D22
AC

2 Bde

53041

Altenburg: ... ?

H-B: Müller, Joh. Casp.
or
Stark, Joh. Aug. W.

fin. ad identif. Müller
see H-B VI: 7794

Der

Triumph der Philosophie

im

Achtzehnten Jahrhunderte.

Socrates — hanc summam dixit esse sapientiam bona malaque distinguere.

Senec. Epist. 71.

Erster Theil.

Germantown,
bei Eduard Adalbert Rosenblatt
1803.

Das Räthsel ist gelöst, die träge Hand der Zeit
Hat den Beweis mit Blut uns hingeschrieben,
Daß Irreligion ein gröss'res Uebel sey,
Als aller Fakir'n Schwärmerey,
Daß Beduinen, Caraiben
Und der Corsaren Brut, die Schrecken, Sclaverey
Und Meuchelmord rund um sich her verbreiten,
Daß selbst des Tygers Zahn und der Hyäne Wuth
Der Menschheit lange nicht so viele Quaal bereiten,
Als falscher Weisen Uebermuth!

Pfeffel.

RBR
Jantz
#638
bd. 1

Vorbericht
des Herausgebers.

Wir haben einen großen Wandel der Dinge in religiöser und politischer Hinsicht gesehen, einen Wandel, welchen wir und unsere Zeitgenoßen vor 30 : 40 Jahren nie geahnet hätten. Da es nicht zu erwarten stehen mögte, daß man auf dem einmal angefangenen Wege stille stehen oder gar wieder zurückekehren werde; so dürfte, was wir bisher erblickt haben, noch lange nicht alles seyn, sondern was bereits geschehen ist, noch weiter hinausgeführet werden. — Die Erscheinung des gegenwärtigen Werks, welches zum Theil die entferntern, und andern Theils die nächsten Ursachen davon angiebt, mögte hiernach vielleicht nicht ungelegen und nicht ohne alles Interesse seyn. Noch hat freylich die Spannung auf beyden Seiten zu wenig nach-

gelassen und die Eingenommenheit eines jeden Theils für seine Meynungen ist zu groß, als daß der Verfasser und Herausgeber auf den ungetheilten Dank und Beyfall ihrer Zeitgenossen sollten rechnen können. — Vielleicht ist auch dies erst von der kältern, ruhigern und durch die große Lehrmeisterin — Erfahrung — belehrten und überzeugten Nachkommenschaft zu gewarten. — Inzwischen wird es doch auch schon jezt nicht an Lesern fehlen, die dieses Werk als eins der wichtigsten anerkennen werden, die über diesen Gegenstand ins Publikum gekommen sind. Ueber die Veranlassung und den Zweck desselben, wie über manche darin vorkommende Aeusserungen wird es am besten seyn, den Verfasser selbst zu hören, wie er sich bey Uebersendung des Manuscripts darüber gegen mich erklärte. Er schreibt:

„ — Es ist mir gegangen, wie vielen andern, „ die sich anfangs darob freueten, daß ein Volk, „ welches lange genug unter der Last seiner Ketten „ geseufzet hatte, es endlich wagte, unter einem „ Monarchen, der ihm mit menschenfreundlichen Ge„ sinnungen dazu entgegen kam, die Regierung zu „ nöthigen, es nicht mehr willkürlich, sondern

„ milde und menschlich zu behandeln. Aber ich ward
„ bald, wie so manche andere, aus meinem Irr-
„ thum gerissen, erkannte bald, daß das arme Volk
„ auch hier, wie schon oft, nichts als die Dupe
„ und nur das Werkzeug in den Händen anderer zur
„ Ausführung ihrer Plane war, welche auch jedem,
„ wer nur sehen **wollte**, nicht lange verborgen
„ bleiben konnten. Je wichtiger die Begebenheiten
„ mit jedem Tage wurden und noch weit wichtigere
„ Folgen für Religion und Staat, für die Sitten
„ und für alles was das Glück und die Ruhe der Völ-
„ ker angeht, erwarten liessen, um desto mehr fühlte
„ ich mich gedrungen, dem Gange derselben nachzu-
„ spüren und alles zu sammlen, was ich über diesen
„ wichtigen Gegenstand aufzutreiben im Stande war.
„ Begebenheiten von einem so ausgezeichnet eigen-
„ thümlichen Charakter, so einzig und ohne Glei-
„ chen in der ganzen Geschichte der Menschheit, ver-
„ dienten es wohl, daß keine Mühe und keine Zeit
„ gesparet wurde, um sie mit ihren Quellen und
„ Folgen ins Licht zu sezzen.

„ So entstanden die Materialien zu diesem Werke.
„ Noch mit dem Ordnen derselben beschäftigt, nahm

„ ich wahr, daß in zwey deutschen Journalen, im
„ Wiener Magazin der Literatur und
„ Kunst und zwar in dem Aufsatze: Ueber die
„ neuen Androgynen, und in dem Journal
„ Eudämonia unter der Rubrik: Ueber die
„ Hyperboliden, dieselbe Materie bearbeitet
„ ward, welche ich unter Händen hatte. Was in
„ beyden gesagt worden, war indessen sehr unvoll-
„ ständig, konnte aber auch vielleicht nach Beschaf-
„ fenheit der Zeitschriften nicht anders seyn. Beyde
„ Zeitschriften hörten früher auf, als die Materie
„ geendigt war, und wenn sie sich auch bis jezt er-
„ halten hätten; so stehet doch dahin, ob dasjenige
„ was über diesen Gegenstand begonnen worden war,
„ hätte können gehörig ausgeführet werden. Um
„ dieselbe Zeit erschienen Barruel's berühmte
„ und berüchtigte Mémoires pour servir à l'hi-
„ stoire du Jacobinisme, Robison's eben so
„ berühmte und berüchtigte Profe of Conspiracy,
„ und endlich die, beyden entgegengesetzte, gar hoch-
„ gerühmte Schrift Mounier's sur l'Influen-
„ ce etc. Alle diese Schriftsteller, wenn ich es
„ mir herausnehmen darf über sie mein Urtheil zu

„ sagen, verdienen weder das Lob noch den Tadel,
„ die ihnen zu Theil geworden sind. Wo sie ihre
„ Behauptungen mit zureichenden Gründen und Be-
„ weisen bewahrheiten, was wirklich oft genug der
„ Fall ist, wer kann sie da verwerfen? Statt der
„ bloßen Machtsprüche, die man gegen sie aussprach,
„ hätte man sie widerlegen, und die Ungültigkeit ihrer
„ Beweise darthun müssen. Ich habe daher auch
„ keinen Anstand nehmen können, von manchem,
„ was sie und jene Journalisten gesagt haben, zu-
„ weilen Gebrauch zu machen. Aber es ist auch
„ nur allzugewiß, daß diese Schriftsteller aus Ein-
„ genommenheit, Partheisucht und vornemlich aus
„ Mangel an Sachkenntnis häufig sehr unrich-
„ tig geurtheilt, Dinge behauptet, von welchen
„ der besser Unterrichtete das gerade Gegentheil
„ weiß, und dadurch der **Wahrheit**, der **Un-**
„ **schuld** und der **guten Sache** in so mancher
„ Hinsicht sehr geschadet haben. — Nach dieser
„ Beschaffenheit der angeführten Schriftsteller hat
„ es mir um so nöthiger und nüzlicher geschienen,
„ diese Arbeit unter die Augen des Publikums zu
„ bringen — wenn auch Gewissen und die Pflicht,

„ die jeder auf sich hat, so viel Gutes zu stiften und
„ so viel gut zu machen, als er nur immer ver-
„ mag, mich nicht noch in mancher Hinsicht dazu be-
„ stimmt hätten. Ich hoffe nichts gesagt zu haben,
„ was nicht erwiesen und mit den bündigsten Zeug-
„ nissen unterstützt wäre. Indessen wird mir jede
„ gründliche Zurechtweisung und bessere Belehrung
„ eben so willkommen seyn, als ich bloßes Ver-
„ schreien, bloße Machtsprüche, als Beweise einer
„ schlimmen Sache, nicht fürchte. — Zwei-
„ feln darf ich wohl nicht, daß dasjenige, was über
„ gewisse Gegenstände von mir gesaget worden ist,
„ in unserm Zeitalter, wo man gewohnt ist
„ anders darüber zu denken und es wohl gar zum
„ Ton gehört, Mode ist, dawider zu reden,
„ manchen befremden wird. Man sey indessen
„ nur gegen Gründe und Beweise nicht ganz un-
„ zugänglich, man erlange nur so viel Kälte und
„ Ruhe, daß wir uns besinnen und fragen kön-
„ nen, was Religion und Staat, Sitten und
„ Menschenwohl gewonnen haben? so hoffe ich,
„ daß man unter uns über eben diese Gegen-
„ stände ganz anders urtheilen werde, wie

„ solches wirklich schon in mehrern Gegenden der „ Fall ist. — “

„ Da dies Werk eine Geschichte ist, so war „ es unvermeidlich, daß auch die nicht vortheil„ haft darin verwickelten Personen haben genannt „ werden müssen, so gerne ich ihnen diese traurige „ Celebrität ersparet hätte. Ich verspreche mir es „ indessen von der Billigkeit der Zeitgenossen und „ Nachkommen, daß sie sie nicht ohne Unterschied „ verdammen. Viele sind wirklich von ihren vor„ maligen Verirrungen zurückgekommen; viele „ würden noch zurückgekommen seyn, wenn sie „ länger gelebt hätten, um die Folgen ihrer Bemü„ hungen zu sehen: viele werden — so viel Zu„ trauen muß man zur Menschheit haben — wohl „ gewiß noch zurückekommen! Ueberhaupt gilt von „ sehr vielen, was Horaz sagt:

„ Bona pars hominum decepta
cupidine falso! “

„ Freylich sind unzählige Menschen das Opfer „ eines unseligen Experiments geworden. Aber dem „ Menschen gebühret, Misgriffe, Irrthümer und „ Fehler zu verzeihen, und es ist die Sache der

„ Gottheit aus der Finsterniß wieder Licht hervorzu-
„ rufen und — wie sie in allem was sie thut oder
„ geschehen läßt, ihre Absichten erreicht — auch
„ diejenigen schadlos zu halten, die dabey das Opfer
„ werden müssen. Ich ehre von Herzen alle wahre
„ Aufklärung, und dahin gehört auch Entdeckung
„ der Irrthümer, Vorurtheile und Verbrechen, und
„ alles, was die Unschuld retten, und was die
„ Wahrheit erhalten und befestigen kann. Was aber
„ nur blos diesen Nahmen führt und dem Men-
„ schen Religion und Sitten, Ruhe und Wohlfahrt
„ raubt, o! das ist nimmermehr wahre Philoso-
„ phie, nimmermehr wahre Aufklärung, und auf
„ alle Anpreisungen derselben kann man mit Zo-
„ pire sagen:

„ Tu ravages le monde et tu
prétends l'instruire!

Altenburg.

Inhalt

des ersten Theils.

		Seite
	Einleitung.	1
I.	Entfernte Spuren des Philosophismus.	21
II.	Anfänge des Philosophismus vom 15ten bis zum 17ten Jahrhunderte.	35
III.	Neues Emporkommen des Philosophismus im 17ten Jahrhunderte.	57
IV.	Philosophismus im 18ten Jahrhunderte. Voltaire, Stifter desselben, und andere Mitverschworne.	76
V.	Wirkliche Verschwörung der vorgeblichen Philosophen gegen Religion und Staat.	100
VI.	Zwey andere noch hinzugekommene Partheyen,	

Seite

nemlich die Rousseau'sche Clique und die Oekonomisten. 158

VII. Grundsäzze der neuen Philosophen, Religion, Moral und Staat betreffend. 185

VIII. Mittel, deren diese Philosophen zur Ausführung ihrer Plane sich bedient. Proselytenmacherey, mündlich und durch Schriften. 222

IX. Bemühungen gegen den Philosophismus und ihre Vergeblichkeit. 252

X. Unterstüzzung des Philosophismus durch Große, Minister und Weiber. 276

XI. Unterjochung der Literatur und Uebergewicht der vorgeblichen Philosophen in der Akademie. 315

XII. Verächtlichmachung der Geistlichkeit. 347

XIII. Vertilgung der geistlichen Orden und der religiösen Körperschaften. 375

XIV. Bemühungen gegen die Jesuiten. Anklagen gegen sie. 407

XV. Ausführung des Projects der philosophischen Kabale gegen die Jesuiten: ihre Vertreibung aus Portugall. 457

XVI. Vertreibung der Jesuiten aus andern Reichen und gänzliche Aufhebung derselben. 494

Seite

XVII. Verderbung des Unterrichts der Jugend: Philosophische Hofmeister und Landschulen. 567

XVIII. Empfehlung einer allgemeinen Toleranz: Anblasung von Streitigkeiten: Stiftung eines geheimen Philosophen-Clubbs. 589

XIX. Folgen der bisher erwähnten Maasregeln der Philosophen. Große Verbreitung des Philosophismus in andern Ländern. 643

Verzeichniß

der wegen Entfernung vom Druckort eingeschlichenen

Druckfehler.

Seite	28	Zeile	11	lese:	Hetärien	statt: Häterien
—	75	—	31	—	en éscroc	— enéscroc
—	85	—	12	—	Etiole	— Etoile
—	111	—	25	—	welche	— wel⸗
—	123	—	9	—	vor	— war
—	148	—	14	—	demselben	— denselben
—	164	—	10	—	grands	— grand
—	232	—	12	—	l'homme	— homme
—	249	—	25	—	hätten	— hatten
—	250	—	12	—	große	— Große
—	278	—	15	—	der —	— die
—	437	—	11	—	Arcs —	— Arts
—	454	—	13	—	Orten	— Orden
—	460	—	12	—	bel ouvrage	- belouvrage
—	519	—	10	—	ihm —	— ihnen
—	580	—	22	—	ihren	— ihre
—	652	—	1	—	begünstige	— begünstigte

Der

Triumph der Philosophie.

Erster Theil.

Einleitung.

Die Philosophie hat zu unsern Zeiten einen so großen, so unerwarteten, und nicht allein für die Gelehrten, sondern auch für die Thronen und Altäre, und für alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft so wichtigen Triumph davon getragen, daß er mehr als alle andere es verdienet, daß seine Geschichte auf die Nachkommenschaft gebracht werde und sie die Ursachen desselben, die Mittel, welche die Philosophen angewandt, um ihn zu erreichen, und seine Beschaffenheit, seine Wirkungen und Folgen genau kennen lerne. Die Triumphe Alexanders, Scipio's des Afrikaners, Cäsar's, Dschingiis-Chans, Temur-Lenkis und anderer berühmten Helden aus ältern und neuern Zeiten sind Kleinigkeiten im Vergleiche mit diesem. Die von den hier genannten Siegern in den Staub gestreckten Feinde betrugen immer nur einige oder mehrere Tausende. Und wären es einige Hunderttausende gewesen; was sind sie gegen die Millionen, die unter dem siegreichen Schwerdte der Philosophie gefallen sind? Die größten Eroberer konnten nur einzelne Königreiche erobern: diese Philosophie hat beynahe die ganze kultivirte Welt erobert, und wohin sie gedrungen ist, sich alles unter-

than gemacht. Ihre Absicht ist, wie ihre Helden mehrmals laut verkündigt haben, nichts Geringers, als die ganze Welt sich unterthan zu machen. Alle andere Sieger haben nur über die Leiber der Ueberwundenen herrschen können; diese Philosophie hat auch ihre Seelen und die öffentliche Meynung für sich erobern wollen. *) Sie hat glücklich diesen Zweck erreicht, und so viel Anhänger ihrer Grundsäzze und Proselyten ihrer Schule sie sich erworben, so viel überwundene Sklaven hat sie auch an diesen erhalten, die ihr Siegesgepränge verherrlichen. Ja, sie hat daran noch nicht genug gehabt, auf der Erde ihre Herrschaft allgemein zu machen; sie hat bis zum Himmel hin ihre Blicke erhoben, und wenn es gleich über ihre Kräfte gieng, den Allmächtigen vom Throne zu stoßen, so hat sie es doch versucht, den Glauben an ihn, und mit demselben die Anerkennung seiner Oberherrschaft bey den Menschen zu vernichten, sie ihm zu entreissen und sich zu unterwerfen: ein Unternehmen, welches ihr nur allzu sehr geglückt ist!

So groß und ungeheuer aber dieser Triumph ist; so unerwartet ist er auch. Konnte man gleich von den Grundsätzen dieser Philosophen, wenn sie die Oberhand behalten sollten, natürlicherweise

*) „C'est sur les opinions, que nous voulons regner: „c'est l'esprit humain, que nous voulons conquerir, „notre societé a pour but, de gouverner le monde, „de s'approprier l'autorité des souverains, d'usur- „per leur places en ne leur laissant que le sterile „honneur de porter la couronne."

nichts anders, als eine gänzliche Umkehrung aller bisherigen Begriffe, den Sturz der Thronen und Altäre, die Vernichtung aller, so lange die Welt steht, bestandenen Ordnung, und die Auflösung aller Bande der bürgerlichen Gesellschaft erwarten; so ward doch dieses nicht bemerkt. Konnte man gleich von den Mitteln, welcher die Philosophen zur Ausführung ihrer Entwürfe sich bedienten, von dem rastlosen und unermüdeten Eifer, den sie anwandten, und von den mächtigen Unterstützungen, welche sie sich zu verschaffen gewußt, einem sichern Erfolge entgegen sehen; so ward doch nicht darauf geachtet. Fehlte es gleich nicht an gelehrten und scharfsichtigen Männern, die diesen Triumph vorhersahen, und die ihre Zeitgenossen warneten; ja, waren die Philosophen gleich selbst so aufrichtig oder so unvorsichtig, ihn als unvermeidlich und nicht mehr ferne zum Voraus zu verkündigen: so ward doch alles dieses nicht geglaubt. Die Könige hielten ihre Thronen für viel zu fest gegründet, ihr Ansehen durch den Arm, die Kanonen, Schwerdter und Bayonnette ihrer Krieger für viel zu gut beschützt, als daß irgend eine Gewalt auf Erden jene werde zertrümmern und dieses erschüttern und vernichten können. Und daß gar die Federn der Philosophen ein so unglaubliches Unternehmen sollten ausführen können, ja daß eben diese Philosophen, die ihnen so sehr schmeichelten, deren Witz und lustige Einfälle ihnen so sehr gefielen, die sie so bewunderten, mit ihrer Vertraulichkeit beehrten, so hoch belohnten, und welchen sie sogar Denkmä-

ler sezzen wollten, solcher Absichten sollten fähig seyn, schien ihnen unglaublich. Mogten tausend Stimmen dieses ihnen in die Ohren rufen; alles war vergeblich. Wenn sie auch einer kaum augenblicklichen Achtsamkeit gewürdiget wurden, und auch die Großen nicht selbst mit den Philosophen gemeinschaftliche Sache machten, so unterblieben doch die zu treffenden ernstlichen und zweckmäßigen Vorkehrungen. Selbst die Warnerstimme des Königlichen Philosophen, des allgemein bewunderten, verehrten und nachgeahmten Friedrichs II. ward überhört.

Nicht anders gieng es mit der Geistlichkeit in allen Ländern. Sehr viele unter derselben, welche von dem Geiste dieser Philosophie noch nicht so sehr ergriffen waren, um selbst den Triumph derselben befördern zu helfen, übersahen entweder die Gefahren, die der Religion und ihrer eigenen Existenz droheten, oder verließen sich, ohne auf die Beyspiele der Vorzeit zu sehen und zu bedenken, daß die Religion nicht an ein Volk und an eine Weltgegend allein gebunden ist, zu sehr auf die verheissene ewige Dauer des Christenthums, als daß sie jemals die Zerstörung des christlichen Gottesdienstes in irgend einem europäischen Staate bey sich hätten glaublich finden sollen. Wenn aber auch manche derselben einen solchen Triumph der Philosophie über die Religion nicht für unmöglich hielten; so zweifelten sie doch nicht, daß aus der zu besorgenden Verwirrung eine bessere Ordnung, aus der zu befürchtenden Finsterniß ein desto helleres

Licht hervorgehen werde, ohne im mindesten daran zu denken, daß man nicht Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln lesen kann. So unterblieb denn auch durch Sicherheit und unüberlegtes Vertrauen, was bey allem Mangel an gehöriger Unterstüzzung von Seiten derer, welche Schutzherrn der Kirche sind, noch von dieser Seite zur Vereitelung der Absichten der Philosophen hätte geschehen können, und da man überhaupt nicht gerne glaubt, was man fürchtet, war es beruhigender und bequemer, einen solchen Triumph nicht zu glauben.

Mit den Laien aus allen Ständen und Klassen war es eben so beschaffen. Niemand konnte einen solchen Wandel der Dinge überhaupt für möglich halten, und wer es auch wußte, daß die Philosophen ein solches allgemeines Umwälzungsprojekt hatten, hielt solches, wie la Harpe selbst von sich gesteht, für einen philosophischen Traum, der niemals zur Wirklichkeit gebracht werden würde *). Der Adel hielt seine Pergamente fur viel zu dauerhaft, seine Wappen für viel zu tief gegraben, als daß eine Macht auf Erden, wenn sie auch eine so thörichte Absicht haben sollte, jene zerreissen und diese zerbrechen könne. Gelehrte und Ungelehrte des Bürgerstandes, wenn sie auch wirklich an solche Entwürfe glaubten, und jene die Gewalt ihrer Federn kannten, hielten doch diese Plane für unausführbar, wenn nicht ganz,

*) La Harpe du Fanatisme S. 63.

doch größtentheils. Und die geringern Casten giengen ihren gewöhnlichen Gang fort, daß sie voll Zutrauen auf die Macht und Einsichten der Höheren sich der Leitung derselben überließen, in der sichern Erwartung, daß diese, die unendlich mehr zu verlieren hätten, wohl alle drohenden Gefahren, wenn sie auch wirklich vorhanden wären, schon abwenden würden. Die Erfahrung allein, sagt la Harpe, konnte den Irrthum zeigen. Ja, als diese Erfahrung bereits wirklich eingetroffen war; als diese Philosophie die Larve der Duldung, der Menschenliebe, der Schutz- und Hülfsbedürftigkeit von sich geworfen hatte, und als Verfolgerin, Menschenwürgerin, mit Picken und Schwerdtern bewafnet in voller mächtiger Rüstung erschien; als ihre Grundsäzze schon zur Wirklichkeit gebracht waren und ihre Seids den philosophischen Koran mit gewaffneter Hand den Völkern aufdrangen; als schon ihre Stifter ins Pantheon gebracht und vergöttert waren; als schon die christlichen Altäre zerstöret, die Heiligthümer entweiht, die Priester geschlachtet oder verbannt und dafür Naturalismus, ja gar der Atheismus feyerlich proklamirt war; als schon Könige und Fürsten hingerichtet oder von ihren Thronen gestürzt und verjaget waren; als überall, wohin die Heere der philosophischen Machthaber drangen, die Völker in den tiefsten Abgrund des Verderbens gestürzt waren: — auch da glaubte man es noch nicht! Gegen das, was geschah, konnte man freylich die Augen nicht verschließen; aber, mogte

einer der Patriarchen dieser Philosophie, Diderot, immerhin gesagt haben: Le genre humain ne sera parfaitement heureux, que quand on aura étranglé le dernier roi avec les boyaux du dernier prêtre! — man sahe doch diesen großen Wandel der Dinge für eine gewöhnliche Erscheinung an, suchte die Veranlassungen dazu in ganz andern Quellen, als diejenigen waren, aus welchen sie wirklich ihren Ursprung hatten, und erkannte in ihm nichts weniger als den Triumph der Philosophie. Hatten vormals die Patriarchen derselben, damit niemand sie in ihren Operationen stören und alle Warnungen gegen sie nicht geachtet werden mögten, kühnlich gesagt: Es ist nichts wahrhaft gut, als die Philosophie! Niemals hat sie Uebel gestiftet! Niemals haben die Philosophen die Welt verwirret *)! so geschahe ein Gleiches nachmals auch von ihren Adepten in andern Ländern. So sehr sie anfänglich in der ersten Freude über diesen Triumph, den großen Wandel der Dinge, den er mit sich führte, als das Werk der Philosophen präconisirt hatten **); so lenkten sie doch gar bald ein, als sie sahen, daß solches Aufmerksamkeit erregte, suchten diese Philosophen und ihre Lehren mit Dinte weiß zu waschen, und verschrieen wohl die mit den überzeugendsten Beweisen versehene Entdeckung des philosophischen Geheimnisses als eine ekelhafte

*) La Harpe du Fanatisme pag. 8.

**) S. Campe's Briefe aus Paris. S. 133 - 152.

Truggeschichte *), — und dieser Triumph der Philosophie ward nicht geglaubt! —

Und welch ein Triumph! Er entköniget die Könige, zerbricht ihre Zepter, zertrümmert ihre Thronen, spottet ihrer Unverletzlichkeit, läßt sie sterben wie gemeine Missethäter unter dem Schwerdte des Henkers, verjagt sie wo milde mit ihnen verfahren wird, und läßt diejenigen, die vor der Hand noch stehen bleiben, kein besseres Schicksal hoffen! Ein Triumph, der allen Unterschied der Stände aufhebt, die Adelsbriefe und Geschlechtsregister im Feuer aufgehen läßt, alle Denkmäler einer über das Volk erhabenen Größe in Schutt verwandelt, und nur allgemeine Gleichheit anerkennet! Ein Triumph, welcher einer erträumten Freyheit alles, selbst bürgerliche Gewerbe und Wohlstand aufzuopfern fähig ist, da die Repräsentanten des philosophisch frey gemachten Volks erklären können: Wir wollen keinen Handel mehr; Handel erzeugt Wohlstand, Wohlstand erzeugt Verderbniß der Sitten, und Verderbniß der Sitten erzeugt den Verfall der Republiken **)! welchem Grundsazze, auch allenthalben, wohin die Satelliten der philosophischen Gesetzgebung gedrungen sind, genau nachgelebt worden. Ein Triumph, eben so ungünstig für die Gelehrten und für die Gelehrsamkeit, als für alle übrige Stände der bürgerlichen Gesellschaft. Denn

*) S. Allgemeine Zeitung 1799. Nro. 303.

**) S. Fliegende Blätter Jan. 1794. S. 4.

wenn auch diese Philosophie, solange sie der Schriftstellerey bedurfte, die Preßfreyheit zur höchsten Schiedsrichterin über Alles erhebt, so weiß sie sie doch wiederum zur Null zu machen, wie Mercier sagt *). Die literarischen Königlein mit der papiernen Krone sind ihr nicht unverletzlicher, als die mit dem goldenen Diadem geschmückten Könige der Völker, und sind nicht weniger als diese dem Schwerdte des Henkers und der Deportation unterworfen, und allgemeiner Vandalismus ist das Gefolge dieses glorreichen Triumphs, welchen la Harpe sehr richtig den Sieg der Unwissenheit nennt **)! Ein Triumph endlich, der nachdem auf den Trümmern der Altäre, die Diener derselben, die Lehrer und Tröster des Volks geschlachtet worden, alle Religion bis auf die letzten Spuren vertilgt und mit derselben dem armen Menschen die sicherste Führerin im Leben, die gründlichste Trösterin im Leiden, die einzig wahre Beruhigerin im Tode raubt! Gewiß, ein Triumph, dem keiner gleich gewesen ist: und wenn er, wo er begonnen hat, nicht vernichtet und in seinen weitern Fortschritten nicht gehemmt wird; wird man einst, wo die Völker allen Gräueln der Irreligion und Anarchie übergeben sind, mit Guilleaume ausrufen können: Dieß thaten Philosophen! Philosophen, betrachtet euer Werk! ***) —

*) Nouveau Paris. Vol. 3. pag. 163.

**) Refutation du Livre de l'Esprit. p. 7.

***) Blick auf die franz. Revolution. S. 2. 3.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die Philosophie, von welcher hier die Rede ist, unmöglich diejenige seyn kann, die wir bisher unter diesem ehrwürdigen Namen gekannt haben. Mounier hat in seiner neuesten Schrift (de l'Influence attribuée aux Philosophes etc. sur la Revolution de France. pag. 124 - 126 *) die Philosophen von

*) Es ist bekannt, mit welchen Lobeserhebungen diese Schrift zum Voraus angekündiget, und hernach, als sie wirklich erschienen war, gepriesen und empfohlen worden. Unter andern hat sich dieses Herr Böttiger im teutschen Merkur St. 6. v. J. 1801. S. 153. mit Ausfällen, die eben nicht von der Feinheit und Wohlgezogenheit des Götterboten zeugen, gegen den Abbé Barruel, welchen ich, wo er Unrecht hat, ganz und gar nicht vertheidigen will, wovon man in diesem Buche Beweise genug finden wird, sehr angelegen seyn lassen. Ob das der Schrift des B. Mounier beygelegte Lob gegründet sey, werden alle diejenigen am besten beurtheilen können, welche dasjenige ihrer Aufmerksamkeit werth finden wollen, was noch zum öftern aus dieser Schrift wird angeführt und widerlegt werden. — Ungleich bescheidener als der Götterbote, beurtheilt zwar die Jenaische allgem. Litt. Zeitung Nro. 344. vom 5. Dec. 1801. die Schrift des B. Mounier. Ob er aber für einen vollkommen unterrichteten Zeugen der Wahrheit, wie ihn der Recensent nennt, gelten könne, dies mögte sowohl nach dem, was von seinem Zeugnisse noch an manchen Orten dieser Schrift vorkommt, als nach seinem eignen Geständnisse: daß er von manchen Dingen, die er in Schutz nimmt, nicht selbst unterrichtet gewesen, wenigstens sehr zweifelhaft seyn.

dem Vorwurfe, daß sie durch die von ihnen ausgestreueten Grundsäzze die französische Revolution bewerkstelligt hätten, zu befreyen gesucht, und sagt unter andern „daß die mehrsten der Gelehrten und „Philosophen in Frankreich die Verbrechen der „Revolution verabscheut, den Tyrannen zu die„nen verweigert hätten, und selbst ihre Schlacht„opfer geworden wären, daß Lavoisier, Rou„cher und andere Gelehrte von Ansehen auf dem „Schaffotte umgekommen, andere von ihren Fa„milien getrennet im Gefängnisse den Tod er„wartet und nur durch den Sturz der Tyrannen „dem Tode entgangen wären." —

Sehr recht; aber daraus, daß Lavoisier, Roucher und viele andere wahre Philosophen und Gelehrte die Revolution mit Abscheu betrachtet, und unter derselben gelitten haben, folgt nicht, daß die Afterphilosophen und Halbgelehrte, namentlich die Voltaire, die d'Alembert's, die Diderot's, die Rousseau's, die Rainal's, die Condorcet's und wie sie weiter heißen, nicht den Saamen zu der schrecklichen, Religion und Staat umstürzenden Revolution sollten ausgestreuet haben *).

*) Ganz anders als Mounier hat der Verfasser des Courier universel, der eben so gut als jener Augenzeuge von allem gewesen, und eben so vielen Glauben in dieser Hinsicht als Mounier verdient, von dem Antheil geurtheilt, den die vorgeblichen Philosophen an der Revolution und ihren Gräueln gehabt. Er geht es genau durch, wie der Thron und die Altäre durch sie gestürzt, wie an die Stelle von jenem,

Was Mounier ferner sagt „daß Rainal „über die falschen Maaßregeln und die Verwegen„heit der ersten Nationalversammlung seinen Un„willen zu erkennen gegeben" liegt in seinem an dieselbe geschriebenen Briefe am Tage: aber in diesem macht er sich auch mit klaren Worten den Vorwurf, daß er mit von denen gewesen, welche durch ihre Schriften „der Zügellosigkeit die Waffen in die Hände gegeben." Es kann seyn, daß Voltaire, wie Mounier weiter sagt „wenn „er die Revolution erlebt, nimmermehr die Anar„chie begünstigt und den Ermordungen seinen Bey„fall gegeben hätte, da sein eigenes Leben und „Vermögen unter der Revolutionsregierung nicht „mehr als das so vieler andern würde sicher gewe-

die Nation durch ihre Repräsentanten tyranniſirt, für ihre Prieſter mit Henkern beſchenkt, und in Grundſätzen und Sitten verderbt und ganz Europa ins tiefſte Elend geſtürzt worden, und ſagt am Ende: Venez Philosophes, venez tous, et vous qui endoctrinez la terre et vous, qui donnez des préceptes aux rois et aux peuples, venez, contemplez votre ouvrage et instruisez vous! Wenn ſie aber alles dieſes Unglück nicht vorher geſehen hätten, und welche Hinderniſſe die Laſter und Leidenſchaften der Menſchen ihren Experimenten entgegen ſetzten, ſagt er zum Schluß, ſo ſey dieſes ein Beweis, daß ſie weder die Menſchen noch die Zeitumſtände gekennt, alſo höchſt unwiſſend oder höchſt ſtrafbar geweſen. — Die ganze Stelle iſt zu groß, um hier Platz zu haben; verdient aber von jedem geleſen zu werden. Sie ſteht im Stück vom 10ten Brumaire An 8 de la republique française.

„sen seyn" und daß „der stolze Rousseau" der immer äusserlich den Sittenlehrer machte, „sich „nie vor den Jakobinern gedemüthigt und die un„geheure Sittenlosigkeit, die man als den Triumph „der Vernunft anpries, nie gebilligt haben würde." Aber darum, daß diese Philosophen selbst vor den Früchten sich entsezzet haben würden, die der von ihnen ausgestreuete Saame getragen, kann man nicht sagen, daß dieser verderbliche Saame nicht von ihnen sey ausgestreuet worden. Daß dieses aber wirklich von ihnen geschehen sey, daß wirklich eine allgemeine Umstürzung der Altäre und der Thronen von ihnen beabsichtiget worden, wird der Verfolg dergestalt ausser allen Zweifel sezzen, daß es unmöglich ist, den Einfluß dieser Philosophen auf die Revolution zu läugnen. Und was waren die Factionisten, welchen Mounier alles Unheil allein zuschreibt? Waren sie nicht solche, die durch die Schriften Voltaire's, Rousseau's und ihres Gleichen zu politischen und antichristischen Fanatikern gebildet worden, und Schüler dieser Afterphilosophen? — Mounier hätte also, wie mich dünkt, seine ganze Vertheidigung wohl sparen können, da der Einfluß, welchen die Voltaire'schen und Rousseau'schen Grundsäzze auf die Revolution gehabt, nicht geläugnet werden kann, und was von diesen falschen Weisen, deren Triumph, wie la Harpe sehr richtig sagt, eigentlich „der Triumph „der Unwissenheit über die wahre Gelehrsamkeit" gewesen, mit so vielem Rechte gilt, ohne Ungerechtigkeit nicht auf die wahren Philosophen und Ge-

lehrten ausgedehnt werden kann, die noch nie Religion und Staat zu Grunde zu richten, wohl aber beyde zu erhalten gesucht haben. Alle philosophische Schulen des Alterthums, die Pythagoräer, die Platoniker, die Stoiker, die Epikuräer, die Cyniker und wie sie weiter hießen, ließen Religion und Staatsverfassung, wie sie war, unangetastet stehen *), wenn sie gleich über diese sowohl als über jene hin und wieder ihre Nebenbegriffe hatten. Socrates letzte Worte an Crito zeugten noch von seiner Anhänglichkeit an seine Landesreligion, wenn er zu demselben sagte: „Vergiß es nicht, mein Freund! dem Aeskulap einen „Hahn zu opfern." Die Schokastiker des Mittelalters ließen es bey ihren Syllogismen bewenden, und ihre Nominalisten und Realisten dachten an keine andere Triumphe, als an solche, welche die eine Parthey über die andere auf dem Katheder erringen könnte. Auch die Locke's, die

*) Vielleicht mögten hierin die Pythagoräer in gewisser Hinsicht eine Ausnahme machen, da sie ihre Glieder allenthalben an die Spitze der Regierungen stellten, und wenn auch nicht die Staatsverfassung ganz umzuwerfen, doch solche von sich abhängig zu machen suchten. Indessen ließen sie doch Religion und Sitten nicht nur unangetastet stehn, sondern suchten sie vielmehr empor zu bringen. Auch bestand der eigentliche pythagoräische Bund nicht lange. Man sehe hierüber die schöne Abhandlung des Herrn P. Meiners in dessen Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Th. 1. S. 178. ff.

Newton's, die Crousazze, die des Cartes, die Leibnizze, die Wolfe und ihre Schüler ließen Religion und Staat unangetastet stehen und waren weit entfernt von dem ehrgeizigen Gedanken, sich auf den Trümmern von beyden einen Thron zu errichten und von demselben herab über die ganze Welt zu herrschen. Sie hielten vielmehr es für ihre Pflicht, die Aufklärung ihres Verstandes, die Berichtigung ihrer Vernunft dazu anzuwenden, daß Religion und Staatsverfassung erhalten, immer mehr befestiget, und die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft immer besser befördert werden mögte. Wie sie diese aus dem einzig richtigen Gesichtspunkte betrachteten, so wählten sie auch die einzig wahren Mittel, die diesen heilsamen Endzweck bewirken konnten. Der weise Gesetzgeber, der wahre Philosoph wird sich wohl hüten, dem Menschen den Zügel zu entreissen, den ihm Religion und Gewissen anlegen, da ohne denselben weder allgemeine, noch besondere Glückseligkeit gedenkbar ist. Diese aber nicht befördern wollen, oder sie nicht kennen, oder zu ihrer Erlangung falsche und das Gegentheil bewirkende Mittel ergreifen, ist nicht das Werk eines Weisen, sondern eines Thoren. Noch nie ist die Philosophie zu einer gewafneten Lehre geworden: sie kennt keine andere Waffen, als Gründe. Sobald sie diese fahren läßt; sobald sie das Schwerdt, die Brandfackel, das Beil des Henkers ergreift; sobald sie es für Nichts achtet, die gegenwärtige Generation unterzupflügen, um die zukünftige nach ihren Grundsäzzen zu bil-

den: ist sie nicht mehr wahre Philosophie, sondern Fanatismus, und zwar Fanatismus der entsetzlichsten Art, und man muß ihr mit Zopire zurufen:

Tu ravages le monde et tu pretends l'instruire!

Nicht der Triumph der Philosophie, sondern des Sophismus und des sophistischen Fanatismus ist es also eigentlich, von welchem hier die Rede ist *). Keine Benennung war wohl freylich unstatthafter, als wenn diese Menschen, die solche Grundsäzze hegten und solche Zwecke ausführen wollten, wie die Vertilgung der Religion, Umsturz der Staatsverfassungen und Auflösung der heiligsten Bande der Gesellschaft, sich Philosophen und wohl gar Aufklärer und Wohlthäter ihrer Zeitgenossen nannten. „Jede Aufklä-
„rung, „sagt Moser sehr richtig und schön"
„theologische, philosophische und politische, die
„nicht, um das wenigste zu sagen, gleichen
„Schritt hält mit der zeitlichen und ewigen Glück-
„seligkeit der Menschen, ist verdächtig; jede Auf-
„klä-

*) Diese Erklärung, ersuche ich die Leser, nicht zu übersehen. Es ist nicht nur um deßwillen nöthig, damit nicht der wahren Philosophie zur Last falle, was allein von der falschen gilt; sondern auch, weil die Anhänger dieser Afterphilosophen (ob sie gleich nie, wo von den Verirrungen falscher Religiosität die Rede ist, wahre Religion von mißverstandener unterscheiden) nur allzu sehr bereit sind, denen die sie bestreiten, aufzubürden, daß sie alle Philosophie und Aufklärung ohne Unterschied angriffen.

„klärung, die dem Menschen das nimmt, was er „zum Troste, Licht, Stab und Ruhe in dem jez„zigen Erziehungsstande dieses Erdenlebens braucht, „oder die ihm mehr geben will, als er nach seinen „Geistes- und Verstandeskräften zu benuzzen, zu „gebrauchen und zu verwalten vermag, ist Täu„schung, Betrug, Schwärmerey, Treulosigkeit „an Menschen, und durchaus nicht die Handlung „eines verständigen und rechtschaffenen Mannes; ist „so schlimm als Aberglauben, Unglauben und Des„potismus immermehr. — Sie fängt mit Philo„sophie an, und hört mit Scalpiren und Men„schenfressen auf" *). Allein da diese Afterweisen einmal sich diesen Namen zugeeignet haben, und was sie wirklich sind, nicht deutlicher erscheint, als wenn man sie und ihre Grundsätze mit demselben zusammenhält, muß man ihnen diesen Namen lassen. „Man muß die Sophisten wohl Philo„sophen nennen, „sagt la Harpe" welchen „Namen sie sich selbst gegeben, da sie unter die„sem Namen ja so viel Glück und so viel Lärm „gemacht haben" **).

So einzig der Triumph ist, den sie erlangt haben, so einzig sind sie selbst. Mag man bey dem Feuer, welches sie angezündet haben, sich wärmen oder verbrennen; es wird immer ausnehmend wichtig seyn, mit ihrer Geschichte von ihrem ent-

*) S. Mosers patriotisches Archiv, Th. 1. S. 533. 534.

**) Refut. du Livre de l'Espr. p. 27.

fernteſten Urſprunge an, mit ihren Grundſätzen, ihren Zwecken, ihren Mitteln, ihren Folgen und mit der Beſchaffenheit ihres Triumphes bekannt zu werden. Es iſt freylich ein ungeheueres Geheimniß der Bosheit, das hier enthüllet wird, und die Darſtellung deſſelben iſt nicht ohne Bedenklichkeiten. Aber wo allgemeine Wohlfahrt ſpricht, müſſen alle andre Rückſichten ſchweigen. Fürſten und Völker werden in dieſer Geſchichte die wahren Quellen ſehen, aus welchen ſo vieles beyſpielloſes Elend über die ganze Menſchheit in Strömen ſich ergoſſen hat, und werden, wenn ſie weiſe ſind und ihnen ihre Wohlfahrt noch am Herzen liegt, alle nur erdenkliche, ernſtliche und zweckmäßige Mittel ergreifen und anwenden, um ſie auf ewig zu verſtopfen. Vorſchläge dazu zu geben, liegt auſſer meinem Plane: die etwa zu machenden Vorſchläge mögten gar leicht bey manchem mit demjenigen des berühmten General von Knau Aehnlichkeit erhalten, welcher den weiſen Rath gab „daß man die „Wieſen pflaſtern ſolle, damit die Maulwürfe ihnen „keinen Schaden zufügten.“ Ich will blos erzählen, und dieſer Erzählung wird es vielleicht glükken, manchen noch nicht Verführten aufmerkſam zu machen, damit er nicht alles für Wahrheit und Licht halte, was unter dieſem ſchönen Namen angekündigt wird. Selbſt von denen, welche dieſer verheerenden Philoſophie gehuldigt haben und noch huldigen, wird meine Erzählung vielleicht manchen die Schamröthe ins Geſicht jagen, wenn ſie ſehen werden, wer die Menſchen

waren, deren Schüler und Adepten sie geworden sind, welcher entehrenden Mittel sie sich bedienet und welche abscheuliche Endzwecke sie zu erreichen sich vorgesezt haben, und vielleicht werden manche dadurch bewogen werden, zur Wahrheit und Vernunft zurückzukehren. Der Philosophismus mag seinen schrecklichen Triumph vollenden, oder es mag auch an ihm in Erfüllung gehen, was Prometheus beym Aeschylus dem Jupiter ankündigte, daß er nemlich von seinem stolzen Throne werde herabgeworfen werden: die Nachwelt wird dann, wenn diese Geschichte seines Triumphes der Proscription entgeht, beym Lesen derselben mit Erstaunen und Kopfschütteln ausrufen: wie? das waren also diese Philosophen, das ihre Thaten, ihre Zwecke? das die Mittel, wodurch sie sie vollführt?

Auch die Religion findet in dieser Geschichte eine unerwartete Bestätigung ihrer Göttlichkeit und Wahrheit. Denn was vor beynahe achtzehnhundert Jahren ein ungelehrter Fischer von Bethsaida, einer der douze fanatiques, wie es dem königlichen Philosophen die Apostel zu nennen beliebte *), zuvorgesagt „daß es einmal falsche „Lehrer geben werde, die den Herrn, der sie er„kauft hat, verläugnen; die Religion verwerfen; „sich den schändlichsten Leidenschaften überlassen; „die Herrschaften verachten und frech die Majestä-

*) Abrégé de l'histoire ecclesiastique de Fleury Avant-Propos. 3.

„ten lästern; was sie nicht kennen, herabwürdi-
„gen; die Menschen betrügen; den Leuten Frey-
„heit verheißen, ob sie gleich selbst Knechte des Ver-
„derbens sind; alles verspotten und kein anderes
„Gesetz über sich erkennen würden, als ihre Ver-
„nunft und ihre Leidenschaften"*), das ist durch diesen Triumph der Philosophie aufs pünktlichste erfüllet! Was ist hiegegen des Schottischen Mathematiker Craig's 1699 herausgegebene und von Houteville so vortreflich widerlegte Berechnung, nach welcher die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion, als einer solchen, die sich auf Geschichte gründet, nach algebraischen Calculs nicht länger, als nur noch 1450. J. sich erhalten könne? Die Göttlichkeit des Christenthums offenbart sich hier in ihrer ganzen Größe, offenbart einen Urheber, dem auch das Zukünftige aufs Genaueste gegenwärtig ist, und jeder, der diesen schrecklichen Triumph der Philosophie dieser Zeiten mit Unbefangenheit besiehet, wird sagen müssen: das ist Gottes Finger! oder wie la Harpe gar herrlich sagt: La providence s'est chargée de la réponse péremtoire, qu'elle a jugée necessaire une fois. **)

*) 2 Petr. 2, 3.

**) Du Fanatisme. p. 8.

I.

Entfernte Spuren des Philosophismus.

Wenn man die Geschichte des Philosophismus, der dem achtzehnten Jahrhunderte den Namen des aufgeklärten, des philosophischen Jahrhunderts erworben und zum Schlusse desselben einen so großen Triumph davongetragen hat, bis zu ihrem ersten Ursprunge verfolgen wollte; so würde man gar sehr weit hinaufgehen können, und man würde dann finden, daß diese so hoch gerühmte neue Weisheit steinalte, verlegene Waare war, und daß die großen Meister, welche sie verkündigten, die Welt häßlich täuschten, wenn sie selbige als ganz nagelneue Entdeckungen, und sich selbst als die ersten Erfinder derselben ausriefen. Nimmt man dieser neuen Weisheit die modische Hülle, welche ihr von denen, die sie auf die Bühne brachten, übergeworfen worden; so wird man eine sehr veraltete Thorheit entdecken. Man könnte gewissermaßen sagen, daß in diesen neuen Philosophen die Titanen der griechischen Fabellehre wieder aufgelebt wären, jene fürchterliche Riesen, welche um den Himmel zu erklettern, einen Berg auf den andern thürmten, aber von Jupiter mit dem strafenden Blizze bewafnet, in den Abgrund hinabgeschleudert wurden; jene berüchtigten Androgynen, welche Jupi-

ter, wie Plato erzählt, wegen ihres frevelhaften Unternehmens mitten von einander spaltete und dabey die Drohung ausſprach, daß er ſie, wenn ſie noch einmal ein Gleiches wagen würden, von neuem ſpalten werde, und ſie dann auf einem Beine hüpfen ſollten *). Wie die Titanen von dem Lichte abſtammen wollten, ob ihnen gleich andere einen gleichen Urſprung mit den Cyclopen geben, ſo haben auch dieſe neuen Philoſophen als eigentliche Kinder des Lichts, als die wahren Aufklärer der Welt ſich angekündiget, diejenigen hingegen, welche zu ihren Grundſäzzen ſich nicht bekennen wollten, oder ihren kühnen Unternehmungen ſich entgegenſezten, Verfinſterer, Obſcuranten, genannt, und ihre Bemühungen, um jenen zerſtörenden Grundſäzzen einen allgemeinen Sieg zu verſchaffen, als den Kampf des Lichtes gegen die Finſterniß geſchildert. Wie jene Himmelsſtürmer mit nichts Geringerem umgiengen, als alle Altäre umzuſtürzen, alle Religion auf Erden aufzuheben, alle geſellſchaftliche Ordnung zu vernichten; ſo war eben dieſe große, ungeheure Veränderung auch das Tichten und Streben dieſer neuen Philoſophen, welche ſie durch alle nur erdenkliche Mittel zu bewirken ſuchten und welcher ſie auch ſo gewiß entgegen ſahen, daß ſie nichts mehr bedauerten, als wenn ſie nicht mehr ſo glücklich ſeyn ſollten, einen ſo herrlichen Wandel der Dinge zu erleben. Wie jene Giganten, wenn die Götter

*) Plato Conviv. Opp. Tom. X. p. 203. Edit. Bipont.

sie nicht in den Tartarus hinabgedonnert hätten, das menschliche Geschlecht durch alle Gräuel, welche nothwendige Folgen der Irreligion und Anarchie sind, namenlos elend gemacht und die Welt endlich ins alte Chaos würden zurükgestoßen haben, wie die Mythologisten behaupten; so ist auch da, wo diese Philosophie triumphirt und ihren Thron gegründet hat, nichts als beyspielloses Elend, und Gräuel, wovor die Natur zurükschaudert, und welche man vorher nicht möglich geglaubt hatte, davon die Folge gewesen. „Ihr unsinnigen Phi„losophen, „sagt Richer Serizi" die Ihr in „eurem anmaßlichen Wissen die Welt zu lenken be„hauptetet; Apostel der Toleranz und Menschlich„keit, die ihr diese glorreiche Revolution vorbe„reitet habt und mit den Fortschritten der Ver„nunft und Aufklärung prahltet; Ihr Haufen von „Encyclopädisten, Ihr lächerlichen Oekonomisten, „geht aus Euern Gräbern hervor und tretet unter „diese Ruinen und Leichenhaufen, und erklärt uns, „wie in diesem so gepriesenen Jahrhunderte es „möglich gewesen, daß dreyßig Tyrannen, die „das Morden befahlen, haben dreymalhunderttau„send Henkersknechte finden können, um ihre Be„fehle zu vollziehen? — Eure Schriften sind in „ihren Taschen, Eure Grundsäzze sind auf ihren „Lippen, Stellen aus Euren Werken glänzen in „ihren Berichten auf der Tribüne! Im Namen „der Tugend haben sie die größten Räubereyen be„gangen; im Namen der Menschlichkeit haben sie „zwey Millionen Menschen hingerichtet; im Na-

„men der Freyheit haben sie hunderttausend Ba-
„stillen errichtet; es ist keine einzige Eurer Schrif-
„ten, die nicht auf der Gerichtstafel unserer Vier-
„zigtausend Revolutionsausschüsse liege. — Die
„einzige Frucht Eurer Arbeit ist gewesen, daß
„das Verbrechen gelernet hat, sich mit einer schö-
„nen Sprache zu schmücken, um desto gefährli-
„chere Streiche auszuführen. Ungerechtigkeit und
„Gewaltthätigkeit heißen nur herbe Formen; Blut
„in Strömen vergossen heißt Ausdünstung des po-
„litischen Körpers; um das Getraide zu sparen,
„lassen die Schüler der Oekonomisten Köpfe abschla-
„gen; um das Glück von fünf und zwanzig Millio-
„nen Menschen zu machen, verfällt man darauf,
„die Hälfte davon umzubringen, und in diesem
„beschleunigten Fortgange von Unsinn und Barba-
„rey würde man es für klug gehalten haben, um
„das Glück des menschlichen Geschlechts zu machen,
„die eine Hälfte desselben aufzuopfern"! *) Kann
man diese Schilderung lesen, ohne in derselben den
Gigantismus der Fabellehre in seiner Wahrheit und
Wirklichkeit zu erkennen? So entdeckt man auch in
den monströsen Gestalten des Kottus, Briareus und Gyges, welchen die Mythologen funf-
zig Köpfe und hundert Arme geben, mit dem Ge-
nie, der Arglist und den Talenten dieser neuen Phi-
losophen, mit ihrer erlangten Macht und Größe,
mit ihrer ungeheuren Ausbreitung die genaueste
Uebereinstimmung. Schon von einer einzigen

*) S. Tableau des Prisons de Paris. Tom. 3. p. 168-
169.

Parthey derselben sagt Schubart, daß sie „eine „tausendarmige durch ganz Europa fortlaufende „Mine" sey *).

Doch man darf nicht erst bis auf die fabelhaften Zeiten zurücke gehen, um in denselben Aehnlichkeiten mit diesen neuen Philosophen und ihrem Ursprunge zu entdecken; sie haben in der wirklichen Welt schon ihre Vorgänger gehabt, mit welchen sie in ihren Grundsäzzen dergestalt übereinstimmen, daß man sie als ächte Nachkommen derselben betrachten kann. Der älteste, von welchem die Geschichte redet, und welcher noch vor Socrates zu Athen sein Wesen trieb und ungefehr ums J. 450. vor Christi Geburt lebte, war Hyperbolus, ein Lichtzieher oder Lampenmacher **) seines Handwercks, und schon dadurch berüchtigt, daß er seine Lampen durch einen Zusatz von Blei verfälschte. Von seinen Religionsmeynungen haben uns die Alten nichts gesagt; dagegen erzählt Plutarch von ihm, daß er bey aller seiner sonstigen Lächerlichkeit, weshalb ihn auch die Schauspieldichter zum öftern auf die Bühne brachten, durch Unverschämtheit und eine freche Geschwäzzigkeit sich unter dem Pöbel ein gewisses Ansehen und Macht erworben; daß man seiner sich bedienet habe, um angesehene und rechtschaffene

*) Englische Blätter Nov. 1794. S. 229.

**) Ob Moser vielleicht darauf Rücksicht genommen, wenn er in seinem patriotischen Archiv Th. I. S. 530. die neuen Philosophen gleichfalls Lichtzieher nennt?

Leute zu verläumden; daß er wirklich im Staate Unruhen angezettelt und sich dadurch endlich die Landesverweisung zugezogen habe, ob man gleich allgemein geurtheilt, ihm gebühre diese Strafe nicht, weil im Freystaate von Athen nur angesehene, rechtschaffene und um das Vaterland verdiente Männer verbannt zu werden pflegten *).

Ein anderer Vorgänger der heutigen Philosophen war Diagoras von Melos gebürtig, der ungefehr 416. Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte und dadurch, daß ein Dieb, der ihm eines seiner poetischen Wercke entwendet hatte, durch einen Meyn-Eid sich solches als sein Eigenthum zueignete und hierdurch den Ruhm erlangte, auf welchen Diagoras allein hatte Anspruch machen können, zum Atheismus hingerissen wurde und sowohl mündlich als schriftlich die gröbsten Gotteslästerungen ausstreuete.

Noch ein anderer war Protagoras der Abderite, ein dergestalt schädlicher Sophist, daß Plato von ihm sagt, er habe vierzig Jahre hindurch seine Zeitgenossen verderbt, ohne daß es jemand in ganz Griechenland gemerckt **). Er lebte um das J. 400. vor Christi Geburt, und wenn er gleich so klug war, nicht wie Diagoras den Atheismus öffentlich zu bekennen und die Gottheit zu lästern; so war er doch auf nichts Geringers bedacht, als den Glauben an die Gottheit und ihre

*) Plutarchi Opp. Tom. I. pag. 196. 322. 530. Edit. Xylandri.

**) Plato in Meno Opp. Tom. IV. pag. 372.

Verehrung zu vernichten, wenn er die Existenz derselben zweifelhaft zu machen suchte und von der menschlichen Seele vorgab, daß sie von den Sinnen nicht verschieden sey.

Fehlte es indessen, wie man hieraus siehet, nicht an sogenannten Philosophen, die als Vorgänger derjenigen, welche unsere Zeiten hervorgebracht haben, mit Recht betrachtet werden können; so waren sie doch nicht so glücklich, wie diese, viele Jünger um sich her versammlet zu sehen, und ihre verderblichen Grundsäzze gar herrschend zu machen. Der Lichtzieher Hyperbolus ward, wie gesagt, aus Athen verwiesen; der Gotteslängner Diagoras entgieng nur durch die Flucht der über ihn verhängten gerichtlichen Untersuchung und die Athenienser sezten einen Preis auf seinen Kopf, und versprachen dem, der ihn lebendig liefern würde, zwey Talente, und eines dem, der ihn todt lieferte, welche Achtserklärung auch alle Völker des Peloponnesus gegen ihn ergehen ließen*); Protagoras ward aus Athen verwiesen und seine Schriften wurden öffentlich verbrannt **): denn bey den Griechen, so neuerungssüchtig sie auch übrigens gewesen, war es ein Kapitalverbrechen, wenn man die Staatsverfassung antastete und die Götter nicht verehrte, die in der Republik verehret wurden, oder an deren Stelle

*) Cicero de Natura Deorum. Lib. I. Diodor. Sic. Lib. XIII. cap. 6. Scholiast. Aristoph. Aves. 3, 1.

**) Cicero de Natura Deorum. I. Nro. 23. Brut. 12.

andere einführen wollte*). Die Römer verfuhren nicht sanfter mit den sogenannten Philosophen, welche sich gelüsten liessen, Religion und Sitten zu verderben, und Unruhen im Staate anzuzetteln. Zweymal während der Republik und einmal unter den Kaisern wurden alle Philosophen und Rhetoren aus Rom und ganz Italien verbannet, und dieses sowohl deswegen, weil sie die Sitten der Jugend verderbten, als weil sie Grundsäzze vortrugen, die für den Staat und für die Religion gleich gefährlich waren **). Auch Häterien und geheime Gesellschaften konnten ihnen nicht zum geheimen Schlupfwinckel dienen, da diese sowohl zu den Zeiten der Republick als unter den Kaisern strenge verboten waren***). Bey einer solchen Ein-

*) Plato in Apolog. Socratis.

**) Vespasian jagte sie, weil sie das Volk aufgewiegelt hatten, alle aus Rom, bis auf den einzigen Musonius Rufus; und auch von Domitian, Hadrian und andern Kaisern wurden die alten wider sie gegebenen Gesezze wieder erneuert.

***) Hieraus ist es wohl sichtbar, daß die neuern Philosophen, welche mit Mauvillon gewünscht, daß das „geschmackvollere Heidenthum an die Stelle des trübsinnigen Christenthums gesezt werden mögte," sehr übel würden gefahren seyn, wenn ihr Wunsch erfüllet wäre: ein Wunsch, der vollkommen bekräftigt, was Leibnitz schon gesagt: „C'est un malheur des hommes de se dégouter de la raison même et de s'ennuyer de la lumiere: les chimères commencent à revenir et plaisent." Uebrigens ist schon der Römer Cotta der Meynung gewesen, daß die

richtung, da Griechen und Römer es den Philoso-phen noch nicht gestatteten, nach freyer und un-gehinderter Willkühr die Religions- und Staats-verfassung anzugreifen und übern Haufen zu wer-fen, konnten wohl hin und wieder einmal einzelne Sophisten und noch dazu nicht ohne Gefahr auf-stehen; niemals aber in eine förmliche Verschwö-rung zusammentreten, eine wirkliche Schule oder eine zusammenhängende Sekte von Religionsfein-den und Staatsverschwörern bilden und noch we-niger auf eine zahlreiche Nachkommenschaft rechnen.

Das Christenthum erschien endlich, und da war für Philosophen dieser Art noch weniger da-ran zu denken, daß sie einiges Glück machen wür-den. Nicht eine größere Strenge und Intoleranz der Christen war hievon die Ursache: denn es währte volle dreyhundert Jahre, bis das Chri-stenthum dadurch, daß es die Religion der Regen-ten wurde, einige Gewalt erhielte und diese Un-duldsamkeit, wenn je dieselbe ihm eigenthümlich gewesen wäre, hätte in Ausübung bringen kön-nen. Als es hernach wirklich diese Gewalt erhielte, bewies es aber immer die ihm eigene Mäßigung und Milde, wo diese nur immer mit der Sicher-heit der Religion und des Staats bestehen konnte. Man begnügte sich blos damit, die irrigen Lehrsäzze zu verdammen, und diejenigen, welche sie vortrugen, von

Strenge der Athenienser gegen die atheistischen Philosophen noch einigermaßen dem Sittenverder-ben bey ihnen Einhalt gethan. Cicero de Natura Deorum. I. cap. 23.

der Gemeinschaft auszuschliessen und zu meiden, und als die Bischöfe Ithacius und Idacius ihren Eifer gegen den Priscillian so weit trieben, daß sie denselben bey dem Kaiser Maximin verklagten, welcher ihn auch 385. nach C. G. mit einigen seiner Anhänger hinrichten ließ, eine Strafe, welcher er in dem heidnischen Athen schwerlich würde entgangen seyn; — so ward ihr zu weit getriebener Eifer von allen christlichen Bischöfen dergestalt gemisbilligt, daß mehrere von diesen weiter gar keine Gemeinschaft mit ihnen haben wollten.

Die Ursache, daß Philosophen dieser Art, seitdem das Christenthum herrschend geworden war, noch weniger Glück machen konnten, lag in andern Umständen. Unter den Heiden war die Philosophie und Gelehrsamkeit überhaupt schon seitdem Rom aufgehört hatte eine Republik zu seyn, sehr in Verfall gerathen, und bey den unruhigen Zeiten, in welchen sich das Reich befand, hatte jeder zu viel mit sich selbst zu thun, als daß er mit Spekulationen über Religions- und Staatsverfassung sich hätte befassen können. Den heidnischen Aberglauben, der bey den Heiden oftmals Veranlassung zur Freydenckerey gegeben hatte, hatte das Christenthum gestürzt oder war auf dem Punkte ihn gänzlich zu stürzen, und die berühmtesten unter den Philosophen der damaligen Zeit, wie Porphyrius, Celsus, Libanius, und Julian waren so wenig Freunde einer Philosophie, welche der Religion entgegen war, daß sie, die zugleich

erklärte Feinde des Christenthums waren, sogar das Heidenthum wieder herzustellen suchten. Was die Christen betrift, so war der Vorzug, den sie ihren Religionsbüchern vor allen Schriften der Philosophen gaben, so groß, das der Philosophismus nicht leicht bey ihnen eindringen konnte und sie zählten genug gelehrte Männer unter sich, die der heidnischen Philosophie entsagt und sich zum Christenthum gewendet hatten. Auch als bereits die heidnische Gelehrsamkeit bey ihnen Eingang gefunden hatte, konnte der Philosophismus bey ihnen noch keine Fortschritte machen: theils stand demselben die entschiedene Vorliebe der Christen für die geoffenbarten Religionswahrheiten im Wege; theils waren diese zu sehr mit innern Streitigkeiten beschäftigt; theils hatte auch schon die Religion ein viel zu hohes Ansehen im Staate und die Geistlichkeit zu viele Gewalt erlangt, als daß man, ohne sich der Ahndung der Gesezze auszusezzen, es hätte wagen können, etwas wider die Religion zu unternehmen. Und endlich war diejenige Philosophie, die von den christlichen Gelehrten angenommen wurde, nemlich die platonische, gerade diejenige, die am mehrsten unter allen Schulen der griechischen Philosophen, der Irreligion entgegenstand. Plato, den man den Theologen unter den griechischen Philosophen nennen könnte, hatte sogar daran verzweifelt, daß man den Ursprung und die Bestimmung des Menschen jemals würde erkennen können, „wenn man nicht einen „sicherern Weg", als alle philosophischen Versuche

bisher hätten darbieten können, „nemlich eine gött-
„liche Verheissung oder Offenbarung vorschlüge,
„um mittelst derselben als auf einem Schiffe,
„das keine Gefahr läuft, die Reise durch dieses Le-
„ben glücklich zu vollenden," und er hatte also demnach die Nothwendigkeit und das Bedürfniß einer höhern Offenbarung anerkannt. Ja! die Platoniker giengen so weit, daß sie den Socrates sagen ließen: „er zweifle nicht, Gott werde zu sei-
„ner Zeit einen von ihm selbst Unterwiesenen an
„die Menschen schicken, um ihnen das Wichtigste
„aller Geheimnisse zu entdecken: wie können Sün-
„den vergeben werden?—" Wie unzugänglich mußte für eine solche Philosophie und wo sie Raum gewonnen hatte, der alle Religion zerstörende Philosophismus seyn! —

Die dunkeln Zeiten des Mittelalters wurden endlich durch allerley Umstände herbeygeführt. In denselben fehlte es zwar nicht an einzelnen Leuten, welche die sogenannten Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, so verächtlich sie auch auf die Scholastiker herabsehen mögen, zu ihren Vorgängern rechnen könnten. Dahin gehört Johannes Erigena, der schon Philosophie und Offenbarung wundersam unter einander mengte, den Pantheismus lehrte und durch seine Schriften, von welchen einige verbrannt wurden, jedermann empörte. Ferner gehört dahin der wegen seiner Liebes-Avantüren eben so sehr, als wegen seiner philosophischen Händel, die ihm die Einkerkerung und seinen Schriften die Verbrennung zugezogen,

bekannte

bekannte Abailard: desgleichen Almarich von Chartres, und sein Schüler David von Dinant, welche im Grunde eben das lehrten, was in spätern Zeiten von Spinoza behauptet worden — und andere mehr. Denn da einmal die aristotelische Philosophie unter den Gelehrten dieser Zeiten in Aufnahme gekommen war, so war's ganz natürlich, daß auch manche aus derselben herfließende Irrthümer zugleich hervorbrachen. Auch unter den Schwärmern und Sonderlingen jener Zeiten fehlte es nicht an Menschen, die eine ganz neue Ordnung der Dinge, so wohl in religiöser als politischer Hinsicht sich erträumt hatten und ihre Träume recht gerne verwirklichet hätten, wenn es ihnen nur wäre gestattet worden. Allein, sie alle waren lange nicht das, was die nachmaligen Philosophen geworden sind. Da hiernächst auch die Geistlichkeit viel zu aufmerksam auf alles war, was der Religion und der bürgerlichen Ruhe nachtheilig werden konnte und bey ihrer Aufmerksamkeit auch mächtig genug, um alle solche kühne Unternehmungen im Keime zu ersticken; so war an Erhaltung und Fortpflanzung solcher schädlichen Grundsäzze nicht leicht zu denken. Auch hieng das Volk noch viel zu sehr der Religion an, als daß man nicht jeden Angrif auf dieselbe, jede Abweichung von dem Lehrbegriffe der Kirche als ein ungeheures Verbrechen betrachtet hätte und dafür zurückgeschaudert wäre. An eine Toleranz, die mildiglich ganze Nationen dem Verderben überliefert, um nur nicht einen Philosophen zu in-

commodiren, und um demselben volle Freyheit zu geben, seine Visionen öffentlich zu verkündigen, war noch gar nicht zu gedencken. Auch waren die Regenten und ihre Rathgeber noch nicht so philosophisirt, daß sie der Liebe zur Philosophie ihre eigene Existenz aufzuopfern geneigt gewesen wären *). Endlich aber fehlte es auch noch an sehr vielen andern Hülfsmitteln, die dem Philosophismus zu Hebeln und Strebepfeilern dienen und ihm so mächtig unter die Aerme greifen konnten, daß er im Stande war alles zu überflügeln, sich über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, zu erheben **), und so den glorreichen Triumph davon zu tragen, den er zu unsern Zeiten erlangt.

Wenn es also gleich auch in den allerentferntesten Zeiten den neuen sogenannten Philosophen nicht an Vorgängern gefehlet, die eben die Grundsäzze über Religion und Staatsverfassung gehabt wie sie, und einem gleichen Ziele mit ihnen entgegen gegangen; so sind sie doch nie sehr zahlreich gewesen und haben weder unter den Heiden, noch unter den Christen in mehreren Jahrhunderten einigen Fortgang gewinnen können. Sie würden vielleicht längst vergessen seyn, wenn ihre Grundsäzze nicht als ungeheure Verbrechen angesehen und so ihre Namen, als Namen großer Verbrecher, wie derjenige des Herostratus, auf die Nachkommen gebracht wären.

*) Ah! qu'il faut aimer le bien
Pour Roi n'être plus rien!
hieß es in einem bekannten Gassenhauer in Frankreich.

**) 2 Thess. 2, 4.

II.

Anfänge des Philosophismus vom funfzehnten bis zum siebenzehnten Jahrhunderte.

Um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts trafen Umstände zusammen, die nicht nur manche Hindernisse beseitigten, welche dem Philosophismus bisher entgegengestanden hatten, sondern auch denselben in mancher Hinsicht begünstigten, und ihn, wo er bisher geschlafen hatte, wecken konnten. Religion, Hierarchie und Staatsverfassung war noch die nemliche, die sie so viele Jahrhunderte hindurch gewesen war und allen Attentaten einer wider sie gerichteten sogenannten Philosophie eben so wenig günstig als bisher. — Aber um das Jahr 1440. ward zu Mainz von Guttenberg und Gensfleisch die Buchdrukkerkunst erfunden, wozu, wie von holländischen Schriftstellern behauptet wird, Lorenz Koster von Harlem einige Jahre zuvor durch Erfindung hölzerner Typen die nächste Veranlassung gegeben haben soll. Traun! eine für die Wissenschaften und die Bildung des menschlichen Geistes ausnehmend wichtige und wohlthätige Erfindung! Denn ausserdem, daß dadurch nüzliche Schriften ohne große Mühe und Kosten ins Unendliche vervielfältiget und also auch mehr in Umlauf gebracht werden konnten, wurden auch die bisher in den Bi-

bliotheken der Klöster verborgen gelegenen Schriften der Griechen und Römer aus der Vergessenheit hervorgezogen und gemeinnüzziger gemacht. Wie es indessen mit so vielen Dingen unter dem Monde geht, daß auch die allernuzbarsten fürchterlich gemisbraucht werden können, so sehr, daß man unschlüssig bleiben muß, ob es nicht viel besser gewesen, wenn sie nie bekannt geworden wären; so gieng es auch mit dieser sonst in so vieler Hinsicht großen und nuzbaren Erfindung. Wie in ihr das Mittel zur schnellern und leichtern Verbreitung und Allgemeinmachung großer und nüzlicher Wahrheiten lag; so lag auch in dieser Erfindung das Mittel, die schädlichsten Schriften aufs schnellste und unendlich zu vervielfältigen, ihre gänzliche Unterdrückung fast unmöglich zu machen, und ein großes Hinderniß, was vormals der Erhaltung und Fortpflanzung des Philosophismus entgegengestanden hatte, war damit aus dem Wege geräumt. Man hat den Verfassern des Wiener Magazins der Kunst und Literatur es sehr verarget, daß sie den Gedanken geäussert, es sey, wegen des ungeheuren Misbrauchs der von der Presse gemacht worden, vielleicht für Religion und Sitten und für die Ruhe der menschlichen Gesellschaft besser gewesen, wenn die Buchdruckerkunst nie wäre erfunden worden. Allein der Vorwurf, den man ihnen wegen dieser Aeusserung gemacht, ist wohl sehr ungerecht. Hat ja doch Mercier, einer dieser neuen vorgeblichen Philosophen selbst, er, der sich der Schriftstelle-

rey so sehr bedienet, um Christenthum und Staatsverfassung umzuwerfen, in Ansehung einer mit der Buchdruckerkunst nahe verwandten Erfindung, derjenigen des Papiers nemlich, ganz dasselbe geäussert. „Von der Zeit an," sagt er, „da der erste „Stral der Freyheit für die Franzosen erschien, „kam auch sogleich eine Legion müßiger Menschen, „verschuldeter Künstler, Advokaten ohne Prozesse, „Halbgelehrte, falsche Philosophen, Priester ohne „Pfründen und unwissende Aerzte zum Vorschein, „die ungestraft das Papier beschmierten und zu „den rechtmäßigen Klagen der Franzosen auch ihre „aufrührerischen, unverschämten und alle Moral „zerstörenden Schriften hinzufügten. — Wenn man „das Uebel ansieht, was in den verschiedenen Zei„ten der Revolution durch das Papier angerichtet „ist, sollte man nicht wünschen, daß es nie er„funden wäre *)? —" Kann dieses aber nicht mit eben dem Rechte von der Buchdruckerkunst gesagt werden? Nimmermehr würde ohne sie der Philosophismus eine solche Allgemeinheit, einen solchen Triumph erlangt haben. Hiezu kam aber noch folgendes. Wenige Jahre nach dieser so nüzlichen und so sehr gemisbrauchten Erfindung, nemlich im Jahre 1453. ward Constantinopel durch die Osmanen eingenommen und dem griechischen Kaiserthum ein Ende gemacht. Nicht lange darnach stürzten auch noch die lezten Ueberbleibsel dieser Monarchie mit dem Throne von Trapezunt um. Die gelehrtesten Männer unter den Griechen

*) Nouveau Paris. Vol. IV. pag. 95. 97.

flüchteten nun nach der Unterjochung und Verheerung ihres Vaterlandes nach Italien, wo sie allenthalben, vorzüglich aber im Florentinischen eine günstige Aufnahme fanden, und es war von dieser Zeit an fast keine angesehene Stadt und berühmte Akademie, wo nicht Griechen als Lehrer wären angestellt gewesen.

Eine große und vortheilhafte Veränderung gieng nun im Occidente in allen Theilen der Wissenschaften vor. Der menschliche Verstand fieng nun an auf mannigfaltige Weise sich immer mehr zu entwickeln, und sich von den Banden, in welchen er bisher gehalten war, frey zu machen: und da man mit den alten Mustern des Styls immer mehr bekannt wurde, so erstreckte sich diese vortheilhafte Veränderung auch auf den Geschmack und auf das Aeussere des Vortrags *). Aber wie überhaupt neben vielem Lichte auch gewöhnlich ein desto größerer Schatten ist; also gieng's auch hier, und vielleicht war der Uebergang von der vormaligen Unwissenheit zu der nunmehrigen Aufklärung auch zu rasch und zu wenig vorbereitet, als daß die dadurch natürlich entstehenden Nachtheile hätten ausbleiben können. Die Philosophen, welche um diese Zeit entstanden, theilten sich vornehmlich in zwey große Hauptpartheyen, nemlich in die sogenannten Platoniker und in die neuen Aristoteliker, ob es gleich nicht auch an solchen fehlte, die den Plato und Aristoteles, wie man schon

*) Hody de graecis illustr. Literar. restaurat. und Boulay Hist. Acad. Paris. Tom. V. pag. 692.

in ältern Zeiten versucht hatte, zu vereinigen suchten, was unter andern von Bessarion, Picus von Mirandola u. a. geschahe. Jene, die Platoniker, konnten zwar noch so ziemlich ihre Philosophie mit der Religion in Accord bringen und es standen Männer von Ansehen und Gelehrsamkeit an ihrer Spitze; aber sie hiengen zugleich auch manchem Aberglauben an und es war nicht selten, daß ihre Einbildungskraft mit ihren Syllogismen davonlief. Diese hingegen, die Aristoteliker, konnten ohne ihrer Philosophie die äusserste Gewalt anzuthun, dieselbe mit der geoffenbarten Religion unmöglich in Uebereinstimmung bringen. Die Averroisten unter ihnen, waren sowohl in ihren Begriffen von Gott, als in ihren Meynungen über die menschliche Seele und ihre Fortdauer nach diesem Leben von dem Pantheismus wenig oder gar nicht entfernt.

Mit einer blinden Neuheitsliebe, die derjenigen unserer Zeiten wenig nachgab, stürzte man sich nun in diese neue Aufklärung hinein. Man unterschied nicht genug und gehörig das Wahre von dem Falschen, das Nützliche vom Schädlichen, das diese nun mit einmal eröfneten Schätze der alten Literatur enthielten. Man leistete fast den Aussprüchen aller Philosophen eben solche Unterwerfung, wie vormals den Aussprüchen der Kirchenväter, und es war genug, daß dieser oder jener große Mann des Alterthums diese oder jene Meynung vorgetragen hatte, um sie als Wahrheit und Weisheit anzusehen. Besonders ward Aristoteles als das

unfehlbare Orakel verehret und man bildete sich ein, daß es unmöglich eine andere Physik und Cosmogenie geben könne, als die seinige. Er war der Hauptlehrer in allen Schulen und seine Vergötterung gieng so weit, daß sogar Mönche ihn mit auf die Kanzel nahmen und dem christlichen Volke die Sittenlehre aus dem Aristoteles predigten*). So war es denn natürlich, daß es an gewagten Meynungen und Paradoxen nicht fehlen konnte. Dieser Periode, die um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts begönnen, hat also der Philosophismus, der im achtzehnten Jahrhunderte endlich über alles triumphirte, sein eigentliches, wenn gleich entferntes, Daseyn zu verdanken. Es wäre nicht unmöglich gewesen ihn gleich in seiner ersten Geburt zu ersticken. Allein diejenigen, welche sich das Aufnehmen der Wissenschaften und die Wiederherstellung der alten Literatur angelegen seyn ließen, worunter sich die Mediceische Familie am mehrsten auszeichnete, waren zu sehr damit beschäftigt, den Wissenschaften nur überall Aufnahme und Eingang zu verschaffen, als daß sie auch noch dafür hätten sorgen sollen, daß die Wohlthaten, die sie ihren Zeitgenossen erzeigten, nicht gemisbraucht werden mögten. Es gieng gerade wie zu unsern Zeiten, daß man Aufklärung und Aufklärerey nicht genugsam unterschied, und von dem vorgehaltenen Lichte es nicht ahnte, daß es neben seiner erleuchtenden Eigen-

*) S. Brucker Hist. Crit. Philos. Tom. IV. pag. 971.

schaft auch blenden und bey seiner erwärmenden Kraft auch anzünden und verbrennen könne. Diejenigen aber, deren eigentliches Geschäfte es gewesen wäre, ihre Zeitgenossen gegen den Misbrauch und die Gefahren dieser neuen Aufklärung zu sichern, besaßen entweder nicht die dazu gehörigen Einsichten, oder wurden nicht gehört und als Freunde der alten Finsterniß betrachtet, oder hatten wohl gar, da sie selbst durch die neue Gelehrsamkeit gebildet waren, solche Grundsäzze eingesogen. Selbst die höhere Geistlichkeit war davon nicht ausgenommen. Baläus und Mornay sind freylich sehr verwerfliche Zeugen, wenn sie erzählen, daß Papst Leo X. zum Kardinal Bembus gesagt: „Die Fabel von Christo hat uns seit un„denklichen Jahren vieles eingetragen!" und daß er bey einer andern Gelegenheit gesagt habe: „ die „Lehre von der Unsterblichkeit der Seele sey wahr„scheinlich; man könne aber die Freuden dieses Le„bens besser geniessen, wenn man die Unsterblich„keit der Seele läugne *)." Indessen versichert der Kardinal Pallavicini selbst, daß Leo's theologische Kenntnisse sehr oberflächlich gewesen, und daß er dasjenige, was die Beförderung und Sicherstellung der Religion angieng, gar sehr auf die leichten Achseln genommen habe **). Von dem Kardinale Bembus ist es bekannt, daß er sehr verächtlich von den Briefen Pauli geurtheilt und sie Epistolaccias genannt, für welche man

*) Mornaei Myster. Iniquitatis. pag. 534. 626.

**) Istoria del Concilio di Trento. I. 3. pag. 50.

was Klugeres lesen könne, und daß er die Unsterblichkeit der Seele geläugnet und daher von Melanchthon gesagt, „er hätte ihn für klüger gehalten als daran zu glauben *)." Wenn man diese Beschuldigungen aber auch für ungewiß halten wollte; so ist doch soviel gewiß, daß Bembus die Verehrung des heidnischen Alterthums so lächerlich weit getrieben, daß er Christum einen Heroen und die heilige Jungfrau eine Göttin genannt. Eine gleiche thörigte Vorliebe gegen das heidnische Alterthum hatte auch Pomponius Lätus, der dem Romulus einen Altar errichtete, das Fest der Erbauung Roms feyerte, und von dem Christenthum sagte, „daß es eine „Religion sey, die nur für Barbaren gehöre. —"

Bey einer solchen Beschaffenheit der Zeiten und Umstände war es ganz natürlich, daß in allen den Gegenden, wo die Wissenschaften wieder aufzublühen anfiengen, besonders aber in Italien, Menschen auftraten, welche sowohl in Ansehung der Religion, als der Staatsverfassung die schädlichsten Grundsäzze hegten. Einer der merckwürdigsten unter diesen war Petrus Pomponatius, der 1462. gebohren war und zu Padua und an mehrern Orten von Italien mit großem Beyfalle die Philosophie lehrete. Es fehlte ihm so wenig an Kopf, als auch für die damaligen Zeiten an Gelehrsamkeit; allein Eitelkeit, und seine Vorliebe

*) S. Bayle unter den Artikeln Bembo und Melanchthon.

für die aristotelische Philosophie stürzten ihn in die gefährlichsten Irrthümer. Keiner von denen, welche seit der Wiederherstellung der Wissenschaften die Orakelsprüche der heidnischen Philosophie mit der Offenbarung in gleichen Rang gesetzt, oder jene über diese gar erhoben hatten, hatte es so weit, als er, getrieben. Wie man aus seinen Büchern de immortalitate animae, de incantationibus, de fato, libero arbitrio, praedestinatione et providentia dei, die jezt sehr selten geworden sind, abnehmen kann, war er der erklärteste Atheist, läugnete die Unsterblichkeit der Seele und warf alle Moralität gänzlich übern Haufen. Wo er sich auch das Ansehen gab, als ob er seine Lehren nur für Hypothesen ausgäbe, die er gänzlich dem Ausspruche der Kirche zur Entscheidung unterwerfe, war diese Unterwerfung nur ein Verwahrungsmittel zu seiner eigenen Sicherheit, aber auch eine desto bittere Verspottung der Kirche und der Religion überhaupt. Er starb im Jahre 1525. und — was allgemein geglaubt wird — wie so mancher andere philosophische Held, mit Verwerfung seiner ehemals vorgetragenen Grundsäzze und mit Wiederkehr zu der Religion, die er in seinem Leben verworfen hatte *). Aus der Schule dieses Mannes giengen mehrere ihm gleiche Schüler hervor, die theils sein System vortrugen, theils den Pantheis-

*) S. Brucker Hist. Crit. Philos. Vol. IV. pag. 153. und Feller Dictionnaire Historique Tom. VII. pag. 375. 376.

mus behaupteten. Dahin gehört Cäsalpinus von Arezzo, welcher Leibarzt des Papstes Clemens VIII. war und 1604. starb, und dessen Grundsätze beynahe die nemlichen waren, die nachmals von Spinoza vorgetragen wurden: ferner Cäsar Cremonini, der zu Ferrara und Padua, wo er 1630. starb, die Philosophie lehrte, die Unsterblichkeit der Seele läugnete und überhaupt ein Materialist im weitesten Umfange dieses Wortes war: ferner Jordanus Brunus von Nola, ein Exdominicaner, der nachdem er erstlich den Calvinismus und hernach den Lutheranismus angenommen, und sich in Frankreich, in der Schweiz, in England und Deutschland herumgetrieben, und in seinen Schriften, unter welchen Spaccio della bestia triomfante das berüchtigste und Caballa del Cavallo Pegaseo das seltenste ist, alle Religion überhaupt mit einer Unverschämtheit ohne Gleichen verworfen hatte, endlich 1600. zu Rom in Inquisition gezogen und verbrannt wurde: ferner Ruggieri aus Florenz, ein erklärter Atheist, den die Königin Catharina von Medicis als berüchtigten Astrologen nach Frankreich gezogen und zum Lohne für seine Wahrsagereyen mit der Abtey St. Mahé *) in Niederbretagne beschenckt hatte, dessen Körper aber, weil

*) Wozu und wie oft sind nicht die der Religion und Frömmigkeit geweihten Stiftungen von den Großen gemisbraucht worden, bis ihnen endlich der Philosophismus ihre gänzliche Vernichtung rieth!!

er bey seinem im Jahr 1615. erfolgten Tode erkläret hatte, daß er als ein Atheist sterbe, nach dem Schindanger geschleift und da verscharret wurde, u. a. m. Auch Lucilius, oder wie er sich nachmals nannte, Julius Cäsar Vannini, bekannt durch sein Amphitheatrum und seine Dialogen von der Natur, der, nachdem er Deutschland, die Niederlande und die Schweiz durchstrichen hatte, endlich zu Toulouse, wo er in der Medicin, Philosophie und Theologie Unterricht gegeben, wegen der in seinen Schriften sowohl, als in seinem Unterrichte ausgestreueten atheistischen Grundsäzze 1619. verbrannt wurde, gehört in dies Verzeichniß. Arpe, Professor der Rechtsgelehrsamkeit zu Kiel hat zwar seine Vertheidigung geschrieben, allein sie beruhet auf sehr schwachen Gründen und sowohl aus seinen Schriften, als aus allem, was gleichzeitige Schriftsteller von ihm melden, ist es unläugbar, daß er nicht nur ein leichtsinniger Verächter aller Religion gewesen, sondern auch als einen solchen bis an sein Ende sich bewiesen habe *).

Wie man den großen Nachtheil inne ward, den die freye Circulation der gewagtesten Meynungen, der kühnsten Grundsäzze, welche aller Religion und Sittlichkeit bey weiterm Fortgange den Untergang drohten, allenthalben anrichtete, ergiengen zwar

*) S. Buddaeus de Atheismo et Superstitione. C. I. pag. 120. — Stäudlins Beyträge zur Philosophie. B. 1.

endlich dagegen verschiedene Verordnungen, und Papst Sixt V. setzte sogar deswegen eine eigene Congregation nieder, ja man gieng endlich so weit, daß man Lebensstrafen gegen die Religionsfeinde verhängte. Allein da man nicht gleich im ersten Aufkeimen das Uebel zu ersticken bemüht gewesen, so war es nun sehr schwer, wo nicht ganz unmöglich, es vollkommen auszurotten. Alles, was bewirckt werden konnte, war dieses, daß man es nicht mehr wagte, so öffentlich und schamlos als bisher von einigen dieser Philosophen geschehen war, alle Religion zu verläugnen. Es war bereits so weit gekommen, daß schon seit mehrern Jahren unter den Gelehrten, vorzüglich in Italien eine Art von stillschweigender Ligue nicht nur gebildet war *), welche zur Absicht hatte, die Religion überhaupt zu untergraben, und also den Sturz des katholischen Glaubens und der Hierarchie vorzubereiten; sondern es existirte auch zwischen mehreren italiänischen Gelehrten eine wirckliche geheime Verbindung, zu dem Ende errichtet, daß durch ihre Glieder und Missionäre Ideen durch ganz Europa ausgestreuet würden, durch welche die Religion vernichtet werden könnte. Auch Vannini, ehe er auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, gestand vor dem Parlamente zu Toulouse, daß er und noch dreyzehen andere von Neapel aus in verschiedene Gegenden sich zerstreuet hätten, um den Atheismus durch ganz

*) S. Stäudlin a. a. O. S. 150. 152.

Europa auszubreiten, und daß ihm Frankreich zugetheilet worden, wo er auch und besonders zu Paris das Apostelamt der Irreligion eifrig getrieben habe. Ja, um das J. 1546. ward sogar zu Vicenza eine Art von gelehrter Gesellschaft insgeheim errichtet, die unter dem Vorwande sich von der Religion und den Wissenschaften zu unterreden, nichts geringeres zur Absicht hatte, als die ganze geoffenbarte Religion zu Grunde zu richten, und nichts für Wahrheit zu erkennen, als was von der menschlichen Vernunft, der höchsten Schiedsrichterin über alles, begriffen werden könnte. Es ward freylich gar bald dieses Complott entdeckt, mehrere Glieder desselben wurden in Verhaft gezogen, von welchen auch einige mit dem Tode bestraft wurden. Indessen glückte es andern, sich durch die Flucht zu retten, die nun anderweitig ihre Grundsäzze ausbreiteten, und sie machten darin um desto größere Fortschritte, da sie nicht ermangelten sich für sehr gelehrte und aufgeklärte Männer und Philosophen auszugeben, und alle, die nicht eben so frech und kühn dachten, wie sie, als unwissende und abergläubige Menschen zu verschreyen *).

Die mehrsten Progressen machte der, in Italien zuerst entstandene, Philosophismus in Frankreich. Hatten vormals durch den langen Aufenthalt der Päpste zu Avignon die Franzosen

*) S. Dücreux christliche Jahrhunderte. Th. 8. S. 28. ff. — Feller Dictionnaire historique T. VI. pag. 686.

ihren Luxus und ihre Laster den Italiänern zugeführt; so gaben nun die Italiäner den Franzosen und andern Völkern den bey ihnen aufgekommenen Unglauben dafür wieder zurück, und man muß gestehen, daß sie ihre Schuld vollkommen abgetragen. Zu diesen Proselyten des Philosophismus in Frankreich gehörte unter andern der als Dichter und zugleich als Redner, Humanist und Buchdrucker bekannte Dolet, der 1546. als Atheist verbrannt wurde. Auch Michael Montaigne — dessen Essais, ihrer Inconsequenzen und Widersprüche ungeachtet, noch wohl zu unsern Zeiten gepriesen werden, und der von sich selbst sagte, daß „er bald verständig und bald ausschweifend, „bald wahrhaft und bald wieder ein Lügner, bald „keusch und bald unzüchtig, heute freygebig und „verschwenderisch, und morgen wieder geizig sey," der nach Loretto wallfahrtete und die Wirklichkeit eines daselbst in seiner Anwesenheit geschehenen Wunders aufs heiligste betheuerte, und denn doch wieder in seinen Essais sagen konnte, daß man „die Kirchen als Narrenhäuser betrachten, „aber doch stehen lassen müsse, damit die Narren „nicht gar toll würden, —" gehört zu diesen philosophischen Freydenkern des sechszehnten Jahrhunderts. Die nachmaligen vorgeblichen Philosophen haben ihn auch immer unter ihre Vorgänger gerechnet. Der Abt Feller meynt zwar, daß er von dieser Liste auszustreichen sey *); allein

wenn,

*) Feller a. a. O. Tom. VI. pag. 433. ff.

wenn, wie es scheint, Montaigne's Glaube an das Wunder zu Loretto dazu der einzige Grund ist: so ist derselbe nicht hinreichend, weil es bekannt ist, daß die Philosophen dieser Art immer mit sich im Widerspruche sind. Pomponaz der Gotteslängner, glaubte an den Einfluß böser Geister, an Astrologie und Magie. Auch Mercier, der erklärte Naturalist und Feind des Christenthums, bekennet zu anderer Zeit nicht nur seinen Glauben an die Wahrheit unserer Religion von einem künftigen Weltgerichte; sondern glaubt sogar an Gespenster und Vampiren *). Niemand stand aber wohl mehr mit sich selbst in beständigem Widerspruche, als Montaigne. So wie er, gab es aber noch mehrere in diesen Zeiten unter den Franzosen, welche von der Freydenkerey Profession machten. Ja, zu Ausgange des sechszehnten Jahrhunderts existirte bereits in Franckreich eine zahlreiche Gesellschaft von Schöngeistern, die sich zum Atheismus bekannten, zu welchen auch der unter dem Namen Theophile bekannte Dichterling Viaud gehörte, dessen Parnasse satyrique durch den Henker verbrannt, und der hernach selbst aus dem Reiche verbannet wurde **). Nach dem berühmten Mersennus, der jedoch genöthigt ward, die von ihm gegebene Liste auszustreichen, müßte die Anzahl der Gottes-

*) Mercier Nouveau Paris. Vol. 6. pag. 21. 43.

**) Feller a. a. O. Tom. VIII. pag. 416.

läugner zu seinen Zeiten *) ungeheuer groß gewesen seyn: denn er zählt deren nicht weniger als 50,000. in Paris allein. Es ist aber nach der Schilderung, welche Zacharias von Lisieux von diesen vorgeblichen Gotteslängnern macht, höchstwahrscheinlich, daß der größte Theil nichts anders, als Hugonotten gewesen **). Indessen ist es nur zu gewiß, daß der Philosophismus schon zu jenen Zeiten in Frankreich große Fortschritte gemacht hatte.

Es ist eine bekannte Sache, daß der im sechszehnten Jahrhunderte in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz entstandene Protestantismus der mit der Wiederherstellung der Wissenschaften immer größer gewordenen Circulation freyer Ideen sein Daseyn vorzüglich verdankte, und daß er — wenn auch nie mit dem Ablasse die Misbräuche getrieben wären, die insgemein als die Veranlassung der Reform angegeben sind und wenn auch nie zwischen den Augustinern und Dominicanern die Zwiste obgewaltet hätten, welche Luthern wider Tetzeln aufzutreten bewogen haben sol-

*) Er lebte von 1588. bis 1648.

**) Wenn man indessen die von Henr. Stephanus verfaßte Apologie des Herodots lieser, die voll Invectiven gegen die katholische Religion ist und den Verfasser nöthigte aus Paris zu flüchten, wird man es nicht mehr unbegreiflich finden, daß Mersennus in denen, welche größtentheils nur eigentlich Hugonotten waren, lauter Gotteslängner und Feinde aller Religion erblickte.

len, — doch würde entstanden seyn, wenn er auch gleich in andern Händen, als Luthers Hände waren, eine ganz andere Gestalt erhalten haben würde. Was durch Literatur in diesen Zeiten aufgeklärt und über die alten Vorurtheile erhaben seyn wollte, schlug sich zur Parthey der Reformatoren und man kann mit Grunde sagen, daß der Protestantismus zum Aufnehmen des Philosophismus in den damaligen Zeiten ungemein Vieles beygetragen habe. Welche Autoritäten so vieler Jahrhunderte wurden von demselben nicht nur angegriffen, sondern auch mit einer Dreistigkeit, mit einem Hohn in den Staub getreten, daß man noch in diesem Augenblicke nicht ohne Erstaunen daran dencken kann! Grundsäzze, Meynungen, Glauben, Ideen, vormals für unantastbar gehalten, und wogegen der leiseste Zweifel als das größeste Verbrechen betrachtet worden wäre, wurden mit einer Kühnheit bestritten, wogegen die Aeusserungen der dreistesten Philosophen Kleinigkeiten waren. Dieses große einmal gegebene Beyspiel mußte viele Nachahmer finden und wie sehr es auch in solchen Ländern nachgeahmt wurde, zu welchen sehr wenige Stralen der wissenschaftlichen Aufklärung gedrungen waren, ist aus der Geschichte bekannt genug.

Da es in der Natur des menschlichen Geistes liegt, daß er es bey dem ersten gewagten Schritte nicht bewenden läßt, sondern immer weiter gehet; so konnte der Philosophismus es sich versprechen, daß er vermittelst der Reform immer weiter noch

sich verbreiten würde. Des Stofs und der Keime waren genug hiezu vorhanden. In den Schriften mehrerer dieser Reformatoren waren Grundsäzze und Aeusserungen vorgetragen, die auch einem Jacobiner des achtzehnten Jahrhunderts Ehre gemacht haben würden. Es ist bekannt, welche schmähliche Lobrede Luther den Fürsten hielte, wenn er sagte: „Und sollt wissen, daß von Anbeginn „der Welt gar ein seltzamer Vogel ist um einen „klugen Fürsten, noch viel seltzamer um einen „frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die gröbsten Narren oder die ergesten Buben „auf Erden, darum man sich allezeit bey ihnen des „ergesten versehen, und wenig Gutes von ihnen „gewarten muß, sonderlich in göttlichen Sachen, „die der Seelen Heil belangen; denn es sind Gottes Stockmeister und Hencker, und sein göttlicher „Zorn gebraucht ir zu straffen die Bösen und äusserlich Friede zu halten. Es ist ein großer Herr „unser Gott, darum muß er auch solche edle, hochgebohrne Hencker und Bötel haben und will, daß „sie Reichthum, Ehre und Furcht von jedermann „die Geusse und die Menge haben sollen*).“ Eben so wenig Ehrfurcht, und Liebe und Zutrauen zu ihnen erregend war sein Kernspruch: Principem et non latronem esse vix est possibile **). Es war eine Auffoderung zu einer förmlichen Noyade, ganz im Geiste Carrier's, wenn er

*) S. Deutsche Wercke II. Fol. 181. 182.

**) S. Seckendorff Hist. Lutheranismi I. pag. 212.

schrieb: „Wenn ich Keyser wär, wüßt ich wohl, „was ich thun wollt: die lästerlichen Buben alle„sambt, Bapst, Cardinal und alles bäpstlich Ge„sind zusammen koppeln und gürten, nicht weiter „denn drey Meilen Weges von Rom gen Ostia „führen — daselbs ist ein Wäßerlein, das heißt „lateinisch Mare Tyrrhenum, ein köstlich Heil„bad wider alle Seuche, Schaden, Gebrechen „bäpstlicher Heiligkeit und seines heiligen Stuhls — „daselbs wollt ich sie säuberlich einsetzen und baden, „und ob sie sich wollten förchten vor dem Wasser, „wie gemeiniglich wahnsinnige Leute das Wasser „scheuen, wollt ich ihnen zur Sicherheit mitgeben „den Felsen, darauf sie und ihre Kirche gebaut ist „u. s. w. *).“ Wie mußte es alle Sittlichkeit zerstören, wenn er in seinen Streitigkeiten über den freyen Willen sich nicht scheuete den ungeheuren Satz vorzutragen: „wenn Gott euch gefällt, wenn „er die Unwürdigen krönt, so muß er euch auch „nicht misfallen, wenn er die Unschuldigen ver„dammt **).“ Was mußte man denken, wenn man ihn sagen hörte, daß wenn ein Concilium das Abendmahl unter beyderley Gestalten zu nehmen anbeföhle, er und seine Schüler nur eine oder gar keine nehmen und alle diejenigen verfluchen würden, welche in Gemäsheit dieser Verordnung beyde nähmen ***). Dergleichen und noch viel stär-

*) Deutsche Schriften. Jenaische Ausgabe. S. 241. 247. 248. 266.

**) De seruo Arbitr. f. 465.

***) Form. Mifs. T. 2. f. 384. 386.

kere Aeusserungen kommen aber in seinen und der andern Reformatoren Schriften in Menge vor und wurden noch durch die unter ihnen ausgebrochenen inneren Zwisten vermehrt, welche alle anzuführen hier zu weitläuftig seyn würde. Der gelehrte und gemäßigte Melanchthon sahe es auch genug ein, wohin dergleichen gewagte Aeusserungen und Uebertreibungen am Ende führen könnten und schrieb an seinen Freund Camerarius: „Wenn Christus nicht verheißen hätte mit „uns zu seyn bis an der Welt Ende, so würde ich „fürchten, daß durch diese Streitigkeiten die Re„ligion noch ganz würde vernichtet werden; denn „es ist nichts so wahr, als der Ausspruch, daß „durch zu vieles Disputiren die Wahrheit uns aus „den Händen entwischt*)." In der That war auch nach den gewagten Grundsäzzen, die damals ungescheut vorgetragen wurden und die man mit den Waffen in der Hand zu unterstüzzen nur gar zu geneigt war, nichts geringeres zu besorgen, als daß man alles wegwerfen und der aufgekommene Philosophismus allgemein die Oberhand gewinnen mögte. Allein die Protestanten sahen bald ein, daß wenn sie eine Kirche ausmachen und sich erhalten wollten, durchaus keine Grundsäzze bey ihnen Fuß fassen müßten, die ihren einmal übergebenen Glaubensbekenntnissen entgegen wären, — und die Freydenkerey der sogenannten Philosophen fand also auch bey ihnen nicht weniger Hindernisse, als bey den Katholiken. Waren gleich ei-

*) Epist. Lib. IV. 76. ad Camerarium.

nige Glieder des geheimen Clubb's von Vicenza zu den Protestanten übergegangen und geschahe dieses auch von andern Malcontenten unter den Katholiken; so sahen sie sich doch bald in ihrer Hofnung getäuscht, daß sie unter den Protestanten sich ihren philosophischen Visionen nach Willkühr überlassen und wohl gar neue Proselyten bey ihnen machen könnten. Wenige unter denselben waren solche Fanatiker, daß sie, wie Vannini den Gefahren getrozt hätten, denen sie von dem Bekenntnisse des Unglaubens entgegen sehen mußten, und schmiegten sich in den Protestantismus, zufrieden, dem ihnen noch unerträglichern Joche des Katholicismus entgangen zu seyn. Die aber dazu nicht Lust hatten, verließen wieder den Protestantismus und giengen nach Pohlen, wo sie die nachmals in diesem Reiche bekannt gewordenen antitrinitarischen Partheyen bildeten. Was aber den Fortschritten des philosophischen Unglaubens bey den Protestanten am mehrsten entgegen stand, war die durch die Trennung der Protestanten von den Katholiken hervorgebrachte Spannung. Diese hatte für beyde Theile eine so strenge Anhänglichkeit an die Lehrsäzze ihrer Kirche im Gefolge, daß man auf jeden, der sich nur um einen Schritt davon entfernte, ein wachsames Auge hatte. Die in Leichtsinn und Gleichgültigkeit ausgeartete Gelindigkeit, die unter der Regierung P. Leo X. gegen die philosophischen Aufklärer noch statt gefunden hatte, war bey den Katholiken, durch mehr als eine traurige Erfahrung gewizzigt, ganz

verschwunden. Nicht anders gieng es bey den Protestanten: wie strenge Servet und Valentinus Gentilis von Calvin gestraft worden, ist bekannt, und nicht eher konnten die Anhänger des Philosophismus sich einen glücklichen Erfolg versprechen, als bis sie es dahin gebracht, unter dem Vorwande der Toleranz den christlichen Partheyen eine gewisse Gleichgültigkeit einzuflößen und sich damit mehr Freyheit, Nachsicht und Straflosigkeit zu verschaffen.

So blieb es bis ungefehr um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts. Es gab einzelne Gegner des Christenthums und Lehrer des Unglaubens: es fehlte auch nicht, wie in Italien, an Conspirationen und Verabredungen gegen die Religion; aber sie konnten nie recht zu Kräften kommen, und wenn es ihnen auch gelang Einzelne zu verführen, so konnten sie doch nur unter Furcht und Besorgnissen ihre Grundsäzze vortragen und waren, wo sie entdeckt wurden, der Gegenstand des allgemeinen Hasses, mußten unstät und flüchtig ihre Tage enden, und einige, die frech genug waren eine Rolle spielen zu wollen, hatten das Schicksal, daß sie unter den Händen des Henkers ihren philosophischen Fanatismus mit dem Leben büßeten.

III.

Neues Emporkommen des Philosophismus im siebenzehnten Jahrhunderte.

In der lezten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts gieng in der bisherigen Lage der Sachen eine große Veränderung vor, und England, das zu unsern Zeiten so männlich und auszeichnend sich den Operationen der philosophischen Verschwörung entgegengesezt, war das Land, wo der Philosophismus damals mit desto größerer Gewalt hervorbrach, je weniger er hoffen durfte in andern Gegenden sein Glück zu machen. Es ist sehr wahr, was Barruel sagt: „Die Fürsten kennen nicht „genug das Unglück, das durch ihre Apostasie der „Sitten angerichtet wird *).“ Carl II. war einer der ausschweifendsten Regenten, die je in England regieret; die am Hofe herrschende Sittenlosigkeit hatte sich nach dem Sprichworte: Regis ad exemplum totus componitur orbis! schon ohnehin gar leicht der übrigen Volksklasse mitgetheilet: dies geschahe aber nun um so viel mehr, da mit Carl's Zurückberufung die Nation zu einer Regierung übergegangen war, die mit der Cromwelschen, unter welcher eine bis zur Pedanterie getriebene Sittlichkeit geherrschet hatte

*) Barruel Memoires du Jacobinisme. Tom. 1. pag. 254.

und welche nun der Gegenstand des allgemeinen Hasses geworden war, den größesten Contrast bildete. Von Cromwel's pietistischem Zwange befreyet, schlug nun die Nation vorne und hinten aus, wozu sie in ihrem Könige, der nun vergöttert wurde, ein so großes Muster fand. Da noch nie ein Ungläubiger lebte, der nicht zuvor auf irgend eine Weise ein Lasterhafter gewesen wäre; da noch nie die Religion von jemand verworfen worden, der sich nicht durch den Zügel, welchen sie den Leidenschaften anlegt, incommodirt gefunden: so ward mit dem Verfalle der Sitten unter dieser Regierung auch zugleich der Irreligiosität Thor und Thüre aufgethan. Die unter der vorigen Regierung so fürchterlich gewordenen Independenten erforderten hiernächst noch immer eine gewisse Schonung und da Carl II. sowohl aus eigener Vorliebe für die katholische Religion, als auch seiner Gemahlin und seines Bruders wegen den Katholischen einen Vortheil nach dem andern zuzuwenden suchte; so ward die vom Hofe auf mancherley Weise begünstigte und aus mancherley Ursachen beförderte allgemeine Toleranz und völlige Denk- und Gewissensfreyheit allgemach die allgemeine Stimmung, und wie leicht diese in Indifferentismus übergehet, ist bekannt genug. Libertinage von der einen und Gleichgültigkeit gegen die Religion von der andern Seite brachten nun bald in allen Ständen eine Menge wirklicher Religionsstürmer hervor, und die durch erstere entstanden waren, genoßen unter der Aegide der leztern der möglich-

sten Freyheit, ihre Paradoxen ins Publikum auszustreuen.

Die auf Carl II. folgende Regierungen Jacobs II., Wilhelms III. und der Königin Anna waren, wenn gleich in anderer Hinsicht, dem Aufkommen des Philosophismus nicht weniger günstig. Jacobs II. zu voreiliger Eifer, der katholischen Religion in England wieder aufzuhelfen, gab der Denkungsart in der Religion eine andere Richtung. Die unter seinem Bruder eingerissene und bis zu einer Gleichgültigkeit, wodurch allen Spöttern Freyheit gelassen wurde die Religion anzugreifen, getriebene Toleranz verschwand nun und an ihre Stelle trat Eifer und Intoleranz. Aber diese betraf allein die Katholiken, welche hart verfolgt, und großen Einschränkungen und strengen Gesezzen unterworfen wurden, dahingegen Presbyterianer, Independenten, Quakers, Lutheraner, Calvinisten und andere von der englischen Kirche sich entfernende Dißenters, und mit denselben auch alle Anhänger des irreligiösen Philosophismus völlige Freyheit hatten nicht nur nach ihren Grundsäzzen zu leben, sondern auch in Schriften dieselben vorzutragen. So fanden sich denn seit den Zeiten Carls II. und unter seinen Nachfolgern nicht nur in den höheren Ständen Männer, die ihren leichten Wiz und ihren Scharfsinn zur Verspottung der Religion in Bewegung sezten, als Wilmot Graf von Rochester, Ashley Cooper, Graf von Schaftsbury, Lord Herbert von Cher-

bury, Blount, Viscount Bolingbroke, Hume und andere; sondern auch Gelehrte von Profession misbrauchten die Wissenschaften gegen das Christenthum und zur Aufstellung des Naturalismus, als Toland, Tindal, Woolston, Morgan, Collins, und andere mehr. Auch Buchhändler leisteten dem Philosophismus ausser dem Verlage noch reellere Dienste, wie denn Sam. Parvish eine besondere Sammlung aller Einwendungen der Freydenker gegen die Religion veranstaltete. Ja, es lebte auch sogar der alte, längst vergessene Lichtzieher von Athen, Hyperbolus, in England wieder auf, da Chubb, erst ein Handschuhmacher und hernach Lichtzieher eine Menge der ungereimtesten Schriften gegen das Christenthum ausstreuete.

Es ist bekannt, daß Toland in seinem 1720. herausgekommenen Pantheisticon von einer sogenannten socratischen Verbrüderung, die bereits über 70. Jahre existiren, und in England und Schottland, in Venedig, in Frankreich, Holland und Deutschland sich sehr ausgebreitet haben sollte, eine sehr merckwürdige Nachricht gab. Nach seiner Schilderung heuchelten die Mitglieder dieser Verbrüderung Religion und Sitten, hatten aber nichts anders zur Absicht, als Religion und Sitten gänzlich umzustürzen und dagegen den Atheismus einzuführen, wobey sie zugleich damit umgiengen durch eine allgemeine Vernichtung aller bestehenden Staatsverfassungen die Menschen zu dem ersten Naturstande zurück zu bringen. Wenn

man Toland's Schilderung lieset, sollte man denken in diesen sogenannten Socratikern die ersten Anherrn der heutigen Jacobiner zu entdecken, so genau stimmen beyde mit einander überein. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß es mit Toland's socratischer Verbrüderung keine andere Bewandniß gehabt, als mit der angeblichen Gesellschaft der sogenannten Gewißener, die nach des berüchtigten Knutzen's Angabe durch ganz Europa sich erstrecken und in Jena allein an 700. Mitglieder zählen sollte. Beyde Verbindungen hatten wahrscheinlich nur in Toland's und Knutzen's Köpfen ihre Existenz, und waren mehr ein frommer Wunsch, höchstens eine Anleitung zur Bildung einer solchen antichristischen Association, als daß sie wirklich sollten vorhanden gewesen seyn. Indessen fehlte es seit Carls II. Zeiten nicht an sehr Vielen, die es sich zum eigentlichen Geschäfte machten, das Christenthum und alle positive Religion mit allen nur erdenklichen Waffen anzugreifen, und dagegen zur Aufstellung des Naturalismus und Atheismus alle ihre Kräfte in Bewegung zu sezzen, wie es noch nie geschehen war. Nie waren so viele Gegner der Religion mit einmal aufgestanden, nie hatten sie es gewagt, mit solcher Schamlosigkeit gegen die Religion sich zu erklären und auch nie hatten sie einer solchen Freyheit genossen, ungestraft mit ihren Grundsäzzen öffentlich hervortreten zu dürfen, als eben von diesen Zeiten an.

Nicht viel anders gieng es in Frankreich.

Unter der Regierung Ludwigs XIII. existirte schon in Frankreich ein Complott, welches viele Aehnlichkeit mit dem von Vicenza hatte, da nemlich 1621. sechs Personen zu Bourg-Fontaine zusammen kamen und sich über die Mittel berathschlagten, die man anzuwenden habe, um das Christenthum zu zerstören und den Naturalismus an seine Stelle zu sezzen. Filleau, Professor der Rechte und Advocat zu Poitiers gab in seiner 1654. erschienenen merkwürdigen Schrift: Relation juridique de ce, qui s'est passé à Poitiers die erste Nachricht von dieser Verschwörung zu Bourg-Fontaine gegen das Christenthum, und nannte die darin verwickelten Personen, von welchen einer jeden ihre eigene Rolle zugetheilt war, mit dem Anfangsbuchstaben ihrer Namen. Diese Verschwörung ward von dem Jesuiten Sauvage 1756. in der bekannten Schrift: La Realité du Projet de Bourg-Fontaine noch genauer entwickelt und unter andern von dem Bischofe von Bellay, Peter Camus, den man wegen seiner bißigen mit Possen und Obscönitäten erfüllten Schriften insgemein den Lucian des Episcopats zu nennen pflegte, und der in Filleau's Relation juridique nur mit den Buchstaben P. C. angegeben war, gesagt, daß er in diesem saubern Complotte die Rolle gehabt, die Mönche zu verschreyen, welches auch von demselben in mehrern Schriften geschah *). Ein anderer Theilnehmer

*) Es ist bekannt, daß Richelieu einmal zu ihm sag-

an diesem Complotte war der Staatsrath Vigor, der den Auftrag hatte, die Hierarchie anzugreifen, und dies auch in verschiedenen Schriften damals that. Der als fanatischer Partisan der Jansenisten und zugleich des Philosophismus, und durch seine berüchtigte Schrift: Art de verifier les dates (von der man sagt: daß sie eigentlich Art de falsifier les faits heißen sollte) bekannnte Benedictiner Clemencet suchte zwar 1758. in seiner Schrift: Huit lettres sur le Projet de Bourg-Fontaine den Jesuiten Sauvage zu widerlegen. Allein sein vornehmstes Argument, welches darin bestand, daß das Parlament kurz zuvor die Schrift des Sauvage hätte verbrennen lassen, (weil in derselben Personen namentlich angegeben waren) worauf in andern Fällen Jansenisten und Philosophen nichts würden gegeben haben, — waren so wenig als alle übrigen im Stande dasjenige zu vernichten, was von Filleau und Sau-

te: „Ich kenne nur einen Fehler an Ihnen und das „ist die Wuth, mit welcher Sie gegen die Mönche „losziehen; wenn das nicht wäre, mögte ich Sie „canonisiren!—" „Wollte Gott!" erwiederte hierauf Camus, „dann hätten wir ja beyde, was wir „wünschen: Sie wären Pabst und ich ein Heili„ger!—" Uebrigens ist von Camus und von der Verschwörung von Bourg-Fontaine nachzusehen: Feller Dictionn. Hist. Tom. II. pag. 504. Tom. III. pag. 184. Tom. IV. pag. 86. Tom. VIII. p. 616. 654. 663. sq.

vage über dieses entsezliche Complott gesagt worden war *).

Ludwigs XIV. erste Regierungsjahre können gewissermaßen als ein Seitenstück zur Regierung Carl's II. von England betrachtet werden. Das Sittenverderben, zu welchem der Monarch durch seine vielen Mätressen das erste Beyspiel gab, breitete sich auch wider seinen Willen am Hofe und weiter aus, und — es konnte nicht fehlen — Verachtung und Gleichgültigkeit gegen die Religion mußte darauf unausbleiblich folgen. Ludwig XIV. war hiernächst im höchsten Grade eitel. Was er, von dieser Leidenschaft getrieben, für die Wissenschaften gethan hat, ist allgemein bekannt. Daß die Wissenschaften durch die von ihm

*) Was Clemencet bewogen, die Wirklichkeit der Verschwörung von Bourg-Fontaine zu läugnen, kann man sich leicht erklären. Denn diese Zusammenkunft hieng aller Wahrscheinlichkeit nach mit derjenigen zusammen, welche die Häupter der Jansenisten-Parthey, unter andern Jansenius selbst und der Abt von St. Cyran, das Jahr zuvor (1620.) zu Bordeaux gehabt, und in welcher unter andern sehr merkwürdigen Beschlüßen, die daselbst gefaßt waren, Jansenius darauf angetragen hatte, daß man nicht mit einmal gegen alle Mönche losbrechen, sondern den Anfang mit den Jesuiten machen sollte. Und bey dieser Verschwörung von Bourg-Fontaine, war ebenfalls Berger, der berüchtigte Abt von St. Cyran (der Patriarch der Jansenisten nach dem Tode seines Freundes, des Jansenius) zugegen.

ihm gestifteten Akademien, durch seine Ermunterungen, Unterstüzzungen und Belohnungen, mit welchen er gegen die Gelehrten sehr freygebig war, unendlich gewannen, kann nicht geläugnet werden und man nennt daher seine Regierung mit Recht das goldene Alter der französischen Literatur. Aber diese großen Vortheile hatten auch große Nachtheile zu Gefährten, und „eine zu große Aus„dehnung in dem Gebrauche der Wissenschaf„ten und der Philosophie", sagt ein Schriftsteller, „konnte dem gemeinen Manne, der „ihrer nicht bedarf und dessen für die Gesellschaft „wesentliche Eigenschaften durch Speculationen, „die seinem Stande fremd sind, nur eine falsche „Richtung erhalten, nicht anders als nachtheilig „seyn *)."

Neben den guten Schriftstellern und wahren Gelehrten, die Ludwigs XIV. Zeitalter berühmt machten, fehlte es aber auch nicht an solchen, die des Schuzzes, den er den Wissenschaften widerfahren ließ, sich bedienten, um hin und wieder ihre Grundsäzze zum Nachtheile der Religion in Umlauf zu sezzen. Dahin gehörten St. Pavin, ein Schüler des berüchtigten Viaud und damals bekannter Dichter, der in seinen Sonnets, Epitres und Epigrammen nicht nur den gröbsten Epicuräismus predigte, sondern auch der Religion ungescheut Hohn sprach; ferner der Dichter und Epicurer Vallée des Barreaux, auch

*) Feller Dictionnaire Historique. Tom. V. pag. 523

ein Schüler des Viaud, der jedoch zuletzt von seinen Verirrungen wieder zurück kam *); desgleichen Linière, ein anderer Dichterling, den man insgemein l'Athée de Senlis nannte, und von welchem Boileau sagt: qu'il n'avoit de l'Esprit, que contre Dieu; Boindin, welcher Mitglied der Academie der Inschriften war, und auch eine Stelle in der französischen Academie erhalten haben würde, wenn er sich nicht offenbar als Atheisten bekannt hätte, und andere mehr. Auch der berühmte Nicolas Boileau, wenn er sich gleich in seinen letzten Jahren ganz der Religion widmete, hatte es vormals nicht unterlassen können in seinem Lutrin die Geistlichen theils lächerlich zu machen, theils mit verhaßten Farben zu schildern.

Die lezten dreyßig Jahre der langen Regierung Ludwigs XIV. gaben freylich der Lage der Sachen eine etwas andere Richtung. Dieser Monarch büßete in den Armen der Wittwe Scarron (Frau v. Maintenon) seine jugendlichen Galanterien ab. Der Wiz der Gelehrten hatte für ihn, bey welchem nun Religiosität zum herrschenden Hange geworden war, nicht mehr den Reiz wie ehemals. Vielleicht war er auch schon des vielen Weihrauchs satt, den er in frühern Jahren so begierig einge-

*) Der Gros-Oncle dieses des Barreaux war Gottfried Vallée, der im Anfange des 16ten Jahrhunderts wegen einer kleinen ruchlosen Schrift: La Béatitude des Chretiens ou le Fléau de la Foi auf dem Greve-Platz verbrannt worden.

sogen hatte: denn Eitelkeit hat wie alle menschliche Leidenschaften ihre Grenzen und wird am Ende abgestumpft. Vielleicht rührte diese Veränderung auch von der Indiscretion mancher Gelehrten her. So vergaß unter andern Racine sich einmal dergestalt, daß er auf des Königs Frage: Warum jezt die Komödie so sehr in Verfall gerathe? zur Antwort gab: es fehle zu sehr an guten neuen Stücken und man sey genöthigt die alten, und unter diesen auch die Stücke des Scarron, welche nichts taugten, aufzuführen. Dem Könige und der Frau von Maintenon, die beyde den Namen des armen Cul-de-Jatte nicht hören mogten, der jenen an seinen Vorgänger im Ehebette und diese an ihren Stand der Erniedrigung erinnerte, ward dadurch eine Röthe abgejagt, und beyde dachten klein genug, Racinen für diese Unbesonnenheit ganz zu vergessen, so sehr er vormals vom Könige und von der Frau von Maintenon, die sich in seiner Esther erblickte, geschätzt war*). Genug, für Gelehrte und Gelehrtlinge war die letzte Regierungsperiode Ludwigs XIV. gar nicht mehr das goldene Zeitalter, welches die frühere gewesen war. Die vom Hofe verabschiedeten Gelehrten machten es nun, wie es gewöhnlich alle reduzirten Hofschranzen machen: geplagt vom Neide und Misvergnügen suchen sie sich dann durch Verläumdungen an denen zu rächen, welche sie aus ihren Stellen verdrängt haben oder in diesel-

*) S. Memoires de St. Simon. Tom. III. pag. 102.

ben eingerückt sind. Sie bildeten gewissermassen eine dem Hofe entgegenstehende Parthey, die durch ihr Zusammentreten in eine Art von besonderer Innung, sich wegen des Verlustes ihres vormaligen Ansehens schadlos zu halten suchte und nur auf Gelegenheit wartete, ihre Gegner die Rache für ihre Zurücksezzung fühlen zu lassen *). Da sie dem Hange des Königs zur Religiosität und dem Einflusse der Geistlichen vornemlich ihre Hintansetzung zuschrieben; so ließen sie nicht leicht eine Gelegenheit vorbey, wodurch sie die Geistlichen und überhaupt alle, die von der Religiosität besonders Profession machten, der Stupidität, des Fanatismus, der Intoleranz und ähnlicher Dinge beschuldigen und sich über sie lustig machen könnten. Hieraus lassen sich die häufigen Ausfälle auf die Geistlichkeit und besonders auf die Jesuiten, die bey Ludwig XIV. in vorzüglichem Ansehen stunden, erklären, welche verschiedene Schriftsteller bereits zu diesen Zeiten sich erlaubten. Hierin liegt auch der Grund, warum verschiedene unter diesen Philosophen, denen der Jansenismus gewiß nicht weniger Thorheit war, als der Katholicismus, welche hiernächst die von den Jesuiten unter die Kritik genommenen Wunder auf dem Kirchhofe von St. Medard nicht weniger als alle übrigen Wunder für Betrug hielten, und denen auch der Calvinismus nicht mehr werth war, als jede andere positive Religion, sich dieser beyden vom

*) Burke Betrachtungen über die französische Revolution: von Genz. Th. I. S. 179. ff.

Hofe und von der Geistlichkeit unterdrückten Partheyen so eifrig zuweilen annahmen. Sie sahen nemlich in ihnen gewissermaßen Mitverbannte und suchten in ihnen Gefährten und Theilnehmer ihres Schicksals, die sie zu ihren Absichten wohl einmal brauchen könnten, wie solches in der Folge wirklich auch geschehen ist. So vortheilhaft die ersten Jahre Ludwigs XIV. den sogenannten Philosophen theils durch die einreissende Libertinage, theils durch den Schuz, den er der Gelehrsamkeit und dem Wizze angedeihen ließ, gewesen waren; so lästig ward ihnen seine lezte Regierungsperiode, da es aus mehr als einer Ursache für sie gefährlich gewesen wäre, wenn sie es gewagt, mit ihren Meynungen öffentlich hervorzutreten.

Aber mit der Regentschaft des Herzogs von Orleans fieng für sie eine glücklichere Epoche an. Freylich blieben unter derselben die Philosophen noch nach wie vor in dem Stande ihrer Erniedrigung. Der Regent war viel zu sehr seinen Ausschweifungen ergeben, welche ihm kaum zur Verrichtung der nothwendigsten Regierungsgeschäfte Zeit ließen, als daß er den Philosophen einige Augenblicke nur schenken und sich um ihre Untersuchungen hätte bekümmern können. Seine Roués galten ihm mehr, als alle Gelehrten samt und sonders, und wenn es darauf ankam, ob der in Schulden versunkene Staat von seiner Armuth dazu was hergeben sollte, um die leeren Säcke eines Roué oder den Magen eines hungrigen Philosophen zu füllen; so verstand es sich von

selbst, daß jener vor diesem allerdings den Vorzug haben mußte. Bey dem allen konnten doch die Philosophen sich keine glücklichere Periode wünschen, als die Regentschaft Philipps von Orleans. Den empörendsten Ausschweifungen ergeben, dergestalt, daß er in einem beständigen Wirbel der schändlichsten Liederlichkeiten und Laster herumgetrieben wurde und sogar mit seiner eigenen Tochter Unzucht trieb *), war alles, was Religion hieß, diesem Fürsten lächerlich und verhaßt. Das ungeheuerste Sittenverderben, der frechste Leichtsinn wuchs mit jedem Tage, und Schriftsteller, die darauf ausgiengen, Religion und Sitten zu zerstören, konnten nicht leicht eine für ihre Absichten günstigere Periode finden, als die Zeit seiner Regentschaft. „Das Palais royal," sagt ein Schriftsteller sehr richtig, „war damals „das Rendés-vous der schönen Geister. — Man „erlaubte sich daselbst allerley lustige Einfälle und „Spöttereyen, die von da aus weiter in Umlauf „kamen und alles, was den Menschen heilig und „ehrwürdig war, lächerlich und verächtlich machten. Damals fieng die Gottlosigkeit, die sich „bisher nur furchtsam und verdeckt gezeigt hatte, „an, sich ohne Larve zu zeigen und sich ihrer „Grundsäzze und Systeme zu rühmen, die auf „nichts Geringers abzweckten, als die bürgerliche „Gesellschaft umzukehren und dem Menschen auch „die Hoffnung des zukünftigen Lebens zu rau-

*) S. Memoires du Duc de Richelieu.

„ben *).“ In der Denkungsart dieses Prinzen war derselbe Contrast, der so häufig bey den Sophisten angetroffen wird und dieser Contrast war dem Aufnehmen des Philosophismus in mannigfaltiger Hinsicht ausnehmend vortheilhaft. „Mit „der ruchlosesten Gottlosigkeit, die seine Ausschweifungen begleitete,“ (sagt ein Schriftsteller von Einsichten) „verband er alle Schwachheiten einer „abergläubigen Seele. Er trozte dem Himmel „und fürchtete sich vor dem Teufel, wollte die Geister der Verstorbenen erscheinen machen, und frug „Zauberer um Rath. In dem Aufbrausen seiner „Leidenschaften erklärte er das Gewissen für eine „Chimäre und konnte es doch nie dahin bringen, „diese Chimäre zu beschwigtigen; er war unaufhörlich davon beunruhigt und gerade am mehrsten in den Tagen, welche den Geheimnissen der „Religion geheiligt sind. Die ungeheure und angenommene Mühe, die er sich gab, gerade diese „Tage durch ausgezeichnete Ausschweifungen zu „entweihen, verrieth sichtbar die geheimen Schrekken, mit welchen die Wiederkehr dieser Feyerlichkeiten sein strafbares Herz erfüllte, ohne ihn „von diesen Schrecknissen heilen zu können. An „diesem gewaltsamen Zustande eines mächtigen „und großmüthigen Beschüzzers mußten die berüchtigsten Gottlosen seiner Zeit vielen Antheil „nehmen, und da es ihre Ehre erfoderte, die „Gemüthsunruhe dieses unglücklichen Prinzen zu

*) Du Retablissement des Jesuites. Emmeric 1800.

„stillen, so boten sie alle Hülfsmittel ihres Wissens „auf, um ihn an der Ruhe Antheil nehmen zu „lassen, welche ihrem Vorgeben nach der Schlaf „des Unglaubens ihnen gewähren sollte. Daher „rührten denn jene geheimnißvolle Versammlun„gen, da diese Marktschreyer der Gottlosigkeit, „die Lehrmeister und Kostgänger des Regenten, in „seinem Pallaste zusammen kamen, um Abhand„lungen wider Gott zu machen, den Bayle zu „erklären und ihr eigenes Gewissen zu betrügen. „Obgleich Philipp nicht regelmäßig ihren Con„ferenzen beywohnte, so fand er sich denn doch „dabey ein, wenn von der höhern Magie und den „Mitteln, mit dem Teufel in persönliche Bekannt„schaft zu kommen, die Rede war. So hatte denn „das Ungeheuer des Unglaubens in Frankreich „eben das Palais royal zur Wiege, aus wel„chem es auch nachmals hervorgegangen ist, um „den Thron und das Reich zu verheeren *). —" Diese Schule von Gotteslängnern des Palais royal, zu deren vornehmsten Häuptern auch der als Atheist bekannte Boindin gehörte, der 1751. starb und welchem damals ein ehrliches Begräbniß versagt wurde **), dauerte auch nach dem Tode des Regenten fort und erhielt bald andere Beschüzzer, vornehmlich am Hofe, wozu von dem Herzoge von Richelieu das mehrste beygetragen wurde. — Hiezu kam noch die Stimmung der Hugo-

*) S. Proyart Louis XVI. detroné avant d'être Roi. pag. 26. ff. 52. ff.

**) S. Feller Diction. Hist. Tom. II. p. 259.

notten in Poitou, Languedoc und Guyenne, die schon auf dem Punkte waren, wieder in eine Empörung auszubrechen, und bey welchen man auch Vorräthe von Flinten und Bajonnetten entdeckt hatte, wodurch der Regent so besorgt gemacht wurde, daß er wirklich auf deren Zurückberufung und auf die Cassirung des in Ansehung ihrer gegebenen Edicts Ludwigs XIV. dachte.

Von der andern Seite beunruhigten die Streitigkeiten der Jansenisten den Staat nicht weniger, und durch das Bestreben beyde Partheyen zu vereinigen, verlohr er alle Gewalt sie in Schranken zu halten *). Lauter Aspecten, die nicht nur zum ungestörten Fortbrüten über ihre Projecte, sondern auch zu ihrer Ausführung den Philosophen nicht anders, als sehr günstig seyn konnten! Mit Recht wird daher von Denina jene Umwälzung von Grundsäzzen, Geschmack und Sitten, durch welche das achtzehnte Jahrhundert geschändet ist, von der Zeit datirt, da Philipp von Orleans während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. Frankreich beherrschte. Was indessen sowohl in England seit der Regierung Carl's II. als in Frankreich seit der Regierung Ludwigs XIV. und unter der Orleans'schen Regentschaft geschehen konnte, blieben immer nur noch schwache Anfänge. War gleich in beyden Reichen die Anzahl derer, die der Religion und der gesellschaftlichen Ordnung den Krieg angekündiget hatten, viel

*) S. Düclos Geheime Memoiren. Th. I. S. 216. ff. 236. ff.

größer als ehemals; giengen sie gleich dabey mit einer Frechheit zu Werke, die diejenige ihrer Vorgänger in mehr als einer Hinsicht weit übertraf, und genossen dabey einer Straflosigkeit, vorzüglich in England, die ihren Vorgängern nie zu Theil geworden war; so handelten sie doch nur größtentheils einzeln, ohne Zusammenhang, ohne eigentlichen Plan, ohne gemeinschaftliche Verabredung einer förmlichen Verschwörung und der Mittel sie ins Werk zu sezzen, und auch ohne zur Erreichung ihrer schädlichen Absichten von den Großen selbst unterstützt zu werden. Auch die Verschwörung von Bourg-Fontaine, wenn sie gleich als Vorspiel von der nachmaligen betrachtet werden kann, war doch von dieser, sowohl in Ansehung der Mittel, als des Eifers in Ausführung der gemachten Plane sehr verschieden, auch lange nicht so viel umfaßend, so ausgebreitet und von so ungeheuren Folgen, ob man gleich daraus eben so, wie aus dem Complotte von Vicenza und aus den Verabredungen italiänischer Gelehrten im sechszehnten Jahrhunderte sieht, daß es dem Philosophismus nie an gutem Willen gefehlet, alles um sich her zu zerstören und sich die Herrschaft über alles anzumaßen.

IV.

Philosophismus im achtzehnten Jahrhunderte. Voltaire, Stifter desselben und andere Mitverschworne.

Der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ohngefähr war es vorbehalten, mehr für den Philosophismus zu leisten, als bisher nie hatte geschehen können, und endlich den Triumph desselben zu vollenden. Derjenige, durch welchen dieses ausgeführt, durch welchen die Zahl der Feinde der Religion und aller menschlichen Ordnung ins Unendliche vermehrt, das Verderben durch ganz Europa über alle Stände, von den Palläſten der Könige bis zu den ärmſten Hütten ausgebreitet und die förmlichſte Verſchwörung wider Religion und Staat, wie es in aller möglichen Hinſicht nie geſchehen und nie erhört war, angezettelt worden, läßt alle ſeine Vorgänger aller Zeiten weit hinter ſich zurück. Dieſer Menſch, oder Dämon vielmehr, war kein anderer als Voltaire. Er hieß eigentlich Maria Franz Arouet und war nichts mehr und nichts weniger, als der Sohn eines Notars beym Chatelet zu Paris und den 20. Febr. 1694. gebohren. Theils aus Eitelkeit, theils auch weil der Name Arouet in der Ausſprache eine Zweydeutigkeit enthält (à rouer), legte er

diesen Namen ab, welchen sein Bruder, der Abbé Arouet, doch immer beybehielte, machte sich selbst zum Edelmanne und nannte sich Monsieur de Voltaire *). Er war gewiß mit großen Talenten gebohren, und besaß deren zum Verderben der Menschheit überflüßig genug. Fehlte es ihm gleich ganz an gründlicher Gelehrsamkeit und auch gewiß an Stetigkeit sich solche zu erwerben, wie denn überhaupt tiefe und ernste Untersuchungen nicht seine Sache waren; so besaß er doch einen durchdringenden Verstand, eine ausserordentliche Beurtheilungskraft, ein glückliches Gedächtniß, eine bewundernswürdige Leichtigkeit die Dinge darzustellen, wie es ihm beliebte und auch dasjenige, was er nicht wußte, so vorzutragen, als ob er völlige Kenntniß davon hätte. Dabey hatte er sehr viel Wiz, vielen Scharfsinn, große Anlagen zur Satyre, hatte seine Sprache

*) Ueber diese Namensveränderung hat man folgende Verse:

Marie-Francois Arouet,
Fils d'un Notaire au Chatelet
Aspirant à l'odieuse gloire,
D'emporter sur le Christ une entiere Victoire,
Eut honte de son nom, qu'il crut à double sens
Fort propre à décéler l'employ de ses talens.
Ce fondateur du plus énorme schisme,
Pour n'etre pas un Savant à rouer
Se donne un nom du plus grand incivisme,
Par lequel non obstant il paroit avouer,
Que, genie illusoire, inclinant à mal faire
Il raffine enéscroc et s'entend à Vol-taire.

ganz in seiner Gewalt, war unerschöpflich an Einfällen und war überhaupt zum Dichter gebohren.

Von Seiten seines Herzens und seiner Sitten dagegen war er einer der verderbtesten Menschen seines Zeitalters: ehrgeizig und eitel in einem hohen Grade, geizig und habsüchtig bis zum Schmuzze und zu den kleinlichsten Betrügereyen immer bereit, wovon sein Aufenthalt am Berliner Hofe und seine Verhältnisse mit den Buchhändlern, die seine Schriften verlegten, eine Menge Anekdoten liefern. Wo es darauf ankam, etwas zu gewinnen, schämte er sich auch nicht der niederträchtigsten Heucheley, wie er denn einst ganz die Rolle eines Bekehrten und Jansenisten spielte, um seinen Bruder, den Abt Arouet, der ein Jansenist war, zu beerben. Der seiner Nation überhaupt eigne Geist der Intrigue, war ihm in besonders reichem Maaße eigen, so daß er für den geübtesten Ränkemacher gelten durfte. Er war kriechend, niederträchtig, einschmeichelnd, und wiederum eben so stolz und wegwerfend, äusserst boshaft, falsch und undankbar, heimtückisch und rachsüchtig, und besaß einen entschiedenen Hang, andere so verderbt zu machen, als er selbst war. Der bekannte Piron sagte von ihm:

S'il n'avoit pas écrit, il eut assassiné!

Allein es ist wohl nicht mehr zu bezweifeln, daß Voltaire ein ungleich größeres Unheil über die Menschheit durch seine Schriften gebracht hat, als von den größesten und grausamsten Mördern nicht hätte geschehen können.

Es konnte nicht fehlen, solche Anlagen des Geistes, verbunden mit solchem Verderbtseyn des Herzens, mußten ihn zu dem vollendeten Dämon bilden, der in der Folge aus ihm ward. Von seiner Gestalt sagt Mercier: „Man hat unendlich „viele Porträts von Voltaire: alle gleichen sich, „und nach meinem Gefühle ist kein einziges unter „ihnen, das recht einem Menschen ähnlich gewe„sen wäre, sondern er glich in seinen Zügen sehr „der großen Affenart, hatte aber ein funkelndes „Auge, welches dem übrigen Theile seines Ange„sichts seine Häßlichkeit benahm *)."

Der englische Dichter Eduard Young, der darüber entrüstet war, daß Voltaire sein satyrisches Gift über Milton's verlohrnes Paradies und daß darin der Teufel, der Tod und die Sünde vorkommen, ausgegossen hatte, machte auf ihn ein Sinngedicht, worin er von ihm sagt: „du bist so geistig, so mager und häßlich, daß „man in dir den Teufel, den Tod und die Sünde „vereiniget siehet!" Er genoß in seiner Jugend den Unterricht der Jesuiten in dem Collegio von Louis le Grand, und schon damals stellte ihm einer seiner Lehrer, der Jesuite le Jay, das Prognosticon, das aufs pünctlichste eingetroffen ist, da er zu ihm sagte: Malheureux! tu seras le Porte-Étendart de l'Impieté! Wie er das Collegium verlassen hatte, war der Dichter Chaulieu *),

*) S. Nouveau Paris Vol. VI. pag. 10.

**) Dieser Chaulieu war 1639. zu Fontenay ge-

ein ganz sittenloser Mensch, den man den französischen Anacreon nannte und der Voltaire's Verderben vollenden half, sein vornehmster Umgang, und so bestätigte er denn was Bossuet sagte, daß „niemand leicht ein Ungläubiger ge„wesen, der nicht zuvor erst ein Lasterhafter ge„wesen wäre."

Seine ersten literarischen Versuche waren sein Oedip, den er schon in seinem achtzehnten Jahre

bohren und im College de Navarre zu Paris erzogen. Er widmete sich zwar dem geistlichen Stande und der Herzog von Vendome, Großprior von Frankreich verschafte ihm ein Priorat auf der Insel Oleron, das ihm 28,000 Livres jährlich eintrug, wozu in der Folge noch die Abteyen Poulier's, Rennes, Amale, und St. Etienne kamen. Wie dieses den Großen verdankte, die ihn dafür belohnten, daß er ein lustiger Gesellschafter war, so entsprach auch sein ganzes Leben gar nicht dem Stande, den er erwählt hatte und der ihn nährte. Seine Gedichte machte er, die Flasche in der Hand: Epicuräismus war seine Philosophie und sinnlicher Genuß sein höchstes Gut. Noch in seinem 80sten Jahre und dazu blind, war er der Anbeter der Demoiselle de Launai, nachmaligen Madame de Stael. Da er seine Wohnung im Tempel hatte, nannte man ihn insgemein l'Anacreon du Temple. Er starb 1726. Von seinen Gedichten, die noch zuletzt 1774. herausgekommen sind, sagt ein Schriftsteller sehr richtig, daß „die Jugend sie nicht ohne „Gefahr und verständige Leute sie nicht ohne Unwillen lesen können." S. Feller Dictionnaire Historique. Tom. III. pag. 102. 103.

schrieb, und Satyren. Diese leztern aber zogen ihm das Schicksal zu, daß der Herzog von Orleans, damals Regent von Frankreich, so nachsichtig und liederlich er übrigens war, ihm doch einen Platz in der Bastille anweisen ließ. Er kam indessen bald wieder los, und da es nicht an Leuten fehlte, die ihn als einen jungen Menschen von Genie beschüzzen zu müßen glaubten, erhielte er sogar eine Pension. Allein, weil er seinen Hang zur Satyre nicht bändigen konnte, verlor er sie einige Zeit darnach.

Dieser Hang zur Satyre brachte ihm selbst zu verschiedenen Malen körperliche Züchtigungen zu Wege. Da er die Ermahnungen eines Mannes von Stande, daß er seine Aufführung ändern mögte, mit einer giftigen Schmähschrift ihm vergalt; so ward er eines Tages ergriffen und so derbe abgestraft, daß es vielleicht um sein Leben geschehen gewesen wäre, wenn einige Vorübergehende, durch sein Geschrey herbeygelockt, ihn nicht gerettet hätten. Eine gleiche Züchtigung erhielte er von einem seiner vormaligen Wohlthäter, dem er seine Herablassung zu ihm und daß seine Tafel, wie sein Beutel ihm nie versagt gewesen war, mit einer bittern Satyre gelohnet hatte. Man fand Mittel, ihn in das Palais desselben zu locken, wo ihm einige hundert Peitschenhiebe aufgezählt und er dann zur Thüre hinausgestoßen wurde. Auch eine Dame, über welche er sich entehrende Spöttereyen erlaubt hatte, nahm eine nicht weniger empfindliche Rache an ihm. Man wußte seiner habhaft zu

werden,

werden, sperrete ihn 8 Tage lang bey Wasser und Brod in einem Keller ein, ließ ihm an jedem Tage die Hosen abziehen und ihn mit Ruthen peitschen, und wie man so sein satyrisches Blut genugsam abgekühlet zu haben glaubte, ward er an Händen und Füßen gebunden in einen Wagen gesezt und Morgens um 3 Uhr vor der Thüre des italiänischen Kaffeehauses niedergesezt und so seinem weitern Schicksale überlassen.

Auch seine andern Ausschweifungen und Laster zogen ihm manche Unannehmlichkeiten zu. So ward er eines Tages in einem liederlichen Hause von einigen Braven dieses Hauses auf einen Tisch gebunden, auf welchen man ihn festnageln und wer weiß, was sonst noch für eine schimpfliche Operation mit ihm vornehmen wollte, und er konnte nur durch Bezahlung von 50. Louisd'ors sich davon retten. — Da er ein Manuscript, das ihm ein Gelehrter von Ruf zur Einsicht anvertrauet hatte, an einen auswärtigen Buchhändler für 200. Louisd'ors verkauft und vorgegeben hatte, es sey ihm von seinem Bedienten, der davon gelaufen wäre, (welchen er aber selbst entlassen hatte) entwendet worden; gerieth er wegen dieser wirklichen Spitzbüberey in große Verdrüßlichkeiten. Der Polizeylieutenant Berrier stand schon im Begriffe ihn einziehen zu lassen, und criminaliter gegen ihn zu verfahren: der Verfasser des Manuscripts begnügte sich indessen damit, daß ihm Voltaire die von dem auswärtigen Buchhändler erhaltenen 200. Louisd'ors auszahlte und bat selbst den Po-

lizeylieutenant, von allem weitern Verfahren abzustehen *).

So ehrenvoll begann die Laufbahn dieses Menschen, den nachmals die Welt so sehr vergöttert hat; den Könige und Fürsten und andere Großen ihres Briefwechsels und ihrer Vertraulichkeit gewürdiget und als ihren Lehrmeister verherrlicht haben; den die neuern Philosophen als ihren Patriarchen und Dalai-Lama verehret; den endlich das regenerirte Frankreich apothcosirt und im Pantheon beygesetzt hat!!!

Da Voltaire schon damals anfieng, in seinen Schriften die Religion und die Geistlichkeit zu verspotten, welches in jenen Zeiten noch für ein Verbrechen in Frankreich gehalten wurde, und wovon der Regent selbst, so verderbt er übrigens war, glaubte, daß er es in Hinsicht auf die öffentliche Wohlfahrt nicht ungeahndet hingehen lassen müßte; so hatte er wieder nichts anders, als einen Platz in der Bastille zu erwarten. Er kam aber diesem Unglück durch die Flucht zuvor, gieng zuerst im J. 1723. nach Holland und von da 1727. nach England.

Hier ward er mit den Schriften der engländischen Freydenker, des Hobbes, Collins, Blount, Toland, Schaftsbury und anderer bekannt, und hier, wie der berüchtigte Condor-

*) S. Le Lais Philosophe, ou Memoires de Madame D. et ses Discours à Monsieur de Voltaire. Bouillon 1761.

cet, sein Vertrauter und Mitgehülfe, und nachmals sein Lobredner, versichert *), „hier schwor „er, sein Leben zum Sturze des Christenthums „und aller positiven Religion anzuwenden," und er hat Wort gehalten. Seine Beschüzzer brachten es indessen bey dem französischen Hofe dahin, daß er die Erlaubniß erhielte im Jahre 1728. wieder nach Paris zurückkommen zu dürfen.

In die Zeit seines damaligen Aufenthalts fällt seine Liebschaft mit der Marquise von Chastelet, einer gebohrnen Breteuil, die zu den gelehrten Weibern gehörte und welche, wie wenigstens geglaubt wird, in Sprachen, in der Philosophie und Mathematik ziemliche Fortschritte für ihr Geschlecht gemacht hatte **). Was er nemlich

*) Vie de Voltaire. Edit. de Kehl.

**) Sie war 1706. gebohren und starb 1749. zu Lüneville im Kindbette. Man hat von ihr Institutions physiques und Principes mathematiques de la philosophie naturelle, desgleichen eine Abhandlung de la nature du feu. Die Sophisten, mit welchen sie sich eben so, wie die Geoffrin und Tencin umgeben hatte, und von welchen Voltaire der Vornehmste war, hatten ihr den Kopf verdreht und ihre schädlichen Grundsäzze ihr eingeimpft, worin sie es weiter trieb, als manche ihrer Lehrer selbst. Auf ihrem Sterbebette, als sie schon beynahe mit dem dem Tode rang, kehrte sie indessen doch noch zu der verlassenen Religion zurück, und selbst Voltaire, den sie um Rath fragte, ob sie die Sacramente nehmen sollte? gab ihr den Rath: „Madame, „wählen Sie das Sicherste!" Voltaire hat ihre

in England sich vorgenommen hatte, suchte er nun in Frankreich durch mehrere Schriften wider die Religion ins Werk zu sezzen und zwar so unverholen und mit so gewisser Hoffnung eines seinen Absichten gemäßen Erfolgs, daß er dem Polizeylieutenant zu Paris, Herault, als dieser ihm seine Gottlosigkeit zu Gemüthe führte, mit dem Beyfügen: „Was ihr auch schreiben mögt, ihr

Lobrede geschrieben. Eine poßirliche Anekdote von ihr ist folgende: Nach ihrem Tode fand sich ein Ring; Voltaire wollte desselben sich bemächtigen, weil er glaubte, daß sein Portrait darin verborgen wäre: der Marquis aber, ihr Gemahl war stärker, riß den Ring an sich, entdeckte das Federchen, der Deckel sprang auf, und Voltaire, anstatt sein Bild zu finden, fand das Bild eines Dritten, seines Nebenbuhlers. „Glauben Sie mir," sagte er zum Marquis, „wir dürfen uns beyde dessen nicht rühmen!" S. Feller Dictionn. Tom. III. pag. 91. Hirschings Handbuch. Th. I. p. 400. und Guilleaume Blick auf d. franz. Rev. S. 86. ff. Note. Wie es mit diesem Ausbund von Schönheit und Gelehrsamkeit, welche Voltaire sa divine Emilie zu nennen pflegte, in beyder Hinsicht beschaffen gewesen, kann man aus der Schilderung sehen, welche Madame Düdeffant, die eine Freundin der Marquisin von Chastelet war, von derselben gemacht hat. S. Archenholz Minerva. Jul. 1801. S. 283. ff. und die Zeitung für die elegante Welt 1801. Jul. S. 651. ff. Es scheint darnach wohl, daß diese Venus ihres Adonis, die große Philosophin des Philosophen, die Jüngerin des Lehrmeisters vollkommen würdig gewesen.

„werdet es doch nicht dahin bringen, das Chri-
„stenthum zu zerstören!" zur Antwort gab: „So?
„das werden wir sehen!" Da die Herausgabe seiner Lettres philosophiques, die voll Ausfälle gegen die Religion waren und auf Befehl des Parlaments verbrannt wurden, ihm indessen einen Verhaftsbefehl zugezogen hatte, verkroch er sich und lebte bey der Marquisin von Chastelet verschiedene Jahre zu Cirei, ihrem Landgute, wo beyde, wie sie wenigstens sagten, eifrig die Leibnitzische und Newtonsche Philosophie studierten. Die Madame d'Etoile, nachmalige Pompadour bewirkte ihm endlich die Erlaubniß, sich wieder zu zeigen und er ward wegen seiner Tragödien sogar vom Hofe belohnet, wie er es denn auch den Intriguen dieser berüchtigten Buhlerin und dem Herzoge von Richelieu zu verdanken hatte, daß Ludwig XV. ihn zum Gentil-homme ordinaire machte.

Er trieb es indessen doch bald darauf so arg und vornehmlich schufen ihm seine Satyren so viele Feinde, daß er um der Bastille zu entgehen, abermals Frankreich verlassen mußte. Verkleidet gieng er im J. 1738. nach Brüssel und von da 1741. nach Berlin, da er mit Friederich II., der das Jahr vorher den preußischen Thron bestiegen hatte, schon wie dieser noch Cronprinz war, einen Briefwechsel unterhalten hatte, in welchem beyde sich ihre Religionsgesinnungen mittheilten und das Christenthum verspotteten. Indessen war diesmal sein Aufenthalt in Berlin von keiner se-

sten Dauer; sondern bald war er in den Niederlanden, bald wieder in Deutschland, bald zu Luneville bey der Chastelet, und bald, da seine Beschützer in Frankreich sich seiner annahmen, dergestalt, daß er sogar Mitglied der Pariser Akademie wurde, wieder selbst in Frankreich.

Im Jahre 1750. rief ihn Friedrich II. nach Berlin. Er ward Mitglied der dortigen Akademie, erhielt die Stelle eines Kammerherrn und eine sehr ansehnliche Besoldung, ausser vielen andern Wohlthaten, womit ihn dieser Monarch, dessen Gesellschafter, Tischgenosse und Lehrmeister im Philosophismus er war, überhäufte.

Diese Herrlichkeit war indessen von nicht langer Dauer. Voltaire ward seines Königlichen Schülers überdrüßig, dem er ebenfalls nicht weniger gleichgültig geworden war, und beyde zerfielen mit einander. Ein Streit, den Voltaire mit dem bekannten Maupertuis hatte, und eine Spötterey, die er sich gegen den General Manstein über einige ihm zum Durchsehen zugeschickten Gedichte des Königs erlaubt hatte, welche er „des Königs schmutzige Wäsche" nannte, „die er „erst reinigen sollte", und von dem Monarchen sehr übel aufgenommen wurde, bewogen ihn, Berlin nach einem Aufenthalte von ungefehr drey Jahren zu verlassen.

Condorcet sagt, er habe vom Könige die Erlaubniß erhalten, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Plombieres zu reisen und ver-

sprochen wieder zu kommen. War aber auch ersteres, so hatte er doch gewiß nicht die Absicht wieder zurück zu kommen. Dieses Wiederkommen war indessen auch aus anderer Ursache nicht mehr räthlich. Der Patriarch des Philosophismus hatte bey seiner Abreise von Berlin seinem gekrönten Schüler und Freunde noch auf eine ächtphilosophische Weise seine Dankbarkeit dadurch bewiesen, daß er ihm eine Sammlung seiner poetischen Werke, die nur wenigen Schöngeistern des Hofes bekannt waren, gestohlen hatte, unstreitig in der Absicht, sie hernach durch den Druck bekannt zu machen *). Ueber diese Infamie äusserst entrüstet, schickte ihm der Monarch einen Major nach, der ihn auch zu Frankfurt am Mayn einholte, ihm den preußischen Kammerherrnschlüssel abnahm, ihm nach dem Befehle des Königs eine derbe Tracht Stockprügel gegen Quittung aufzählen ließ und ihn dann unter der Aufsicht des preussischen Residenten Freitag so lange in Gewahrsam hielte, bis die gestohlenen Papiere von Leipzig, wo er sie gelassen hatte, angekommen waren.

Von Frankfurt reisete er nun nach Colmar und bewarb sich von da aus um die Erlaubniß nach Paris kommen zu dürfen; aber sie ward ihm abgeschlagen. Eben so wenig glückte ihm auch sein Versuch in Lyon sich niederzulassen, wohin er dieserwegen wirklich zu Ende des Jahrs

*) S. Condorcet vie de Voltaire p. 126.

1755. gereiset war, Der dortige Erzbischof kündigte ihm nemlich an, daß ihn der König gar nicht im Reiche haben wollte, und so nahm er denn seine Zuflucht in die Schweiz und kaufte sich vor den Thoren von Genf ein kleines Landgut, welches er Delices nannte.

Auch diese Herrlichkeit war indessen von kurzer Dauer. Da er nemlich in den nicht ungegründeten Verdacht gerieth, den Saamen der Uneinigkeit in der kleinen Republik ausgestreuet zu haben, ward er genöthigt Delices zu verlassen, worauf er sich in dem Ländchen Gex niederließ *). Hier auf einem Landgute, Ferney, welches er sich von dem auf mancherley Wegen zusammengescharreten Gelde gekauft hatte, lebte er noch an 26. Jahre, die er unter den rastlosesten Bemühungen, das Christenthum zu untergraben und zu zerstören zubrachte, und man kann mit Grunde sagen, daß Christus nicht leicht unter den Menschen einen erklärteren und anhaltenderen Feind gehabt habe, als eben diesen Voltaire. Der angenehmste Titel, den ihm seine Mitverschwornen in ihren Briefen geben konnten, war dieser, wenn sie ihn: Mon cher Ante-Christ! nannten.

Er hatte lange gewünscht, wieder nach Paris zurück kehren zu können; allein ein wider ihn ergangenes Arrêt des Pariser Parlaments hatte der

*) S Memoires de Voltaire pag. 92. Condorcet a. a. O. pag. 132. 207. und Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 690 ff.

Erfüllung dieses Wunsches immer entgegengestanden. Die große Menge Anhänger, die er sich durch seine vielen Schriften am Hofe gemacht hatte, brachte es endlich bey dem tugendhaften, aber viel zu nachgebenden und gutmüthigen Könige Ludwig XVI. dahin, daß die Gesezze in Ansehung dieses geschwornen Feindes aller Religion, dieses allgemeinen Sittenverderbers schwiegen, und ihm die Zurückkehr nach Paris im Jahre 1778. gestattet wurde. Dies war schon gewissermaßen der Triumph des Philosophismus über die Religion. Wo Voltaire hinkam, wo er sich blicken ließ, strömte die Menge von Adepten, die er durch seine Schriften für den Philosophismus gemacht hatte, in Masse herzu; die Akademien feyerten seine Rückkehr; eben so die Komödianten, welche ihn bey lebendigem Leibe zu apotheosiren vorhatten, und als er um dieser Feyer beyzuwohnen dahin fuhr, gieng der thörigte Fanatismus so weit, daß man die Pferde küßte, welche ihn nach dem Komödienhause zogen; sogar Hökerweiber und Savoyarden, welchen ebenfalls der Philosophismus die Köpfe versengt hatte, eilten heran, um ihm ihre Ehrfurcht zu beweisen. Bey seinem Eintritte in das Theater hatte er ungeachtet des Beystandes des Marquis de Villette, der ihn unterstützte, Mühe durchzukommen. Man hielt ihn auf, um seinen Rock zu berühren, strich Tücher daran, zupfte Haare aus seinem Pelzrocke, um Reliquien von ihm zu besitzen; auf dem Theater ward seine Statue gekrönet und der französische Unsinn

gieng so weit, vor ihr auf die Knie zu fallen und sie zu küßen. Auch die Freymaurerloge des neuf soeurs, an deren Spizze der bekannte Adept des Philosophismus La Lande stand, sandte eine Deputation von 40. Mitgliedern an ihn ab, und rechnete es sich als eine Ehre an, daß er ihre Statuten unterschrieb und sich als Mitglied ihrer Loge einschreiben ließ *).

Hier aber war seiner Laufbahn das Ziel gesteckt; er fiel bald darauf in eine Krankheit, welche sein Leben endigte. War es Grimasse und Heucheley, um ein ehrliches Begräbniß zu erlangen, oder war es wirklich Ernst, genug es schien anfangs, als ob er wieder zu der Religion, die er sein ganzes Leben hindurch gelästert hatte, zurückkehren wollte. Er ließ den Abt Gauthier zu sich rufen, legte vor ihm eine Generalbeichte ab, und stellte im Beyseyn desselben, des Abt Mignot und des

*) Wenn es mit dem Protokoll der Pariser Loge zu den Neun Schwestern seine Richtigkeit hat, welches in der Schrift: die zwo Schwestern P. (Paris) und W. (Wien) Wien 1796. S. 84. angeführet ist, so ward Voltaire, jedoch so, daß man ihn seines Alters und seiner Kränklichkeit wegen von den sonst gebräuchlichen Ceremonien dispensirte, am 7ten Febr. 1778. wirklich aufgenommen. La Lande war der Großmeister, der Abbé Cordier schlug ihn der Loge vor, und Graf Stragnof (Stroganof?), Lailhava, der bekannte Mercier und Remy empfiengen ihn zur Vorbereitung. Helvetius Schürze ward ihm gegeben, und er förmlich in der Loge gekrönet.

Marquis de Vieilleville eine bey dem Notarius Momet niedergelegte Erklärung aus, daß er „in dem Schooße der katholischen Kirche ster„be." Allein diese Apostasie von dem Philosophismus war seinen Mitverschwornen gegen die Religion zu erniedrigend für ihre Parthey. Sie verwehrten nicht nur dem Abt Gauthier, welcher jene Erklärung dem Pfarrer von St. Sulpice und dem Erzbischofe überbracht hatte und mit der Antwort derselben zu dem Kranken zurückkehren wollte, sondern auch allen Geistlichen jeden weitern Zutritt zu ihm, und Voltaire gab am 30. May 1778. im 84sten Jahre seines Alters in einer solchen Verzweiflung und Raserey seinen Geist auf, daß sein Arzt Tronchin und der Mareschal von Richelieu versicherten, nichts gesehen zu haben, was dem gleich käme *).

*) S. Barruel Memoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme. Tom. I. Chap. XVII. und die Schrift: „Was war eigentlich die Haupturſache der franzöſi„ſchen Revolution? von einem Patrioten in der „Schweiz." 1796. S. 49. ff. Auf Voltaire's entſetzlichen Ausgang aus der Welt, da er bald in der größten Gewiſſensangſt Jeſum Chriſtum anrief, bald wieder in die gräßlichſten Gotteslästerungen ausbrach, in der Raſerey ſeinen eigenen Unrath fraß und in voller Verzweiflung ſtarb, hat man folgende Verſe:

Ferney jusqu' à sa fin ne fit point ses delices;
Son gout fut dans Paris, plus conforme à ses moeurs.
On l'y vit devorant ses propres immondices,

Dieser Mensch hat eine zu große Rolle in der Geschichte des Antichristianismus gespielt, als daß ich nicht eine ausführlichere Nachricht von seinen Lebensumständen hätte geben sollen, zumal ihn die ganze Rotte so viele Jahre hindurch als ihren Patriarchen betrachtet hat *)! —

Es konnte nicht fehlen, ein Mensch, wie Voltaire, mußte mit seinem Wizze, mit seinem Darstellungsvermögen, mit seiner Thätigkeit, mit seiner Kunst zu gefallen, sehr bald viele Proselyten machen, zumal unter einem Volke, das im höchsten Grade leichtsinnig und eitel ist, auf welches ein Bon-Mot, ein wizziger Einfall, ein satyrischer Zug mehr wirkt, als alles gründliche Räsonnement, und welches das Oberflächliche, wenn es nur glänzt, insgemein dem Wahren und Gründlichen vorzieht, wo dieses nicht eine sehr gefällige Aussenseite hat, und noch überdies unter der Regentschaft des in allen Liederlichkeiten versunkenen Herzogs von Orleans zu einem hohen Grade von Sittenlosigkeit emporgestiegen war.

Passer en un clin-d'oeil du triomphe aux horreurs.
Qu'il en jouisse donc: digne de sa memoire
Ce temple soit celui de son gout, de sa gloire.

S. Feller Dict. Hist. Tom. III. pag. 791. Tom. VIII. pag. 690. ff.

*) Man hat auf ihn folgende Grabschrift:

Plus bel esprit, que grand Genie,
Sans foi, sans loix et sans vertu;
Il est mort comme il a vecû
Couvert de gloire et d'infamie!

Mercier, der bekanntlich selbst zu diesen sogenannten Philosophen, obgleich von einer andern Secte derselben gehört, sagt von Voltaire, daß er zu den Gelehrten gehöre, welche „das Mehrste zur Aufklärung der Nation und folglich zur „Bewirkung ihrer glorreichen Revolution beygetragen, ob sie gleich unter dem Despotismus nur „gewagt hätten einige Funken von der Wahrheitsfackel, die sie in ihren Händen hielten, umher zu „streuen." Er kann aber doch nicht umhin ihn „den großen Verderber" zu nennen, „der den „Königen, den Großen und allen Lastern seines „Jahrhunderts, und allen frechen die Sitten verderbenden Irrthümern, die bey den Höfen angeschrieben sind, geschmeichelt und den Aberglauben nicht habe schlagen können, ohne zugleich die „Moral tief zu verwunden; der in dem vortreflichen Buche, in Leibnizens Theodicée, nichts „anders gesehen, als den Stof zu seinem elenden „Roman, Candide, in welchem die tröstende „Wahrheit von der Vorsehung angegriffen worden; „der endlich mit seinem ewigen sardonischen Lachen, der Nachwelt einen schimpflichen Pyrrhonismus hinterlassen, und mit demselben den „grausamen Leichtsinn, mit welchem man über „Tugend und über die größesten Verbrechen gleichgültig hinschlüpft *)." Alles sehr richtig. Die Schuld, die ungeheure Schuld, welche hiedurch auf das Haupt dieses Unglücklichen gehäuft worden,

*) Mercier, Nouveau Paris Vol. VI. pag. 175. 146. ff.

wird aber noch größer, wenn man bedenkt, daß alles dieses wohlbedachter Plan war, der über ein halbes Jahrhundert hindurch mit der größesten Anstrengung ausgeführet ist.

Daß lasterhaften Menschen die Religion, die eine Sittenrichterin ist, zuerst lästig und dann verhaßt wird, ist eine bekannte Sache. Voltaire sammelte also bald viele Proselyten um sich her: doch muß man die eigentlichen Mitverschwornen von denen unterscheiden, die nur durch ihn und seine Adepten nach und nach verführt wurden, das Christenthum mit dem Philosophismus zu vertauschen. Unter diesen eigentlichen Mitverschwornen und Gehülfen Voltaire's nimmt d'Alembert die erste Stelle ein. Von wem er eigentlich abstammt, ist nicht ausgemacht. Seine Mutter war die berüchtigte Claudine Alexandrine Guerin de Tencin, eine Schwester des Abbé Tencin, der zulezt als Kardinal und Erzbischof von Lyon starb. Sie war Nonne in dem Kloster zu Montfleury bey Grenoble gewesen, hatte aber das Kloster verlassen und es dahin zu bringen gewußt, daß sie von ihren Gelübden freygesprochen wurde, worauf sie zu Paris äusserst ausschweifend lebte. Die Fama sezte sogar ihren Bruder, den Abbé Tencin, unter ihre Liebhaber; so viel ist aber gewiß, daß ausser dem bekannten Destouches auch der Herzog von Orleans sie zu seinen Ausschweifungen gebrauchte. Er entließ sie aber hernach, weil er, wie er sagte, die Huren nicht liebte, die im Bette von Geschäften

sprächen, worauf sie dem berüchtigten Abbé Dúbois zu Theil ward und hernach noch durch mehrere Hände gieng. Ob also ihr Bruder oder Destouches, wie Dúclos meynt *), oder der Regent, oder Dúbois, oder der Arzt Astrúc, wie von vielen geglaubt wird, oder der bekannte Fontenelle **), oder wer sonst d'Alembert's Vater gewesen, würde seine Mutter selbst wohl schwerlich mit Gewißheit haben angeben können. Denn es waren der Gelehrten und Schöngeister viele, die fast täglich bey ihr speisten und auch noch zu andern Dingen, als zu blos wizzigen Unterhaltungen, von ihr gebraucht wurden. Sie nannte sie Mes Bêtes, und gab jedem jährlich ein Paar sammetne Hosen zum Neujahrsgeschenke, und ein Schriftsteller der Zeit versichert, daß in dem Dienste dieser Dame mehr als 4000. solcher Hosen zerrissen worden. Auch trugen sich zuweilen in ihrem Zirkel tragische Begebenheiten zu, die ihr einige Male einen Aufenthalt im Chatelet und in der Bastille zuzogen, wie denn auch der Rath Le Fresnaye in ihrem Zimmer ums Leben kam ***). — Dieser berüchtigten Tencin und ei-

*) Dúclos Memoiren Th. 2. S. 53.

**) Dieser war der fast tägliche Tischgenosse der Donna Tencin, machte sich aber doch aus ihrem Tode so wenig, daß er bey der Ankündigung desselben nichts anders sagte, als: „Eh bien! j'irai diner chès la Geoffrin!—" S. Feller Dict. Hist. Tom. IV. pag. 130.

***) S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 379. sq.

nem ungewißen Vater hatte d'Alembert sein Daseyn zu danken, und ward d. 16. November 1717. zu Paris gebohren und ausgesezt. Man fand ihn am 17. November frühe Morgens auf der Schwelle des Oratorii, daher er anfangs den Namen Jean le Rond erhielt, welchen er in der Folge mit d'Alembert vertauschte. Die Priester des Oratorii nahmen den verlassenen Findling auf und ließen ihn erziehen. Den Almosen der Kirche verdankte er also seinen ersten Unterhalt und seine erste Bildung.

Auch er war ebenfalls ein Mensch von Talenten, obgleich sein Ruf als eigentlicher Gelehrter sehr zweydeutig ist. Die Mathematiker hielten ihn für einen großen Literator und dagegen die Literatoren fur einen großen Mathematiker. Indessen hatte er doch in der Physik Kenntnisse und seine Abhandlung sur la Cause générale des Vents erhielt den Preis von der Berliner Akademie. Eben durch diese Preisschrift, die er dem Könige von Preußen zugeeignet hatte, kam er auch zu allererst in Correspondenz mit demselben. Er ward auch nach und nach Mitglied der französischen Akademie, und der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und war bis an seinen Tod der beständige Secretär derselben.

Nie aber würde er wohl so viel Aufsehen gemacht, nie würden Prinzen und Höflinge und so manche Gelehrte ihm so viel Weihrauch gestreuet haben, wenn er nicht zu der Parthey der sogenannten

nannten Philosophen gehört hätte und eines der vornehmsten Häupter dieser Secte gewesen wäre. Er war frühzeitig Voltaire'n in die Hände gefallen, und mit einem äusserst verderbten Herzen voll Ränke und Arglist, und ganz Homer's in Finsterniß gehüllter Pest ähnlich, ward aus ihm einer der gefährlichsten Widersacher der Religion. Nie würde vielleicht Voltaire so viel ausgerichtet haben, als er ausgerichtet hat, wenn er an diesem Mitverschwornen nicht einen so treuen Gehülfen, an diesem Intriguenmacher nicht eine solche Stüzze gehabt hätte. Ausser dem Antheile, den er an der Encyclopädie hatte, sind seine übrigen Werke bekannt genug. Wegen seiner Aufsätze in der Encyclopädie und wegen seiner Lobreden auf die verstorbenen Mitglieder der Akademie, sagt ein Dichter von ihm, er sey

De l'Encyclopédie l'Ange Conservateur,
Dans l'Histoire chargé d'inhumer ses confreres!

Bekanntlich rieth er immer zum versteckten Angriffe auf die Religion, und da er nicht wie sein Patriarch, Voltaire, mit offenbarer Gewalt sie bekriegte, so vermied er dadurch manche Widerwärtigkeiten, die jenen trafen. Indessen beobachtete er nicht immer diese hinterlistige Mäßigung, wie man aus seiner platten Histoire des moines mendians, und aus seinen Schriften voll handgreiflicher Unwahrheiten gegen die Jesuiten sieht. Doch hatte er auch hier die Vorsicht, diesen Schriften nicht seinen Namen vorzusetzen. Er starb 1783. zu Paris und hätte beynahe noch vor seinem

Tode den Sophisten dasselbe Kreuz verursacht, welches ihnen Voltaire schon gemacht hatte, daß er nehmlich wiederrufen hätte. So gut mußte es aber einem so hinterlistigen und unermüdeten Feinde der Religion, der durch seine Intriguen und seine Missionsanstalten zur Verbreitung der Irreligion so viele Menschen verderbt hatte, nicht werden. Condorcet stand beständig auf der Warte und hinderte es, daß der Pfarrer von St. Germain, oder ein anderer Geistlicher sich ihm noch hätte nähern können. Si je ne m'etois trouvé là, schrieb Condorcet, il faisoit le Plongeon! Er starb ohne Religion und ward als ein Solcher heimlich in die allgemeine Gruft auf dem Kirchhofe des Porcherons verscharret *).

Ein anderer dieser Mitverschwornen war der bekannte Diderot. Er war 1712. zu Langres, wo sein Vater ein Messerschmied war, gebohren und studirte zu Paris die Arzneykunde. Da er, noch als ein junger Mensch, in den Liederlichkeiten der Hauptstadt versunken, wider den Willen seines Vaters in Paris blieb und ihm dieser zu seinem Unterhalte nichts mehr schicken wollte, legte er sich auf Schriftstellerey, um sich zu ernähren. Man sagt, daß er auch damals Predigten für Geld gemacht, und unter andern einmal Sechs für einen nach Amerika gehenden Missionär, der ihm jede mit 50. Thlrn. bezahlt habe. Allein, weil Schriften, welche die Religion und die Sit-

*) S. Feller ebend. Tom. I. pag. 124. ff. Hirschings hist. literar. Handbuch I. S. 28. ff. Barruel Memoires du Jacobinisme. Tom. I. pag. 381.

ten untergruben, am beſten bezahlt wurden, ſo wählte er dieſes Fach, wozu ſeine Bekanntſchaft mit Voltaire und d'Alembert, welcher lezteren ihn zum hauptſächlichſten Mitarbeiter an der Encyclopädie annahm, nicht wenig beytrug. Er war es, der dem Polizeylieutenant zu Paris, als ihm dieſer ſeine Proſelytenmacherey für den Atheismus, die er auf Kaffeehäuſern trieb, verwies, zur Antwort gab: „Es iſt wahr, mein Herr, „ich bin ein Atheiſt, und ich mache mir eine Ehre „daraus!" Mehreres von dem, was man in ſeinen Schriften bewundert, gehörte nicht ihm, ſondern andern: vornehmlich hatte er den Baco und den Shaftsbury geplündert. Verſchiedene Schriftſteller haben geglaubt, daß er eben nicht viel Schaden habe ſtiften können, weil ſeine Schriften wenig geleſen worden und man, um ſie zu leſen, ſie auch erſt hätte verſtehen müſſen; es wäre aber ausgemacht, daß er ſich ſelbſt nicht einmal verſtanden habe. Sie wurden aber genug geleſen, und einige derſelben, wie z. B. ſeine Pensées philosophiques, in welchen er dem Philoſophismus das Wort redet und welche zu Paris verbrannt wurden *), zogen ihm viele Verdrüßlichkeiten zu: er kam nicht nur in die Baſtille, ſondern ſahe ſich auch genöthigt Frankreich zu verlaſſen, worauf er ſich einige Jahre an mehreren Orten, beſonders in Berlin herumtrieb. — Allein der Philoſophismus hatte ſchon unterdeß ſo viel Eingang am fran-

*) S. Feller a. a. O. Tom. III. p. 580. ff. Hirſchings Handbuch Th. 2. S. 7. ff.

zösischen Hofe gefunden, daß er endlich die Erlaubniß erhielt, wieder nach Paris zurück zu kommen: ja, seine Mitbrüder intriguirten aus allen Kräften ihm sogar eine Stelle in der Pariser Akademie zu verschaffen, wie man aus der Korrespondenz zwischen Voltaire und d'Alembert sieht, welche zugleich die überaus ehrlichen Mittel entdeckt, deren sich diese Philosophen zur Erreichung ihres Zwecks bedienet haben.

Im Jahre 1774. berief ihn die Kaiserin nach Rußland; aber er kam bald wieder zurück, weil die Verächtlichkeit, womit er alles critisirte, dem Hofe misfiel. Diese Rückreise machte er auf eine poßierliche Weise, im Schlafrocke und die Nachtmüzze auf dem Kopfe, in welchem Aufzuge er auch in den volkreichsten Städten herumspazierte. Wenn denn die Leute frugen: wer der Mensch in diesem ungewöhnlichen Aufpuzze sey? war sein Bedienter schon unterrichtet zu antworten: „das ist „der berühmte Herr Diderot!" Die Kaiserin hatte ihm indessen seine Bibliothek abgekauft, doch so, daß ihm der lebenslängliche Gebrauch derselben gelassen ward, und ihn noch ausserdem mit einer Pension versehen nach der richtigen Berechnung, daß die Philosophen dafür nicht ermangeln würden, ihr Lob allenthalben auszuposaunen, wobey nur das Einzige vergessen war, daß es keine Ehre ist, von schlechten Menschen gelobt zu werden, und daß es einen Rulhiére gab, der 1762. eine Histoire et Anecdotes sur la Revolu-

tion de Russie, einen Masson, der Memoires secretes schreiben konnte *).

Auch Diderot wollte zu der Religion, die er gelästert hatte, wieder zurückkehren. Ein junger Mensch, den er als seinen Bibliothekar bey sich im Hause hatte, und der ihm in seiner lezten Krankheit so besonders viel Sorgfalt bewies, daß er ihm sogar die Wunden an seinen Füßen verband, wußte ihm solche rührende Vorstellungen zu machen, daß er ihm erlaubte seinetwegen mit dem Abbé le Moine zu reden. Auf die Veranstaltung dieses leztern besuchte ihn der Abbé de Tersac, Pfarrer von St. Sülpice wirklich mehrere Male. Allein die Mitverschwornen wachten zu gut für die Ehre der Philosophie, der Diderot's Rückkehr zum Christenthum zum großen Vorwurfe gereicht

*) Sie hatte noch das Vergnügen die Früchte der schönen Philosophie, die sie, Voltaire's Freundin und Correspondentin, und Diderot's Schülerin und Beschützerin so sehr bewundert hatte, in der französischen Revolution zu sehen. Die Hoffnung, womit sie sich geschmeichelt hatte, daß diese Philosophen ihren Namen bey der Nachwelt verewigen würden, verschwand ganz und sie sahe im Gegentheile, daß alle Schriftsteller, die aus dieser Schule hervorgiengen, die Regierungen aller Monarchen und auch die ihrige in ein sehr gehäßiges Licht stellten; und nun ward Voltaire's Büste, die sie ehemals in ihrer Gallerie hatte aufstellen lassen, weggenommen und in einen Winkel hingeworfen. S. Memoires secretes sur la Russie. Tom. I. p. 89. 120. Not. 9.

haben würde, und sorgten zu sehr dafür, daß ihrem Meister seine Beute nicht entgehen mögte. Kaum waren sie inne geworden, daß der Abbé de Tersac ihn einige Male besucht hatte, so schleppten sie ihn, so todtkrank er war, aufs Land, wo er unter ihren Händen im Jul. 1784. seinen Geist aufgab. Hierauf brachten sie eben so heimlich sein Cadaver nach Paris zurück und streueten aus, daß ihn der Tod unvermuthet bey Tische übereilet hätte *).

*) S. Barruel memoires du Jacobinisme. Tom. I. pag. 383. ff. Hirschings Handbuch Th. 3. S. 7. ff. Feller Dict. Hist. Tom. III. p. 530. seq. Nicht immer glückte es indessen den Sophisten so, wie bey Voltaire, d'Alembert und Diderot, ihre Anhänger und Freunde an ihrer Rückkehr zur Religion zu hindern; sondern sie hatten vielmehr das große Misvergnügen zu sehen, daß viele derselben ihren vorigen Verirrungen entsagten und bey der vormals von ihnen verachteten Religion die Beruhigung suchten, die der Philosophismus ihnen nicht geben konnte, und ihr Gerechtigkeit wiederfahren ließen. So kehrte Basombes de St. Genie, Obersteuerrath zu Montauban, der 1783. starb, und auch mehrere Jahre hindurch von dem Philosophismus hintergangen war, verschiedene Jahre vor seinem Tode zur Religion zurück und schrieb das vortrefliche Buch: Transitus animae revertentis ad jugum sanctum Christi Jesu, das auch 1787. unter dem Titel: Sentimens d'une ame pénitente, revenue des Erreurs de la philosophie moderne au joug de la religion französisch herausgekommen ist. — Auch der durch mehrere Schriften zu Gunsten des Philosophismus bekann-

Ein anderer dieser Mitverschwornen war ein gewisser Damilaville. Dieser Mensch ist in der gelehrten Welt gar nicht und auch nicht als Schriftsteller bekannt. Man kennt seinen Namen nur aus Voltaire's Briefen. Er war von ganz gemeiner Abkunft und hatte, da er Commis bey einem

te Boulanger verabscheuete noch vor seinem Tode seine philosophischen Verirrungen, gestand, daß die Lobsprüche der Philosophie ihn verführt hätten, kehrte zur Religion zurück und befahl, daß alle seine noch vorhandenen Handschriften verbrannt werden sollten. — Der berühmte Montesquieu bekannte vor seinem Ende, daß „der Hang zum Neuen und Sonderbaren und das Verlangen für ein über Vorurtheile und gewöhnliche Grundsäzze erhabenes Genie gehalten zu werden und denen zu gefallen, die „in der Literatur den Ton angaben, ihn zur Abschüttelung jedes Joches und zu den freyeren Grundsäzzen „verleitet habe, die hin und wieder in seinen Schriften „angetroffen würden", und kehrte zur Religion zurück. — Auch der berühmte Büffon, der, wie Hecrault de Sechelles erzählt (S. deutsche Monatsschrift. October 1796. S. 14. 116. — 118.) nur äusserlich Religion geheuchelt und von seinem Kabinette aus den Materialismus gepredigt hatte, kehrte noch zulezt von Herzen zur Religion zurück, legte in Gegenwart vieler Umstehenden seine Beichte ab, ermahnte sie zur Religion und starb in den Armen des Kapuziners P. Ignaz Bougault, der sein alter Freund war. — Eben so kehrte Raynal, der so sehr die Religion geschmähet und das Kleid, das er trug, entehret hatte, in seinen lezten Tagen wieder zur Religion, nachdem er erst in der französischen Revolution die Früchte des Philosophismus gekostet hatte. — Ein

Büreau in Paris geworden, ein großes Glück gemacht. Indessen sind mehrere anonyme Schriften zum Verderben der Religion und Sitten aus seiner Feder geflossen, zu welchen auch, wie Voltaire selbst versichert, das unter Boulangers Namen herausgegebene schändliche Buch le Chri-

Gleiches geschahe auch von dem bekannten Marmontel, der noch vor seinem im J. 1799. erfolgten Tode dem Philosophismus, dessen eifriger Anhänger er ehemals gewesen war, feyerlichst entsagte und zur Religion zurückkehrte. Auch der Marquis d'Argens, der im Jahr 1771. starb, bereute auf seinem Todbette alles, was er wider das Christenthum geschrieben hatte, und bekannte daß er in dieser Religion, als der einzig wahren leben und sterben wolle, worüber ein förmlicher Procès-verbal aufgenommen und den Acten des Kathedralkapitels von Toulon beygefüget wurde. — Der bekannte La Harpe, der dem Philosophismus so viel Vorschub geleistet und insgemein l'Enfant gaté de Voltaire genannt wurde, ward in seinem Gefängnisse von seinem Mitgefangenen, dem Bischofe von St. Brieux zur Religion zurück geführt und wandte hernach seine Talente an, den Philosophismus zu widerlegen. — Und so gab es, wo nur offenbare Gewalt es nicht hinderte, wie bey Voltaire, d'Alembert und Diderot, noch mehrere Beyspiele, daß die verachtete Religion mit Begierde wieder ergriffen wurde. — So bekräftigte es sich dann, was schon Mezeray auf seinem Todbette zu seinen Freunden, welche er ermahnete alles zu vergessen, was er vormals über die Religion gewizzelt hatte, sagte: „Souvenés-vous que Mezeray mourant est plus croyable que Mezeray en santé!" Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 364.

stianisme devoilè gehört, und in Ansehung derer ihm seine Freunde mit einer dieser Philosophie würdigen Verschwiegenheit Wort gehalten, ihn nemlich nicht als den Verfasser derselben zu verrathen *). Er starb schon im Jahr 1768. Aus Voltaire's Briefen sieht man, daß er eine sehr wichtige Rolle in dieser abscheulichen Verschwörung gespielet habe und vornehmlich der Kanal gewesen sey, durch welchen Voltaire die wichtigsten und geheimsten Nachrichten den übrigen Verschwornen in Frankreich zukommen lassen. Er schildert ihn auch noch von der merkwürdigen Seite, daß er nicht blos das Daseyn Gottes bezweifelt oder geläugnet habe; sondern daß er im eigentlichen Verstande ein Hasser Gottes gewesen sey. Man findet daher unter allen Mitverschwornen keinen, mit welchem der Patriarch Voltaire so häufig Briefe gewechselt habe, als mit diesem Commis Damilaville.

Daß diese Drey, nemlich d'Alembert, Diderot und Damilaville, nächst Voltaire die eigentlichen Hauptverschwornen ausgemacht, sieht man aus einem Briefe Voltaire's, wo er sagt: „Wir sind ein Corps tapferer Ritter, „Vertheidiger der Wahrheit, und leiden keine an„dere, als gut erzogene Leute unter uns. Auf! „tapferer Diderot, auf! unverzagter d'Alem„bert, vereinigt euch mit meinem lieben Da-

*) Voltaire Lettre d. 20. Decembr. 1768.

„milaville und geht den Schwärmern und „Schelmen auf den Leib *)!"

Zu diesem schrecklichen Bunde der sogenannten Philosophen gehörte aber noch ein Fünfter, den man nach dem hohen Range, welchen er in der Welt behauptete, und nach allen seinen übrigen Verhältnissen wohl nimmermehr in einer solchen Gesellschaft hätte suchen sollen, und dessen eigene Existenz mit den weit aussehenden Entwürfen dieser vermeyntlichen Philosophen in mannigfaltiger Hinsicht den größten Contrast bildete, und dieser Fünfte war kein anderer, als der König von Preussen, Friedrich II. selbst.

Sind gleich die Gesinnungen dieses Monarchen gegen die christliche Religion leider, nur zu bekannt, welche er sowohl in seinen Schriften, als sonst genugsam an den Tag legte **); so mögte man es doch für unglaublich halten, daß der Regent eines christlichen Volks und noch dazu ein auf sein Ansehen so eifersüchtiger Regent, wie Friedrich II. war, und den ein jeder für den größesten und weisesten Monarchen seines Jahrhunderts hält, sich so weit habe vergessen können, einem Bunde von Afterphilosophen beyzutreten, der nichts Geringers als den Sturz der Altäre und der Thronen zur Absicht hatte. War ihm auch, wie es nur zu gewiß ist, der zweyte Theil des philosophischen Geheimnisses, der die Umstürzung aller Thronen

*) Voltaire Lettre à Damilaville. 1765.

**) Büschings Charakterschilderung Friedrich's II.

betraf, lange sorgfältig verheimlichet, und machte, da er ihm bekannt geworden, seinen ganzen Unwillen rege, so, daß er diese Philosophen Tollhäusler nannte und ernstlich vor sie warnete; so war ihm doch der erste Theil des philosophischen Geheimnisses, der die Vernichtung der Religion betraf, gar nicht unbekannt. Und wie war es möglich, daß ein weiser Fürst nicht hätte einsehen sollen, daß der Umsturz des Thrones eine unausbleibliche Folge von dem Umsturze der Altäre sey und daß ein Staat von Gotteslängnern unmöglich sich erhalten könne? Wie lange konnte er hoffen, daß seine Truppen den Soldaten-Eid, seine Unterthanen den Huldigungs- und Dienst-Eid halten würden, wenn die Religion, der Grund und das Band dieses Eides vernichtet war*)? Ist es gedenkbar, daß Friedrich II. dieses sollte haben verkennen können?

Wirklich entsprach auch Friedrich II. keinesweges immer den Wünschen dieser vorgeblichen Philosophen, und wendete sein Ansehen nicht immer so, wie sie es wünschten, dazu an, um ihre Projekte zur Vernichtung der Religion ausführen zu helfen, und als Joseph II. der katholischen Kirche in seinen Staaten den Krieg ange-

*) „Wie aber," heißt es in einer treflichen Fabel von Gellert, von der man glaubt, daß sie auf ihn gerichtet gewesen: „Wie aber, wenn ich Sie, daß kein „Gott ist belehre?—Dann werd' ich" (ist die Antwort) „keinen Gott und keinen König scheu'n; das fließt, „mein Prinz, aus ihrer Lehre!"

kündigt hatte, geschahe von Friedrich II. in den seinigen allenthalben das Gegentheil, wie man in der Folge bey mehrern Gelegenheiten sehen wird. Auch gieng er darin von diesen Philosophen ab, daß wenn diese unter allen christlichen Confessionen dem Katholicismus vorzüglich den tödtlichsten Haß geschworen hatten, er dagegen vor andern dem Katholicismus günstig war. „Die Calviniſten," sagte er, als er einstens einem Hochamte, das der Kardinal von Zinzendorf zu Breßlau hielt, beygewohnt hatte: „Die Calviniſten behandeln „Gott als ihren Diener, die Lutheraner als ih„res Gleichen; aber die Katholiken behandeln ihn „als Gott!"

Indessen ist es nur zu gewiß, daß Friedrich II. zu diesem schrecklichen philosophischen Bunde mitgehörte. Seine Correspondenz mit Voltaire beweiset dieses, da aus derselben erhellet, daß ihm das Geheimniß der Bosheit des Philosophismus in Hinsicht auf die Zerstörung der Religion nicht nur bekannt gewesen; sondern daß auch die Mittel, durch welche man diesen Plan ausführen könnte, mit ihm in Ueberlegung genommen worden waren, und daß man seines Raths und seiner Unterstüzzung genossen. Auch da noch, als schon der Stock seines Majors mit dem Rücken des Patriarchen Voltaire in eine etwas zu genaue Vertraulichkeit gekommen war, hörte dieser doch nicht auf, ihn als eins der wichtigsten Glieder des Bundes zu betrachten, nach seinen Rathschlägen zu handeln, und mit den andern

Verschwornen sich an ihn zu wenden, wo sie seiner zur Erfüllung ihrer Wünsche und Plane bedurften. Dies gieng so weit, daß sie an ihm nicht nur einen Königlichen Protector, sondern auch ihren Mitarbeiter, den Colporteur ihrer Schriften und das Werkzeug zur Ausführung ihrer Projecte in andern Ländern zu haben suchten*). Ich übergehe es, jezt mehr von dieser wichtigen Person zu reden, da sich dazu in der Folge noch häufiger und besser Gelegenheiten genug finden werden. —

Da Voltaire an einer Stelle seiner Briefe die Zahl der Verschwornen auf fünf bis sechs angiebt **), so scheint es, daß auser den bisher genannten Fünfen noch einer dazu gehört habe: allein wer dieser gewesen, ist nicht mit Gewißheit anzugeben. Vielleicht war es der Marquis de Villevieille, den er in einem Briefe vom 26. April 1767. als einen, der zu der tapfern Ritterschaft gehöre (notre digne Chevalier) charakterisirte. Vielleicht war es der berüchtigte Helvetius, dem er schon in einem Briefe vom 11. May 1761. die Bekämpfung der Infamen (der christlichen Religion) empfahl und welchen er ermahnte, seine Streiche so im Verborgenen zu führen, daß man seine Hand nicht entdecken könne.

*) S. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. pag. 11. sq.

**) Lettre à d'Alembert d. 24. Juil. 1760.

Dies waren die ersten und vornehmsten Glieder des philosophischen Bundes. Daß es indessen bey diesen fünf bis sechs Verschwornen, von welchen Voltaire noch 1760. redete, nicht geblieben; sondern daß mit der Zeit noch ihre Zahl durch eine ungeheure Menge von Proselyten und Adepten aus allen Ständen vermehret worden sey, wird der Verfolg dieser Geschichte zeigen.

V.

Wirkliche Verschwörung der vorgeblichen Philosophen gegen Religion und Staat.

Wie man aus dem Vorhergehenden gesehen, so hat es, wenn man von den beyden Complotten zu Vicenza und Bourg-Fontaine im 16ten und 17ten Jahrhunderte absiehet, die man jedoch bald ganz zu läugnen, bald ihnen andere Zwecke unterzuschieben gesucht, in den vormaligen Zeiten zwar einzelne Menschen genug gegeben, die über die Religion ihre besondere Meynungen gehabt und bald als Kezzer einzelne Lehren derselben, bald als Ungläubige die Religion überhaupt angegriffen, darum aber noch keine eigentliche Verschwörung stattgefunden. Man mögte also denken, daß es hier eine gleiche Bewandniß habe, und daß man in Voltaire, d'Alembert, Diderot, Damilaville, Friedrich II., Villevieille

oder Helvetius nur einzelne Religionsfeinde, nicht aber solche, die eine förmliche Verschwörung unter sich gebildet, anzunehmen habe.

Daß durch die Schriften dieser vorgeblichen Philosophen, der ihnen noch beygetretenen Secten und ihrer Schüler eine ungeheure Veränderung in Grundsäzzen über Religion und Staat und Sitten hervorgebracht, und die Revolution, welche zu unsern Zeiten das erste Experiment*) gewesen, um den Triumph der Philosophie auf der ganzen Erde allgemein zu machen, vorbereitet worden sey, wird selbst von denen nicht geläugnet, die mit zu diesen Philosophen gehört. Aber sie schreiben dieses schreckliche Experiment des Philosophismus nicht so wohl diesen Schriften, als vielmehr dem Misbrauche zu, den Bösewichter in der Folge von ihnen gemacht und sind also sehr weit davon entfernt es einzugestehen, daß eine wirkliche Verschwörung unter diesen Philosophen jemals stattgefunden habe.

Mercier, der von sich rühmet, daß er „ein „Schüler dieser Philosophen gewesen und schon „unter der Herrschaft der Könige und im Angesichte ihrer Thronen das Schiff einer Republik „gezimmert habe," sagt: „Die Revolution, wel„seit langer Zeit durch die Schriften der Weisen „vorbereitet worden, war zum Ausbruche gekom„men; aber unsinnige, ehrsüchtige Menschen, und „Schurken bemächtigten sich ihrer. — Aus den

*) Experimentum in anima vili.

„Lehren Rousseau's, Voltaire's, Hel-
„vetius, Boulangers, Diderot's, die
„man unter einander gemenget, hatte man eine
„Art von Taig gemacht, welchen gewöhnliche Gei-
„ster nicht verdauen konnten und der ihnen schäd-
„lich ward. Da die alten Grundsäzze einmal lä-
„cherlich gemacht waren, so verläugnete man sie
„in der Folge und gieng ganz von ihnen ab. Man
„that mehr: ein Haufen Unbesonnener übertraf
„noch die starken Geister und sezte das System
„des Atheismus und der Zügellosigkeit an die
„Stelle philosophischer Ideen. Daß diese Bücher
„schlecht gelesen, schlecht begriffen, schlecht ver-
„standen sind, diesem allein verdankt der Philo-
„sophismus" (den also Mercier allein in den Skarteken der nachmaligen Revolutionsscribenten sucht, die aus den Jacobinerhölen hervorgegangen) „seinen Ursprung; so schwer ist es, gewisse Wahr-
„heiten bis zu einer Generation herabzulassen, die
„derselben nicht empfänglich ist." Ohne sich an alles das zu kehren, was von den sogenannten Philosophen theils in Person, theils durch ihre Schriften zum Umsturze der Religion, der Sitten und des Staates geschehen war, wagt er es zu sa-
gen, daß diese vorgeblich „großen Männer, wenn
„sie aus ihren Gräbern hervorgehen sollten, sich
„sehr wundern würden, von ihren Grundsäzzen
„und Schriften solche Ausleger zu sehen, als Ba-
„boeuf, Collot d'Herbois u. s. w." Ja, er geht so weit, alles zu übersehen, was von die-
sen Philosophen durch unzählige Schriften von

Vol-

Voltaire's Pucelle d'Orleans und Candide an, bis zum Don Bougre, und von des Helvetius Livre de l'Esprit an, bis zu La Mettrie's Skarteken zur Verführung zu den schändlichsten Lastern und zur Zerstörung aller Sittlichkeit so viele Jahre hindurch gewirkt worden, und dagegen zu behaupten, daß das französische Volk „blos durch „20 — 30 Lasterhafte" zur Zeit der Revolution und dadurch „daß man die Schriften der Philo„sophen nicht verstanden, demoralisirt worden *)." Wo also nicht einmal den Schriften der vorgeblichen Philosophen, — was auch immer der Augenschein dagegen beweisen mag — sondern nur dem Misverstehen derselben der die Religion, den Staat und die Sitten umstürzende Triumph des Philosopismus zugeschrieben wird, da wird man wohl noch um so viel weniger eine förmliche Verschwörung derselben zugeben wollen.

Bedenkt man ferner, daß der Gegenstand dieser Verschwörung nicht etwan allein der Umsturz der christlichen Altäre und die Aufstellung des Naturalismus, ja des Atheismus an ihrer Stelle, sondern auch die Vernichtung der monarchischen Staatsverfassung und ihre Verwandelung in Republiken war, und erblickt man dann in der Reihe dieser hiezu verschwornen Philosophen nicht etwan blos französische Stubengelehrte, Schöngeister und Projektmacher, sondern auch

*) S. Mercier Nouveau Paris. Vol. II. pag. 114. 117. 119. 121. 122.

einen so großen und auf seine Majestätsrechte so eifersüchtigen Monarchen, wie Friedrich II. war; so geräth man in Versuchung, eine förmliche Verschwörung der Philosophen wider Religion und Staat wohl gar für unmöglich zu halten.

Mounier, der alles aufbietet, was in seinen Kräften ist, um seine Philosophen zu entschuldigen, sagt, daß man zwar die Fehler der Staatsverwaltung censurirt und ins Lächerliche gezogen, aber sich nicht damit beschäftigt habe ihnen zuvorzukommen, und es sey absurd vorzugeben, daß die französische Revolution das Resultat einer Verschwörung gewesen, und beruft sich darüber auf das Zeugniß aller unpartheyischen Franzosen *). Auch Voltaire, dem Alles daran lag, daß niemand ein solches Complott ahnden mögte, bemühete sich immer, es als unmöglich vorzustellen.

Allein die große Schuld der sogenannten Philosophen kann von niemanden, der einen Blick in ihre Schriften und in ihre geheime Correspondenz gethan hat, geläugnet werden, und es ist eine ganz vergebliche Arbeit, wenn Mercier, um nicht selbst in Schande zu stehen, die Philosophen, seine Lehrmeister und Mitverschwornen zu entschuldigen und ihre Schuld auf diejenigen zu wälzen sucht, die sie misverstanden haben sollen. Daß ein Monarch, wie Friedrich II. war, zu diesen Philosophen gehörte, ist auch kein Beweis gegen die Existenz dieses eben so sehr auf den Umsturz der Thronen, als auf die Vernichtung der Altäre ge-

*) De l'Influence attribuée aux Philosophes. p. 32.

richteten Complotts, da es bekannt ist, daß ihm der eine Theil des großen philosophischen Geheimnisses lange genug verborgen geblieben, und wie er über diese sonst so sehr von ihm geehrten Philosophen sich erklärte, sobald er es ganz entdeckt hatte. Mounier's Absprechung, daß die Supposition einer Verschwörung absurd sey, ist kein Beweis und seine Berufung auf das Zeugniß aller Franzosen ist so gut als Nichts, da dergleichen Complotte eben nicht pflegen im Voraus schon zur Publicität gebracht zu werden, und von diesen allen Franzosen auf die sich Mounier beruft, große Ausnahmen vorhanden sind, wie man in der Folge sehen wird. Voltaire's Versicherungen, daß eine solche Verschwörung überhaupt nicht Statt haben könne, seine öftern Betheurungen, daß nie die Philosophen Unruhen im Staate anzuzetteln gesucht, seine Behauptungen, daß unter Lasterhaften Menschen keine Verbindung einigen Bestand haben könne, sind — ohne einmal an das Interesse zu denken, das er und seine Mitverschwornen dabey hatten, wenn niemand an die Möglichkeit und noch viel weniger an die Wirklichkeit eines solchen, der Ruhe und dem ganzen Glücke der Menschheit so gefährlichen Complotts glaubte, — aus der Geschichte (mit welcher freylich der Patriarch oft sehr brouillirt war) genugsam wiederlegt. Und warum sollte, was im sechszehnten Jahrhunderte zu Vicenza, und im siebenzehnten zu Bourg-Fontaine geschahe, nicht auch im achtzehnten haben geschehen können?

Kann man aber noch an der Wirklichkeit zweifeln, wenn diese Philosophen selbst dies große Geheimniß der Bosheit verschwazzen? Sollte man ihnen nicht glauben, wenn sie selbst es eingestehen, daß eine solche Conjuration des Philosophes armés pour la verité, wie sie es nennen, wirklich existire *)? Kann man eine Verschwörung noch verkennen, wenn man aus der zwischen ihnen geführten Correspondenz ersieht, daß sie zu einem Zwecke arbeiten, über die Erreichung desselben sich einander ihre Entwürfe mittheilen, sich Verhaltungsregeln geben, sich von den Hindernissen, die ihnen drohen, und wie sie zu beseitigen sind, und von ihren bereits gemachten Fortschritten einander Nachricht geben, und wenn man sie endlich in einer Höle beysammen sieht, um da ihre Projecte auszubrüten?

Von solchem Einverständnisse, solcher wirklichen Verschwörung redet auch Voltaire selbst, wenn er sagt: „Sollte es fünf bis sechs Menschen „von Verdienst, die mit einander im Einverständnisse sind, nicht glücken das Christenthum zu zerstören, da es zwölf schlechten Kerlen „geglückt ist es zu stiften **)?" Auch sagt er zu seinen Bundesbrüdern, daß sie als Verschworne handeln müßten ***). Als wirkliche Verschwö-

*) Man sehe die Vorrede zu der französischen Uebersezzung der geheimen Briefe über die preussische Staatsverfassung.

**) Lettre à d'Alembert d. 24. Juill. 1760.

***) Lettre à d'Alembert No. 142.

rer hatten sie auch ihr eigenes Loosungswort und dieses war nichts Geringers als der schreckliche und verabscheuungswürdige Aufruf: Écrasés l'Infame! Als solche hatten sie auch ihr eigenes Rothwälsch, ihre Zigeuner-Sprache. In derselben hießen die Franzosen Welches; Voltaire, der Patriarch hieß Raton *); Friedrich II. ward Du Luc genannt; Diderot führte bald den Namen Platon, bald auch Tomplat; d'Alembert hieß Protagoras, auch Bertrand; ein anderer hieß Mords-les; ein anderer Hippias B; einige Minister wurden mit dem Buchstaben T. (wahrscheinlich Tyran) bezeichnet u. s. w. **). Unter sich hatten die Glieder dieses saubern Bundes den Namen Cacouacs sich gegeben: äusserlich aber nannten sie sich Philosophen.

Freylich mußte wohl jeder gründliche Gelehrte, jeder wahre Philosoph laut auflachen, wenn er diese Menschen sich Philosophen nennen hörte und Voltaire'n an ihrer Spizze erblickte. Wenn aber auch schon La Harpe sich sehr darüber aufhält, daß Menschen von einer solchen Beschaffenheit, wie Voltaire und seine Gehülfen sich einen so ehrenvollen Namen, als derjenige eines Philosophen

*) In einem Briefe an den Marquis d'Argens vom 2ten März 1763. hatte er sich den Namen Christmoque gegeben, ein Name, der ganz dem satanischen Loosungsworte der Verschwörung entsprach: Ecrasés l'Infame!

**) S. Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. pag. 40. Tom. II. pag. 20.

ist, beygeleget; *) so war doch der Name gut ausgedacht. Es glückte ihnen dadurch, unter allen seichten und eitlen Köpfen, vom Hofschranzen an bis zum Friseur und Lakaien, die alle Philosophen heißen wollten, Proselyten zu machen und sich ein Ansehen zu geben. Niemand hat sie besser gekannt und richtiger geschildert, als der Dauphin, Vater Ludwigs XVI. „Ehemals," sagte er, „flößte der Name eines Philosophen Hochachtung ein; „jezt heißt es jemanden eine schreckliche Injurie sagen, für welche man einen vor Gericht belangen „könnte, wenn man jemand einen Philosophen „nennt. — Ich habe sie studiert diese Philosophen, „und bin von ihren Grundsäzzen auf die daraus „herfließenden Folgen übergegangen, und in einigen von ihnen habe ich ausschweifende und verdorbene Menschen erkannt, deren Interesse es „mit sich bringt, eine Moral, die sie verdammt, „zu verschreyen; das strafende Feuer, das sie erschreckt, auszulöschen und die Zukunft, die sie „beunruhiget, zweifelhaft zu machen: in andern

*) Refutation du Livre de l'Esprit pag. 7. Man mögte darüber lachen, wenn diese Sache nicht einen so ernsthaften Gang genommen und nicht Millionen Menschen und Ströme von Blut und Thränen gekostet hätte. — „Man hätte Lust," sagt La Harpe ebendaselbst pag. 35. „über solche Narrheiten zu lachen," und unter diesen war keine der Geringsten, daß sie sich Philosophen nannten; „aber man erlaubt uns nicht über einen Philosophen zu lachen: „das ist schon viel, wenn man uns zu räsonniren „erlaubt!"

„habe ich hochmüthige Geister erkannt, die von „der Eitelkeit neu zu denken hingerissen, den thö„richten Dünkel haben, eben so systematisch über „die Gottheit, über ihre Eigenschaften und Ge„heimnisse zu räsonniren, als es über ihre Werke „zu thun erlaubt ist. — Nach den Grundsätzen „unserer neuen Philosophen trägt auch der Thron „nicht mehr das Gepräge der Gottheit: sie be„haupten, er sey durch Gewaltthätigkeit entstan„den, und mit demselben Rechte, womit Gewalt „ihn errichtet habe, könne Gewalt ihn auch wie„der umstürzen und vernichten: — das Volk könne „seine Gewalt nie abtreten, sondern nur verlei„hen, und behalte immer das Recht sie zu über„tragen und wieder zurückzunehmen, so wie es ihm „persönlicher Vortheil, als seine einzige Richtschnur, „heiße. — Wozu die Leidenschaften nur heimlich „verleiten, das lehren unsere Philosophen öffent„lich u. s. w. *)." — Eine fürwahr eben so genaue als richtige Schilderung dieser vorgeblichen Philosophen nach ihrer Unwissenheit, nach ihrer Verderbtheit, nach ihrem Dünkel und ihrer gan-

*) S. Friedenspräliminarien. B. I. pag. 74 — 77. wo aber diese so richtige Darstellung — „hämi„sche Verdrehung edler Werke," und die der Re„ligion gemäßeren Grundsätze dieses tugendhaften und einsichtsvollen Fürsten über die Regenten-Würde — „eine aus dem Sauerteige des alten Testaments „und der Wolfsmilch des Papstthums zusammenge„knätete Herrschertheorie" von dem Herausgeber, Huber, ächtphilosophisch genannt werden.

zen Nichtswürdigkeit, und womit zugleich das gedoppelte Geheimniß ihrer Verschwörung gegen Religion und Staat enthüllet ward!

Ueber den eigentlichen Zeitpunkt, in welchen die Bildung dieser schrecklichen Verschwörung fällt, ist man noch nicht gewiß. Wie Barruel glaubt, könnte man schon das Jahr 1728. als das Geburtsjahr derselben ansehen, da Voltaire in diesem Jahre wieder von London nach Paris zurückkehrte und es aus Condorcets Leben Voltaire's bekannt ist, daß er bey seinem Aufenthalte in England geschworen, sein ganzes Leben zur Vernichtung des Christenthums anzuwenden. Indessen findet doch ebenfalls Barruel es wahrscheinlicher, daß diese wirkliche Verschwörung erst kurz vor dem Jahre 1750. da Voltaire nach Berlin reisete und mit Herausgabe der Encyclopädie der Anfang gemacht wurde, zu Stande gekommen sey. Hiemit stimmet auch La Harpe, der von allem genau unterrichtet seyn konnte, überein, wenn er sagte, daß seit der Entstehung der Encyclopädie die sogenannte Philosophie in Frankreich eine Secte und eine besondere Parthey geworden, welcher auch Helvetius beygetreten sey, der sich mit den Häuptern derselben und besonders mit Diderot verbunden habe *).

Der erste und Hauptzweck dieser schrecklichen Philosophen-Verschwörung betraf die Vernich-

*) S. Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 50. 51. und La Harpe Refut. du Livre de l'Esprit pag. 14.

tung der christlichen Religion. Was für ein System sie an deren Stelle einzuführen im Sinne gehabt, mögte wohl nimmermehr mit Gewißheit können angegeben werden. Denn diese Cacuacs giengen dadurch von allen andern Secten ab, daß sie nicht nur unter einander in ihren Meynungen sehr verschieden, sondern auch mit sich selbst sehr oft im größten Widerspruche waren. Bald waren sie Deisten, bald Pantheisten, bald Materialisten, bald Atheisten; bald glaubten sie noch an eine künftige Existenz, bald glaubten sie gar keine, bald wieder zweifelten sie überhaupt nur noch an allem. Kurz, nie dachten sie unter einander und mit sich selber gleich. Wenn sie indessen noch nicht daran dachten und nach so bewandten Umständen noch nicht daran denken konnten, was sie eigentlich an die Stelle des abzuschaffenden Christenthums wieder aufstellen wollten; so kamen sie doch in Einem Stücke unter einander und mit sich selbst beständig überein, und dies war tödtlicher Haß gegen das Christenthum und gegen alle positive Religion.

Man mögte fragen, woher dieser tödtliche Haß? Hätten sie den göttlichen Stifter des Christenthums für einen Schwärmer oder Betrüger, wie Muhammed, gehalten; so hätten sie ihn zwar bemitleiden oder auch verachten, aber darum doch nicht hassen, tödtlich hassen mögen. Haben ja doch eben diese Philosophen den Muhammed nicht gehasset, sondern ihn wohl gar gelobt, weil er, wenn er auch geschwärmt und

das Volk getäuscht habe, doch der Superstition in Arabien und in andern Gegenden ein Ende gemacht hätte. Woher denn dieser tödtliche Haß gegen Christum, durch dessen Lehre doch nicht weniger der Aberglaube gestürzet worden? Sollte man hier nicht versucht werden, eine besondere Geschäftigkeit und Mitwirkung dessen anzunehmen, der von Anbeginn der Feind des Sohnes Gottes war? Tödtlicher Haß gegen Christum ist nicht weniger wesentlicher Charakter des Antichristenthums, als Unglaube und Verläugnung Christi; und in diesem Punkte kamen alle Glieder der Verschwörung, wen sie auch sonst noch so wenig einstimmig dachten, mit einander überein. Ecrasés l'Infame! worunter nach Condorcet's Versicherung das Christenthum, und nach Mercier's Erklärung Christus selbst verstanden wurde, — écrasés l'Infame! war das Losungswort der Verschwornen, die Schlußformel, deren sie sich häufig in ihren Briefen bedienten *), das Feldgeschrey, ganz im Geiste der ersten Empörer, das ihren Bund zu einem wahren Pandämonium machte. Auch waren die Namen, die sie gewöhnlich Christo und dem Christenthume gaben, solche, die von ihrem Hasse und von ihrer Verachtung zeugten, als l'Infame, le Fanatique, un Iuif de la lie du Peuple, auch wohl Spottweise le Consubstantiel, desgleichen la Superstition christicole, le Fanatisme, la Secte und dergleichen.

*) Lettre de Voltaire à d'Alembert. du 13. Fevr. 1764.

Wie sie in Ansehung des Systems, das sie an die Stelle des Christenthums setzen wollten, noch nicht einig waren oder vielmehr noch gar nicht daran dachten; so waren sie auch in der Art und Weise, wie sie in Hinsicht auf die Religion ihren Verschwörungsplan ausführen mögten, nicht einstimmig. Bald trugen sie, wie vorhin gesagt ist, den Deismus, den Pantheismus, den Materialismus, den Atheismus dogmatisch war; bald stellten sie nur Zweifel auf und sezten alle Sophistereyen in Bewegung, um alles ungewiß zu machen; bald griffen sie mit offenbaren Waffen die geoffenbarte Religion an; bald suchten sie nur versteckter Weise sie zu untergraben, und theils die Geschichte des Christenthums in ein nachtheiliges Licht zu stellen, theils die Glaubenswahrheiten und Sittenvorschriften desselben zu erschüttern; bald predigten sie mit Ernst und philosophischer Gravität *), klagten über Verfall der Religion und Sitten, und stellten sich, als wenn sie nichts anders beabsichtigten, als die Religion zu ihrer ursprünglichen Wahrheit und Lauterkeit zurück zu führen; bald betrugen sie sich als Possenreißer und Lustigmacher, da denn nicht nur die Diener der Religion, sondern auch die Wahrheiten und Vorschriften derselben ein Gegenstand ihrer Sarcasmen, ihres Muthwillens, ihrer Lästerungen und Verhöhnungen wurden. Aber durch welche Waffen, durch welche Mittel ihr Zweck erreicht wurde, war ihnen ganz gleichgültig

*) Protagoras, sagt Plato, vir sapiens! vir gravis!! Opp. Tom. III. pag. 149.

und man hat in der Folge gesehen, daß sie auch nicht verschmähet haben, aus Bolingbroke's Cloudy People, — den Juden — die sie sonst so tief verachteten, ihre Gehülfen zu wählen*). Es war ihnen allein um Erreichung ihres Zwecks zu thun, und dieser Zweck, zu dessen Ausführung sie sich verschworen hatten und welchen sie im wahren Alchymisten-Style das große Werk, le Grand Oeuvre nannten, war **Zerstörung aller Religion.**

So ungeheuer dieser Zweck war, und so sehr ihnen, die doch Gelehrte und Philosophen seyn wollten, die Lächerlichkeit und Unausführbarkeit desselben hätte einleuchten müssen, da es durchaus unmöglich ist, wie La Harpe sehr richtig sagt, „daß die gesellschaftliche Ordnung ohne Religion „und ohne öffentlichen Gottesdienst bestehen „kann **);" so war doch dies allein und nichts anders ihr Zweck und der eine Theil des großen Geheimnisses dieser Verschwörung. „Das Pro„jekt, alle Religion abzuschaffen," sagt daher eben

*) So decretirte auch nachher d. 24ten December 1789. die Nationalversammlung, daß auch Juden zur Wahl katholischer Bischöfe und Pfarrer sollten concurriren können, und das berüchtigte Decret wegen des von der Geistlichkeit abzulegenden Bürger-Eides ward unter der Präsidentschaft des Juden Emmery in der Nationalversammlung gegeben. S. Audainel's Bericht an Frankreichs Katholiken. S. 294. 302.

**) La Harpe du Fanatisme. pag. 63.

dieser Schriftsteller „existirte wirklich, und schon „seit langer Zeit; aber ich habe es nie für möglich „gehalten, daß dieser Traum der Philosophie je „eine Operation der Regierung und eine Handlung „der Gesetzgebung sollte werden können *),“ wie nachmals wirklich geschahe, da der Philosophismus triumphirte und — Krieg dem Fanatismus! (der Religion) Guerre au Fanatisme! das Feldgeschrey der Gesetzgeber Frankreichs, und die kleinste Spur von Religionsübung zu einem Kapitalverbrechen ward.

Neben diesem ungeheuren Projekte der philosophischen Verschwörung lag aber noch ein anderes und dieses war, allen Königen und Fürsten das Garaus zu machen, und es dahin zu bringen, „daß,“ wie Condorcet sagt, „die Sonne nur lauter freye Leute bescheinen „sollte, die keine andere Herren über sich erken„nen, als ihre eigene Vernunft **).“

Mit jenem ersten Zwecke der philosophischen Verschwörung, der die Religion betraf, gieng man so geheim eben nicht um. Es war schon seit mehrern Jahren so gut vorgearbeitet worden, daß die Religion, der öffentliche Gottesdienst und die Priesterschaft sich nicht damit schmeicheln durften, viele Vertheidiger und Beschützer zu finden. Aber mit diesem zweyten Zwecke, der die Existenz derer

*) Ebendaselbst.

**) S. Condorcet Esquisse d'un Tableau du Progr. Epoq. 9.

betraf, welche alle Gewalt in Händen, und noch zu große Stüzzen hatten, war es anders beschaffen. — Freylich hätte sich's wohl von selbst verstehen können, was nachmals Mirabeau d. 5ten May 1789. in der Nationalversammlung sagte: „Wollt ihr eine Staatsumwälzung haben, so müßt „ihr zuerst Frankreich dékatholisiren *)!" oder was Condorcet, der sehr richtig die „religiöse „Gewalt zur Vormauer der Königlichen" macht, sagt, „daß wenn jene zertrümmert worden, auch „diese nothwendig nachstürzen müsse **)." Aber dieses Geheimniß der philosophischen Verschwörung ward mit der äusserſten Sorgfalt verwahrt ***), blieb glücklich verschwiegen und niemand ahnete es, daß es wirklicher Plan sey, eben so die Thronen als die Altäre einzureißen. Friedrich II., selbst ein Glied dieses Bundes, ahnete es lange Zeit nicht. Die Secte war argliſtig genug gewesen, ihm dieses Geheimniß der Bosheit sorgfältig zu verbergen. Der Patriarch Voltaire und seine andern Mitverschwornen bewiesen sich immer so sehr als unterthänige Diener der Fürsten und als die niederträchtigſten Speichellecker der Großen, daß weder Bruder Du Luc, noch andere Fürsten

*) S. Barruel Geschichte der französischen Klerisey. Th. I. pag. 4.

**) Condorcet Vie de Voltaire.

***) Gardés moi, schreibt Voltaire an d'Alembert, le secret avec les prêtres et avec les rois. Lettre du 12. Dec. 1757.

sie eines solchen Attentat's für fähig hielten *). Nur spät erst giengen ihm hierüber die Augen auf, da er denn an d'Alembert schrieb: „Eure fran„zösischen Schriftsteller sind meiner Meynung nach „nicht mehr, was sie im vorigen Jahrhunderte „waren. — Ich fürchte sehr, daß ihre Grundsäzze „Europa wieder zu der Barbarey zurück führen „werden, aus welcher es kaum herausgegangen „ist. Alle Schriften, die aus eurer Heimath kom„men, enthalten nichts anders als Lectionen für „die Fürsten, und Vorschriften über die Kunst zu „regieren. Das metaphysische Geschwäzze, womit „sie angefüllet sind, erhizt die Köpfe der Völker „und schraubt sie auf, und diese Gährung kann „meinem Bedünken nach großen Schaden hervor„bringen **)." Ja er machte es endlich zur Warnung öffentlich bekannt, daß sie das Project hätten, „Frankreich in eine Republik zu verwan„deln, die von Philosophen regiert werden soll„te ***)."

Er erkannte freylich nicht die unläugbare Wahrheit, daß mit der Existenz der christlichen Altäre

*) Aehnliche Verblendungen hat man noch in den lezten Zeiten gesehen, wo der Eid: Haß dem Königthume! der eine förmliche Kriegserklärung gegen alle Souveräne ist, diese nicht gehindert hat zu glauben, daß sie, mit denen, die ihnen ewigen Haß schwören ließen, sich wohl in Tractaten einlassen, und wohl gar ihre Bundesgenossen werden könnten.

**) Lettres de Friederic II.

***) Dialogues des Morts. I.

in Europa auch die Existenz der europäischen Thronen in unzertrennlicher Verbindung stehe, und daß ein Volk, welches man gelehret, Gott, seinem höchsten Oberherrn den Gehorsam aufzukündigen, auch bald den Königen den Gehorsam aufkündigen und sich für mündig erklären werde. Denn hätte er das erkannt; nimmermehr hätte er den Sophisten bey ihrer Religionsstürmerey so viel Beyfall zugewinkt. Er sah aber doch am Ende ein, daß die Grundsätze der hochberühmten Weisen, welche mit der Zeit auch anfiengen die Regenten zu schulmeistern *), sie öffentlich zu entkleiden und zu geißeln, eine gefährliche Gährung unter den Völkern und großen Schaden hervorbringen mußten. Da es jedoch das große Project dieser philosophischen Verschwörung war, nicht weniger die Thronen als die Altäre einzureissen und die Völker zu republikanisiren, und da man ohne Gefahr keine wirksamere und schneller zum Zwecke führende Mittel dazu ergreifen konnte; so war es vor der Hand nur eben diese Gährung, die man bewirken wollte.

So sehr Voltaire den Königen und Fürsten schmeichelte, so sehr haßete er sie in der That und er

*) Von diesem Schulmeistern der Könige bis zum gänzlichen Umwerfen ihrer Thronen war es eben nicht weit. La Harpe (de l'Etat des Lettres pag. 38.) bemerkt sehr richtig, qu'on n'est devenû assés atroce pour tout boulverser, que parcequ'on a eté assés sottement orgueilleux pour prétendre tout corriger.

er erklärte diejenigen „für die größten Dumköpfe, „welche sich für diese Messieurs," wie er sich ausdrückte, „todtschlagen ließen *)." Auch fühlte es d'Alembert, so feindselig auch dieser sonst gegen alle Könige gesinnet war, daß er in seinem Königshasse Voltairen noch nicht gleich käme. „Ich habe", schrieb er ihm, „beynahe eben „so vielen Haß gegen die Despoten, als Ihr**)!" Indessen war der Unterschied zwischen dem Patriarchen und seinem Jünger nur blos ein Unterschied des Temperaments, und wenn Voltaire die ihm verhaßten Könige mit den Klauen und Zähnen, wo er gekonnt, zerrissen haben würde, da würde d'Alembert nur auf den Zehen hingeschlichen seyn und sie rücklings gemeuchelmordet haben. Nach Voltaire war der erste König nichts weiter als ein glücklicher Soldat gewesen, und wenn er auch die Autorität der Regenten nicht im-

*) Lettre à d'Alembert. d. 12. December. 1757. Wahrhaftig, ein feiner Lehrer für einen militärischen Staat, wie der Preußische! Ist es da nicht sehr begreiflich, sehr natürlich, daß er dem Confrere d'Alembert das Stillschweigen über dieses Geheimniß so sehr empfahl? Eben so machte es sein Schüler Condorcet, der an Friedrich II. die schmeichelhaftesten Briefe schrieb, und doch ihn anderweitig einen Nero im Norden, einen verabscheuungswürdigen Tyrannen und ein nach Menschenblut gieriges Ungeheuer nannte. S. Burke Betrachtungen über die französische Revolution. Th. I. Seite 181. Not.

**) Lettre de d'Alembert. du 23. Jan. 1770.

mer geradezu bestritt und ein anderes politisches System aufstellte, das man an deren Stelle setzen sollte; so versäumte er doch keine Gelegenheit in seinen zahlreichen Schriften, wo er die Fürsten bald lächerlich, bald verhaßt machen, über ihren Despotismus klagen, sie hofmeistern und dem Republikanismus das Wort reden konnte. „Ich bin „fast böse," schrieb ihm daher d'Alembert, „daß ich es erst von andern hören muß, daß Ihr, „ohne mir etwas davon zu sagen, wiederum ei„nen neuen Streich dem Fanatismus und der Ty„ranney versezt habt, die Maulschellen abgerech„net, die Ihr ihnen mit geballter Faust sonst schon „so gut zu geben pflegt. Es gebührt nur Euch, „diese beyden Geißeln des menschlichen Geschlechts „verhaßt und lächerlich zu machen*)."

Ein gleiches geschahe auch von den andern Mitverschwornen in ihren zahllosen Broschüren. Diderot's schon vorhin angeführter Ausspruch von

*) Lettre de d'Alembert d. 14. Juil. 1767. Hieraus mag man beurtheilen, ob es wahr ist, was in dem Buche: Frankreich vor der Revolution S. 201. gesagt ist, daß „Voltaire's Schriften gar „keine Beziehung auf Angelegenheiten der Regierung „gehabt, und daß sie der Monarchie mehr vortheil„haft, als ihr entgegen und schädlich gewesen." Man kann also auch da, wo man die Monarchen maulschellirt, sie lächerlich und verhaßt macht, der Monarchie vortheilhaft seyn? Welche Absurditäten nicht unsre Buchmacher aus Unwissenheit oder Verschrobenheit zur Publicität bringen dürfen!

der allein von dem Untergange der Könige und Priester zu erwartenden Freyheit und Glückseligkeit der Menschen, ist allgemein bekannt, und in dem Systeme de la Nature des Baron von Hollbach wurden sogar ohne allen Rückhalt die Völker aufgefodert, ihre Regenten zu ermorden *).

Durch Ausstreuung solcher Grundsäzze, wovon im Folgenden noch mehr vorkommen wird, durch welche man das Ansehen der Regenten für Thorheit und Vorurtheil erklärte, sie schulmeisterte, verhaßt und lächerlich machte, und der Freyheit und Unabhängigkeit das Wort redete, mußte wohl am Ende die Gährung hervorgebracht werden, von welcher Friedrich II. so großen Schaden fürchtete.

Wenn man aber die Wirklichkeit dieses gedoppelten Geheimnisses der Bosheit noch bezweifeln und alles was darüber in den Schriften der Verschwornen enthalten ist, nur für augenblickliche Aufwallungen und vorübergehende Aeusserungen ohne Absichten und Folgen halten wollte; so müssen doch alle Einwendungen und Zweifel bald verschwinden, wenn man hört, wie d'Alembert gegen den Prinzen Ludwig (nachmaligen Herzog) von Würtenberg sich erklärt, als er sich schmeichelte denselben so ganz für den Philosophismus gewonnen zu haben, daß er kein Bedenken tragen konnte, ihm das ganze Geheimniß der Bosheit zu entdecken. „Sie können uns" — sagte er demsel-

*) Systeme de la Nature. I. P. cap. 9.

ben — „zur Ausführung einer großen Unterneh-
„mung, womit wir schon seit mehrern Jahren
„umgehen, sehr behülflich seyn. Es ist davon
„die Rede, alle Köpfe zu reformiren. Sie arg-
„wohnen nicht die Wichtigkeit und Klugheit unse-
„rer Absichten und die Größe unserer Entwürfe.
„Es ist die Frage von dem Glück der Menschheit
„und alles versichert uns, daß diese große Epoche
„dem Jahrhundert, in welchem wir leben, vor-
„behalten ist. Um diese allgemeine Veränderung
„zu bewirken, brauchen wir nur die menschliche Ver-
„nunft. Vernunft und Natur, das sind die Götter
„der Philosophie. Lassen Sie uns unsern Nebenmen-
„schen glücklich machen; lassen Sie uns die Vorur-
„theile der Nationen umstoßen; lassen Sie uns
„eine barbarische und der Societät schäd-
„liche Religion zerstören; lassen Sie uns
„der Gewalt der Könige einen Zaum anle-
„gen! und vielleicht bringen wir diese Despoten
„der Erde einmal dahin, daß sie sich von ihren
„Thronen herabstürzen und sich mit ih-
„ren Unterthanen vermengen, indem sie
„ihnen die ursprüngliche Freyheit wieder geben,
„welche das wahre Erbtheil des Menschen ist. —
„Unsere Grundsäzze, wenn sie wohl verstanden
„werden, sezzen uns über alles hinweg, und, wenn
„es möglich wäre, daß wir böse und verderbt
„würden; so würden sie auch die Gewissensbisse
„verstummen machen, die nur eine unnöthige Mar-
„ter einer Seele ohne Kraft und ohne Tugend
„ist. — Die Minister der Könige sind nur alsdenn

„groß, wenn sie sich ihrer Gewalt bedienen, um „die Gewalt ihrer Herrn zu schwächen, und „allein diejenigen unter ihnen haben Genie, wel„che mit einer sichern und kühnen Hand die Stu„fen des Thrones untergraben, während „sie mit der andern den Grund zu einer Univer„sal-Republik legen: das sind die wahren Göt„ter des Vaterlandes! — Das Geringste, worauf „der Ehrgeiz der Philosophie ausgehen kann, ist: „spat oder frühe die Altäre und die Thro„nen umzuwerfen. — Von dergleichen Ge„genständen kann man nur bey verschlossenen Thü„ren reden und in Gegenwart derer, welche die „Zügel der öffentlichen Angelegenheiten in ihren „Händen halten. — Derjenige, bey welchem Sie „heute speisen, ist einer der eifrigsten Philosophen; „er unterstützt uns durch sein Ansehen und bedeckt „uns, so zu sagen, mit seiner Autorität. Er hat „dieselbe Freundschaft für Sie, die ich Ihnen ge„widmet habe. Wir haben mit Ihnen dieselben „Absichten, und wir sowohl, als er, hoffen, daß „Sie einmal in Deutschland die Stüzze der Philo„sophie seyn werden. Sie sind dazu aufbehalten, „das Reich derselben auszubreiten, und wir schmei„cheln uns, durch Sie die nützlichste Correspon„denz zwischen Paris und Wien eröfnen zu kön„nen. — Ihre Kaiserin ist zwar nicht Philosophin; „aber durch die Mittel, die wir Ihnen mittheilen „werden, können die folgenden Generationen Ih„rer Fürsten es einst werden. Indem wir alles „wohl berechnen und alle möglichen Fälle zusam-

„menhalten, gelangen wir dahin, die schwersten „und fast unbegreiflichen Dinge auszuführen. — „Die Eroberung eines Reichs ist ungewiß und „hängt immer vom Glück und von Umständen ab; „aber unsere Herrschaft ist allein durch den Ver„stand gegründet: wir unterjochen die Völker „durch die Vernunft. Das persönliche Interesse, „die Vergnügungen, die Freyheit, sehen Sie, „das sind unsere Cohorten, unsere Legionen! Wel„che Macht wäre im Stande so mächtig befehlen„den Waffen zu widerstehen? Uebrigens ist: Al„les wagen und nichts fürchten! unser „Feldgeschrey. Wir scheinen ganz isolirte Bürger „zu seyn; aber in Kurzem sind wir Köni„ge! und alles bewegt sich nur nach unserm Wil„len. Um sich endlich einen richtigen Begrif von „unserer Macht zu machen, müßte man das Ver„mögen des Genies, der Leidenschaften und der „Unabhängigkeit berechnen können. — Wenn un„sere Arbeiten nicht unterbrochen werden und man „uns nur noch zehn Jahre Herren seyn läßt um „die literarischen Gunstbezeugungen nach Willkühr „auszutheilen, so behaupte ich, daß wir nicht nur „unzerstörlich seyn werden, sondern daß auch al„ler superstitiöser Cultus aus Frankreich wird „verbannet seyn, und wenn doch ja das Volk eine „Religion haben muß, so wollen wir eine duld„samere und bequemere einführen *).—" Der Abbé Crillon, bekannt durch andere vortrefliche

*) S. Proyart Louis XVI. detroné avant d'être Roi. pag. 89. ff.

Schriften, war es, der dieses Geheimniß der Bosheit in seinen 1777. erschienenen Memoires philosophiques öffentlich bekannt machte *). Daß die Verschwornen ein großes Zetergeschrey erhoben, war ganz natürlich; aber sie fanden bald für gut zu schweigen, als Crillon erklärte, daß er bereit sey vor Gericht die Wahrheit seiner Angabe darzuthun und durch ihre eigenhändigen Schriften die Philosophen zu überführen. Sie waren froh, daß die Regierung, es sey nun von selbst, oder durch die Beschüzzer des Philosophismus gestimmt, zu gleichgültig war, um der Sache weiter nachzuforschen. Die Wirklichkeit dieser schrecklichen Verschwörung gegen die Thronen und Altäre, und daß sie von ihren Arbeiten den allgemeinen Untergang derselben sich versprachen, kann hiernach nicht einen Augenblick mehr bezweifelt werden, und die Falschheit von Mounier's Behauptung, daß man Voltairen blos deswegen zu einem Verschwornen gegen die monarchische Regierung gemacht, weil in einigen seiner Tragödien Verse vorkämen, die der Freyheit günstig wären **), liegt wohl offenbar am Tage. Eben so deutlich ist es auch wohl, daß nicht, wie Mounier sagt, die „bloße Annahme eines Systems, und die Anstrengungen und Raisonnements, um es durch „eine freye Ueberzeugung geltend zu machen,"

*) S. Feller Diction. Hist. Tom. III. p. 394.

**) Mounier de l'Influence attribuée aux Philosophes. pag. 38.

es ist, weswegen man diesen vorgeblichen Philosophen eine wirkliche Verschwörung beymisset, sondern daß alles, was er selbst zur Bestimmung einer Verschwörung für nothwendig hält, nemlich „Projecte, deren Ausführungsmittel insgeheim „verabredet worden" und „sich mit gewaltsamen „Handlungen endigen *)," bey dieser philosophischen Verschwörung eintrift, wenn gleich die Häupter derselben die wirkliche Explosion nicht mehr erlebt haben.

So gewiß Voltaire von seinen und seiner Mitverschwornen Bemühungen den Umsturz aller christlichen Altäre sich versprach; eben so zuverlässig sahe er daher auch einer großen Staatsrevolution, welche eben so die Thronen zusammenreißen würde, entgegen und freuete sich im Geiste dieses großen Triumphes der Philosophie. „Alles, was „ich sehe," schrieb er an den Marquis von Chauvelin, „streuet den Saamen zu einer Revolution „aus, die unfehlbar erfolgen wird, von welcher „ich aber nicht das Vergnügen haben werde, Zeu„ge zu seyn. Die Franzosen werden über kurz „oder lang dahin kommen; aber sie kommen ge„wiß dahin. Das Licht ist dergestalt allenthalben „ausgebreitet, daß man bey der ersten Gelegen„heit losbrechen wird, und dann wird es einen schö„nen Lärm abseßen. Unsere jungen Leute sind sehr „glücklich, denn sie werden schöne Sachen sehen **)."

*) Ebendaselbst. pag. 58.

**) Lettre au M. de Chauvelin. d. 2. Mars. 1764.

Sie haben sie gesehen, diese schönen Sachen, welche die philosophische Verschwörung ihnen so viele Jahre hindurch mit dem rastlosesten Eifer zubereitet hatte. Sie haben den glorreichen Triumph der Philosophie gesehen: den Umsturz der Altäre der christlichen Religion, die Einführung des Vernunftgötzendienstes an ihrer Stelle, die Befolgung des Aufrufs: Guerre au Fanatisme! die Entweihung alles dessen, was bisher heilig und ehrwürdig gewesen war, die Profanation und Niederreissung der christlichen Tempel, die Einkerkerungen, Verbannungen und Ermordungen ihrer Priester, den Umsturz des Thrones und alles dessen was davon abhängig war, die Auflösung der bisher bestandenen Verfassungen und Einrichtungen im Staate, die Aufhebung aller Stände, die Errichtung einer Republik ohne Gleichen, einer Republik von Philosophen, die Herrschaft der Ungeheuer, die Aechtung und Verbannung des Adels, die Hinrichtung der Königlichen Familie, das regenerirte Frankreich mit Kerkern und Schaffotten bedekt und die gänzliche Demoralisation der namenlos elend gemachten Nation, kurz die vollkommenste Erreichung der beyden großen Endzwecke der philosophischen Verschwörung: Vernichtung der Religion und des Staat's!

„Ihr Philosophen," sagt La Harpe, „Ihr „habt zwar nicht persönlich gemordet und ver„brennet, das bekenne ich; aber Ihr habt das „Schwerdt und die Brandfackel denen in die Hand „gegeben, die dazu geschickt waren, sich des ei-

„nen und der andern zu bedienen, und habt alle „Schranken eingerissen, die beydes hindern konn„ten: Vor welchem Tribunale werdet Ihr kön„nen losgesprochen werden *)?" Das war diese philosophische Verschwörung, ihre Beschaffenheit, Einrichtung und Endzweck; eine Verschwörung, deren Wirklichkeit, nach allem was davon bereits gesagt ist und in der Folge noch weiter vorkommen wird, eben so wenig bezweifelt werden kann, als ihre Abscheulichkeit!

VI.

Zwey andere noch hinzugekommene Partheyen, nemlich die Rousseau'sche Secte und diejenige der Oekonomisten.

Von Gliedern, wie diejenigen, welche die philosophische Verschwörung ausmachten und von den vielen von Zeit zu Zeit hinzugekommenen Adepten konnte der Philosophismus den vollendetsten Triumph sich wohl gewiß versprechen. Ihn kündigten auch nicht nur Voltaire, sondern mehrere dieser vorgeblichen Philosophen lange vorher als gewiß und ganz unvermeidlich an. Indessen würde es noch sehr dahin gestellt gewesen seyn, ob ihre Weissagungen würden erfüllet werden, wären nicht noch zwey andere, nicht minder merk-

*) Du Fanatisme. pag. 109.

würdige philosophische Partheyen hinzugekommen. Die mehrsten von denen, durch welche der zweyte große Zweck der philosophischen Verschwörung erreicht wurde, gehörten nicht so wohl zur Voltaire'schen Secte, obgleich diese auch dazu das ihrige reichlich beytrug, als vielmehr zu diesen beyden andern Secten.

Die erste derselben war diejenige, an deren Spizze der berüchtigte Jean Jaques Rousseau stand. Dieser Mensch war ein Genfer von Geburt und 1712. gebohren. Sein Vater war ein Uhrmacher und diese Profession erlernte auch er in seiner Jugend. Allein schon frühe hatte er sich den Kopf durch allerley Lesereyen verdrehet, und, wie er selbst gesteht, so hatte „besonders das Romanenlesen ihm von dem menschlichen Leben wunderliche und seltsame Begriffe gegeben, von welchen weder Erfahrung noch Nachdenken ihn jemals in der Folge gänzlich heilen können." Dadurch hatte wahrscheinlich auch sein Charakter die Richtung erhalten, die seinem eigenen Geständnisse nach derselbe gehabt, daß nemlich „stolze Misanthropie," und „Erbitterung gegen alle Reichen „und Glücklichen in der Welt" ihm eigen gewesen. Unzufrieden mit seinem Stande verließ er also noch sehr jung seine Vaterstadt und seine Profession, und gieng auf Avantüren aus, um sich eine bessere und ehrenvollere Laufbahn zu eröffnen als diejenige eines Professionisten war, wozu ihn seine Abkunft bestimmt zu haben schien.

Da er viel durch und unter einander gelesen hatte und sich einbildete, dadurch schon zu den Lettrés zu gehören, so wollte er auch vornehmlich unter den Gelehrten und Philosophen eine Stelle einnehmen. Er war gar nicht ohne Talente; besonders wußte er bey einer lebhaften Einbildungskraft seinem Ausdrucke viele Anmuth zu geben. Allein da es ihm gänzlich an allen Vorkenntnissen fehlte, und er, was er gelesen hatte nicht gehörig und so zu ordnen verstand, wie man es bekanntlich durch eine gelehrte Bildung nur allein erlangen kann: so mußte er natürlich auf mancherley Ungereimtheiten und Widersprüche verfallen, die man denn auch in seinen nachher herausgegebenen Schriften in Menge findet.

Er war hiernächst, was sich leicht begreifen läßt, ein Schwärmer im höchsten Grade, und würde in andern Zeiten und unter andern Umständen eben das gewesen seyn, was Jacob Böhme zu seinen Zeiten war. So sehr ihn seine Anhänger als einen tugendhaften Mann und als einen großen moralischen Philosophen lobpreisen, so entdeckt man doch, wenn man mit seiner Lebensgeschichte bekannt ist, gar bald das Gegentheil und findet in ihm einen Menschen von verderbtem Herzen und bösen Sitten. Aus dieser Quelle schreiben sich auch die mehrsten Unfälle seines an Avantüren so reichen Lebens her, vornehmlich in seinen frühern Jahren.

Bey seiner Entlaufung von Genf hatte er sich nach Frankreich gewendet und daselbst die katholische Religion, von welcher er aber in der Folge

wieder abtrat, angenommen, und als ein Mensch, nicht ohne Talente, der von allen Mitteln entblößt war, fand er mehrere Wohlthäter und Unterstüzzer, die sein Glück hätten machen können: aber er lohnete ihnen insgesammt mit dem schändlichsten Undank. Der Graf von Gouvon hatte ihn aus dem Staube hervorgezogen und nicht nur mit vielem Edelmuthe, sondern mit wirklicher Vaterliebe behandelt. Diesen aber verließ er trotzend, ohne ihm einmal für seine Wohlthaten zu danken und lief einem Landstreicher nach. In dem Hause der Gräfin von Vercellis, die ihn gleichfalls aufgenommen hatte, schob er die Schuld eines Diebstahls, den er selbst begangen hatte, auf die Köchin, welches, wenn auch der Gegenstand geringfügig war, doch um so viel mehr Strafe verdiente, weil nirgends Hausdiebe so strenge bestraft wurden, als in Frankreich. Der Herr von Mably hatte ihn zum Erzieher seiner Kinder angenommen: diesem lohnte er damit, daß er ihm den Wein aus seinem Keller stahl, heimlich auf seinem Zimmer denselben ausssoff, und sich endlich gar in dessen Frau verliebte. Das Beste war noch, daß er nach einem Jahre gestand, ihm fehlten alle Eigenschaften und Fähigkeiten eines Erziehers, und dann davon gieng. Die berüchtigte Madame Warens, mit welcher er verschiedene Jahre hindurch in unerlaubten Verhältnissen lebte, und welche ihn nährte und mit allen Gemächlichkeiten des Lebens versahe, belohnte er am Ende damit, daß er ihre geheimen Schwächen öffentlich bekannt mach-

te. Nicht dankbarer war er gegen den bekannten Hume, der ihn mit nach England genommen hatte, aber ihn hernach von einer solchen Seite kennen lernete, daß er von ihm sagte: „Rousseau „sey eine im Busen der Freundschaft erwärmte „Schlange!" Herr von Montaigü, Gesandter zu Venedig, hatte ihn zu seinem Secretair angenommen und er hätte da sein Glück machen können: aber diese subalterne Rolle war nicht für ihn, er verlohr diesen Posten und lohnte seinem Wohlthäter mit Undank. Herr Le Maitre, sein Freund und Lehrer hatte ihn zu seinem Begleiter auf seiner Reise nach Lyon mitgenommen, um auf dieser Reise und weil er mit der Epilepsie behaftet war, an ihm einen Menschen zu haben, auf den er sich verlassen könnte. Rousseau ließ ihn, da er auf der Straße mit dieser Krankheit befallen wurde, hülflos liegen und benuzte diese Gelegenheit, ihn gänzlich zu verlassen. Aehnliche Züge könnten noch mehrere aus seinem Leben angeführet werden; aber diese sind schon genug, um diesen von seinen Anhängern so vergötterten, tugendhaften Philosophen kennen zu lernen. Seine beständigen Widersprüche schildert Barruel sehr schön und richtig, wenn er sagt: „Er liebte die Wissenschaften; und „seine Herabwürdigung derselben war eine ge„krönte Preisschrift; er schrieb wider die Schau„spiele, und machte Opera's; er suchte Freunde, „und war berüchtigt wegen seiner Freundschafts„brüche; er pries Zucht und Sitten, und vergöt„terte die famose Buhlschwester Warens; er

„hielte sich für den tugendhaftesten Menschen, und „unter dem bescheidenen Titel von Confessio„nen gefiel er sich noch in seinem Alter durch die „Erinnerung seiner vormaligen Eroberungen; er „gab den Müttern die rührendsten Vorschriften „zur Selbsterziehung ihrer Kinder, und er selbst „vergaß es, daß er Vater war, schickte seine ei„genen Kinder in das Findelhaus und wollte aus „Besorgniß, daß er sie zu sehen kriegen mögte, „auch nicht zugeben, daß andere gutmüthige Leute „sich ihrer Erziehung annahmen; er schrieb wider „den Selbstmord, und man erweiset ihm noch „Gnade, wenn man daran zweifelt, daß er sich „selbst vergiftet habe *)."

*) S. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. p. 307. 308. — Dieser Schilderung entspricht ganz diejenige, die im Bulletin de l'Europe du 26. Nivose. l'an 8. d. l. Republique von diesem sogenannten Philosophen gemacht wird, dessen Schüler vornehmlich den französischen Thron umgestürzet und die Republik nach den in seinem Contrât social etc. aufgestellten Grundsäzzen gemodelt haben. Un homme, heist es, aussi fameux par ses contradictions et paradoxes, que par son eloquence tribunitienne et son imagination ardente et enchanteresse, veritable Protée en morale, qui toute sa vie a fait abnegation des devoirs de l'homme, que personne ne retraça jamais avec plus d'énergie, et qui fatigué de son existence ingrate et vagabonde n'a serré les noeuds du mariage, que pour jetter ses enfans dans le Gouffre du Libertinage et de la Misere! — So erscheinen denn endlich die Gözzen des Philosophismus in ihrer wahren Gestalt!

Es währte lange, bis er sich durch Schriften bekannt machte; aber zwey Preisfragen der Akademie zu Dijon: über den Einfluß der Wissenschaften und Künste, und über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen veranlaßeten ihn als Schriftsteller aufzutreten, und er that es mit einer Menge von Paradoxen und falschen Grundsäzzen. Diese hinderten jedoch nicht, daß seine Schrift über die erste Preisfrage gekrönt wurde, so wie die andere sur les Causes de l'Inegalité schon die ersten Keime zu den Freyheits- und Gleichheits-Principien *) enthielte, die nachmals so hochemporgewachsene und so schreckliche Früchte getragen. Zwey Romane, die er nach der Hand schrieb, sein Emil und seine Neue Eloise, in welchen er die sonderbarsten und ungereimtesten Erziehungsmaximen vorgetragen hatte **), fähig, Wald-

*) Seine Gleichheitsprincipien erscheinen wohl nirgends in einem hellern Glanz, und offenbaren, wie es in dem Kopfe dieses vorgeblichen Philosophen ausgesehen habe, als da er in seinem Emil. Tom. IV. pag. 277. 278. behauptete, daß ein Monarch seinem Cron-Prinzen eine Büttelstochter zur Gemahlin geben könne, wenn sie beaucoup de convenance avec le jeune prince hätte!!!

**) Man kann sich einen hinreichenden Begrif von seinen paradoxen Erziehungsmaximen machen, wenn man lieset, daß ein Hofmeister wohl thue, wenn er seinen Zögling fein fleißig in die Hurenhäuser führe, und daß es für einen jungen Edelmann, der von einem andern beleidiget oder herausgefodert worden, vernünftiger

Waldbewohner wohl, aber nicht Glieder der bürgerlichen Gesellschaft zu bilden, und noch einige andere Schriften, als seine Lettres de la Montagne, seine Profession de Foi du Vicaire Savoyard, sein Brief an den Erzbischof von Paris, seine Confessions etc. legen seine Grundsäzze in Ansehung der Religion, die nicht weniger paradox sind, hinreichend an den Tag.

Seine Religionsprinzipien so wenig, als die in seinem Contrât social ausgestreueten politische Paradoxen fanden damals noch in Frankreich sonderlichen Beyfall, wo man zwar über die wizzigen Verspottungen der Religion gar gerne durch die Finger sahe, nicht aber gegen die dogmatischen Predigten des Deismus eine gleiche Nachsicht übte. Da nun das Parlament seine Schriften verdammte und im Begriffe stand sich seiner Person zu bemächtigen; so flüchtete er in die Schweiz. Aber da war sein Aufenthalt nicht von langer Dauer. Die reformirten Geistlichen sahen bald, daß sie sich eben nicht sehr dazu Glück zu wünschen hatten, daß er vom Katholicismus zum Calvinismus wieder zurückgekehret war, indem seine Religionsgrundsäzze mit diesem eben so wenig als mit jenem verträglich waren. Rousseau sahe sich also genöthigt ungeachtet der Protection, welche ihm der König von Preussen als Fürst von Neuf-Chatel

und anständiger sey, seinen Gegner zu meuchelmorden, (assassiner prudemment son homme) als sich zu schlagen. S. Emil. Tom. III. p. 261. u. Questions sur l'Encyclopédie Tom. II. pag. 99. 100.

angedeihen ließ, von Moutiers-Travers, wo er sich bisher aufgehalten hatte, wegzugehen, worauf er denn nach England sich wandte, und von Hume alle Unterstüzzung genoß. Nachdem er sich aber auch mit diesem überworfen und ihm seiner Gewohnheit nach mit Undank gelohnt hatte, kehrte er nach Frankreich zurück, wozu seine Gönner ihm die stillschweigende Vergünstigung ausgewirkt hatten, unter der Bedingung, daß er nichts mehr schreibe. Er lebte nun auch noch einige Zeit in Paris und nährte sich vom Notenschreiben, bis ihn endlich der Marquis von Girardin zu sich nahm, auf dessen zehen Stunden von Paris gelegenen Landgute, Ermenonville, er den 2ten Julii 1778. in einem Alter von 66. Jahren starb, und zwar, wie es höchst wahrscheinlich ist, an Gift, welches er aus Ueberdruß des Lebens sich selbst im Coffee beygebracht hatte *).

Aus Rousseau's Antwort auf den Hirtenbrief, den der Erzbischof von Paris wider seinen Emil hatte ergehen lassen, sieht man, daß er für nichts weniger als für einen Unglaubigen und Gegner des Christenthums wollte angesehen seyn, obgleich mehrere reformirte Theologen, die wider ihn geschrieben, als Nonnotte, Formey, Ver-

*) S. Guilleaume Blick auf die französische Staatsumwälzung S. 131 — 140. und Feller Dictionn. Historique. Tom. VIII. pag. 717, woselbst auch die merkwürdige Nachricht sich befindet, welche die Frau von Stael, Tochter des berüchtigten Neckers, von den Umständen seines Todes gegeben hat.

net und andere ihn dafür nicht weniger, als der Erzbischof von Paris, Bergier, François und andere katholische Theologen, von welchen er widerlegt ist, angesehen haben. Wirklich war er auch von dem Antichristenthum der Voltaire'schen Clique weit entfernt. Ob er gleich anfänglich mit Voltaire, d'Alembert und Diderot in genauen Verhältnissen gestanden, so hatten sie es doch nicht dahin bringen können, ihn ganz in ihre Projecte hineinzuziehen; sondern es war noch immer der Glaube an Gott, und auch wohl ein gewisses Gefühl von der Hoheit und Würde des Christenthums und seines Stifters bey ihm übrig geblieben. Mit Bedauren schrieb daher Voltaire an d'Alembert: „Es ist Schade, daß „Johann Jacob, Diderot, Helvetius „und Ihr mit andern Leuten Eurer Art nicht „unter einander einstimmig seyd, die Infame zu „zerstören. Es ist für mich der größte Kummer „zu sehen, daß die Betrüger unter einander einig „sind, und die Freunde der Wahrheit uneins*)." Auch beklagte sich Rousseau gegen Saint-Germain darüber, daß das Verbrechen, welches er gegen Diderot und d'Alembert begangen, die nachmals seine Feinde geworden, blos dieses gewesen, „daß er noch an Gott glaube, an wel„chen sie nicht glaubten." Saint-Germain versichert auch, er habe es von ganz zuverläßiger Hand, „daß Rousseau sich blos um deswillen „mit Diderot und d'Alembert entzweyet,

*) Lettre à d'Alembert 156. d. 1756.

„weil er den Antrag, das Daseyn Gottes zu läug„nen, mit Verachtung von sich gewiesen *)."

Allein darum war Rousseau nicht weniger, als Voltaire ein Widersacher des Christenthums und hat demselben nicht geringern Schaden zugefügt als dieser. Jeder von ihnen beyden handelte nur nach dem ihm besonders eigenen Character und zu verschiedenen Zwecken; und wenn Voltaire den Atheismus an die Stelle des Christenthums sezzen wollte, so wollte Rousseau dafür den Deismus aufstellen. Bey allen Lobsprüchen, die er dem Evangelio beylegt, verwirft er die in demselben vorkommenden Wunder und giebt denselben, wie der Bibel überhaupt, Irrthümer, Uebertreibungen und lächerliche Dinge Schuld. Bey aller Hochachtung, die er gegen den göttlichen Stifter des Christenthums und gegen die von ihm vorgetragene Sittenlehre zu haben affectirt, glaubt er weder an die Wirklichkeit seiner Wunder, noch an das, was er selbst von seiner Person gesagt, woraus es sich denn von selbst ergiebt, daß derjenige, der das Volk getäuscht und Unwahrheiten über sich selbst gesagt, unmöglich ein glaubwürdiger, zuverläßiger Sittenlehrer, und die Offenbarung weder göttlichen Ursprungs, noch eine zuverläßige Regel des Glaubens und des Lebens seyn kann. Die nachmals so sehr in Umlauf gekommenene Idée vom Christenthume als reinem Naturalismus, dieses lächerliche Side-

*) Audainel's Bericht an Frankreich's Katholiken. S. 23—28. Note.

roxylon der neuern Theologie und Philosophie, das vornehmlich unter den Protestanten so viele Anhänger gefunden, ihr Glaubenssystem in christlichen Naturalismus verwandelt, und selbst von dem Protestantismus eine nagelneue, der Geschichte und ihren Glaubensbüchern ganz zuwiderlaufende und mit dem Grunde, worauf ihre legitime Existenz im Römischen Reiche beruht, ganz unverträgliche Definition gegeben, ist genau untersucht in nichts anderm, als in Rousseau's Aeusserungen gegründet und Rousseau hatte sie eigentlich von Bayle entlehnt *).

Hält man beyde, Voltaire'n und Rousseau'n in Rücksicht auf das Christenthum gegen einander; so ist das Urtheil sehr richtig, welches Barruél fället, „daß eine ungeheure Anzahl „von Adepten dem einen oder dem andern ihre „Apostasie vom Christenthume zuzuschreiben habe, „und daß der eine unter der Jugend, und der andere unter Leuten von reiferem Alter mehr Proselyten gemacht, und daß Rousseau solche Verehrer dem Christenthume entrissen habe, welche „sonst noch andern Waffen würden widerstanden „haben **)." Hier war also der Vereinigungspunkt zwischen beyden und hieraus allein läßt es sich erklären, wie Voltaire, der doch sonst den Rousseau für einen Tollhäusler hielt, den man anbinden müsse, doch dessen Profession de foi du Vicaire Savoyard als eine Schrift em-

*) Feller Dict. Hist. Tom. II. pag. 108.
**) Barruel a. a. O. pag. 308.

pfehlen konnte, die man der gesammten Jugend in die Hände geben müsse *).

Voltaire hätte es freylich lieber gesehen, daß man geradezu und mit gewaffneter Hand aller Religion auf Erden das Garaus gemacht hätte **). Es konnte indessen ihm doch unmöglich entgehen, daß mit der Vernichtung der Autorität der Offenbarung, was auch Rousseau von der Vortrefflichkeit der Sittenlehre des Christenthums und der Würde seines Stifters salbaderte, das Christenthum nothwendig zusammenstürzen müsse. Er wußte wohl, daß vom Deismus zum Atheismus nur ein Schritt zu machen übrig, und jener wegen seines großen Hanges zur Proselytenmacherey, wegen seiner Intoleranz, wegen seines Fanatismus vielleicht dem Christenthume, das er zu zerstören geschworen hatte, wohl noch gefährlicher, als der Atheismus sey ***). Wenn aber Voltairen auch sein rasender Eifer hingerissen hätte, dies zu übersehen und in Rousseau das auserwählte Rüstzeug für die philosophische Verschwörung zu verkennen; so war ja der schleichende und alles ausspähende, alles übersehende d'Alem-

*) Lettre à Damilaville. d. 8. Mai. 1761. und Lettre au Comte d'Argental. d. 26. Sept. 1766.

**) Aus Voltaire's Correspondenz mit Friedrich II. vom 3ten und 24sten März 1767. sieht man, daß er darauf ausgegangen war, mit gewaffneter Hand das Christenthum zu zerstören.

***) S. Windischgräz Objections aux Societés secretes pag. 41. N. e.

bert zur Hand, der ihn darauf aufmerksam machen konnte.

Noch besser und näher kamen sie aber in ihren politischen Grundsäzzen überein, wenn auch schon Voltaire Rousseaus Contrât social, das Hauptbuch in dieser Hinsicht, le Contrât insocial de l'insociable Jean Jaqües nannte. Nimmermehr hätte Voltaire, so lächerlich und verhaßt er auch die Regenten machte, so sehr er den Republikanismus empfahl und das Volk mit Revolutionsideen bekannt und vertraut zu machen suchte, mit dem zweiten Theile des Geheimnisses dieser philosophischen Verschwörung, der den Umsturz der Thronen umfaßte, durchdringen können, wenn Rousseau nicht hinzugekommen wäre und ihm nebst seinen Mitverschwornen auf einem andern Wege in die Hände gearbeitet hätte.

Schon Montesquieu hatte in seinem 1748. herausgekommenen, sonst sehr brauchbaren und von vieler Belesenheit zeugenden Werke*) de l'Es-

*) Ein berühmter Rechtsgelehrter sagt von demselben: C'est un Amas d'idées incohérentes, d'interpretations fausses, de traits d'imagination, d'erreurs, de méprises dans les faits et dans les raisonnemens; un recueil, qui n'apprend rien, si non que l'auteur avoit beaucoup d'Esprit et lisoit fort legérément. Von diesem Urtheile sagt Feller Dictionnaire Historique Tom. II. pag. 229. daß es ein wenig zu strenge sey. Das ist wohl richtig; aber es ist auch gewiß, daß dieses Werk nie so viel Aufsehen würde gemacht, nie so viel Lobsprüche würde erhalten haben, als geschehen ist, wenn Montesquieu nicht Grund-

prit des Loix mehrere Ideen ausgestreuet, die den Monarchen nichts weniger als günstig waren und dem Volke allerley Begriffe von Freyheit und Gleichheit in die Köpfe sezten, welche nothwendig nachtheilige Wirkungen hervorbringen mußten. Man darf freylich nicht behaupten, daß er zur Voltaire'schen Verschwörung oder zur Rousseau'schen Clique gehört habe: für beyde war er zu gelehrt und hatte auch eine zu gute Erziehung genossen. Was er in seinen lezten Tagen von den in seinen Schriften hin und wieder ausgestreueten Religionsprinzipien sagt, daß „Hang „zum Neuen und Sonderbaren und das Verlan„gen, für ein über alle Vorurtheile und gewöhn„liche Grundsäzze erhabenes Genie gehalten zu „werden, und um denen zu gefallen, die den Ton „angaben, und nur denen ihre Achtung schenken, „welche das Ansehen haben die Abschüttelung jedes „Joch's von Abhängigkeit und Zwang gut zu heißen, „ihn dazu verleitet *)," das gilt auch von den in seinen Werken in Ansehung der Staatsverfassung vorkommenden Paradoxen. Indessen fanden diese Paradoxen vielen Eingang und er war der erste, der den Grundsatz aufstellte, „daß da in jedem freyen Staate „jeder Mensch, der als ein Solcher angesehen ist, „welcher eine freye Seele hat, durch sich selbst regiert „werden muß; so müsse auch das Volk zusammenge„nommen die gesetzgebende Gewalt besizzen. Da aber

säzze in demselben aufgestellet hätte, die denjenigen der Philosophen und ihren Absichten entsprachen.

*) S. oben S. 67. Not. *).

„dieses in großen Staaten unmöglich und in klei„nen Staaten vielen Unbequemlichkeiten unterwor„fen sey; so müsse das Volk durch seine Stellver„treter das thun, was es durch sich selbst zu thun „nicht im Stande sey *)."

Alles aber, was Montesquieu an politischen Paradoxen ausstreuen konnte, die um so nachtheiliger wirken mußten, je größer das Ansehen war, in welchem dieser Mann stand und welches Voltaire und sein Anhang durch Lobeserhebungen und Anpreisung seiner Grundsäzze noch zu vergrößern nicht ermangelten, alles dieses war nichts im Vergleich mit demjenigen, was von Rousseau geschahe. Montesquieu hatte nur Anleitung zu metaphysischen Speculationen über die Staatsverfassung, und Winke gegeben: Rousseau dagegen in seinem 1762. herausgekommenen Contrât social, brachte die Rebellion in ein förmliches System, und wer vielleicht sonst nur aus Leichtsinn, oder weil ihn Voltaire gelehret hatte die Regenten zu verachten und zu hassen, dazu gegriffen hätte, der that es nun aus Grundsäzzen, aus fester Ueberzeugung, daß er der Natur und Vernunft gemäß handle, und dem politischen Fanatismus wurden Thür und Thor geöffnet.

Nächst den gehäßigen Seitenblicken, die Rousseau auf alle nicht demokratische Verfassungen warf, da nach ihm alle unter Fürsten lebende Völker „in Ketten sich befinden", wovon es eine

*) Esprit des Loix. Livr. 2. Chap. 16.

ganz natürliche Folge war, daß der gefesselte Sclave die Fesseln unwillig schütteln und sie zu zerbrechen streben mußte; nächst diesen gehäßigen Seitenblikken war nach ihm „Freyheit und Gleichheit" das höchste, dem Menschen natürlich eigene und unveräusserliche Gut. Dies war die Basis seines ganzen Systems, welches dahin abzweckt, „eine „solche Verfassung ausfindig zu machen, in wel„cher der Mensch niemanden anders als sich selbst „gehorche," („keinen andern Herrn," wie Condorcet sagt, „über sich erkenne als seine eigene „Vernunft") und „so frey wäre als zuvor." Hiernach war das Gesetz nichts anders als der Ausdruck des allgemeinen Willens; das Volk der eigentliche und wahre Souverain*) und dieses dergestalt, daß es auch nicht einmal in seiner Macht stehe, sich einem Souverain zu unterwerfen, woraus denn nothwendig folgte, daß die Fürsten als Usurpatoren betrachtet werden mußten. Die Gewalt, die Ausführung seines Willens konnte zwar dieser collective, tausend- und abermals tausendköpfige Souverain (das Volk) an jemand übertragen, wenn und auf so lange es

*) Diesen nicht etwan tausendköpfigen sondern millionenköpfigen Souverain, den das philosophisch wiedergebohrne Frankreich mit der Revolution erhielte, verspottet der bekannte Cousin Jacques an mehreren Stellen seines Dictionnaire néologique und sagt unter andern, daß sie dadurch „fünf und zwanzig „Millionen Prinzen und Prinzessinen" erhalten hätten. S. den Artikel: Arrogance.

ihm beliebte, nicht aber seinen Willen selbst. „Die Menschen, die man Könige nennt," sind nach Rousseau „durchaus nichts anders", als eine Commission, eine Bedienung, vermöge welcher sie als „bloße Diener des souverainen „Volks im Namen desselben die Gewalt handha„ben," die es ihnen anvertrauet hat, und welche „das Volk einschränken, abändern" und „ganz zu„rücknehmen kann," wie und wenn es ihm beliebt. Selbst die erblichen Regierungen, wenn ein Volk sie anordnet, enthalten nach seiner Vorstellung keine Verbindlichkeit für das Volk, daß sie immer so bleiben müssen, sondern sind blos provisorisch. Denn das Volk bleibt immer freyer Herr, seine Gesetze, wenn sie auch die besten wären, abzuändern, und wenn es „sich „auch selbst schaden will, hat niemand das Recht „es zu hindern *)."

Aus diesem Wenigen nur, welches ich hier anführe, mag man sich einen Begriff vom Ganzen machen, welches die förmlichste Conspiration wider die Könige in ein System gebracht enthält, und nothwendig den fürchterlichsten Gährungsstoff in die Gemüther bringen mußte. Freylich hatte Meister Johann Jacob auch gesagt, daß eine so ganz reine demokratische, „so ganz vollkom„mene Staatsverfassung einem Volke, das nicht „aus Göttern, sondern nur aus Menschen bestün-

*) Rousseau Contrât social Livr. I. chap. 1. III, 11. I, 6. III, 1. II, 1. III, 1. 18. II, 12. u. s. w.

„de, wohl nicht zukäme*).“ Allein das Volk, unter welchem diese Weisen aufstünden, war zu eitel, als daß es nicht hätte das Abentheuer bestehen, nicht auch das für unmöglich gehaltene wagen und es versuchen sollen der Welt zu zeigen, daß es aus Göttern bestehe. Ausserdem hatte auch Voltaire und seine Mitverschwornen schon die Souverains bey dem Volke viel zu lächerlich und verhaßt gemacht, als daß die bisher für unantastbar gehaltene Majestät es vom Versuche hätte abschrecken können. Die Adepten derselben kamen noch hinzu, verglichen die Könige bald mit dem Saturn der Fabellehre, der seine eigenen Kinder fraß; bald mit wilden Thieren, welche die Menschen zerrissen; bald nannten sie sie die ersten Henker ihrer Unterthanen, die nur der Gewalt, und der Dummheit der Leztern ihre Existenz verdankten. Wenn man auch die eben angeführte Einschränkung Rousseau's hätte für baare Münze annehmen wollen, so stimmte doch mit diesen Aeusserungen der voltairischen Adepten wieder genau überein, was Rousseau selbst von der Gewalt der Könige sagte, daß „wenn sie auch von Gott herrühre, „es doch damit eine gleiche Bewandniß habe, als „mit den Krankheiten und andern Geißeln „der Menschheit **).“

Bey diesen Grundsäzzen, die man allenthalben auszustreuen wußte, konnte es nicht fehlen die

*) Contrât social. Livr. III. C. 4.

**) Systeme de la Raison. Raynal Hist. philos. Tom. IV. l. 19. Rousseau Contr. soc, et Emil. Tom. IV.

Ausführung des andern Theils von diesem großen Geheimnisse der Bosheit, der den Umsturz der Thronen angieng, mußte zu Stande kommen. Gewissermaßen war hierin noch mehr geschehen, als bey der Verschwörung gegen die Religion. Denn bey dieser ward nicht zugleich ein anderes System aufgestellt, was man an die Stelle des abzuschaffenden Christenthums setzen mögte, weil die Verschwornen darüber unter sich selbst noch nicht einig waren, obgleich der Atheismus immer im Hinterhalte lag. Aber hier, wo die Verschwörung gegen die Thronen gerichtet war, durfte man nicht erst fragen, welche Staatsverfassung man an die Stelle der abzuschaffenden zu setzen habe? Es war die reine Demokratie. Der wahre Souverain, (das Volk,) war schon da, man durfte ihn nur wecken um in seine angeblich angebornen Rechte wieder einzutreten, seine Fürsten zuerst in seine Laquaien umzuschaffen und nach der ihm beyzuwohnenden unveräusserlichen Gewalt, eben diese Laquaien, wenn sie zu kostspielig, insolent, oder der Volkssouverainität gefährlich wären, zum Tempel hinauszujagen. So ward denn durch Rousseau eigentlich, was in der Voltaire'schen Verschwörung wider die Thronen nur begonnen und nur mit der Zeit von dem Umsturze der Altäre (wenn gleich nothwendig) zu gewarten war, wirklich und systematisch vollendet. Der Verfasser der Schrift: Frankreich vor der Revolution sagt zwar S. 203. Rousseau's Contrât social „sey wenig gelesen und von sehr wenigen Perso-

„nen verstanden worden." Ists nicht sonderbar, daß man noch 1795. da es bereits durch die Rebellion am Tage lag, wie häufig Rousseau's Contrât gelesen worden, wie sehr dadurch die Köpfe in Gährung gebracht und das Revolutionsfeuer angezündet worden, diese Absurdität hat ins Publikum ausschütten können? Wohin man bey der großen Staatsumwälzung, die damals zum Vorschein kam, als das Geschwür des Philosophismus aufgieng, seine Blicke wendet, entdeckt man allenthalben die Grundsäzze dieses vorgeblichen Philosophen. Bis auf den einzigen Condorcet waren auch alle Helden der Revolution seine Schüler und durch Decretirung seiner Apotheose und der Niedersezzung seiner Asche im Pantheon neben derjenigen des Voltaire hat das regenerirte Frankreich bewiesen, wie groß der Antheil ist, den er an dem Triumphe des Philosophismus über Religion und Staatsverfassung gehabt.

Zu dieser Rousseau'schen Clique, die der Voltaire'schen in aller Hinsicht so große Dienste leistete, kam noch eine andere hinzu, nemlich diejenige der Oekonomisten, die ungefehr um das Jahr 1760. entstunden. Ihr Anführer war ein gewisser Düquesnay, wie ihn Barruel nennt, oder wie er mit seinem wahren Namen hieß, François Quesnay *), Leibarzt der

*) Mehrere dieser neuen Philosophen, so sehr sonst die Vernichtung des Adels mit zu ihrer großen projectirten Weltreformation gehörte, gaben sich adeliche Namen. So machte es auch Franz Quesnay wahr-

berüchtigten Pompadour und daher auch Ludwig XV. bekannt, der ihn insgemein den Denker (le Pénseur) zu nennen pflegte. Auſſer einigen mediciniſchen Schriften hat er ſich auch durch eine Schrift, die den Titel führt: der ländliche Philoſophe und durch ſeine Physiocratie, ou du gouvernement le plus avantageux au Genre humain bekannt gemacht, welche leztere Schrift auch dieſer Parthey den Namen der Phyſiokraten erworben hat. Auch war er einer der Mitarbeiter an der Encyclopädie. Der Unterdirector dieſer Parthey, die ſich bald in einen förmlichen Clubb oder zur Societät formirte, welche alle Dienſtag zuſammen kam, war Mirabeau, der Vater des in der Revolution ſo berüchtigt gewor-

ſcheinlich, und dieſes hat Barruel irre geführt, wenn er ihn Dü Quesnay nennt. Er war eigentlich eines ehrlichen Bauern Sohn und 1694. zu Mercy bey Montfort l'Amaury gebohren. Er trieb den Ackerbau bis in ſein 16tes Jahr, da ihn der Dorfbarbier in die Lehre nahm und ihm auch einigen Unterricht im Lateiniſchen und Griechiſchen gab. Hernach trieb er die Chirurgie zu Mantes. Von da zog ihn Herr de la Payronie nach Paris, um Secretair der chirurgiſchen Akademie zu werden, die er errichtet hatte. Hier legte er ſich auf die eigentliche Arzneykunde, ward der Pompadour bekannt und von derſelben protegirt. In den lezten Jahren ſeines Lebens erwachte der Hang zur Landoekonomie und zu dem Feldbau, welche er in ſeiner Jugend getrieben hatte, wieder bey ihm und dieſes gab der Oekonomiſten-Secte ihr Daſeyn. Er ſtarb im December 1774.

denen Grafen Mirabeau und Verfasser der Theorie des Impots, der Elémens de philosophie rurale und des Ami de l'homme. Bald traten noch mehrere, theils durch die Neuheit, theils durch das Blendende ihrer Lehren, die überall nichts als Wohlwollen, Menschenliebe, Volksglückseligkeit predigten und das goldene Zeitalter auf Erden herstellen wollten, ihnen bey, worunter auch der bekannte Turgot gehörte, und so entstand die Secte der Oekonomisten, die Frankreich mit einer Menge physiocratischer Schriften überschwemmte.

Die Religionsgrundsäzze dieser Parthey waren ganz im Geiste der Voltaire'schen. Man kann eben nicht sagen, daß sie wie diese, von einem ganz satanischen Hasse beseelet, sich zum Umsturze des Christenthums förmlich verschworen, oder daß eben die Proselytenmacherey zum Besten des Deismus bey ihr, wie bey den Schülern und Adepten Rousseau's Statt gefunden hätte; sondern wie es schon damals durch alle Stände hindurch sehr weit eingerissen war, keine Religion zu haben und besonders die geoffenbarte Religion als Betrug und Aberglauben anzusehen, sie zu verachten und zu hassen; so war auch dieser Parthey dieses eigen. „Ihre Schriftsteller," sagt Barruel, „verbargen nur schlecht den Haß, den sie gegen „das Christenthum trugen: ihre Werke sind voll „von denjenigen Zügen, welche den Entschluß an„kündigen eine bloß natürliche Religion statt der „geoffen-

„geoffenbarten Religion zu setzen *).“ Man mag unter den drey Hauptpartheyen dieser vorgeblichen Philosophen stoßen auf welche man will, so kann man sicher seyn, daß man immer auf einen Feind des Christenthums stößt. Was Burke von Diderot und denen, die wie Vergniaud, François de Nantes, Isnard, Hebert, Chaumette, Cloots, ihre Floskeln aus seinen Schriften entlehnet haben, sagt, „daß sie sich in „eine vollkommene Wuth gegen die Religion und „ihre Bekenner hineingearbeitet und den guten „Ruf der Geistlichkeit verläumdet, ehe sie die „Körper derselben durch ihre Blutbäder zer„fleischt **):“ was man an Mercier, dem Adepten Rousseau's wahrnimmt, der in seinem Nouveau Paris keine Gelegenheit versäumt, wo er seine Verachtung und seinen Haß gegen das Christenthum an den Tag legen kann, das gilt auch von den Oekonomisten. Indessen war ihr Hauptzweck auf die Staatsverfassung hingerichtet.

Man kann es nicht läugnen, daß ihr System manche anlockende Aussenseiten hatte. In demselben ward alles auf strenge Gerechtigkeit und auf unumschränkte Freyheit eines jeden Einzelnen sowohl im Gewerbe und Genusse des Erworbenen, als in Anwendung seiner Kräfte zurückgeführt, und alle Einschränkungen im Handel und Gewerbe, alle Exemtionen und Ungleichheiten in den Abgaben verschwanden. Allein genau betrachtet war das

*) Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. pag. 342.
**) S. Mounier's Adolph. S. 248. 249.

ganze System nicht haltbar, voll aufgeschrobener, gigantischer und romanhafter Ideen, auf ganz offenbar falsche Voraussetzungen gegründet, und konnte, ohne den Staat gewaltsam und höchstgefährlich zu erschüttern nicht eingeführt werden. Dies bekümmerte sie aber auch so wenig, daß es vielmehr ihre Absicht war, die ganze bisherige Staatsverfassung umzuwerfen und eine ganz neue, nach ihren Visionen eingerichtete, an deren Stelle zu setzen.

Aus dieser Ursache war es ihnen auch nichts weniger als angenehm, daß Türgot, — der zwar ihr System in vielen Stücken angenommen hatte und mit Recht als ein Vorläufer der Revolution betrachtet wird *), aber doch zu rechtschaf-

*) Türgot war nur eine kurze Zeit Finanzminister und starb 1781. Ueber seinen Charakter ist man noch nicht einig, da manche ihn für einen sehr rechtschaffenen Mann halten, andere aber, welches er vielleicht seinem Gehänge mit den Oekonomisten verdankte, ihn zum Heuchler machen, der die gefährlichsten Plane unter dem vorgeblichen Eifer für das allgemeine Beste verborgen hätte. Wie er am Ruder saß, betrachtete man ihn als den Protector der Oekonomisten wegen verschiedener Neuerungen, die er im Geiste ihres Systems vornahm. Auf diese Operationen verfertigte der Abbé de Lille 1775. einen wizzigen Gassenhauer, der freylich damals nur ein bloßes Spottgedicht war, aus welchem man die Oekonomisten mit den Absichten und Folgen ihres Systems kennen lernen konnte, der in der Folge sich aber als eine förmliche Weissagung gezeigt, weswe-

fen war, um in ihre wirklichen Revolutionspro-
jekte einzustimmen, — zum Finanzminister ernannt
wurde. Als man daher ihre Unzufriedenheit mit

gen dieser Gassenhauer hier, als höchstmerkwürdig,
wohl einen Platz verdienet. Hier ist er:

1.

Vivent tous les beaux Esprits
Encyclopédistes,
Du Bonheur français épris
Grands Oeconomistes;
Par leurs soins au tems d'Adam
Nous reviendrons, c'est leur plan,
Momus les assiste
O! gai!
Momus les assiste.

2.

Ce n'est pas de nos bougins
Que vient leur Science;
En eux ces fiers paladins
Ont la Sapience
Les Colberts et les Sully,
Nous paroissent grands, mais fi!
Ce n'est qu'ignorance.
O! gai!
Ce n'est qu'ignorance.

3.

On verra tous les états
Entre eux se confondre,
Le pauvres sur leurs grabats
Ne plus se morfondre:
Des biens on fera des lots,
Qui rendront les gens égaux;
Le bel Oeuf à pondre,
O! gai!
Le bel Oeuf à pondre.

seiner Ernennung nicht begreifen konnte, sagten sie es unverholen heraus: „Turgot ist ein ehr-„licher Mann: er wird durch seine angebrachten

4.

Du même pas marcheront
Noblesse et routure;
Les français retourneront
Au droit de nature:
Adieu parlament et loix,
Ducs, grand seigneurs et roi!
La bonne Avanture,
O! gai!
La bonne Avanture!

5.

Puis devenus vertueux
Par philosophie,
Les français auront des Dieux
A leurs fantaisie;
Nous reverrons un oignon
A Jesus damer le pion.
Ah! quelle harmonie!
O! gai!
Ah! quelle harmonie!

6.

Alors d'amour sureté
Entre soeurs et freres;
Sacrement et parenté
Seront des chimères.
Chaque pére imitera
Lot au jour qu'il s'enivra;
Liberté pleniére!
O gai!
Liberté pleniére!

„Stützen das Gebäude noch einige Zeit erhalten „und solchen Mann brauchen wir nicht. — Weit „lieber wäre uns Calonne; der würde durch

7.

Plus des moines langureux
Des plaintives Nonnes;
Au lieu d'addresser aux Cieux
Matines et Nones:
On verra ces malheureux
Danser, abjurant leurs voeux a
Galante chaconne
O gai!
Galante chaconne!

8.

Partisans des novations
La fine sequele!
La france des nations
Sera le modele!
Et cet honneur nous devrons
A Turgot et compagnons.
Besogne immortelle!
O! gai!
Besogne immortelle!

9.

A qui devrons nous le plus?
C'est à notre maitre
Qui se croyent un abus
Ne voudra plus l'être.
Ah! qu'il faut aimer le bien,
Pour de roi n'etre plus rien!
J'enverrois tout paitre,
O! gai!
J'enverrois tout paitre.

„seine Verschwendung den völligen Sturz des Ge„bäudes befördern — und wir wollen denn ein „ganzes neues aufführen *)."

Eine sehr richtige Schilderung von diesen Oekonomisten als einer heuchlerischen, egoistischen, grausamen und gefährlichen Secte hat der bekannte Linguet entworfen **). Es ist nur zu gewiß, daß diese politischen Quacksalber, die eine Menge Unzufriedener mit der bisherigen Staatsverfassung und eben so viele politische Kannegießer und Pro-

Nach Feller befindet sich das Original dieses Gedichts in den Händen der Herzogin von Montmorency und stehet auch im Espion Anglois pag. 362. und im Journal historique et litteraire d. 1792. pag. 131. Der Verfasser der Schrift: Charakterschilderung der Franzosen vor der Revolution, der es auch liefert, sagt davon S. 39. daß es schon vor zehn Jahren in verschiedenen französischen Almanachen gestanden und man es, da Turgot Minister war, als ein Modelied gesungen habe. Aber so sehr es die Absichten der Oekonomisten und die Folge ihres Systems enthüllt, und der Erfolg alles dieses, leider! aufs genaueste bestätigt hat, so würde doch diese Vorhersagung damals, und wenn man sie in allen Parlamentern und im Zimmer des Königs selbst abgesungen hätte, nur mit der Weissagung der Cassandra ein gleiches Schicksal gehabt und man sie nicht geglaubt, und nur zu dem Einfalle gelacht haben!!

*) S. Frankreich vor der Revolution. S. 242. Note.

**) S. Charakterschilderung der Franzosen vor der Revolution. S. 13—15.

jektmacher aller Art hervorgebracht, nicht weniger als die Rousseau'sche Parthey beygetragen haben, um den Triumph des Philosophismus zu vollenden. Ihnen, deren Grundsäzze in der nachmaligen Nationalversammlung mit denjenigen des Genfer Afterphilosophen amalgamirt wurden, verdankt Frankreich einen großen Theil des Elends, in welches es gestürzet worden. Von ihnen namentlich sagt Richer-Serizi, daß sie „zur Ersparung des Getraides den Leuten die Köpfe abschlagen lassen, und um das Glück des menschlichen Geschlechts zu machen, es für klug gehalten „haben würden, die eine Hälfte davon umzubringen*)." Und das waren eben die Menschen, die nicht genug zum Vortheile der Population schreiben konnten und ein Projekt nach dem andern entwarfen, wie sie befördert und recht viele Menschen-Fabriken im Staate errichtet werden könnten, wobey es denn nicht an Jeremiaden über den Cölibat der Geistlichen fehlte, jedoch mit weislicher Vorbeylassung des größern Nachtheils, den der Militärstand der Population brachte! Sie waren auch die Urheber von der Abschaffung mehrerer Feyertage, als solcher, die nicht nur unnütze wären, sondern auch dem Handwerker und Landmann zu viele Zeit raubten, dem Ackerbau, der Industrie und also der Societät schädlich wären. Ihnen sind auch die Ersparungsprojekte zuzuschreiben, nach welchen man, um das Geld für Wachs und Räucherwerk zu sparen, nicht mehr in der Kir-

*) Tableau des Prisons de Paris. Tom. III. pag. 160.

che Lichter anzünden und räuchern sollte, und zur Schonung des Holzes die Todten nicht mehr in Särgen beygesetzt, sondern, in grobes Packtuch eingenäht, eingescharret werden sollten, welches wirklich in manchen Ländern, wo der Philosophismus die Köpfe verwirret hatte, zu großem Scandale eingeführt wurde, aber bald genug wegen des allgemeinen Mißvergnügens wieder abgestellt werden mußte. Es würde ein zu langes Register abgeben, wenn man alle Verbesserungsprojekte und Ersparungsrecepte dieser politischen Marktschreyer und Adepten nach der Reihe hererzählen wollte. Das Wichtigste aber, was sie gethan, war dieses, daß sie das Volk zum Beurtheiler der Staatsverwaltung und des Finanzwesens machten, vor den Augen desselben die Regenten gleichsam in die Schule nahmen, und sich das Ansehen gaben, daß sie bey ihnen erstlich eine gute und weise Staats-Oekonomie, von der sie bisher noch gar keine Begriffe gehabt, lernen könnten. —

Anfangs hatte es das Ansehen, als ob sie Gegner oder Nebenbuhler der Encyclopädisten wären. Aber beyde Theile wurden bald inne, daß wenn sie schon von verschiedenen Punkten ausgiengen und verschiedener Mittel sich bedienten, sie doch zu einem und demselben Ziele hinarbeiteten *). Sie boten also einander brüderlich die

*) Mercier drückt dieses so aus: les Encyclopédistes et Economistes avoient bien des opinions qui appelloient des grandes reformes. Nouveau Paris. Vol. I. pag. 49. Was dieses für Reformen gewesen, hat

Hand und so arbeiteten denn die Voltaire'schen Encyclopädisten und die beyden Secten, Rousseau's und der Oekonomisten, wenn gleich getrennt und jede für sich, doch mit gegenseitiger Schonung, auch wohl Hülfsleistung und enge vereinigt durch das geheime Band des Philosophismus, darauf los, eben so die Thronen umzustürzen, als sie es aus allen Kräften sich angelegen seyn ließen, die christlichen Altäre niederzureißen.

Schien es gleich, als ob bey der Rousseau'schen- und Oekonomisten-Secte das Politische eigentlich die einzige Absicht wäre; so machten doch die atheistischen Quacksalber es den politischen bald begreiflich, daß auch sie auf eine Staatsumwälzung losgiengen, und daß Leztere mit Ausführung ihrer Umwälzungsplane nicht würden fertig werden, wenn nicht vorher die Altäre umgeworfen und die Irreligion allgemein gemacht wäre, welches denn in der Folge auch von ihnen mit einer wahren fanatischen Wuth betrieben wurde.

Der eigentliche Sitz einer förmlichen Verschwörung war in der Rotte der Encyclopädisten, deren Patriarch Voltaire war. Darum aber machten doch die Adepten Rousseau's und die der Oekonomisten, da sie eben so wie jene auf den Umsturz des Christenthums und auf

das Freudenfeuer der Revolution, die große Illumination über den Triumph der Philosophie in ein helles Licht gesetzt.

die Vernichtung der Thronen losarbeiteten, mit jenen ein einziges Ganzes aus. Alle drey Partheyen stunden hierüber im genauesten Einverständnisse mit einander und machten von Häfeli's Behauptung, „daß die Bösen zwar auch zusammenhalten, wie die Guten, aber nicht so fest," eine für die Menschheit höchst nachtheilig gewordene Ausnahme. Worin diese drey philosophischen Secten von einander abgiengen, war dieses, daß die Voltaire'schen Fanatiker, wie Burke sagt, „gerade und unverholen," welches ihre rasende Wuth nicht anders zuließ, „vorwärts; die Politiker," nemlich Rousseau mit seinen Anhängern „und die Oekonomisten hingegen den mehr „sichern Weg des Zickzacks giengen *)."

Man hat zu unsern Zeiten die entsetzliche Impudenz gehabt, nicht nur die Wirklichkeit einer philosophischen Verschwörung gegen Religion und Staat zu läugnen, welches schon im Vorhergehenden genug widerlegt ist, sondern es auch überhaupt geradezu wegzuläugnen, daß je diese Sophisten, die sich für Philosophen ausgaben, die Absicht gehabt, der Religion und der Staatsverfassung etwas in den Weg zu legen, so sehr auch ihre zahllosen Scarteken auf allen Blättern das Gegentheil beweisen. Wenn auch ihre Anhänger, nothgedrungen und weil sie wohl wissen, daß die Gleichgültigkeit gegen die Religion unter den Großen schon so weit gediehen ist, daß ihnen der Untergang derselben eben keine große Sorge macht, —

*) S. Mounier's Adolph. S. 250. 251.

es zugeben, daß diese vorgeblichen Philosophen den Umsturz des Christenthums, das sie Aberglauben nennen, beabsichtigt; so suchen sie doch alles anzuwenden, es den Regenten aus dem Sinne zu reden, daß der Philosophismus je gegen den Staat und die Thronen gefährliche Absichten gehabt habe. Ist es ihnen endlich unmöglich Voltairen, d'Alembert, Diderot und ihre Adepten von dieser schweren Anklage zu befreyen, so suchen sie doch wenigstens Rousseau und die Oekonomisten zu retten.

Wenn man Voltaire'n hört; so ist nichts unschuldiger, als die Philosophen. „Man zeige „mir doch," sagt er, „einen Weltweisen, der „sein Vaterland auf diese Weise" (nemlich wie die Jansenisten und Molinisten) „in Un„ruhe gesezt hätte! Giebt es wohl vom Confu„cius an bis auf unsere Zeiten auch nur einen „Einzigen, den man der geringsten Meuterey und „Aufwiegelung gegen eine geistliche und weltliche „Macht mit Recht beschuldigen könnte? — Der„gleichen Weltweisen hat es niemals gegeben und „niemals werden auch dergleichen aufstehen. Ein „Weltweiser hält es für eine seiner vorzüglichsten „Pflichten, seinen König und sein Vaterland zu lie„ben *)." Damit wurden denn sowohl Rous-

*) S. d'Argens Ocellus von Lucanien. Pag. 299. 301. So sagt auch der schändliche Damilaville: On ne trouve jamais, que des philosophes ayent causé de revolutions dans les Etats. S. Christianisme devoilé p. 225. Wäre dies, und wäre die französische

seau's Adepten und die ökonomistischen Schwindelköpfe, als auch seine eigenen Mitverschwornen in Schutz genommen und von allem Verdachte frank und frey gesprochen.

Wer aber, ausserdem daß es ganz wider die Geschichte ist, wenn er behauptet, die Philosophen sollten im Staate nie Unruhen angezettelt haben *), wer, sage ich, erstaunt nicht über die Heucheley und Unverschämtheit dieses Menschen, der so was schreiben konnte? Konnte ihm die von ihm selbst gebildete Verschwörung gegen die geistliche und weltliche Macht; sein Aufruf: écrasés l'Infame! sein Haß gegen die Könige, den sein Mitverschworner d'Alembert so sehr an ihm rühmt; Diderots schon vorhin angeführter allgemein bekannter Kernspruch über die Könige und Priester, alle seine eignen Gänge und Schliche zum Umsturze der

Revolution ihr erstes Experiment; so muß man gestehen, daß sie sich nicht als Schüler und Anfänger, sondern als vollkommene Meister gezeigt haben.

*) Die Römer hatten ganz andere Erfahrungen von ihnen gemacht: der Prätor M. Pomponius hatte vom Senate den Befehl, dahin zu sehen, daß nicht ein Einziger von ihnen in der Stadt bliebe, und Cato wieß mit einem Male drey Abgeordnete ab, bloß weil sie Philosophen waren, und nach der Schilderung, die Lucian in seinen Todtengesprächen von diesen Menschen macht, die sich damals schon den stolzen Titel gaben, daß sie Lehrer des Menschengeschlechts seyen, verfuhr man wohl gewiß sehr recht. Und diese alle scheinen wohl etwas mehr Glauben zu verdienen als Voltaire.

Thronen und Altäre; die Gewißheit, mit welcher er der allgemeinen Empörung, als Frucht seiner Arbeiten und der Arbeiten seiner Mitverschwornen entgegen sahe; sein Bedauren, daß er zu alt sey, um zu hoffen, es noch mit seinen Augen anzusehen ꝛc. ꝛc. konnte ihm alles dieses unbekannt seyn? Konnte er es verkennen, was Meister Johann Jacobs Profession de foi du Vicaire Savoyard, die er so sehr empfahl, gegen die christliche Religion, und dessen Contrât social gegen das Königthum beabsichtigten? War er so unwissend, so kurzsichtig, daß ihm die Zwecke der Oekonomisten bey ihrem Schulmeistern der Staatsverfassung und ihren unzähligen Projekten hätten entgehen können, da sie so offenherzig waren, es geradezu, ehrlich und deutlich herauszusagen, daß sie einer „Umstürzung des Staatsgebäudes" entgegen sähen, und „dann ein ganz neues aufführen wollten?"

Man muß wahrlich entweder selbst zu dieser philosophischen Verschwörung gehören und also ein Interesse dabey haben, wenn niemand daran glaubt, oder man muß mit einer übernatürlichen Blindheit geschlagen seyn, wenn man in diesen drey Philosophen-Secten nicht die gefährlichsten Empörer gegen Religion und Staat erblickt, die jemals auf der Erde ihr Wesen getrieben haben.

Ganz als solche lernte sie auch Friedrich II. er, der ihnen vormals als Bruder Du Luc, so schöne Rathschläge gegeben hatte um die Infame zu zerstören, selbst am Ende kennen und erklärte, daß es eine der Hauptabsichten dieser

Philosophen-Bastarte wäre, die Völker zu lehren, daß „Unterthanen das Recht hätten ihre Souve„rains abzusezzen, sobald sie mißvergnügt mit ih„nen wären *)." Von den Encyclopädisten sagt er besonders: „Sie wollen alle Regierungen „reformiren. Frankreich soll nach ihren Projekten „ein republikanischer Staat werden, worin „ein Meßkünstler der Gesetzgeber seyn soll, und „welchen Meßkünstler regieren werden, indem sie „die Operationen der neuen Republik dem Infini„tesimal-Calcul unterwerfen; und diese Republik „soll eines dauerhaften Friedens genießen und sich „ohne Armée erhalten können **)." Mit wahrem Hohne, und Bitterkeit verspottete er sie, wenn er sagte: „daß sie das Oberste zu Unterst kehren „wollten; daß man diese Philosophen ins Toll„haus schicken müsse, um Gesetzgeber für solche „Narren zu seyn, die ihnen gleich wären; daß „man, wenn eine Provinz gezüchtigt zu werden ver„diente, sie ihnen zu regieren übergeben sollte***)." Ach! hätte er den Triumph dieser von ihm selbst, wo sie wider das Christenthum operirten, so sehr unterstützten Philosophen erlebt; hätte er gesehen, wie diese Narren, nachdem sie ihren Clausen entsprungen waren, der ganzen Welt, die Anstand findet sich ihre Narrheit einimpfen zu lassen, den

*) Refutation du Systeme de la Nature; par le Roi de Prusse.

**) Dialogues des Morts I. par le Roi de Prusse.

***) Ebendaselbst.

Untergang drohen und alles elend machen; was würde er gesagt haben!! —

Wenn Friedrich II. auf solche Weise die ganze Fülle seines herben Spottes gegen die Encyclopädisten, als Feinde der Monarchien, ausgoß, sobald ihm der die Thronen angehende Theil des philosophischen Geheimnisses bekannt geworden war, indem man bisher nicht ihnen, sondern allein der Rousseau'schen Secte das Projekt, die Monarchien zu zerstören und die Welt zu republikanisiren zugetrauet hatte; so ergoß sich dagegen der republikanische Schifszimmermann, Mercier, als das Geschwür des Philosophismus aufgebrochen war, gegen sie in bittere Klagen über das Unglück, das sie durch Zerstörung der Religion und der Sitten angerichtet. „O! ich werde es unaufhörlich wie„derholen," sagt er in seinem Nouveau Paris*), „du nur allzuberühmter Voltaire! warst durch „deine frechen Schriften, ohne es zu wissen, ohne „es vorauszusehen**), der Vorläufer des Chau-

*) Vol. VI. pag. 40. Not.

**) Es ist höchstbewundernswürdig, mit welcher Schamlosigkeit diese Sophisten, auch wo sie genöthigt sind, einander anzuklagen, sich doch wieder weiß zu waschen suchen! Nach allem, was darüber im Vorhergehenden beygebracht ist und in den Schriften Voltaire's und seiner Mitverschwornen am Tage liegt, wie war es nun noch möglich die Unverschämtheit so weit zu treiben und zu sagen, Voltaire sey, ohne es zu wissen, ohne es vorauszusehen, der Vorläufer des Chaumette gewesen? Dieser abscheuliche Religionsstürmer war nichts anders als der

„mette" der alle Religion in Frankreich bis auf die kleinste Spur vertilgen und an die Stelle des Christenthums den Atheismus setzen wollte. „Ihr „neuen Gesetzgeber, ihr vorgeblichen Philosophen „und starken Geister," rief er im Rathe der Fünfhundert aus, „ihr habt alle Verbrechen hervorgebracht, da ihr alle religiösen Ideen zerstört „habt, ohne welche nichts Gutes bewirkt werden „kann. Ihr habt alle Begriffe von Moral umgestürzt: ihr habt den Menschen dahin zurückgeworfen, daß er nichts als seinem Instincte folgt! „Ja, du schädliche Philosophie! du hast die „Schwiele gebildet, womit das Herz unserer Menschenwürger überzogen ist: du hast sie verkennen „gelehrt, daß sie eine Seele und einen Schöpfer „haben: wie hätten sie also wohl die Menschheit „und die dem Menschen im gesellschaftlichen Leben „auferlegten Pflichten ehren können?"

Lauter unläugbare Wahrheiten! Indessen waren es die atheistischen Philosophen der Voltaire'schen Verschwörung, welche hier Mercier vorzüglich im Auge hat, waren denn diese es ganz allein, welchen die Verbrechen, worüber er so sehr klagt

Vollbringer des von Voltaire so oft geäusserten Wunsches und Aufrufs: Ecrasés l'Infame! War aber Voltaire allein der Vorläufer des Chaumette? War's nicht auch Mercier's Patriarch, Rousseau? Wenn die christlichen Altäre niedergerissen werden, ist es einerley, ob es von der Faust eines heuchlerischen Deisten oder eines rasenden Atheisten geschiehet. —

klagt, zur Last fallen? Waren es denn die deistischen und politischen Philosophen aus Rousseau's Schule, zu welchen Mercier gehört, waren es die ökonomistischen Projektmacher weniger? Eben dieser Citoyen Mercier, wenn er gleich in seinem Nouveau Paris noch so sehr darüber klagt, „daß man seit der Revolution mit den heiligsten „Worten, die man sonst nur mit Ehrfurcht aus„sprach, einen Scherz treibe," und sagt, „daß „es einmal Zeit sey, die Ehre, die man dem höch„sten Wesen schuldig ist, wieder herzustellen *)," eben dieser Mercier ist darum nicht besser gegen die christliche Religion gesinnet. So sehr er es den Voltaire'schen Verschwornen zur Last legt, daß ihr Wahlspruch gewesen: Écrasés l'Infame! und daß „sie versteckter Weise die Geistlichkeit, „die Altäre, und selbst den Hof angegriffen haben **);" seine Verachtung gegen das Christenthum (die so weit geht, daß er es für einen Ehrentitel hält, wenn man Christum den Herrn, den Sansculotten Jesus genannt ***), sein Haß gegen die katholische Religion und ihre Priesterschaft blickt darum, so wie seine Freude über ihre Vernichtung und Mishandlung aus seinen Schriften nicht weniger hervor ****). Wenn er es auch

*) Nouveau Paris. Vol. III. pag. 113.
**) Ebendaselbst. pag. 44.
***) Ebendaselbst. Vol. I. pag. 92.
****) Nouveau Paris. Vol. II. pag 155. III. 146. 299. ff. IV. 26. 83. 103. ff. V. 52. 228. 248. VI. 168. 221. 223. 251.

misbilligt, daß die Voltaire'schen Verschwornen den Hof angegriffen; so trägt er doch als ein ächter Schüler des Genfer politischen Sophisten kein Bedenken, sich dessen zu rühmen, daß „er schon unter der Königlichen Regierung „und im Angesichte des Throns an dem Schiffe „der Republik gezimmert habe", und sieht es als „ein schönes Projekt an, wenn man alle Thronen „umstoßen und ganz Europa mit Republiken be„decken könnte, wenn es nur immer möglich wä„re, dies zu Stande zu bringen *)." Er vereinigt also in sich selbst nicht weniger die gedoppelte Verschwörung gegen die Thronen und Altäre. Auch sagt er unverholen, daß die Revolution, welche der vorgeblichen Philosophie einen so schrecklichen Triumph verschaft, und den Thron und die Altäre umgerissen, „schon seit langer Zeit durch „die Schriften der Weisen (!!!) vorbereitet „worden sey **)."

Doch es ist nicht nöthig hierüber viel zu sagen; die Wahrheit, daß diese dreyfache Bande Voltaire's, Rousseau's und der Oekonomisten den gänzlichen Umsturz der Religion und des Staats zur Absicht gehabt, liegt am Tage und ist in allen ihren Schriften so offenbar, so deutlich zu erkennen, so leicht zu finden, daß nur derjenige nichts findet, welcher nichts finden und nichts sehen will! Auch Condorcet, einer der Mitverschwornen, legt das merkwürdige Geständ-

*) Ebendaselbst. Vol. II. pag. 114. 227.
**) Ebendaselbst. Vol. II. pag. 119.

niß ab, daß sich eine Klasse von Menschen gebildet habe, zu welchen er nach Collins, Bolingbroke und Bayle auch namentlich Montesquieu und Voltaire und die durch sie gebildeten Schulen rechnet, „welche allerley „Gestalten angenommen, um desto sicherer ihre „Streiche auszuführen, und welche sowohl die re„ligiösen Abgeschmacktheiten, als auch die De„spoten, diese beyden Geißeln der Menschheit, mit „einem nicht zu ermüdenden Eifer angegriffen hät„ten *)."

Man fragt mit Recht, was denn diese neuen Weisen, nachdem sie die Thronen und Altäre umgestoßen und die Sitten vernichtet hätten, aus der menschlichen Gesellschaft zu machen sich vorgesetzt? Republiken und zwar ohne Religion und Sitten? Die Unausführbarkeit eines so fantastischen Projekts mußte ihnen die Geschichte auf allen Blättern zeigen. Keine Staatsverfassung bedarf so sehr reiner und strenger Sitten, als eben der Republikanismus: keine Staatsverfassung, sey sie monarchisch oder republikanisch, kann ohne Religion bestehen. Die strengsten Gesezze, Verbannung und Todesstrafe wider diejenigen, welche die Landesreligion antasteten oder die Sitten zu verderben suchten, findet man daher in den alten Republiken **), und von der Zeit an, da Religion und

*) Condorcet Esquisse d'un tableau historique des progrés de l'Esprit humain. Epoq. 9.

**) S. Wiener Magazin der Literatur und Kunst 1794. B. 1. S. 286. ff.

Sitten bey ihnen in Verfall geriethen, datirte sich auch ihr Sinken und ihr Untergang.

Das war aber auch nicht die Absicht dieser neuen Philosophen. „Zurückführung des Menschen zum „Stande der Wildheit und der rohen Natur," das war ihr Zweck! Religion und Staatsverfassung ward von ihnen als etwas angesehen, was den Menschen von seiner eigentlichen Bestimmung entfernt und in eine unnatürliche mit seinen Ansprüchen und Rechten unverträgliche Lage gesetzt habe und die Ursache alles Elends sey, was über das menschliche Geschlecht verbreitet worden. Von allen diesen Uebeln wollten sie den Menschen radicaliter curiren, und dieses sollte dadurch bewerkstelligt werden, daß sie ihn zur rohen Natur zurückführten.

Man mögte dieses für unglaublich und für Verläumdung halten, voraus, wenn man die Menschen ansieht, in deren Köpfen diese Albernheiten ausgeheckt waren, so sehr es auch schon allein aus der von ihnen intendirten Zerstörung aller Religion nothwendig herfließet: denn Religion und Religionsfähigkeit ists eigentlich, wodurch der Mensch vom Viehe sich unterscheidet, und das Band der menschlichen Gesellschaft.

Allein dieser unglaubliche lezte Zweck ist diesen Philosophen selbst nur allzuoft entfahren. Schon aus den Rousseau'schen Erziehungs-Prinzipien leuchtet derselbe aufs Deutlichste hervor, und Menschen, welche nach denselben gebildet worden, paßten gar nicht mehr für die bürgerliche Gesell-

schaft, sondern gehörten in den Wald. Auch Diderot in seinem Dialog sur l'inconvenient d'attacher des idées morales à certaines actions physiques fand es ganz allerliebst und ächtphilosophisch, „wenn die Menschen ohne Schaam und „und Scheu sich vor den Augen Himmels und der „Erde am hellen Tage," wie die Hunde und Sperlinge „begatten könnten!!"

Alles war bey ihnen auf Degradation der Menschheit und Zerstörung alles dessen, was dem Menschen noch einen Vorzug vor den Thieren geben könnte, hingezielet. Im Jahre 1784. that einer der Oekonomistischen Philosophen den Vorschlag, „aus Menschenhaut Leder zu bereiten" und fand es ganz in der Ordnung, „wenn man „sich aus der Haut der Eltern Schuhe und Stiefel machen ließe;" überdies versicherte er auch, „daß „er das Fett von sechs Frauenzimmern seiner Be„kanntschaft dazu gebraucht habe, um Lichter da„raus zu machen*)." Im Jahre 1787. übergab der nachmals in der Revolution so schändlich berüchtigte, von seinen Anhängern aber als ein Tugendspiegel dargestellte Roland**), der Akade-

*) Feller Dictionnaire Historique. Tom. III. pag. 146.

**) Diesen schändlichen Heuchler und blutdürstigen Böswicht, der der geheime Anstifter so vieler Mordthaten war, und nicht eher ruhte, als bis er seinen König aufs Schaffot gebracht und zu dem Ende die in dem vorgeblichen verborgenen Schrank der Tuillerien gefundenen Papiere geschmiedet hatte, lernt man am

mie zu Lyon das infame Projekt, „daß man die „todten menschlichen Leiber in einen Alembic thun „und daraus ein Oel ziehen sollte, welches sowohl „zur häuslichen Erleuchtung, als zur Erleuchtung „öffentlicher Straßen sehr gut gebraucht werden „könnte *)."

Solcher unsinnigen Projekte der ökonomistischen Philosophie und der philosophischen Oekonomie gab es mehrere, die allesammt beweisen, wie sehr diese angeblichen Philosophen die Menschheit herabwürdigten, und daß sie auf nichts anders ausgiengen, als die Menschen zur rohesten Wildheit zurückzuschleudern. Ob das Projekt des tugendhaften, (wie ihn seine Anhänger nennen) Roland's, mit Menschen-Oel die Straßen zu erleuchten, nachmals, als der Philosophismus in der französischen Revolution triumphirte, ausgeführt worden, ist ungewiß. Daß man aber zu Meudon eine Lederfabrike aus Menschenhaut angelegt und Schuhe und Stiefel daraus fabrizirt, wie der ökonomistische Philosophe im Jahre 1784. vorgeschlagen hatte, und sie zur Armée geschickt, ist leider nur zu gewiß. Ja, was das höchste Grausen und Entsezzen erregen muß, sogar der abscheuliche Vorschlag des ehemaligen Fuhrmanns und nachmaligen stoischen Philosophen Chrysippus **), daß man die Todten nicht be-

besten kennen aus der Schrift: le Cri de l'honnêt-homme par un Citoyen de Paris.

*) Histoire du Siége de Lyon. Tom. I. pag. 30. Not.

**) S. Diogenes Laërtius. Lib. VII. pag. 481. Edit. Meibom.

graben, sondern ihr Fleisch fressen sollte, ward unter der philosophischen Regierung verwirklicht: „das „gesalzene Fleisch oder das Pöckelfleisch, welches „man in den Pariser Gefängnissen den unglückli„chen Gefangenen zum Essen vorsezte, war — „Fleisch der Guillotinirten!!!" Der Gefangenwärter in dem Gefängnisse des ehemaligen Collegiums du Plessis nannte dieses thyestische Gericht un plat de Cidevant, und dies war nicht etwan eine Speise, welche die schändlichste Habsucht der Gefangenwärter erfunden hatte, sondern es ist gewiß und wahr, daß die damalige Polizey selbst dieses als eine Aushülfe (Ressource) vorgeschrieben hatte *)!!

So sehen sie aus, diese Philosophen, die in der lezten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Europa erleuchtet, und deren Grundsäzze endlich einen so großen und unerhörten Triumph davongetragen haben. Dies sind die Voltaire'schen Encyclopädisten, die Adepten Rousseau's, die Oekonomisten, dies ihre Verschwörung, ihre Häupter, ihre Hauptzwecke und ihr tief im Hinterhalte liegendes lezztes Ziel! — Ihre Schüler und Adepten Alle nach der Reihe herzurechnen, mögte zu den Unmöglichkeiten gehören, da sie in allen Ständen und Klassen der menschlichen Gesellschaft, unter den Fürsten und Höflingen, unter den Geistlichen, Adlichen, Soldaten, Gelehrten, Bürgern, und Bauern aufgesucht werden müssen. Welch eine ungeheure Nomenclatur! Von einigen

*) S. Tableau des Prisons de Paris. Tom. IV. p. 167.

derselben zu reden, wird noch im Verfolge genugsame Gelegenheit seyn: sie alle aber zu nennen, ist, wie gesagt, unmöglich. Denn von diesem philosophischen Pandämonium gilt vollkommen, was der Dämon im Evangelio sagt: „Mein Name ist Legion, denn unserer sind viel!"

Zu den Mitverschwornen des Philosophismus könnte man noch mit Grunde die heuchlerischen und rebellischen Jansenisten und die fanatischen und Rache schnaubenden Hugonotten rechnen, welche beyde den Philosophen treufleißig in die Hände gearbeitet, und nicht wenig zu ihrem Triumphe beygetragen haben. Aber sie dienten nur als Freykorps und leichte Truppen unter den Fahnen der Philosophie und wurden endlich, als der vollkommene Sieg vollendet war, abgedankt und empfiengen den Philosophen-Lohn — erdrückt zu werden!

VII.

Grundsäzze der neuen Philosophen, Religion, Moral und Staat betreffend.

Es liegt ausser dem Zweck dieser Geschichte, die Grundsäzze dieser Philosophen so im Zusammenhange aufzustellen, daß die Phantasien, die jeder derselben in seinem Kopfe sich bildete, nach der Reihe angeführet würden. Wo kein System ist, kann auch keins dargestellet werden und was La Harpe von Voltaire sagt, „daß er nichts „anders als ein Skeptiker gewesen, der wechselsweise allerley Meynungen behauptet habe, weil „er zum Studium der Philosophie nichts anders „als seine Einbildungskraft mitbrachte, welches „das wandelbarste Ding ist, was er auch selbst „war*),“ das gilt in einem oder dem andern Stücke immer von allen diesen eingebildeten Philosophen. Wer es bedenken will, daß sie allesamt die erklärtesten Feinde des Christenthums waren und nur in demjenigen, was sie an seine Stelle sezzen wollten, von einander abgiengen, daß die Voltaire'schen Verschwornen sich für den Atheismus, die Rousseau'schen Adepten sich für den Deismus nnd die Oekonomistischen Sophisten sich theils für diesen, theils für jenen erklärten; der ist auch leicht im Stande die Grund-

*) Refutation du Livre de l'Esprit. pag. 69.

sázze zu übersehen, die in Ansehung der Religion bey ihnen stattgefunden, ohne daß es einer besondern Darstellung derselben bedarf.

Wie es mit ihrer Moral ausgesehen, entwikkelt sich hieraus von selbst: auch die Anhänger Rousseau's, so sehr sie auch das Schild der Moral aushiengen und recht moralische Philosophen seyn wollten, sind hievon nicht auszunehmen. Sprechen sie gleich alle von Tugend, Frömmigkeit und Gewissensbissen; so waren doch dieses bey allen nur blos Wörter, wie La Harpe von Helvetius sagt*), „ohne alle Begriffe."

Mit ihren den Staat betreffenden Grundsázzen hatte es eine gleiche Beschaffenheit. Alle waren mit den bestehenden Staatsverfassungen nicht zufrieden, sondern wollten eine andere. Man kann nicht sagen, daß der Monarchismus ihnen allein zuwider gewesen wäre, ob sie gleich gegen Könige und Fürsten einen besonders tödtlichen Haß hegten, sie als Tyrannen, und ihre Unterthanen als angekettete Sklaven betrachteten: sondern auch der Republikanismus, so wie derselbe bisher in Europa bestanden hatte, war gleichfalls nicht so glücklich vor ihren Augen Gnade zu finden. Man sehe alle republikanischen Staatsverfassungen an und halte sie mit den Grundsázzen zusammen, die in Rousseau's Contrât social aufgestellt sind; — keine einzige paßt in sein System. Sie

*) Refut. du Livre de l'Esprit. pag. 11.

wollten etwas ganz nagelneues zum Vorschein bringen, etwas so ganz vollkommenes als man in dieser sublunarischen Welt noch gar nicht sollte gesehen haben. Die Voltaire'sche Verschwörung schien den Republiken besonders gewogen zu seyn und vornehmlich lobte er die Holländische Verfassung: aber es schien nur so. Anarchie, Zurückführung zum Stande der rohen Natur, war, wie schon vorhin gezeigt worden, ihr wahrer Zweck: und so wenig man glauben mögte, daß dieses auch bey Rousseau's Adepten stattgefunden habe; so führte doch ihr System am Ende eben dahin, und jene wie diese stimmten darin mit den Oekonomisten überein, daß man das gegenwärtige Staatsgebäude einreissen und ein ganz neues auf seinen Ruinen aufführen müsse.

Da ihre Grundsäzze über Religion, Moral und Staatsverfassung in allen ihren Schriften so ganz unverkennbar am Tage liegen, wäre es wohl nicht nöthig, sie hier noch besonders aufzustellen. Indessen ist es doch der Mühe werth, einige derselben wenigstens hier vorzulegen, damit man diese großen Weisen, — die so sehr vergöttert worden, die so viele Schüler und Proselyten um sich her versammlet, die so viele Anhänger unter den Großen, unter den Gelehrten und unter der Geistlichkeit gehabt, unter eben der Geistlichkeit, welche doch von ihnen zur Vernichtung bestimmt war, die so viele Beschüzzer unter den Königen und Fürsten sich erworben, welche sie doch aus Regenten von Gottes Gnaden in Machthaber

von des Volks Gnaden, ja in die ersten Laquaien der Pöbelmajestät zu verwandeln vorhatten, — etwas näher kennen lerne. —

Zerstörung des Christenthums war der Hauptzweck der philosophischen Verschwörung, und: Écrasés l'Infame! das Feldgeschrey derselben, weil man ganz gut wußte, daß man mit dem Umsturze der Thronen nimmer fertig werden würde, wenn nicht zuvor die christlichen Altäre niedergerissen wären. Hieraus ergiebt es sich nun von selbst, daß wo von Religion in den Schriften dieser Afterphilosophen die Rede ist, das Christenthum immer am schlimmsten wegkommt.

Wenn man die Wuth ansieht, mit welcher sie sich gegen die katholische Religion auslassen, den Haß und den bittern Spott, welchen sie gegen ihre Priesterschaft allenthalben ausschäumen; so mögte man denken, daß diese Kirche es nur eigentlich sey, gegen welche sie ihre Streiche richten *). Aber darum waren sie nicht weniger Todfeinde aller andern christlichen Partheyen. Schmeichelten sie auch zuweilen denselben und nahmen sie in Schutz; so geschahe es nur, weil sie sich ihrer als Coupes-Jarret bedienen wollten, um jene zu ver-

*) Diesen Wahn haben auch viele kurzsichtige und ihrem alten Hasse gegen die katholische Kirche nachgebende Protestanten gehabt und sind dadurch verleitet worden, den Philosophen nicht nur ihren Beyfall zu geben, sondern ihnen auch bey ihren Operationen zur Zerstörung des Katholicismus hülfreiche Hand zu bieten.

nichten, gerade so, wie sie sich der Jansenisten gegen die Jesuiten annahmen, damit „die Jansenistische Canaille," wie d'Alembert sagt, ihnen die „Jesuitische Canaille vom Halse schaffen „und diese Spinnen sich unter einander selbst auffressen mögten *)." Gegen das Christenthum überhaupt waren ihre Absichten gerichtet und sie suchten es nicht nur unter den Muhammedanismus, sondern sogar es noch unter das Heidenthum hinabzusezzen und als eine Religion vorzustellen, die dem Staate eher schädlich als vortheilhaft wäre. „Der Entwurf Christi bey Stiftung „seiner Religion ist viel schlechter," sagt einer dieser Philosophen, „als der Entwurf Muham„med's, dessen Absichten sehr vernünftig waren." „Jupiter," sagt ein anderer, „ist mehr werth, „als der Gott der Christen. Die Anhänger des „Christenthums, deren Gemüth immer mit dem „Himmel und einem andern Leben beschäftigt ist, „können weder gute Bürger, noch gute Soldaten „seyn **)." Wie tief mußten diese Menschen gesunken seyn, die nicht nur einen fanatischen und grausamen Araber dem menschenfreundlichen, lauter Weisheit und Tugend lehrenden Stifter des Christenthums, sondern auch den heidnischen Gözzen, welchen vernünftige Heiden selbst, wegen seiner Sodomie und anderer Laster verachteten, dem Gotte, welchen das Christenthum ankündiget, vorziehen konnten! Wie unbekannt mußten sie mit den

*) Lettre du 15. Sept. 1762.
**) Milit. Philos.

Grundsäzzen dieser Religion seyn, welche die heilsamsten Vorschriften für die bürgerliche Gesellschaft in aller Hinsicht in sich enthält, wenn sie sie als eine solche schilderten, die weder gute Bürger noch gute Soldaten bilden könne! — Auch selbst Johann Jacob, so vortheilhaft er zu andern Zeiten von dem Christenthume redet, sagt in seinem berüchtigten Contrât social, daß „das christliche „Gesetz im Grunde der starken Verfassung eines „Staates mehr schädlich als nützlich sey!"

Ein andermal fiel es ihnen ein, dem Judenthume ausschließlich den Vorzug zu geben. „Wenn „die christliche Religion," sagt der Marquis d'Argens, „so einfach wäre, wie das Judenthum, „dann hätten unsre Pfaffen weniger Mittel sie zu „verwirren: sie würden sich alsdann mehr der Natur und dem gemeinen Rechte nähern; allein bey „uns ist alles Offenbarung, alles ist Geheimniß. — „Es ist gewiß, daß je einfacher eine Religion ist, „je leichter sie sich vertheidigen läßt. Das ists, „was die Hauptschönheit des Judenthums ausmacht und dessen Würde und Wahrheit beweiset: „nach dem Judenthume ist aber nichts so einfach „als die Religion Muhammed's *)." Deutlichere Beweise von seiner crassen Ignoranz und wie wenig er beydes, das Christenthum und das Judenthum kannte, konnte wohl d'Argens kaum ablegen, als durch diese ächtphilosophischen Sottisen, indem bekanntlich in der jüdischen Religion

*) S. d'Argens Lettres juives. 181.

nicht weniger Geheimniß und Offenbarung befindlich ist, als in der christlichen und diese dasjenige erleuchtet, was in jener dunkel ist. Und wo bleibt die hochgerühmte Simplicität des Judenthums, wenn man einen Blick in die Schriften der älteren jüdischen Religionslehrer, als in das Buch Sohar oder gar in den Talmud wirft? Es hätte ja dem Marquis nicht weniger als dem unglücklichen Uriel Acosta freygestanden, sich zu dem seiner Einbildung nach so einfachen und würdigen Judenthume zu wenden und die — Einweihungs-Operation an sich vollziehen zu lassen; es ist aber zu besorgen, daß er, wenn er mit seinen Grundsäzzen unter den Juden aufgetreten wäre, kein besseres Schicksal als dieser Unglückliche gehabt haben würde, der, nachdem er zur Pönitenz für seine Ketzereyen in der Synagogé mit Ruthen gepeitscht und mit Füßen getreten war, sich endlich aus Verzweiflung eine Kugel durch den Kopf jagte *). Eben so wenige Begriffe mußte er auch von den unzähligen Widersprüchen und Sottisen des Muhammedanismus haben, wenn er denselben für eine einfache Religion halten konnte. Gewiß würde d'Argens, wenn er Bonnevals Exempel gefolgt wäre, weder unter den Anhängern des Omar, noch unter denen des Ali, mit seinen Grundsäzzen lange geduldet worden seyn. —

Man weiß wahrlich nicht, was man sagen soll, wenn man d'Argens sagen hört: „Ich glaube,

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. I. pag. 41. 42.

„daß der Gott Abrahams jenen Geist der Ver-
„derbtheit über die Nazaräer" (der Schimpfna-
me, den dieser Philosoph beständig den Christen
giebt) „ausgegossen hat, der sie verhindert, von
„den deutlichsten Begriffen Gebrauch zu machen.
„Sie werfen den Juden täglich ihre Hartnäckig-
„keit und wenige Gelehrigkeit vor, und wollen,
„daß sie eine Religion" (das Christenthum nem-
lich) „annehmen sollen, welche erlaubt, Gott
„nicht zu lieben *)!" Wäre es Unbekannt-
schaft mit den Grundsäzzen des Christenthums, so
mögte man hier die Erfüllung desjenigen gewahr
werden, was Petrus von den Antichristischen
Weisen der lezten Zeiten geweissagt, „daß sie das-
„jenige lästern würden, wovon sie nichts wis-
„sen **)." Aber so unbekannt konnte d'Argens
unmöglich mit den Grundsäzzen des Christenthums
seyn, daß er das so unzählige Male als das höch-
ste und erste, den Christen eingeschärfte Gebot:
Gott zu lieben! hätte verkennen können. Ha-
ben ja doch andere dieser Philosophen es dem Chri-
stenthume deswegen, weil Gott unsichtbar sey,
als eine Absurdität angerechnet, daß es „ihn zu
„lieben anbefiehlt." Es ist also affektirte
Unwissenheit, um zum desto schändlichern Verläum-
der zu werden, wenn er sagt, „diese Religion er-
„laube, Gott nicht zu lieben."

Nach diesen neuen Weisen war das Christen-
thum nichts anders als ein Werk des Betrugs;
die

*) d'Argens Lettres juives. 181. **) 2 Petri 2, 12.

die Apostel waren Betrüger, welche den einfältigen Pöbel hintergangen, unter welchem es auch nur seine ersten Anhänger gezählet; die Evangelien waren Romane, und um das Maaß der Schändlichkeiten recht voll zu machen, erklärten sie, eben sie, die doch allem Aberglauben und den Vorurtheilen den Hals brechen wollten, Christum den Herrn selbst für einen Schwarzkünstler. „Die Evange„lien," sagt Freret, „sind es, welche den voll„ständigsten Beweis von der Wahrheit des Chri„stenthums geben. Man kann also die Authentici„tät dieser Werke nicht in ein allzuhelles Licht stel„len, weil davon das Urtheil abhängt, das wir „von der Aufrichtigkeit ihrer Verfasser fällen sol„len. — Die Apologeten des Christenthums bil„deten sich ein, die Authentie der Evangelien „hinreichend bewiesen zu haben, wenn sie zu zei„gen suchten, daß Werke dieser Art nicht unterge„schoben werden könnten. — Es war aber nicht „schwer, die ersten Christen zu hintergehen und „ihnen Romane für historische Bücher zu ge„ben. — So oft einige Betrüger sich die Mühe „nehmen wollten, sie zu betrügen, ließen die er„sten Christen sich täuschen. — Die ersten Lehrer „des Christenthums glaubten, daß sie auch die „Lüge anwenden dürften, und dieses beweiset, daß „es auch unter ihnen solche gegeben, welche den „Willen hatten ihre Secte zu täuschen. — Un„geachtet aller glänzenden Wunder, welche die „Christen Jesu Christo zuschreiben, lassen die „Apostel sich immer nur vom niedrigen Pöbel, der

„immer leichter zu verführen ist, begleiten:
„die durch ihren Rang, ihren Verstand sich aus-
„zeichnenden Personen behandeln dagegen diese
„neue Religion mit der größten Verachtung. Je
„glänzender und bekannter man die Wunder Chri-
„sti supponirt, desto stärker ist die Ursache sie zu
„läugnen. — Es war ein angenommener Grund-
„satz, daß ein Mensch mit Hülfe der Geister über-
„natürliche Sachen verrichten könne. — Wenn
„man diejenigen, die im ersten Jahrhunderte an
„Christum glaubten, mit denen vergleichen wollte,
„die sich weigerten den seltsamen Sachen, welche
„die Christen auskramten, Glauben beyzumessen,
„so würde die Vergleichung für die ersteren nicht
„vortheilhaft ausfallen. Einerseits würde man
„nur Bauern, Handwerker, Bettler sehen, wel-
„che Dinge verkündigen, die keine Wahrscheinlich-
„keit haben. — Keiner von denen, die durch ihre
„Geburt, ihre Talente, ihre Aemter ehrwürdig
„waren, glaubte aber, daß sie wahr seyen: viel-
„mehr behandeln alle großen Männer der ersten
„Zeiten diese Secte mit eben so viel Verachtung,
„als wir die Propheten des Delphinats oder die
„Fanatiker der Cevennen behandeln würden u.
„s. w. *)."

Es würde überflüßig seyn, über diese philoso-
phischen Sottisen ein Wort zu sagen, da sie in sich
schon genugsam zeigen, wie wenig bekannt Freret

*) S. Freret Examen des Apologistes du Christanis-
me, und dazu Bergier Certitude des preuves du
Christianisme. cap. 1. 3. 4. 6.

mit der Geschichte des Christenthums und mit der Gründung desselben war, da es allgemein bekannt ist, daß die Apostel nicht mit den Evangelien, den sogenannten Romanen, unterm Arme unter die Völker gegangen, sondern daß dieselben erst geschrieben wurden, nachdem bereits viele und große Gemeinden gegründet waren, und daß es auch nicht immer Bauern, Handwerker und Bettler waren, die sich zum Christenthume wendeten oder dasselbe predigten, wie Cornelius, Centurio der italischen Legion zu Cäsareen, Sergius Paulus, Proconsul auf Cypern, Nicodemus, Mitglied des Synedrii zu Jerusalem, Joseph von Arimathia, ein angesehener Rathsherr, Paulus selbst, an dem man einen durch griechische Gelehrsamkeit und Literatur gebildeten Geist aus seinen Schriften nicht verkennen kann, und andere mehr. Wie äusserst unbekannt mußte Freret mit der Geschichte des Christenthums seyn, da er die Wunder Christi für Täuschung oder für spätere Erdichtung ausgeben konnte, deren Wirklichkeit die Gegner Christi selbst zu seinen Zeiten so wenig als die nachmaligen Juden geläugnet, sondern sie nur höchstlächerlicherweise für das Werk böser Geister gehalten haben. Man wird bey Betrachtung dieser affektirten Unwissenheit versucht zu glauben, diese Philosophen müßten unter den Huronen aufgewachsen seyn und hätten nie eine Zeile von den Religionsbüchern des Christenthums, das sie so arg verlästern, gelesen oder je gesehen.

Man hat viel Geschrey gemacht von den Lobsprüchen, die Rousseau hin und wieder in seinen Schriften dem Christenthume giebt, als wenn er sagt: daß ihn „die Majestät der Schrift in Erstaunen sezze," daß „die Heiligkeit des Evangelii sein Herz rühre," daß „ein zugleich so erhabenes und einfaches Buch unmöglich das Werk „der Menschen, und der, dessen Geschichte es erzählt, unmöglich nur ein bloßer Mensch seyn „könne." Aber muß man nicht alles dies für Grimasse und Heucheley halten, oder wenigstens denken, daß er in einem beständigen Kampfe zwischen dem Christenthume und dem Philiosophismus gewesen und nachdem dieser oder jenes auf eine Zeitlang bey ihm die Oberhand behalten, so und wieder anders sich erkläret, wenn man seine andern Aeusserungen dagegen hält? Nach denselben ist es mit dem göttlichen Ursprunge der heiligen Bücher, die sonst nach seinen eigenen Worten unmöglich das Werk der Menschen seyn konnten, noch nichts weniger als richtig. „Seht ihr „nicht," sagt er, „daß, bevor ich dem Buche, „welches ihr heilig nennet und von welchem ich „nichts verstehe, Glauben beymesse, ich von andern als von euch wissen muß, wenn und von „wem es gemacht worden? — Verlasset jene geheimnißvollen Dogmen, die ja weiter nichts für „uns sind, als Worte ohne Sinn*)." Der göttliche Stifter des Christenthums, dessen Geschichte man nicht lesen könne, ohne zu sehen, daß er

*) Emil; Livr. I. 4. 5.

mehr als bloßer Mensch gewesen, verliehrt zu anderer Zeit bey dem Genfer Philosophen und zwar aus den lächerlichsten Gründen, seine ganze Würde und ist nichts anders als ein Unruhestifter gewesen. „Ihr kündiget mir einen Gott an," sagt er, „der vor 2000. Jahren am andern Ende „der Welt *), ich weiß nicht in was für einer „kleinen Stadt, gebohren und gestorben ist. Wa„rum hat euer Gott diese Begebenheiten, die er „mir als Glaubenspunkte aufdringen wollte, so „weit von mir geschehen lassen **)? — Jesus „kam auf die Erde und stiftete ein geistliches „Reich — erregte aber damit innerliche Spaltun„gen, die niemals aufgehöret haben die christli„chen Völker zu beunruhigen ***)!" Ja die ganze christliche Religion, die ihm sonst noch zuweilen so ehrwürdig zu seyn dünkt, ist ihm zu einer andern Zeit nicht nur ganz unnütze, sondern er stellt

*) Welch ein hämischer Wink, um die Glaubwürdigkeit des Christenthums verdächtig zu machen! Waren denn die Apostel nicht aus diesem „andern Ende der „Welt?" Gründeten sie nicht in diesem „andern En„de der Welt," wo jeder nicht weit laufen durfte, um sich von der Wahrheit oder Falschheit dessen, was sie sagten zu überzeugen, ihre ersten Gemeinden?

**) S. Emil a. a. O. — Damit also die Wahrheit der evangelischen Geschichte von niemand bezweifelt werden könne, hätte Christus immerfort und in einer jeden Stadt gebohren und gekreutzigt werden müssen!!! —

***) S. Contrât-social. Livr. 4. cap. 8.

sie auch als eine solche vor, die der bürgerlichen Societät und der bessern und freyern Staatsverfassung, wozu er die Projekte entwarf, ganz entgegen wäre. Daraus floß denn ganz natürlich her, daß diejenigen, bey welchen seine politischen Spekulationen Eingang fanden, damit den Anfang machen mußten das Christenthum zu zerstören. „Es wäre sehr sonderbar," sagt er, „daß man „noch einer andern Religion bedürfen solle, als „der natürlichen. — Das Christenthum predigt „nur Knechtschaft und Sclaverey, und ich kenne „nichts, was dem Geiste der bürgerlichen Gesellschaft mehr entgegen ist, als das Christenthum *)." So waren auch alle seine Schüler, bis auf Mertier herab, der seinen bittern Haß gegen das Christenthum, gegen die Religionsgebräuche und die Geistlichkeit desselben bey jeder Gelegenheit an den Tag giebt, gegen diese Religion gesinnet.

Einen andern Weg schlugen Volney, Lalande, Dupuis und andere ein, welche die Sternkunde mit dem Philosophismus verbanden. Sie läugneten die wirkliche Existenz der Personen in der evangelischen Geschichte geradezu weg, betrachteten die Evangelien als Romane und emblematische Erzählungen von den Gestirnen und dem Laufe derselben, sahen in Christo nichts als die Sonne, in der heiligen Jungfrau die Jungfrau des Thierkreises, in dem heil. Petrus den Janus, in den zwölf Aposteln die Schutzgeister der Monate u. s. w. Von niemand ist dieser astronomisch-philosophi-

*) S. Emil a. a. O. Contrât social. 4, 8.

sche Unsinn weiter getrieben worden, als von Volney in seinem bekannten Buche: die Ruinen, der darum aber nicht verfehlte, auch seine Proselyten zu machen.

Als einen der rasendsten Widersacher des Christenthums beweiset sich aber der berüchtigte und als ein wirklicher Hasser Gottes von Voltaire gelobte Damilaville in seinem unter Boulanger's Namen herausgegebenen Buche: le Christianisme devoilé. Er verhöhnt die Offenbarung aufs schimpflichste; nennt die Dreyeinigkeitslehre eine monströse Lehre, die nur bey den unwissendsten und wildesten Völkern hätte erzeugt werden können, und nichts anders sey, als der dreyfache Gott Kon-cio-sum der Tartarn; sieht in der Menschwerdung Christi nur die lächerlichen Mythologien der Aegyptier, Indier und Griechen, in seinem Tode und seiner Auferstehung nur die Fabeln vom Adonis, Osiris und Atys und trägt die größten Scandale über die Sacramente des Christenthums vor. Sogar die Sittenlehre desselben läßt er nicht unangetastet stehen, sondern sagt, daß „diese Religion, welche sich „rühme Eintracht und Friede zu stiften, seit acht„zehnhundert Jahren mehr Zerstörung und Blut„vergießen verbreitet habe, als alle Superstitio„nen des Heidenthums und daß sie der Moral zu „gar keiner Unterstützung gereichen könne, da ihr „erstes Princip sey, den Gott der Juden anzu„nehmen, der ein Tyrann sey, dessen fantastischer „Wille jeden Augenblick alle zur Erhaltung der

„Societät nothwendigen Regeln übern Haufen „werfe *)."

Allein man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß die Grundsäzze dieser Philosophen allein gegen das Christenthum gerichtet gewesen. Alle Religion als wahre Titanen von der Erde zu vertilgen, das war ihre Absicht, ihr endlicher und höchster Zweck, welcher nicht weniger als ihr Haß gegen das Christenthum aus ihren Grundsäzzen stark hervorleuchtet. Bisher hatte man geglaubt, daß die Religion das einzig feste Band der menschlichen Gesellschaft sey; die Heiden selbst hatten sie dafür erkannt. Doch diese neuen Weisen wußten es besser. „Die Religion," sagt Raynal, „die Religion und die Priester sind es, „welche die Völker verhindern, ihre Rechte zu genießen, und welche die Völker zermalmen. — „Freude und Leid sind die Quellen des Gottesdienstes: alle Religionen sind nur Menschenerfindung, „die Frucht der Politik und der Furcht *). — „Keine der Religionen, welche geoffenbart seyn „wollen," sagt Freret, „kann die von Gott für „die Einfältigen und Unwissenden vorgeschriebene „Religion seyn: — es ist eben so schwer zu entscheiden, welche von allen Religionen die beste

*) Christianisme devoilé. pag. 53. ff. 112. ff. 88. ff. 127. ff. 131. und pag. 284. ff. wo endlich alle seine schändlichen Ergießungen gegen das Christenthum zusammengenommen sind.

**) Histoire philos. du Commerce des Europ. Tom I. pag. 62. II. 334.

„sey, als eine von den verschiedenen christlichen „Secten für sich zu wählen*).“ Eben so wegwerfend erklärte sich auch der berüchtigte La Metrie, (von welchem Voltaire sagte, daß für ihn die neue Charge eines Hof-Atheisten am preußischen Hofe zu machen sey,) gegen die Religion überhaupt, wenn er sagte, „daß sie nichts als der „würdige Gegenstand eines epischen Gedichts „sey **).“ Wurden gleich diese Weisen durch die allgemeine Stimme aller Völker und durch die Erfahrung aller Jahrhunderte widerlegt, so dachten sie doch für ihre Absichten ganz consequent. Da man nach La Metrie dem „Menschen noch „eine Ehre erzeigte, wenn man ihn unter die Thiere rechnete;“ da die endliche Absicht dieser Weisheitsmänner war, die Menschen aus dem gesellschaftlichen Zustande zur Wildheit des rohen Naturlebens herabzuschleudern, und da Helvetius den Satz aufgestellt hatte, „daß der Wilde glücklicher sey, als der Bauer in polizirten Staaten, — „daß er ohne Befehlshaber und ohne Knechtschaft, „des Glücks der Gleichheit und vornehmlich des „nicht genug zu schätzenden und von dem größten „Theile der Völker vergeblich angerufenen Gutes „der Freyheit genieße ***);“ so war es ganz zweckmäßig, dem Menschen dasjenige zu rauben, wodurch er am mehrsten über das Vieh erhaben

*) Bergier certitude des preuves du Christianisme, cap. 12. 1—4.

**) Oeuvres philos. de La Metrie.

***) Helvetius de l'Esprit. I. 3. Not. c.

ist, und das heilige Band zu zerreißen, das allein die menschliche Gesellschaft und fest zusammen hält. So war denn das Projekt, alle Religion zu zernichten, von welchem La Harpe sagt, „daß „es schon lange unter diesen Philosophen existirt „habe *),“ ein für ihre politischen Absichten ganz consequentes Projekt. —

Bisher hatte man geglaubt, daß eine erste Ursache von allem was da ist, und die man Gott nennet, nothwendig seyn müsse. Cicero sagte schon, daß „kein Volk auf der Welt je so viehisch „und so wild gewesen sey, keinen Gott zu glauben **),“ und für wie infam Diagoras der Melier und Theodor von Cyrenen wegen ihrer Gotteslängnung, selbst im Heidenthume geachtet wurden, ist allgemein bekannt. Ganz anders dachten darüber die Philosophen, die das achtzehnte Jahrhundert in dem allerchristlichsten Reiche hervorgebracht hat, obgleich Voltaire (da diese Menschen in ihren Grundsäzzen und Aeusserungen sich immer widersprechen) zu einer andern Zeit versicherte, daß aller mögliche Aberglaube, wenn er nur nicht mordsüchtig sey, besser wäre, als ohne Religion zu leben, und den Najaden, Sylvanen und andern phantastischen Gottheiten zu opfern für die Menschen vortheilhafter sey, als der Atheismus ***). „Gott ist ein unnö-

*) La Harpe du Fanatisme. pag. 63.

**) Cicero Tusc. Quaest. I.

***) Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 673. Worauf es bey diesen Menschen ankam, wenn sie sich in ihren

„thiges Wesen," sagt der Verfasser des Système de la nature. „Die Welt wird nicht eher „glücklich seyn," erklärte La Metrie, als „bis sie atheistisch geworden ist." Sie begnügten sich nicht etwan blos damit, wie ehemals Protagoras das Daseyn Gottes zweifelhaft zu machen, wie unter andern von d'Alembert geschahe, wenn er sagte: „da in der Mataphysik „alles dunkel und zweifelhaft ist, fehlt sehr viel „daran, daß sie uns von der Existenz Gottes eine „Grundwahrheit gebe *);" sondern sie läugneten es geradezu und erklärten die Wahrheit von dem Daseyn Gottes für Betrug und nicht etwa für gleichgültig zur Beruhigung des Menschen, sondern gar für schädlich. „Ob die Natur blindlings die „Ursache aller Begebenheiten sey, oder ob man ein „höchstes Wesen anerkennen solle," sagt La Metrie, „darüber streiten die Philosophen: im Grunde ist es aber zu unserer Ruhe einerley, ob es „einen Gott gebe oder nicht **). — Man will „die Ursache" (Gott) „über die Wirkung in die-

Launen gegen den Atheismus erklärten, sieht man leicht. Die Religion war ihnen ein für den Pöbel nöthiger Zügel. Si vous aviés, sagt daher Voltaire, wenn er gegen Bayle's Atheismus declamirt, preté votre argens à quelqu'un de votre Societé, vous voudriés, que ni votre debiteur, ni votre procureur, ni votre notaire, ni votre juge ne crussent en Dieu!

*) Discours prélim. de l'Encyclop.

**) l'Homme maschine. pag. 22.

„ser schönen Ordnung der Welt erheben;" sagt Robinet, „es ist Vermessenheit, es ist Täuschung „und Betrug; es war nie was anders, als das „allgemeine Thier, von dem alle übrigen in so „wunderbarer Veränderung abstammen*):" und dieses „allgemeine Thier" ist nach dem Verfasser des Système de la Nature nichts anders als „eine „große Maschine, mit welchem Namen von den „Philosophen die Sammlung aller nach ihrer ei„genen Kraft wirkenden Materien angedeutet „wird." Es giebt also keinen Gott, oder eigentlich alles ist Gott, nur verschieden modificirt.

Ja die atheistische Infamie steigt unter diesen vorgeblichen Philosophen so hoch, daß sie unverholen erklären, daß „Gott eine Null" in der moralischen und mathematischen Rechnung sey; daß es „das größte und schlimmste unter allen Vorur„theilen sey, das Daseyn Gottes zu glauben; daß „man das Wort: Gott, in allen Sprachen auslö„schen müsse, und daß der Atheismus das einzige „System sey, welches den Menschen zur Freyheit „und Glückseligkeit führen könnte**)." Ja, der fromme Rousseau selbst, dessen Schüler, Mercier, so bitter über die Zerstörung aller religiösen Ideen klagt, findet kein Bedenken zu sagen: „Es ist eine kleine Sache zu wissen, daß ein Gott

*) Robinet de la Nature. Tom. 2. pag. 12. Tom. IV. pag. 182.

**) Système de la Raison. pag. 26. Liberté de penser. pag. 265. Système naturel. Tom. III. Chap. 6.

„sey; auch hat die Welt 6 bis 7000. Jahre nichts „davon gewußt *). — "

Wie es hiernach mit den Grundsäzzen dieser Philosophen über den menschlichen Geist und die Fortdauer desselben nach diesem Leben aussehen müsse, kann man sich leicht erklären. Es war ihnen geglückt, die lauten Stimmen aller Völker und aller Jahrhunderte, und die Stimme ihres eigenen Herzens darüber zum Schweigen zu bringen und die große Entdeckung zu machen, daß diese Wahrheit, der höchste Trost des Unglücklichen, die lezte Unterstüzzung des Sterbenden, eine politische Erfindung sey. „Um dem Schmerz einer „über den Tod ihres jungen Ehegatten weinenden „Wittwe zu schweicheln," sagt Helvetius, „hat „die Liebe ihr die Lehre von der Unsterblichkeit der „Seele geoffenbart. — Eigenliebe hat bey den „meisten Völkern die Meynung gebohren, daß „die Seele unsterblich sey **)." Für bloße Erdichtung, um damit die ungleiche Austheilung von Glück und Uebel in dieser Welt rechtfertigen und den sich beklagenden Menschen auf eine andere Welt verweisen zu können, wird sie auch von Raynal erklärt. „Weil der Rechtschaffene," sagt er, ***) „oft im Unglücke und der Gottlose im Glükke ist, hat man die Lehre von der Unsterblichkeit „der Seele erdacht," die also hiernach nicht we-

*) Emile, Tom. III. pag. 58. Tom. II. pag. 353.

**) De l'Esprit. pap. 296.

***) Histoire philos. Tom. V. pag. 462.

niger als die ganze Religion ein Werk der Täuschung ist. Wenn d'Argens nur bloße Zweifel aufzuwerfen scheint, wo er sagt, „daß es schwer „zu fassen sey, wie ein Ding, das einen Anfang „hat, kein Ende haben solle*);" so sagt La Metrie, daß die Seele des Menschen „ganz gewiß „von eben dem Stoffe und aus eben der Fabrike „sey, aus welcher die Seelen der Thiere sind**):" ja er treibt in seinem Discours sur la vie heureuse die Unverschämtheit so weit, zu sagen, daß es „eine in allen Jahrhunderten allgemein angenom„mene Wahrheit sey: unser Wesen höre mit dem „Tode ganz auf und es sey eine in diesem aufge„klärten Jahrhunderte durch tausend unwiderleg„liche Beweise dargethane Sache, daß nur ein „Leben und eine Glückseligkeit sey," diejenige nemlich, die der Mensch in diesem Leben sich zu verschaffen weiß.

Um die Art und Weise sich diese Glückseligkeit zu verschaffen, konnten Philosophen dieser Gattung, welche aller Religion den Abschied gegeben hatten, welche keinen Gott, keinen Herrn, keinen Richter über sich erkannten und keine Zukunft hofeten oder fürchteten, wohl gar nicht mehr verlegen seyn, und die Moral, die sie, von welchen so oft unter den Fahnen der Jansenisten die laxe Moral der Jesuiten bestritten worden ist, predigten, mußte wohl die laxeste seyn, die noch

*) Philos. du bon sens. Tom. II. Refl. 4.

**) l'Homme plante. pag. 24. ff.

je auf Erden statt gehabt. Ja sie verschwindet ganz unter ihren Händen. „Tugend und Laster, „und die ganze Moral," sagen sie, „haben mit „den Gesezzen und Henkern einen gleichen Ur„sprung und sind bloß politische Einrichtungen; — „die physischen Leidenschaften sind die wahren wirk„lichen Vergnügungen; — die wahre Philosophie „giebt nur eine zeitliche Glückseligkeit zu; — sei„nen Begierden folgen ist das einzige Mittel von „ihrem Drange frey zu werden; — nichts ist „schlechterdings gerecht, nichts schlechterdings un„gerecht, und es existirt kein wirkliches Laster und „keine wirkliche Tugend; — um glücklich zu seyn, „muß man alle Gewissensbisse ersticken; — wenn „das Laster uns glücklich macht, muß man das „Laster lieben, überhaupt sind aber Tugend und „Laster nur leere Worte ohne Sinn, u. s. w." So lauten sie durchaus, die saubern moralischen Grundsäzze, welche hier wörtlich aus den Schriften des Diderot, des Helvetius, des La Metrie und anderer ihrer Mitverschwornen angeführet sind.

Wie sehr und gänzlich die Bande der menschlichen Gesellschaft unter den Händen dieser feinen Sittenlehrer aufgelöset werden, und alle Scham und Scheu völlig daraus verschwinden mußte, ergiebt sich hieraus schon von selbst. Aber sie glaubten hiemit noch nicht genug geleistet zu haben, und gaben noch besondere Anweisungen. Nach Helvetius ist die Schamhaftigkeit nur eine „fei„nere Wollust der Weiber, um desto sicherer zu

„betrügen *).“ Nach d'Argens ist „ein jun„ger Mensch, der den Reizen eines Weibes wi„dersteht, ein schwacher Mensch, den man zum „Vieh auf die Weide schicken soll, wenn anders „dieses ihn noch anzunehmen würdigt **)“ Nach d'Alembert und Helvetius ist „Ehebruch „kein Laster, da nach den Gesezzen der Natur „alle Weiber frey seyn müßten ***).“ Ja der abscheulichste Inceſt findet Vertheidiger bey diesen philosophischen Moralisten, und „da bey den Thie„ren sich die Kinder mit ihren Eltern, die Brü„der mit ihren Schwestern vermischen, so sehen „sie auch kein Uebel darin, wenn die Menschen ein „Gleiches thun ****).“ Nach Helvetius ist die „Liebe des Vaters gegen seine Kinder bloß „eine Folge der Begierde zu befehlen, von der man „sich leicht losmachen kann, und die Liebe der Kin„der zu den Eltern hört“ nach eben diesem Phi„losophen, so wie nach Raynal und Rousseau, „auf, sobald sie im Stande sind sich selber zu er„nähren *****).“

Sollte man bey solchen Grundsäzzen nicht denken, daß alle Satane des Pandämonium's zur Verpestung der menschlichen Gesellschaft losgelassen wären?

*) De l'Esprit. II. 15.

**) Lettres Cabalist. Tom. IV. pag. 315.

***) d'Alembert Mor. Art. Adultere. Helvet. de l'Esprit. Disc. II. 14.

****) De la Philos. naturelle. C. 15.

*****) De l'Esprit. Disc. 4. C. 4. Contrât-social. C. 2.

wären? Wird man sich nun wohl noch wundern über die moralischen Ungeheuer, welche überall mit dem Triumphe des Philosophismus zugleich zum Vorscheine kamen? Wo die Religion unter die Füße getreten, das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele geläugnet, alle Begriffe von Tugend und Laster bis auf die kleinsten Spuren wegsophistisirt wurden, da konnte nur allein noch die Furcht vor bürgerlichen Strafen den Menschen von Vergehungen zurückhalten: es kam nur auf Macht, oder auf Klugheit und Ränke an, ihnen auszuweichen, und am Ende hatten auch gegen diese die großen Philosophen ein Universalmittel erfunden, und dieses war: Patet exitus! „Der Selbstmord," sagt Rousseau, „kann nie ein Laster seyn, weil der, welcher ihn „an sich verübt, nur die Undankbarkeit des Va„terlandes endigt *)." Ja, Helvetius bringt's im Unsinne so hoch, daß er den Selbstmord selbst zur Tugend macht. „Derjenige, welcher ein Selbst„mörder wird, weil er des Lebens überdrüßig „ist," sagt er, „verdient fast eben so sehr den „Namen eines weisen, als eines beherzten Man„nes. Wie Cato sterben, ist die höchste Stufe „der menschlichen Tugend **)." Menschen von solchen Grundsäzzen, wozu mußten die nicht fähig, wie gefährlich mußten sie nicht in tausendfacher Hinsicht für den Staat und die menschliche Gesell-

*) Heloise III. 22.

**) Helvetius de l'Esprit. Disc. IV. C. 10.

schaft werden! Da „diese Philosophie," wie La Harpe sehr richtig sagt, „alle Ausschweifungen „in sich vereinigt, deren der menschliche Geist nur „fähig ist*)," und allen Lastern und Verbrechen, allen Greueln und Schändlichkeiten, die nur immer das menschliche Herz in sich erzeugen kann, auf solche Weise Thüren und Thore weit aufgethan hat, was konnte der Triumph des Philosophismus anders im Gefolge haben, als ein unzählbares Heer der ungeheuersten Unthaten, bey deren Ueberblick die Menschheit nur schaudernd staunen und zurückbeben kann?

Weise Regenten, von der großen und natürlichen Wahrheit durchdrungen, daß bey einem Volke ohne Religion und Sitten ihre eigne Existenz unmöglich lange dauern kann, und daß ein Volk, welches man gelehret hat, Gott, dem höchsten Herrn, den Gehorsam aufzukündigen, und über alle Strafen hinaus zu seyn, auch nicht lange anstehen wird, ihnen ebenfalls den Gehorsam aufzukündigen und ihnen, wenn's ihm gut und nöthig dünkt, den Dolch in's Herz zu stoßen, — derley weise Regenten, sage ich, hätten also wohl gewiß schon allein in dieser Hinsicht Ursache gehabt, diese Philosophenbastarte als ihre gefährlichsten Feinde zu betrachten. Und wohl der Menschheit, wenn dieses und nicht vielmehr nur allzuoft das Gegentheil geschehen wäre! Allein sie hatten noch dringendere und unmittelbarere Ursachen dazu, die in

*) Refutat. du Livre de l'Esprit. pag. 147.

den Grundsäzzen dieser Philosophen über die Staatsverfassung und die Regenten lagen, und welche sie den Unterthanen einzuflößen so unermüdet beflissen waren. Von Rousseau's Grundsäzzen, der die Könige und Fürsten zu Bedienten ihrer Unterthanen macht, den Pöbel für den eigentlichen Souverain und die Fürsten für Usurpatoren erklärt*), und jenen vollkommene Freyheit zugestehet, diese abzudanken und wegzujagen, wenn und wie's ihm beliebt, ist schon im Vorhergehenden geredet worden, und die in seinem Contrât-social aufgestellten politischen Grundsäzze waren es auch, welche in Anwendung und Ausübung gebracht wurden, als die so lange von den Philosophen gegen die Staatsverfassung angelegte Mine zur Explosion gebracht wurde. Wenn aber gleich Rousseau's Schriften mit Recht als diejenigen betrachtet werden können, welche die Rebellion gegen die Souveraine eigentlich in ein förmliches System gebracht; so sind doch die Grundsäzze der andern Philosophen den Regenten gewiß

*) Man hat Rousseau insgemein für den Erfinder dieser seltsamen Meynung gehalten, die, als sie in Ausübung gebracht wurde, so viele Tollheiten und Ruchlosigkeiten im Gefolge gehabt, und so viel ist mit Gewißheit anzunehmen, daß er sie für seine eigene Erfindung gehalten hat. Indessen ist eben diese Absurdität schon 1579. von Hubert Languet in seinen unter dem Namen Stephanus Junius Brutus herausgegebenen aufrührischen vindiciis contra tyrannos und von Johann Althus in seiner politica methodice digesta vorgetragen worden.

nicht weniger ungünstig und stellen sie in einem so verächtlichen und verhaßten Lichte dar, daß allgemeine Gährung die natürliche und nothwendige Folge davon seyn mußte. „Die Souveraine sind „unfähig," sagen sie, „die Tugend zu kennen, zu „lieben und zu belohnen; ihre Wissenschaft ist, zu „Gunsten der Gesezze ungerecht zu seyn; ihre „Kunst besteht darin, die Erde zu unterdrücken; „es sind an einem bestimmten Orte immer sizzende Barbaren, wilde Thiere, für welche diejenigen, die das Vaterland vertheidigen die Tollheit „haben sich umbringen zu lassen; sie sind es persönlich, die man strafen muß, und nicht die „Truppen, welche die Felder verheeren; jeder andere, welchen das Volk auf den Thron zu sezzen „beliebt, besizt ihn mit viel gerechtern Ansprüchen, „als derjenige, der ihn durch das Recht seiner „Geburt besaß; jeder Monarch, der vermeynt niemand als Gott Rechenschaft seines Verhaltens „geben zu dürfen, speit Blasphemien gegen Gott „und Menschen aus, entbindet auf der Stelle seine Unterthanen von dem Eide der Treue, oder „giebt ihnen vielmehr die Waffen gegen sich selbst „in die Hand; der König ist nichts anders als „der erste besoldete Diener der Nation; es ist „daher auch natürlich Rechtens, denjenigen, den „wir bezahlen, und der uns schlecht dient, wegzujagen; es ist traurig für die Menschheit, daß „die Könige auf ihren Thronen wackeln müssen „und die Staaten übern Haufen fallen, damit „der politische Mensch wieder ein Mensch der Na-

„tur werde; in gewissen Staatsverfassungen wird „eine gewisse Epoche nothwendig, eine schreckliche „und blutige Epoche, die aber das Signal zur „Freyheit ist, und dies ist bürgerlicher Krieg; „wenn das Uebel ohne Hülfe, oder auf seinen höch„sten Punkt gekommen ist, so muß man entweder „die Ungeheuer erwürgen, die das Mark des ar„men Volks fressen, oder wenn das Glück der „Gewalt nicht günstig ist, muß man es doch so „machen, daß man nicht ungerächet stirbt: man „muß als Verzweifelnde fechten, und den Urhe„bern seiner Leiden nicht anders den Sieg lassen, „als auf Kosten ihres Bluts und ihrer Thrä„nen *)." Das sind die schrecklichen Grundsäze überhaupt genommen, die in dem Système de la Nature, in den nachgelassenen Schriften Diderot's, in Raynal's Histoire philosophique, in Helvetius Werk de l'Esprit, in Voltaire's Questions sur l'Encyclopédie und in andern Schriften dieser Philosophen vorgetragen sind. Wo sie Eingang fanden, konnte es gewiß nicht lange währen, die lezte Stunde der Fürsten mußte nächstens schlagen. Nach ihnen ist die Königliche Gewalt und alle Regentenwürde nichts anders als Usurpation, wodurch die Völker um die ihnen von Natur zukommenden Rechte gebracht und daher die Völker durch nichts verbunden sind, sich ihnen zu unterwerfen. „Da die Ungleichheit der

*) S. Montjoye Histoire de la Revolution de france. Tom. I. pag. 2. Dyck Natur, Ursachen und Resultate der franz. Revolution. Seite 131—133.

„Stände," sagen die Encyclopädisten, „ein bar-
„barisches Recht ist, so ist auch keine natürliche
„Unterwürfigkeit, in welcher die Menschen ge-
„gen ihren Fürsten gebohren worden, jemals als ein
„Band anzusehen, das sie ohne ihre eigene Einwil-
„ligung verbände sich denselben zu unterwerfen*)."
„Der Fürst," sagen die Verfasser der Encyclopä-
die, „hat von niemand anders als von seinen Un-
„terthanen selbst das Ansehen und die Gewalt,
„welche er über sie hat. Die Krone, die Regie-
„rung, das öffentliche Ansehen sind Güter, von
„welchen die Nation der wirkliche Eigenthümer
„ist. Nur Sklaven, deren Verstand eben so ein-
„geschränkt als ihr Herz ist, können hierüber an-
„ders denken **)." Nach Helvetius ist der Mensch gegenwärtig nichts anders, als „ein sei-
„ner ursprünglichen Würde entsetzter, aller Groß-
„muth, Vernunft und Tugend beraubter Gefan-
„gener, welchen unmenschliche Kerkermeister,"
(nemlich die Könige und Priester) „niemals das
„Tageslicht sehen ließen." Was floß hieraus an-
ders her, als daß der Beraubte seine ihm ent-
wendeten Rechte wieder zu erlangen, der Gefange-
ne sich von seinen Ketten zu befreyen suchen und
die Regenten, die diese Attentate gegen ihn aus-
geübt haben sollten, zum allerwenigsten
tödtlich hassen mußte.

*) Encyclopéd. Disc. prélim. und unter dem Worte:
Gouvernement.

**) Ebendaselbst unter dem Artikel: Autorité.

Das Volk ist nach diesen Philosophen der eigentliche und natürliche, wahre Souverain *). „Das Volk," sagen sie, „besitzt die Gewalt von „allem dem, was es seinen Souverains, seinen „Gesetzgebern, seinen Obrigkeiten, seinen Repräsentanten einräumt, wenn seine Vortheile es so „mit sich bringen: es kann die Regierungs-Verfassung ändern und die Gewalt, die es seinen „Chefs, über welche es immer die höchste und „unveräusserliche Autorität behält, verliehen hat, „einschränken und ausdehnen, wie es ihm beliebt **)." Nicht aus Gottes Gnaden, sondern allein aus des Volks Gnaden sind also, nach den Grundsäzzen dieser Philosophen, die Könige und Fürsten, was sie sind, — und wie lange sie es seyn sollen, das hängt auch lediglich

*) Diese Absurdität hatten die Sophisten durch ihre Adepten sogar Ludwig XVI. indem sie seine Gutmüthigkeit dazu misbrauchten, einzuflößen gewußt, und sie stürzte den Monarchen in große politische Irrthümer, und war eine der Haupturſachen seiner immer zunehmenden Degradation. Diesen Adepten verdankte er auch seine unüberlegte Toleranz, womit er alle bisher angeketteten Tyger gegen sich, gegen den Thron und die Altäre losließ. Ein einsichtsvoller Schriftsteller hat daher nicht unrecht, wenn er sagt, daß der philosophische Geist sich leise bey ihm eingeschlichen habe, und seine zu gute, zu zutrauliche Seele die Düpe der falschen Philosophie gewesen sey. S. Essai sur l'art de rendre les révolutions utiles. T. I. pag. 192. 196.

*) Système de la Nature. I. cap. 9.

von der Willkühr des Volkes ab. Daß sie es aber auch nach den Absichten dieser Philosophen nicht lange mehr seyn sollten, sondern das Volk rasch zugreifen, seine ihm entrissenen Rechte wiedererobern und sich frey machen sollte, das lag offenbar in ihren Grundsäzzen, welche die Regenten als Usurpateurs und Kerkermeister darstellten. Wirklich empfahlen sie ihnen auch das, und schilderten sich deswegen als die größten Freunde und Wohlthäter der Menschen. „So lange ein Volk „genöthigt ist zu gehorchen, und gehorcht, „so thut es wohl," sagt Rousseau; „sobald „es aber das Joch abschütteln kann, und ab„schüttelt, so thut es besser*). Der wahre „Menschenfreund," heißt es in dem Système de la Nature, „kommt ihm zu Hülfe und muntert es „auf, um das Joch abzuschütteln." Auch wurden alle Bedenklichkeiten, welche noch einige Ueberbleibsel von Religion, Gewissen, Begriffen von Recht und Billigkeit etwan hervorbringen konnten, gänzlich gehoben, da Rousseau in seinem Contrât-social den abscheulichen und alle Moral unter die Füße tretenden Grundsatz aufgestellet hatte: „sobald als „man ungestraft kann ungehorsam seyn, kann man „es auch rechtmäßiger Weise seyn!"

Wenn aber bey allen diesen Sophistereyen, die man dem Volke über den Ursprung und die Beschaffenheit der Regentenwürde, und über seine eigene vermeyntlichen Rechte in die Köpfe zu setzen

*) Contrât-social I. cap. 1. II. cap. 12.

suchte, bey allem Hasse und bey aller Verachtung, die man gegen die Souverains in ihm anzufachen bemühet war, bey allen nachtheiligen, nichts als Misvergnügen und Gährung erzeugenden Schilderungen, die man ihm von seiner gegenwärtigen Lage machte, und bey der Versicherung, daß es sogar rechtmäßig handle, wenn es sich empöre, doch noch das Volk säumen mögte, den Grundsäzzen und Absichten der Philosophen gemäß zu handeln; — so suchten sie endlich seinen Enthusiasmus in Feuer zu setzen und forderten es förmlich zur Empörung auf. Es ist entsetzlich, wenn man lieset, wie von dem berüchtigten Raynal die Völker zum Aufruhre aufgefodert werden. „Diejenigen welche die Völker beherrschen", sagt er, „sind eben so viel Tyrannen. — Man befreyt sich „von der Unterdrückung eines Tyrannen entweder „durch seine Verjagung, oder durch seinen Tod. Ein „Tyrann ist ein Ungeheuer mit nur einem Kopfe, „den man mit einem Hieb abschlagen kann*). Die „Könige," sagt er, „sind Tiger, welche die Nationen verschlingen. Die europäischen Regierungen sind ein unsinniges Gemische von heiligen „und weltlichen Gesezzen. Es existirt kein Schatten von Freyheit mehr für die polizirten Völ-

*) S. Raynal Hist. Phoil. T. I. pag. 140. VIII. pag. 278. 279. Solche Sprache führten die Weisen, die sich für die Stüzze der Thronen ausgaben, und die Jesuiten anklagten, den Königsmord gelehrt zu haben, und überhaupt die Geistlichen als Feinde der Könige zu verschreyen suchten!!

„ker; sie existirt höchstens noch in einigen wilden „Republiken. Eine Nation, die frey seyn will, „muß das gedoppelte Joch der geistlichen und „weltlichen Autorität zugleich abwerfen. Alle Ge„walt ist beym Volke; es kann seine Regenten „nach Gefallen absezzen. So lange man nicht ei„nen schlechten Regenten mit eben so wenig For„malitäten behandelt, als den lezten Missethäter, „kennt das Volk seine Rechte nicht. — Ich werde „immer um die Freyheit der Nationen bekümmert „seyn, wenn die Schutzwehre, die sie deckt, nicht „mit Lanzen, Schwerdtern und Bajonnetten verse„hen ist, welche auf die Brust oder den Kopf der „Despoten gerichtet sind. Laßt uns zusam„men treten, laßt uns damit den An„fang machen, daß wir uns unabhängig „erklären! Laßt uns eilen! Nur den „Muth, frey zu seyn, dürfen wir ha„ben, und wir sind es! Man spreche nur „vor den Nationen das verhaßte Wort „Tyranney aus, und alle Nationen „werden aufstehen*)! —" Nicht minder fanatisch ist der Aufruf, mit welchem Mercier, der Schüler Rousseau's, schon 1771. alle Völker zur Rebellion auffoderte. „Wie wunderlich „und beweinenswürdig," sagt er, „ist die Ver„fassung unserer politischen Welt! Acht bis zehn „gekrönte Häupter**) führen das menschliche Ge-

*) S. Guilleaume Blick auf die französische Revolution pag. 49.

**) Er hatte sich doch in Europa um zwey bis drey verrechnet.

„schlecht an der Kette. Europa sollte nur einen „einzigen Staat ausmachen, und ich wage den „Wunsch, daß es sich unter einer einzigen Regie„rung vereinige *). — Allein, was ist die heuti„ge Freyheit? Nichts weiter als der Heroismus „der Sklaverey. Es bedarf nur einer starken „Stimme, um das Volk aus seinem Schlummer „zu wecken. Wenn die Unterdrückung über un„sern Häuptern donnert, so liegt die Schuld blos „an unsrer Schwachheit. Die Freyheit und das „Glück gehören dem, der den Muth hat sie zu er„ringen. Alles ist Revolution in dieser Welt. „Mensch! wähle also, wenn du noch „wählen kannst, ob du glücklich oder „unglücklich seyn willst; fürchte die Ty„ranney, verabscheue die Sklaverey, be„wafne deinen Arm, stirb oder sey „frey **)!"

Das waren die schönen Grundsäzze dieser vorgeblichen Philosophen über die Staatsverfassung! Wer vermag sie ohne Abscheu und Erstaunen zu lesen? Wenn man aber diese auf nichts Geringers, als auf die Zerstörung aller Religion, aller Sitten, aller bürgerlichen Ordnung abzweckenden Grundsäzze dieser Afterphilosophen ansieht und bedenkt, mit welcher rastlosen Thätigkeit man dahin gearbeitet, sie durch alle Stände zu verbreiten: ist es denn wohl noch möglich mit Mounier,

*) Das ist nemlich die Universalrepublik, wovon er noch in seinem Nouveau Paris schwindelt.

**) Guilleaume a. a. O. S. 155.

der sich zum Sachwalter dieser Sophisten aufgeworfen hat, zu sagen: daß es „weniger die falschen „Lehren der Philosophen, als der Ehrgeitz derer, „welche sich der Regierung bemächtigen wollten, „gewesen, wodurch so viele Gräuel in Frankreich „hervorgebracht worden, und daß es nicht der „Einfluß der Grundsäzze einiger Schriftsteller „des achtzehnten Jahrhunderts gewesen, welcher „die Revolution erzeugt, sondern, daß vielmehr „die Revolution ihren Einfluß erzeugt habe?" Ein Volk, dem seine vorgeblichen Weisen Religion und Sitten geraubt und die schändlichsten Grundsäzze über die Regierung ihm eingeflößt hätten, mußte bey der ersten Gelegenheit sich empören, und bey einem Volke ohne Religion und Sitten mußte eine solche Staatsumwälzung nothwendig mit den größten Lasterthaten verbunden seyn. Was Mounier selbst von der amerikanischen Revolution sagt, daß „die Amerikaner sich prompt ihren Ma„gistraten unterworfen, und nicht die Schlacht„opfer der Factionisten geworden, weil sie noch „Religion und Sitten hatten *)," ist die beste Widerlegung seiner Behauptung, daß nemlich die falschen Lehren der Philosophen auf die Revolution und ihre Gräuel keinen Einfluß gehabt.

Aber wer wird nicht innigst erschüttert, wenn er wahrnimmt, daß die Könige und Fürsten von Europa diese Grundsäzze mit so vieler Gleichgültigkeit lesen konnten, als ob sie nicht sie und ihre Völker, sondern Regenten und Völker im Sa-

*) Mounier a. a. O. pag. 116. 117. 118.

turn, Uranus oder in irgend einem andern Planeten angiengen? Wenn aber nun gar noch Könige und Fürsten von Europa eben diese Philosophen, von welchen sie geschändet und beschimpft, als Usurpatoren und Tyrannen dargestellt und zu besoldeten Laquayen ihrer Unterthanen gemacht wurden, die ihre heiligsten Rechte ihnen entrissen hätten, von welchen Aufruhr gegen sie für rechtmäßig erklärt und in ein förmliches System gebracht ist, von welchen das Messer ihnen an die Gurgel gesetzt ist, und von welchen die Unterthanen aufs förmlichste und rasendste aufgefodert sind, ihren Regenten die Hälse zu brechen, — wenn Könige und Fürsten, sage ich, diese Philosophen nun doch noch lobpreisen, sie mit ihrer Correspondenz und ihrem Vertrauen beehren, wenn sie die schändlichen, für sie selbst so höchstentehrenden und gefährlichen Schmiereyen derselben als das non plus ultra aller menschlichen Weisheit bewundern konnten: was soll man hiezu denken und sagen? „O, Menschen!" mögte man wohl mit Weishaupt ausrufen, „was kann man aus euch machen!"

Doch vielleicht giebt eine nähere Kenntniß von den Gängen und Ränken dieser Philosophen hierüber einiges Licht.

VIII.

Mittel, deren die Philosophen zur Ausführung ihrer Plane sich bedienet. Proselytenmacherey, mündlich und durch Schriften.

Die Philosophen hatten sehr richtig gerechnet, daß die Erreichung ihrer Absichten gegen Religion und Staat davon abhienge, wenn sie auf die öffentliche Meynung einen gewissen Einfluß erhalten, ihr eine ihren Entwürfen gemäße Richtung geben und sich derselben nach Willkühr bemächtigen könnten. Das Stehen und Fallen beydes der Thronen und der Altäre hieng, wie sie nur zu gut wußten, von der öffentlichen Meynung über beyde ab, und ihr Wahlspruch war daher: C'est sur les opinions, que nous voulons regner, c'est l'Esprit humain, que nous voulons conquerir!

So lange noch die feste Ueberzeugung von der Göttlichkeit, Wahrheit und Heiligkeit der Religion, und mit derselben eine treue Anhänglichkeit an sie in dem Herzen des Volks lebte und man gegen die Diener derselben Ehrfurcht und Zutrauen hatte; so lange war es unmöglich, daß irgend ein Unternehmen zur Vernichtung der Religion glücken konnte. Niemand würde es wohl ungestraft haben wagen dürfen, einem noch so gestimmten Volke sein Palladium zu entreissen: es würde aufgestanden seyn, es würde, wie die Ge-

schichte in vielen Beyspielen zeigt, bis auf den lezten Blutstropfen seine Altäre und die Diener derselben, als seine Lehrer und Tröster, vertheidigt haben. Nur dann erst, wenn man Zweifel, Mistrauen, Gleichgültigkeit gegen die Religion ausgestreuet, wenn man die Priester verdächtig, gehäßig, verächtlich und lächerlich gemacht hätte; nur dann erst durfte man hoffen, daß das Volk nicht nur gelassen zuschauen, sondern auch selbst wohl mit Hand anlegen würde, wenn man die christlichen Altäre niederrisse, die Heiligthümer beraubte und profanirte, die Priester plünderte, mishandelte, verjagte und am Ende gar schlachtete.

So lange noch Religion und Sittlichkeit in Ansehen war, das Volk noch hohe und durch die Religion kräftig unterstützte Begriffe von der Würde der Regenten hatte, sie als solche ansahe, welche von Gott, als seine Diener und Machthaber, ihr Amt erhalten hatten, sie als solche ehrte und liebte, und die Fehler der Regierung nicht sowohl auf ihre Rechnung, als vielmehr auf diejenige der Minister schrieb, die ihnen die Wahrheit verheelten, sie täuschten und ihr Ansehen misbrauchten; so lange war es auch unmöglich zu erwarten, daß das Volk seinen Regenten den Gehorsam aufkündigen, sich selbst an ihre Stelle setzen, ihre Thronen umwerfen, ihre Paläste ausrauben und gar Hand an sie legen und sie auf dem Schaffot durch den Henker werde schlachten lassen. Hatte man sie aber nur einmal in der Volksmeynung herabgesezt, sie entkleidet, verhaßt und lächerlich gemacht, ih-

nen die Unterstüzzung der Religion entrissen, und diese mit ihren Dienern als Verbündete und Gehülfen dieser verächtlichen und gehäßigen Tyrannen geschildert und das Volk überredet, daß die Könige und die Priester mit einander im Complotte wären, um das Volk zu betrügen und zu unterdrücken; o! dann konnte es auch nicht an Misvergnügten und Rebellen fehlen, welche die erste die beste Gelegenheit ergreifen würden, die Thronen einzureissen, die Regenten abzusezzen und sie nicht nur zum niedrigsten Pöbel hinabzustoßen, sondern auch Diderot's über sie geäusserten Wunsch zu erfüllen. Dann hatten die Philosophen ein leichtes Spiel, die Absicht der Oekonomisten zu erfüllen und die ganze bisherige Ordnung der Dinge umzukehren und an die Stelle der bis jezt bestandenen Staatsverfassung eine andere, eine solche zu sezzen, wie sie von diesen exaltirten Köpfen in den Winkeln ihrer schmuzzigen Dachstuben ausgeheckt worden war. Dieser Einfluß auf die Volksmeynung in religiöser und politischer Hinsicht, diese Eroberung des menschlichen Geistes war das erste Ziel, welches diese Philosophen zu erreichen strebten, um von da weiter fortzurücken. Ohne diese totale Umwandlung der öffentlichen Meynung über Religion und Staat durch alle Stände hindurch war's unmöglich, daß ihre Verschwörungsplane glücken konnten.

Das erste Mittel, welches sie dazu anwandten, war ein ganz gemeines, nemlich Proselytenmacherey. Die am wenigsten mit Mühe und

Schwie-

Schwierigkeiten verbundene, war die mündliche, wobey sie nichts unterließen, um ihre Paradoxen auszukramen. Voltaire that dies bey jeder Gelegenheit und bediente sich seines Wizzes, seines Spötter- und Lustigmacher-Talents dazu, um zugleich seine Grundsäzze annehmlich zu machen. Bey einer Nation, die einem wizzigen Einfalle, einer Posse alles aufzuopfern im Stande ist, mußte dieses herrlich anschlagen. Ein Gleiches geschahe auch von Diderot und d'Alembert: diese hatten aber nebenher noch eine andere Rolle. Sie giengen auf die Kofféehäuser von Paris, wo sie nicht bekannt waren, es aber an Zuhörern und Theilnehmern nie fehlen konnte, und fiengen da als ganz von ohngefehr mit einander zu disputiren an. Diderot machte den Angreifer auf die Religion mit dem ihm eigenen Wizze, Scharfsinn und Beredsamkeit; d'Alembert, ein großer Meister in der Heucheley und Verstellungskunst, machte den Vertheidiger der Religion. Es versteht sich von selbst, daß dieser so schlecht als möglich seine Sache vertheidigte, und daß der vollkommenste Triumph seinem Gegner blieb. Beschämt zog sich dann der zu Boden geworfne d'Alembert vom Kampfplatze, von welchem er nichts als das Bedauren der Zuschauer, daß er eine so mißliche Sache gegen einen Philosophen zu vertheidigen gewagt hätte, mit sich zu nehmen schien; ihm folgte bald der siegreiche Diderot unterm Jubel und Beyfallklatschen der Zuhörer über den Triumph der Philosophie. Die beyden Kämpfer wußten

sich bald wieder zu finden, lachten ins Fäustchen über die leichtgläubigen und eitlen Pariser, die sie zum Besten gehabt und freueten sich, durch diesen Kunstgriff die Religion zweifelhaft und lächerlich gemacht und so manchen neuen Rekruten für den Philosophismus angeworben zu haben *).

So waren auch an den Tafeln der Großen, der Minister, Financiers, Generalpächter und anderer, häufig welche von diesen vorgeblichen Philosophen als Schmarotzer zugegen, die sich als Witzlinge, Bonmotmacher, Dichterlinge, Neuigkeitsträger, Possenreisser, ꝛc. mit den Brosamen sättigten, welche von jener Herrn Tischen fielen. Dies Gewerbe war von den brodlosen Gelehrtlingen schon seit lange getrieben worden. Die eigentlichen Hofnarren waren aus der Mode gekommen; Dichterlinge, Schöngeister ꝛc. traten an ihre Stelle und die den Franzosen natürliche Eitelkeit foderte es, daß wenig große Häuser waren, die nicht einen oder mehrere solcher Spaßmacher zu öftern und gar willigen Tischgenossen gehabt hätten. Die neuen Philosophen wußten dies trefflich zu ihren Absichten zu nützen: denn da fehlte es nicht an Gelegenheit die Absurditäten ihrer Philosophie aufzutischen, sie mit ihrem Wizze, mit ihren Sarcasmen und lustigen Einfällen zu würzen, und dieser Saame fand bey einem so leichtsinnigen Volke, das um nur lachen zu können, die heiligsten und ernsthaftesten Gegenstände in den

*) Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. pag. 189.

Koth treten läßt und treten hilft, einen nur zu empfänglichen Boden. So wurden denn nicht nur in der am Tische sitzenden Gesellschaft, sondern auch unter den aufwartenden Laquaien, die nicht weniger als ihre Herren die Eitelkeit hatten, für Philosophen gelten zu wollen *), der Proselyten nicht wenig gemacht. Waren Erstere die Beschüzzer der Philosophie, und Missionäre unter Leuten ihres Standes geworden; so verfehlten natürlich die Laquaien auch nicht, der Philosophie nüzlich zu seyn, in den Schenken die hinter den Stühlen eingesogene Weisheit auszukramen, sich für Philosophen zu halten und sich so zu zeigen, und in ihrer Zunft auch wieder Proselyten zu machen.

So groß indessen auch der Schauplatz war, auf welchem diese neuen Protagoraſſe ihre Rollen spielten; so war er doch für ihre Absichten und ihren Eifer noch viel zu enge. Auch konnte diese Proselytenmacherey für ihre Wünsche nur viel zu langsam gehen, und da sie endlich persönlich dabey handelten, riskirten sie wohl auch gar für ihre theuren Leichname. Denn obgleich das

*) Mögte es doch einem unserer guten Schauspieldichter gefallen, ein Lustspiel, wie der Laquai-Philosophe zu schreiben! Welch ein Stoff zur Erschütterung des Zwergfelles! Freylich müßte der ehrliche Mann seinen Namen verschweigen, um nicht wie der gute Iffland, und der wackre Kotzebue von unsern philosophischen Gassenjungen mit Koth beworfen zu werden; aber Persiflage ist fast noch das einzige zuverläßige Heilungsmittel wider die Tarantel-Stiche des neuen Philosophismus.

Verderben mit jedem Tage immer größere Fortschritte machte; so fehlte es doch noch immer nicht an Männern, welche großes Misfallen an diesen neuen Lehren hatten, und wirklich sahen d'Alembert und Diderot sich endlich genöthigt ihr Apostelamt, das sie mit so herrlichem Erfolge auf den Kaffeehäusern getrieben hatten, aufzugeben, um — der Bastille zu entgehen. Wenn sie daher gleich noch immer keine Gelegenheit vorbeygehen ließen, wo sie persönlich ihre saubern Grundsäzze ausschütten und neue Proselyten für den Philosophismus werben konnten; so zogen sie doch die Schriftstellerey dem persönlichen Proselytenmachen vor. Hiermit konnte man viel weiter reichen als durch mündliches Predigen; man konnte so besser und in größerer Anzahl die Menschen vergiften; die dadurch gemachten Eindrücke erhielten sich länger, und was das Beste war, so riskirten auch die Personen nicht so viel dabey, wenn nur der Autor Vorsicht und Selbstverläugnung genug besaß, dem Buche nicht seinen Namen vorzusetzen, oder wenigstens bis der Sturm vorübergegangen wäre, ihn zu verbergen, und wenn diejenigen, die im Einverständnisse waren, so viel Ehrlichkeit besaßen, den Verfasser nicht zu verrathen.

Wenige Theile der Wissenschaften und Künste dürften sich wohl einer solchen Menge in einem gleichen Zeitraume zum Vorscheine gekommener Schriften rühmen können, als der Philosophismus; ja keine einzige derselben kann das. Wenige Schriftsteller mögten von sich sagen können, daß sie so

viel, und so anhaltend und lange für eine einzige Wissenschaft geschrieben haben, als diese Philosophisten. Nicht nur der Patriarch Voltaire, sondern mehrere dieser Secte brachten beynahe ihr ganzes Leben damit zu, die Religion zu lästern, den Unglauben zu predigen, die Sitten zu verderben und den Staat zu untergraben. Es ist unglaublich, welche Menge von Schriften durch die Unermüdlichkeit dieser Menschen zur Erreichung ihrer ruchlosen Zwecke hervorgebracht und unter das Volk ausgestreuet worden sind! Je mehr die Zahl der Proselyten heranwuchs, um desto mehr häuften sich auch diese Skarteken. Die Jünger wollten den Meistern nichts nachgeben; wollten, wie sie, ebenfalls Proselyten machen, und hiezu wurden sie von Voltaire und seinen ersten Mitverschwornen kräftig ermuntert und mit Rath und That unterstützt.

Von dieser Art waren, ausser den allgemein bekannten und in jedermanns Händen befindlichen Werken Voltaire's, d'Alembert's, Diderot's, Rousseau's, Quesnay's, die bald mehr, bald weniger, bald offenbarer, bald versteckter, zu den Absichten des Philosophismus wirkten: Voltaire's Dictionnaire philosophique, seine Philosophie de l'histoire, sein Evangile du Jour, seine Pucelle d'Orleans, sein Candide *), seine Epitre à Uranie, seine Melanges

*) Mercier, im Nouveau Paris. Vol. 6. pag. 148. sagt von der erstern Schrift (der Pucelle d'Orleans):

philosophiques, seine Religion naturelle, sein Compere Matthieu, sein Catechisme de l'honnête homme, seine Questions sur l'Encyclopédie u. s. w. Denn „die antichristische „Wuth," sagt ein Schriftsteller, „war bey diesen Menschen eine förmliche Raserey geworden*)." Von dieser Art waren d'Alembert's Éclaircissements sur les Élémens de philosophie,

Quel ravage dans nos moeurs n'a pas fait cet écrit! J'en appelle à l'Experience ; c'est le code de la jeunesse, qui le sçait par coeur! Und die lezere, den Candide, nennt er: cette miserable production, qui attaque le dogme consolateur de la providence. Er hätte noch hinzusezzen dürfen, daß sie auch die Sitten verderbe. Ganz vortreflich sind die Verse, welche Friedrich II. auf beyde Schriften gemacht:

„Candide est un petit Vaurien,
Qui n'a ni pudeur, ni cervelle;
A ces traits on le connoit bien
Le Frere Cadet de la Pucelle.

Le vieux Papa, pour rajeunir
Donneroit une belle somme;
Sa jeunesse va revenir,
Il fait des oeuvres de jeune homme.

Tout n'est pas bien! lisés l'ecrit,
La preuve en est à chaque page;
Vous le verrés en cette ouvrage,
Ou tout est mal, comme il le dit.

*) Nouveau Dictionn. Historique. Edit. de Caen. Tom, 8. pag. 628.

seine zum Behufe des Philosophismus (wovon in der Folge die Rede seyn wird) geschriebene Histoire impartiale des Jesuites, seine Histoire des moines mendians, sein abus de la Critique en matière de religion; Diderot's Pensées philosophiques, seine Bijoux indiscrets, seine Lettres sur les aveugles, seine Lettre sur les sourds et les muets, sein Code de la nature, seine philosophie du bon sens und dergl. — Dahin gehörte des Damilaville's unter Boulanger's Namen geschriebenes Buch le Christianisme dévoilé, von welchem man lange nicht gewußt, daß es Damilaville geschrieben, bis es endlich nach seinem Tode durch Voltaire bekannt ward *). Dahin gehöret auch noch des Helvetius berüchtigtes Buch de l'Esprit, in welchem Tugend und Laster für Worte ohne Sinn erkläret und überhaupt die ganze Moral vernichtet wird **), ein Buch, das unendlichen Scha-

*) Lettre de Voltaire à Villevieille du 20. Decemb. 1768.

**) Man erstaunt und weiß nicht wie man es nennen soll, Verblendung oder Unverschämtheit, wenn Mercier, der doch selbst zu dieser Clique gehörte, in seinem Nouveau Paris Vol 2. pag. 3. sagt, die Philosophen hätten eine Revolution (es versteht sich von selbst, daß er dies von einer Verbesserung versteht) veranstalten wollen. Man darf nur einen Blick in die Schriften dieser Philosophen werfen, und nie, in keinem Zeitalter waren die Sitten so entsetzlich vergiftet; und Helvetius spielte dabey um deswil-

den angerichtet hat, und zwar sehr schön, aber nur viel zu spät von La Harpe widerleget ist. Ferner des Marquis d'Argens Lettres juives, seine Defense du Paganisme, sein Ocellus von Lucanien u. s. w. Ferner des Raynal histoire philosophique et politique etc. Ferner das unter Mirabaud's Namen herausgegebene und dem Baron von Hollbach (dem Clubb-Vater der Philosophen, von welchem in der Folge mehr vorkommen wird) zugeschriebene Système de la nature *). Ferner des La Metrie l'homme plante, l'homme machine, homme bête, dessen Histoire de l'Ame, seine Discours sur le Bonheur, l'art de jouir u. s. w. Ferner das von La Serre, der nachmals zu Mastricht als Spion gehenkt wurde, unter St. Evremonts Namen herausgegebene Examen de la Religion; des Des Landes welchen Voltaire einen vieux écolier precieux nennt, Reflexions sur les grands hommes, qui sont mort en plaisantant; des

len eine sehr hervorstechende Rolle, weil er es systematisch lehrte, wie man die Zügel aller Moral abwerfen müsse.

*) Auch Lalande, der da er selbst zu den Adepten gehörte, auch von den eigentlichen Verfassern solcher Werke, die aus dieser Clique hervorgiengen, unterrichtet seyn konnte, schreibet dieses Buch dem Baron von Hollbach zu und präconisirt die in demselben vorgetragene Moral, als la plus sublime, la plus pure et la plus éloquente ! !! S. Journal des Debats du 15. Pluv. l'An VIII. de la Republique.

Touſſaints Buch les moeurs; der Jungfer Hubert Lettres sur la Religion essentielle à l'homme; des Boulanger's Traité du Despotisme oriental und Antiquité devoilée *); des Rouſſeau ſämtliche Werke; des Marmontel Contes moraux und ſein Belisaire **); des

*) Boulanger war auch einer der Mitarbeiter an dem Babyloniſchen Thurm der Encyclopädie. Kurz vor ſeinem Tode erklärte er, daß die Lobſprüche, die man ihm in den Zirkeln der vorgeblichen Philoſophen ertheilet, wenn er ihnen ſeine Aufſätze vorgeleſen, ihn bethöret hätten. Nach ſeinem Willen ſollten ſeine noch vorhandenen Manuſcripte verbrannt werden; aber die Sophiſten hatten ſich ihrer ſchon bemächtigt und fanden ſie ihren Abſichten ſo ſehr angemeſſen, daß ſie ſie nicht nur drucken ließen, ſondern auch andern ähnlichen Schriften, deren Verfaſſer er nicht war, ſeinen Namen vorſetzten.

**) Marmontel hatte das Glück oder das Unglück, die Folgen des Philoſophismus zu erleben, zu deſſen Emporkommen er ſowohl durch ſeine Arbeiten an der Encyclopädie, als durch ſeine Contes moraux und ſeinen Belisaire ſo treufleißig mitgewirkt hatte. „Marmontel," ſchreibt der Verfaſſer des Courier universel (19. Nivose An 8. d. l. Rep.) „fut aussi „un de principaux ouvriers de cette tour de Babel, „de ce vaste et monstrueux Monument destiné „à perpètuer l'audace extravagante de Novateurs, „qui l'ont érigé et la sottise du Siècle assés géné„reux pour en faire les frais, compilation funeste, „qui à tué la Science en propageant les erreurs, „en multipliant les demi-sçavans, mille fois „pires que les ignorants et dont la revolution

Montesquieu Lettres persannes und sein Esprit des Loix; des Gesnard Ecole de l'homme; des Mercier l'An 2440, u. s. w. Eine Unzahl anonymer Schriften kam hinzu, als das Testament de Jean Meslier; la Contagion sacrée; l'histoire critique de la Vie de Jesus-Christ; Esprit du Judaisme; l'Examen important; Abrégé de l'histoire ecclesiastique de Fleury; die auf den Umsturz aller Religion abzielende Schrift: Les Quatres Choses necessaires;

„sur - tout nous à fait connoitre le danger. Il „n'y a point aujourd'hui de sot, qui ne s'imagine „être dispensé du travail et de l'étude, et ne se „croie un docteur, parcequ'il a l'encyclopédie „dans sa bibliothéque. Marmontel pourroit être „regardé comme un des Cooperateurs les plus in„nocens de cette oeuvre nuisible, puisqu'il n'a „fourni que des Articles de Litterature; mais dans „l'ordre moral tout est intimement lié; le gout „tient au bon sens; le bon sens aux moeurs et à „la vertu; pervertir le gout d'une nation c'est „corrompre et dénaturer son caractere." Seine Contes moraux enthielten, wie eben dieser Schriftsteller sagt, eine sehr laxe Moral und welche sogar die Frau von Genlis, die doch gewiß kein Tugendspiegel war, für eine solche erklärte, welche wider den guten Ton der Gesellschaft sich verstieß. Sein Belisaire enthält Grundsäzze, die eben so nachtheilig für die Staatsverfassung als für die Religion sind, da sie gegen beyde eine gleichgroße Gleichgültigkeit und Verachtung einflößen. — Nachdem er ein Zeuge aller Leiden und Unglücksfälle gewesen war,

die Lettres de Thrasibule à Leucippe, (in welchen der Atheismus fast systematisch vorgetragen wurde) von Freret der aber, wie so viele andere seine irreligiöse Weisheit aus dem von Glain unter dem Titel la Clef du Sanctuaire übersetzten Tractatus Theologico-politicus des Spinoza gestohlen hatte und unzählige andre Skarteken bekannter und unbekannt gebliebener, berühmter und nicht berühmter Verfasser.

Ausserdem wurden noch Comödien, Romane, Geschichte, Almanache, Gedichte, kurz alle Producte der Literatur dazu gebraucht und gemißbraucht, um die verderblichsten Grundsäzze über Religion und Staatsverfassung auszustreuen, und das sittliche Verderben so allgemein, und so groß zu machen, als es nur immer möglich wäre. Der irreligiöse Fanatismus gieng so weit, daß er gar nicht mehr der Aufmunterung, wie in England, bedurfte, wo eine gewisse Jeanne Jlive förmliche Prämien stiftete für die besten Schriften, welche gegen das Christenthum geschrieben würden. Voltaire selbst hatte es nicht nöthig zu solchen Ermunterungen zu schreiten, so gemäß auch sol-

welche durch die vom Philosophismus hervorgebrachte Revolution über Frankreich hinströmten, und sie mit gekostet hatte, starb er den 31ten Decemb. 1799. nach vorhergegangener öffentlicher und feyerlicher Wiederkehrung zum Christenthume. „Il revint," sagt obiger Verfasser, „à la religion des ses peres „et ne se montra jamais plus philosophe, que „lorsqu'il abjura la Philosophie."

ches seinem wüthenden Hasse gegen die Religion gewesen wäre. Auch ohne alle Ermunterungen des Patriarchen und seiner vornehmsten Verbündeten überschwemmten die Adepten die Welt mit einer Unzahl ihrer Skarteken.

Hiezu kam noch eine große Menge von Schriften voll politischer Kannengießereyen und Projektmachereyen, die größtentheils aus der Rousseau'schen *) und der ökonomistischen Schule ihr Daseyn hatten. So wahr es ist, was einer dieser Sophisten selbst einräumt, wenn er sagt: Il existe un intervalle immense entre l'étude des Livres et le commerce de la vie: le philosophe dans sa retraite se crée un monde imaginaire, qui ne ressemble pas plus au monde réel, que l'Elisée ne ressemble au Tartare **); so glaubte doch ein jeder, der seinen Kopf mit den politischen Phantasien der neuen Philosophen angefüllet hatte, sich berechtigt, auch seine Visionen ins Publikum zu bringen. Es würde unmöglich seyn alle Schriften und Schriftlein dieser politischen Quacksalber herzurechnen, die theils in Klagen über Misbräuche, über Fehler in der

*) Wenn man, sagt Mallet dü Pan, Condorcet ausnimmt, dem Rousseau wegen seiner Ehrfurcht für Gott und wegen seiner Abneigung gegen die Encyclopädisten verhaßt war, sind alle französische Revolutionisten, von Sieyes bis auf Marat, Rousseau's Schüler gewesen. Mallet dü Pan über die französische Revolution S. 21.

**) Mercier Nouveau Paris. Vol. I. pag. 123.

Staatsverwaltung und Druck der Tyranney sich ergoßen, theils die Rechte der Völker in ein bisher nie gesehenes Licht zu sezzen suchten, theils Projekte zu einer bessern Staatsverfassung lieferten, theils den Republikanismus als das Non plus ultra aller menschlichen Glückseligkeit schilderten, theils dem Volke die reizendsten Bilder einer veränderten Staatsverfassung vorhielten und es ermunterten sie herbeyzuführen. Die Schriften eines Linguet, eines Mirabeau und anderer Schriftsteller dieser Art, deren Anzahl mit jedem Tage wuchs, je mehr das große Projekt der Philosophen seiner Ausführung entgegenreifte, sind jedermann bekannt. Eine der berühmtesten und am mehrsten und begierigsten auch auſſer Frankreich gelesenen, war das bekannte Buch l'An 2440. des seichten und schalen Schwäzzers*), des bekannten Mercier, der seinem eigenen Geständ-

*) Wenn man sich von der Verschrobenheit dieses philosophischen Schwindelkopfs einen Begriff machen will, darf man unter vielen andern Stellen seines Nouveau Paris nur, die einzige lesen, wo er von Arnaud's Paris en Relief handelt — welches eigentlich nichts anders ist, als eine Nachäffung von Pfiffers aus mehrern Schriften bekannten Darstellung der Schweiz aus Pappendeckel und Hölzchens, und von den aus Pantoffelholz verfertigten Abbildungen römischer Alterthümer, — so wird man darüber einig seyn, daß hier nicht ein verständiger, gesetzter Schriftsteller, sondern ein Marktschreyer spricht, der seinen Orbietan ausbeut. S. Nouveau Paris. Vol. IV. pag. 28. ff.

nisse zufolge schon 1789. als der König den 17ten Julii nach Paris kam, den Vorschlag gethan, daß man ihn als Gefangenen zu Paris behalten, und das Schloß zu Versailles von Grund aus zerstören sollte *), und dessen tribus anticyris caput insanabile durch alle Leiden und alles Unglück, das die philosophische Revolution über Frankreich gebracht, noch nicht hat geheilet werden können **). Als daher nachmals der Philosophismus durch die französische Revolution seinen großen Triumph erlangt hatte, als die Religion vernichtet und das Königthum zertrümmert war, und als Mercier in seinem Buche J. J. Rousseau, erster Urheber der französischen Revolution zeigte, wie vieles Rousseau, sein Patriarch, zu dieser schrecklichen Umwälzung durch seine Schriften beygetragen habe; so machte ein pariser Journalist bey Anzeige dieses Buches die Bemerkung: „Mercier sey gar zu bescheiden; Mercier habe schon vor Rousseau durch sein bekanntes „Buch l'An 2440. zur Revolution aufgerufen ***)."

Aber alle diese literarischen Produkte des Philosophismus, so viel ihrer waren und so ungeheuer sie wirkten, waren nur als leichte Truppen anzusehen, welche man voranschickte und nebenher herumstreifen ließ. Das eigentliche Corps d'Ar-

*) Nouveau Paris Vol. I. pag. 146.

**) Beweise hievon liefert sein Nouveau Paris fast auf allen Blättern.

***) S. Fliegende Blätter. Nro. XII. 3.

mée war das sogenannte Dictionnaire Encyclopédique, welches von 1750. an herauskam. Der Einfall, eine solche Rüstkammer, als die Encyclopädie seyn sollte und auch wirklich ward, wider Religion und Staat anzulegen, war eigentlich nicht neu. Wie die Philosophen da, wo es bey ihren Anfällen auf die Religion und um die Sitten zu verderben, nicht auf niedere Spöttereyen, boshaften Witz und Schlüpfrigkeiten, sondern auf Nachdenken und einigen Anstrich von Kenntnissen ankam, ihre vornehmsten Waffen den englischen Freydenkern abgeborgt hatten; so gehörte auch der Einfall, eine Encyclopädie herauszugeben und darin alles zusammen zu kehren, was man an irreligiösen, die Moralität verderbenden und demagogischen Grundsäzzen auszustreuen vorhatte, ursprünglich den Engländern. Ein gewisser Ephraim Chambers, bekannt als Mathematiker und Globenmacher, hatte schon 1728. eine Encyclopädie von gleichem Inhalte und Zweck in zwey Foliobänden herausgegeben. Wenn daher auch Chambers, der sich einige Jahre bis 1739. in Frankreich aufgehalten, nicht persönlich die sogenannten Philosophen zur Herausgabe eines ähnlichen Werks ermuntert; so ist doch gewiß, daß der englische Freydenker darin schon den französischen vorgegangen war*) und daß

*) Daß Chambers Werk kühne Ausfälle gegen Religion und Staat enthalte, und gewissermaßen als die Wiege der französischen Encyclopädie betrachtet wer-

die Encyclopädisten nichts anders, als Nachahmer gewesen.

Daß Voltaire, der Patriarch des Philosophismus, die Seele der ganzen Unternehmung war, versteht sich von selbst. Die andern vornehmsten Häupter und Mitarbeiter waren, d'Alembert und Diderot; nächst diesen aber der Abbé Raynal, von welchem man jedoch in der Folge keine Artikel mehr annahm, sobald man in Erfahrung gebracht hatte, daß er dem armen Abbé Yvon für seine gelieferten Artikel nur 25. Louisd'or gegeben, da er, (Raynal) doch 125. Louisd'or für den armen Yvon empfangen hatte *). Ferner gehörte dazu der berüchtigte Abbé de Prades,

den könne, bemerkt auch Feller im Dictionn. Historique Tom. 9. pag. 9.

*) Yvon kam unschuldiger Weise dazu Mitarbeiter an der Encyclopädie zu werden, und war eben nicht von den Grundsäzzen der Philosophen. Seine Artikel von Gott und der Seele zogen ihm auch Voltaire's Misfallen zu, und die Brüder, Diderot und d'Alembert, sahen sich daher genöthigt, durch ihre Nachweisungen das gut zu machen, was er an der Encyclopädie verdorben hatte. Wenn indessen gleich Yvon nicht nach ihrem Geschmacke war, so waren doch Diderot und d'Alembert Philosophen von viel zu reiner Tugend und von zu strenger Rechtschaffenheit, (!!) als daß sie einen solchen Dieb wie Raynal, der einen armen Mitbruder um 100. Louisd'or bestehlen konnte, unter sich hätten leiden sollen. S. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. pag. 74. ff.

des, der Abbé Morrelet, welchem Voltaire den Beynamen Mords-les gegeben hatte, der als Haupt der Oekonomisten schon vorhingenannte Quesnay, der wegen seiner Irreligion bekannte du Marsais, welcher seine errichtete Pensionsanstalt wieder aufgeben mußte, weil man inne ward, daß er die ihm anvertrauten Kinder in der Irreligion erzog; ferner Marmontel, Boulanger, Holbach, Toussaint, Formay, Jaucourt und noch einige andre, von welchen jedoch nicht durchgängig gesagt werden kann, daß sie von den schädlichen Absichten der Hauptunternehmer unterrichtet gewesen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein Werk, welches die Philosophen zu so großen Absichten bestimmt hatten, von welchem sie sich so viel versprachen, daß Voltaire an seinen Schooßjünger, den Damilaville schrieb: „Ich setze alle „meine Hoffnung auf die Encyclopädie*)!" mit allen nur ersinnlichen Marktschreyerkünsten angepriesen wurde. Diderot war es**), der in einem sogenannten Prospectus die bevorstehende Erscheinung dieses großen Wunderwerks der

*) Lettre à Damilaville d. 23. May. 1764.

**) S. Feller Dict. Hist. Tom. III. p. 531. wo der Prospectus der Encyclopädie unter Diderot's Werke gesezt ist. Indessen wird Tom. I. pag. 124. derselbe dem d'Alembert zugeschrieben und gesagt, daß dessen Discours prèliminaire de l'Encyclopédie dieser weitläuftigen Compilation zum Prospectus gedient habe.

Welt ankündigte. Es sollte eine wahre Büchse der Pandora seyn: wer so glücklich war dieses Werk zu besizzen, der hatte alles, was man von Kenntnissen sich nur immer wünschen konnte. Religion, Theologie, Moral, Philosophie nach allen Theilen, Politik, Geschichte, Geographie, Astronomie, Physik, Mathematik, Poesie, Rhetorik, Grammatik, Handlungswissenschaft, Malerey, Bildhauerkunst, Architektur, Alterthümer, kurz alles, was man nur immer zu Wissenschaften und Künsten rechnen konnte, sogar bis auf Vorschriften zu den geringsten Handwerken, das alles sollte man in dieser allgemeinen Rüstkammer finden können. Wer noch so leer an Kenntnissen seyn mogte, durfte nur zu dieser Panacée seine Zuflucht nehmen, und er konnte hoffen, nicht ungestärkt hinwegzugehen, sondern war vielmehr flugs in Stand gesezt, über alles frisch wegräsonniren zu können.

Man kann denken, daß einem so eitlen und luftigen Volke, das gerne über alles plaudert und auch da, wo es ihm an gründlichen Kenntnissen mangelt, sich gerne das Ansehen giebt, alles zu wissen und alles zu verstehen, kurz daß einem Volke, wie die Franzosen, ein solches Werk höchstwillkommen seyn würde. Indessen spielten die Jesuiten ihm schon gleich bey seiner ersten Erscheinung einen argen Streich. Der Prospectus hatte kaum das Tageslicht erblickt, so trat auch schon der Jesuite Berthier auf und bewies, daß dieser ganze Prospectus, der so viel Lärm und

Aufsehen erregte, nichts anders als eine elende Compilation aus dem Werke des gelehrten Baco, de dignitate et augmentis Scientiarum und des Jesuiten Buffier sey*). Ja, der Jesuite hatte sogar die Unart und Dreistigkeit, gleich bey Erscheinung des ersten Bandes noch mehr zu beweisen, nemlich daß, was den Verfassern eigenthümlich zugehörte, nur in verwegenen und aufrührerischen, für Religion und Staat gleich gefährlichen Grundsäzzen bestehe, alles übrige aber von andern abgeschrieben und zusammengeplündert sey. — Daß Berthier nicht so ganz unrecht hatte, wenn er dieses nachtheilige Urtheil fällte, muß jedem gelehrten Beobachter ohne Mühe einleuchten. Diderot selbst hält seinen Mitarbeitern an der Encyclopädie eine sehr schlechte Lobrede. „Diese abscheuliche Race von Mitarbeitern," sagt er wörtlich, „welche nichts wissen und doch alles wissen „wollen, suchten sich durch eine verzweifelte Allgemeinheit hervorzuthun, fielen über alles her, „verwirreten alles, verdarben alles und machten „aus diesem vorgeblichen Behälter aller Wissenschaften einen Pful, in welchen allerley Lumpen „von einer ungeheuren Menge übeleingesehener, „übelverdaueter, guter und böser, ungewisser „und immer unter einander nicht zusammenhän-

*) Büffier der 1737. zu Paris gestorben, hat sich durch mehrere Schriften rühmlich bekannt gemacht. Das Werk, von welchem hier die Rede ist, ist sein Cours des sciences par des principes nouveaux et simples, welches 1732. in Fol. herausgekommen.

„gender Dinge unter einander geworfen sind *).“ Wie sehr Diderot recht hatte, davon könnte man unzählige Beyspiele aus dieser ungeheuren Compilation anführen, welche die Unwissenheit vieler Mitarbeiter an derselben ins hellste Licht stellten. Hier nur aus vielen Eins in Ansehung der Geschichte und Geographie, da unter dem Artikel Eveché von Janus Pannonius gesagt wird, daß er fünf Bisthümer zugleich besessen habe, da er doch nur Bischof eines einzigen Bisthums, nemlich desjenigen zu Fünfkirchen (Pets in der Baranyer Gespannschaft) war. —

Ungeachtet dessen, was Berthier von den Encyclopädisten erwiesen hatte, ungeachtet Diderot's eigenen Geständnisses von der Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Mitarbeiter fand indessen doch diese Compilation auf die Lobpreisungen Voltaire's und der übrigen Sophisten so vielen Beyfall, daß nicht leicht eine öffentliche oder Privat-Bibliothek von einiger Bedeutung war, wo sie nicht ihren Platz gefunden hätte. Sie ward nicht nur in die Niederlande, in die Schweiz, nach Italien, England und Teutschland, sondern auch bis in die nordischen Reiche verschleppt. Alles war begierig gemacht und begierig, aus dieser lebendigen Quelle aller Weisheit zu schöpfen; auch sogar Weiber, die mit der Aufklärung und Philosophie Unzucht trieben, hielten sie in ihren Toilettenzimmern aufgeschlagen. Denn es war nach und nach so weit gekommen, daß sie sich nicht da-

*) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. III. pag. 531.

mit begnügten, Duodezbändchen, wie Damilaville's Christianisme devoilé und andere scandalöse Skarteken auf den Putztischen zu haben und in Gesellschaften mit sich herumzuschleppen; sondern sie griffen auch zu großen Formaten und hatten bald Helvetius dicken Quartband de l'Esprit, um sich daraus zu Materialistinnen zu bilden, bald die Quartanten der Encyclopädie auf'm Pulte, um daraus Philosophinnen zu werden, die über alles, was im Himmel und auf Erden heilig und ehrwürdig ist, deraisonniren könnten.

Man kann es nicht läugnen, daß in dieser großen Sammlung viel Wahres und Nutzbares vorkommt. Hatte man ja doch die besten Schriftsteller geplündert: auch waren nicht alle Mitarbeiter in das Geheimniß der Bosheit, das bey dieser Unternehmung zum Grunde lag, eingeweihet, und ahneten nicht, wozu sie gemisbraucht wurden. Die wirklich Eingeweiheten aber sahen sich durch die Umstände, weil ihre schrecklichen Absichten bekannt zu werden anfiengen, genöthiget oft mit mehr Behutsamkeit als ihnen lieb war, zu Werk zu gehen und mußten sich hüten, ihre Meynung immer geradezu herauszusagen. Voltaire sagte daher auch von den theologischen und einigen metaphysischen Artikeln in der Encyclopädie, dergleichen diejenigen des Abbé Yvon waren, daß „sie „ihm das Herz preßten," und daß „es sehr grausam sey das Gegentheil von dem, was man denkt, „drucken lassen zu müssen*)." Indessen fehlte

*) Voltaire Lettre à d'Alembert d. 9. Oct. 1765.

es ihnen doch nicht an Gelegenheit, dem Hauptzwecke der ganzen Unternehmung, nemlich die schädlichsten Grundsäzze über Religion, Staat und Sitten auszustreuen, genau zu entsprechen und sie verlohren denselben nie aus dem Auge. Selbst Voltaire gestehet dieses ein, wenn er an d'Alembert schreibt: „Unterdessen, daß die Parlamen„ter und die Bischöfe Krieg mit einander führen, „haben die Philosophen freyes Spiel und Ihr „habt alle Bequemlichkeit, um die Encyclopädie „mit Wahrheiten auszustopfen, die man vor zwan„zig Jahren zu sagen nicht gewagt hätte*)." Mußten sie sich auch zuweilen einigen Zwang anthun und Artikel aufnehmen oder stehen lassen, die dem Patriarchen das Herz preßten; so wußten sie sich doch durch Nachweisungen und andere Künste vollkommen schadlos zu halten und an andern Stellen das gedoppelt wieder einzuholen, was sie an andern versäumet hatten. Dies nannte d'Alembert, der in der ganzen Bande der Arglistigste war, „ein Zurückgehen, um desto „besser vorwärts springen zu können," und tröstete den Patriarchen damit, daß es „Artikel ge„be, die nicht so offen da lägen, in welchen alles „wieder eingebracht sey **)." Durchgeht man nur mit einiger Aufmerksamkeit die verschiedenen Artikel dieses Werks, so findet man, daß d'Alembert Recht gehabt und treulich Wort gehalten,

*) Lettre du 13. Novbr. 1756.

**) Lettre de d'Alembert à Voltaire d. 21. Juill. 1757.

und daß dasselbe ganz den Absichten entspricht, zu welchen es von Anfang an von der philosophischen Verschwörung bestimmt war, nemlich zur Verbreitung der gefährlichsten Grundsäzze über Religion, Staatsverfassung und Sitten eine große Rüstkammer anzulegen. Der eben so sehr wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Charakters, als wegen der von ihm mit Ruhm bekleideten wichtigen Staatsämter allgemein verehrte Joly de Fleury sagt daher ganz recht von diesem Werke: „Man „rühmt uns die Encyclopädie als das geschickteste „Werk, das der Nation Ehre machen werde; aber „es bringt ihr nur Schimpf und Schande: man „hat darin alle Abgeschmacktheiten und Gottlosig„keiten, die sich bisher in verschiedenen Büchern „nur zerstreuet fanden, in alphabetischer Ordnung „zusammengebracht, sie ausgeputzt, vermehret „und ihnen eine mehr ins Auge fallende Gestalt „gegeben," und dies bewies er mit verschiedenen Artikeln dieses Werks, als: Adorer, Athées, Autorité, Cerf, Christianisme, Conscience, Corruption, Demonstration, Dimanche, Éthiopien u. s. w. —

Wenn man die Schriften, welche diese vorgeblichen Philosophen zur Erreichung ihrer heillosen Zwecke ins Publikum ausgestreuet, nach der Reihe durchgehet, so kann es nicht geläugnet werden, daß in vielen derselben aller äussere Anstand beobachtet worden, den man von solchen Schriftstellern zu fodern berechtigt ist, die auf Leute aus al-

len Klassen und Ständen wirken wollten. Da ihnen alles daran lag, recht viel Proselyten zu machen, so sahen sie wohl ein, daß sie nicht immer mit der Thüre ins Haus fallen, nicht immer die Possenreißer, die offenbaren Angreifer, die frechen Gotteslängner, die unverschämten Majestätsschänder, die rasenden Aufruhrprediger, die giftigen Verläumder der Geistlichkeit und des Cultus machen und, wo sie die Sitten verderben wollten, nicht immer die Bordelsprache des Don B —, der Thérése Philosophe und anderer abscheulichen Skarteken führen, sondern auch häufig Mäßigung Anstand, Würde, Bescheidenheit beobachten, und sich wohl gar zuweilen einen Anstrich von Weisheit, Gelehrsamkeit, Tugend geben müßten. Auch wußten sie wohl, daß sie manche durch einen solchen Anstrich gewinnen würden, welche durch eine empörende Sprache und beym Erblicken der wahren Gestalt dieser Ehrenmänner zurückgeschreckt worden wären. Condorcet sagt daher selbst, daß „sie allerley Gestalten angenommen um ihre Streiche auszuführen." Voltaire, bey allem seinem innern Haß gegen die Könige und Großen, schmeichelte ihnen nicht nur in seinen Briefen an dieselben, sondern auch in seinen Schriften, z. B. in seinem Siècle de Louis XIV. und Siècle de Louis XV. ꝛc. ꝛc. Nur verstohlner Weise schoß er insgemein gegen ihr Ansehen seine giftigen Pfeile ab, die aber darum nicht verfehlten die beabsichtigten Eindrücke zu machen, wie denn auch Mercier sagt, daß man „in den Schauspielen alle Anspielungen

„begierig ergriffen habe, die wider das königli-
„Ansehen gerichtet worden *)." Mehrere seiner Schüler gaben sich eben da, wo sie alle Religion zu Grunde richten wollten, das Ansehen, als ob sie blos Misbräuche zu heilen suchten und nur bescheidene Zweifler wären, denen es um nichts mehr als um Wahrheit und Ueberzeugung zu thun sey, und wo sie die Sitten verderben wollten, machten sie bloß die philosophischen Räsonneurs über die Begriffe von Tugend und Laster, wie Helvetius. Vorzüglich beobachtete die Rousseau'sche und Oekonomistische Secte diesen äussern Anstand, und diesen ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß der naturalistische und republikanische Fanatismus sich so sehr verbreitet, und daß der Philosophismus einen so großen Triumph erlanget hat. Bey dem allen ist es doch höchst unwahr, was Mercier von allen diesen vorgeblichen Philosophen sagt, daß „sie bey ihren größten Verir-
„rungen immer einen gewissen Anstand beobach-
„tet, nie sich pöbelhaft ausgedrückt, nie die Mey-
„nungen und die Personen hart angefahren, son-
„dern wohl gewußt, daß die Wahrheiten einen
„allgemachen Fortgang haben, und daher immer
„den Grundsatz aufgestellt hatten: Wollt ihr eu-
„rer Parthey eine größere Stärke geben, so sezt
„ihr die Gerechtigkeit zur Seite **)." Er meynt, daß diese Unanständigkeit allein bey den spätern Schriftstellern zu suchen sey, und daß Voltaire

*) Nouveau Paris, Vol. VI. pag. 5.

**) Ebendaselbst Vol. V. pag. 59.

samt den andern Philosophen sich sehr würden gewundert haben, solche Ausleger ihrer Schriften, und Nachfolger zu haben wie Baboeuf, Chaumette und dergleichen Bursche.

Allein, wenn es gleich nicht geläugnet werden kann, daß die Unverschämtheit der Schriftsteller, welche aus der Voltaire'schen und Rousseau'schen Schule hervorgegangen waren, mit jedem Tage stieg, sobald nur einmal die Giftmaterie des Philosophismus im Fließen war, wovon Mercier selbst ein Beyspiel ist; so zeigt doch jeder Blick in das Große, noch lange nicht vollständige Verzeichniß der Schriften dieser vorgeblichen Philosophen, wie sie im Vorhergehenden angeführet stehen, daß sie viel zu große Meister in der Kunst gewesen sind, Religion, Staat und Sitten zu zerstören, als daß sie von ihren Schülern hätten können übertroffen werden und daß sie fürwahr eben so wenig als diese sich gescheuet, die Sprache, die Meynungen und die Personen zu brütalisiren. Giengen sie auch zuweilen einen andern Weg und beobachteten einen gewissen Anstand; so geschahe dies entweder aus Politik, um desto leichter Eingang zu gewinnen, oder es geschahe aus Nothwendigkeit, weil sie die Censur fürchteten und auch nicht immer mit ihren Werken ins Ausland flüchten konnten. Daher wünschten sie auch nichts so sehr, als eine uneingeschränkte Preßfreyheit, entweder in Frankreich selbst zu Stande zu bringen, oder sich anderweitig einen Ort auszumitteln, wo sie ungehindert alles,

was und wie sie es wollten, ins Publikum ausstreuen könnten, so wie ehemals die Jansenisten, als sie in Frankreich ihr Unwesen fortzutreiben gehindert wurden, sich auf der Dänischen Insel Nord-Strand anzusiedeln beschlossen hatten, um da ihre Secte fortzupflanzen und von da aus die Welt mit ihren Schriften zu erfüllen *). Friedrich II. mußte doch wohl diese philosophischen Schriftsteller, mit denen er wenigstens eben so genau als Mercier verbunden war, von einer ganz andern Seite kennen, weil er nur unter der Bedingung ihnen es einräumen wollte sich im Clevischen niederzulassen und daselbst eine Fabrik ihrer Schriften anzulegen, „daß sie diejenigen schoneten, die geschonet werden müßten," und daß in ihren Schriften „aller äussere „Anstand" beobachtet würde *).

*) S. Le veritable Esprit des nouveaux disciples de St. Augustin. Tom. 1. pag. 27. 28. 107. seq.

**) Lettre 146. l'An 1766.

IX.

Bemühungen gegen den Philosophismus und ihre Vergeblichkeit.

Man muß nicht denken, daß man sich dem Unwesen dieser sogenannten Philosophen gar nicht entgegengesetzt habe. So große und häufige Ursachen die Franzosen schon seit vielen Jahren und besonders seit der Regierung Ludwigs XIV. und unter Ludwig XV. zum Misvergnügen mit der Staatsverwaltung hatten, so war doch Liebe zu ihrem Könige Nationalcharakter derselben, und es konnte daher nicht an Leuten fehlen, welche die für den Staat so nachtheiligen Grundsäzze der neuen Philosophen mit Unwillen betrachteten. Seit der Orleans'schen Regentschaft hatten Religion und Sitten in Frankreich einen gewaltigen Stoß bekommen; aber es fehlte deswegen doch nicht an Leuten, welche der Religion und Tugend mit aller Wärme anhiengen und es verabscheueten, daß die Philosophen durch ihre Schriften beydes zu zernichten strebten. Auch hatte Frankreich eine sehr zahlreiche Geistlichkeit, in welcher wie in den Parlamentern und allen übrigen Ständen der Nation, es nicht an gelehrten Männern fehlte, die den Absichten, welche diese Sophisten erreichen wollten, auf den Grund sahen. Man ward bald genug inne, daß sowohl durch die kleinen Skarteken, die

unter das Volk ausgestreuet wurden, als durch die größern Werke, mit welchen sie hervortraten, nichts geringers beabsichtigt werde, als eine große Revolution in der ganzen Denkungsart des Volks hervorzubringen, die Herrschaft über die öffentliche Meynung an sich zu reißen, sie zu vergiften, dem Volke die Religion zweifelhaft und lächerlich zu machen, seine Moralität zu zerstören, ihm die Köpfe mit abentheuerlichen Grillen über die Staatsverfassung anzufüllen und somit auf den Umsturz der Altäre und des Thrones mächtig hinzuarbeiten.

Da durch Schriftstellerey alles dieses betrieben wurde, so hielte man es für das Beste, ihnen auch durch Schriftstellerey entgegen zu arbeiten, und es sich zum Zweck zu machen, daß man sie entlarvte und sie sowohl in ihrer lächerlichen als häßlichen Gestalt dem Publikum darstellete. Palliſot schrieb zu dieser Absicht sein bekanntes Schauspiel: les Philosophes, in welchem diese neuen Weisen nach Verdienst lächerlich gemacht wurden, und bald darauf noch ein anderes unter dem Titel: l'homme dangereux, in welchem sie auch von ihrer gefährlichen Seite geschildert wurden. — Der Herr von Tanevot*) schrieb gegen sie ein kleines Gedicht, unter dem Titel: le Philosophisme. Das Gedicht selbst züchtigte sie mit der Geißel der Sa-

*) Er war ancien Premier Commis des Finances und starb 1773. Er ist ein wahrhaft christlicher Philosoph und schöner Dichter gewesen. Seine Werke sind 1766. in 3 Bänden herausgekommen.

tyre; in der Vorerinnerung aber schilderte er sie sehr wahr und ernsthaft auf folgende Weise: „Eine falsche Philosophie," sagt er, „erhebt sich „mit unerschrockener Dreistigkeit und wirft tausend vergiftete Pfeile, mit welchen sie sich bewaffnet hat, gegen die Religion, die mit besonderer „Wuth von ihr verfolgt wird. Zuweilen geschehen ihre Angriffe am hellen Tage, zuweilen auch „bey der Dunkelheit der Nacht. Die Fortschritte, „die sie täglich macht, sind unläugbar. Wir sind „dem Augenblicke einer allgemeinen Verderbtheit „nahe. Das ist die traurige Wirkung der Vernichtung der reinen Tugenden und guten Sitten, „deren zuverläßige Quelle die Religion ist und „von welcher auch aller Ruhm unserer Vorfahren herrührte. Was aber unsern Kummer zu „Thränen bringt, das sind die Gefahren, welchen gegenwärtig unsere Jugend bloßgestellet ist. „Was kann aus der Hoffnung der Nation werden, wenn ihre Kinder, dem Unglauben und der „Zügellosigkeit gänzlich überlassen, die Religion „und die Tugenden ihrer Väter abschwören und „für die Zukunft keine andere Triebfeder ihrer „Handlungen kennen, als niedern Eigennutz*)?" Im Jahre 1767. gab Coger Professor am Collegium Mazarin, und ehemaliger Rector der Universität, welchen Voltaire mit einem ächtphilosophisch feinen Wizze Coge pecus nannte, eine sehr gründliche Kritik von Marmontels

*) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. VIII. pag. 357.

Belisaire heraus, in welcher die philosophische Secte in das ihr zukommende Licht gestellt wurde. Ueberdies setzte Coger noch einen Preis für denjenigen fest, der sowohl aus den Grundsäzzen, als aus den Thaten dieser Philosophen beweisen würde, daß sie nicht weniger Feinde des Staats als der Religion wären: ein Beweis, der wohl sehr leicht zu führen gewesen wäre, den aber niemand aus Furcht vor Verfolgungen zu führen wagte. — Schon 1769. hatte der damalige Bischof von Puy-en-Velay und nachheriger Erzbischof von Vienne, le Franc de Pompignan, der noch die unglückliche Revolution erlebte und 1790. zu Paris starb, seine Questions diverses sur l'Incredulité, und l'Incredulité convaincue par les prophéties herausgegeben, welchen noch 1772. eine andere Schrift unter dem Titel: la Religion vengée de l'incredulité par l'incredulité elle même folgte, welche sowohl die wichtigen Gründe, auf welchen die Religion beruht, als die Abgeschmackheiten und Widersprüche der vorgeblichen Philosophen ins Licht sezten. — Der gelehrte Abbé Berton de Crillon schrieb wider sie seine vortreflichen Memoires philosophiques, in welchen er die Unwissenheit, die Marktschreyereyen und Ränke der neuen Philosophen ans Licht zog. Eben so griff sie der durch seine Éloges vornehmlich berühmte Thomas, Mitglied der französischen Akademie, obgleich er noch sehr jung war, in seinen Reflexions philosophiques mit allen Waffen einer

männlichen Gelehrsamkeit und Beredsamkeit an. — Der Abbé Barruel, der noch nach seiner Auswanderung nach England durch seine, wenn gleich nicht von vielen Fehlern freyen, doch in mancher Hinsicht wichtigen Memoires du Jacobinisme und andere Schriften bekannt geworden, und auch genug verschrieen ist, schrieb wider sie seine bekannten vortreflichen Lettres Helviennes, die den Sophisten auch so zuwider waren, daß sie alle Ränke und Kniffe anwendeten, um sie zu unterdrücken. — Der gelehrte Abbé de Feller, auch bekannt durch sein sehr brauchbares Dictionnaire historique, und sein vortrefliches, aber sehr selten gewordenes Journal historique et litteraire, gab wider sie seinen Catéchisme philosophique heraus, in welchem das System, oder vielmehr der Unsinn dieser neuen Philosophen aufs einleuchtendste widerlegt wurde. — Der Abbé Laurent le François schrieb sein bekanntes Examen du Catéchisme de l'honnête-homme und seine Reponses aux difficultés proposées contre la Religion Chretiénne par J. J. Rousseau, desgleichen seine vortreflichen Observations über die philosophischen Skarteken: Philosophie de l'histoire und Dictionnaire philosophique. Wie wichtig diese lezte Schrift seyn mußte, kann man aus Voltaire's Ingrimm darüber abnehmen, da er an d'Alembert schrieb, der Verfasser sey ein Unsinniger und schreibe Bücher gegen Philosophen, die niemand kenne und kennen werde. — Bergier, Doctor der Sorbonne und Domherr

der

der Kirche zu Paris, ein sehr gelehrter Mann, widerlegte in seinem treflichen Buche: le Déisme refuté par lui même den in Rousseau's Werken ausgestreueten Deismus mit allen Gründen, welche Genie und Gelehrsamkeit nur aufzubieten vermögen. — Der Abbé Sabathier de Castres gab im Jahr 1774. die bekannte Schrift: Trois Siècles de la litterature françoise heraus, in welcher er die Grundsäzze, Absichten und Machinationen dieser vorgeblichen Philosophen auf eine eben so auffallende als richtige Weise schilderte, und von der Freyheit, die sie sich angemaßet, nichts geringers als einen allgemeinen Brand weissagete *). Und so gab es noch mehrere, welche bald die neue Philosophie von dem falschen und täuschenden Puzze, den man ihr umgehängt hatte und wodurch sie freylich nur allein bey einem so oberflächlichen Volke ihr Glück machen konnte, entkleideten und sie in ihrer wahren lächerlichen und gehäßigen Gestalt zeigten, bald alle ihre Gelehrsamkeit und Genie aufboten, um die gute Sache zu vertheidigen, und dem von allen Seiten mächtig daher brausenden Strome der Irreligion und Sittenlosigkeit Einhalt zu thun, als da sind: Hauteville, Guénée, Pey, Gerard, Duguet, Clemence, Contant de la Molette und andere mehr.

Hiezu kamen noch andere, welche das durch den Philosophismus dem Reiche drohende Verder-

*) S. Charakterschilderung der Franzosen vor der Revolution. S. 21. ff.

ben in öffentlichen Vorträgen mit so lebendigen Farben schilderten, daß wenn man nicht zuverlässig wüßte und man es nicht ganz unläugbar beweisen könnte, daß ihre Erklärungen und Aeusserungen schon lange vor dem wirklich erfolgten Ausbruche der Revolution existirt haben, man denken mögte, daß sie erst nach der Zeit gemacht wären. Ohngefehr dreyßig Jahre vor der Revolution schrieb der durch verschiedene treffliche Schriften bekannte Abbé Caveirac*): „Die Revolution, von der ich rede, „hat schon große Fortschritte gemacht, und ich bitte „den Leser, darauf zu merken. Man werfe die Augen „auf Frankreich und man wird daselbst sehen, daß „die Religion sich verbirgt, und, wo sie laut aufschreyen sollte, nur Seufzer ausstößet. — Ein „Strom von Schriften wider die Religion überschwemmt das Reich und man sezt ihm keinen „Damm entgegen. — Der Feind ist schon vor unsern Thoren und niemand wird seiner gewahr; „er hat Verständnisse im Platze selbst und man „schläft. Wie groß wird, ihr Bischöfe und Magistratspersonen! euer Erstaunen seyn, wenn ihr „bey eurem Erwachen finden werdet, daß die Revolution schon gemacht ist **)!" Schon 1763. klagte der Abbé Labat in einer Predigt über die Unterdrückung der Religion und daß selbst Magistratspersonen dazu die Hände böten, und daß

*) Man sehe von ihm Feller Dict. Hist. Tom. II. pag. 596.

**) Proyart Louis XVI. détrôné avant d'être roi. pag. 117. 118.

das Volk von schlauen Politikern verführt werde, woraus nichts anders, als eine Revolution gewiß erfolgen würde. Auch der Jesuite de Neuville, in seinen schon 1776. gedruckten Reden und besonders in seinem Panegyrikus auf den heil. Augustin, schilderte mit den lebhaftesten Farben den schrecklichen Umsturz des Throns und der Altäre, dem man vom Philosophismus unfehlbar entgegen sehen könne *). Dahin gehört auch die alles übertreffende Vorhersagung und Warnung des P. Beauregard in einer 13. Jahre vor der Revolution in der Hauptkirche von Paris gehaltenen Rede, die nebst dem Sturze des Thrones und der christlichen Altäre auch sogar die Gräuel des Götzendienstes, die darauf folgen würden, als unausbleibliche Folgen des Philosophismus zum Erstaunen von ganz Paris zum Voraus ankündigte **). Als den lezten Schrey zur Warnung kann man gewissermaßen betrachten was die theologische Fakultät zu Paris zum Schluß der Vorrede ihrer Censur über Raynals bekanntes Werk, im J. 1780. also neun Jahre vor der Revolution sagte: „Es stehet nicht," heißt es, „in unserer „Gewalt, dem verheerenden Strome einen Damm „entgegen zu sezzen. Als Diener des Altars und „als Staatsbürger können wir nur unsere Gebete „und unsere Wünsche hören lassen, daß die Reli„gion, der Frankreich vornemlich seinen Ruhm

*) S. Feller. Dictionn. Hist. Tom. VI. pag. 608.
**) Barruel Memoires du Jacobinisme. Tom, I. p. 338. 339.

„verdankt, nicht weiter geschmähet, und von diesem „Reiche, von unserm Vaterlande, und von unsern „Mitbürgern die Uebel abgewendet werden mögen, „die bald unheilbar seyn werden, wenn man ih„nen nicht durch wirksame Mittel zuvorkommt*).“ Von dieser Seite war also wahrlich nichts versäumt.

Mit dem was von einzelnen Gelehrten und Schriftstellern geschahe, vereinigten sich auch ganze Körperschaften. Im Jahre 1765. veranstaltete die französische Geistlichkeit ein großes Verzeichniß von allen Schriften, welche diese Philosophen gegen die Religion ausgeheckt und durch ganz Frankreich ausgestreuet hatten, und überreichte endlich auch dem Könige eine dringende und rührende Vorstellung, in welcher die der Religion und dem Staate drohenden Gefahren geschildert wurden, welche auch auf den König keinen geringen Eindruck zu machen schien. Die alten Gesezze wider solchen empörenden Misbrauch der Presse bestanden auch noch und wurden zuweilen vollzogen. Tousaint's Schrift, les Moeurs, ward 1741. den 17. May auf Befehl des Pariser Parlaments durch den Henker öffentlich verbrannt. Als der Abbé de Prades 1751. seine bekannten Theses herausgab**), regte sich gegen ihn nicht nur die Sor-

*) S. Raynal Histoire philos. Tom. IX. p. 168.

**) Vor ihm verbargen sich die Feinde der Religion noch mit der Anonymität. Diese Theses aber, denen de Prades seinen Namen vorgesetzt hatte, waren, sagt Feller, das Signal eines offenbaren Angrifs,

bonne, die höhere Geistlichkeit, namentlich der Erzbischof von Paris, die Bischöfe von Auxerre, Montauban und Mirepoix, welches zur Folge hatte, daß de Prades aus der Sorbonne gestoßen und aller Beneficien verlustig und unfähig erkläret ward; sondern auch das Parlament nahm sich der Sache mit solchem Eifer an, daß er dem wider ihn ergangenen Verhaftsbefehl nur durch die Flucht entgehen konnte. — Kaum war der erste Band der Encyclopädie erschienen, so regten sich auch schon die Geistlichkeit und mehrere Gelehrten, vornehmlich die vom Jesuiten-Orden. Man sagte freylich, daß die Angriffe dieser leztern daher rührten, weil sie befürchteten, die Encyclopädie mögte ihrem Journal de Trevoux Abbruch thun. Indessen wirkten doch diese Erinnerungen und die beygebrachten Beweise von den schädlichen Absichten der Encyclopädisten, so viel, daß die weitere Ausgabe mit dem zweyten Bande verboten wurde. In der darüber gegebenen Erklärung des Königl. Staatsraths hieß es, „daß in den zween Bänden der Encyclopädie „Sätze vorgetragen worden, welche der königli„chen Gewalt nachtheilig wären, dem Geiste der „Unabhängigkeit und des Aufruhrs Vorschub lei„steten und unter dunkeln und zweydeutigen Aus„drücken Irrthümer, Sittenverderbniß, Irreli-

und seit dieser Zeit haben die Anhänger des Unglaubens sich nicht geschämt, häufig ihre Namen auch ihren schändlichsten Producten vorzusetzen. Dictionn. Hist. Tom. VII. pag. 422.

„gion und Unglauben einzuführen suchten.“ Zwar wußten die Encyclopädisten so gut zu intriguiren, daß ihnen ungeachtet dieser merkwürdigen Erklärung es doch im J. 1753. erlaubt ward, ihre Arbeiten wieder fortzusezzen. Allein diese Vergünstigung, deren nachtheilige Folgen jedermann einsehen mußte, und die daraus ganz natürlich folgende und immer größer werdende Dreistigkeit dieser vorgeblichen Philosophen ward bald Ursache, daß auch das Parlament sich der Sache annahm und es wurden dem Hofe so viele und nachdrückliche Vorstellungen gemacht, daß endlich im J. 1759. (obgleich Choiseul, der große Protektor und Mitverschworne der Philosophen, damals schon Minister war,) die sechs Jahre zuvor gegebene Erlaubniß zur Fortsetzung der Encyclopädie wiederrufen, der fernere Druck untersagt, und der Verkauf der nun schon vorhandenen sieben Bände verboten wurde. Die Erklärung des Staatsraths bey dieser Gelegenheit ist merkwürdig, da es in derselben heißt, „daß der Vortheil, „welchen Künste und Wissenschaften von einem sol„chen Werke haben könnten, mit dem unersezli„chen Schaden nicht zu vergleichen wäre, welchen „Religion und Sitten dadurch litten.“ — Mit dem Buche des Helvetius de l'Esprit gieng es eben so. Das Parlament nahm sich der Sache mit allem Ernste, mit aller Würde an. Es ward auf Befehl des Pariser Parlaments öffentlich verbrannt und den Philosophen blieb nichts anders übrig, als ihrer Galle durch den wizzigen Einfall

Luft zu machen, das „Parlament habe wider das „Evangelium die Superiorität des mauvais Esprit „über den bon Esprit bewiesen, und que le „Corps est plus fort que l'Esprit." In dem Arrêt des Parlaments gegen dieses Buch hieß es, es sey „der Codex der allerverhaßtesten und infam„sten Leidenschaften, die Apologie des Materialis„mus und alles dessen, was der Unglaube her„vorbringen kann, um die christliche und katholi„sche Religion verhaßt zu machen, die Verwer„fung der Vernunft, der Schamhaftigkeit und „der Liebe der Gesellschaft, und chimärische und „ungeziemende Hypothesen fänden sich in demsel„ben auf allen Blättern." Was den Verfasser selbst betrift, so erwarb er sich durch dieses saubere Werk einen langen, wohlverdienten Aufenthalt in der Bastille. — Ein gleiches Schicksal hatte das berüchtigte Werk des Abbé Raynal: Histoire philosophique — des Établissemens et du Commerce des Européens dans les Indes. Das dawider unterm 25. May 1782. ergangene Arrêt des Pariser Parlaments, welches eine sehr wichtige und lesenswürdige Darstellung der Attentate der vorgeblichen Philosophie gegen das Königthum, die Religion, die Sitten und die bürgerliche Societät enthält, verordnete, daß das Buch durch den Henker zerrissen und verbrannt, die vorhandenen Exemplare unterdrückt, der weitere Verkauf derselben untersagt, der Verfasser ergriffen und in das Gefängniß der Conciergerie geliefert und wenn man seiner Person nicht habhaft werden

könnte, sein Vermögen eingezogen werden sollte. Mehrere Beyspiele dieser Art sind bekannt genug und hier unnöthig anzuführen: auch der Patriarch Voltaire ward mehrmals eingesperrt, mußte flüchtig werden und durfte sich auf lange Jahre hin nicht in Frankreich sehen lassen, und so gieng es noch andern.

Aus allem diesem, was von den Gelehrten aus allen Klassen, von der Geistlichkeit und von den Parlamentern dazu geschahe, um die schädlichen Absichten Voltaire's, d'Alembert's, Diderot's, Rousseau's, des Helvetius und anderer philosophischen Schwärmer zu vereiteln, da ihre Skarteken confiscirt und verbrannt, ihre Einfuhr gehindert, ihre Circulation erschwert, und ihre theuren Personen selbst öfters der Einkerkerung nur durch eine eilige Flucht entgehen konnten, ist es wohl offenbar, daß man frühe genug von den Absichten dieser Philosophen unterrichtet gewesen und von den gewöhnlichen Mitteln nichts versäumt habe, womit man ihnen entgegen wirken konnte.

Allein alles dieses half nichts! Die Secte war mit dem Geiste der Nation, bey welcher ein wiziger, Lachen erregender Einfall mehr als tausend ernsthafte Wahrheiten gilt, und mit dem Gange der Geschäfte unter diesem Volke, bey welchem noch immer Intriguen und Protectionen mehr ausgerichtet hatten, als Wahrheit und Recht, viel zu gut bekannt, als daß sie nicht dieses alles hätten in Bewegung sezzen und dadurch alles vereiteln sollen,

was wider sie geschahe und unternommen wurde. Ueberhaupt ist ja derjenige, der Alles sich erlaubt, immer viel mächtiger, als derjenige, welchen Grundsäzze und Religion, Sitten und Ehrgefühl hindern, zu allen den Mitteln zu greifen, die jenem kein Bedenken machen. Die Gelehrten mogten noch so gründlich gegen sie schreiben, noch so lebhaft die Gefahren schildern, die der Religion und dem Staate von Seiten des Philosophismus droheten: der Erfolg war nie ein anderer, als daß sie persiflirt und endlich gar aufs bitterste verfolgt wurden. Die Geistlichen mogten mit noch so viel Salbung und Beredsamkeit predigen und als wahre Propheten das Unglück, welches diese Sophisten über die Nation bringen würden, zuvorverkündigen, noch so viele Remonstrationen machen, noch so ernstlich und dringend dem Monarchen selbst ins Gewissen reden: da unter den Höflingen aller Klassen, vom ersten Prinzen von Geblüte an, bis zum geringsten Marmiton man am Philosophismus großes Behagen fand; so war alles, was von den Geistlichen geschehen konnte, von wenigem oder gar keinem Nutzen. Ja, es hatte für sie selbst nur die Folge, daß sie verlacht, ausgehöhnet*)

*) Im Jahr 1782. sagte ein Marquis zu Versailles zu einer deutschen Fürstin, die sich eben damals dort befand, nach einer Predigt, in welcher ein Bischof von den großen Gefahren der neuen Philosophie geredet, und bewiesen hatte, daß der Umsturz der Religion den Umsturz des Thrones gewiß nach sich ziehen würde: „Haben Sie gehört, was der Kerl ra-

und für Fanatiker erklärt wurden, welches unter andern auch dem P. Beauregard widerfuhr. Nicht besser war der Erfolg des Memoire's, welches die Versammlung der Geistlichkeit im J. 1775 dem Könige über die dem Staate von Seiten des Philosophismus drohenden Gefahren überreichte. So sehr der König selbst darüber betroffen war und ein ernstliches Einsehen für nothwendig hielte; so war doch nichts anders die Folge, als daß die Geistlichen der Gegenstand des Spottes und des Verlachens wurden, und weil der Hof lachte, lachte natürlich auch ganz Paris, und diese Hohnlache ward bald im ganzen Reiche allgemein. — Mogte die Censur auch bisweilen ihren alten Ernst beweisen, und die Parlamenter durch Verbrennung schädlicher Schriften, Verhaftsbe-

„dotirt? —" Die Fürstin erwiederte dem philosophischen Marquis, daß nach ihrer Ueberzeugung der Bischof nicht radotirt, sondern „sehr vernünftige „und natürliche Wahrheiten" gesagt habe. Zwey Jahre nach der Revolution sahe diese Fürstin eben diesen Marquis-Philosophe, der vielleicht vormals über die Stupidité allemande mitleidig die Achseln hob, in Deutschland als Emigranten und in sehr armseliger Gestalt. Sie konnte sich nicht enthalten ihn zu fragen: ob der Bischof damals wirklich radotirt habe? „Ach! erinnern Sie mich nicht da„ran," war seine Gegenrede, „ich war damals ein „Narr!" Das dürfte wohl der Fall bey vielen seyn, die vormals zu Gunsten des Philosophismus gelacht und hernach die Früchte desselben als Bettler durch ganz Europa mit sich haben herumschleppen müßen.

fehle gegen ihre Verfasser, und durch deren wirkliche Einziehung den Philosophen zuweilen lästig werden; so waren doch dergleichen Verfügungen, weil es ihnen an gehöriger Unterstüzzung und Kraft fehlte, nur von wenigem Belang und wie Fulgura ex pelvi zu betrachten, so daß das Verbrennen der Bücher endlich ein Gegenstand des Achselzuckens und des verlachenden Spottes ward. „Was kümmert es „den Philosophen," sagte daher der Dauphin, Vater Ludwigs XVI. „wenn man sein Buch un„ten an der großen Treppe verbrennt, wenn man „ihn ruhig in seinem Kabinet ein noch weit ab„scheulichers machen läßt?" Ja, man konnte sicher darauf rechnen, daß ein Buch, welches die Ehre gehabt hatte, auf Befehl des Parlaments durch den Scharfrichter verbrannt zu werden, um einen viel höhern Preis verkauft, mehr gesucht und gelesen werden würde, daher denn manche Schriftsteller aus Spekulation wohl gar intriguirten, um ihren Schriften diese sonderbare Ehre aus der Hand des Henkers zu verschaffen. — Bey den Ministern war der Grundsatz angenommen: Laissés les dire, pourvû qu'ils nous laissent faire! Sie bedachten nur nicht, daß das Leztere nicht lange statt haben würde, wenn sie das Erstere zuließen. Ueberdies hatten die Philosophen an Choiseul einen Mitverschwornen aller ihrer Plane und an Malesherbes, der besonders über das Bücherwesen die Aufsicht hatte, einen solchen Unterstüzzer, daß Voltaire von ihm rühmt, er „habe die Fesseln der Literatur zerbro-

chen*)." Ueberhaupt aber mußte ein Schriftsteller sich große Persönlichkeiten erlaubt haben und der Beleidigte nicht gesonnen seyn, ihm solche ungestraft hingehen zu lassen und dieser mußte dabey von Ansehen und Einfluß seyn, wenn die Polizey sich die Mühe gab, etwas wider eine solche Schrift und ihren Verfasser zu verfügen.

Unter solchen Umständen mußten wohl alle Anstalten und Bemühungen zur Einschränkung des Unfugs der Presse ohne Wirkung bleiben und die schändlichsten Schriften hatten nicht weniger freyen Lauf, als diejenigen, welche avec approbation gedruckt und mit einem Privilegio des Königs versehen waren. Toussaint's Buch, les Moeurs, ob es gleich Pasquille auf den Hof und die Geistlichkeit enthielte, ward seiner Verbrennung durch den Scharfrichter ungeachtet, öffentlich verkauft, erlebte fünf Auflagen und ward in mehrere Sprachen übersezt. — Während daß Helvetius für seine Autorschaft in der Bastille büßete, ward sein Buch, de l'Esprit, nach wie vor verkauft und lag als Codex der Moralphilosophie auf den Putztischen der Weiber, die mehr als Weib seyn wollten. Voltaire's, Rousseau's, Raynals und Anderer Schriften, wenn sie gleich verboten waren, wurden darum nicht weniger verkauft und gelesen: auch die Encyclopädie ward des doppelten Verbotes ungeachtet fortgesezt. Wirkte gleich das von der Geistlichkeit 1775. übergebene Me-

*) Corresp. de Voltaire et d'Alembert. Lettre 128.

moire so viel, daß das Parlament nach den Gesetzen zu verfahren befehligt, das dadurch veranlaßte Requisitoire auf Befehl des Königs gedruckt und Sieben dem Parlamente zur Untersuchung vorgelegte Schriften verbrannt wurden; so waren doch darum eben diese Schriften, weil die Autoren, die Buchhändler und Buchdrucker der Ahndung der Gesezze auszuweichen wußten, nicht weniger in Jedermanns Händen. Was man aber selbst in Frankreich nicht zu drucken wagte, ward in Holland, in Brüssel, in der Schweiz und sonst im Auslande gedruckt, auf Frachtwägen ins Reich geschleppet und allenthalbrn ausgestreuet. Für die schriftstellerischen Producte allein waren keine luchsäugigen Commis vorhanden, die sonst überall um die Einfuhr der Contrebande zu verhindern, schon an der Grenze Alles beguckten, durchwühlten und plombirten. So leicht es gewesen wäre dem Unfuge zu steuren, wenn man gegen Schriftsteller und Verleger die schon vorhandenen Gesezze nur mit Ernst und Strenge befolgt und die Auskundschaftung der anonymen oder der von aussenher eingeschwärzten Schriften den Polizey-Fliegen übertragen und ihnen die darauf gesetzte Strafe zur Beute überlassen hätte; so geschahe doch nichts zu dieser Absicht und was noch geschahe, war von keinem Nutzen und als wahres Gauckelspiel zu betrachten, worüber jeder lachte. Ja, die Sachen nahmen endlich gar eine entgegengesetzte Richtung, da unterdessen daß die philosophischen Producte überall verbreitet wurden, die-

jenigen Schriften, die noch für Religion, Staatsverfassung und Sitten geschrieben wurden, nur mit Mühe verleget und in Umlauf gebracht werden konnten, und es kam endlich durch die Intriguen und durch den Verfolgungsgeist der Philosophen, ihrer Anhänger und Beschüzzer so weit, daß Schriftsteller für die gute Sache ihrer Person und ihres Lebens wegen in wirkliche Gefahr geriethen.

Man sollte zwar diesen Philosophen, die so sehr eine allgemeine Toleranz und uneingeschränkte Preßfreyheit empfholen hatten, eine solche Intoleranz kaum zutrauen; allein es ist nur zu gegründet. Als Palissot's Homme dangereux aufgeführet werden sollte, war die Parthey der Encyclopädisten schon mächtig genug, um die Vorstellung zu hintertreiben und der Verfasser gerieth sogar in Lebensgefahr*). Der Abbé Labat ward durch die Intriguen dieser Philosophen wegen seiner Predigt, in welcher er vor den Gefahren des Philosophismus warnete, im Chatelet gefangen gesezt. Sabbathier schließt seine Vorrede zu seinem wichtigen Buche: les Trois Siècles de la litterature française damit, daß er sagt, „er hoffe, daß ihn die Regierung in Schuz „nehmen werde." Wie weit mußte es gekommen seyn, wenn Schriftsteller, die noch so viel Religion und Patriotismus hatten, für die Erhaltung der Religion, der Sitten und der Staatsverfassung zu schreiben, den Schuz der Regierung reclamiren mußten!

*) S. Friedenspräliminarien. B. I. S. 107.

Bey einer solchen Lage der Sachen, da der Philosophismus allenthalben seine Anhänger und Beschüzzer hatte, waren auch die strengsten Gesezze, die zweckmäßigsten Maaßregeln ohne Wirkung. Selbst die Polizey wirkte mit, um die von Seiten der Obrigkeit gegen das Drucken, Verkaufen und Einführen der Schriften dieser Philosophen noch ergangenen Verordnungen zu vereiteln. Als die Encyclopädie zum zweyten Male unterdrückt werden sollte, meldete der damalige Polizey-Lieutenant es dem Diderot, und daß er am folgenden Tage Befehl geben werde, alle seine Papiere in Beschlag zu nehmen. Diderot antwortete demselben, daß er kein Mittel wüßte, innerhalb 24. Stunden seine Papiere in Sicherheit zu bringen. Aber dieser ehrliche Staatsbediente riß ihn bald aus der Verlegenheit. „Schicken Sie sie zu mir," schrieb er ihm wieder, „in meinem Hause wird „niemand dieselben suchen!" Am folgenden Tage ward denn die Komödie gespielt: ein Exemt der Polizey wurde an Diderot geschickt, um ihm seine Schriften wegzunehmen; man fand aber nichts. Sehr begreiflich: man hatte bereits den Rath des ehrlichen Polizey-Lieutenants befolgt, und die Schriften befanden sich im Hause eben des Mannes, welcher Befehl hatte sie wegnehmen zu lassen. Unter Connivenz eben dieses Polizey-Lieutenants ward die berüchtigte Gazette ecclésiastique mitten in Paris in einer unter den Holzstößen angelegten Druckerey, von Druckern, die man in Holzpacker und Holzhauer verkleidet hatte, gedruckt

und täglich ausgetheilt, so daß alle Bemühungen, diese schändliche Fabrik zu entdecken, vergebens waren *). Ludewig XV. sezte einmal einen hohen Preis auf die Entdeckung: aber am folgenden Tage fand er wieder ein neues Stück der Gazette ecclésiastique unter seinem Teller mit einem Zettel, auf welchem die Worte standen:

Louis! épargne tes Louis!

I'étois seul comme je le fis!

Was helfen die ernstlichsten Gesezze gegen Raub und Diebstahl, wenn diejenigen, welchen die öffentliche Sicherheit und die Handhabung dieser Gesezze anvertrauet ist, mit der Bande im Einverständnisse sind, ihnen die Wege und Mittel anzeigen, wie sie den Gesezzen ausweichen können und gar ihre Hehler und Gehülfen werden? — Auf Vorstellung der Geistlichkeit ward 1785. die neue Ausgabe von Voltaire's Schriften, welche Beaumarchais

*) S. Campens Briefe aus Paris, Seite 151. wo dieses ehrlose Verhalten des Polizeybeamten mit Beyfall erzählt wird. Den vornehmsten Antheil an dieser Schandschrift hatte ein gewisser Priester, Namens de la Roche, der ein großer Anhänger der Jansenistischen Wunderwerke und Convulsionen war und nachdem er seine Pfarrstelle in der Diöces von Tours verlassen hatte, in Paris von seiner Feder lebte. Wie arg er es gemacht haben müsse, kann man daraus abnehmen, daß selbst manche Jansenisten mit ihm nicht zufrieden waren, und d'Alembert selbst ihn einen Scélérat obscur nennet. S. Feller Dictionn. Hist. Tom. VII. p. 661. ff.

marchais veranstaltete, von dem Staatsrathe verboten. Es war aber so lange damit gezaudert worden, daß volle drey Monathe darüber hingiengen, und als das Edict endlich erschien, in welchem allen Buchhändlern und Buchdruckern anbefohlen wurde, ihre Exemplare an die Regierung einzuliefern — (um die Farce vollkommen zu machen, hatte man selbst an das Haus des Beaumarchais zwey Abschriften des Edicts angeklebt); so waren alle Exemplare bereits abgesetzt. Die Geistlichkeit kam hierauf abermals mit einer Vorstellung ein und bat, daß Haussuchung bey dem Verleger angestellet werden möge, ob nicht wieder Exemplare vorhanden wären? Denn es war wirklich wieder ein großer Transport angekommen, und man hatte sogar Ausgaben zu einem sehr niedrigen Preise veranstaltet, damit auch die geringere Volksklasse sich mit diesen Schriften versehen könnte und also niemand der Verführung entgienge, welches auch von der Geistlichkeit in ihrem Vorstellen ausdrücklich bemerkt wurde. Einer so gerechten Foderung, die überdies das einmal schon ergangene Edict für sich hatte, konnte man nicht widerstehen; auch brauchte man damals Geld; die Geistlichkeit sollte um diese Zeit wieder ein sogenanntes Don gratuit entrichten, und man fand es also unschicklich ihr geradezu vor den Kopf zu stoßen. Aber die Polizey fand Rath. Sie gab Beaumarchais einige Tage vorher, ehe sie zu ihm kam, von dem Besuche Nachricht, den sie zur Untersuchung bey ihm abstatten sollte, und

so ward alles schon vorher in Sicherheit gebracht*).

Unter solchen Umständen, da diese vorgeblichen Philosophen allenthalben ihre Adepten, ihre Beschützer und Durchhelfer hatten, die die Wirkung der wider sie ergangenen Verfügungen zu vereiteln wußten, mogten Gelehrte, denen die Erhaltung der Religion, der Sitten und des Staats am Herzen lag, noch so sehr dem einreissenden Uebel entgegenarbeiten, mogten die Bischöfe noch so viele Hirtenbriefe erlassen, die Prediger noch so ernstlich warnen, die gesammte Geistlichkeit noch so dringende Vorstellungen übergeben, die Parlamenter noch so viele Auto's da Fé über die Bücher halten und noch so viele Verhaftsbefehle gegen ihre Verfasser ergehen lassen, mogte endlich der König mit seinem Staatsrathe noch so viele und strenge Verordnungen bekannt machen lassen; alles war vergebens. Der Philosophismus siegte bey solchen Umständen doch, und was dagegen geschahe, diente nur dazu, um das Gespötte der vorgeblichen Philosophen über ihre Gegner, vom Höchsten bis zum Geringsten, zu vermehren und sie um desto unverschämter zu machen. Je mehr ihre Plane der Ausführung sich näherten, um desto größer ward diese ihre Unverschämtheit und eben so ihre Sicherheit und Strafloſigkeit. Die Zeiten waren längst vorbey, da Majestätsschänder am Leben bestrafet wurden, wie noch unter Ludewig XIII.

*) S. Charakterschilderung der Franzosen vor der Revolution. S. 96. ff.

dem Parlamentsadvokaten und Dichter Dürant widerfuhr, der 1618. wegen eines Libells gegen den Monarchen gerädert wurde. Man hatte bereits den Monarchen die lächerliche Meynung beygebracht, daß es ihrer Größe angemessener sey sich ungeahndet von den Schriftstellern verhöhnen zu lassen, als sie zu bestrafen. Dies ist freylich sehr unbegreiflich: denn ein verhöhnter, verlästerter, herabgewürdigter Monarch, dem man ins Angesicht gespieen, kann wohl unmöglich ein respektabler Anblik für seine Unterthanen seyn; auch ist es ein sehr wahres Sprüchwort, daß es vom Schimpfen zum Schlagen nicht weit ist. Aber es war nun einmal so und dies gieng so weit, daß der nachmals in der Revolution so berüchtigt gewordene Camille des Moulins sich rühmen konnte, Ludewig XVI. im J. 1787. „seinen dicken Töl„pel von König" genannt zu haben, ohne deswegen eingekerkert zu werden*).

*) J'ai bien apellé Louis XVI. mon gros benêt de roi, en 1787. sans être embastillé pour cela. S. Vieux Cordelier I. pag. 68.

X.

Unterstüzzung des Philosophismus durch Große, Minister und Weiber.

Nach dem Eifer, mit welchem die sogenannten Philosophen ihre Proselytenmacherey trieben und nach den Mitteln, welche sie anwendeten ihre Grundsäzze recht allgemein zu machen, hätte man denken sollen, daß sie sich vorgenommen hätten, die ganze Welt zu bekehren. Indessen fanden doch hiebey, wenigstens im Anfange, einige Ausnahmen statt, und dieses war nicht sowohl ihrem Mangel an Eifer, als vielmehr ihrer Verschlagenheit zuzuschreiben.

Die erste Ausnahme machten die eigentlichen Gelehrten. Es würde freylich kein kleiner Triumph gewesen seyn, wenn sie Gelehrte von einem gewissen Range hätten zu Proselyten machen können. Wenn es daher geschahe, daß hin und wieder einmal einer derselben in irgend einem Stükke ihnen günstig zu seyn schien, so ward dies sogleich begierig ergriffen und ausposaunt. Allein sie fühlten zu gut ihre Schwäche, als daß sie den Versuch hätten bestehen sollen, und was die Geistlichen betrift, so hatten sie dieselben schon längst für unheilbare Fanatiker oder für Menschen, die durch Interesse der Religion anhiengen, erklärt, welche zu bekehren verlohrne Arbeit sey. Sie wagten sich also nur an die Schöngeister und Halb-

gelehrten, an die Gattung von Menschen, die ohne etwas Gründliches gelernt zu haben, doch über alles schwazzen wollen und man wird finden, daß sie unter diesen auch die mehrsten Proselyten gemacht.

Eine andere Ausnahme machten die geringern Stände. Man wird freylich in der Folge finden, daß sie auch diese nicht verschmähet und die zweckmäßigsten Maasregeln ergriffen haben, um auch die niedrigsten Volksklassen zu philosophisiren. Aber im Anfange wollten sie auch diese nicht; sie wollten, wie Voltaire sagte, es den Aposteln überlassen, „Mägde zu bekehren" und es den „alten Weibern und Lumpenhunden noch freylassen der Religion anzuhangen." Denn noch war die Zeit nicht gekommen, da sie der Pöbelfäuste bedurften, um die Plane ihrer Verschwörung thätig auszuführen und mit gewaltiger Hand die Altäre und Thronen niederzureissen. Sie wollten sich nur an diejenigen machen, die zu den rechtlichen Leuten, honnêtes gens, gehörten, wie Voltaire sich ausdrückt. Alle diese, von den Monarchen an, bis zu denen, welche durch Geburt und Stand oder sonst über den gemeinen Mann hervorragen, sollten philosophisirt werden. Bey den Großen mußte die Proselytenmacherey für den Philosophismus um desto leichter von statten gehen, da sie selten so viel gründliche und eigentlich gelehrte Kenntnisse besizzen, um durch die Täuschungen der Sophisten nicht berückt zu werden, dabey aber doch gern für solche, die alles wissen

und verstehen, gelten und über alles absprechen wollen, daher auch schon, wo ich nicht irre, Moliere von ihnen sagte: »Nos grands Seigneurs sçavent tout, sans avoir rien appris!" Sie werden auch gemeiniglich eben durch ihren Stand verwöhnet, daß man ihre Aussprüche als Orakel ansieht, wollen gerne glänzen und hervorstechen, und ausser den Vorzügen, die ihnen schon ihr Stand gewährt, sich auch vor andern durch ihre Einsichten und Denkungsart auszeichnen, wenn es, wohlgemerkt, ohne Mühe und ohne ihren Vergnügungen etwas abzukürzen, geschehen kann. Nimmt man noch dazu, daß der Unglaube und die schöne Sittenlehre, welche diese Philosophen predigten, mit dem Hange zur gänzlichen Unabhängigkeit, die so häufig unter den höhern Ständen angetroffen wird, gar herrlich stimmt, auch manche Philosophen-Projekte, wovon in der Folge die Rede seyn wird, den Vergrößerungsplanen der Großen sehr entsprachen; so war es sehr gut berechnet, daß sie sich vorzugsweise an diese höhern Stände wendeten und in denselben Proselyten zu machen suchten. Nächstdem hatten aber die Philosophen sich sehr große und wesentliche Vortheile davon zu versprechen, wenn es ihnen glücken konnte, die höhern Klassen dergestalt zu verblenden, daß sie recht viele Adepten in denselben erlangen könnten. Nach den Vorurtheilen nehmlich, die man damals von den Vorzügen der höhern Stände hegte*), mach-

*) In der Folge haben die Philosophen selbst aus allen Kräften dahin gearbeitet, diese Vorurtheile zu zer-

te es nicht nur Kredit und trug zur Ausbreitung der Secte vieles bey, weil die höhern Stände insgemein das Muster sind, nach welchen die geringern sich bilden; sondern sie konnten auch sicher darauf rechnen, daß sie an solchen vornehmen Adepten mächtige Unterstüzzer finden würden. Mag auch sonst der Ausspruch der Schrift: Nolite confidere in principibus! durch unzählige Erfahrungen sich bestätigen; so ist es doch höchst selten, daß die Großen diejenigen sinken lassen, die ihren Leidenschaften schmeicheln und von deren Arbeiten sie Ruhm und Vortheile zu erlangen hoffen. Nichts ward daher auch von den Philosophen versäumt, um unter den höhern Ständen recht viele Proselyten zu machen. Mit einer mehr als judenmäßigen Zudringlichkeit hiengen sie sich an sie, schmeichelten ihnen mit einer Niederträchtigkeit, die man bey den verderbtesten Hofschranzen oft kaum hätte suchen sollen, ließen keine Verspottung, keine Mishandlung sich verdrießen, wenn nur ihr Endzweck erlangt werden konnte. Wer sich die Mühe

stören, haben die Großen nicht nur entkleidet und ihnen alles ausgezogen, was ihnen noch in den Augen anderer einigen Glanz und Vorzug geben konnte; sondern sie sind auch oft so unbarmherzig mit ihnen umgesprungen, daß sie ihnen beym Ausziehen um sie bloß genug darzustellen, oft die Haut mit herabgerissen haben. Man sehe die Mémoires sécrétes sur la Russie. Barmherziger Gott! welche Schilderung von der vormals so hoch vergötterten Semiramis du Nord, welcher Voltaire Geschenke mit Strümpfen machte, die er selbst gestricket!

geben wollte alle hievon zeugenden Anekdoten zu sammlen, würde ein sehr unterhaltendes Buch liefern können. Voltaire'n selbst riß am Ende die Geduld aus, und er konnte es, wie man aus einem seiner Briefe an den Marquis de Villette sehen kann, nicht länger mehr ertragen, was er pour l'amour de la Philosophie bey seinem gekrönten Schüler zu erdulden hatte. Indessen erreichten sie ihren Zweck vollkommen: der Philosophismus erhielt unzählige Adepten unter den höhern Ständen und alle diese leisteten demselben durch ihr Beyspiel, durch ihr Ansehen, durch ihren Schutz die ersprießlichsten Dienste.

Als die Sorbonne und die Bischöfe von Frankreich die Schriften des Abbé de Prades verdammt, ihn aller Beneficien verlustig und unfähig erklärt hatten, und das Parlament zu seiner Verhaftnehmung Anstalt machte, flüchtete er nach Berlin, wo er von dem königlichen Philosophen wohl aufgenommen und in der Folge mit einem Kanonicate zu Breslau versehen ward. Die Encyclopädisten, sobald sie hievon Nachricht erhielten, ermangelten nicht, dieses sogleich bekannt zu machen und die Gnade, welche der gekrönte Philosoph, Bruder Du Luc, dem Märtyrer des Philosophismus de Prades erzeigt, aus allen Kräften herauszustreichen. „Ich will," sagte einer ihrer Häupter, „im Namen der französischen Phi„losophen an die preussischen Philosophen schrei„ben und ihnen für die gute Aufnahme des neuen

„Proselyten danken*).“ Da mogte denn die Kirche immerhin ihre Bannstrahlen schleudern: De Prades Aufnahme in Berlin mußte ihn hinlänglich für die Schmach entschädigen, welche ihm die Fanatiker und die parlamentarischen Pedanten zugefüget hatten; und der Philosophismus gewann, statt zu verlieren. — Toussaint, den man, weil er noch das Daseyn eines höchsten Wesens, die Unsterblichkeit der Seele und die Nothwendigkeit eines Gottesdienstes behauptete, insgemein den Kapuziner der Secte nannte**), fand, da sein Buch: les Moeurs, durch den Scharfrichter verbrannt war und er in der Folge Paris hatte verlassen müssen, anfangs zu Brüssel eine Aufnahme, und gieng endlich nach Berlin, wo er auf Empfehlung seiner Mitbrüder, an deren Encyclopädie er Mitarbeiter war, Professor ward. — Als Marmontel 1767. seinen Belisaire herausgab, regte sich wegen der darin ausgestreueten Grundsäzze sowohl die Sorbonne, als der Erzbischof von Paris***): das Buch ward verboten,

*) Querelles Litteraires Tom. 4.

**) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. VIII. p. 306.

***) Dies war der ehrwürdige Greis Christoph de Beaumont. In der Charakterschilderung der Franzosen vor der Revolution S. 341. wird er ein unwissender Andächtler genennt, und so sagt auch der daselbst S. 344. Not. angeführte Verfasser des Privatlebens Ludwigs XV. von ihm, daß er sehr unwissend gewesen sey. Das war er aber zuverläßig nicht; sondern er war ein Mann von Kopf und Einsichten und im Seminar

das demselben ertheilte Privilegium zurückgenommen und der Censor verlohr seine Stelle. Aber da der Dalai-Lama der Philosophen (Voltaire) sich dieses Buches annahm, welches ohne die Censur der Sorbonne, wie der Courier universel sagt *), vielleicht „in dem Laden des Buchhändlers liegen geblieben wäre, ohne gekannt und gelesen zu werden," und da der Philosophismus bereits unter den Großen, welche die Producte dieser neuen Weisen bewunderten und priesen, schon so viele Proselyten gemacht hatte; so wurden nicht nur die widrigen Eindrücke geschwächet, welche die wegen dieses Buches entstandenen Bewegungen sonst würden hervorgebracht haben, sondern die darin ausgestreueten Grundsäzze erhielten auch eine Art von Sanction, der Philosoph bekam eine Glorie um den Kopf und seine Gegner wurden mit Schmach und Schande überhäufet. Vorzüglich

von St. Nicolas sehr gründlich unterrichtet. Uebrigens ists wahr, was eben dieser Schriftsteller sagt, daß er eine an Eigensinn grenzende Festigkeit des Charakters besaß, die Friedrich II. selbst an ihm bewunderte. Daher war er aber auch ein unbiegsamer Gegner der Sophisten, die ihm dafür zur Vergeltung beygemessen, was eigentlich bey ihnen selbst zu Hause gehörte: Unwissenheit! Sie haben jedoch die Reinigkeit seiner Sitten und seine Wohlthätigkeit nicht wegverläumden können. Mehrere Nachrichten von diesem tugendhaften und geschickten Prälaten, der den 12. December 1781. starb, findet man bey Feller Dictionn. Hist. Tom. II. pag. 119.

*) d. 19. Nivose l'An 8. de la Rep.

kam es den Philosophen bey dieser Gelegenheit sehr zu statten, daß die Kaiserin von Rußland Catharina II. welche von Voltaire den Namen der nordischen Semiramis*) erhalten hatte, für den Philosophismus gewonnen war. „Die Kaiserin," schrieb Marmontel im J. 1767. „hat meinen Belisaire selbst in die russische „Sprache übersezt und einem Bischofe zugeeignet. „Die Kaiserin, die Könige von Schweden, Dänemark und Pohlen brauchen ihn als ihr Breviar. „Gekrönte Häupter sind für mich, warum sollte „ich mich denn um die Doctoren der Sorbonne bekümmern?" Genau und nach der Wahrheit betrachtet, war eben an dieser ganzen Herrlichkeit, worauf sich Marmontel so vieles zu Gute that, nicht gar viel. Wenn die Kaiserin nicht einem Bischofe allein, sondern gar allen Metropoliten, Erzbischöfen, Bischöfen, Archimandriten und Popen der russischen Kirche ihre Uebersezzung des Belisaire zugeeignet hätte, so würde dies die Beschaffenheit des Buches selbst nicht im mindesten geändert haben. Wie es mit den gelehrten Einsich-

*) Wüßte man nicht, daß Voltaire mit der Geschichte oft sehr brouillirt war, so mögte man nach dem, was Plutarch Ερωτικ. p. 75. von Ninus und Semiramis erzählt, versucht werden, diesen Beynamen eher für einen boshaften Spott, als für eine Lobeserhebung zu halten. Allein daran dachte er vielleicht nicht, und so machte er die Katharina zur nordischen Semiramis, wie er Friedrich II. zum nordischen Solomo gemacht hatte.

ten der russischen Klerisey beschaffen ist, ist nur zu bekannt, als daß man aus dieser Dedication an einen russischen Bischof etwas zum Vortheile des Buches hätte ziehen können. Eben so wenig sind auch gekrönte Häupter, deren Beyfall sich Marmontel so sehr zum Ruhme anrechnet, immer competente Richter über gelehrte Arbeiten. Aber so wie die Gastwirthe Kaiser, Könige und Fürsten oft als Schilder aushängen, um Fremden große Begriffe von der Vortrefflichkeit ihrer Gasthäuser zu machen, die oft nur elende Kneipen sind, so thaten es auch die Philosophen. Was also Marmontel von dem Beyfalle der gekrönten Häupter sagt und daß sie seinen Belisaire als ihr Breviar gebrauchen sollten, war nichts anders als ein Schild mit der Inschrift: Zur Kaiserin von Rußland! zum Könige von Schweden! zum Könige von Dänemark! zum Könige von Pohlen! u. s. w. Indessen wirkte dies Gaukelspiel auf die Kurzsichtigen. Auch Voltaire versäumte daher nicht, es recht geltend zu machen, daß die Kaiserin den Belisaire übersezt, welchen „einige Schulmeister," wie er sich ausdrückt, verläumdet hätten und sagt, daß bey dem Beyfalle, den die Großen den Werken der Philosophen schenkten, alles das was solche Schulmeister (die übrigens doch Gelehrte waren und sachkundige Männer) dagegen vorbringen mögten, nur als „Geschrey von Pedanten" verachtet zu werden verdiene, welches eben so, „wie das „Geschrey der Krähen schönes Wetter ankün-

„digt," eine große Lichtepoche ankündige*). So wußten denn diese Sophisten den Namen und den Beyfall der Großen, welche sie zu ihren Adepten machten, meisterhaft zu gebrauchen **), theils um sich selbst zu heben, theils um ihre Waaren anzupreisen, so wie die Colporteurs Schlagwasser der Königin von Ungarn, Prinzessinnenwaschwasser, Zahnpulver der Marquisin von Pompadour und dergl. vertrödeln. — Mit den Werken des Voltaire, d'Alembert, Diderot, d'Argens und aller andern Verschwornen gieng es eben so. Da die Großen sowohl in Frankreich, als in andern Ländern leichtsinnig und unbesonnen genug waren, den Skarteken dieser Sophisten Beyfall zu geben, ja diese Menschen, die sie als die ärgsten Feinde des Staates und ihrer eigenen Personen hätten weit von sich entfernen sollen, zu ehren, sie an sich zu ziehen, an ihren Einfällen ein Wohlgefallen zu haben, mit ihnen zu correspondiren und sie mit Gnadenbezeigungen zu überhäufen; so erhielt dadurch die Secte immer mehr Achtung. Tausende wurden hintergangen und es gehörte am Ende gar zum guten Tone, zu den Eigenschaften

*) S. Charakterschilderung der Franzosen. p. 345.

*) Eigentlich verachteten sie die Großen und machten sich gewöhnlich über ihre Einsichten lustig, was selbst von Voltaire in Ansehung des Styls und der Verse des Königs von Preußen geschahe, wie man schon im Vorhergehenden gesehen, und wovon hernach noch mehr vorkommen wird.

eines Menschen, der Welt haben und nicht zum Pöbel gerechnet werden wollte, zur Parthey dieser Sophisten zu gehören, und, wie sie, Religion und Sitten mit Füßen zu treten. —

Ausserdem aber was die Großen dem Philosophismus durch ihr Ansehen, ihre Namen und durch den Beyfall, den sie diesen vorgeblichen Weisen und ihren Schriften schenkten, nüzzen konnten, leisteten sie ihnen und ihren Absichten noch weit wichtigere Dienste durch ihre wirkliche und thätige Unterstüzzung. Ohne diese würde es ihnen wohl nie geglücket seyn, so große Fortschritte zu machen und einen solchen Triumph davon zu tragen, als wirklich geschehen ist*). Diesem Schuzze der Großen verdankten es die Philosophen, daß ihre zu Brüssel, Cöln und an andern Orten gedruckten Skarteken wieder nach Frankreich geschleppt, in den Buchläden öffentlich feil geboten, durch Col-

*) Schwerlich wird ein Menschenfreund dabey fühllos bleiben, wenn er so manchen Großen Frankreichs nach dem Ausbruche der schrecklichen Revolution landflüchtig, als Bettler, ohne Vaterland, ohne Stand, ohne Freunde, ohne alles was zum Glükke des Menschen gehört, in der Welt herumirren, von einem Orte zum andern, aus einem Lande ins andere vertrieben, verjagt, verscheucht gesehen hat. Aber wer, der diese schreckliche Revolution als das Werk und als den Triumph der Philosophie kennet und weiß, wie vieles zu eben diesem Triumphe die Großen mitgewirket, wer, sage ich, kann den Gedanken ganz bey sich unterdrücken: Tu l'as voulû George Dandin!?

porteurs vertrödelt wurden, und wenn man auch in der Folge die Verfasser entdeckte, doch an ihnen weiter, wenn sie nur durch eine wizzige Schreibart oder durch irgend einen Kangl die Protection eines Großen erlangt hatten und nur der erste Lärm vorüber war, kein Exempel statuirt ward, sondern sie vielmehr ungestraft die Nation noch immer mehr vergiften durften. Ja, die Verblendung gieng so weit, daß diese dem Philosophismus gewonnenen Großen wohl selbst den Druck und Verkauf solcher Schriften beförderten.

La Harpe's Melanie konnte in Frankreich nicht gedruckt werden. Das Enfant gaté de Voltaire, wie man La Harpe nannte, wandte sich also an den Herzog von Choiseul, den vornehmsten Protector der philosophischen Secte. Dieser gab ihm zur Antwort: „Ihre Gesinnungen sind „so sehr die Meinigen, daß ich Sie um die Er„laubniß bitte, Ihr Verleger werden zu dürfen; „auf Abschlag unsers Handels werde ich Ihnen „gleich tausend Thaler zuschicken!" Man kann denken, daß ein solcher Handel keinen Widerspruch finden konnte. Melanie ward nun in Paris selbst gedruckt, wobey man nur die Vorsicht brauchte, einen auswärtigen Druckort auf den Titel zu lügen. Da es bald allgemein bekannt ward, welchen mächtigen Protector dies Buch hatte, ward es nicht nur nach seiner Erscheinung im Publikum häufig gekauft; sondern die gierigen Pariser konnten gar den Abdruck nicht einmal erwarten und baten den Verfasser überall um Vorlesung seines

Manuscripts *). — Als im Parlamente von einem schädlichen Buche, welches zum Feuer verurtheilt worden und das der Buchhändler Leger **) verkaufte, die Rede war, erbot sich der Parlamentsrath Abbé de Terrey den Buchhändler zu sich kommen zu lassen, und sowohl wegen des Verfassers als des Verkaufes, die nöthigen Untersuchungen anzustellen. Dies ward genehmigt, Terrey ließ den Buchhändler zu sich kommen und frug ihn: „Seyd Ihr es, der das und das Buch, welches durch eine Parlamentsverordnung verdammt „ist, noch immerfort verkauft? — Ja, gnädiger „Herr!" war seine Antwort. — „Wie könnt Ihr „so böse und gefährliche Bücher verkaufen? — „Wie man mehrere dergleichen verkaufet! — Habt „Ihr von diesem schon viel verkauft? — Ja! — „Habt Ihr noch viele Exemplare von diesem „übrig? — Ohngefehr Sechshundert! — Wißt „Ihr nicht den Verfasser dieses bösen Buchs? — „Ja, gnädiger Herr! — Wer ist es? — Sie „selbst, gnädiger Herr! — Wie könnt Ihr Euch „unterstehen, so was zu sagen? woher wißt Ihr „solches? — Ich weiß es von eben demjenigen, „von welchem ich Ihr Manuscript gekauft „habe! — Weil Ihr es denn wisset, so ists genug, gehet nach Hause, und seyd vorsich-

„tig

*) S. Friedenspräliminarien. B. 5. S. 112.

**) Proyart nennt diesen Buchhändler le Gay. S. Louis XVI. détroné etc. pag. 321. Not.

„tig *).—" Welch eine Komödie, von einer Gerichtsperson selbst gespielet! Welche auffallende Infamie, wo ein Mitglied eben des Gerichtshofes, von welchem schändliche Bücher verurtheilt wurden, durch des Henkers Hand verbrennet zu werden, dergleichen schändliche Bücher selbst schrieb, sich, um alle zu besorgenden Schritte des Parlaments, dessen Mitglied er selbst war, zu vereiteln, die Untersuchung der Sache übertragen ließ und dazu mit dem Verleger gewissermaßen selbst complottirte, indem er ihm Vorsichtigkeit bey dem weitern Verkaufe empfahl! Was helfen die besten, die weisesten, die strengsten Gesezze, wenn diejenigen, welche sie geben oder für ihre Aufrechthaltung sorgen sollen, mit denen, gegen welche sie gerichtet sind, selbst im Einverständnisse stehen, ihnen in die Hände arbeiten, ihre Streiche begünstigen, die Kraft der Gesezze vernichten, oder durch ihre Ränke sie wenigstens zum Gegenstande des Verlachens machen?

Das geschahe auch von dem bekannten und in der Revolution durch die Vertheidigung Ludewigs XVI. berühmten Malesherbes. Man weiß, wie hoch die französischen Sophisten ihn gepriesen haben, und unsere deutschen Aufklärer haben ihnen nachgejölt. Diese Verehrung hat vornehmlich in seiner den sogenannten Philosophen so

*) S. Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. pag. 298. Die Mätresse dieses Terray lebte von verschiedenen Abteyen! S. Proyart Louis XVI. détroné. pag. 263. Not.

günstigen Treulosigkeit ihren Grund. Malesherbes war Intendant de librairie, und als solcher hatte er die Verbindlichkeit darauf zu sehen, daß keine Schriften, welche der Religion, den Sitten und der Staatsverfassung nachtheilig wären, gedruckt, verkauft und ins Reich gebracht werden könnten. Allein dieser Minister war selbst Philosophe und hatte in verschiedenen seiner Schriften schon sehr freye und kühne Meynungen über das Ansehen und die Gewalt der Regenten vorgetragen, und, wie Dubois sagt, „seine Liebe zur Freyheit „in allem, was er als Magistratsperson schrieb, „viel muthiger und offener gezeigt, als es in den „meisten philosophischen Schriften geschahe *)."

*) S. Frankreich im J. 1797. S. 7. — „Er war," sagt der Verfasser der Nachrichten von seinem Leben, in der allgemeinen Zeitung Nro. 63. 1800. „der unmittelbarste Urheber des Wichtigsten und Un„vergänglichsten an der franz. Revolution. Denn „er war es, der im J. 1771. und 1775. während der „Zwistigkeiten des Hofes und der Parlamente in den „Vorstellungen der Cour des aides, deren erster „Präsident er war, zuerst zu sagen wagte, daß dem „Könige die unumschränkte Gewalt, auf welche er „Anspruch machte, nicht zukäme, daß aber den Par„lamenten eben so wenig die Widersetzlichkeit gegen „den Willen des Königs gebühre; er foderte die Ver„sammlung der Stände, und diese Worte, die durch „ganz Frankreich wiederhalleten, brachten das Ende „der Ansprüche der Parlamente und des Hofes, die „zwey Versammlungen der Notablen, die Provin„zialversammlungen, lauter noch unbedeutende Vor„boten einer Nationalversammlung, und endlich die

Er war aber nicht nur selbst einer dieser saubern Philosophen, sondern er misbrauchte auch die ihm zu ganz andern Absichten verliehene Stelle und verwendete das Ansehen, welches er dadurch im Staate hatte, zum Vortheile dieser Philosophen, deren mächtiger Beschüzzer er war. Durch dieses sein Ansehn und durch seine ministeriellen Ränke wußte er den Willen des Königs und die Gesezze, die wider den Unfug der Preßfreyheit gemacht waren, gänzlich zu vereiteln, dergestalt, daß diese Gesezze, wie ebenfalls Dübois versichert, „ganz „ihre Natur verlohren, und daß Frankreich sei„ner Betriebsamkeit und seinen Bemühungen die „Encyclopädie, Rousseau's Werke und die Schrif„ten so vieler andern Philosophen, die in dem „Zeitraume schrieben, da er am Ruder war, zu „verdanken gehabt *)." Von seinen Ränken hier nur ein einziges Beyspiel. Um der Encyclopädie den Schutz der Regierung selbst zu verschaffen, bediente er sich des Kunstgrifs, daß er den Kanzler d'Aguesseau, einen würdigen Greis

„Nationalversammlung herbey. — Ja, er that end„lich i. J. 1788. dem Könige den Vorschlag, daß er „selbst Frankreich eine freye Verfassung geben, und „diese, ehe er die Nationalversammlung beriefe, dem „Volke zur Sanction vorlegen sollte. —" Ist es denn nun noch ein so großes Wunder, daß die sogenannten Philosophen diesem philosophischen Minister, der an der Vollendung ihres Triumphes solch einen großen Antheil gehabt, so viel Weihrauch gestreuet haben?

*) S. Frankreich im J. 1797. S. 9.

von mehr als 80. Jahren, der den Jansenisten nicht gewogen war, überredete, die Encyclopädie würde den Jesuiten helfen, die Jansenisten zu stürzen *). Ein recht plumper Betrug, der allein auf die Schwäche des Greises, auf dessen Unbekanntschaft mit der wahren Lage der Dinge, und auf seine Abneigung gegen die Jansenisten, als eine heuchlerische und gefährliche Secte berechnet war. Denn die Jesuiten hatten sich vom Anfange an als die erklärtesten Gegner der Encyclopädisten bewiesen; dagegen hiengen die Jansenisten mit diesen von mehr als einer Seite zusammen, und arbeiteten auch mit denselben, wenn auch nicht immer durch gleiche Mittel, treulich zu einem Zweke. Indessen wirkte doch dieser Betrug eine Zeitlang. Nach dem, was so eben, und aus der allgemeinen Zeitung selbst bewiesen ist, kann daher Barruel wohl nicht für einen Verläumder gelten, wenn er von Malesherbes sagt: „Er „war der Protector der Verschwörung, wider „das Christenthum; — ihm mehr als irgend einem andern hat Frankreich den Verlust seiner „Tempel zuzuschreiben, und nie misbrauchte ein „Minister seine Gewalt so sehr, um das Reich „der Gottlosigkeit in Frankreich zu errichten, als „er. D'Alembert, der ihn ganz gut kannte, „giebt ihm das Zeugniß, daß er nur wider Willen die zum Vortheile der Religion gegebenen „höhern Befehle vollziehe und alles, was die Umstände ihm nur erlauben könnten, zum Vortheile

*) S. Allgemeine Zeitung. a. a. O.

„des Philosophismus thue (Corresp. de d'Alem-„bert Lettr. 21. 24. 121. 128.) Sein Ministe-„rium vertrauete ihm die Beobachtung in Anse-„hung des Bücherwesens an; er löschte sie alle mit „einem Worte aus, indem er vorgab, daß jedes „Buch, es mogte gottlos oder religiös, aufruh-„risch oder sonst beschaffen seyn, wie es wolle, „nichts weiter, als eine Sache des Handels „sey *). —" Als er nachmals in der philosophi-schen Revolution, deren Vorarbeiter er so sehr begünstigt hatte, mit seiner ganzen Familie guillo-tinirt wurde, hätte man ihm in seinen eigenen Grundsäzzen zurufen können, daß auch dieses nichts zu bedeuten habe und nur eine Affaire de Commerce sey; denn wirklich war eine der Hauptab-sichten dieser entsezlichen Hinrichtungen Gewinn, und Bereicherung aus dem eingezogenen Vermö-gen der Hingerichteten, daher auch Barrere den Scharfrichter Samson gar wizzig le grand Monnoyeur de la republique nannte. Voltai-re rühmt von ihm, (Malesherbes) daß „er „der Presse mehr Freyheit gegeben, als sie je ge-„habt; daß er nichts unterlassen habe, um dem „menschlichen Verstande," (d. i. dem Philoso-phismus, in Voltaire's Sprache) „Dienste zu „leisten **)." Soll man sich wundern, daß die Sophisten mit jedem Tage immer größere Fort-schritte machten, um das Volk sowohl in religiö-ser als politischer Hinsicht zu verderben, und daß

*) S. Barruel Hist. du Jacobinisme. I. pag. 257.
**) S. Lettre à d'Argental d. 14. October 1763.

alle Gesezze und Maaßregeln wider sie gelähmt waren, wenn derjenige, welchem Amt und Pflicht es auferleget hatte, der Frechheit solcher Verderber Einhalt zu thun, mit im Komplotte war und diese Fortschritte beförderte? Bey dieser strafbaren Begünstigung der Sophisten ließ es aber Malesherbes nicht bewenden; sondern er that auch alles, was in seinen Kräften war, um den Druck solcher Schriften zu erschweren und zu hindern, welche für die gute Sache geschrieben waren*). — Von den Intriguen, welche der Polizeylieutenant zum Vortheile der Philosophen und ihrer Schriften spielte, um die Gesezze und die Maaßregeln der Regierung zu vereiteln, ist schon im Vorhergehenden geredet worden.

Eben so thätig dienten dieser Secte auch mehrere Große, und Männer in den wichtigsten Staatsämtern. An der Spizze derselben stand der Herzog von Choiseul, Voltaire's und der ganzen Rotte mächtigster Beschüzzer und Beförderer, dem kein Verbrechen zu schwarz war, um es zu verüben, sobald es nur auf die Beförderung des

*) S. Barruel a. a. O. p. 261. Aus allem, was im Vorhergehenden von Malesherbes angeführt worden, kann man ersehen, wie seicht Mounier's Vertheidigung desselben ist, die eigentlich nichts anders, als die Ame sensible et tolerante du défenseur de la justice ist, und daß die von ihm unterdrückten religiösen Schriften sehr fanatisch (der gewöhnliche Stempel) und der Ruhe des Staats gefährlich gewesen seyn müßten. S. de l'Influence attribuée aux Philosophes. p. 39. 40.

Philosophismus ankam, wovon man im Folgenden mehreres finden wird. Dahin gehörte der unter drey Regierungen wegen seiner Ausschweifungen berüchtigte Herzog von Richelieu, der zuerst Voltaire'n und mit ihm den Philosophismus an den Hof gebracht; ferner d'Argenson, Türgot, Maurepas, Briennes, Maupou, der Düc d'Ufez, der Düc de Villars, der Marquis d'Argence de Dirac, der Marquis de Rochefort, der Chevalier de Chatellux, der Herzog von Rochefoucault, den schon die Philosophen, von welchen seine Mutter, die Düchesse d'Anville belagert war, hatten erziehen helfen; der Siegelbewahrer Lamoignon de Malesherbes, der Ludwig XVI. zu vielen Neuerungen verleitet hatte und sich den 16. März 1789. aus Verzweiflung in seinem Park zu Basville, wie geglaubt wird, selbst erschoß, und andere mehr. Kurz, der Hof und die höhern Staatsämter wimmelten von solchen Menschen, die zu dieser philosophischen Secte gehörten und durch ihr Ansehen und Beyspiel, durch die Bewunderung und das Lob, welches sie ihren Schriften zollten, durch den Schutz und die Unterstüzzung, die sie derselben leisteten, unendlich viel zu den Fortschritten des Philosophismus und eben dadurch zu dem ihnen allen endlich so höchst nachtheilig gewordenen Triumph desselben beygetragen haben.

Man hat viel, und vielleicht nicht ohne allen Grund von Ludwigs XVI. Schwäche und Untüchtigkeit in Regierungsgeschäften gesprochen: aber

so, wie er allenthalben mit Menschen umgeben, die entweder Gönner und Beschüzzer oder gar Mitverschworne der Philosophen waren, würde es auch wohl dem größesten Monarchen, wenn er nicht Gottes Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht besessen hätte, sehr schwer wo nicht gar unmöglich gewesen seyn, den Attentaten der philosophischen Verschwörung Grenzen zu sezzen und ihre Plane zu zerstören. „Ich weiß nicht," schrieb Voltaire beym Anfange der Regierung Ludwigs XVI. an Friedrich II. „ob unser junge „König in Ihre Fußstapfen treten wird; aber das „weiß ich, daß er bis auf einen, der das Unglück „hat, andächtig zu seyn*), lauter Philosophen „zu Ministern hat. Unter diesen verdient Türgot „mit Ew. Majestät zu reden. Die Priester sind „in Verzweiflung. Sehen Sie da den Anfang einer „großen Revolution **)!" Dies war ganz wahr geurtheilt und geweissaget. Wo den König Minister umgaben, die alle, bis auf einen einzigen dem Philosophismus ergeben waren, der den Altären und den Thronen den Untergang geschworen hatte; da waren keine andere als demselben vortheilhafte Beschlüsse zu erwarten, und der Monarch fand sich in den treulosesten Händen. Wo die Großen und Höflinge von den Prinzen vom Geblüte an, bis hinab zu den Küchenjungen an den Einfällen des Monsieur de Voltaire ein großes Behagen fanden und sich's zur Ehre rech-

*) Dies war der Marschall Felix von Müy.

**) Voltaire Lettre du 3. Août. 1773.

neten, ihn und seine Clique zu protegiren, wie er zu philosophiren, wie er zu blasphemiren, wie er zu demoralisiren und alle die, die nicht so dachten, wie er, zu Fanatikern zu stempeln; was war da von Seiten des Hofes zu erwarten, um den drohenden Gefahren entgegen zu kommen? Wo die angesehensten Männer in den wichtigsten Staatsämtern die Strafloſigkeit der Sophisten begünstigten, die Kraft der Gesezze gegen sie lähmten, der Verbreitung ihrer gefährlichen Grundsäzze allen erdenklichen Vorschub thaten und denen, die sich ihnen und ihren Machinationen widersezten, alle nur mögliche Hindernisse in den Weg legten: da hatten die Philosophen gewonnenes Spiel, die von ihnen vorbereitete große Revolution war nicht nur nahe, sondern sie hatte wirklich schon begonnen, und da mußten nicht nur die Priester, sondern auch alle andere rechtschaffene Leute, denen noch Religion und das Wohl des Staats am Herzen lag, wohl allerdings in Verzweiflung gerathen. Worüber man hiebey erstaunen muß, ist dieses, daß Voltaire die große Impudenz haben konnte, dieses einem Könige zu schreiben, und daß ein so großer und scharfsichtiger Monarch, wie Friedrich II. war, es nicht ahnen konnte, wohin die Absichten dieser Sophisten giengen. Voltaire mußte glauben, daß sein Schüler Du Luc für die Philosophen entweder viel zu eingenommen sey, als daß er von ihren Fortschritten auch Gefahr für die Thronen fürchten sollte, oder daß er von sich und seiner Staatsverwaltung zu vor-

theilhaft denke, um auch für sich und seine Monarchie etwas zu besorgen, oder daß er endlich, wie alle Philosophen zu sehr Egoist sey, als daß ihm die Gefahren anderer Reiche viel Kummer machen sollten. Sonst ists unmöglich, sich diese Impudenz Voltaire's zu erklären. So viel ist indessen gewiß, daß Friedrich II. mit Voltaire gemeinschaftlich in Ansehung der kirchlichen Verfassung für Frankreich und Oesterreich Projekte entwarf, von welchen er das gerade Gegentheil in seinen eignen Staaten that, und die er also nicht für gut und heilsam halten mußte, wie man auch in der Folge sehen wird. Auch ist es gewiß, wie im Vorhergehenden schon bemerkt worden, daß Friedrich II. lange genug nicht ahnete, daß die Philosophen mit solchen für die Thronen gefährlichen Entwürfen schwanger giengen, wie es doch wirklich war, und daß er sich, wie er es endlich inne ward, sehr lebhaft gegen sie erklärte. —

Worüber man sich hiernächst überhaupt wundern muß, ist dieses, daß so viele Großen so verblendet seyn konnten, Beschützer, Helfer und Mitverschworne dieser Philosophen zu werden, deren Plane auf den eignen Untergang der Großen mit abzielten. Ward das Voltaire'sche Verschwörungsprojekt vollführt, ward die Religion und die Geistlichkeit vernichtet; so war davon nichts anders als zügellose Democratie oder drückender Despotismus zu gewarten, und wo blieben denn in beyden Fällen alle Großen? Giengen die republi-

kanischen Projekte der Rousseau'schen und Oekonomistischen Secte durch; so waren die Großen ebenfalls vernichtet. Wenn man daher nicht ein besonderes Gericht der Verblendung annehmen will, das über diese Großen gewaltet*), so kann man diesen Schutz, diese Hülfe, diese Unterstützung, welche sie diesen ihnen so gefährlichen Sophisten leisteten, nicht anders sich erklären, als daß sie aus Leichtsinn und Unwissenheit**) diese Gefahren übersahen, und höchstens in dem Philosophismus nur Irrthümer der Speculation erblickten, die man mit Gleichgültigkeit betrachten zu können glaubte, und nur dann erst, als dasjenige, was ihnen bisher nur ein Spiel des Verstandes geschienen hatte, eine bewaffnete Lehre geworden war, die Gefährlichkeit davon erkannten, wie La Harpe sehr richtig sagt***).

Es waren aber nicht nur Männer des höchsten Standes und die angesehensten Staatspersonen, unter welchen diese Sophisten so viele Proselyten sammleten und von welchen sie so mächtig unterstützt wurden; sondern sie drückten sich auch an die Weiber, und das mit nicht geringerm Erfolge und

*) Quem Jupiter perdere vult, prius dementat.

**) Von dieser Unwissenheit urtheilt sehr richtig der Verfasser der Schrift: Essai sur l'art de rendre les revolutions utiles. Tom. I. pag. 36. und macht sie zu einer der Haupturſachen der nachmaligen Staatsumstürzung.

***) S. Refutation du Livre de l'Esprit pag. 149. 150.

Vortheil. Eine Menge Damen aus den höhern Ständen, welchen die Lust anwandelte mit dem Philosophismus Geistesunzucht zu treiben, begaben sich in das philosophische Lupanar und wurden, wie die Ducheſſe d'Anville, die Geoffrin *), die Dudeffant, die Despinaſ-

*) Die Geoffrin, die Witwe eines reichen Spiegelfabrikanten hat sich durch ihren Enthusiasmus für die neuen Philosophen und durch ihre innige Verbindung mit mehrern derselben, besonders mit d'Alembert, einen Namen gemacht. Nach dem Beyspiele der Tencin, d'Alembert's Mutter, unterhielt sie wöchentlich eine Assemblée, wo die großen Geister zusammen kamen und gefüttert wurden. Voltaire selbst hat sich nicht enthalten können, von diesen philosophischen Gastmälern folgende lächerliche Beschreibung zu machen:

Ils parloient, disputoient et crioient tous ensemble
Ainsi lors qu'au diner une vieille (la Geoffrin) rassemble
Quinze ou vingt Beaux-Esprits, faméliques auteurs,
Rimeurs, Compilateurs, Chansonneurs, Traducteurs;
La Maison retentit du cri de la cohue,
Les passans ébahis s'arrêtent dans la rue.

Sie starb i. J. 1779. zu Paris, nachdem sie vorher noch Deutschland und Pohlen durchwandert und sowohl an Höfen als von Gelehrten die Huldigung wegen ihrer Verbindung mit den Philosophen eingesammlet hatte. Nach ihrem Tode ist eine wizzige Satyre auf sie herausgekommen, unter dem Titel l'Enterrement de la Pie.

se*), die Marquisin de Sillery, auch bekannt unter dem Namen der Madame de Genlis, des berüchtigten Orleans-Egalité Lehrerin, und weiß Gott was sonst noch alles, und die Erzieherin (!!!) seiner Kinder, die zulezt noch gar mit dem Theologisiren sich abgab **), und andere, von diesen vor-

*) Diese beyden philosophischen Weiber waren in einer sonderbaren Lage gegen einander. Die Düdeffant hatte lange mit der Marquisin von Chatelet und Voltairen in genauen Verhältnissen gestanden. Hernach zerfiel sie ganz mit Voltaire. Sie hatte auch ihre Liebhaber, unter welchen d'Alembert war, dessen Stelle der Präsident Henault hernach bey ihr versahe. — Die Despinasse war ein ausgeseztes Kind und in einem Kloster erzogen: ihre Mutter hatte ihr einiges Vermögen hinterlassen, unter der Bedingung niemals ihre Rechte an dem väterlichen Vermögen geltend zu machen. Die Düdeffant nahm sie hernach zu sich: sie zerfielen aber bald mit einander, da ihr die Düdeffant dergestalt zusezte, daß sie eines Tages Opium nahm sich zu vergiften. Wahrscheinlich spielte hiebey die Eifersucht; denn wirklich wurden die vormaligen Liebhaber der Düdeffant nachher diejenigen der Despinasse. Diese erhielte eine Pension vom Könige und war dadurch im Stande ein eigenes Haus zu machen. Als die Despinasse starb, sagte die Düdeffant: „Wäre sie funfzehn Jahre früher gestorben, „so hätte ich d'Alembert nicht verlohren!" Beyde Weibsbilder hatten Philosophen-Clubbs nach dem Muster der Tencin bey sich errichtet. S. Frankreich im J. 1801. B. 2. S. 368. ff.

**) Proyart Louis XVI. détroné pag. 110.-112. Not.

geblichen Alleinbesitzern aller Weisheit, von diesen Alleinseligmachern mit ihrer Philosophie imprägnirt und inficirt. In der Folge der Zeit haben unter diesen philosophisirten Weibleins die Damen Condorcet, Necker, Pastoret, Stael, Coigny, Roland, bey welcher alle Freytage ein Philosophenclubb zusammen kam *), desgleichen die berüchtigte Theroigne de Mericourt und die bekannten Damen der Halle sich bekannt gemacht. Was einige pour l'amour de la philosophie noch nachher gethan, wird im Folgenden erzählet werden.

Es war auch von den Philosophen sehr wohl und klug überdacht, wenn sie unter den Weibern recht viele Proselyten zu machen suchten. Sie kannten den Charakter ihrer Nation, bey welcher immer durch das sogenannte schöne Geschlecht sehr viel ausgerichtet werden konnte, und man weiß ja, welchen großen Antheil sie unter den Regierungen Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. an der Staatsverwaltung gehabt hatten. Diesen Einfluß

Man hat ihr zu Ehren folgendes wizziges Epigram von dem Grafen von Rivarol:

Tout rencherit à faire peur.
Les oeuvres de Genlis à six francs le Volume!
Dans le tems, où son poil valoit mieux que sa plume,
Pour doux francs j'avois l'auteur.

S. Zeitung für die elegante Welt. 1802. M. May.

*) S. Revolutionsalmanach von 1795. S. 136.

behaupteten sie auch anderweitig, und was man bey den Ministern selbst nicht erlangen konnte, erlangte man gewiß durch ihre Mätressen. Auch kannten sie den Charakter der Weiber und wußten recht gut, was sie von denselben sich versprechen durften, wenn sie einmal für den Philosophismus eingenommen waren. „Ihre reizbare Einbildungs„kraft," sagt Demeunier, „ergreift alles, „was man ihr vorhält; ihr Enthusiasmus ist leb„hafter; sie sprechen und predigen mit Dreistig„keit, weil sie von allem fest überzeugt sind; sie „lassen es sich angelegen seyn Proselyten zu ma„chen und machen Betrügereyen, Lügen und Irr„thümer bekannt ohne roth zu werden. Dies ha„ben sich die falschgläubigen Priester zu Nutzen zu „machen gewußt: — die meisten Kezzer haben sich „dieses Mittels bedient und es hat gute Wirkung „gethan. Dies ist der Grund, warum die Wei„ber in der Geschichte der Spaltungen der Kirche „meistens eine so große Rolle spielen*)." Diese dem Philosophismus gewonnenen Weiber leisteten auch bey mehrern Gelegenheiten den Philosophen die trefflichsten Dienste und vergalten ihnen reichlich die kleine Mühe, die sie sich mit ihrer Anwerbung gegeben hatten. Wie die berüchtigte Pompadour der Philosophen sich angenommen, kann man zum Theil schon aus der Voltaire'schen Correspondenz sehen. Auch Dupin erfuhr

*) S. Demeunier Sitten und Gebräuche der Völker, von Hißmann. Th. I. S. 54.

dieses und mußte auf ihren Befehl seine über Montesquieu's Esprit des Loix, als ein unter ihrem Schuzze stehendes Werk, geschriebene Kritik selbst unterdrücken, und so könnten mehrere Beyspiele angeführt werden, wo die Philosophen sich des Einflusses der Weiber bedienet haben, um ihre Absichten zu erreichen.

Allein nicht nur in Frankreich, als der eigentlichen Wiege des Philosophismus, suchten diese Sophisten unter den Großen, Ministern und Weibern so viele Adepten zu sammlen als immer möglich war, und nicht nur hier wurden sie von denselben mächtig unterstützt; sondern da ihre Absicht nichts Geringers war, als die ganze Welt umzukehren, geschahe solches auch in andern Ländern. Zwar verachteten die Philosophen eben diese Fürsten und Großen, zu welchen sie sich so hinzudrängten, tief, hatten nichts Wenigers als ihren gänzlichen Untergang geschworen und machten sich sowohl unter sich, als auch wo sie nur sonst konnten, über sie lustig. Allein zu gut damit bekannt, was ihr Beytritt ihnen auch ausserhalb Frankreich und überhaupt zu ihren weitaussehenden Planen nüzzen könnte, that sich Voltaire nicht wenig darauf zu gute, daß die Philosophie „unter denen, welche „regieren, oder gemacht sind um zu regieren," wie er sich ausdrückt, mit jedem Tage immer grössere Fortschritte mache *).

Es

*) Lettre à d'Alembert d. 15. Dec. 1763.

Es ist ein eben so großes als befremdendes Verzeichniß, welches Barruel von diesen königlichen und fürstlichen Philosophen-Schülern liefert. Ausser dem nordischen Salomo, der schon ohnehin als Bruder Du Luc zu den Schooßjüngern Voltaire's gehörte, führen Joseph II. — welchem zwar Voltaire, weil er auf seiner Reise, ohne bey ihm einzukehren und ihm den Pantoffel zu küssen, Ferney vorbeyfuhr *), voll Bitterkeit nachrief: Voilà un Allemand, qui court la Poste! der aber, wie man in der Folge sehen wird, den Wünschen der Philosophen doch gar herrlich entsprach — und die nordische Semiramis, die in der genauesten Correspondenz mit dem Patriarchen stand und auch seine Büste bey sich aufgestellet hatte **), den Reihen an. Nach ihnen folgt

*) Er hatte, wie man behauptet, seiner Mutter das Versprechen geben müssen, Voltaire'n auf seiner Reise nicht zu sehen.

**) Mit dieser Herrlichkeit nahm es ein klägliches Ende. Da die französische Revolution der Kaiserin diese Philosophie in einem ganz andern Lichte zeigte, als sie erwartet hatte, und da sie fürchtete, daß der in Frankreich ausgebrochene Vulkan auch bis nach Rußland hin seine Lava ausströmen könnte, schauderte sie davor zurück. „Diese Franzosen," sagt Masson, „diese Trompeten ihres Ruhms, diese glänzenden und schmeichelnden Geschichtschreiber, die „die Wunder ihrer Regierung auf die Nachkommenschaft bringen sollten, wurden ihre unerbittlichen „Richter, die sie erschreckten, — diese Philosophie, „welche sie andern einflößen wollte und beschützte, „ward ihr verhaßt. — Die Freundin Voltaire's,

der König von Dänemark Christian VII., der König von Schweden Gustav III. und dessen Mutter, die Königin Ulrika Eleonora, der König Stanislaus Poniatowsky von Pohlen, der Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel, der Herzog von Braunschweig, der Herzog Ludwig Eugen und der Prinz Ludwig von Wirtemberg und so mehrere. Wenn die Versicherungen der Philosophen selbst in diesem Stücke was gelten können, als da Voltaire an d'Alembert schrieb: „Grimm versichert mir, daß der Kaiser zu uns gehört, und das ist gut;" (Lettre d. 28. Oct. 1769.) da ferner d'Alembert sagt: „Wir „haben für uns die Kaiserin Catharina, den „König von Preussen, den König von Dänemark, „die Königin von Schweden und ihren Sohn, und „viele Prinzen des deutschen Reichs," und wenn Voltaire eben dieses den König von Preussen versicherte (Lettre du 28. Nov. 1770. und 21.

„die Bewundererin Büffon's, die Schülerin Di„derot's suchte lieber sich in die Barbarey zurück„zustoßen — und sie ließ Voltaire's Büste aus „ihrer Gallerie wegnehmen und in einen Winkel ver„fen." S. Mémoires secrèts sur la Russie. Tom. I. pag. 89. 90. 120. — Hatte sie unrecht? Keiner unter allen Monarchen ist von den Philosophen, zur schuldigen Danksagung für den hohen Schutz, so mit Schimpf und Schande überhäuft worden, als eben diese Fürstin, wovon selbst diese Mémoires zeugen, in welchen sie eine alte Sibylle genannt wird und die infamirendsten Abscheulichkeiten, statt der erwarteten Verherrlichung, von ihr erzählt werden.

Nov. 1770.); so kann man die Richtigkeit des von Barruel gegebenen Verzeichnisses, so sehr man ihn auch einen Lügner und Verläumder gescholten hat, wohl nicht bezweifeln*). Auch liefern die von eben diesem Schriftsteller angeführten Stellen aus der Correspondenz dieser vorgeblichen Philosophen, leider! nur zu überzeugende Beweise von dem großen Eingange, welchen diese abscheulichen Sophisten, diese erklärten Feinde aller Religion, der guten Sitten, und der Könige selbst, sich bey so vielen Königen und Fürsten zu verschaffen gewußt. Auch unter den Fürstinnen hatten sie ihre Adepten, als die Fürstin von Anhalt-Zerbst, die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, die sich in in ihren Briefen an den Patriarchen Soeur Guillemette**) unterschrieb und

*) Es ist indessen gewiß, daß verschiedene von den Großen, die Barruel specificirt hat, von ihrer Vorliebe für diese Philosophen, sobald sie ihren Betrug und die Schädlichkeit ihrer Grundsäzze eingesehen, sehr zurückgekommen sind, wovon im Vorhergehenden die Beyspiele von Friedrich II. Catharina II. und dem Pr. Ludwig von Wirtemberg angeführt sind.

**) Es gab im 13ten Jahrhundert auch in Böhmen eine Schwester Guillemette, die 1281. im Geruche der Heiligkeit starb, von welcher ihre Anhänger behaupteten, daß sie der Menschgewordene Heilige Geist wäre. Als ihre Heucheley und Schwärmereyen nach ihrem Tode bekannt wurden, ward ihr Körper ausgegraben und verbrannt. — Es ist zu glauben, daß diese Soeur Guillemette der Markgräfin von Bayreuth unbekannt gewesen, sonst würde sie sich

so mehrere*). Daher konnte denn Voltaire mit vielem Rechte, wenn auch noch einige Ausnahmen statt fanden, an den Grafen d'Argental im J. 1766. schreiben, „daß jezt kein deutscher „Fürst mehr sey, der nicht Philosoph wäre."

Wo aber diese Sophisten nicht unmittelbar auf die Regenten selbst wirken konnten, da hatten sie ihre Agenten, die ihre Plane durchsezzen halfen und oft mehr wirkten, als die Regenten selbst. So hatten sie in Portugal, den abscheulichen Carvalho oder Pombal, in Spanien die Herzoge von Alba, von Villa Hermosa, von Aranda den Marquis de Mora und andere. Auch wo die Fürsten wirklich schon gewonnen waren, hatten sie noch überdies aller Orten ihre Agenten hingestellt, die mit den Häuptern der Verschwörung im genauesten Einverständnisse waren, jeden ihnen nachtheiligen Eindruck hinderten, auf Alles Acht gaben und ihre Absichten beförderten. Zu diesen gehörten in Rußland der Graf Schuwallow, und der geheime Rath Betzkoy, den man insgemein den Franzosengott (Franzuskoy-Bog) nannte; in Schweden der Graf Creuz und der Kammerherr Jennings und so andere an andern Orten. Ja, ein gewisser Baron von Grimm, den Voltaire einen Böhmen, Barruel aber einen Schweizer-Ba-

wohl schwerlich den famosen Namen dieser Schwärmerin gegeben haben.

*) S. Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I, pag. 214 — 252.

ron nennet, fuhr Extra-Post von Paris bis Petersburg, und trieb sich an mehrern Höfen herum, um dem Philosophismus ersprießliche Dienste zu leisten *).

*) S. Voltaire, Lettre à d'Alembert 1762. d. 1769, und Barruel, a. a. O. pag. 228. 365. Grimm war von Geburt weder ein Böhme, noch ein schweizer'scher Baron, ob er gleich in der Folge baronisiret worden; sondern er war der Sohn eines protestantischen Geistlichen zu Regensburg und von bürgerlicher Abkunft. Er war zuerst Hofmeister des Grafen Fersen zu Paris, wo er mit der Voltaire'schen Clique und vorzüglich mit Diderot in Verbindung gerieth und auch ein Mitglied des Hollbachischen Clubb's wurde. Die sogenannten Philosophen nahmen ihn als einen witzigen Kopf, der ganz in ihre Maximen und Absichten eingieng, in ihre ganz besondere Protection, und ihnen verdankte er es, daß er, als die Hofmeisterschaft beym Graf Fersen ein Ende hatte, Secrétaire des Commandemens des Herzogs von Orleans wurde, welches eigentlich nichts mehr war und besagte, als daß man ihm eine Pension zuzuwenden wußte. Er schrieb hierauf Feuilles, welche er an die mehrsten Höfe schickte, wodurch er mit mehrern Großen näher bekannt wurde. Dieser Bekanntschaft verdankte er es, daß ihn der Herzog von Gotha zu seinem Chargé d'affaires in Paris machte, wodurch ihm abermals eine Pension zugewendet wurde, und daß ihn der Landgraf Ludwig IX. von Darmstadt seinem Erbprinzen zum Begleiter auf seinen Reisen nach England und Rußland mitgab. In Petersburg erwarb er sich die Gunst der Kaiserin Catharina II. die oft Stundenlang sich mit ihm unterhielt, indem sie Ge-

Ist es denn da etwas so Auffallendes, daß Voltaire dem vollkommensten Triumph des Philosophismus mit voller Gewißheit schon entgegen sahe und an Damilaville schrieb: „der Sieg „erklärt sich ganz für uns: ich versichere euch, „daß in Kurzem nur noch die Canaille unter den „Fahnen unserer Feinde sich befinden wird?" Man wird freylich in der Folge sehen, daß diese vornehmen und eckeln Philosophen auch die Canaille und die Lumpenhunde nicht verachten werden, und daß es nur provisorisch war, wenn sie erklärten, daß sie es diesen allein noch überlassen wollten, die Religion beyzubehalten: denn sie wußten zu gut, daß sie zu dem Grand Oeuvre, welches sie allein beabsichtigten, nemlich die Thronen niederzureissen, die Altäre zu zerstören, die Könige und Priester zu schlachten, Aufruhr und Anarchie allgemein zu machen, der Pöbelfäuste allerdings bedurften. Aber vor der Hand bedurften sie der Großen zu ihrer Sicherheit und Straflosigkeit, um unter dem Schatten ihrer Flügel die Völker ungehindert mit ihren Grundsäzzen vergiften zu können, und dann sowohl sich selbst dadurch zu heben, daß die Großen und Vornehmen, die man nun einmal schon für die Einsichtsvolleren hält, zu ihnen traten, sie bewunderten und verehrten, als auch vermittelst solcher großen Exempel immer mehr Proselyten zu ma-

schmack daran fand, daß er ihr von den französischen sonben zu erzählen wußte und die ihn endlich zu dem Residenten in Hamburg machte.

chen und ihre Gegner zu unterdrücken. Da durch die Eitelkeit der Großen *), die auch in der Literatur glänzen und von Schriftstellern gepriesen und verewigt seyn wollten, oder da vielmehr durch ein schreckliches Gericht Gottes dies ihnen glückte; so mußte sich wohl bald der Sieg für sie erklären. Erstaunt wird einst die Nachwelt, wenn sie voll Entsetzen die Leichen so mancher vormaliger Reiche und die Trümmer der zerschmetterten Thronen anstarret, fragen: wie war's möglich, daß die Großen ihre eignen Vortheile so sehr haben verkennen und die Entwürfe dieser Sophisten unterstützen können? Es ist wahr, man sollte eine solche Verblendung für ganz unmöglich halten; aber die Geschichte sagt es, leider! laut auf allen Blättern und man darf nur die Werke Friedrich's II. und

*) Was La Harpe von den Poeten sagt, (Réfutation du Livre de l'Esprit peg. 128.) „daß es unter der „Legion von Dämonen, von welchen man besessen „seyn muß, um das Poetenhandwerk zu treiben, „billig sey, auch dem Dämon der Eitelkeit einen „Platz zu lassen," kann auch hier angewendet werden, und dieser „Dämon der Eitelkeit," der am liebsten sein Nest in der Höhe bauet, mußte wohl diejenigen sehr verblenden, die um das Lob solcher Menschen, wie diese Sophisten waren, um das Lob eines Voltaire buhlen konnten, „den ein Land nach „dem andern ausspie, dem weder Religion noch „Sitte heilig war, der im Candide die Vorsehung „Gottes lästerte, dem jede Tugend ein Spott war," wie der vortrefliche Stollberg sagt. S. dessen Reisen. Th. I. S. 27.

Voltaire's Correspondenz studieren, um sich von der Wirklichkeit zu überzeugen.

Bey der Unzahl der von der philosophischen Conjuration ausgestreueten Schriften, bey dem bedeutenden Anhange, den sie sich unter den Großen zu machen verstanden hatten, und bey allem hiedurch gewonnenen Schuzze und Ansehen würde es indessen ihr vielleicht doch noch nicht gelungen seyn ihre Entwürfe auszuführen. Es gab noch zu viele Männer von wahrer Gelehrsamkeit, die nicht so leicht durch Sophismen zu täuschen und durch Gaukelspiele des Witzes und der Schöngeisterey nicht so geschwinde zu blenden waren als Halbgelehrte, Große, Hofschranzen und Weiber, und welche gar bald die Windbeuteley dieser neuen Protagoraſſe und die gefährlichen Folgen übersahen, die diese ächte Titanen-Philosophie für Religion und Sitten, für den Staat und für die Ruhe und Glückseligkeit der Menschen haben mußte. Diese würden nicht aufgehört haben sich solchem Unwesen durch Reden und Schriften entgegen zu sezen, diesen Krähen den fremden Federn-Schmuck abzurupfen und sie in ihrer ganzen Häßlichkeit darzustellen. Daß Witz, und Laune, und Schönheit des Styls nicht ihr privatives Eigenthum war, hatten diese Sophisten schon bey mehrern Gelegenheiten erfahren. Ward die Wahrheit von Männern vertheidiget, die ihrer Gelehrsamkeit auch jene Vorzüge zugesellten; so mußte der Philosophismus einen großen Stoß erhalten, wie man an Bergier, Hauteville, Berthier

und andern bereits erfahren hatte. Selbst der Patriarch Voltaire sahe sich zuweilen sehr gedemüthigt und mußte vor dem Wizze und der Gelehrsamkeit des Abbé Guenée die Seegel streichen. Auch fiengen schon einige Schriftsteller an, sich zum Besten der guten Sache eben der Waffen zu bedienen, deren die Sophisten mit so vielem Vortheile sich bedienet hatten. Traten Männer auf, die es in ihrer Gewalt hatten, die Wahrheit, die, wie der heil. Hilarius sagt, „schon an sich eine „große Gewalt hat und selbst aus dem hervorleuch„tet, was ihr widerspricht*),“ eben so annehmlich machen, als es die Sophisten verstanden hatten, der Lüge einen Glanzanstrich zu geben; so mußten zuverläßig jene endlich siegen und diese immer tiefer sinken. Die Philosophen und ihre Beschüzzer hatten es daher auch schon versucht, den Druck solcher Schriften auf alle mögliche Weise zu erschweren und solche Werke schon in ihrer Geburt zu ersticken gewußt**). Allein dies war nicht hinreichend, nicht von Dauer. An die Stelle eines dem Philosophismus günstigen Aufsehers über das Bücherwesen, wie ein Malesherbes war, konnte leicht ein Religionair oder Fanatiker, wie die Philosophen die Freunde der Religion und guter Sitten nannten, gesezt werden, und unter einer Regierung, wo der Geist der Intrigue bald diesen, bald einen ganz entgegengesezten Gang der Dinge veranlaßte und hervorbrachte, war über-

*) Hilar. de Trinit. Lib. VII. T. 2.

**) Barruel a. a. O. pag. 263. Not.

haupt an keine Festigkeit zu denken und auf nichts zu rechnen. Eben so gut, als auf gewissenhafte und dem Philosophismus abgeneigte Staatsdiener solche gefolgt waren, die demselben anhiengen und allen Vorschub thaten, gerade so gut konnten auch an die Stelle der Leztern wieder solche treten, die den Erstern glichen. Was wäre aus den Philosophen geworden, wenn gar der Dauphin, Vater Ludwigs XVI. zur Regierung gekommen wäre, den man sich auch eben deswegen vom Halse zu schaffen wußte? Und wer hätte es endlich den Schriftstellern für die gute Sache wehren können, bey Schwierigkeiten, die man ihnen in Frankreich machte, ihre Schriften im Auslande drucken zu lassen und sie denn ins Reich zu bringen? Was von dieser Seite den Philosophen gelungen war, dazu konnten diese ja wohl sich eben so gut der Mittel bedienen, welche sich ihnen hiezu darboten und welches ihnen so gut gelingen mußte, als jenen. An gewaltsame Unterdrückung der Religion und an Aufstellung des Philosophismus mit Hülfe der offenbaren Gewalt war überhaupt noch nicht zu denken, so sehr auch Voltaire es wünschte, welcher dem Könige von Preussen, wie man aus der Antwort*) desselben siehet, wirklich Anträge dazu gemacht hatte. Die Sophisten mußten also nächst den vorhingenannten, noch nicht ganz zulänglichen, auf andere, kräftigere Mittel bedacht seyn, welche wir nun vorführen und prüfen wollen.

*) Lettre de Frederic II. à Voltaire d. 24. Mars. 1767.

XI.

Unterjochung der Literatur und Uebergewicht der vorgeblichen Philosophen in der Akademie.

Nächst der mündlichen und literarischen Proselytenmacherey und nächst der Gewinnung der Großen und der höhern Stände für den Philosophismus konnte den Philosophen zur Erreichung ihrer Absichten nichts wichtiger seyn, als sich selbst an die Spizze der Literatur zu stellen und diese gänzlich von sich und ihrem Einflusse abhängig zu machen. Erreichten sie dieses, so waren die Besorgnisse gehoben, die sie von einem Wandel in den Gesinnungen der Großen, oder davon, daß Männer, die der guten Sache der Religion und des Staats zugethan waren, an die Stelle solcher treten mögten, die ihnen geneigt und ihre Mitverschwornen waren, nothwendig haben mußten.

„Seit der Entstehung der Encyclopädie," „sagt La Harpe, ward die Philosophie eine Sek„te und eine besondere Parthey *);" dieses nahm mit jedem Tage immer mehr zu. Natürlich! jede Secte, sobald sie sich nur einigermaßen gebildet hat, wird daran nicht genug haben, daß man ihr erlaubt zu existiren und gleiche Freyheiten mit andern zu genießen; sie will gleich Vorzüge vor an-

*) Refutation du Livre de l'Esprit. pag. 14.

dern haben, will herrschen, will alle andere neben sich verdrängen. Die Geschichte der Religionen, der Kirche, der Philosophie, der Literatur liefert hiezu unzählige Belege. Bey dem Philosophismus, sobald derselbe mit Entstehung der Encyclopädie eine Secte geworden war, fand dieses nicht nur aus eben den Gründen statt, aus welchen es bey allen Secten und Partheyen statt gefunden hatte (und der irreligiöse Fanatismus, weit größer noch, als der religiöse bey den größten Schwärmern, trieb bey den Philosophen das rastlose Streben nach Alleinherrschaft und Unterdrükkung aller andern Partheyen zu einem sehr hohen Grade); sondern es geschahe auch bey ihnen aus dem Grunde, weil sie wohl wußten, daß ihre Straflosigkeit, ihr Ansehen, ihre Ausbreitung von der Gewalt und Herrschaft abhieng, die sie an sich reissen würden. Gelang es ihnen zu einem ausgezeichneten Range in der Literatur sich emporzuschwingen und so zur Herrschaft zu gelangen; so war es in ihrer Gewalt Ehre und Schande, Beyfall und Verachtung nach Willkühr auszuspenden, und sie konnten zuverläßig erwarten, daß eine große Anzahl ehrbedürftiger und hungriger Schriftsteller um ihre Gunst buhlen, sie lobpreisen und ihre Grundsäzze annehmen, dagegen andere sie schonen und es nicht wagen würden mit ihnen es zu verderben. Gesetzt, daß auch einige so kühn seyn sollten, ihnen zu widersprechen; so mußten sie doch darauf rechnen, daß sie entweder gar nicht gehört werden, oder nur wenig Eindruck

machen würden. War durch das Uebergewicht, das sie in der Literatur erlangen würden, ihre Philosophie der herrschende Geschmack geworden; so konnten sie gewiß seyn, daß bald die ganze Nation — eine Nation, bey welcher alles was Mode ist, sey es noch so nachtheilig und abgeschmackt, immer den Vorzug hat — in Kurzem philosophisirt werden würde. Aus dieser Ursache hatten sie vom Anfange an ihre Absichten darauf gerichtet, in der französischen Akademie den Meister zu spielen.

Die großen Begriffe, welche die Franzosen von ihrer Akademie hegten und in welchen sie, wie gewöhnlich, durch Nachäffung anderer Völker bestärkt wurden, waren freylich in mancher Hinsicht übertrieben. Nicht nur manche Gelehrte *), sondern auch diese neuen Philosophen selbst spotteten wohl zuweilen über die in ihren Lehnstühlen sitzenden Akademiker. Indessen hatte doch schon einmal die Nation das Vorurtheil, daß die Akademie das Cornu copiae aller Weisheit sey und diejenigen, welche eine so erhabene Stufe erstiegen hätten, Académiciens zu seyn, nichts als Orakel aussprechen könnten. Diesem Vorurtheile gemäs wendeten die vorgeblichen Philosophen alles an, um sich nicht nur in die Akademie einzuschleichen,

*) Es ist bekannt, daß der als Dichter nicht unberühmte, aber von der Voltaire'schen Parthey unterdrückte Piron sich selbst die Grabschrift machte:

Ci-git Piron, qui ne fut rien,
Pas même Académicien!

sondern sie am Ende auch mit lauter Mitgliedern aus ihrer Clique zu besezzen.

Ein großes Hinderniß stand freylich ihren Absichten entgegen und dieses war, daß man, um Akademist zu seyn, ausser den erforderlichen Talenten und Kenntnissen, auch ein guter Katholik und von unbescholtenen Sitten seyn mußte. Denn nach der unter Ludwig XIV. gemachten Einrichtung machten Irreligion und Sittenlosigkeit zur Aufnahme durchaus unfähig. Allein dies Hinderniß wußten die Philosophen durch ihre Geschicklichkeit aus dem Wege zu räumen, und Ludwigs XV. Buhlerin, die berüchtigte Pompadour und Choiseul leisteten ihnen dabey die vortreflichsten Dienste, so daß am Ende fast nur erklärten Sophisten die Akademie geöfnet wurde *). So mußte Voltaire als ein höchstsittenloser Mensch, bekannter Religionsspötter und Sittenverderber sehr lange dem Glücke entgegenharren, um in die Akademie aufgenommen zu werden: allein die großen Protectionen **), die er durch seine Schöngeisterey sich am Hofe und unter den Großen erworben hatte und seine schändliche Heucheley siegten endlich, und er erhielt wirklich einen

*) S. Proyart Louis XVI. détrôné. pag. 68.

**) Ein Staat ist krank, wenn das Protections-System von ihm angenommen ist; vermag es aber gar so viel, daß Gesezze übertreten werden, daß auf Religion und Sitten nicht mehr geachtet, daß nur ganz allein nach Protection gehandelt wird, — o! dann liegt er gewiß in seinen lezten Zügen!

Platz unter den Akademisten. Eben solchen Mitteln verdankte auch d'Alembert, der überhaupt noch ein viel größerer Meister in der Verstellungskunst war als der Patriarch Voltaire, seine Aufnahme in die Akademie. Und nun, da diese beyden Häupter nur einmal darin Platz genommen hatten, ließen sie alle nur erdenklichen Intriguen spielen, um andere ihres Gelichters auch in dieselbe einzuschieben und sich so das Uebergewicht und die Herrschaft zu verschaffen.

Aus Voltaire's Correspondenz sieht man, welche Ränke und niedrige Kunstgriffe er und d'Alembert spielten, um Diderot einen Platz in der Akademie zu verschaffen. „Mein göttliches „Engelchen," schrieb Voltaire an den Grafen von Argental, „bewirken Sie doch Diderot's „Aufnahme in die Akademie! Das ist der schönste Streich, den man in der Parthie ausführen „kann, die die Vernunft gegen den Fanatismus „und gegen die Narrheit spielt*)." Mit andern Worten: die Parthie, welche die Philosophen gegen die Vertheidiger der Religion spielten, war so gut als gewonnen, wenn sie noch diesen dritten Matador in der Akademie anstellen konnten. Ja, in einem Briefe an d'Alembert spricht er auch noch von einen vierten Matador. „Ich würde ein Freudenfeuer machen," schrieb er ihm, „wenn Diderot ernannt würde. Wie schön „würde es seyn, wenn Diderot und Helve-

*) Voltaire Lettre 153. An 1760.

„tius zugleich aufgenommen werden könnten*)!“ Ohne tiefer in ihre eigentliche Absichten einzudringen, mußte es ihnen schon überhaupt immer zu größerer Ehre gereichen, wenn Menschen, die dadurch daß sie Akademisten waren, einen gewissen Rang unter den Gelehrten hatten, (ob gleich dies auch nur Täuschung war) zu ihnen gehörten, als wenn unbekannte Menschen, wie der Commis Damilaville ihnen zur Seite stunden, und darum thaten sie schon alles nur Erdenkliche, um ihre Mitverschwornen zu einem solchen Range zu erheben. Aber ihre Absichten dabey giengen noch viel weiter. Sie sahen wohl ein, wie viel dieses zur Täuschung beytragen, ihrer Secte ein immer größeres Ansehen geben, immer mehr Proselyten herbeyziehen und es endlich dahin bringen werde, daß man in der Folge Glauben und Religion nur für das Theil der Unwissenheit und der Betrüger, dagegen Irreligion und Unglauben für das Theil der Gelehrten, der Aufgeklärten, denen man nicht so leicht was aufbinden könne und der besser Unterrichteten halten würde. „Ich fühle wohl,“ schrieb daher d'Alembert, „die Vortheile, die daraus „zum Besten unserer gemeinschaftlichen Sache entspringen würden,“ wenn nemlich Diderot und Helvetius in die Akademie würden aufgenommen seyn**).

Durch

*) Voltaire Lettre d. 9. Juill. 1760.

**) Lettre du 18. Juill. 1760.

Durch ihre rastlosen Intriguen glückte es ihnen denn auch endlich, daß die erklärtesten Religionsfeinde, die thörigtsten Paradoxenjäger, die exaltirtesten Schwindelköpfe, von welchen einige sich noch während der Revolution durch ihre Ruchlosigkeiten ausgezeichnet haben, zu Akademisten aufgenommen wurden, als Marmontel, La Harpe, Champfort, Lamière, Millot, Briennes, Süer, Gaillar, Condorcet und andere*). „Intriguen und Kabalen," sagt ein unterrichteter und unpartheyischer Schriftsteller, „verschaften d'Alembert, welcher Vol„taire'n überlebte, das Scepter der Literatur. „Bis niemand mehr seine Lobreden, die voll Af„fectation und unpassender Ausdrücke waren, las, „noch seine Geschichte des Untergangs des Jesui„terordens, ein Werk voll Leidenschaft und Narr„heit, noch seine wenig interessante Lobrede auf „die Königin Christine, noch den Versuch über „die Gelehrten, wobey Launen und Vorurtheile „seine Feder geleitet hatten, — bis endlich alle „wohl Unterrichtete seine Uebersezzung des Taci„tus verachteten, war d'Alembert Dictator „der Literatur und disponirte über alle Stellen „der Akademie **)."

Dahin ward es endlich gebracht, und von diesen Zeiten an machten diese Sophisten mit jedem Tage größere Fortschritte zur Alleinherrschaft in der Literatur. Der Secten- und Partheygeist der-

*) Barruel a. a. O. T. I. p. 137—146.
**) Frankreich vor der Revolution. S. 183.

selben offenbarte sich nicht nur in der Akademie auf eine so auffallende Weise, daß der beständige Sekretär derselben, Düclos, der sonst frey genug dachte und eben nicht den Ruhm vorzüglicher Religiosität besaß, von ihnen sagte: „diese Men„schen werden es doch noch dahin bringen, daß „ich mich bekehren und fromm werden muß! —" sondern sie rissen auch in der Literatur überhaupt mit jedem Tage immer mehr Gewalt an sich, dergestalt, daß sie es waren, die überall Lob und Tadel nach Willkühr ausspendeten. Die Ehre der Akademie und die Literatur sanken freylich dabey zusehends, wenn Menschen dieser Art würdig zur Aufnahme gefunden wurden und man konnte diese vormals so respektable Körperschaft nunmehr nicht anders als wie eine Bande betrachten, die ganz von den Einflüssen des Verworfensten aller Menschen und aller Zeiten, des Voltaire, abhieng; aber es war nun einmal so.

Es ist der Mühe werth hier anzuführen, was Mercier, der zwar nicht zu diesen Akademisten, aber doch zu den Philosophen gehört, selbst darüber urtheilet: „Sie marschirten fast alle," sagt er, „unter der Fahne Voltaire's; sie wieder„holten seine Redensarten als Orakelsprüche; es „kam bey ihnen darauf an, wer am besten von „ihnen gegen die christliche Religion losziehen „könnte. Alle ihre Briefe endigten sich, wie die„jenigen ihres unglaubigen Lehrmeisters, mit dem „Losungsworte: Écrasés l'Infame! d'Alem„bert war entzückt, wenn er in kleinen verworre-

„nen Phrasen gegen die Priester und gegen den „Gottesdienst einige Sarcasmen abgeschossen hat„te. Marmontel war in Ansehung einiger Ka„pitel seines Belisaire's fast ein zweyter Cal„vin. Alle Akademiker griffen endlich versteckter „Weise die Geistlichkeit, den Altar und selbst den „Hof an, diejenigen unter den Großen ausgenom„men, von welchen sie — zur Tafel gezogen wur„den. — Sie waren um hundert Ruthen weit vom „Genie, von der Erfindung und Beredsamkeit ent„fernt, und mit ihren Versen und akademischen „Reden giengen sie darauf aus, uns in die Kind„heit zurückzustürzen, wenn nicht zum Glück noch „einige rüstige Satyriker sie von der Sünde der „Eitelkeit, einer recht schimpflichen Eitelkeit ge„heilet hätten, indem sie ihre abgeschmackten An„maßungen durchzogen. Es war unter ihnen „kein Einziger, der über das Gewöhnliche und „Mittelmäßige hervorgeragt hätte. Wie sie nach„mals fielen, so fielen sie wie Kapuziner von Papp„deckel, wie man im Sprüchworte sagt, ohne „daß jemand im mindesten es geachtet hätte, und „ich habe der vollkommensten Ueberzeugung von „ihrer gänzlichen Nichtigkeit und von ihrer Schäd„lichkeit für die wahren Talente nachgegeben, als „ich nachmals für ihre schleunige Unterdrückung „stimmte *)."

Nicht besser und rühmlicher ist die Schilderung, welche er an einer Stelle seines Werks von den

*) Nouveau Paris, Vol. III. pag. 44. ff.

Schriftstellern macht, die aus dieser philosophischen Schule hervorgegangen sind. Er nennt sie: „Écrivains assés téméraires pour parler de tout „sans examen, de moral sans moeurs, de religion sans croire en Dieu, de literature sans „savoir bien lire, d'Économie politique sans „élémens, — Libellistes, Déclamateurs, qui „ne scavent qu'aboyer, mordre et calomnier, „sans vues, sans moyens, sans pudeur et sans „patrie *)." Bey einer andern Gelegenheit schildert er sie eben so sehr von ihrer lächerlichen als schädlichen Seite. „Wenn einmal die Zeit wird „gekommen seyn, daß man wieder ein wenig lachen kann," sagt er, „werde ich vielleicht eine „akademisch-literarische Geschichte dieser Zeiten „herausgeben. Man wird darin den Despotismus des Groß-Sultans Voltaire und seiner „Veziere und Paschas sehen und vornehmlich darüber erstaunen, daß beynahe 200. Gelehrte dieser Akademie vorübergegangen sind, die alle für „einen unsterblichen Ruhm arbeiteten und jezt fast „gar keinen Namen mehr haben. Dies Verstandes-Büreau, das man französische Akademie „nennet, hat den wahren Talenten sehr viel geschadet; aber für kleine Abbés, die sich zum „Philosophiren hergaben, war es der Weg zum „Glück, und um nicht in der Geburt erstickt zu „werden, mußte man sich nach der akademischen „Weise richten **)."

*) Ebendas. Vol. V. pag. 79.
**) Ebendas. Vol. VI. pag. 126. Not.

Wenn man auch sagen wollte, daß an Mercier's Schilderung dieser Voltaire'schen Akademisten und von dem Zustande, in welchen sie die Literatur versezt, dessen Empfindlichkeit darüber, daß er nicht ehemals auch auf den akademischen Lehnstuhl gesezzet worden, und dieses daß er zu der Rousseau'schen Clique gehörte, die mit der Voltaire'schen gespannt war, vielen Theil gehabt; so darf man doch nur einen Blick in die Schriften dieser Akademisten werfen, um von ihrer crassen Ignoranz unzählige Beweise aufzufinden. Auch La Harpe, der doch vormals selbst zu ihnen gehörte, kann nicht umhin in seinen neuesten Schriften zum öftern davon zu reden und darüber bald zu klagen, bald zu spotten. Aber darmals, als sie sich in die Akademie einschlichen und sie zur Höhle ihrer Verschwörung gegen Religion und Staat machten, war man noch nicht inne geworden, daß die Ehre der Akademie und die Literatur unendlich darunter leiden mußte, wenn Menschen dieser Art in die Akademie aufgenommen wurden. Die Großen, welche sie beschützten und ihre Aufnahme beförderten, übersahen davon nicht einmal die nächsten Folgen für die Literatur und ahneten noch viel weniger die entfernten, standen gar in dem thörigten Wahne, daß Versmacher, Komödien- und Romanschreiber, sobald nur ihre Schreibereyen ihnen gefielen, auch wohl würdig seyn müßten, auf den Lehnstühlen der Akademie zu sizzen. — Wahre Gelehrte wußten freylich den Gehalt dieser Menschen, welchen diese unverdiente

Ehre widerfuhr, ganz gut zu würdigen und bey diesen mußte daher das Ansehen der Akademie nothwendig fallen; dies war indessen doch nicht allgemein der Fall. Man hatte noch lange das Vorurtheil, daß wer zu diesem literarischen Körper gehörte, auch vorzügliche Einsichten besizzen müsse, und nur zu gut haben die Sophisten dies Vorurtheil genuzt, um sich in Ansehen zu sezzen, ihre Absurditäten als Weisheit und Orakelsprüche darzustellen, sich ein Uebergewicht in der Literatur anzumaßen, ihre Parthey zu heben, und alles was nicht mit ihnen war, zu unterdrücken.

Da, wie Mercier sagt, „aboyer, mordre et calomnier" bey ihnen zu Hause gehörte, so kann man denken, daß sie keine Verschreyungskünste, Tadel und Herabwürdigungen, Beschimpfungen und Persiflagen ungebraucht und ungenüzt gelassen haben, um diejenigen, die sich der Religion annahmen, oder ihnen sonst entgegen waren, und ihre Schriften, wären sie auch noch so gelehrt und schön gewesen, verächtlich zu machen. Dies wirkte tausendmal mehr, als vormals alle Blizze des Vatikan's, alle Commissionen des Index gegen irreligiöse und kezzerische Bücher nicht hatten ausrichten können. Eben so wenig ließen sie es dagegen auch an Weihrauch mangeln, um diejenigen zu beräuchern, die zu ihrer Clique gehörten, und ihre Skarteken, wären es auch die elendesten und abgeschmacktesten Producte gewesen, als das Non plus ultra der Gelehrsamkeit, des Verstandes, des Wizzes und des Styls auszuposaunen.

„Nie war," sagt Mercier, „die den sogenann-
„ten schönen Geistern anklebende Niederträchtig-
„keit ausgezeichneter, als bey dieser Gesellschaft,"
(bey der Akademie) „die aus den frechsten Lobred-
„nern, aus den schamlosesten Lästerern, alles nach
„Maasgabe der Personen, der Zeit und des Orts,
„zusammengesezt war. So waren keine Lobeser-
„hebungen so platt, die sie nicht an den Herzog
„von Nivernois für seine kleinen elenden Fa-
„beln, die er aus Bescheidenheit nur nach und
„nach herausgab, verschwendet hätten, und sie
„nannten sein Portefeuille ein Gefäß voll kostba-
„ren Rauchwerks, das man nur von Zeit zu Zeit
„an Festtagen anzünde*)." Denn der Herzog von Nivernois war auch ihr Freund und Beschüz-
zer und füllete ihre leeren Mägen mit den Brosa-
men, die von seinem Tische fielen, und der Weih-
rauch, den sie ihm dafür anzündeten, zog ihn im-
mermehr zu ihnen hin.

Die Folgen, die daraus entstunden, daß von
solchen Menschen Lob und Tadel nach Willkühr aus-
getheilet wurden nnd sie an der Spitze der Litera-
tur standen, waren gar nicht zu übersehen. Die
verderblichsten Schriften aller Art erhielten auf
solche Weise förmliche Patentbriefe, wurden nicht
nur so ganz allgemein gelesen, daß man bey einem
Lichtzieher zu Paris sogar eine Sammlung von
Sechshundert freygeisterischen Schriften an-
traf; sondern sie waren es auch, welche die Buch-
händler am liebsten verlegten und am theuersten

*) Nouveau Paris. Vol. VI. pag. 45.

den Verfassern bezahlten, weil sie gewiß seyn konnten, daß Schriften gegen Religion, Staat und Sitten, je frecher und unverschämter sie wären, um desto mehr von den Bundesbrüdern gelobt, empfohlen und um einen desto bessern Preiß würden abgesezt werden. Im Gegentheile waren Schriften für Religion, Staat und Sitten, oder welche wohl gar gegen den Philosophismus gerichtet waren, so gut als auf die Proscriptionsliste gesezt. Waren sie auch so glücklich einen Verleger zu erhalten, so wurden sie verschrieen, niemand las sie und der Buchhändler konnte sich glücklich schäzzen, wenn er seine gutmüthige Thorheit, Ladenhüter verlegt zu haben, nicht mit einem zu großen Verluste büßen mußte.

Das war es aber nicht allein; sondern da vornehmlich junge Schriftsteller durch Begierde nach Celebrität und Vortheilen zum Schreiben angetrieben werden, und die Sophisten sich der Literatur bemächtigt hatten, Lob oder Tadel von ihren Ausspruchen abhieng und ertheilet ward, je nachdem ein Schriftsteller sich an sie anschloß oder von ihnen sich entfernte; so erhielten Sie mit jedem Tage neue Rekruten an jungen, hungrigen und celebritätssüchtigen Federschüzzen. Auch sogar Männer, welche diese Philosophen unendlich weit übersehen konnten, hatten wohl die Schwachheit, sie zu schonen, sich ihnen zu fügen und sich wohl gar zu ihren Grundsäzzen zu neigen, weil sie entweder sich selbst zu sehr schonten und von diesen literarischen Ungeheuern zerrissen zu werden fürchteten,

oder weil sie zu eitel waren, um nicht auch an den Lobpreisungen dieser Menschen ein Behagen zu finden.

Auf diesem Wege ward La Harpe schon in jungen Jahren dem Philosophismus zugeführt und leistete auch dieser Secte in der Folge mehrere Jahre hindurch die wichtigsten Dienste, vornehmlich durch den Mercure, von welchem er nach Remi die Redaction übernahm, und welcher die Lärmtrompete der Philosophen durch ganz Frankreich wurde. Voltaire hatte daher auch diesen Schriftsteller so vorzüglich an sich gezogen, daß man ihn als seinen Schooßjünger betrachtete.

Auf diesem Wege ward auch Helvetius ein treuer Mitgenosse der philosophischen Conjuration. Als er einst Augenzeuge der ausgezeichneten Achtung war, die man Maupertuis erwies, wie er von seiner Pol-Reise zurück kam, erwachte in ihm, dem es sonst an nichts fehlte, was einen Menschen glücklich und geachtet machen konnte, die Begierde nach schriftstellerischem Ruhme. Da seine poetischen Versuche verunglückt waren, dünkte ihm der leichteste und sicherste Weg dazu der Philosophismus zu seyn. Er schloß sich also an die bekannten Häupter unter den Sophisten an. Voltaire ist es eigentlich, dem die Apostasie des Helvetius von der Religion, der er sonst eifrig angehangen hatte, und seine totale Verderbung, dergestalt daß er auch andere durch seine Schriften in eben den Abgrund zu ziehen suchte, zu welchem er selbst hinabgesunken war, zuzuschreiben ist.

„Ich bin Zeuge gewesen," sagt ein Schriftsteller, „von der Verderbung des armen Helvetius: „sie war das Werk seiner Verbindung mit Vol„taire. Dieser machte aus ihm, der sonst in „einem so hohen Grade fromm gewesen war, daß „es seine Familie, die übrigens aus lauter recht„schaffenen Leuten bestand, in etwas beunruhigte, „in Zeit von einem Jahre einen Atheisten. Die „Metromanie war es, die ihn zuerst gewann und „die unglückliche Bekanntschaft veranlaßete *)." In der Folge verband er sich genauer mit Diderot, aus dessen gesellschaftlichem Unterrichte er denn das berüchtigte Buch de l'Esprit zusammenstoppelte, das bey allen Mängeln des Vortrags, bey aller Seichtigkeit im Schließen, bey aller Verwirrung der Begriffe, bey aller Unwissenheit und übrigen Fehlern, womit es erfüllet ist, doch nicht verfehlte, ihm einen Namen zu machen**).

*) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. IV. pag. 601.

**) Die Frau von Graffigny, Tante des Helvetius und Verfasserin der peruvianischen Briefe macht aber auch dem Diderot seinen Antheil an dem Buche de l'Esprit streitig und sagt, „daß „ein guter Theil des Werks und fast alle Noten da„rin, Kehrigt aus ihrem Apartement wären, und „daß er es aus ihrer Unterhaltnng zusammengestop„pelt, und ein Duzzend Bon-Mots von ihrer Lin„ree geborgt habe." S. Lettere sopra gli Epigrammi di Bettinelli. — Die Tante mußte ja doch wohl wissen, wie sie mit ihrem Neffen dran war: — und solch ein Werk ward gepriesen!! — S. Dictionnaire historique. Tom. III. Art. Helvetius, — und

Auf eben diesem Wege gelangte auch Condorcet zu seiner Celebrität. „Seine Werke," sagt ein unverdächtiger Schriftsteller, „deren Titel „man kaum kennt, haben weder Wärme noch „Gründlichkeit, sein Styl ist matt und trocken, „und ohne Gefühl. Einige freche Ausfälle auf „die Religion, die man als Mode-Artikel betrach-

La Harpe Réfutation du Livre de l'Esprit. p. 12. 13. Was soll man davon halten, wenn man sieht, wie noch in Hirschings Handbuche B. 3. S. 92. ff. Helvetius, der so viele Menschen verderbt hat, als ein canonisirter Heiliger gepriesen und seine Bücher de l'Esprit und de l'Homme, die so manchen Kopf, so manches Herz verdreht und bey ihm alle Religion und Sittlichkeit zerstört, als Werke eines Mannes von hellem, gesundem und vorurtheilsfreyem Verstande, den auch Friedrich II. (als wenn der hier competenter Richter wäre) darum hochgeschäzzet, und als Werke, die von ganz Europa mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommen worden, gelobt sind? Jezt, da das Geschwür des Philosophismus aufgegangen ist und die vormaligen Beförderer desselben, wie La Harpe, Raynal, Marmontel selbst ihn verwünscht haben und zur Religion zurückgekehret sind, sollten sich doch wahrlich Schriftsteller, die sich nicht selbst als Anhänger des Philosophismus entehren wollen, schämen, diesen Sophisten und ihren verderblichen Schriften noch Lobreden zu halten. Richtiger urtheilte Mendelssohn über das Buch des Helvetius, wenn er sagte:

„Viel Witz, viel Fantasey,
„Französische Sophisterey
„Und Wetterleuchten des Verstandes."

„tete, und triviale Deklamationen gegen den De„spotismus haben allein seinen Schriften einigen „Namen gemacht." (S. Frankreich vor der Revolution. S. 189.) Er hatte von der Geometrie so viel gelernt, als d'Alembert ihn davon lehren konnte. Wie weit die Verschrobenheit dieses Kopfes gegangen sey, kann man daraus abnehmen, daß er sich von der philosophischen Revolution versprach, daß sie, wenn physische Revolutionen nicht dazwischen kämen, „die Menschen auf „Erden unsterblich machen würde*)." Seine schlechte Moralität und sein mehr als infames Betragen gegen die Familie des Herzogs von Rochefoucault, welcher er so vieles verdankte und an dessen Ermordung er Schuld war, sind bekannt genug. Aber er bedurfte nichts, um berühmt zu werden, da er zu der philosophischen Clique gehörte und einen so satanischen Haß gegen Gott und Christum hegte, daß er darin, wie Barruel sagt, noch Voltaire'n selbst übertraf**).

*) Esquisse d'un tableau philosophique des progrés de l'Esprit humain. pag. 382.

**) Barruel a. a. O. Tom I. pag. 316. In der Revolution, der er so thätig vorgearbeitet und in welcher er auch keine unbedeutende Rolle gespielt hatte, empfieng er seinen verdienten Lohn. Es hat allgemein geheißen, daß er, da er von der Nationalkonvention geächtet worden, sich vergiftet habe. Aber Mercier sagt, daß er zu Clamars, wo ihn auf seiner Flucht der Hunger in eine Schenke getrieben, angehalten worden: da er sich für einen ehemaligen Bedienten, der Simon heiße, ausgegeben, und

Von Raynal's sogenannter philosophischen Geschichte des Handels in beyden Indien, sagt der Verfasser der Schrift: Frankreich vor der Revolution (S. 191.) sehr richtig, daß sie „aus lauter verschiedenen Berich„ten und Aktenstücken zusammengesezt sey und „die lächerlichste Vermischung von verschiedenen „Schreibarten, wiedergekäueten Prinzipien, pauß„backigen Deklamationen und zuweilen höchstseich„ten Gemälden der Wollust darstelle, daß läppi„sche Wizzeleyen und gekünstelter Schmuck die „Größe und Würde des Gegenstandes fast ganz „entstellen und man beym Lesen derselben einen „Charlatan auf der Bühne zu hören glaubt, wel„cher dem ausgelassenen Pöbel Gemeinsprüche ge-

man nichts, was diese Angabe bestätigte, wohl aber einen Horaz mit einigen dabey geschriebenen lateinischen Anmerkungen bey ihm gefunden, habe man Verdacht geschöpft, und ihn in den Distrikt von Bourg-Egalité geführt, wo man ihn in einen feuchten Keller ohne Bett und Nahrung geworfen, und 48. Stunden vergessen habe. Wie sich endlich zwey Tage hernach der Gefangenwärter nach ihm umgesehen, habe man ihn auf dem Fußboden tod liegen gefunden. S. Nouveau Paris. Vol. V. p. 66. ff. Diese Erzählung ist glaublich, nicht nur, weil sie von einem Augenzeugen ist, sondern auch, weil Mercier kein besonderes Interesse haben konnte, das Verbrechen des Selbstmords von Condorcet abzuwälzen, da auch andere revolutionäre Philosophen und Mercier's Patriarch, Rousseau, sich selbst vergiftet haben.

„gen Religion und Despotismus vorschwazt, die „nichts Anziehendes und Besonders, als ihre — „Frechheit haben. —" Aber eben diese Frechheit, und daß er zeitig genug, nachdem die Jesuiten ihn von sich gestoßen hatten, zu den Sophisten übergetreten und einer ihrer vornehmsten Theologen und Mitarbeiter an der Encyclopädie geworden war — gerade dies war's, was ihm Celebrität verschaffte, worauf sonst ein Mensch, wie er, der im Grunde nichts mehr als ein Zusammenschmierer und Plagiarius war, wohl nie hätte Anspruch machen können*).

Diese Bewandniß hatte es auch mit dem Abbé Millot, dessen verschiedene, unter dem Namen Élémens herausgegebene, historische Schriften ihn wohl eben so wenig, als seine Histoire des Troubadours hätten berühmt machen können, wenn er sich nicht die Gunst der neuen Philosophen, als der literarischen Areopagiten, dadurch erworben

*) Raynal hatte noch das hohe Glück den Triumph des Philosophismus, zu welchem er sein Theilchen redlich beygetragen, in aller revolutionären Herrlichkeit zu sehen, und er machte sich in einem langen 1791. an die Nationalversammlung gerichteten Briefe selbst die bittersten Vorwürfe darüber, daß auch er durch seine Schriften die Revolution vorbereitet habe. S. Geschichte und Anekdoten der französischen Revolution. Th. 3. S. 395. ff. — Er starb, nicht lange hernach, in der Dunkelheit, von niemand geachtet und bedauert, und war noch glücklich genug, vor seinem Ende zu der Religion, welche er in seinem Leben so sehr zu zernichten gesucht, zurückzukehren.

hätte, daß er bey jeder Gelegenheit die bittersten Ausfälle auf die Religion, auf die Päpste, auf die Priester und Mönche that. Daß es ihm an Witz gebrach und er der Natur offenbare Gewalt anthun mußte, um nur wizzig zu scheinen, lag in allen seinen Ausfällen offenbar am Tage. Aber das ward von ihnen übersehen, obgleich Voltaire selbst es nicht lassen konnte, sich zuweilen über ihn lustig zu machen, und ihm den Eckelnamen: Arlequin-Grotius gegeben hatte*) und seine Schriften wurden hochgepriesen, weil er den Philosophen in die Hände arbeitete. Kurz vor seinem Tode gestand er, eben so wie Montesquieu, daß bloße Celebritätssucht ihn zu seinen Ausfällen gegen die Religion und gegen die Geistlichkeit verleitet hätte, weil es das Mittel gewesen in der Welt berühmt zu werden, wenn man in den Ton der Philosophen mit eingestimmt habe.

Eben dieser Verbindung mit den Sophisten hatte auch der Herr von Chastelux seinen ganzen literarischen Ruhm und seine Aufnahme in die Académie française zu verdanken. Seine Schrift sur l'Union de la poësie et de la musique bewies zur Genüge, wie wenig er in dieser Materie zu Hause war, und sie konnte ihn auf keinen besondern literarischen Ruhm Anspruch machen lassen. Was ihm aber von Seiten der wahren Verdienste abgieng, ersezte der in seiner Schrift de la félicité publique bewiesene bittere Haß gegen das Christenthum, und der Geist des Philo-

*) S. Feller Dictionn. Hist. Tom. IV. p. 384. 450

sophismus, der auch in seiner Voyage dans l'Amerique Septentrionale angetroffen wird, vollkommen und war hinreichend, seinen Ruhm zu gründen *).

Auf eben diesem Wege gelangte auch der Abbé Coyer zu seiner ephemerischen Celebrität, den sonst weder seine Histoire de Jean Sobiesky, noch seine Bagatelles morales, noch seine Noblesse commerçante, noch die andern Producte seiner vom Hunger in Bewegung gesezten Feder würden berühmt gemacht haben. Und so gieng es sehr vielen andern, die zu diesen Zeiten mit ihren schriftstellerischen Producten hervortraten und auf eine Zeitlang berühmt wurden.

Da die Sophisten das Monopol des literarischen Ruhms an sich gerissen hatten **) und man, um denselben zu erlangen, in ihren Ton einstimmen mußte; so war es ganz natürlich, daß eine Unzahl von Federschüzzen sich ihnen anschloß und durch Infamien gegen Religion, Staat und Sitten Celebrität sich erwarben, welche von diesen Menschen auf keinem andern Wege zu erlangen war.

*) Er war 1734. zu Paris gebohren, und diente sowohl in Deutschland, als in Amerika. Zulezt war er Gouverneur von Longwy und starb zu Paris den 27. Oct. 1788.

**) Exercent quasi quaedam Monopolia famae et Societates laudum, laudant mutuo ut laudentur, foenore gloriam dant et accipiunt, caeteris omnibus obtrectant, sagt Commire bey Feller Dictionn. Hist. Tom. III. pag. 273.

war. Auſſer ihnen begaben ſich aber noch viele, theils vom Hunger getrieben, theils aus Gewinnſucht, als Schriftſteller unter die Fahnen dieſer Philoſophie. Die Buchmacherey war ein förmliches Handwerk geworden, und da nicht mehr, wie es wohl ehemals war, Gelehrſamkeit dazu erfordert wurde; ſo ergriffen viele dies Handwerk, die ſonſt nie daran hätten denken können, und je beſſer es der Buchmacher verſtand, die Religion zu läſtern, die Sitten zu verderben und Aufruhrsprinzipien auszuſtreuen, deſto ergiebiger war dieſes Handwerk.

Zu dieſer Klaſſe gehörte ein entlaufener Mathuriner-Mönch, Namens Laurent, der ſich nach Amſterdam geflüchtet hatte und dort die Théologie portative, den Compère Matthieu (der von andern Voltaire'n ſelbſt zugeſchrieben wird) und andre Skarteken dieſer Gattung ſchrieb, welche Voltaire aus allen Kräften zu rühmen nicht ermangelte. Der Verleger dieſer ſchändlichen Schriften war ein Amſterdammer Buchhändler Namens Marc Michel, der mehrere Schmierer dieſer Art, die ſich von Blasphemien nährten, im Solde hatte, welches alles Voltaire ſelbſt erzählet *). Iſt es da noch ein Wunder, daß der Philoſophismus mit jedem Tage neue Hülfstruppen erhielt, da die vornehmſten Häupter ein ſolches Ascendant in der Literatur

*) S. Lettre au Comte d'Argental d. 26. Sept. 1761. à Mr. Desbordes d. 4. Avr. 1768. à d'Alembert d. 13. Jan. 1769.

erlangt hatten, daß sie über das Leben und den Tod der Schriftsteller nach Willkühr gebieten durften?

„Zu der Zeit, als Helvetius starb," (1772.) sagt La Harpe „verstärkte sich die Sekte der „Atheisten mit jedem Tage und bemühte sich aus „ihm einen Heiligen des Philosophismus zu ma„chen, und alle großen Männer, die nicht zu ihr „gehörten, wurden für Fanatiker erklärt *)." Das ist wahr, und das Uebel nahm mit jedem Tage zu: aber schon früher, als erst ums Jahr 1772. hatte die Philosophaille ein solches Ascendant erlangt, daß wer Beyfall in der gelehrten Welt erhalten, oder nur nicht gemißhandelt werden wollte, es mit ihr halten mußte. Juristen, Aerzte, ja sogar Theologen buhlten um ihre Gunst, priesen sie, adoptirten ihre Grundsäzze und würzten damit ihre Schriften, um wieder von ihnen für Genie's, für aufgeklärte und philosophische Schriftsteller in ihren Fächern ausposaunt zu werden. Ja, sogar bis zu den Zellen der Mönche drang diese Manie, und sie geriethen auf den Unsinn, philosophische Mönche seyn zu wollen. Dahin gehörte unter andern der bekannte Benedictiner Clemencet, der nicht weniger vom philosophischen als vom jansenistischen Schwindelgeiste ergriffen, an der berüchtigten Schrift: Extrait des Assertions dangereuses, von welcher der Bischof von Sarlate in seiner Pastoralin-

*) Refutation du Livre de l'Esprit pag. 149.

struction 1764. sagt, daß man darin allenthalben l'Empreinte d'une main ennemie de Dieu, de ses Saints, de l'Église et de ses Ministres, du Roi et de ses Sujets gewahr werde, den allermehrsten Antheil hatte. Ja, i. J. 1765. hatten einige Benedictiner, die doch sonst alle andere Orden an Gelehrsamkeit übertrafen und den Unsinn und die Ignoranz der Sophisten am ersten hätten einsehen müssen, die Tollheit, dem Könige eine Bittschrift zu übergeben, von welcher Dom Pernetti (der nachmals sich entkuttete und nach Berlin gieng), und Dom Le Maire die vornehmsten Verfasser waren, in welcher sie sich beklagten, daß ihr Orden viele geringfügige Cärimonien, kindische Formalitäten und beschwerliche Gesezze hätte, die der Nation keinen Nuzzen brächten, und baten, daß man sie nicht mehr zwingen mögte, ihre Köpfe zu scheeren, Fasten zu halten, Kutten zu tragen, zur Nachtzeit aufzustehen und im Chor zu singen u. s. w.*). Man erstaunt mit

*) S. Charakterschilderung der Franzosen vor der Revolution. S. 49. ff. — „l'Iniquité des tems," sagt Feller von den beyden Congregationen von St. Vanne und St. Maur, „a entrai„né dans les nouvelles erreurs un grand nombre „d'individus au grand regret de la généralité de „l'Ordre. Celle de St. Maur a essayé d'étranges „dégâts, et a vu sortir de son sein une multitude „d'ecrivains fanatiques et emportés, qui n'ayant „rien de l'érudition de leurs prédécesseurs, mais „profitant de l'ignorance et de la légéreté du Siécle, „ont essayé de porter des coups funestes aux dog-

Recht und fragt, ob sie bey dem allen, wenn sie sich hätten frisiren lassen können, wenn sie nicht mehr fasten durften, wenn sie in bürgerlicher Kleidung, oder mit Stock und Degen gehen, wenn sie nicht mehr die Horas halten durften u. s. w. — alsdann noch hätten Benedictiner bleiben und die Einkünfte, die der Orden besaß, genießen wollen? Allerdings! wie man aus ihrem Erbieten sieht, da sie versprachen, daß sie sechszig junge Leute bey sich erziehen wollten, wenn man ihnen ihre Bitte gewähren würde. Der Philosophismus weiß die widersprechendsten Dinge unter sich zu vereinigen, und diese Klostergeistlichen wollten nicht die lezten seyn, deren Schädel durch die Thranlampe der neuen Philosophie erleuchtet worden. — Was diese philosophisirten Mönche baten, war nur ein Versuch, ein kleiner Anfang: in Kurzem würden sie noch mehr verlangt und als ächtphilosophische Mönche und um der Nation recht zu nuzzen, der Regel des heil. Benedicts unbeschadet, um die Erlaubniß zu heurathen, und pour l'amour de la Philosophie Fabriken kleiner Benedictinerchen in ihren Klöstern anlegen zu dürfen gebeten haben. Denn wenn Mönche schon so weit vereitelt sind, daß sie mit der Fackel des Philosophismus herumlaufen, kann man zuverläßig den Schluß machen, daß ihnen das Votum Castitatis gar lästig ist, und sie dessen los zu werden und sich zu entkutten wünschen, wie schon Erasmus von

„mes et à la hierarchie de l'Eglise catholique."
S. Dictionn. Hist. Tom. III. pag. 361.

Rotterdam zu seiner Zeit bemerkte, daß die Reformelustigkeit der Mönche einen Komödienausgang (Heurathen) hätte. Bis dahin war es denn durch das Uebergewicht, welches diese Sophisten in der Literatur an sich gerissen hatten, gekommen! So strömte ihnen alles zu, alles schonte sie, alles räucherte ihnen, alles beugte sich zu ihren Grundsäzzen hin, alles, bis zu den Mönchen hin, wollte wenigstens eine Tünche der neuen Philosophie haben, und die Zahl ihrer Anhänger und Gehülfen wuchs mit jedem Tage.

Dies Ascendant war ihnen aber noch nicht genug. So groß die Anzahl der mit ihnen verbündeten Schmierer war und so sehr auch ihre Grundsäzze in die Werke solcher Schriftsteller einflossen, die eben nicht im eigentlichen Sinne Glieder der Verschwörung waren; so bestanden doch noch die Gesezze. Diese hinderten oft schon den ersten Druck der philosophischen Skarteken. Marc Michel in Amsterdam konnte auch nicht alles verlegen. Fand man auch noch andre Verleger; so wurden doch die philosophischen Producte nicht immer in einer so großen Anzahl gedruckt, als es der Eifer dieser Secte wünschte, um recht viel Proselyten zu machen. Fand schon der erste Druck Schwierigkeiten und mußten sie mit ihren Werken oft ins Ausland flüchten; der Nachdruck fand deren nicht weniger: und an diesem Nachdruck lag ihnen zur Vervielfältigung der Broschüren und zur Proselytenmacherey in allen Ständen, ausnehmend viel. „Man hat mir," schrieb Vol-

taire an d'Alembert „das Werk des Du„marsais, welches dem St. Evremont zu„geschrieben ist, geschickt*). „Das ist ein vortreff„liches Buch. Ich ermahne Euch, meine lieben „Brüder, einen unserer Lieben und Getreuen zu „bewegen, dies kleine Werk wieder aufzulegen, „welches sehr viel Gutes stiften kann**)." Eben so ermahnte er auch d'Alembert, und andere Mitverschwornen die Skarteken: le Militaire philosophe, l'Imposture sacerdotale, le Polissonnisme devoilé, le Testament de Jean Melier und andre dergleichen nachdrucken zu lassen und auszubreiten, und er beklagte sich bitter darüber, wenn sie sich hierin saumselig bewiesen***). Man wird in der Folge auf eine sehr auffallende Weise sehen, wie genau die übrigen Sophisten den Wünschen ihres Patriarchen entsprochen und welche wichtige Vortheile sie dadurch erlangt haben.

Um diese Absichten zu erreichen, die ihnen bisher im Wege gestandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, und sowohl die schon vorhandenen Schriften durch Nachdrücke zu vervielfältigen und ihnen einen ausgebreitetern Wirkungskreis zu verschaffen, als auch frey von allen Banden des Preßzwanges, worüber Voltaire in seinen Briefen an seine Vertrauten oft so bitter klagte****), ganz neue

*) Vielleicht das Examen de la Religion, von welchem auch sonst Serre als Verfasser angegeben ist.

**) Voltaire Lettre 122.

***) Barruel a. a. O. pag. 154.

****) Mercier sagt, „J'ai vû une géneration d'hom-

in die Welt zu sezzen, beschloß also die Secte, eine eigne Fabrike an irgend einem andern Orte anzulegen und von da aus die Welt mit einer Sündfluth ihrer Schriften zu überschwemmen. Natürlich mußte man wegen des Orts, wo man solch eine feine und löbliche Fabrike anlegen könnte, in Verlegenheit seyn. Auf den Norden war gar nicht zu rechnen. Waren gleich die Kaiserin von Rußland, die Könige von Schweden, Dänemark und Pohlen den Philosophen sehr hold, lasen ihre Werke, übersezten sie, brauchten sie als ihr Brevier, und unterzeichneten mit, um dem Patriarchen Voltaire ein Denkmal zu errichten; so waren doch jene Reiche, von Frankreich, als dem eigentlichen Hauptsizze des Philosophismus, zu weit entfernt. Unter den deutschen Fürsten hatten freylich auch die Philosophen, wie sie selbst sich dessen rühmen, viele Adepten, die sich's würden zur Ehre gerechnet haben, wenn diese erleuch-

„mes de lettres, et les plus célébres de ce Siècle: „eh bien! je l'atteste, tous auroient rejetté cette „liberté illimitée de la presse; Ils n'en ont pas eu „besoin pour produire les écrits courageux, qui „nous ont èclairés." S. Nouveau Paris Vol. V. pag. 59. — Das ist nicht wahr, wenn er gleich sagt: „je l'atteste!" Hätten die Philosophen diese unbegränzte Preßfreyheit nicht begehrt, was klagten sie denn darüber, daß sie sie nicht hätten? — Hätten sie ihrer nicht bedurft; warum flohen sie denn so oft mit ihren Schriften ins Ausland, zu Marc Michel und andern? warum schlugen sie bey dem Drucke derselben so viele Nebenwege ein?

teten Philosophen sie gewürdigt hätten in ihren Ländern ihr Nest zu bauen und ihre Eyer dort auszubrüten, — und wirklich scheint der Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel sich auf allen Fall zur Aufnahme einer solchen Sophisten-Colonie in seine Staaten erboten zu haben *). Aber die Kaiserin Maria Theresia lebte noch und war zum Unglück noch zu unaufgeklärt: das Bücherwesen im Reich stand damals noch unter ziemlich guter Aufsicht, und überhaupt waren die Deutschen noch lange das nicht, was sie wohl nachher wurden. In der Schweiz und in Holland waren zwar heimlich viele philosophische Schriften gedrukt; aber eine ordentliche Fabrike für den Philosophismus anzulegen, das hätte man doch nimmer gestattet. Eben dies galt auch von England, und an Italien war eben so wenig, als an die in cimmerische Finsternisse gehüllten Königreiche Portugal und Spanien noch zu gedenken. Der Patriarch riß endlich seine Jünger bey ihrem Projecte aus der Verlegenheit. Er trug seinem Du Luc (dem Könige Friedrich II. von Preussen) sein Anliegen vor, und Cleve dünkte ihm, vermuthlich wegen der nahen Nachbarschaft von Holland, der schicklichste Ort zu seyn. „Wenn ich „jünger und gesund wäre," schrieb ihm Voltaire, „so würde ich ohne Bedauren das Schloß, „welches ich gebauet, und die Bäume, welche „ich gepflanzet habe, verlassen, und mit zwey oder „drey Philosophen mein Leben im Clevischen en-

*) S. Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 133. 134.

„digen, und unter dem Schuzze Ew. Majestät „meine lezten Tage dem Druck einiger nüzlichen „Bücher widmen. Aber könnten Sie nicht, ohne „sich bloß zu stellen, einige Ihrer Berlin'schen „Buchhändler aufmuntern sie zu drucken und durch „ganz Europa zu einem so niedrigen Preise zu „verkaufen, daß es jedem leicht wird, sie sich an„zuschaffen*)?"

Daß das eine dieser beyden Projekte so arg war, als das andere, bedarf keiner nähern Erläuterung. Ließ sich der König von Preußen gleich in seiner Antwort an Voltaire** auf das Projekt wegen Cleve, worüber er hier nur leise anklopfte, nicht aufs neue ein, sondern erwiederte er blos, daß die Philosophen „sich der preußischen „Druckereyen nach Gefallen bedienen könnten, und „daß seine Buchhändler völlige Freyheit hätten, „und mit den Holländischen und französischen „Buchhändlern in Verbindung stünden;" so hatte er doch ein paar Jahre zuvor sich ihren Wünschen ganz geneigt erzeigt und versprochen, ihnen mit allem, das Holz ausgenommen, als welches im Clevischen selten sey, an die Hand zu gehen, unter der Bedingung, daß „sie diejenigen schon„ten, die geschont werden müßten und in ihren „Schriften die Anständigkeit nicht verlezten***)." Wenn daher ungeachtet dieser ihren Absichten gün-

*) Lettre de Voltaire, d. 5. Avril. 1767.

**) Lettre du 5. May. 1767.

***) Lettre du 24. Oct. 1765. und Nro. 146. An. 1766.

stigen Gesinnungen des Königs doch das Projekt, zu Cleve eine eigne Fabrik anzulegen, nicht zu Stande kam, so lag die Schuld davon lediglich an den Philosophen selbst, welche ausserdem, daß ihnen die von dem Könige beygefügte Clausul nicht mag gefallen haben, keine Lust hatten Paris mit Cleve zu vertauschen. Voltaire beklagt sich auch bitter darüber, daß ein Narr, wie Ignaz von Loyola, wie er sich ausdrückt, ein Duzzend Proselyten habe finden, und 700,000 Hugonotten für Calvin's Narrheiten auswandern können und er nicht einmal im Stande sey, drey Philosophen zusammen zu bringen. Sie mußten es also bey dem bisherigen Gange der Dinge bewenden lassen, sich mit den in der Literatur errungenen Ascendant begnügen, und nur umherschauen, was sonst noch für Mittel zur Erreichung ihrer Absichten wohl zu ergreifen seyn mögten?

XII.

Verächtlichmachung der Geistlichkeit.

Bey der ungeheuren Menge infamer Skarteken, womit die Philosophen Frankreich überschwemmten und die Denkungsart der Nation in aller Rücksicht total verderbten; bey der großen Unterstüzzung, die ihnen die Großen zur Vollführung ihrer schädlichen Entwürfe angedeihen ließen; bey dem Ascendant in der Literatur, das sie an sich gerissen hatten und wodurch ihre Anhänger mit jedem Tage sich vermehrten, so wie ihre Gegner, die Vertheidiger der guten Sache, unterdrückt wurden, — konnten sie einem großen Wandel der Dinge nach ihrem Sinne, dem Umsturze der christlichen Altäre und des Throns mit großer Zuverläßigkeit entgegensehen. — „Wenn ihr mehrere „Meister dieser Art habt," schrieb Voltaire an d'Alembert, nachdem er Türgot gesehen hatte, „dann zittere ich für die Infame" (die christliche Religion), „sie ist für die gute Gesellschaft auf „immer verlohren*)." Eben so schrieb er auch, als er Friedrich II. meldete, daß die Minister des Königs von Frankreich aus lauter Philosophen bestünden: „Sehen Sie da den Anfang einer gro„ßen Revolution **)!" Schon einige Jahre frü-

*) Voltaire Lettre 77.

**) Lettre du 3 Août. 1773.

her schrieb er bey einer andern Gelegenheit an seinen Schooßjünger Damilaville: „Der Sieg „erklärt sich auf allen Seiten für uns; ich versiche„re euch, daß in kurzer Zeit nur noch das Lum„penpack unter den Fahnen unserer Feinde stehen „wird*).“ Noch ein Jahr vorher freuete er sich, in einem Briefe an den Marquis de Chauvelin, des Lichts, das durch diese sogenannte Philosophie ausgebreitet worden und womit zugleich der Saame zu einer großen Revolution ausgestreuet sey, welche bey der ersten Gelegenheit ausbrechen werde, — „und dann,“ setzte er hinzu, „wird es ei„nen schönen Lärm geben! Unsere jungen Leute „sind glücklich, denn sie werden schöne Sachen se„hen**).“ Eben so sagten nicht nur Mably, Raynal, und andere, die von dem Geheimniß der philosophischen Verschwörung unterrichtet waren, sondern auch andere, die nur bloß von den Ursachen auf die Wirkungen schloßen, eine totale Umwälzung der bisherigen religiösen und politischen Verfassung als unausbleiblich zum Voraus.

Aber Frankreich hatte noch eine sehr zahlreiche Geistlichkeit, die noch viele gelehrte und tugendhafte Männer unter sich zählte, welche nicht weniger im Stande waren, die Unwissenheit und Sophistereyen der vorgeblichen Philosophen zu übersehen, als sie ihre Schändlichkeiten verabscheueten und der Religion viel zu sehr aus Ueberzeugung

*) Lettre à Damilaville 1765.

**) Lettre au Marquis de Chauvelin. 2. Mars. 1764.

ergeben waren, als daß sie für ihre Erhaltung nicht Alles sollten aufgeopfert haben. Wenn aber auch dieses nicht gewesen wäre, — wovon jedoch nachmals bey dem wirklichen Ausbruche der von den Philosophen so langeher vorbereiteten Revolution sehr große und bewundernswürdige Beyspiele gesehen worden sind; — so war doch den Geistlichen schon ihrer zeitlichen Vortheile wegen alles an der Erhaltung der Religion gelegen, die ihnen Würden und Einkünfte gab, und es stand daher zu erwarten, daß sie sie nicht so leicht würden vernichten lassen.

Frankreich enthielte allein Neunzehen Erzbisthümer, Hundert und Neunzehen Bisthümer, Vier und Dreyßig Tausend, Vier Hundert Acht und Neunzig Pfarreyen, Vier Tausend, Sechs.Hundert, Vier und Vierzig Filialen, Sechszehen Congregationen der regulirten Geistlichkeit, Eilf Hundert Abteyen von Mönchen, Funfzehen Hundert, Sieben und Funfzig, Abteyen von Nonnen, Funfzehen Hundert Conventе der Bettelorden, und ohngefehr noch Drey Tausend, Acht Hundert Klöster von verschiedenen Orden beyderley Geschlechtes. Welch ein ungeheurer Körper, den die Geistlichkeit in diesem Reiche ausmachte; und welch ein ungeheures Projekt, denselben umwerfen zu wollen! Konnte man sich einbilden, daß alle diese Leute sich und die Religion, der sie ihre ganze Existenz verdankten, würden so ganz geduldig vernichten lassen? Konnte

man denken, daß sie nicht Alles aufbieten würden, was ihre Kräfte vermogten, um ihrem Untergange entgegen zu arbeiten?

Voltaire schrieb einmal an d'Alembert: „Damilaville muß eben so wie Ihr sehr zufrieden seyn, daß die Infame" (die christliche Religion) „bey allen Leuten von Stande in ganz „Europa in tiefe Verachtung gerathen ist. Das „war auch alles, was wir wollten und was nöthig ist; auch haben wir niemals vorgehabt, „Schuster und Mägde aufzuklären: das überlassen „wir den Aposteln, welchen es zukommt *)." So groß indessen immer der Anhang war, welchen der Philosophismus unter den Leuten von Stande hatte; so war doch auch eben diese vornehmere Caste durch das Interesse mit der Geistlichkeit genau verbunden. Die Bisthümer, die reichen Abteyen und Canonicate wurden insgemein denen in der Geistlichkeit zu Theil, die von Adel waren und hierin ward nur höchstselten eine Ausnahme gemacht. Daß dieses der Religion gar nicht immer vortheilhaft gewesen, zeigt die Geschichte. Es geschahe indessen, und wenn es sich auch traf, daß Unadeliche durch besondere Protectionen oder ausgezeichnete Verdienste Bischöfe wurden, so hatte man die Impertinenz sie Evêques de Fortune zu heißen **), und die adelichen Prälaten sahen

*) Lettre à d'Alembert d. 2. Sept.

**) Warum nicht lieber Evêques de Merite? denn die andern waren doch nicht Evêques d'Infortune,

insgemein mit Geringschäzzung auf sie herab. Mußte man nun aber nicht erwarten, daß der Adel im ganzen Reiche zur Aufrechthaltung der Altäre alle seine Kräfte anwenden würde, da ein Einziger aus der Familie, wenn solcher ein einträgliches Bisthum oder eine andre reiche Pfründe erhalten hatte, im Stande war, seiner ganzen, verarmten Familie wieder aufzuhelfen? Es mußte also ein schweres Unternehmen seyn, eine so große, mit den vornehmsten Familien im Reiche, und mit dem Interesse derselben sehr genau verbundene Körperschaft zu stürzen. Sie mußte aber gestürzt werden, mußte verächtlich gemacht, mußte ausgeplündert und ganz vernichtet werden, sonst konnten die Verschwornen nicht hoffen, daß ihre Attentate gegen die Religion und die Königliche Regierung ihnen jemals glücken würden.

Von den Grundsäzzen, welche die Philosophen über die Religion und überhaupt in ihren Schriften auskramten, war freylich die Verachtung der Geistlichkeit eine natürliche und nothwendige Folge. Jemehr diese Grundsäzze ausgebreitet wurden, jemehr man Irreligion und Unglauben für das Theil der Klügern, der recht Aufgeklärten, der ohne Vorurtheile Denkenden, — und dagegen die Religion, den Glauben an sie und ihre Ver-

obwohl unstreitig öfters Evêque sans Merite!! Man hätte diejenigen Bischöfe, welche ihre Erhebung ihrer Abkunft verdankten, Evêques de fortune und dagegen die andern Evêques de merite nennen sollen.

ehrung für das Theil eingeschränkter Köpfe hielt; um desto mehr mußte auch das Ansehen und die Achtung der Geistlichen sinken. Man hielt sie entweder für Dummköpfe und Fanatiker, oder wo man ihrem Verstande Gerechtigkeit widerfahren ließ, für Betrüger. Aber alles dieses wirkte nur mittelbar, und für diese Philosophen, die nicht ruhen noch rasten konnten, bis sie ihre Absichten erreichet hatten, viel zu langsam.

Schon vor 200. Jahren hatte Montaigne in seinen Essais, welche selbst der Kardinal Perron das Bréviaire de honnêtes Gens nannte, gesagt, daß „man die Kirche als petites maisons d'imbe„cilles betrachten, aber doch stehen lassen müßte, „damit die Narren nicht gar wüthend würden," und — doch hatte dieses keine nachtheiligen Folgen weder für die Religion, noch für ihre Diener gehabt. Man mußte also der Geistlichkeit näher auf den Leib gehen und eine der wirksamsten Triebfedern, die man dazu in Bewegung sezte und welche bey einem Volke, welchem ein lustiger Einfall oder auch ein boshafter Scherz über Alles geht, ungemein wirken mußte, war die Lächerlichmachung und Verhöhnung der Geistlichen. „Su„chet immer eure lustige Laune zu erhalten," schrieb Voltaire an d'Alembert, „und so im„mer die Infame zu zerstören. Ihr sollt mir täg„lich nur fünf bis sechs Bon-Mots liefern, das „ist zureichend, das wird sie so daniederschlagen, „daß sie das Aufstehen vergessen. Lachet immer,

„mein

„mein lieber Democrit! und macht auch mich „lachen, und die klugen Leute werden siegen*).“

Dieser Vorschrift ward denn auch treulich nachgelebt und bey jeder Gelegenheit eine Sündfluth von Sarcasmen, Bonmots und Lächerlichmachungen über die Geistlichen ausgegossen und dieses nicht nur in kleinen Gedichten und durch Kupferstiche, sondern auch in recht eigentlich dazu bestimmten Schriften. Als i. J. 1766. und 1767. eine Untersuchung der Statuten der religiösen Orden und eine Reform dieser Orden im Werke war, wozu der König die fünf Erzbischöfe von Rheims, von Narbonne, von Toulouse, von Arles und von Bourges ernannt hatte, erschien ein Epigramm folgenden infamen Inhalts:

On a choisi cinq Évêques paillards
Tous cinq rongés de verole et de chancre,
Pour réformer les moines trop gaillards:
Peut-on blanchir l'Ébène avec de l'Encre?

Daran hatte man noch nicht genug; es erschien auch bald ein Kupferstich, in welchem gleichfalls diese Prälaten gemishandelt wurden: und solcher Vorstellungen und Gedichte, durch welche die Geistlichkeit in den Augen des Volks herabgewürdigt wurde, regnete es fast mit jedem Tage. — Als im J. 1784. auf Befehl des Königs den Bischöfen angedeutet ward, daß sie den größten Theil des Jahres in ihren Kirchsprengeln sich aufhalten, und solche ohne erhaltene Erlaubniß des Königs

*) Voltaire Lettre à d'Alembert. 128.

nicht verlassen sollten, benuzten die vorgeblichen Philosophen sogleich diese an sich nöthige und heilsame Verordnung, um durch Satyren und Schmähschriften die Geistlichen lächerlich und verächtlich zu machen. Unter denselben war auch eine im Namen der Pariser Lustdirnen abgefaßte und an den Baron von Breteuil gerichtete Bittschrift. In derselben stellten sie dem Minister vor, daß die Hälfte von dem jährlichen Einkommen der Geistlichen, welches auf Hundert und Zwanzig Millionen angegeben wurde, in ihre Hände komme, und von da wieder in die Kassen der Regierung zurückfließe; würde nun der Königliche Befehl vollzogen, so kämen sie, zumal auch die andern Geistlichen sich nach den Bischöfen richten würden, um einen großen Theil ihres Einkommens und die Königlichen Kassen verlöhren gleichfalls: sie bäten also um die Zurücknahme jener Verordnung u. s. w. In einem 1782. herausgekommenen Werke: Lettres sur l'État présent du Clergé, dessen Verfasser sich das Ansehen gab, als ob ihm die Herstellung der Religion und Sitten sehr am Herzen liege und er den Verfall derselben tief empfinde, wurden die Geistlichen und vorzüglich die Bischöfe mit eben so vieler Bosheit gemishandelt, und einige derselben waren durch allerley Nebenumstände so kenntlich gemacht, daß man jeden gleich errathen konnte. Nach dieser Schilderung bestand die Geistlichkeit, vorzüglich die höhere, aus lauter verworfenen Menschen, aus Freygeistern, aus Lüderlichen jeder Gattung, aus Spielern, Ränke-

machern, Wagehälsen und dergleichen *). Man würde kein Ende finden, wenn man alles, was insbesondern Schriften, Journalen, Flugblättern, Zeitungen, Gedichten, Komödien und andern schriftstellerischen Producten zur Verhöhnung der Geistlichkeit ausgespieen wurde, herrechnen wollte **).

Es ist nicht zu läugnen, daß die französische Klerisey auch Glieder hatte, deren sittliches Verhalten mit ihrem Berufe und Stande in einem sehr großen Widerspruche stand und welche den Philosophen gegründete Veranlassungen genug darboten, sie aufs bitterste und aufs verdienteste zu kritisiren. War es zu erwarten, war es möglich, daß eine so zahlreiche Gesellschaft, ein so großer Körper nicht auch seine schlechten Glieder hätte haben sollen? War es zu gedenken, daß das durch

*) S. Charakterschilderung der Franzosen, S. 45. ff.

**) Die erste Pflicht des Regenten ist, seine Unterthanen bey ihrem Eigenthum zu schüzzen. Das Vornehmste was ein Mensch besizzen kann, ist seine Ehre. Hätten die Sophisten die Minister des Königs, die Parlamenter, die Generäle der Armée so gemishandelt, als sie die Geistlichkeit mishandelten, wie sehr würde man inquirirt haben, wie sogleich mit der Bastille, Vincennes und Bicêtre bey der Hand gewesen seyn! Da nun dieses, wo von der Geistlichkeit die Rede war, nicht geschahe; so war dieses der augenscheinlichste Beweis, daß die Regierung schon philosophisirt war, und gewissermaßen die Geistlichen für vogelfrey erklärt hatte.

die Philosophen über die ganze Nation durch alle Stände gebrachte Verderben nicht auch mehrere von der Geistlichkeit sollte ergriffen haben? Da überdies sehr viele von dieser Geistlichkeit aus den vornehmern Familien waren, die durch Luxus, Wohlleben und Verbindungen mit dem Hofe, ausser den, den höhern Ständen besonders anklebenden Lastern, mannigfaltigst bereits verdorben und selbst schon dem Philosophismus gewonnen waren; so war es ganz natürlich, daß diese auch die Sitten ihres Geburtsstandes nicht ablegten, wenn sie Geistliche wurden. Die Subjecte zu Erzbisthümern und Bisthümern ernannte der König: von 1100. Abteyen vergab der König 678, und die Wahl der übrigen hieng von seiner Bestätigung ab: von 557. Aebtissinnen wurden gleichfalls 250. vom Könige ernannt. Ist es da zu verwundern, — da alles bey Hofe auf Gunst und Protectionen ankam und alles durch Intriguen gieng, welches übrigens ganz in dem Charakter der Nation liegt — ists zu verwundern, daß diejenigen, welche solche Pfründen suchten, sich häufig in die Sitten und Denkungsart derer fügten, deren Gunst und Unterstüzzung sie bedurften, um zu solchen Stellen zu gelangen? So war es auch ein groser Misbrauch, daß die Prälaten von ihren Kirchensprengeln meistens entfernt und in der Hauptstadt lebten. Nicht nur wurden dadurch den Diöcesen der Bischöfe die Einkünfte derselben entzogen und in der Hauptstadt verzehrt, auf welche doch die Einwohner der Diöcesen das nächste Recht hatten; sondern es hatte

auch für den Religionszustand die nachtheiligsten Folgen, denn dadurch geschahe es, daß die Bischöfe die Aufsicht und Sorgfalt für ihre Diöcesanen, die sie selbst hätten führen sollen, und wofür sie da waren, untergeordneten Personen überlassen mußten*). Auch auf das sittliche Verhalten dieser Prälaten selbst mußte ihr Aufenthalt in Paris und Versailles, der sie in die Intriguen und Zerstreuungen der Höflinge verwickelte, sie zu Scherwenzeln der Minister und Günstlinge machte, den nachtheiligsten Einfluß haben. Aus einem unsaubern Orte kommt man selten heraus, ohne etwas von dem Schmuzze oder Geruche desselben mitzunehmen. Und hat man nicht unter der höhern französischen Geistlichkeit einen Loménie de Briennes, Erzbischof von Toulouse, gesehen, der ein vertrauter Freund d'Alembert's war, der Gott und alles was im Himmel und auf Erden heilig ist, seinem Ehrgeize aufgeopfert hätte? Hat man nicht einen eben so nichtswürdigen und tiefverderbten Talleyrand-Périgord, Bischof von Autún gehabt? Hat man nicht einen Schul-

*) Es ist eine gerechte Vergeltung! Wie viele Bischöfe, denen vor der Revolution der Aufenthalt in ihren Diöcesen unerträglich war, haben nachher sich in dieselben zurückgewünscht und es nicht erlangen können! So hätten viele von denen, die vormals lieber im Frack und als Stuzzer sich sehen ließen, als in der Soutane, nachmals gern die leztere angezogen. Aber es stand der Tod darauf. Es ist eine gerechte Vergeltung!

denmacher, wie Jarente, Bischof von Orleans, dessen Mätresse mit Beneficien handelte und welcher den bischöflichen Sitz von Orleans, welchen er entehrt hatte, nicht eher verließ, als bis er seinen Neffen darauf erhoben hatte, der die Schande desselben bis zum Sturze der Monarchie fortsezzen könnte, wie Proyart sagt*), und dergleichen mehr gehabt. Auch war es in der That für die höhern Geistlichen gar nicht rühmlich, daß sie, welches sich aus ihrer adelichen Abkunft herschrieb, die ihnen untergeordneten Pfarrer, welche meistens nur bürgerlicher Abkunft waren, in großer Dürftigkeit schmachten ließen, und sie in einer erniedrigenden Unterwürfigkeit hielten. In den lezten zwölf Jahren vor der Revolution kam es darüber zwischen den Bischöfen und den Pfarrern zu öffentlichen und für die Erstern gar nicht rühmlichen Streitigkeiten. Die Folgen, welche hieraus zur Zeit der Zusammenberufung der Stände entstanden, sind bekannt.

Allein so gegründet alles dieses ist; so kann es doch auch nicht geläugnet werden, daß es in der höhern Geistlichkeit gar nicht an Männern fehlte, die sich durch Gelehrsamkeit, Religion und Tugend auszeichneten und ganz das waren, was sie in ihrer Bestimmung seyn sollten. Als solche sind bekannt Beaumont, Erzbischof von Paris**) und

*) Proyart Louis XVI. détrôné. pag. 263. Not. und pag, 294. 295.

**) S. Feller Dict. Hist. Tom. II. pag. 119. ff. und Proyart Louis XVI. détrôné. pag. 298. ff.

sein Nachfolger Juigny; Montazet, Erzbischof von Lyon*); de la Motte d'Orleans Bischof von Amiens**) und Machaut, der nach ihm dies Bisthum erhielte; Hercé Bischof von Dole; de la Marche Bischof von St. Paul de Leon; de Beausset Bischof von Frejus; St. Aulaire Bischof von Poitiers; Franc de Pompignan Erzbischof von Vienne und so mehrere. Von Apchon de Corjenon, der von 1755. Bischof von Dijon und von 1776. Erzbischof von Auch war, ist es bekannt, daß er von allen seinen Einkünften nur den zehnten Theil für sich behielte und alles Uebrige zum Besten der Armen und der Kirche verwendete. Als die Unterthanen in seinem Erzbisthume durch die Viehseuche gelitten hatten, unterstützte er sie, indem er 7000. Stück Vieh wieder ankaufte und unter sie vertheilen ließ. Bey einem Brande hatte er vergebens 200. Louisd'or geboten, wenn jemand zwey in dem brennenden Hause zurückgebliebene Kinder retten würde: er ergriff also selbst eine Leiter, stieg durch das Fenster ins Zimmer, entriß die Kinder den Flammen, und unmittelbar darauf stürzte das Zimmer ein***). Fümel, Bischof von Lodeve vom J. 1750. an, lebte ganz den Pflichten seines Amtes, und wandte die Einkünfte seines Bisthums theils zur Unterstützung der Armen, deren Schulden er bezahlte

*) S. Feller a. a. O. Tom. VI. pag. 441.

**) S. Feller a. a. O. Tom, VI. pag. 734. und Proyart a. a. O. pag. 299.

***) Feller Dict. Hist. Tom. I. pag. 272.

und wobey er vorzüglich auf die Verschämten Rücksicht nahm, theils zu einem vortrefflich eingerichteten Hospitale an, welches auch sein Erbe war. Die armen Geistlichen seiner Diöces fanden sowohl für sich, als für ihre dürftigen Pfarrkinder an ihm einen immer bereitwilligen Unterstüzzer. Er starb, wie Feller sagt, 1790. unter den Ruinen der französischen Kirche und hatte keine andere Leichenrede, als das Schluchzen der Armen und die Thränen aller Katholischen seiner Diöcese*).

Die beyden Phelypeaux d'Herbaut, von welchen der erste, Ludwig Balthasar, 1751. als Bischof von Riez, und der andere, Georg Ludwig, 1787. als Erzbischof von Bourges starb, sind wegen ihrer großen Wohlthätigkeit allgemein berühmt. Ausserdem daß der erstere ein Collegium, ein Seminarium und ein herrliches Hospital stiftete, war er auch der allgemeine Vater aller Nothleidenden, und nicht nur dürftige und kranke Priester, sondern auch verarmte Edelleute und Wittwen armer Officiere wurden von ihm mildiglich im Stillen unterstützt. Der andere stiftete eben so mehrere Collegien in den vornehmsten Städten seiner Diöces, vermehrte die Einkünfte der von einem seiner Vorfahren für arme und abgelebte Pfarrer gemachten Stiftung ausserordentlich und brachte es durch verschiedene von ihm errichtete Bureaux de Charité dahin, daß die Bettelley in seiner Diöces fast ganz aufhörte, und da-

*) Feller Dict. Hist. Tom. IV. pag. 224. 225.

bey lag er den Pflichten seines bischöflichen Amtes mit solchem Eifer ob, daß er häufig das Volk sowohl auf dem Lande als in den Städten selbst unterrichtete*). Solcher Beyspiele gab es mehrere. Ein gut unterrichteter Schriftsteller, dem man nicht den Vorwurf der Partheylichkeit machen kann, sagt daher von der höhern Geistlichkeit in Frankreich: „Die Pflicht der Wahrheit nöthigt uns das „Geständniß ab, daß seit länger als einem Jahrhunderte die Erzbischöfe der Hauptstadt das exemplarischste Leben führten und drey Viertel ihrer Einkünfte unter die Armen vertheilten. Im „Allgemeinen waren die Bischöfe einsichtsvolle „und geschickte Männer: mehrere unter ihnen hatten sich in verschiedenen Epochen durch glänzende „Talente ausgezeichnet. — In keinem Lande von „Europa hatte vielleicht die Geistlichkeit so anständige Sitten als die, welche der französischen „Geistlichkeit eigen waren. Eine große Anzahl „von Prälaten theilte reichliche Almosen aus und „unterschied sich auf die vortheilhafteste Weise „durch Frömmigkeit und Reinheit der Sitten von „den andern Ständen**).

Die Pfarrer, oder die sogenannte niedere Geistlichkeit, standen bey der ganzen Nation fast allgemein in Achtung, daher denn auch in der Folge, — um nicht das Volk zum Unwillen zu reizen, welches die Verdienste seiner Priester kennen zu lernen noch nähere Gelegenheit hatte, als diejenigen

*) S. Feller a. a. O. Tom. VII. pag. 182. 183.

**) Frankreich vor der Revolution. S. 73. 74.

seiner Bischöfe, — noch andere Kunstgriffe von den Philosophen hervorgeholt werden mußten, um in Ansehung ihrer ihre Absichten zu erreichen. Man hat zwar, als das häßliche Geschwür des Philosophismus aufbrach, auch unter diesen Auswürfe gefunden, z. B. einen Dillon, Pfarrer zu Alt-Pouzange, der am 5ten October 1789. die in der Nationalversammlung befindlichen Mörder zur Ermordnng der Königin ermunterte, und sagte: „Dies Lumpenweib ist allein an allem unserm Un„glück schuld! —" ferner die Pfarrer Massieu, Gregoire, Marolle, Fauchet, Expilly, Gobel und andere. Aber wenn man einige solcher räudigen Schaafe ausnimmt, hatte Frankreich gewiß eine gelehrte und tugendhafte Priesterschaft. „In Frankreich," sagt der eben angeführte Verfasser, „machten die Pfarrer eine der wich„tigsten Klassen der Staatsgesellschaft aus. Der „Doctor Burnet sagte bey seiner Zurückkunft in „London: ich kenne keine der Menschheit so viel „Ehre machende Menschenklasse als die Pfarrer „in Paris! Die Einkünfte der meisten Pfarrer „waren unbedeutend*): aber Religiösität, Eifer „für ihre Amtsgeschäfte, edle Sitten und reine „Frömmigkeit zeichneten diese eines glücklichern „Looses würdigere Klasse von Staatsbürgern „aus**)." Auch Friedrich II. dem man wohl nicht den Vorwurf machen kann, daß er zum Vor-

*) Viele unter ihnen hatten kaum 500. Livres jährlichen Einkommens.

**) Frankreich vor der Revolution S. 76.

theile der Geistlichen wäre eingenommen gewesen, sagte, daß „er in Frankreich nur zwey gut geord„nete Körperschaften kenne, nemlich diejenige der „Pfarrer (Curés) und die der französischen Gar„de*),“ nachdem leztere nemlich von dem Herzoge von Biron wieder in Ordnung gebracht war.

Mit der regulirten Geistlichkeit war es eben so beschaffen. Bey derselben hatten sich freylich, wie nicht zu läugnen ist, hin und wieder Unordnungen und Misbräuche eingeschlichen: sie bedurfte verschiedentlich einer Reform, obgleich diejenige, die man im Jahre 1766. und 1767. vornehmen wollte, nicht sowohl eine Zurückführung der Religiosen zur Beobachtung ihrer Regel und zum Geiste ihrer Stiftung, als vielmehr eine Einziehung der Güter der Begütertsten zum Vortheile der Regierung zur eigentlichen Absicht hatte und schon eine Ausführung des von den Philosophen zu ihrem gänzlichen Umsturze entworfenen Planes war, wie man hernach sehen wird. Auch sie hatte ihre Pernettis, ihre Lemaires, ihre Laurens, ihre Gerles, ihre Cerúttis, ihre Chabots u. s. w. Im Ganzen genommen fanden sich aber auch in der regulirten Geistlichkeit sehr viele gelehrte und tugendhafte Männer, welche ganz die Bestimmung ihres Amtes erfülleten. Was Frankreich und überhaupt die Gelehrsamkeit den Benedictinern verdankt, ist allgemein bekannt. Andere Orden — der Jesuiten nicht zu gedenken, von welchen jedoch in der Folge noch

*) Feller a. a. O. Tom. II. pag. 228.

ein Wörtchen wird geredet werden müssen — hatten nicht weniger gelehrte Männer aufzuzeigen, und selbst die Kapuziner von St. Honoré zu Paris thaten in den lezten 25. Jahren sich in der Kritik der Bibel und der morgenländischen Literatur hervor. Die Sophisten selbst machten zuweilen die Lobredner der Geistlichen Orden, wenn sie die andere Geistlichkeit herabwürdigen wollten. So waren z. E. auf dem Kupferstiche, der die fünf Bischöfe, welchen die Reform der Klöster aufgetragen war, so höchst infamirend darstellte, Mönche von verschiedenen Orden mit allen Attributen der Buße und der Andacht abgebildet, mit der Ueberschrift: Jene Leute wollen diese reformiren*)! Auch da bereits der Philosophismus über die Religion und ihre Diener einen ganz beyspiellos grausamen und blutigen Triumph davongetragen hatte, mußte man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Einer der vornehmsten Coryphäen des Philosophismus, einer der nicht leicht eine Gelegenheit vorbey läßt, auf die Geistlichen, die er gewöhnlich nur die Calotins nennt, Hohn und Schimpf auszugeifern, nemlich Mercier, sieht sich genöthigt, die Tugend dieser Geistlichen, die man in der Karmeliter-Kirche niederhieb und zu St. Firmin theils zerstümmelte, theils stückweise zerriß, theils aus dem obersten Stockwerke aufs Pflaster herabstürzte, wie er selbst erzählt, einzugestehen. „Sie hatten keinen andern

*) Charakterschilderung der Franzosen. S. 80.

„Trost," sagt er, „als ihr gutes Gewissen, ho-
„ben ihre Augen und Hände gen Himmel und
„schienen das höchste Wesen zu beschwören, ih-
„ren Mördern zu verzeihen*)."

Mogte indessen die gesammte Geistlichkeit be-
schaffen seyn, wie sie wollte; den vorgeblichen
Philosophen war nun einmal alles daran gelegen,
sie zu Erreichung ihrer gegen den Thron und die
Altäre gerichteten Absichten in der Meynung des
Volkes herabzuwürdigen. Sie versäumten also
nichts, um sie lächerlich und verhaßt zu machen,
und keine Tugend, kein Wohlverhalten auf ihrer
Seite konnte sie dagegen sichern. Ein gelehrter
Theologe hat schon von den Geistlichen überhaupt
angemerkt, daß sie vor dem Tribunale des Unglau-
bens jederzeit verurtheilt worden. „Als sie ohne
„Widerstand in den ersten Zeiten sich zum Tode
„schleppen ließen, hießen sie Fanatiker; als sie
„nachmals ihre Rechte vertheidigten, hießen sie
„Ehrgeizige und Ruhestörer; seufzten sie im Stil-
„len über das Verderben der Höfe, so hieß man
„sie Niederträchtige; eiferten sie dagegen, so nann-
„te man sie Rebellen. Als die Kirche arm war,
„und ihre Diener von Almosen lebten, machte
„man ihnen daraus ein Verbrechen; da die Kirche
„Güter erlangt hatte, beschuldigte man die Geist-
„lichen, daß sie alles an sich rissen**)." Eben
so gieng es auch der französischen Geistlichkeit mit

*) Mercier Nouveau Paris. Vol. I. pag. 104. 108. 109.

**) S. Feller a. a. O. Tom. VIII. pag. 430.

den Philosophen. Waren sie tugendhaft und gutthätig, hiengen sie der Religion an und erfüllten die Pflichten ihres Standes; so nannte man sie eingeschränkte Köpfe, Bigotte, Heuchler und Betrüger; ließen sie in der Strenge ihres Standes nach und richteten sie sich mehr nach den Sitten der Welt; so wurden sie von dieser Seite angegriffen, die kleinsten Züge von ihnen aufgefaßt, ausgemalt und ihnen so lange Hörner, Hufe und Klaue angesezt, bis man den Teufel fertig hatte, um sie so der Verachtung des Volkes Preis zu geben. Hatten sie Einkünfte, so war dieses ein Anstoß, und es hieß, daß sie von der ersten Einfalt der Kirche, deren Diener von Allmosen gelebt haben sollten, abgewichen wären. Bettelten sie sich ihren Unterhalt zusammen, so waren sie ein Gegenstand der Verachtung, sie waren Ungeziefer, welches das Volk aussöge. Der Erzbischof von Vienne Le Franc de Pompignan ließ 1788. an die Pfarrer seiner Diöces ein Circularschreiben ergehen, worin er sie ermahnte Ruhe und Gehorsam gegen die Befehle der Regierung zu predigen: und die Folge war, daß er in einer darauf sogleich erschienenen Antwort lächerlich gemacht wurde*). Ja, man erlebte es zulezt, daß man selbst das den Geistlichen zum Vorwurfe gemacht, daß „sie den „Frieden predigten, auch wenn man ihnen das „Messer an die Kehle sezze," und daher geurtheilt, daß man „sie eben deswegen um desto mehr zu

*) S. Histoire du Siége de Lyon. Tom. I. pag. 63. Note.

„fürchten habe und sie wie wilde Thiere verfolgen „müsse *)." Die Philosophen, die den Untergang der Geistlichkeit nun einmal fest und theuer bey sich geschworen hatten, folgten hierin ganz dem Beyspiele Tiber's, der die unschuldigen Schlachtopfer seiner Wuth zuerst „durch die Henker schän„den ließ, ehe sie hingerichtet wurden **)."

Da hiernächst die Geistlichkeit, so groß auch der Anhang der Sophisten unter den Großen war, noch immer am Hofe einen wichtigen Einfluß hatte und es also zu besorgen war, daß die Regierung von ihrer großen Verblendung zurückkommen, die Mishandlungen derselben endlich doch die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich ziehen, und man sie in ihren Bemühungen gegen den Philosophismus unterstützen mögte; so griff man noch zu einem andern Mittel und dieses war: die Geistlichkeit der Regierung selbst verdächtig zu machen. Diese Verdächtigmachung war aber nicht etwa zufällig, sondern sie war förmlich abgeredeter Plan, eben so wie nach der im vorhergehenden angeführten Stelle aus Voltaire's Briefe an d'Alembert die Verspottung der Geistlichen.

Die Sorbonne warnte nemlich im J. 1775. in einem sehr merkwürdigen Aufsazze die Regierung vor den Gefahren, welche derselben von Seiten der neuen Philosophie droheten und zeigte, daß der Umsturz des Thrones eine unausbleibliche Folge

*) S. Gazette de Leyde. 1788. Nro. 71. Suppl.

**) Vitiatae prius a Carnifice, dehinc strangulatae. Sueton. Tiber. Cap. 41.

der Grundsäzze seyn würde, die täglich von den Sophisten ausgestreuet wurden. D'Alembert, der immer auf der Warte stand, fühlte nur gar zu gut, welche nachtheiligen Eindrücke diese Warnung machen könnte, und daß vielleicht die Freunde der Religion am Hofe nicht ermangeln mögten, die Regierung besorgt und aufmerksam zu machen. Er gab also gleich dem Patriarchen Voltaire davon Nachricht und zeigte dabey, wie man es anzufangen habe, um nicht nur diese schädlichen Eindrücke zu vertilgen, sondern auch den Verdacht, welchen die Geistlichkeit auf die Philosophen geworfen hatte, auf jene zurückfallen zu machen. Auf d'Alemberts Rath wurden nun die alten längst verloschenen Streitigkeiten inter Sacerdotium et Imperium aus dem Staube, der seit Jahrhunderten sie bedeckte, wieder hervorgesucht *), und die Geistlichen als Menschen dargestellt, die immer der Gewalt der Könige sich entgegengesezt, immer derselben Ansehen einzuschränken und zu schwächen gesucht, immer sie zu beherrschen und vor Allen den Vorrang zu haben getrachtet, immer das Ansehen der Religion gemisbraucht, um ihre herrschgierigen und habsüchtigen Absichten damit zu bedecken.

Daß man in der alten Geschichte manchen Stoff, der aber in der damaligen Denkungsart und in allgemein angenommenen Begriffen seinen Grund

*) Lettre de d'Alembert du 18. Jan. et 9. Fevr. 1773. du 26. Fevr. und du 22. Mars. 1774.

Grund hatte, dazu fand, um den Regenten, die auf ihr Ansehen eifersüchtig sind, die Diener der Religion von dieser Seite verdächtig zu machen, ist leicht zu erachten. Aber wie die Philosophen, wenn sie das Volk gegen die Geistlichkeit aufhezzen wollten, es dem Volke sorgfältig verbargen, daß die Geistlichkeit vornehmlich und zum öftern es gehindert, daß die Gewalt der Könige nicht in den drückendsten Despotismus ausgeartet und ohne sie vielleicht längst das Volk in die tiefste Sklaverey versunken wäre, (wie Montesquieu sehr richtig von Spanien bemerkt), und dagegen dem Volke vorlogen, daß zwischen Königen und den Geistlichen eine Verabredung zur Unterdrückung desselben getroffen sey; so wußten sie auch es der Regierung sorgfältig zu verheelen, daß die Religion und ihre Diener die einzig sichere Stüzze der Thronen sind, giengen ganz darüber weg, daß die gegenwärtigen Zeiten gar nicht mehr mit den ehemaligen verglichen werden können, jezt gar nicht mehr die Geistlichen sich solcher Gewalt, wie von manchen ehemals zuweilen geschehen, anmassen können, und klagten sie dafür des Verbrechens an, welches diesen Sophisten selbst nur allein konnte beygemessen werden. So sehr die Geschichte es allenthalben bewahrheitet, was der Graf von Albon sagt, daß „das Priesterthum nie gegen die „Königl. Gewalt gestritten, ohne daß diese nicht „alle Kräfte angewendet, um jenes in den Staub „zu treten, und daß bey der geringsten Bewegung, „welche die Päpste zu machen schienen, ihre Hand

„nach dem Zepter der Cäsaren auszustrecken, die„se alle Mittel angewendet, um sich auf den Thron „der Päpste hinaufzuschwingen *);" so ward doch dieses verschwiegen, und jenes hervorgesucht, und mit den grellsten Farben ausgemalt, nicht als wenn ihnen die Könige mehr gefallen hätten als die Priester, sondern um diese zu verläumden und zu vernichten, damit hernach auch jene mit desto leichterer Mühe gestürzt werden könnten. Mogten viele dieser Verläumdungen gleich oft genug in ihrer wahren Gestalt erscheinen; o! das Calumniare audacter, semper aliquid haeret! bewies sich auch hier. Was das furchtsamste Weib nicht glauben würde — wenn man ihm sagen wollte, sie hätte zu besorgen, daß ihr Beichtvater sie mit Ruthen peitschen werde und sie müsse ihn also von sich entfernen, weil Pater Konrad von Marburg seine Beichttochter, die heilige Elisabeth, braun und blau geschlagen — das glaubte man in dem aufgeklärten Frankreich! Der alte Kobold, den die Sophisten zu ihrem Behufe aus der Polterkammer des Mittelalters unterm Gerümpel hervorgezogen hatten, that seine schuldige Wirkung, er verbreitete Furcht und Schrecken um sich her. Wurden auch eben nicht die Geistlichen als erklärte Feinde der Königlichen Gewalt und als solche, die die Rechte derselben usurpiren wollten, und wurden die Philosophen auch eben nicht als die eigentlichen Stüzzen des Thrones und als die Vertheidiger der Majestätsrechte angesehen;

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 652.

so ward doch genug von demjenigen erreicht, was die Philosophen wünschten. Man betrachtete die Geistlichen als solche, die sich doch noch wohl, wenn sie nur Gelegenheit dazu hätten, es könnten in den Sinn kommen lassen, die ehemaligen Anmaßungen wieder geltend zu machen, und denen es also wohl zu gönnen wäre, wenn sie für ihren Uebermuth von den Philosophen gezüchtigt und durch diese gehindert würden sich zu ihrem vormaligen Ansehen emporzuschwingen.

So ward denn der Zweck der Sophisten erreichet: sie hatten freyes Spiel, die Geistlichen blieben ohne Unterstüzzung, die Warnungen derselben wurden weder geglaubt, noch geachtet und nur dann erst wurden sie für Wahrheit erkannt, nur dann erst wurde die Täuschung und daß man diejenigen, welche zum Vortheile der Regierung am besten auf das Volk wirken, um Ansehen und Einfluß gebracht habe, eingesehen, als es schon zu spät, viel zu spät war. „Ach! wie hat man uns betrogen!" rief die unglückliche Königen Maria Antonia, „jezt sehen wir's, daß die Priester die treuesten „Unterthanen des Königs gewesen sind!*)"

Auch die Parlamenter, in welchen es, ausser den darin befindlichen Anhängern der heuchlerischen Parthey der Jansenisten, nicht an Adepten des Philosophismus fehlte, handelten wie der Hof und wie die Großen, „legten mehr als einmal," wie Mercier selbst gestehet, „Feuer an das Haus ih-

*) Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 225.

„res Nachbarn (des Clergé an *),“ und ließen sich nicht träumen, daß sie nichts anders, als dürre Stäbe in den Händen der Philosophen wären, die nichts Geringeres vorhatten, als die Gerichtshöfe mit den Altären in einem und demselben Brande auflodern zu lassen, und daß sie sich ihrer nur als Werkzeuge bedienten, damit auch sie zu dieser so satanisch beabsichtigten und gut vorbereiteten großen Feuersbrunst brennbare Materialien herbeyschleppten.

Alles was bisher über die Verächtlichmachung der Geistlichen, als eines Mittels, dessen sich die Philosophen zur Ausführung ihrer Entwürfe gegen Religion und Staat bedient, gesaget worden, erhält eine wichtige Bestätigung durch dasjenige, was über eben diesen Gegenstand von Soulavie in seinem merkwürdigen Werke gesaget ist **); und dieser Schriftsteller verdient wohl gewiß nicht nur Mounier, dem Vertheidiger dieser Sophisten, an die Seite gesetzt zu werden, da er wie dieser, Augenzeuge von allem war und selbst in der Revolution wichtige Rollen gespielt; sondern er verdient

*) Nouveau Paris. Vol. I. pag. 49. — Wie von den Gerichshöfen selbst die Unordnungen unter der regulirten Geistlichkeit in Schutz genommen worden, damit die Misbräuche sich vergrößern mögten und man von da Gelegenheit nehmen könnte, sie zu vernichten, findet man unter andern bey Proyart in Louis XVI. détrôné. pag. 303. ff.

**) S. Mémoires du Regne de Louis XVI. Tom. I. p. 299. ff.

auch demselben weit vorgezogen zu werden, da er seine Behauptungen mit Beweisen und Documenten zu belegen weiß. Freylich irrt sich Soulavie, wenn er das Losungswort der Verschwörung: Écrasés l'Infame! und was Friedrich II. den 16. März 1771. an Voltaire schrieb: „Ich „billige sehr die Methode, der Infamen Na„senstüber zu geben, indem man sie mit Höflich„keiten überhäuft," und andere Stellen, in wel„chen Friedrich II. Voltaires Eifer die Infame zu zerstören rühmt, von der Gallicanischen Kirche, oder Geistlichkeit, als dem ersten Stande in diesem Reiche versteht. Kommen gleich bey solchen Gelegenheiten insgemein die Geistlichen überhaupt schlecht weg, und werden von dem gekrönten Philosophen des fripons en soutane genannt, die „die abgeschmacktesten Mährchen" (Contes de peau d'ane et de Barbe bleue) „geheiliget hät„ten, und von welchen die Philosophen, die er „göttliche Seelen" nennt, „denen jeder Verstän„dige Altäre errichten müsse, den Verstand gerei„niget hätten;" so haben doch Condorcet, der selbst zu den Verschwornen gehörte, Mercier und andere, es hinreichend erwiesen, daß unter l'Infame niemand anders als Christus und die christliche Religion von diesen Philosophen verstanden worden. So kann man es auch dahin gestellet seyn lassen, ob Soulavies Behauptung gegründet sey, daß Friedrich II. und Katharina II. aus Eifersucht gegen Frankreich, welchen sie auf eine andere Weise nicht hätten beykommen können,

sich der Philosophen, als wahrer Geissel bedient hätten, um durch ihre verderbliche Lehre, die gallicanische Kirche, die französische Geistlichkeit, als den ersten Stand des Reiches, und eine der drey Grundvesten des Staatsgebäudes umzustürzen und somit die Regierung selbst übern Haufen zu werfen*). Genug Soulavie betrachtet dasjenige, was von den Philosophen gegen die Geistlichkeit unternommen worden, sie mögen nun dabey auf eigenen Antrieb oder auf Anstiften anderer gehandelt haben, als ein Mittel, um beydes Religion und Staat zu Grunde zu richten, und darin wird ihm jeder auch ohne die von ihm beygebrachten Beweise beypflichten, so lange noch die Wahrheit steht, daß kein Staat ohne Religion bestehen kann, diese aber nothwendig ganz aufhören muß, wenn die Diener der Altäre, die Lehrer sowohl der Regenten, als der Unterthanen der Verachtung Preis gegeben worden.

*) „Die Animosität Voltaires, d'Argens, Diderot's, Condorcet's ꝛc." sagt er, „gegen Chri„stum, gegen die Päpste, gegen die hohe Geistlich„keit, gegen die Sorbonne, gegen die Parlamenter, „und endlich gegen die politische Organisation der „französischen Monarchie, ward zwanzig Jahre hin„durch von Friedrich II. und Catharina II. an„gefeuert und unterstützt." Soulavie klagt also eben die Philosophen, die Mounier so sehr vertheidigt, des Hochverraths gegen Religion und Staat an. S. a. a. O. S. 202.

XIII.

Vertilgung der Geistlichen Orden, und der religiösen Körperschaften.

Zu den Mitteln, welche bisher der Fanatismus und die Arglist der Philosophen in Bewegung gesezt hatte, um ihre Titanen-Projekte auszuführen, fügten sie noch ein anderes hinzu, das zwar sehr gewagt, rasch und auffallend war, aber wenn es glückte, auch zuverläßig ihren Triumph vollenden mußte. Dies Mittel war nichts Geringers als die Vertilgung der Geistlichen Orden und die Aufhebung aller religiösen Körperschaften. Es konnte ihnen nicht entgehen, daß so lange diese stunden, sie noch sehr weit vom Ziele waren. Mogten sie noch so sehr den Geist der Irreligion in der Nation verbreiten, noch so vielen Spott und Verachtung über die Geistlichen ausgießen; es würde doch immer nicht an Menschen gefehlt haben, die, um mit den Philosophen zu reden, aus Fanatismus oder aus andern Gründen sich dem religiösen Leben gewidmet hätten. Wie konnte das Licht der Philosophie die Welt erleuchten, so lange noch immer welche waren, die es ausbliesen? Wie konnte die Infame zerstöret werden, wozu Voltaire so oft und dringend ermahnet hatte, wenn, und so lange der Roi de Cagots, wie Dorat-Cübières den Papst nennt,

noch immer eine so große Armee auf den Beinen hatte? Alles, worauf man rechnen konnte, war dieses, daß durch die von den Philosophen ausgestreueten Grundsäzze man mit der Zeit weniger geneigt seyn mögte, dem religiösen Leben sich zu widmen, und also die Zahl nach und nach schon abnehmen würde. Das war aber für den Eifer der Philosophen ein viel zu langsamer Gang. Sie mußten auf bessere und raschere Mittel sinnen, die Geistlichen Orden und alle religiösen Körperschaften, die eine so furchtbare Barriere waren, sich vom Halse zu schaffen.

Schon in den vorigen Zeiten waren zur Einschränkung der Geistlichen Orden zuweilen Versuche gemacht worden. Noch gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hatte der Abbé Bouilleau, der 1694. in der Abtey St. Victor zu Paris starb*) und durch einige mathematische und astronomische Schriften bekannt ist, auf Veranlassung des durch seine Spielsucht, Ausschweifungen und Verschwendungen berüchtigten Ministers Lionne, einen Discours sur la réformation des quatre Ordres religieux mendians et la réduction de leur Couvens à un nombre déterminé herausgegeben. Aber sie alle, die Armen und die Reichen, die dem Publikum nüzlichen, und die allein und

*) Bouilleau war von protestantischen Eltern gebohren und in einem Alter von 25. Jahren zur katholischen Kirche übergegangen. Vielleicht hatten seine vormaligen Grundsäzze noch einigen Einfluß auf seine Meynungen über die religiösen Körperschaften.

für sich ein beschauliches Leben führenden sammt und sonders zu vertilgen, war noch niemand in den Sinn gekommen. Dem Philosophismus war es vorbehalten dies Riesenprojekt zu bearbeiten und zu vollführen. —

Man mag über das Mönchswesen denken, wie man will, so kann es doch nach der Geschichte nicht geläugnet werden, daß die bürgerliche Societät, die Gelehrsamkeit und die Religion, ausnehmend viel den Mönchen zu verdanken hat. Was wären so manche Länder, wenn keine Mönche gewesen wären, die so viele Gegenden urbar gemacht und zur Anlegung von Städten die erste Veranlassung gegeben haben? „Zur Wiederherstellung Italiens," sagt Denina, „trugen die Benedictiner-Mönche „nicht wenig bey. Sie hatten sich seit Carls des „Großen Zeiten und schon unter den Longobar„den ausgebreitet, und erleichterten die guten Fol„gen, welche die Vermehrung der Lehne nach sich „zogen. Der heilige Eifer bewog die ersten Nach„folger des heiligen Benedict's, Bernhard's „und Brunos, wüste Gegenden zu wählen — „ja sie begaben sich oft an ungesunde Oerter. — „Durch ihre Bemühungen bereiteten sie das Land „einigermassen zur Kultur vor und benahmen ihm „das wilde Ansehen. Ihre gute Aufführung be„wog die Fürsten, ihnen neue Ländereyen mit den „dazu gehörigen Wohnungen und Knechten einzu„räumen. Auf diese Weise wurde das Land an „manchen Gegenden durch den Fleiß und die Gut„herzigkeit der Mönche verbessert. — In jenen

„wilden Zeiten, da die Fürsten und der Landadel „äusserst unwissend waren, und sich um nichts als „um Weiber und Waffen bekümmerten, war sol„chen die Nachbarschaft der Mönche sehr heilsam, „weil sie — die wilde Lebensart des Adels ver„besserten. Es gereichte den Unterthanen des Gra„fen Roger von Sicilien zum großen Vortheile, „daß er mit dem heiligen Bruno dem Stifter „des Karthäuser-Ordens, einen genauen Umgang „hatte. Die Klöster dienten auch zu allen Zeiten „Personen von allerley Ständen zu einer sichern „Zuflucht. Die Regenten ließen auch darin ver„dächtige und aufrührerische Personen bewachen, „ohne daß sie nöthig hatten auf härtere Mittel „bedacht zu seyn, wodurch die Menschlichkeit ge„wann. Wir lesen von vielen Fürsten und Bi„schöfen, wenn sie nach ihrem oder anderer Ur„theil zur Verwaltung des Staats und der Kirche „unfähig waren, daß sie sich alsdann in die Klö„ster begaben, und ihre Lebenszeit daselbst ohne „Nachtheil der Unterthanen zubrachten. In Ita„lien war, — bey der täglich zunehmenden Menge „von Adlichen die Zuflucht der Klöster zur Ruhe „in den Familien und zum Wohl des Ganzen nö„thig. — Die Klöster haben auch den Vortheil, „daß Personen von gewissem Stande, für die sich „nach dem eingeführten Vorurtheile die Arbeit „nicht schickt, und die doch glauben in der Welt „mehrern Aufwand machen zu müssen, darin viel „wohlfeiler leben zu können. Katholische und pro„testantische Scribenten" (man sehe des Rog.

Dodsworth und Will. Dugdale Vorrede zu dem Monasticum Anglicanum) „haben gezeigt, „daß die alten Mönche bis zum zwölften Jahr„hunderte so wohl in Italien als in andern Län„dern vielen Nutzen geschaft, und daß viele Städte „ihren Ursprung den Benedictinern zu danken ha„ben. — Die Mönche halfen Italien einige Jahr„hunderte hindurch, in solchen Dingen, welche das „Land am meisten gebrauchte. Die vielen wüste „liegenden Ländereyen erfoderten einen anhalten„den Fleiß, um wieder in guten Stand gesezt zu „werden; dazu fanden sich die Basilianer und „Benedictiner ein, welche einsame Gegenden such„ten, um sie anzubauen und durch ihren Fleiß „nicht nur ihre Knechte und die Freygebohrnen, „die sich zu ihnen gesellten, sondern auch die be„nachbarten Einwohner aufmunterten. Den er„sten wahren Vortheil, den Italien und die übri„gen europäischen Provinzen von dem Mönchswe„sen gezogen, hat man der allgemeinen Unwissen„heit damaliger Zeiten und insonderheit der Mön„che zu danken. Hätten die ältesten Ordensstifter „es zu einer Regel für die Mönche gemacht, sich „blos mit dem Verstande und mit den Wissenschaf„ten zu beschäftigen, wie bey den nach dem zwölf„ten Jahrhunderte errichteten Orden geschehen; „so würden die Benedictiner und die nach dem Bey„spiele dieses Ordens errichteten Orden der Ci„sterzienser, Cluniacenser, Prämonstratenser, Car„thäuser, Camaldolenser, Valombrosaner sich „nicht an einsame, unangebauete und zum Theil

„ungesunde Orte begeben und solche angebauet ha„ben: sondern sie hätten sich, wie nachgehends die „Franziskaner und Dominikaner die schönsten Ge„genden und Städte gewählt, unter dem Vor„wande, den Wissenschaften besser obliegen und „dem Nächsten mit ihrer Gelehrsamkeit dienen zu „können. Dadurch hätte Italien den größten „und besten Nutzen verlohren, den es durch die „arbeitsamen Hände der Mönche erhielte, und „viele Felder, welche jezt Tausende von Menschen „ernähren, wären Moräste und ein Aufenthalt „wilder Thiere und Insecten u. s. w. *). —" Von Frankreich, Deutschland, und von mehrern Ländern ist dies gleichfalls eine bekannte Sache. „Wenn diejenigen," urtheilt daher ein Schriftsteller sehr richtig, „welche den Klöstern die Ländereyen beneiden, welche sie besizzen, sie mit ihren „eignen Händen hätten urbar machen müssen, „wie die Mönche des heiligen Bertin; so würden „unsre schönsten Ländereyen noch wüste liegen **)."

Nach allem Obigen, was Denina von dem Nutzen sagt, den vormals die Mönche in statistischer Hinsicht in Europa gestiftet, kommt er auf

*) Denina Staatsveränderung von Italien. Th. II. S. 239. ff.

**) Feller Dict. Hist. Tom. II. pag. 201. In dem Specimen des gelehrten Engländers Warthon, eines Protestanten, findet man dieses noch weiter ausgeführet und alles, was Burnet gegen die Ordensgeistlichen und religiösen Stiftungen gesagt hatte, sehr gründlich wiederleget.

die großen Vortheile, welche die Literatur und die Wissenschaften ihnen verdanken, da sie sich „mit „Abschreiben der Bücher und alter Autoren und „mit Zubereitung des dazu erforderlichen Perga„ments beschäftiget, da uns durch ihren Fleiß al„le alten, sowohl geistliche als weltliche Bücher „erhalten worden, und da sowohl die Bücher, wel„che durch sie erhalten sind, als auch die lateini„sche Sprache, wenn sie solche gleich mit etwas „Barbarey vermischt, nachmals den Studierenden „zu großen Hülfsmitteln gereicht haben*).“ Alles dies kann nicht geläugnet werden, und man müßte in der Geschichte ganz unwissend seyn, und die vielen nnd großen Werke, welche die Gelehrsamkeit auch noch in neuern Zeiten dem Fleiße der Mönche verdankt, gar nicht kennen, wenn man hieran nur im geringsten zweifeln wollte. In den gegenwärtigen Zeiten fallen zwar manche Vortheile weg, welche vormals das Mönchswesen dem Staate gewährte; andere aber, mag auch der philosophische Egoismus und der Undank unserer Zeiten noch so groß seyn und sich berechtigt glauben, dasjenige wegzuwerfen, was er nicht mehr braucht, so nutzbar es ehemals auch gewesen, andere Vortheile bleiben noch immer stehen. Noch gegenwärtig sind in allen katholischen Ländern die Klöster eine Zuflucht für viele, die sonst vielleicht dem Staate oder ihren Familien zur Last gefallen wären. Die Vortheile, welche sie der Gelehrsamkeit zu verschaffen im Stande sind und auch wirklich,

*) Denina a. a. O. S. 253. ff.

von den mittlern Zeiten an bis auf die unsrigen derselben verschaft haben, sind unläugbar. Selbst neuere protestantische Schriftsteller haben dieses eingestanden und es verdient besonders nachgelesen zu werden, was der gelehrte Doctor Walch in Göttingen — ein gewiß eben so competenter als unverdächtiger Schriftsteller — darüber sehr ausführlich gesagt hat *). Auch sogar unter den sogenannten Philosophen hat es nicht an solchen gefehlt, die in ihren intervallis lucidis sich zum Vortheile der Geistlichen Orden, selbst solcher erkläret haben, deren Glieder ein blos beschauliches Leben führen, und also dem Publikum nicht unmittelbar nüzzen, welches sonst das Steckenpferd dieser Philosophen ist. Was Mercier von den Karthäusern sagt, ist zu merkwürdig, als daß ich es hier nicht herseżzen sollte. „Ich habe es nie so sehr „erfahren", sagt er, „wie mächtig die Einsamkeit zur Annahme religiöser Ideen wirkt, als in „der großen Karthause zu Grenoble. Man ist da, „so zu sagen, nicht mehr in der Welt, als um „die Nichtigkeit dieser Welt zu erkennen. Wo man „nichts hört, als den Schall einer Glocke, scheint „diese Glocke eure Seele zu rufen und sie in die „Ewigkeit einzuführen: wo man nichts sieht, als „schweigende und durch Bußübungen bleiche Menschen, die ganz mit dem Gebete beschäftigt sind, „zittert man selbst wegen seiner Unschuld: wo man

*) Man sehe dessen Vorrede zu von Einem's Uebersetzung der Mosheimischen Kirchengeschichte Th. I. S. 148. ff.

„nirgendhin den Fuß setzen kann, als auf den „Rand eines Abgrundes oder eines Grabes, fühlt „man wie wankend die Grundlagen der Güter, „der Vergnügungen und alles dessen sind, was „man Glück heißt. Diese weißen Schatten, die „um den traurigen Kirchhof herumwandeln, ent„entwickeln den großen Gedanken Youngs:" „Der Mensch sinkt ins Grab, um sich unsterblich „wieder zu erheben!" „O! da muß man seine „Laufbahn endigen, da muß man lernen den „Abend zu beschließen, der keinen morgenden Tag „mehr haben wird. Alles überläßt da den Men„schen sich selbst, und frey von allen Täuschungen „erkennet er um desto besser die Wahrheit. Ich „bedaure es, daß keins von diesen stillen Häusern „mehr vorhanden ist, wo der Mensch gequält und „gebrannt von irdischen Leidenschaften, hingehen „könnte um sich zu erquicken und sich zu erneuen, „indem er da die Ruhe oder vielmehr die innige „Freude genießt, welche man unter der Herrschaft „der Religion empfindet, wenn man ihr sich auf„richtig unterwirft*)." Man erstaunt, wenn man dieses aus dem Munde eines Philosophen, wie Mercier ist, höret, der keine Gelegenheit vorbeyläßt, wo er seinen Haß gegen die katholische Religion und gegen die Geistlichkeit an den Tag legen kann, und man mögte daher in Versuchung gerathen, diese Aeusserung in das Verzeichniß der Widersprüche zu sezzen, in welchen diese Philosophen nur allzuoft mit sich selbst, und mit ihren

*) Nouveau Paris. Vol. VI. pag. 49. 50. Not.

sonst geäusserten Grundsäzzen stehen, wenn man nicht aus dem, was er noch weiter sagt, genugsam abnehmen könnte, daß sein Haß gegen die katholische Religion, ungeachtet dieser den religiösen Orden so vortheilhaften Aeusserung, derselbe bleibt und er eigentlich nur wünschet, daß man auch im Naturalismus Kartheuser, oder bey der Dekatholisirung Frankreichs ähnliche religiöse Stiftungen stehen gelassen und sie naturalistisirt hätte. Die sogenannten Philosophen machen es hier gerade so, wie Julian der Apostat, der die großen Vorzüge der Einrichtungen und der Sitten der christlichen Geistlichkeit nicht abläugnen konnte, ob er gleich das Christenthum verfolgte, und daher gegen den Oberpriester von Galatien den Wunsch äusserte, daß die heidnische Priesterschaft sich nach ihrem Muster bilden mögte. Wie dieses sehr zum Vortheile der christlichen Priesterschaft spricht; so spricht auch Mercier's Erklärung ganz zum Vortheile der religiösen Stiftungen, auch derer, die nicht unmittelbar der bürgerlichen Societät nüzzen.

Wirklich kann man auch ohne ungerecht zu seyn, ihre große Nutzbarkeit in mannigfaltiger Hinsicht nicht in Abrede stellen. Von Neid, Stolz und andern Leidenschaften verblendet, haben freylich oft genug auch die Weltgeistlichen der katholischen Kirche die große Thorheit begangen, daß sie die Ordensgeistlichkeit verachtet, wogegen denn diese sich dadurch schadlos zu halten gesucht, daß sie jene wohl wiederum herabgesezt, woraus endlich die

Verach-

Verachtung Aller ganz natürlich herfließen mußte. Indessen kann es wohl nimmermehr geläugnet werden, daß ohne einmal an den großen Nutzen zu gedenken, welchen die Ordensgeistlichen bald als Lehrer und Verbesserer der Jugend, wie ehemals die Jesuiten und ferner die Lazaristen, bald als Vorbereiter zum geistlichen Stande, als Tröster der Kranken und Begleiter der Missethäter, wie die Theatiner, bald als Pfleger der Kranken, wie die Barmherzigen Brüder, bald als Gelehrte, wie die Benedictiner, bald als Missionäre, und so andere auf andre und mancherley Weise der bürgerlichen Gesellschaft geleistet haben, sie sowohl zur Erhaltung der Religion und zur Aushülfe in der Seelsorge, als sonst in mannichfacher Hinsicht von unläugbarem Nuzzen und fast unentbehrlich geworden sind. Man kann nicht einwenden, daß sie nicht zu der ursprünglichen Einrichtung der Kirche gehören, so wie die Bischöfe, Priester und Diaconen, und daß, wenn sie zur Erhaltung der Religion nothwendig wären, der göttliche Stifter derselben sie gewiß würde angeordnet haben: die Anordnung von allem, was zur Erhaltung der Religion dienen konnte, lag nicht in dem Plan des göttlichen Stifters des Christenthums. Er überließ dieses der Weisheit, dem Eifer und der Frömmigkeit der künftigen Vorsteher seiner Kirche, und man würde gewiß fehlen, wenn man alles, was Zeiten und Umstände herbeygeführt und nothwendig gemacht haben, darum für unnöthig, verwerflich und abschaffungswerth erklä-

ren wollte, weil es zur ursprünglichen Einrichtung der Kirche nicht gehöre. Manche Reformen liefern zu diesen Fehlern die Belege. Man hebe einmal in der katholischen Kirche die religiösen Orden und Körperschaften auf, und man wird gewiß bald inne werden, daß die ganze Hierarchie zusammenbricht, und unter den Trümmern derselben dann in wenigen Jahren auch die ganze Religion begraben werden wird.

Die Vertheidigung der Nutzbarkeit der Ordensgeistlichkeit liegt hier eben so weit aus meinem Gesichtskreise, als eine Darstellung ihrer Schädlichkeit. Die von Katholiken und Protestanten dafür und dawider vorgebrachten Gründe sind jedermann bekannt, und jeder der beyde genau kennt, mag darüber wie er will entscheiden. Es gilt hier nur die Frage: Welchen Zweck hatten die Philosophen, durch welche Beweggründe wurden sie geleitet gegen die Ordensgeistlichkeit loszufahren? Und es waren nicht diese Orden selbst; sondern sie wollten sich durch Wegräumung derselben die Bahn ebnen, der Religion und den Monarchen den Garaus zu machen. Das war es, was sie wollten, und was sie bewog sich zu ihrem Untergange zu verschwören. Als religiöse Körperschaften, die mithin auch einen gewissen Esprit de Corps haben, der den Philosophen um so weniger günstig seyn konnte, da die Religiosen, wenn sie für die Religion und gegen die Sophisten redeten, auch zugleich pro Domo sua redeten, mußten sie ihnen wohl schon sehr im Wege stehen. Noch mehr

aber fand dies statt, da es unverkennbar war, daß nie der Zweck der Philosophen, die Religion zu stürzen, erreichet werden würde, so lange noch Ordensgeistliche vorhanden wären, welche die Hierarchie unterstützten und bey dem Volke durch Predigten und andern Unterricht die Achtung für die Religion und für die Geistlichkeit erhielten. Alles, was man bisher durch Lästerungen und Verhöhnungen sowohl einzelner Ordensgeistlichen als ganzer Körperschaften gethan, hatte den vorgehabten Zweck nicht erreichen können. Schon Camus, Bischof von Belley, hatte als ein treues Mitglied der Verschwörung von Bourg-la-Fontaine in mehrern Schriften vormals die Ordensgeistlichen herabzuwürdigen gesucht. Noch mehr war dieses in unzähligen Schriften und Skarteken von den neuen Sophisten geschehen. Wie ein Franziskaner trinken, wie ein Kapuziner stinken, wie ein Bernhardiner schwelgen, wie ein Vicariner schlafen, war schon bis auf die Eyerkuchen der Cölestiner zum Sprichworte gemacht*). Eben so wenig fehlte es an jämmerlichen und greulichen Mordgeschichten in Bezug auf die Klöster, wovon ganz Paris, ja ganz Frankreich zu sagen und zu erzählen wußte, wovon aber nur die Oerter, wo sie sich zugetragen haben sollen, nichts wußten. Alles dieses war indessen vergebens. Die geistlichen Orden blieben nach wie vor, und das Volk behielt noch immer sehr viel

*) Charakterschilderung der Franzosen. S. 47.

Achtung für sie. Man mußte also zu andern, zu kräftigern Mitteln greifen, und diese bestanden in nichts geringerm, als die Regierung selbst dazu zu bringen, der Ordensgeistlichkeit ein Ende zu machen.

Es ist der Mühe werth, sich von dem Komplotte zu unterrichten, was hierüber zwischen dem Patriarchen der Sophisten und seinem geliebten Jünger Du Luc verabredet wurde. Voltaire hatte 2767. den 3ten März an Friedrich II. geschrieben: „Herkules bekämpfte die Räuber und Bellerophon die Chimäre: ich würde es nicht ungerne sehen, wenn ähnliche Herkulesse und Bellerophon's die Welt von den katholischen Räubern und Chimären befreyen wollten!—" Daß Voltaire, der sonst so sehr die Sanftmuth, Milde und Duldsamkeit der Philosophen pries, hiebey an nichts Kleineres als auf gewaltsame Mittel dachte und daß man wirklich Verfolgungen und Gewalt der Waffen anwenden sollte, um das Christenthum zu zerstören, ersieht man aus Friedrichs II. Antwort auf diesen Brief, die vom 24ten März datirt ist und in welcher er sagt: „Es ist nicht der Gewalt der Waffen vorbehalten, die Infame" (das Christenthum) „zu zerstören; sie wird durch den „Arm der Wahrheit und durch die Verführung „des Interesse's umkommen. Wenn ihr wollt „daß ich euch diese Idee entwickele, so sehet hier „was ich darunter verstehe." Und nun wird ihn der Entwurf, den der Königliche Philosoph in seinem Kopfe sich zur Zerstörung des Christenthums

gemacht hatte, zu dessen Ausführung die Vernichtung der religiösen Orden freylich das beste Mittel war, folgendermassen entdeckt. „Ich habe es bemerkt," sagt Friedrich II. „und andere, wie ich, daß diejenigen Gegenden, wo die „mehrsten Mönchsklöster sich befinden, auch die „sind, wo das Volk am blindesten dem Aberglauben *) anhängt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß „wenn man es dahin bringt, diese Zufluchtsörter des Fanatismus **) zu zerstören, das Volk „ein wenig gleichgültig und lau gegen eben diejenigen Gegenstände werden wird, welche gegenwärtig seine ganze Verehrung haben. Es käme also „darauf an, die Klöster zu zerstören, oder wenigstens damit den Anfang zu machen, daß man „ihre Anzahl verringerte."

Welch einen Panegyrikus hält hier der gekrönte Philosoph, er, dessen Aussprüchen zu widersprechen noch keinem unserer aufgeklärten Weisen in den Sinn gekommen ist, er, der wirklich ein Mann von großem Scharfblicke ***) und von einem weit

*) Unter Aberglauben wird hier nichts anders, als die christliche Religion selbst verstanden, wie die nachmals anzuführende Stelle zeigt, wo dieser Aberglaube, Superstition christicole geradezu genannt wird.

**) Auch unter Fanatismus wird nichts anders als das Christenthum selbst verstanden, worüber man La Harpe's vortreffliche Schrift: Du Fanatisme dans la Langue révolutionnaire nachlesen kann.

***) Wenn er dies mit sonst nichts bewiesen hätte, so hät-

umfassenden Geiste war, welch einen Panegyrikus hält er hier den religiösen Orden! Sie sind es also, die noch dergestalt den Sinn und die Achtung für die Religion bey dem Volke aufrecht erhalten haben, daß man diese (die Religion) nicht zerstören kann, woferne man nicht vorher die Orden zu vernichten, oder sie wenigstens zu verringern bedacht ist.

Aber wie dieses anfangen? Und hier kam Friedrich II. seine große Kenntniß von der Staatsverfassung anderer Reiche und von der Erbsünde der Könige — immer Mehr haben zu wollen — gar trefflich zu statten. „Dieser Augenblick, „die Klöster zu zerstören, oder sie wenigstens zu „verringern," fährt er fort, „ist gekommen, da „die Regierungen von Frankreich und Oesterreich „mit Schulden überhäuft und alle Hülfsmittel der „Kunst, um diese Schulden zu tilgen, vergebens „erschöpft sind. Der Reitz der reichen Abteyen und „mit gutem Einkommen versehenen Klöster ist verführerisch. Wenn man also diesen Regierungen „den Nachtheil anschaulich macht, den die Kloster„leute der Bevölkerung in ihren Staaten thun, so „wie den Misbrauch der großen Anzahl von Kut-

te er es durch seine Weissagung gezeigt, „daß Frank„reich den Saamen der Uneinigkeit unter die Reichs„fürsten ausstreuen und diese in einem Sicherheits„schlaf würden versunken seyn." (S. Revolutionsalmanach 1797. p. 241.) und durch das hier von ihm entworfene Projekt zur Zerstörung der christlichen Religion.

„tenträgern, welche die Provinzen erfüllen und „dabey zugleich einfließen läßt, daß man auf eine „leichte Weise einen Theil der Staatsschulden be„zahlen könnte, wenn man die Schätze dieser Klo„stergesellschaften, die doch ohnehin keine Erben „haben, dazu anwenden würde; so glaube ich, daß „man diese Regierungen dahin bringen werde, „diese Reforme anzufangen, und es ist zu ver„muthen, daß wenn sie einmal die Einziehung eini„ger solcher Pfründen geschmeckt haben, ihre Gie„rigkeit auch das, was übrig bleibt, verschlingen „wird.— Sehet da, ein kleines Projekt, welches „ich dem Patriarchen von Ferney zur Prüfung „unterwerfe: ihm, als dem Vater der Gläubigen „kommt es zu, dasselbe zu berichtigen und auszu„führen."

Das Bild, welches hier Friedrich II. von den Regierungen von Frankreich und Oesterreich macht, ist freylich nicht erbaulich: er vergleicht sie Raubthieren, die, vom Heißhunger gemartert, nur einmal Blut und Fleisch wittern oder gar schmecken dürfen, um ohne zurückgehalten werden zu können, alles Verschlingbare zu verschlingen. So macht auch Friedrich's II. Projekt von den Einsichten dieser Regierungen, es müßte denn die Gierigkeit über sie siegen, keine vortheilhaften Begriffe. Denn der von dem Nachtheile, den die geistlichen Orden der Population zufügten, hergeleitete Grund oder vielmehr Vorwand war sehr nichtig und vermogte nur Einfältige zu täuschen. Sollten aus dieser Ursache die geistlichen

Orden aufgehoben werden; so hätten jene Regierungen Jedem, der ihnen einen solchen Vortrag machte, mit Recht antworten können: da werden wir auch die ganze Geistlichkeit aufheben müssen, und wird man uns hier nicht einwenden, daß wir alsdann auch der ganzen Armée das Heurathen erlauben müßten, damit auch die weißen, blauen, rothen und grünen Mönche, mit Stiefeln und Kamaschen, zu Pferde und zu Fuß der Population *) nicht nachtheilig werden! Aber Friedrich II, wenn er auch diese Regierungen nicht für so kurzsichtig hielte, daß sie die Seichtigkeit des von Seiten der Population hergenommenen Vorwandes nicht hätten einsehen sollen, traute ihnen doch zu viel Heißhunger nach Gütern und Schätzen zu, als daß sie sich, um derselben nur habhaft zu werden, nicht über alles hätten wegsezzen und auch die nichtigsten Vorwände für die triftigsten Gründe gelten lassen sollen.

Zwey Stücke traten indessen noch bey der Ausführung dieses saubern Projekts ein, die Aufmerksamkeit verdienten, und dies war fürs Erste, das Geschrey, welches nicht nur die religiösen Orden,

*) Daß auch die Population nur Vorwand war, haben unsre Zeiten durch einen ganz beyspiellosen Aufwand von Menschenblut gezeiget, und nach den öffentlichen Zeitungen ist auch sogar in Oesterreich'schen Staaten der Civildienerschaft das Heurathen untersagt, wenn die Heurathslustigen nicht ein bestimmtes Einkommen docciren können oder auf Pensionen Verzicht gethan haben.

sondern auch die gesammte Geistlichkeit über eine so gewaltsame Operation erheben würde, über eine Operation, welche die Rechte des Eigenthums und die Heiligkeit der Stiftungen und Vermächtnisse so gröblich antastete, so fürchterlich verlezte. Friedrich II. selbst verglich sie, bey einer andern Gelegenheit, wirklichen Räubereyen, und als ihm Voltaire schrieb, „er wünsche, daß er (Friedrich II.) nicht so weit von Loretto entfernt wäre: „es wäre freylich gut, diese Hannswurste zu verspotten, noch besser aber wär's, wenn man sie „ausschälen könnte *);" gab er darauf zur Antwort: „Loretto könnte neben meinem Weinberge „liegen und ich würde es nicht anrühren: seine „Schätze mögen einen Mandrin, einen Türpin, „einen Conflans, einen Rich — und ihres Gleichen „verführen, mich nicht: nicht, weil ich die Gaben verehre, welche die Unvernunft geheiligt hat, „sondern weil man das schonen muß, was beym „Publikum in Achtung steht, und weil man überhaupt keinen Anstoß geben muß **)." Aber, wie er überhaupt diesmal so delikat nicht dachte, so hatte er auch schon ein Hausmittelchen bey der Hand, um dem Geschrey der Geistlichkeit über die von ihm empfohlnen Einziehungen der begüterten Stiftungen entgegenzuarbeiten. „Jede Regierung," fügte er hinzu, „welche sich zu dieser Operation „entschließt, wird eine Freundin der Philosophen „und Anhängerin aller der Schriften seyn, wel-

*) Lettre du 8. Juill. 1770.

**) Lettre du 7. Juill. 1770.

„che den Volksaberglauben und den falschen Eifer, „der sich ihr entgegengesezt, angreifen." Wie also diese Regierungen, wenn sie einmal solche Operationen sich erlaubt haben, die Philosophen und ihre Schriften in Schutz nehmen würden; so würden auch diese hinwiederum nicht ermangeln, sie zu vertheidigen und die Geistlichen zu Boden zu schreyen.

Das Zweyte, was bey diesem herrlichen Entwurfe noch zu erwägen war, war dieses, daß wenn man auch die Regierungen zur Aufhebung oder Verringerung der Ordensgeistlichkeit bestimmte, doch noch immer die Bischöfe und die andern Geistlichen stehen blieben, folglich noch nicht alles, was die Philosophen wünschten, ausgerichtet wäre, und diese, so bald sie sähen, welchen Nachtheil man der Religion und der Hierarchie durch Vernichtung der religiösen Orden zugefügt, nicht säumen würden, an der Wiederherstellung derselben zu arbeiten. Allein hieran hatte Friedrich II. auch schon gedacht. „Der Patriarch," fuhr er fort, „wird mir vielleicht einwenden: was man denn „mit den Bischöfen machen werde? Ich antworte „ihm, daß es noch nicht Zeit ist, an diese zu rühren und man damit anfangen muß, diejenigen „zu zerstören, die das Feuer des Fanatismus in „den Herzen des Volks anfachen. So bald als „das Feuer erkaltet seyn wird, werden die Bischöfe „nichts als kleine Buben seyn, mit welchen die „Souveräns in der Folge der Zeit nach Gefallen „werden umspringen können." Alles sehr gut

und richtig kalkulirt! Waren nur einmal die Strebepfeiler und das Fundament des Gebäudes weggerissen; so mußte das obere Stockwerk, sammt dem Gewölbe von selbst nachstürzen: von dem mittlern Stockwerke konnte eben so wenig als von dem Schlußsteine mehr die Frage seyn, und nach wenigen Jahren würden nichts als elende Ruinen übrig bleiben, so daß man höchstens nur werde sagen können: Hier stand auch einmal solch ein Gebäude! Hier war auch einmal die christliche Religion! —

Ich habe nicht nöthig mich weitläuftig darüber zu verbreiten, welch eine Lobrede der religiösen Körperschaften, welch ein großes Zeugniß von ihrer Wichtigkeit zur Erhaltung der Bischöfe und der ganzen Hierarchie in diesem Entwurfe des gekrönten Philosophen liegt. Man kann nicht anders als mit dem höchsten Erstaunen auf die ganz entsetzliche Verblendung hinblicken, welche so weit gieng, daß selbst Bischöfe, wie wir in der Folge sehen werden, — um als aufgeklärte Männer von denjenigen in den Zeitungen und Büchern gelobt zu werden, von welchen sie doch im Grunde verachtet und verlacht wurden, — zu solchen Aufhebungen mit Hand anlegen, ja selbst das Messer schleifen helfen konnten, welches ihnen die Gurgel abschneiden sollte.

Schon mehrere Jahre zuvor hatte Friedrich II. ein großes Säcularisationsprojekt bey sich herumgetragen, welches, wenn es hätte ausgeführt werden können, die Bischöfe vernichtet und zu klei-

nen Buben, mit welchen man nach Gefallen um-
springen könnte, gemacht haben würde. „In der
„lezten Unterredung," so schrieb Voltaire an
den Minister Amelot, „welche ich mit dem Köni-
„ge von Preussen hatte, sprach ich ihm von einem
„Buche, welches vor ungefehr Sechs Wochen in
„Holland herumgetragen wurde, und in welchem
„die Säculariſirung der geiſtlichen Fürſtenthümer
„zum Beſten des Kaiſers und der Königin von Un-
„garn, als ein Mittel den Frieden im Reiche her-
„zuſtellen vorgeſchlagen wird. Ich ſagte ihm, daß
„ich von ganzem Herzen wünſchte, daß dieſer Ent-
„wurf einen glücklichen Erfolg haben mögte; daß
„dieſes hieße, dem Kaiſer geben was des Kaiſers
„iſt, daß die Kirche nur Gott und die Fürſten zu
„bitten habe, daß die Benedictiner nicht dazu ge-
„ſtiftet wären, um Souveräns zu ſeyn, und daß
„dieſe Meynung, die ich immer gehabt, mir vie-
„le Feinde in der Kleriſey gemacht habe. Der Kö-
„nig geſtand mir hierauf, das er dieſes Projekt
„habe drucken laſſen. Auch ließ er mich merken,
„daß er es nicht übel nehmen würde, wenn er
„auch ſeinen Antheil von dem erhielte, was die
„Prieſter dem Gewiſſen gemäs den Königen wie-
„der geben müßten, und daß er gerne Berlin von
„den Gütern der Kirche verſchönern mögte. So
„viel iſt gewiß, daß er dies durchzuſezzen ſucht,
„und daß er nur den Frieden machen will, wenn
„er ſolche Vortheile ſieht. Es bleibt nun Ihrer
„Klugheit überlaſſen, dieſe geheime Abſicht des
„Königs zu nuzzen, die er niemand als mir an-

„vertrauet hat*).“ Nach diesem Briefe hatte also König Friedrich II. schon beynahe Vier und Zwanzig Jahre früher, als er noch den vorhin angeführten Entwurf machte, auf die Einziehung der geistlichen Güter und die Vernichtung der Bischöfe sein Absehen gerichtet gehabt und er spürte schon bey sich denselben Heißhunger nach Kirchengütern, von welchem die Regierungen von Frankreich und Oesterreich, wenn sie sie nur einmal gekostet hätten, wie er sagte, würden befallen werden. Dieses Projekt konnte zwar damals noch nicht ausgeführt werden: es war aber darum nicht verlohren; sondern was Voltaire hierüber an Amelot geschrieben hatte, gieng auf die folgenden Minister, d'Argenson, Maurepas, Choiseul gleichsam als ein Vermächtniß über, von welchen d'Argenson einen eignen ausführlichen Plan zur Vernichtung der geistlichen Körperschaften entworfen hatte. Daß man damit nichts Geringeres beabsichtigte, als der ganzen Religion das Garaus zu machen, zeigt der saubere Entwurf, den Friedrich II. im J. 1767. dem Patriarchen Voltaire mittheilte und ihm die Berichtigung und Ausführung desselben überließ. Voltaire fand ihn auch so schön und durchdacht, daß er ihm darauf zur Antwort gab: „Ihre Idee, den „christlichen Aberglauben von Seiten der Mönche „anzugreifen, ist diejenige eines großen Feldherrn. „Sind die Mönche einmal abgeschaft, so ist der „Irrthum der allgemeinen Verachtung Preis ge-

*) Lettre du 8. Oct. 1743.

„geben. Man schreibt schon viel über diese Mate-
„rie in Frankreich; jedermann spricht davon; aber
„man glaubt diese Sache noch nicht reif genug:
„man ist in Frankreich noch nicht dreiste genug,
„und die Andächtigen haben noch zu viel Credit*)."

So sehr indessen der Patriarch die Idée seines Schülers erhob und es sehr wahrscheinlich fand, daß wenn man nur erst die religiösen Orden vernichtet hätte, die Bischöfe und die ganze Religion von selbst schon nachfolgen würden; so konnte er doch nicht umhin, ihm seine Bedenklichkeiten zu eröfnen, da an die hohen Würden in der Kirche so viele Vortheile geknüpft wären: wobey er ihn auf Deutschland aufmerksam machte, wo gewiß kein Churfürst und kein Bischof zur Parthey der Philosophen treten würde, gegen eine Secte, die ihm vier bis fünf Millionen Livres jährlicher Einkünfte gebe. Aber Friedrich II. bestand auf seinem Plane, nicht von oben, sondern von unten anzufangen, und antwortete, um den Glauben des Patriarchen zu stärken, wie folgt: „Alles, was ihr
„mir von unsern deutschen Bischöfen sagt, ist nur
„zu wahr: es sind Schweine, die von den Zehen-
„ten Zions gemästet sind; aber ihr wißt auch, daß
„im heiligen römischen Reiche das alte Herkom-
„men, die goldne Bulle und andre dergleichen alte
„Narrheiten, die einmal bestehenden Misbräuche
„in Ansehen erhalten. Man sieht sie, zuckt die
„Achseln, und die Dinge gehen ihren Gang fort.
„Wenn man also den Fanatismus stürzen will,

*) Lettre du 8. Avril. 1767.

„so muß man nicht bey den Bischöfen anfangen: „aber wenn man es dahin bringet, die Mönche „zu verringern, vornehmlich die Bettelorden, so „wird das Volk lau werden, und weniger aber„gläubig, wird es den Fürsten erlauben, die Bi„schöfe so zu stellen, wie es sich gebührt. Dies „ist der einzige Gang, den man gehen muß. Man „muß ganz verstohlner Weise und ohne Lärm zu „machen, das Gebäude der Unvernunft untergra„ben und es so dahin bringen, daß es von selbst „einstürzt*)."

Dieser Entwurf kam von zu guter Hand, war von einem in allen Kriegskünsten zu erfahrnen Feldherrn und von einem zu eifrigen Anhänger der Philosophen gemacht, als daß man ihn auszuführen nicht aus allen Kräften hätte bedacht seyn sollen. Die Bettelorden waren nun freylich wohl keine sonderliche Lockspeise, wodurch die Regierungen hätten können gereizt werden sie noch einzuschränken oder gar aufzuheben. Wenn die vom Terminiren zurückkehrenden Franziskaner und Kapuziner auch alle ihre Säcke ausgeleeret und in die leeren Schatzkammern des Staats ausgeschüttet hätten; so würde dieses wahrhaftig gar nichts geholfen und die Regierungen nicht gereizt haben, sie aufzuheben. Hiefür hatte man aber andere Ueberredungsmittel in Bereitschaft, als: der große Schaden, den die Mönche durch ihre Ehelosigkeit der Population zufügten; ferner, daß diese Orden viele Hände dem Ackerbaue und den bürgerlichen Ge-

*) Lettre du 29. Juill. 1775. und du 15. Août 1775.

werden entzögen; daß diese Diener des Aberglaubens das Volk, ausserdem daß sie es in der Dummheit erhielten, auch aussögen, beläſtigten u. s. w. Alles dieses konnte freylich auch von dem Militär gesagt werden; aber die Philosophen wußten wohl, daß sie schon ein solches Ascendant bey den Großen durch ihre Grundsäzze gewonnen hatten, daß auch die elendesten Motive bey ihnen Eingang finden und was man ihnen mit Recht und mit Grunde entgegensezzen konnte, nicht geachtet werden würde.

Hiernächst aber ließ man es auch nicht an Verspottungen und Mishandlungen dieser unglücklichen Leute, welche der Philosophismus zu seinem ersten Schlachtopfer sich ausersehen hatte, fehlen. Man nahm zuweilen auch wohl gar die abgeschmacktesten Erdichtungen von Grausamkeit und Unzucht, die in den Klöstern getrieben werden sollten, zu Hülfe, breitete sie in Gedichten, Romanen, Schauspielen und andern Skarteken allenthalben aus, und — der Krieg gegen die religiösen Orden, sie mogten Bettelorden, oder andere seyn, ward beschlossen und unternommen. Mogten die Ordensgeistlichen sich betragen, wie sie wollten; nunmehr, da einmal ihre Vernichtung im Rath der Philosophen beschlossen war, war nichts im Stande sie zu schüzzen. „So lange die Mönche," sagt ein einsichtsvoller Schriftsteller, „in der Einöde blieben, „warf man ihnen vor, daß sie wie die Bären lebten: als sie durch widrige Zufälle genöthigt wurden, sich den Städten zu nähern, gab man vor, „es geschehe aus Ehrgeiz. So lange sie sich auf

„Hand-

„Handarbeit und Gebeth einschränkten, machte „man ihnen ihre Unwissenheit zum Vorwurfe: „sie ergaben sich dem Studieren; und nun tadelte „man sie, daß sie von ihrer ersten Stiftung abge„wichen wären und daß sie nur den Fortgang der „Wissenschaften gehindert hätten. Unsre tiefden„kenden Schwätzer verzeihen so wenig die Strenge „und Abtödtung, in welcher die Mönche des „Orients 16. Jahrhunderte hindurch verharret ha„ben, als die Nachlassung, die sich allgemach in „die religiösen Orden des Occidents eingeschlichen „hat. Sind sie arm; so heißt es, daß sie dem „Volke zur Last fallen: sind sie reich; so meynt „man dadurch berechtigt zu seyn sie auszuplündern. „Sind sie fromm und leben in Abgezogenheit; so „ist dies Aberglaube und Fanatismus: erscheinen „sie in der Welt; so heißt es, daß es geschieht um „sich zu zerstreuen. Wie kann man diesen wun„derlichen Köpfen es recht machen, die nichts an „den Mönchen leiden können, weder Ruhe noch „Arbeit, weder Einsamkeit noch Geselligkeit, we„der Reichthum noch Armuth *)?" Das einzige Mittel, es recht zu machen, war, wenn sie zu existiren aufhörten, und dazu wurden denn auch nach dem von den Philosophen entworfenen Plane alle Anstalten mit Ernst getroffen.

Man fieng damit an, zum Profeßthun ein späteres Alter zu bestimmen. Dies wirkte schon etwas, entzog den religiösen Orden manche Glieder, und führte ihnen auch mehr als sonst geschehen wä-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 664.

re, solche zu, die sich nicht dazu schickten, da diejenigen, welche einmal die Vergnügungen der Welt gekostet hatten, sich nur schwer zu diesem Stande entschloßen, und wenn sie durch Umstände dazu genöthiget waren, doch insgemein nur schlechte Mönche wurden*). Da aber dies nur wenig und langsam die Absichten der Philosophen beförderte, so trat man bald der Sache näher.

Es konnte nicht fehlen, das Verderben, welches der Philosophismus über die ganze Nation gebracht hatte, hatte auch der geistlichen Orden nicht verschonet, wie man schon im Vorhergehenden an den Benedictinern von St. Maur gesehen hat. Verschiedene Klostergesellschaften waren mit der Zeit von dem Geiste ihrer ersten Stiftung abgewichen, und dieses gab den in's Interesse der Philosophen gezogenen und nach dem Raube der Kirchengüter begierigen Ministern Gelegenheit, den von dem philosophischen Könige mit Voltaire entworfenen Plan auszuführen. Es ward eine Commißion von verschiedenen Bischöfen, und als es damit nicht recht fort wollte, eine andere von den vier Erzbischöfen, nemlich Dillon von Narbonne, Boisgelin von Aix, Cicé von Bordeaux und Brienne von Toulouse niedergesezt, welche dem Vorgeben nach die geistlichen Orden untersuchen und sie reformiren sollten, wovon aber, wie ein unverdächtiger Schriftsteller versichert, „die Einziehung ihrer Güter zum Besten „des Hofes," die eigentliche Absicht, und die

*) Proyart a. a. O. pag. 303—309.

Reforme nur Vorwand war*). In Ansehung Brienne's, daß derselbe eines der Häupter dieser Commißion wurde, war man vorzüglich an den rechten Mann gekommen, da derselbe, der sich auch nachmals bey der Revolution durch eine Menge Infamien als einen Nichtswürdigen ausgezeichnet hat, ein Vertrauter d'Alembert's war, der ihm bey Voltaire das Zeugniß gab, daß die Vernunft (d. h. der Philosophismus) niemals Ursache haben werde sich über ihn zu beschweren**).

*) S. Charakterschilderung der Franzosen, p. 79. Von Reform, Abstellung der etwan eingerissenen Misbräuche, Zurückführung der Mönche zum Geiste ihrer Stiftung, Nutzbarmachung derselben für den Staat nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Staaten, wenn anders die Dienste, die sie der Religion leisteten, nicht für hinreichend und auch dazu gehörig erkannt werden sollten, — davon war wirklich auch bey dieser Commißion gar nicht die Rede. Denina hat über diesen lezten Punkt sich so schön erklärt, das es allen Reformationslustigen der geistlichen Orden mit Recht empfohlen werden kann. S. Denina Staatsveränderung von Italien. Th. 2. S. 342. 343. Man sollte und wollte zerstören, nicht bessern und erhalten: und man erreichte diese Absicht nur zu gut, da Hierarchie und Religion bald nachstürzten, wie die Folge zeigen wird.

**) Als man ihm nachher, wie er Prinzipal-Minister war, sagte, daß er durch seine falschen Maaßregeln die Monarchie zu Grunde richten werde, gab er die bedeutende Antwort: „Was ists denn nun? Höre ich

So wurden denn die Entwürfe der Philoso
phen glücklich durchgesezt. Wo sonst nichts zur
Vorwande genommen werden konnte, um zu Ein
ziehungen zu schreiten, da wußte Brienne mit s
viel satanischer Kunst den Geist der Zwietracht un
des Misvergnügens in die Klöster zu bringen, da
einige aus Verzweiflung die Aufhebung selbst b
gehrten. Ueberhaupt aber war es schon dem Ph
losophismus gelungen so viel Schande und Ve
achtung auf die Ordensgeistlichkeit zu werfen, da
man, nach Voltaire's eigenem Ausspruche, sic
schämte, ein Kleid zu tragen, das mit Schand
bedeckt war *), daher es ganz natürlich wa
daß die Zahl derer, die dieses Kleid zu tragen si
entschloßen, mit jedem Tage immer geringer war
und daß diejenigen, die es bereits trugen, wünsc
ten es ausziehen zu können. Mehrere Nonnenkl
ster wurden in galante Stiftungen von Can
nissinnen umgewandelt, die meistens in der We
lebten und an welchen man nichts religieuses wah

„denn auf Minister des Königs zu seyn; so wei
„ich denn Minister der Nation seyn!" Redete er s
als ein jede Staatsveränderung mit Gleichgültigk
betrachtender und auf jeden Fall gefaßter Mann, ob
als ein solcher, der in das Geheimniß der Philosophe
die Monarchie in eine Republik zu verwandeln, e
geweiher war? Von ihm, als einem Adepten i
Philosophismus könnte man das Leztere denken.
entgieng hernach der Guillotine dadurch, daß er G
nahm. S. Essai sur l'art de rendre les revolutio
utiles. Tom. I. p. 87.

*) Lettre 15. au Roi de Prusse.

nahm, als ein Kreutz, das sie an einem Ordens-
bande trugen. Dieses war eine herrliche Erfin-
dung, um den Adel den Aufhebungen geneigt zu
machen, weil derselbe dadurch das Mittel erhielt,
diejenigen seiner Töchter, denen das Klosterfleisch
nicht gewachsen war und welche nicht anständige
Heurathen machen konnten, von den Kirchengü-
tern zu ernähren, wobey es aber den philosophi-
schen Ministern doch unbenommen blieb, diese
neuen Stiftungen, wenn und sobald es ihnen be-
liebte, wieder einzuziehen. — Da die Königin und
die Prinzen an dieser Umwandlung der Klöster
in solche Zwitter-Stiftungen ein besonderes Be-
hagen hatten, ward solches auch von verschiedenen
Prälaten, die denselben auf Kosten der Religion
den Hof machten, nachgeahmt, dergestalt, daß
einige derselben die Mönche aus den Klöstern jag-
ten um Canonissinnen darein zu sezzen. Von der
zur Untersuchung der geistlichen Orden niederge-
sezten Commißion, die aber nichts anders als die
Vollzieherin der Willensmeynung des philosophi-
schen Ministers Choiseul war, wurden also alle
Klöster in den Städten, die nicht mehr als zwan-
zig Glieder, und diejenigen auf den Dörfern, die
nicht mehr als zehen hatten, ja fast alle Klöster
der Cölestiner aufgehoben, ohne daß man auf ih-
re Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit nur die min-
deste Rücksicht genommen hätte. Was endlich die
Commißion nicht hatte ausrichten können, das
thaten aus entsetzlicher Verblendung mehrere von
der höhern Geistlichkeit selbst, so daß man sich,

wie ein unbefangener Schriftsteller sagt *), über ihre Wuth, Abteyen und andre religiöse Stiftungen aufzuheben, nicht genug verwundern konnte, und — in ungefehr zwey und zwanzig Jahren waren bereits funfzehn Hundert Klöster in Frankreich aufgehoben **). So gut ward das Mittel gebraucht, welches die Sophisten zum Sturze der Hierarchie und der ganzen Religion ausgefunden hatten!

*) Charakterschilderung ꝛc. ꝛc. S. 112.

**) Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 125. und Proyart a. a. O. p. 308. Wenn man dieses Verfahren bedenkt, und damit zusammenhält, was nachmals so manchen von denen wiederfahren, die an diesen Unterdrückungen so thätigen Theil genommen, wem fällt da nicht ein: Mit eben dem Maaße, mit welchem ihr messet, wird man euch wieder messen! Ein volles, zusammengedrücktes und überfließendes Maaß wird man in euren Schooß messen!"

XIV.

Bemühungen gegen die Jesuiten. Anklagen gegen sie.

So groß auch die Vortheile waren, welchen die Philosophen entgegen sehen konnten, wenn es ihnen glückte, die regulirte Geistlichkeit mit ihren Grundsäzzen anzustecken, sie in den Augen der Nation verächtlich und verhaßt zu machen und also alle ihre Eindrücke zu vereiteln, oder lieber, nach dem Operationsplan ihres gekrönten Schülers sie zu verringern und endlich ganz zu vernichten; so war doch noch nichts geschehen, wenigstens war was man sich davon versprach, noch fern, und konnte durch allerley eintretende Umstände wieder vereitelt werden, so lange noch ein wichtiger Stein, der ihnen im Wege lag, nicht gänzlich bey Seite geschaft worden und dieser war kein anderer als — die Jesuiten.

Es ist Hauptregel für jeden Geschichtschreiber: Wahrheit zu reden ohne alle Rücksichten*), und diese Regel werde ich befolgen, wenn ich von diesem vormals so einflußreichen und nun zerstörten Orden so rede, wie ich ihn nach einer genauen, und ich muß es gestehen, nicht ohne sehr widrige Vorurtheile gegen diesen Orden angestellten Untersuchung gefunden habe. Ich werde dabey

*) Historia testis temporum, lux veritatis; sagt Cicero.

weder auf die Vorurtheile, die noch von so manchen geheget werden, noch auf das Geschrey Rücksicht nehmen, welches man von allen Seiten dagegen erheben wird. Schuld und Unschuld, sie betreffe Individuen oder ganze Körperschaften, heischet genaue, gewissenhafte Untersuchung. Ohne diese herrscht nur Vorurtheil, und das verdient Mitleiden: Geschrey aber, wo Wahrheit auf der Gegenseite ist, nur Verachtung. So geringfügig und gleichgültig es scheinen mögte, ob ein Mönchsorden mehr oder weniger in der Welt sey, von so ausnehmend wichtigen Folgen ist es nicht nur für die katholische Religion, sondern auch für das Glück und die Ruhe von ganz Europa gewesen, daß es den sogenannten Philosophen und ihren Mitverschwornen geglückt ist, die Jesuiten übern Haufen zu werfen. Ich werde daher von diesem wichtigen Gegenstande etwas umständlicher handeln müssen.

Die Jesuiten entstanden bekanntlich 1534. und wurden 1540. von Papst Paul III. als ein religiöser Orden bestätigt. Sie waren von Anfang an ein Gegenstand des Neides, des Hasses und der Verfolgungen, und sie würden diesem Schicksale nicht haben entgehen können, wenn auch ihre Societät aus lauter Heiligen bestanden hätte. Es geschieht leider! nur zu oft, daß die Mönche die Weltgeistlichen, und diese jene wieder verachten, und um das Maaß voll zu machen, sind die verschiedenen Orden unter einander ebenfalls nicht weniger also gesinnt. Dadurch muß denn am Ende

die ganze Klerisey verächtlich werden und ihre Gegner erhalten ein freyes Feld, sie insgesammt zu Grunde zu richten, da sie im Gegentheil unüberwindlich seyn würden, wenn sie zusammenhielten. Nach dieser üblen Stimmung mußten die Jesuiten schon gleich bey ihrer Entstehung beyden Theilen nicht recht willkommen seyn. Sie waren es aber noch weniger wegen ihrer Einrichtung, da sie ein Mittelding zwischen Weltgeistlichen und Mönchen waren. Jene sahen in ihnen mönchische Weltgeistliche und betrachteten sie mit einem gewissen Widerwillen: diese sahen sie noch mehr mit scheelem Auge und als solche an, die keine rechte Mönche wären, und die ihre Stiftung nicht Orden, sondern Gesellschaft, ihre Häuser nicht Klöster, sondern Collegia genannt wissen wollten. Hätten sie auch nicht schon als ein neuer Orden den Neid und die Besorgniß der ältern Orden auf sich gezogen; so hätte ihnen doch nach dieser Beschaffenheit ihrer Einrichtung widerfahren müssen, was allen widerfährt, die zwischen zween andere eingedrängt sind, daß sie nemlich von beyden gleich stark gepreßt werden *).

Die Widersprüche, mit welchen die Jesuiten schon in den ersten Jahren ihrer Stiftung in Spanien, in Frankreich, in England, in Pohlen und in andern Gegenden zu kämpfen hatten, sind allgemein bekannt und flossen größtentheils aus dieser Quelle her. Nannte sie in Spanien der Do-

*) S. Magazin der Kunst und Literatur. 1795. S. 257.

minikaner Melchior Canus, die Vorläufer des Antichrist's, so betrachtete man sie in Pohlen als Werkzeuge des Königs von Spanien *): die katholischen Geistlichen in England legten ihnen zur Last, daß sie über alle Mönchs-Orden sich erheben wollten, und in Frankreich ward in dem Urtheil des General-Procurators Brüslart gegen sie besonders angeführt, daß sie andern Communitäten, den Bettelorden, den Rechten der Pfarrer und der Gerichtsbarkeit der Bischöfe nachtheilig wären. Wo sie sich also blicken ließen, standen sie überall im Wege.

Erziehung der Jugend war eine ihrer Hauptbeschäftigungen, und die Vorzüge, die ihr Unter-

*) Die neue berlinische Monatschrift, welche die einträgliche Industrie ihrer ältern Schwester in Ansehung der Jesuiten fortsezt, berichtet, ohne jedoch ihre Autorität zu nennen, daß der berühmte Canzler Zamoyski den Jesuiten gar nicht geneigt gewesen, und ihnen auch auf seiner Universität zu Zamosk keinen Lehrstuhl eingeräumet habe. (Dezemb. 1801. S. 403. ff.) Das kann seyn: ein so großes Zeugniß ist es indessen nicht gegen diesen Orden, daß es der schreckliche Grund, der am Ende gegen ihn entschieden, genannt zu werden verdiente. Zamoyski dachte vermuthlich über sie, wie man damals in Pohlen und anderweitig über sie dachte und hatte auf der pariser Universität studiert, die gleich Anfangs schon die Jesuiten befehdete. War er aber wirklich den Jesuiten so feind als gesagt wird; so handelte er sehr unweise, wenn er Pohlen einen König gab, der den Jesuiten so geneigt war, als Sigismund der Dritte.

richt in den damaligen Zeiten vor demjenigen hatte, dessen die Jugend in vielen andern Schulen genoß, waren unverkennbar. Selbst der berühmte Baco de Verulamio rühmte ihren Fleiß und ihre Gelehrsamkeit, und stellte ihre Schulen den Protestantischen zum Muster auf*), welches sehr viel war in jenen Zeiten, wo die Spannung zwischen Katholiken und Protestanten noch sehr groß war. Hievon aber, daß sie mit der Erziehung der Jugend sich befaßeten und allgemein für die geschicktesten Lehrer angesehen wurden, war auch Neid und Eifersucht, und der Haß aller derer, die bisher sich mit dem Unterrichte abgegeben hatten, von den Universitäten und Seminarien an, bis zu den Klosterschulen, ja bis zu den geringsten Klippschulmeistern und Kosthaltern, eine eben so natürliche als unvermeidliche Folge.

*) Quae nobilissima pars priscae disciplinae revocata est aliquatenus quasi postliminio in Jesuitarum Collegiis, quorum cum intueor industriam solertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: Talis cum sis, utinam noster esses! — Ad paedagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: Consule scholas Jesuitarum! Nihil enim, quod in usum venit, his melius. Cfr. de Augmentis scientiarum. pag. 29. 518. Auch Grotius sagt von ihnen: Magna Jesuitarum est in vulgum auctoritas propter vitae sanctimoniam et quia non sumta mercede juventus literis, scientiaeque praeceptis imbuitur. Cfr. Grotii Annales de reb. Belg. pag. 194.

Welche Hinderniſſe ihnen ſchon wenige Jahre nach ihrer Stiftung von von der pariſer Univerſität*), und auch noch nachher von den Schulen und Univerſitäten in den Weg gelegt worden, iſt zu bekannt, als daß es hier noch dürfte ausgeführt werden.

Als ein Orden, der ſich der Gelehrſamkeit gewidmet hatte, war es auch unvermeidlich, daß die Glieder deſſelben nicht hätten in manche gelehrte Streitigkeiten verwickelt werden ſollen, wie denn überhaupt in den beyden erſten Jahrhunderten ihrer Exiſtenz die Polemik noch ſehr im Gange war. Sie hatten daher gelehrte Händel nicht nur mit einzelnen Gelehrten, ſondern auch mit ganzen Orden, als mit den Benediktinern, mit den Dominikanern, mit den Piariſten,

*) Der Advocat der pariſer Univerſität, Pasquier zeichnete ſich bey dieſer Gelegenheit durch eine ſolche Wuth aus, die an wahre Tollheit grenzte, und kein noch ſo pöbelhafres Schimpfwort verſchmähete er, um es den Jeſuiten und ihrem Ordensſtifter an den Hals zu werfen, welches Benehmen er auch in ſeinem Catéchisme des Jesuites, in ſeinem traveſtirten Pater Noster und in ſeiner Parodie auf das Ave Maria, welche voll Ruchloſigkeiten und Obſcönitäten iſt, fortſezte, daher auch Bayle bey der Heiligſprechung des Ignaz von Lojola von ihm (Pasquier) ſagt: „Wie groß muß ſein Verdruß nicht ſeyn, wenn „er denjenigen unter die Heiligen geſezt ſieht, welchen er mit ſo ſchwarzen Farben geſchildert!—" S. Feller Dict, Hist. Tom. VII. p. 64. ff. und Bayle Th. 3. S. 139. 148.

mit den Theatinern, mit den Vätern des Oratorii, mit den Franziskanern und Kapuzinern, und da man einmal den Grundsatz aufgestellet hatte, daß die von einzelnen Jesuiten vorgetragene Meynung auch diejenige des ganzen Ordens sey; so hatte der ganze Orden auch natürlich eben so viele Feinde, als einzelne Glieder desselben gelehrte Gegner hatten, mit welchen sie in schriftstellerische Fehden verwickelt worden.

Hiezu kam noch, daß die Jesuiten von Anfang an die Verbindlichkeit auf sich genommen hatten, die katholische Religion gegen alle ihre Gegner zu vertheidigen. Welche wichtigen Dienste sie dieser Kirche gegen die Protestanten in Deutschland, Frankreich, England und in andern Ländern geleistet, ist allgemein bekannt. So waren sie auch von Anbeginn die furchtbarsten und unermüdetsten Gegner, sowohl der philosophischen als der jansenistischen Faction, von welchen die eine mit offenbarer Gewalt, die andere auf verdeckten Schleichwegen die katholische Kirche zu zernichten trachtete. Damit aber hatten sie auch den tödtlichsten Haß der Protestanten, der Jansenisten und der Philosophen auf sich geladen, die nichts unterließen, um sie zu verschreyen, und nichts mehr wünschten, als sie sich ganz vom Halse schaffen zu können.

Ehe die Jesuiten entstunden, waren die Dominikaner in dem beynahe ausschließlichen Besitze, die Beichtväter und Gewissensräthe der Kö-

nige und Fürsten zu seyn *). Es mag seyn, daß der Ruf von der Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, oder die Klugheit der Jesuiten sie an die Höfe zog, ihnen das Vertrauen der Fürsten und Einfluß auf sie und auf die sie umgebenden Großen erwarb; genug sie traten bald an die Stelle der Dominikaner. Damit hatten sie aber auch den Neid und Haß derselben, und aller derer sich zugezogen, welche entweder Beichtväter der Fürsten gewesen waren, oder eben so gute Ansprüche darauf als die Jesuiten zu haben glaubten. Sie waren kaum entstanden, als schon weder die Bulle Pauls III. noch das Verbot des Generals der Dominikaner selbst: nichts Uebels von den Jesuiten zu reden, den bekannten Dominikaner Melchior Canus abhalten konnte, sie öffentlich für die Vorläufer des Antichrist's zu erklären, wie schon erinnert worden. Auch noch im J. 1654. gab der Dominikaner Johann de Ribas zu Coimbra, sein Teatro Jesuitico heraus, das so wie andre seiner Schriften gegen diese Ordensgeistlichen für die nachmaligen philosophischen und jansenistischen Gegner der Jesuiten ein wahres Füllhorn gewesen, dessen sie sich, versteht sich, ohne es zu nennen, gar trefflich bedient haben.

Ausser den drey gewöhnlichen Gelübden hatten die Jesuiten bey ihrer Entstehung noch ein Viertes, nemlich des blinden und unbedingten Gehorsams gegen den Papst in Sendungen und zu dessen Diensten auf sich

*) Peyrat Antiquités de la Chapelle de Paris.

genommen, — und daß sie die thätigsten und treuesten Stüzzen des päpstlichen Stuhls gewesen, ist aus ihrer Geschichte allgemein bekannt. Davon war aber auch eine natürliche Folge, daß alle diejenigen, denen das Ansehen und die Gewalt des Papstes in verschiedenen Hinsichten lästig oder misfällig war, ihnen nicht günstig waren und sie für verdächtig und gefährlich hielten.

Vom Anfange ihrer Stiftung an, waren den Jesuiten viele und große Privilegien von dem päpstlichen Stuhle verliehen worden. Ausser denen, die den Orden in den Stand sezten, Ansehen und Güter zu erlangen, gab es unter diesen Vorrechten auch solche, die theils den Bischöfen und den Parochialgeistlichen, theils andern Orden, den Universitäten, ja der weltlichen Obrigkeit selbst und ihren Rechten Eintrag thaten, oder von denen man dies wenigstens glaubte. Wenn gleich die Jesuiten dadurch von der einen Seite sehr begünstigt wurden; so ward doch ihnen damit auch von der andern Seite ein großes Heer von Neidern und Feinden auf den Hals gebannet, die nicht leicht eine Gelegenheit vorbeyließen, ihnen schädlich zu werden. Hält man alle diese Umstände zusammen; so war es wohl gewiß unvermeidlich, daß dieser Orden von allen Seiten her Gegner in Menge erhalten mußte: es ist vielmehr zu verwundern, wie er bey denselben sich noch ganzer Zwey Hundert und Neun und Dreyßig Jahre hindurch, von seiner ersten Entstehung an bis zu seiner gänzlichen Aufhebung gerechnet, habe erhalten können.

Da diese Societät aus Menschen bestand, und die Krankheit aller Dinge unter dem Monde, nemlich Unvollkommenheit, an sich trug, so würde man wohl gewiß unglaubliche, ja unmögliche Dinge behaupten, wenn man die Jesuiten von aller Schuld an dem, was sie betroffen, gänzlich frey sprechen wollte. Daß sie zuweilen über andere Orden sich erhoben und zu glänzen gesucht, daß sie in ihren Verhältnissen gegen andre Orden und gegen die Weltgeistlichkeit nicht immer die gehörige Klugheit beobachtet, daß sie der wirklichen Vorzüge, die ihre Erziehungsmethode hatte, sich hie und da überhoben und andere herabgesezt, daß sie in ihren gelehrten Streitigkeiten nicht immer mit der nöthigen Mäßigung zu Werke gegangen, daß sie bey ihrem Eifer gegen die Protestanten und andere, und zur Ausbreitung und Aufrechthaltung des Katholicismus oft zu weit gegangen und nicht immer vorsichtig genug in der Wahl ihrer Mittel gewesen, daß sie von der gewöhnlichen Krankheit der Hofschranzen und Günstlinge sich auch wohl haben anstecken lassen, ihren Einfluß gemisbraucht und sich in weltliche Angelegenheiten gemischet, daß sie bey ihren Verhältnissen gegen den römischen Hof oft mehr dem Eifer als der Klugheit Gehör gegeben, ihre Privilegien zuweilen gemisbraucht, und überhaupt ihres Glücks, ihrer Vorzüge, ihres Ansehens, ihres Einflusses, ihrer Güter sich hin und wieder überhoben; dies alles mögte wohl nicht ganz geläugnet werden können. Aber wo sind die Menschen von gleicher Lage und Verhält-

hältnissen, von welchen dies nicht gesagt werden könnte?

Um die Beurtheilung der Jesuiten ist es immer eine eigene und sonderbare Sache. Wenn man sie anklagen will, schreibt man ihnen zugleich eine so große, fast übermenschliche Klugheit zu, daß man denken sollte, sie hätten nach derselben gar nicht in die Fehler anderer Menschen verfallen können. Eben diese Anklagen indessen, diese Vorwürfe, die man ihnen macht, beweisen da, wo sie aus ihrer Geschichte als gegründet erscheinen, doch deutlich, daß sie — eben so gut als andere Menschen in der Welt und in den Klöstern — fehlerhafte Menschen waren, und daß sie dasjenige, was die Lage der Umstände schon Nachtheiliges für sie mit sich führte, noch zuweilen mit Unüberlegtheiten vermehrten, die ihren Feinden freye Hände ließen, um sie zu verderben. Wohin man hier sich wendet, stößt man auf die auffallendsten Widersprüche und auf den abgeschmacktesten Unsinn. Nach den Behauptungen ihrer Widersacher soll sie nichts, und wenn sie selbst zu Gift und Dolch hätten greifen müßen, gehindert haben um ihre Gegner sich vom Halse zu schaffen, wenn es auch selbst gekrönte Häupter wären. Dennoch ist von diesen so fürchterlichen Menschen ihren blutdürstigsten Verfolgern, einem Choiseul, einem Aranda, einem Carvalho, einem Tanucci, einem Felino, ja nicht einmal einem Abbé Chauvelin, selbst dem Ex-Kapuziner Norbert nicht ein Haar gekrümet worden. Sie, die durch ihre ausgebreiteten

Connexionen alles wissen sollten, wußten nicht einmal, was ihnen selbst am nächsten war und vorgieng, die Kabalen nemlich, die zu ihrem Verderben gespielet wurden, und waren bey der großen Gewalt, die man ihnen zuschrieb und wornach die ganze Welt durch ihre Intriguen geleitet werden sollte, nicht im Stande jene Kabalen von sich abzuwenden. — Sie sollten die aufrührerischsten und gefährlichsten Unterthanen seyn und förmlich die Rebellion in ihren Schriften predigen; dennoch brachten sie diese ihnen vorgeblich eigene Lehre so wenig in Ausübung, daß sie die tyrannischste Unterdrückung mit der größten Resignation ertrugen, sich von Gefängnissen zu Gefängnissen schleppen, deportiren und verjagen ließen. — Sie, die für jedermann eine so laxe Moral haben sollten, daß sie immer für die Gewissen einen Ausweg zu finden wußten, hatten doch dieselbe so wenig für sich, daß sie lieber alles über sich ergehen ließen, als daß sie den mit ihrem Gewissen unverträglichen Eid geschworen hätten, welcher ihnen von der philosophischen und jansenistischen Ligue des Pariser Parlaments zu leisten vorgelegt wurde. — Sie, welche die Reichthümer beyder Indien besizzen und in allen Banquen von Europa Millionen sollten niedergeleget haben, hatten doch so wenig, daß ihre Plünderer in ihren Erwartungen fürchterlich getäuscht wurden, und sie selbst nach ihrer Aufhebung ohne mildthätige Unterstüzzung den Bettelstab hätten ergreifen oder im Elende umkommen müssen. Solcher Widersprüche giebt es unzählig mehrere.

Was Leibnitz von ihnen geurtheilet hat, ist so wahr und gründlich, daß ich nicht umhin kann es hier anzuführen. „Daß die Jesuiten," sagt er, „bey ihren eigenen Glaubensgenossen so viele Feinde haben, kommt großentheils daher, daß sie sich „vor andern hervorthun und floriren. Benedictus Arias Montanus, der die Welt gegen sie „warnen wollen, hat wohl eine gute Meynung gehabt; ich glaube aber, man thue den guten Leuten oft zu viel und lege ihnen solche Consilia bey, „davon sie nie geträumt, wie Titus Oates*), „der so abgeschmackte Dinge von ihnen ausgesagt, „gleich als ob ihre Generale die Civil- und Militär-Aemter in England anstheilen wollen und „was der Grillen mehr sind, dergleichen auch der „träumende Autor des Büchleins: l'Empereur et „l'Empire trahi sich eingebildet. Es ist kein Zweifel, daß es ehrliche und wackere Leute unter ihnen giebt. Dies aber ist nicht ohne, daß sie oft „zu hizzig und manche unter ihnen dem Orden „per fas et nefas dienen wollen. Aber es geht „überall nicht anders her; bey den Jesuiten ist es „merklicher, als wie bey andern, weil sie auch „vor andern den Leuten in den Augen sind**)."

Es wird wohl der Wahrheit wegen, — da die Anklagen gegen die Jesuiten von Seiten der Jan-

*) Von diesem abgeschmackten, aber dabey sehr grausamen Verläumder, den Leibnitz hier besonders auszeichnet, S. Feller Dict. Hist. Tom. III. p. 681.

**) Leibniz Epistolae ad diversos. Tom. III. pag. 397. Editio Kortholt.

senisten, der Protestanten und der Philosophen und ihrer Adepten auch da noch nicht aufgehöret haben, als sie schon den grausamen Triumph erlangt hatten diesen Orden aufgehoben zu sehen, — der Mühe werth seyn zu untersuchen, ob wirklich die Jesuiten die Grundsäzze gehabt und die Verbrechen begangen haben, die man ihnen Schuld gegeben? Wahr ist's, man hat nichts versäumt und nichts gesparet, um recht crasse Beschuldigungen auszubreiten und wahrscheinlich zu machen, nicht Schriften und nicht Pasquille mancherley Art von denjenigen an, die Scioppius, der gelehte Fleischerhund, wie ihn Blumauer seinem Nicolai zu Liebe nannte, wider sie ausgestreuet hat, bis zu denen, die noch nach ihrer Aufhebung ihnen von den Illuminaten, den Coupes-Jarret der Philosophen, sind nachgeschickt worden. Auch an picturis famosis, die häufig wider sie ausgestreuet und in welchen sie bald lächerlich, bald verhaßt gemacht und überhaupt stark gemishandelt worden, fehlte es nicht, von des Lucii 1626. gedruckten Jesuiter-Historie an, wo sie mit Pulvertonnen, Schwerdt und Dolch, und wie sie alles unter ihre Füße treten und ihr ganzer Orden als ein großer Dornstrauch, mit Drachen, Kröten, Schlangen, Ottern und Scorpionen ausstaffirt, abgebildet worden, bis auf Peter Philipp Wolfs noch 1789. herausgekommene allgemeine Geschichte der Jesuiten, wo sie auf dem Titelkupfer mit Hundsköpfen und Eselsohren vorgestellet sind, und das Denkmal des Ordens mit Schädeln der

von ihnen vorgeblich Gemeuchelmordeten, mit Giftbüchsen und Pulvertonnen ausgezieret ist *). Allein die Wahrheit, die aus einer genauen, unpartheyischen und gewissenhaften Prüfung hervorgeht, ist unverkennbar diese: daß sie an den ihnen aufgebürdeten Verbrechen ganz unschuldig gewesen, und wenn auch einzelne Glieder der Societät sich nachtheilige Grundsäzze und Handlungen zu Schulden kommen lassen, doch solche, ohne die größeste Ungerechtigkeit zu begehen, unmöglich allen und dem ganzen Orden zur Last gelegt werden können.

Was die schädlichen Grundsäzze anbetrift, die ihnen zugeschrieben werden, ist es eine unläugbare Wahrheit, daß sie von vielen andern Theologen vorgetragen worden, ehe noch Jesuiten auf der Welt waren, wie schon 1664. von Moya erwiesen ist. Unter denselben nimmt der Probabilismus und die gelinde Moral mit Recht die erste Stelle ein. Wenn wirklich die Jesuiten diese Grundsäzze gehabt hätten, dürfte man sich wohl darüber wundern? Sie waren ja die Beichtväter der Könige und Großen, bey welchen von Felix Zeiten an**), ja noch viel früher, wie

*) So sittlich und gerecht verfahren diese neuen Philosophen, die sich Aufklärer nennen! Die leiseste Bezeigung des Unwillens gegen sie erklären sie für Wuth alter katholischer Controversprediger; sie aber schämen sich nicht, zum niedrigsten Schimpfen und zu den entehrendsten Pasquilgemälden zu greifen!

**) Actor. XXIV. 25.

man an Ahab und am Propheten Micha siehet*), die strengen Moralisten nie eine günstige Aufnahme gehabt. Es ist bekannt, daß die frommen Jansenisten, (deren Moral, — sobald es nur verborgen werden konnte — lax genug war, und welche treffliche Gewissenspflaster zu schmieren wußten) vornemlich Pascal, Arnaud und Nicole über den Probabilismus und die gelinde Moral der Jesuiten bittere Klagen geführt haben. Ihre Absichten bey diesen Klagen kann man leicht einsehen: ein angesehener protestantischer Theologe sagt selbst, daß sie dadurch „den Jesuiten, als ihren „Gegnern, eine unausbleibliche Verachtung hät„ten zuziehen wollen **)." Es ist gewiß, daß es einige Jesuiten gegeben, die dergleichen gelehret, und Vasquez war unter allen Jesuiten der erste, der damit ungefehr 64. Jahre nach ihrer Stiftung, nemlich 1598. hervortrat, wie von Monclar, einem ihrer größesten Gegner ***) selbst eingeräumt wird. Es wird also nur die Frage seyn, ob es gegründet ist, was verschiedene ihrer Geg-

*) 1. Reg. XXII. 8.

**) Baumgarten Geschichte der Religionspartheyen. S. 729.

***) Monclar pag. 392. Not. 71. Dieser Monclar ließ hernach, wie er auf dem Todtbette lag, durch den Bischof von Apt, Herrn de la Merliere, in seiner Pfarrkirche alles feyerlich wiederrufen, was er wider die Religion, gegen den Papst und gegen die Jesuiten geschrieben hatte und um Verzeihung bitten. S. Proyart Louis XVI. détrôné pag. 198. Not.

ner und auch noch Doctor Leß gesagt, „daß die „Jesuiten die höllischen Lehren von der philosophi„schen Sünde, dem Intentionalismus, Pro„babilismus und den Reservationibus men„talibus" auf die Erde gebracht*); ob sie allein dies gelehret, und ob diese Grundsäzze diejenigen des ganzen Ordens gewesen? Allein, bereits eilf Jahre vor dem Vasquez, nemlich 1587. haben die beyden Dominikaner, Ludov. Lopez**) und Thom. de Mercado***) den Probabilismus vorgetragen. Ja, noch früher als diese beyden, nemlich 1577. und also 21. Jahre vor Vasquez, gab ein anderer spanischer Dominikaner, Barth. Medina, und zwar auf Befehl seines Generals seine Erklärung über den H. Thomas von Aquino heraus und trug in derselben ebenfalls die gelinde Moral und den Probabilismus vor****). Dies ist um so weniger zu verwundern, da einer der angesehensten spanischen Theologen, nemlich Dominikus Bannez, gleichfalls ein Dominikaner, in seinem 1584, also 14. Jahre vor dem Vasquez herausgegebenen Commentarien über den heil. Thomas versichert, daß der Probabilismus damals die „allgemein unter den Gelehrten angenommene Mey-

*) Einleitung in die theologische Moral. Seite 33.

**) Instruct. Conscient. Part. I. c. 20.

***) Summa de Tratos y Contratos. Lib. II. c. 5.

****) Medina. 1. 2. 9. 10. Art. 6. Concl. 3.

„nung gewesen sey*).“ Hieraus ergiebt es sich wohl offenbar, daß Daniel Concina, auch ein Dominikaner, der eben durch seine Streitigkeiten mit den Jesuiten berühmt geworden und den man schwerlich für partheyisch zu ihrem Vortheile halten kann, vollkommen Recht hatte, wenn er sagte, „es sey offenbarer Betrug, wenn man die Jesuiten zu Erfindern des Probabilismus mache**).“ Von offenbarem Betruge konnte Concina wohl um so viel mehr reden, „da ihre Gegner,“ wie der gelehrte Herr von Murr (ein Protestant) versichert, „öfters den lateinischen Text eines Bellarmin, Toledo, Vasquez und anderer Jesuiten theils verstümmelt, theils falsch übersezt, theils verdreht, theils Schriftsteller des 16ten und 17ten Jahrhunderts ins 18te versezt, so daß auch jeder unbefangene Protestant, dem es um Wahrheit der Beweise zu thun ist, darüber unwillig werden muß***).“ Wie es hieraus genug erhellet, daß der Probabilismus und die gelinde Moral nicht von den Jesuiten zuerst erfunden worden; so ist auch hieraus offenbar, daß sie es nicht allein gewesen, die diese Grundsäzze geheget, sondern daß dieselben vor ihnen schon fast allgemein unter den Gelehrten angenommen waren. So haben auch andere Theologen ausser ihnen, als

*) Bannez. 1. 2. 9. 10. Art. I. Dub. 3. Concl. 4.

**) Storia del Probabilismo e del Rigorismo. p. 14.

***) Geschichte der Jesuiten in Portugal. Th. 2. S. 27. Not. Was kann man bey solchen Kunststücken nicht alles in Schriftstellern finden!!

Anſ. Yſambert, Lud. Monteſimos, Martinez, Bonacina, Boſſius, Caramuel den Probabilismus vorgetragen und ihn für die allgemein unter den Theologen zu ihren Zeiten angenommene Meynung ausgegeben, worüber noch mehrere Beweiſe ganz überflüßig ſind. Ja, ſelbſt noch im 18ten Jahrhunderte iſt dieſes von den gelehrten Franziskanern Felix Poteſtas, Jeremias von Padua und Lucius Ferrari, von dem Prämonſtratenſer Leonhard Janſen, von dem Benedictiner Anſ. Schnell, von dem Ref. Franziskaner Crescent. Crisper, dem Cler. Regul. Minor. Cajetan Coreza, dem Recoll. Franziskaner Benj. Elbel und andern geſchehen. Ueberhaupt iſt noch ſehr die Frage, ob durch die von den Jeſuiten angeblich gelehrte laxe Moral, oder durch die Rigoriſten, und durch das Skandal, welches die Gegner der Jeſuiten dadurch erregten, daß ſie alle dieſe Maximen darlegten und ausmalten, mehr Schaden angerichtet worden? So haben wenigſtens die Encyclopädiſten ſelbſt geurtheilt*). Aber nicht genug: die Jeſuiten waren ſo wenig die Urheber des Probabilismus und die einzigen, von welchen er gelehrt worden, daß ſie es vielmehr ſind, von welchen er am erſten und gelehrteſten beſtritten ward. Man hat freylich den Grundſatz aufgeſtellt: Doctrinae differentes non admittuntur in Societate! und wenn dieſer Grundſatz richtig wäre, ſo hätte denn auch der von Vasquez zu allererſt unter den

*) Encyclop. Art. Casuistes.

Jesuiten vorgetragene Probabilismus die Lehre des ganzen Ordens seyn müßen. Allein die Unrichtigkeit dieses Grundsazzes wird niemand, der nur einigermaßen mit den gelehrten Schriften der Jesuiten bekannt ist, läugnen können. Auch noch in neuern Zeiten widerlegte nicht nur der gelehrte Jesuit Tournemine die von dem Jesuiten Berrüyer in seiner Histoire du Peuple de Dieu vorgetragenen unrichtigen Meynungen, sondern auch die Jesuiten überhaupt erklärten, daß sie selbige nicht guthießen und nöthigten ihm eine Art von Wiederruf ab, der öffentlich in der Sorbonne bekannt gemacht wurde. Eben so ward auch von Vielen unter den Jesuiten der Probabilismus bestritten. Schon 10. Jahre nach dem Vasquez, nemlich im J. 1608. widerlegte der portugiesische Jesuit Rebello den Probabilismus. Ein Gleiches geschahe von Paul Comitolus, einem italiänischen Jesuiten, von Ludov. Molina einem spanischen Jesuiten; ferner von den drey Jesuiten-Generalen Aquaviva, Vitelleschi und Gonzalez; vom Bellarmin, vom Blanchi, vom Alfaro, vom Munieſſa, vom Gisbert, Lamarago, Taberna, Daniel, Berry und andern, und vom Gonzalez sagt Bossuet, daß „niemand gelehrter als er, niemand offenherziger „dagegen geschrieben habe."

Wie es mit der Beschuldigung wegen des Intentionalismus, der philosophischen Sünde, und der Reservationum mentalium aussehen müsse, wird jeder hiernach von selbst

beurtheilen können, und ich darf die Leser nur auf die unten angeführte Schrift*) verweisen, in welcher alle diese Vorwürfe sehr gründlich widerleget sind und welche mich der Mühe überhebt, weitläuftiger hierüber mich auszulassen. Ich füge nur noch hinzu, daß des Jansenisten Pascal's Lettres provinciales mit Nicole's (unter dem Namen Wendrock) Anmerkungen dazu, 1660. als „Schriften, die voll Betrug und Verläumdungen „wären," durch den Büttel zerrissen und verbrannt**), des Nic. Perraults berüchtigtes Buch: la Morale des Jésuites, von der Sorbonne, ob gleich der Verfasser selbst Doctor der Sorbonne war, für ein mit „Unbilden, Betrügereyen, „Verläumdungen, Verfälschungen und mit roher „Unwissenheit angefülltes Buch" erklärt und durch einen Parlamentsschluß 1670. zu Paris durch den Büttel verbrannt wurde, welches auch zu Paris und Bordeaux, den beyden berüchtigten Schriften des Jansenisten Arnaud: la Morale pratique des Jésuites und la Theologie morale des Jésuites, wiederfahren ist. Wollte man hiegegen sagen, daß hier der Einfluß und die Intriguen der Jesuiten so mächtig gewirket, daß die Bischöfe, die Universitäten, der Staatsrath und die Parlamenter dadurch verleitet worden, solche ihren Wünschen entsprechende Urtheile zu geben; so wird

*) Wahrmund oder Antwort auf alte Verläumdungen wider Jesuiten. Augsburg 1782. 4. Bände in 8vo.

**) S. Feller Dict. Hist. Tom. VII, pag. 57.

man hoffentlich einem andern Richterstuhle, vor welchem sie gänzlich freygesprochen und die Anklagen ihrer Gegner für ungegründet erkläret sind, diesen Vorwurf nicht machen wollen und können, und dieser Richterstuhl ist kein anderer, als derjenige des philosophischen Patriarchen, nemlich Voltaire's selbst. Es ist der Mühe werth, herzusezzen, was er von Pascal's so sehr berüchtigten Lettres provinciales urtheilt. „Das ganze Buch," sagt er, „beruhete auf einem falschen Grunde. „Man schrieb auf eine geschickte Weise der ganzen „Societät die ausschweifenden Meynungen einiger „spanischen und flandrischen Jesuiten zu. Man „hätte dergleichen auch gar leicht bey den Casui„sten aus dem Dominikaner- und Franziskaner„Orden auffinden können: aber es waren die Je„suiten allein, welchen man an den Kragen woll„te. Man suchte in diesen Briefen zu beweisen, „daß die Jesuiten den Plan gemacht hätten, die „Menschen zu verderben, ein Plan, welchen keine „Societät jemals gehabt hat, noch haben kann*)." Voltaire, der an der Spizze der philosophischen Conjuration stand, hatte freylich seine guten Ursachen zu behaupten, daß niemals eine Societät existirt habe und existiren könne, die darauf ausgehe die Menschen zu verderben; indessen ist, was er von den Jesuiten und Pascal's Beschuldigungen derselben in Ansehung ihrer moralischen Grundsäzze sagt, gegründet, und durch alles was darü-

*) Trois Siècles de la Literature franc. Tom. III. und Lettres philosoph. Rouen. 1734. S.

der im Vorhergehenden angeführet worden, als Wahrheit bestätiget. Eben so vortheilhaft erklärt sich auch Voltaire über sie in einem Briefe, der in der 1762. zu Avignon herausgekommenen Exposition de la vraie doctrine des Jésuites abgedruckt ist. „Was habe ich," sagt er, „die „sieben Jahre hindurch, da ich bey den Jesuiten „wohnte, gesehen? Ein sehr mühsames, mäßi„ges und ordentliches Leben. Alle ihre Stunden „waren eingetheilt, theils in ihre Schularbeiten, „theils in diejenigen, die ihr strenger Orden mit „sich bringt. Ich nehme tausend und aber tau„send Menschen zu Zeugen, die so wohl als ich, „bey ihnen erzogen worden, und kein einziger von „allen, wird mich hierin einer Lüge beschuldigen „können. Ich kann behaupten, daß nichts wi„dersprechenderes, ungerechteres und schändliche„res für das Menschengeschlecht gefunden werden „könne, als wenn man sie einer lockern Sittenleh„re zu beschuldigen sucht." Wider dieses Zeugniß des Patriarchen der sogenannten Philosophen wird wohl schwerlich etwas eingewendet werden können und man muß hiernach schon von selbst darauf kommen, daß wenn ungeachtet dieser Ueberzeugungen von der Unschuld der Jesuiten doch diese Philosophen mit dem jansenistischen Complotte zu ihrem Untergange gemeinschaftliche Sache gemacht, dabey andere Ursachen und Absichten im Hinterhalte gelegen haben müßen. Was anders aber konnten diese seyn als, daß es ihnen sonst unmöglich gewesen wäre, ihre großen Entwürfe zum Um-

stürze der Thronen und der Altäre auszuführen? —

Mit der empörenden Beschuldigung, daß die Jesuiten zuerst die schreckliche Lehre vom Königsmorde auf die Bahn gebracht, sie in ihren Schulen gelehret und wirklich Königsmörder gebildet hätten, ist es nicht anders beschaffen. Daß in den vormaligen Zeiten von Protestanten, Philosophen und Jansenisten dieser entsezliche Vorwurf den Jesuiten gemacht worden, ist nicht zu verwundern, und es ist bekannt genug, welche jämmerliche Mordgeschichten davon ins Publikum ausgestreuet sind. Aber das ist zu verwundern, daß nachdem bereits der Philosophismus zur bewafneten Lehre geworden, die Schüler dieser Philosophen es zu ihrem allgemein bekannten Zwecke gemacht, die Fürsten von der Erde verschwinden zu machen, und nachdem die Vollzieher ihrer Entwürfe, Könige und Fürsten aufs Schaffot geschleppt, verjagt, und jeden Bürger öffentlich Haß dem Königthume schwören lassen, noch immerfort von eben diesen Sophisten und ihren Anhängern diese alte Beschuldigung wiederholet ist.

Es ist wahr, es hat einzelne Jesuiten gegeben, die die Meynung vorgetragen haben, daß es erlaubt sey, einen Regenten, wenn er seine Unterthanen tyrannisirt, oder wenn es die Nothwehr erheischet, umzubringen. Daß der spanische Jesuite Mariana unter allen Jesuiten zuerst diese Meynung im Jahre 1590 in seinem Buche de Rege et Regis instituione vorgetragen habe, ist bekannt,

und eben so bekannt ist es auch, welche Einschränkungen er dabey gemacht, und daß die damalige Staatsverfassung von Spanien, wo noch die Königliche Gewalt sehr eingeschränkt war, und sein Studium der Schriften des heil. Thomas von Aquino an dieser Meynung keinen geringen Antheil gehabt. Allein ohne hierauf einmal zu sehen, ist nur die Frage: ob Mariana der erste gewesen, der diese Meynung vorgetragen und die Jesuiten, die einzigen gewesen, die nach seinem Vorgange, dies gelehrt? Hievon sagt die Geschichte das Gegentheil. Schon hundert und sechs und zwanzig Jahre vor Entstehung der Jesuiten, nemlich ums J. 1408. hatte Johann Petit, Doctor der Pariser Universität ohne alle Einschränkung die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmordes behauptet, und Martin Porre, Bischof von Arras vertheidigte diese Meynung auf dem Costnitzer Concilium als eine solche, die von sehr vielen Gelehrten bisher ohne Widerspruch vorgetragen wäre. Auch noch, nachdem schon das Concilium zu Costnitz das Anathema dawider ausgesprochen hatte *) ward sie noch immer von verschiedenen Gelehrten, vornehmlich aus dem Dominikaner-Orden, als von Prierias, Thomas de Vio, Dominicus Soto, Dominicus Bannez, Martinus Ledesma, welche siebenzig, zwanzig, vierzig, dreyßig und mehrere Jahre vor dem Mariana geschrieben, fortbehauptet, ohne einmal an spätere Schriftsteller zu gedenken,

*) S. l'Enfant Hist. du Concile de Constance p. 258.

die eben diese Meynung geheget, unter welchen man auch Protestanten antrift, als Buchanan, Beza, du Moulin und andere. Die Jesuiten waren also so wenig die Erfinder dieser Meynung, als sie die einzigen waren, von welchen sie ist vorgetragen worden.

Bey dem Geschrey, das von allen Seiten über die Jesuiten in Ansehung dieser Meynung erhoben worden, mögte man wohl denken, daß sie bey ihnen recht zu Hause gehört und diejenige des ganzen Ordens gewesen; und man hat nicht ermangelt den bekannten Waidspruch in Anregung zu bringen: Doctrinae differentes non admittuntur in Societate! Aber so wenig derselbe in Ansehung des Probabilismus gilt, so wenig gilt derselbe auch hier, und man würde gewiß höchst ungerecht handeln, wenn man darnach diese Meynung als eine solche ansehen oder zu einer solchen stempeln wollte, die Allen, oder nur Vielen Jesuiten eigen gewesen sey. In der That wird man nach dem Mariana nur höchstens zwölf Jesuiten auftreiben können, die die Meynung, und noch dazu mit vielen Einschränkungen vorgetragen, welche gegen die ungleich größere Anzahl von Schriftstellern aus dem Dominicaner- und andern Orden, und gegen mehrere Theologen und Rechtsgelehrten gar nicht in Betracht gezogen werden können, — und von diesen Zwölfen haben einige, wie z. B. der Jesuite Busenbaum den Prierias beynahe wörtlich ausgeschrieben. Bedenkt man dagegen, daß die gelehrtesten und berühmtesten Jesuiten,

als Bellarmin, Berthier, Gretser, Heiße, Jouvency, Keller und andere diese Meynung aus allen Kräften bestritten und daß der berühmte General der Jesuiten Claudius Aquaviva im J. 1610. das bekannte Decret gegeben, welches die von Mariana vorgetragene Meynung de Tyrannicidio als eine abscheuliche Lehre verwarf und allen Jesuiten aufs ernstlichste verbot, „solche „auch nur von Ferne zu berühren;" so ist es warlich unbegreiflich, wie man diese gefährliche Lehre als eine solche, die eine Lehre dieses Ordens gewesen, betrachten und noch immerfort die erbärmlichen Thränodien darüber wiederholen kann? Auch der Allerpartheyischste wird, wenn er unter so vielen andern die Jesuiten allein ausgehoben, angeklagt und verurtheilt sieht, sich hier wohl schwerlich enthalten können, mit Voltaire zu sagen: C'etoit aux Jésuites seuls, qu'on en vouloit! und andere Ursachen und Absichten bey diesen Anklagen gegen die Jesuiten ausschließlich, im Hinterhalte vermuthen. Wenigstens läßt sich, was die Encyclopädisten selbst unter dem Artikel Jésuite von ihnen sagen: ils prêchent aux Sujets une obéissance sans réserve pour leur Souverain nicht damit vereinigen, daß sie solche Rebellen gewesen, die nicht nur den Mord der Souveraine gepredigt, sondern auch diese Lehre ausgeübet. — Eine von diesen Ursachen lag wohl unstreitig darin, daß die Jesuiten eine der vornehmsten Stützen der den Philosophen so verhaßten Religion waren. „Euer Verbrechen," sagt daher ein neue-

rer Schriftsteller ganz richtig von ihnen, „euer „Verbrechen ist, wahre oder vermeynliche Rechte „gegen wirkliche Tyrannen geltend gemacht zu ha„ben, da es hingegen das Verdienst der Philosophen „ist, ihre Sophismen gegen weise und gerechte „Fürsten zu richten. Ihr Unvorsichtigen! da ihr „eine vielleicht irrige Behauptung aufstelletet, re„spectirtet ihr zugleich noch die alten Wahrheiten „des Glaubens. Ihr wart Christen. Seht, das „verzeiht man euch nicht! Warum fügtet ihr der „Lehre vom Tyrannenmorde nicht auch den Atheis„mus bey? und man hätte euch als Orakel der „Politik ausposaunet *)! —" Nächstdem aber lag auch den Philosophen alles daran, die Geistlichen und besonders die ihren Projekten so sehr im Wege stehenden Jesuiten den Regenten verdächtig zu machen, und sich selbst als Vertheidiger derselben zu empfehlen. Daher eiferten sie auch so sehr gegen diejenigen Theologen, welche die Gewalt der Könige gewissermaßen von den Päpsten abhängen ließen, obgleich diese erleuchteten Philosophen die Majestät der Könige sogar von der Canaille abhängen ließen, diese für den eigentlichen Souverain erklärten und die Regenten nur für Knechte und Vollzieher des souverainen Willens der Pöbelmajestät ausgaben **).

Eben so wenig als die Philosophen wären auch wohl die frommen Jansenisten berechtigt gewesen, darum den ganzen Orden der Jesuiten an-

*) Feller Dict. Hist. Tom. V. pag. 191, 192.

**) Ebendas. Tom. VIII. pag 62.

zuklagen, daß einige seiner Glieder die Meynung de Tyrannicidio vorgetragen hatten, da ja der große Heilige der Jansenisten, der Abbé von St. Cyran in seinem Buche Question royale, in welchem er unter andern auch den Selbstmord entschuldigt, jedoch daß es sans beaucoup de douleur geschehe, gelehret hatte, daß es erlaubt sey, die Tyrannen umzubringen *), und sie nur allzuoft als rebellische Unterthanen sich bewiesen hatten. Aber die ausschließliche Ursache ihres Geschreyes gegen die Jesuiten war, daß sie nicht ihre Secte begünstigten, sondern ihre Gegner waren und sie mit allen Waffen der Gelehrsamkeit schlugen. Die Absichten der Jansenisten waren ganz diejenigen der Philosophen: Verdächtigmachung der Jesuiten, um dann, sobald sie der Kirche diese mächtige Stüzze entrissen hätten, an die Stelle der Kirche, von welcher sie verdammet wurden, ihr Kirchlein sezzen zu können. Eben diese rühmliche Ursachen und Absichten fanden auch bey den Hugonotten statt, von welchen in der Folge noch mehr die Rede seyn wird.

Vielleicht mögte man sagen, daß wenn auch andere die königsmörderischen Grundsäzze mit den Jesuiten gemein gehabt, diese es doch vor allen gewesen, welche sie in Ausübung gebracht haben. Wären indessen die Regentenmorde auch wirk-

*) S. die merkwürdige Schrift: du Rétablissement des Jésuites. Emmerich 1800. pag. 13. die Question royale ist ein sehr selten gewordenes Buch. Es ist 1609. zu Paris bey Toussaint du Bray gedruckt.

lich gegründet, welche gewisse Schriftsteller so freygebig ihnen beygemessen haben, warum hebt man die Jesuiten allein unter allen aus? Kaiser Heinrich VII. ward von Bernhard Politian, einem Dominikaner, durch eine vergiftete Hostie umgebracht. König Heinrich III. von Frankreich starb ebenfalls von der Hand eines Dominikaners, des Jacob Clement; und der Prior des Dominikanerklosters zu Paris zur Zeit der Ligue, Edmund Bourgoing, ward überführt, daß er in seinen Predigten den Königsmörder und seine That gerühmet hatte und dieserwegen Anno 1590. geviertheilt. Fanatische Protestanten brachten König Carl I. von England auf das Schaffot. Jean Poltrot, ein Hugonotte, ermordete den Herzog von Guise. Aehnliche Beyspiele liefert die Geschichte genug und hat nicht endlich der illuminirte Philosophismus unsrer Zeit sich nicht allein mit Königs- und Fürstenmord genug befleckt und die Rechtmäßigkeit der Rebellion und des Regentenmordes als Dogma vorgetragen; sondern sogar einen förmlichen Scävolisten-Clubb gebildet, um alle Regenten, durch List und Gewalt, Gift und Dolch aus der Welt zu schaffen, — und Preise auf ihre Köpfe gesezt*)?

Allein, untersucht man alle Geschichten von den Regentenmorden, die durch Veranstaltung der Jesuiten geschehen seyn sollen, etwas genau; so kann

*) S. Briefe über den Verlust der Regenten und Völker Europens durch Frankreich's Republik. London 1798. S. 56.

der unpartheyische Erforscher der Wahrheit nicht anders, als diese Ordensleute für ganz unschuldig erklären. Wenn man auch, was den von Barriére vorgehabten Meuchelmord Heinrichs IV. betrift zugiebt, daß dieses Vorhaben dem Jesuiten Varade durch die Beichte wirklich bekannt gewesen; so sagen doch Mezerai und de Thou, zwey den Jesuiten gewiß nicht geneigte Schriftsteller, daß Barriére ausser dem Varade auch einen Kapuziner von Lyon und den Pfarrer Auby an der Kirche St. André des Arts zu Paris als Mitschuldige angegeben habe. Wie er dem Jesuiten Varade sein Vorhaben gebeichtet, so hatte er es auch dem Dominikaner Seraphin Banqui in der Beichte eröfnet, und war von jenem nicht weniger als von diesem mit Unwillen und Entsezzen damit abgewiesen worden. Warum wird denn Varade allein angeführt und an den Dominikaner, an den Kapuziner und an den Weltpriester nicht gedacht? War er etwa verdächtiger als diese, weil er geflohen war? Er war aber auch nicht einmal geflohen, sondern mit Vorwissen und einem Geleitsbriefe des Königs selbst nach Lothringen gereiset, und kam auch von da wieder zurück. Oder war er etwa schuldiger als sie? Das Parlament zu Paris, in welchem damals schon mehrere Gegner der Jesuiten waren, verurtheilte ihn freylich und ließ ihn sogar im Bilde aufhängen; dagegen erklärten aber die Parlamente von Toulouse und Bordeaux ihn für ganz unschuldig, und der König selbst verthei-

digte die Unschuld der Jesuiten gegen ihre Verläumder, worüber man die genauesten und unverwerflichsten Nachrichten bey Matthieu und du Pleix antrift*).

Von Chatels gegen Heinrich IV. vorgehabtem Meuchelmorde ist es bekannt, daß man auch ihn auf die Rechnung der Jesuiten geschrieben. Eben so bekannt ist es, daß der Jesuite Gueret, unter welchem Chatel die Philosophie studiert hatte, nachdem er nichts auf der Folter bekennen wollte oder konnte, aus dem Reiche verbannet und seine Güter eingezogen worden. Noch mehr: der Jesuite Guignard, Professor am Clermont-Collegio, in dessen Schreibpulte man einige Schriften wider das Ansehen der Könige, und namentlich wider Heinrich III. und Heinrich IV. gefunden hatte, oder — wie der Kanzler Cheverny sagt, der vollkommen unterrichtet seyn konnte, — „gefunden zu haben vorgab**),“ wurde gehenkt, sein Körper verbrannt; die Jesuiten wurden aus dem Reiche verjagt und ihnen eine Schandsäule gesezt, auf welcher sie als Ruhestörer, Theilnehmer an dem Morde des Königs und Verderber der Jugend geschildert wurden, und das alles nach Urthel und Recht des pariser Parlaments. Allein auch mit dem Antheile an diesem Königsmorde sieht es bey einer genauen Untersuchung nicht besser aus als mit dem Vorigen. Ohne daran zu gedenken, daß

*) S. Matthieu Histoire de Henry IV. I. 3. und Du Pleix. Histoire de Henry IV. pag. 187.

**) Hurault Comte de Cheverny Mémoires. p. 241.

andere Parlamente in Frankreich sich dem Ausspruche des pariser Parlaments widersezten und das Decret desselben zu registriren sich weigerten; ohne daran zu gedenken, daß die Justiz des Parlaments von Paris in einem ganz abscheulichen Lichte erscheint, wenn der Kanzler Cheverny sagt, „einige Senatoren desselben seyen schon lange den „Jesuiten feind gewesen und hätten auf jede Gele„genheit gelauert, um sie zu Grunde zu richten, „diese Gelegenheit aber habe ihnen zu ihren Ab„sichten und zu einem Vorwande geschickt geschie„nen, weil Chatel einige Jahre bey den Jesui„ten studieret *);" ohne endlich dran zu geden-

*) Cheverny Mémoires. p. 241. Es ist sehr merkwürdig, daß selbst Bayle sagt: „Die Aufführung des „Parlaments zu rechtfertigen, muß man bemerken, „daß die That dieses jungen Menschen (Chatel's) „nicht der Grund der Verbannung gewesen, zu wel„cher die Jesuiten verdammt worden; es ist nur eine „Gelegenheit gewesen eine Sache zu entscheiden, die „etliche Monathe zuvor gerichtlich getrieben worden „war. Diese Sache ist ein Prozeß gewesen, der von „der Universität zu Paris wider die Jesuiten war „angestellet worden." S. Bayle Wörterbuch. Th. II. S. 684. Not. g. Das ist fürwahr eine schlechte Rechtfertigung des pariser Parlaments in dieser Sache! Waren die Jesuiten Theilhaber an Chatels That; wie konnte dieses nicht der Grund ihrer Verbannung seyn? War eine andere Sache, nemlich der Prozeß der Universität mit den Jesuiten die eigentliche Ursache ihrer Verbannung; o, heilige Justiz! — sie verbannet, henkt und verbrennet ganz unschuldige Menschen als Königsmörder, um einen andern Pro-

ken, daß Harley und de Thou, die bey diesem Justizmorde Hauptrollen gespielt hatten, am Ende selbst es eingestanden haben, daß man bey der Verurtheilung der Jesuiten keine gerichtliche Ordnung beobachtet und auch nicht einmal die Partheyen gehört habe*); ohne an alles dieses zu gedenken, sagen du Pleix und Matthieu, beydes gleichzeitige und unpartheyische Schriftsteller, daß Hugonotten und Libertiner „das Gerücht ausgestreuet, Chatel studiere noch bey „den Jesuiten," und daß „Chatel's That nur „zum Vorwande habe dienen müssen, um die „schon vorher beschlossene Verbannung der Jesuiten durchzusezzen**)." Auch aus der Fortsez-

zeß zum Vortheile ihrer Gegner zu entscheiden! — o, heilige Justiz!! —

*) Thuan. L. 152.

**) Du Pleix Hist. de Henr. IV. p. 256. Matthieu Hist. d. Henr. IV. I. 3. Von welchem Gewichte hiernach das Zeugniß Süllys gegen die Jesuiten seye, welches aus dem Dialog dieses Ministers mit Heinrich IV. den die Neue Berlinische Monatschrift, ohne ihre Quelle anzuführen, liefert, (Dezemb. 1801. S. 405. ff.) hervorgehen soll, wird jeder von selbst einsehen. Wenn gleich Süllly die Decisionen der Hugonottischen Synoden und die Intriguen ihrer Parthey-Häupter zuweilen tadelt; so war er doch ein zu eifriger Hugonotte, als daß ihm die Jesuiten nicht hätten verhaßt seyn, und er den Ausstreuungen ihrer Gegner gegen sie nicht hätte beypflichten sollen. Und daß er, so groß er in mancher Hinsicht war, gar nicht tadelsfrey gewesen, zeigen viele seiner Demarchen, als da er Heinrich IV. ra-

zung von Fleury's Kirchengeschichte, deren Verfasser gar nicht zu den Gönnern der Jesuiten gehörte, ersieht man offenbar, daß „weder Gueret, „noch irgend sonst ein Jesuite an dem intendirten „Königsmorde einigen Theil gehabt*):" ja Voltaire selbst versichert, daß es „ganz zuverläßig „sey, daß kein Jesuite dem Chatel jenes Ver„brechen angerathen habe**)." Aus allen diesen Umständen und Zeugnissen kann man wohl unmöglich anders urtheilen, als daß die Jesuiten an dieser Mordgeschichte, die noch jezt Schriftsteller genug auf ihre Rechnung schreiben, ganz unschuldig und sie das Opfer einer schändlichen Kabale des Parlaments, der Universität, der Hugonotten und der damaligen Freydenker gewesen. Wenn daher nachmals Heinrich IV. sie wieder zurückrief und auf seinen Befehl auch die wider sie errichtete Schandsäule niedergerissen wurde; so war dieses, wie Natalis Alexander sehr richtig bemerkt, nichts anders, als eine „gerechte Schadloshaltung, „die er ihrer Unschuld schuldig war***)."

Daß man die Jesuiten im Verdachte gehabt, als hätten sie Ravaillac's Hand bey der wirkli-

then konnte den Prinzen von Condé in die Bastille zu sezzen, um seiner Gemahlin geniessen zu können, die Königin nach Florenz zurück zu schicken und dergleichen.

*) Continuat. Fleury. Tom. 53. p. 341.

**) Oeuvres de Voltaire. Tom. IV. p. 55.

***) Natalis Alex. Hist. Eccles. T. ult. C. 11. pag. 296.

chen Ermordung Heinrichs IV. geleitet, ist eine bekannte Sache und auch noch bis auf unsre Zeiten hat man gesucht diesen Verdacht zu erhalten. Die Hugonotten, unter welchen der bekannte Mornay du Plessis, ein fanatischer Eiferer für den Calvinismus, den Jesuiten diesen Königsmord wirklich zur Last legt*); die Hugonotten sage ich, sie, welche die Jesuiten von Anbeginn als ihre größten Widersacher betrachteten und es ihnen nicht verzeihen konnten, daß der P. Cotton während der Regierung Heinrichs IV. so manchen von ihrer Parthey zum Uebertritte zur katholischen Kirche bewogen hatte und es höchst ungerne sahen, daß sie von ihrem vormaligen Sturze sich wieder erholet hatten, diese Hugonotten waren auch diesmal sehr geschäftig, die Jesuiten zu beschuldigen. Wirklich mußte auch der Jesuit Aubigny, bey welchem Ravaillac einmal gebeichtet hatte, die Demüthigung erdulden, mit dem Königsmörder confrontirt zu werden. Indessen sieht es mit dieser Beschuldigung gerade so aus als mit den vorherigen. Aubigny ward vom Parlamente mit Ehren entlassen. Ravaillac erklärte nicht nur, daß er des Mariana Buch, welches ihn hätte zum Königsmorde verführen können, nie gelesen habe, welches um so leichter zu glauben ist, da Ravaillac kein Latein verstand; sondern er gab auch noch unmittelbar vor seinem Tode in Gegenwart zweyer Doctoren und eines Parlaments-Notars die feyerliche Erklärung von sich, deren öf-

*) S. Crusii Singularia Plessiaca. p. 168.

sentliche Bekanntmachung er forderte, „daß er „den Streich allein vollführt und dazu von nie„mand weder ersuchet, noch verleitet worden und „er sein Vorhaben auch niemand entdeckt ge„habt*)." Nach allem, was die Prozeßacten enthalten, konnte also auch nicht der fernste Verdacht einiges Antheils an diesem Morde auf die Jesuiten fallen und so wie der Bischof von Paris, Heinrich von Gondi, es öffentlich in seinem Mandement vom 26sten Brachmonat 1610. für „Betrügereyen und Verläumdungen, zum Nach„theile der katholischen Religion ersonnen," erklärt, daß die Jesuiten an Ravaillac's That Theil gehabt, so werden sie auch von allen gleichzeitigen Schriftstellern gänzlich von dieser Beschuldigung freygesprochen**). Selbst der neueste Verläumder dieser unglücklichen Ordensleute, Wolf, der eigentlich den spanischen und österreichischen Hof, den Herzog von Epernon und die Marquisin von Verneuil für die Anstifter dieses Königsmordes ausgibt, weiß die dem Titelkupfer vor seiner Jesuitengeschichte beygefügte Erklärung, die auch Heinrich IV. ins Verzeichniß der von den Jesuiten Gemordeten sezt, nicht anders zu rechtfertigen, als daß er den Jesuiten Alagon, einen

*) S. Mercure Franc. Tom. I. pag. 457. Mémoires de Condé. Tom. VI.

**) Matthieu Histoire de Henri IV. Tom. IV. pag. 57. 62. Grammond Historia Gall. L. I. p. 7, 8. ad Ann. 1610. Battaglini Annal. Sacerd. et Imp. ad Ann. 1610. u. a. m.

Oheim des Herzogs von Lerma in einer zu Neapel gehaltenen Versammlung französischer Liguisten, in welcher man einen gewissen Dujardin zum Königsmorde zu verführen gesucht haben soll, den Vorsitz haben läßt*). Hätte Alagon aber nicht nur in einer Versammlung von Liguisten zu Neapel präsidirt; sondern wäre auch selbst Liguist gewesen; sind nicht unter der ganzen französischen Geistlichkeit zu der Zeit Liguisten die Menge gewesen, und unter diesen sehr rechtschaffene Männer? Wo ist es je erwiesen, daß die zerstöhrte Ligue oder die noch vorhandenen Ueberbleibsel an Ravaillac's That den mindesten Theil gehabt? Welches sind Wolfs Gewährsmänner für das ganze Mährgen von der Versammlung zu Neapel? Der Lügner Pasquier, die als verläumderisch bekannte Schrift les Jésuites criminels de lese Majesté und das aus eben so lautern Quellen hergeflossene Journal d'Etoile. Sind diese im Stande das zu widerlegen was vorhin aus glaubwürdigen, unpartheyischen und selbst auf gerichtliche Acten sich berufenden Schriftstellern angeführt ist? Ob man eine sehr wahrhafte Geschichte schreibet, wenn man die Verläumder allein reden, und glaubwürdige Zeugen verstummen läßt, wird wohl keiner Antwort bedürfen**). Wäre der mindeste Grund

*) S. Wolfs Allgemeine Geschichte der Jesuiten. Th. II. Seite 215.

**) Das alberne Mährgen von dem Antheil des Herzogs von Lerma, und seines Oheims, des Jesuiten Alagon an Ravaillac's That, ist schon von den Ver-

zum Verdachte vorhanden gewesen, daß die Jesuiten an der Ermordung Heinrichs IV. nur den entferntesten Antheil gehabt, so würde wohl schwerlich Ludwig XIII., der Sohn jenes großen Königes, den Jesuiten Coton zu seinem Beichtvater genommen, und schwerlich würde er diesen Ordensleuten alle ihnen von seinem Vater verliehenen Gnaden und zwar noch sogar unter den größesten Lobsprüchen bestätiget haben*). Allein, wenn nur einmal Verdacht gegen jemand ausgestreuet ist, so wird er auch durch die gründlichste Rechtfertigung nicht so gänzlich vertilgt werden können, daß er bey einer abermaligen und ähnlichen Gelegenheit nicht wieder erwachen sollte. So gieng es auch den Jesuiten; und es lag den Protestanten, den damals schon unter dem Namen der Libertiner bekannten Freydenkern und überhaupt allen, welchen die Jesuiten im Wege stunden, zu viel daran, daß der einmal auf sie gewälzte Verdacht auch auf ihnen haften mögte.

Da die Jesuiten dies Schicksal in einem katholischen Königreiche, wie Frankreich, hatten, war es wohl nicht zu verwundern, daß ihnen in protestantischen Ländern gleiche Verbrechen zur Last gelegt wurden. Sie werden also auch in der

fassern der 1777. zu Genf erschienenen Questions sur l'Encyclopédie, welcher man nicht den Vorwurf machen kann, daß sie Freunde der Jesuiten gewesen, nach Verdienst gewürdigt worden. S. Tom. I. pag. 196. 197.

*) Eudaemon. Joan. in Confut. Anticot. pag. 42.

englischen Geschichte als solche ausgezeichnet, welche sowohl wider das Leben der Königin Elisabeth sich verschworen, als auch von der berüchtigten Pulververschwörung unter König Jacob II. die eigentlichen Anstifter gewesen. Daß diese Ordensgeistlichen die Erhaltung und Ausbreitung der katholischen Religion und die Bekehrung der Kezzer mit einem Eifer betrieben, der denjenigen anderer Ordensgeistlichen weit hinter sich zurückgelassen und dabey nicht immer ihre sonst so hoch gepriesene Klugheit zu Rathe gezogen, wird man nicht leicht in Zweifel ziehen können. Da es zu ihren Gelübden mit gehöret, zu gehen wohin der Papst sie senden wolle, und die Protestanten schon von Anfange an in dem Papste nichts anders als ein Ungeheuer erblickten; so war es natürlich, daß sie in den Jesuiten nur Menschen sahen, denen kein Verbrechen zu ungeheuer seyn würde, um es auf Befehl des Papstes zu vollziehen. Man darf sich also nicht wundern, wenn man in den Verschwörungen, die wider das Leben der Königin Elisabeth sollen angezettelt gewesen seyn und auch bey der Pulververschwörung, wovon die englischen Protestanten in dem Papste und den Katholiken die eigentlichen Urheber zu sehen wähnten, die Jesuiten eine Hauptrolle spielen sieht. Leider haben wirklich mehrere derselben, als Walpole, Campian, Garnet, Oldekorn und andere Jesuiten in England als Hochverräther ihr Leben auf dem Schaffot geendigt. Ob sie es verdienet, und ob sie nicht vielmehr unglückliche Opfer des Partheygei-

stes gewesen, werden alle diejenigen am besten entscheiden können, die sich die Mühe nehmen wollen ihre Geschichte genau zu untersuchen.

Was den Walpole anbetrift, so ist so viel unläugbar, daß man, nachdem er ein ganzes Jahr im Gefängniß gehalten und Vierzehnmal gefoltert worden, nichts auf ihn hat bringen können, was ihn des Hochverraths schuldig machte. Unmöglich hat Walpole den 1597. aus Spanien nach England gekommenen Squire in seinem Vorhaben, die Königin Elisabeth, wie die Geschichtschreiber sagen, zu vergiften, bey seiner Ankunft in England bestärken können, da Walpole bereits im Jahre 1595. hingerichtet war. Da man Walpole schon gleich den ersten Tag seiner Ankunft in England einzog; so hat das ihm vornehmlich zur Last gelegte Verbrechen darin, daß er als Mißionär nach England gekommen, ohne binnen drey Tagen nach seiner Ankunft sich bey der Obrigkeit zu stellen, schwerlich bestehen können. Walpoles Verbrechen war wohl kein anders, als daß er als Priester, als Jesuit und als Missionär nach England gekommen, und da er als solcher die ihm noch auf dem Schaffot unter der Bedingung, die Königin Elisabeth als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, angebotene Begnadigung nicht annehmen konnte, so ward er hingerichtet *).

*) Hazart Kirchengeschichte. Th. 4. VII. K. 169. 170. Allgemeine Bemerkungen über Wolfs Geschichte der Jesuiten. 2. S. 113. ff.

Mit dem Jesuiten Campian, der wie Natalis Alexander sagt, durch Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Unschuld des Lebens berühmt war*) hatte es keine andere Beschaffenheit. Ihn hatte der Religionseifer mit andern, um den englischen Katholiken durch Messe-Lesen und Beichte-Hören beyzustehen und sie in ihrem Glauben zu erhalten, verkleidet nach England geführet. Die Folge davon war, daß er bald als Hochverräther, der mit andern Katholiken zur Ermordung der Königin, des Grafen von Leicester und des Staats-Sekretär Walsingham ein Complott gemacht hätte, eingezogen und, nachdem man ihn dergestalt gefoltert hatte, daß der Kerkermeister selbst sagte, er sey in kurzer Zeit einen halben Schuh länger gemacht worden, hingerichtet ward. Campian betheuerte noch in den lezten Augenblicken seine Unschuld an dem ihm aufgebürdeten Verbrechen. Drey von seinen Richtern, als sie sahen daß sein und seiner Mitbeschuldigten Tod einmal beschlossen war, weigerten sich zu erscheinen **), und zu diesem gerichtlichen Morde mitzuwirken. Cambden selbst, von dem man nicht sagen kann, daß er nicht alles hervorgesucht habe um die Jesuiten und die katholische Geistlichkeit gehäßig zu machen und die Prozeduren der Engländer gegen sie zu rechtfertigen, selbst

*) Hist. Eccles. Saec. XVI. C. 5. pag. 169.

**) Challoner Mémoires pour servir à l'histoire des ceux, qui ont souffert en Angleterre pour la Religion. Londres. 1741.

selbst Cambden sagt, daß alles, was wider Campian und seine Gefährten unternommen worden, die Königin nur zugelassen habe, um ihren Unterthanen die Furcht zu benehmen, daß die Religion werde umgeändert und die Papisten wieder geduldet werden, ob sie gleich selbst von den meisten dieser Priester nicht glaubte, daß sie einer Verschwörung wider das Vaterland sich schuldig gemacht hätten*). Auch Hume, so bereit er auch ist die Katholiken und besonders die Jesuiten anzuklagen, leitet die Strenge der Elisabeth gegen die katholischen Priester davon her, daß sie damit ihre Unterthanen zu beruhigen gesucht, welche wegen der ihr vorgeschlagenen Heurath mit dem Herzoge von Anjou besorgten, daß die Katholiken sich wieder emporschwingen mögten.

Mit den Beschuldigungen gegen Robert, Person, Garnet und andere unter der Königin Elisabeth hingerichtete Jesuiten sieht es, wenn man die Geschichte genau und mit Unpartheylichkeit untersucht, nicht anders aus. Da die Furcht, daß der Katholicismus wieder in England emporkommen mögte, so vieler Gemüther sich bemächtigt hatte, Elisabeth immer wegen der schottischen Königin Maria in Sorgen war, die auch endlich das Opfer dieser Besorgnisse werden mußte, und man sich überredet hatte, daß die Katholiken überhaupt und ihre Priester besonders, und unter diesen vorzüglich die Jesuiten nichts unterlassen würden, was zum Vortheile von Beyden ge-

*) Cambden Annales rer. Anglic. P. I. p. 326.

schehen könnte; so wendete man alles an, um die Katholiken zu unterdrücken und dieser Besorgnisse los zu werden. Daß man eben in der Wahl der Mittel nicht eckel gewesen, erhellet aus Hume's eigenen Geständnissen, da er sagt, „daß man falsche Briefe im Namen der Königin von Schottland und der englischen Flüchtlinge geschrieben, „und sie heimlich den Katholiken in die Häuser „geschickt; daß man Spionen gedungen, um „die Reden und Handlungen verdächtiger Personen „zu beobachten, Delatoren unterstützt, vielen „Verläumdungen Gehör gegeben und alle Unterthanen, besonders Katholiken, in äusserster „Angst und Unruhe erhalten habe*)." Daß man noch überdies, weil die Jesuiten als die gefährlichsten Gegner des Protestantismus uud als die thätigsten Diener des Papstes betrachtet wurden, Menschen zu Jesuiten gemacht, die nie zu diesem Orden gehört, davon giebt unter andern auch Johann Ballard einen Beweis, der auch zu den verschwornen Jesuiten gerechnet wurde, die mit dem Könige von Spanien, der Königin Maria von Schottland und Babington gegen das Leben der Königin Elisabeth sich verschworen haben sollten und nach Hume selbst kein Jesuit gewesen **).

Mit der gräßlichen Geschichte von der berüchtigten Pulververschwörung hat es eine gleiche Beschaffenheit. So sehr der Kanzler Cecil sich be-

*) Hume Geschichte B. I. K. 4. S. 192.
**) Ebendas. B. II. K. 4. S. 241.

mühet hatte, von den Verschworenen es durch die Folter zu erpressen, daß Priester und besonders Jesuiten an ihren Verbrechen Theil gehabt; so bestanden sie doch darauf, daß kein einziger Priester unter ihren Mitschuldigen seye. Selbst sein Kunstgriff, in sein Urtheil einiges einfließen zu lassen, welches die Jesuiten zu Urhebern oder Mitwissenden der Verschwörung machte, mislang, da die Verurtheilten noch auf dem Blutgerüste erklärten, daß sie zwar nichts von Allem läugneten, was sie selbst angehe, was aber die Jesuiten beträfe, so sey alles unwahr und fälschlicher Weise so in das Urtheil eingewebet worden, als ob es von ihnen ausgesagt wäre. Nicht nur le Fevre de la Boderie, Heinrichs IV. Gesandter in London und also Augenzeuge jener Begebenheit; nicht nur Ladvocat, du Fresnoy, Mezeray, du Pleix, Matthieu stimmen sämmtlich für die Unschuld der Jesuiten *); sondern auch selbst englische Schriftsteller urtheilen über diese berüchtigte Verschwörung ganz und gar nicht so, daß man sie, wie so oft geschehen ist, den Jesuiten zur Last legen könne. Sie sehen sie, wie Wilson unter andern, bald als eine Sache an, die noch niemand recht kenne, bald gestehen sie selbst, wie Higgens, daß diese Verschwörung

*) Ladvocat Dict. Hist. portatif. Tom. I. pag. 590. Dufresnoy Methode pour lire l'histoire. T. IV. pag. 301. Mezeray Histoire de France. T. III. pag. 1271. Du Pleix Hist. de France a. A. 1606. Matthieu Hist. Tom. II. Liv. 3. pag. 715.

schon unter der Königin Elisabeth angelegt und eigentlich in des Staatssekretär Cecil's Fabrik geschmiedet worden, der durch seine Emissare einige Hitzköpfe unter den Katholiken selbst angetrieben, die Verschwörung anzuzetteln, ohne sie gewahr werden zu lassen, daß die Maschine gegen sie selbst gerichtet sey *). Ebendasselbe sagen auch noch zwey andere gänzlich unverdächtige Schriftsteller, daß nemlich diese Verschwörung nichts anders, als Cecil's eignes Werk gewesen, der Tag für Tag von seinen Emissarien Nachricht erhalten habe, wie weit man in der Ausführung seines Entwurfes vorgerückt sey, und daß er dabey die Absicht gehabt habe, den der katholischen Religion nicht abgeneigten König wider die Katholiken aufzubringen; daß aber dieses auch dem Könige so wenig unbekannt geblieben, daß er nachher immer den fünften November den Festtag Cecil's genannt habe **).

Indessen ward durch Cecil's Mordlust und Ränke, die über alles, über die Beschämung der Richter und über die Entdeckung der bey diesem abscheulichen Prozesse von ihm gespielten Betrügereyen zu siegen wußte, der unglückliche Jesuite

*) Mor. Hist. Angl. Lib. VII. pag. 309. Coup d'Oeil sur l'histoire d'Angleterre pag. 252.

**) S. Challoner Mémoires pour servir à l'histoire. Tom. II. pag. 13. Osborn und den Verfasser der politischen Grammatik in den allgemeinen Bemerkungen über die allgemeine Geschichte der Jesuiten. Heft 2. Seite 143. ff.

Garnet am 3ten May 1606. unter den heiligsten und feyerlichsten Betheurungen seiner Unschuld und obgleich selbst das Volk, das um den großen Jesuiten, — wie er insgemein genannt wurde, — sterben zu sehen, zahlreich versammlet war, seinen Unwillen über diese Hinrichtung bezeugte, als ein Hochverräther gehangen und darauf geviertheilet *). Das Resultat einer genauen, gelehrten, gewissenhaften und unpartheyischen Untersuchung über die den Jesuiten in Ansehung England's zur Last gelegten Verbrechen kann hiernach kein anderes seyn, als daß diese unglücklichen Or-

*) Sehr merkwürdige Nachrichten hierüber findet man in den allgemeinen Bemerkungen über Wolfs allgemeine Geschichte der Jesuiten. Heft 2. S. 137. Wie sonst schätzbare Männer, wenn sie entweder vom Fanatismus des Sectengeistes sich hinreißen lassen, oder nur einseitigen Berichten folgen ohne selbst genau zu untersuchen, leicht misgeleitet werden können, sieht man an Haller, der kein Bedenken getragen den unglücklichen Garnet mit dem Königsmörder Jac. Clement in eine Reihe zu stellen und vorzugeben, ihre Bilder wären auf Altären dem Volke zur Verehrung aufgestellet worden. (S. dessen Gedicht: Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben.) Nie und nirgends ist dies geschehen, so sehr auch gewiß der erstere (Garnet), der eigentlich als Märtyrer seines Glaubens starb und mit einem schändlichen Königsmörder (Clement) nicht ohne die höchste Ungerechtigkeit zusammengestellet werden kann, auf die religiöse Erinnerung der Nachwelt in mehr als einer Hinsicht ein sehr gegründetes Anrecht hatte.

densgeistlichen Märtyrer ihres, freylich von Verbrechen freyen, aber vielleicht zu großen Eifers für ihre Religion, und Opfer der Politik und des Fanatismus der Protestanten der damaligen Zeit gewesen sind.

Mit ihren widrigen Schicksalen in andern Gegenden, als in Venedig, auf Maltha, in den vereinigten Niederlanden, in Böhmen, in Ungarn, in Siebenbürgen, in Pohlen und Rußland hatte es keine andere Beschaffenheit, wenn gleich die Beschuldigungen, die man ihnen machte, und die Quellen, aus welchen sie herfloßen, nicht an allen diesen Orden einander gleich waren. Da ich keine Geschichte der Jesuiten und noch weniger eine Vertheidigung derselben schreibe, sondern was hier darüber gesagt worden, nur als eine (nicht unnüzze) Episode zu betrachten ist; so würde eine weitere Untersuchung darüber hier am unrechten Orte seyn. Ich verweise den unpartheyischen Leser, der Wahrheit sucht, daher lieber auf die unten angeführten Schriften *), in welchen Schriftsteller und Beweise genug für die Unschuld dieser unglücklichen, so gewaltig verschrieenen, so beyspiellos verfolgten Societät anzutreffen sind.

*) S. Wahrmund, oder Antwort auf alle Verläumdungen wider die Jesuiten. Augsburg, 1782. Die Nachtmüzze oder Elise an Treuhold. Regensb. 1783. Allgemeine Bemerkungen über Wolf's Geschichte der Jesuiten. Augsburg, 1792.

Keine menschliche Gesellschaft hat noch auf Erden statt gefunden, die nicht auch ihre fehlerhaften und untauglichen Glieder gehabt haben sollte, und kein menschliches Institut ist noch je errichtet worden, das nicht auch seine Irrthümer und Mängel gehabt hätte. Man kann also vom Orden der Jesuiten es auch nicht erwarten, daß seine Einrichtung nicht auch etwas von den Unvollkommenheiten dieser Welt hätte an sich haben, und daß seine Glieder aus lauter Heiligen und Vollkommenen hätten bestehen sollen. Auf diesen wirklichen Katharismus machte nicht Paulus einmal*), sondern nur die Gnostiker des Mittelalters und die exaltirten Jansenisten und Philosophen Anspruch. Ausser den Fehlern, welche die Jesuiten mit andern Ordensgeistlichen gemein hatten, hatten sie auch ihre eigenen, so wie sie auch wieder manche Fehler von andern nicht hatten und vor denselben entschiedene große Vorzüge besaßen. Aber das muß jeden, der so viel Gelehrsamkeit und Belesenheit besizt, um sich überzeugen zu können, und so viel Ehrlichkeit, guten Willen und Unpartheylichkeit, um sich auch überzeugen zu wollen, unwidersprechlich einleuchten, daß diese Societät weder die Grundsäzze, noch die Gebrechen und Verbrechen, welche Katholiken und Protestanten, Jansenisten und Philosophen derselben angedichtet, beygemessen werden können. Von einigen andern Beschuldigungen, als die Portugiesische Verschwörung, das Königreich Para-

*) Philipp. III. 12.

guai, ihren Handel und dergleichen betreffend, wird noch in der Folge zu reden Gelegenheit seyn. — — Zu diesen Verläumdungen mußte aber die philosophische Cabale greifen, — wie solches auch von andern zur Erreichung ihrer eigenen Zwecke geschahe; — sie mußte die Jesuiten unter allen andern religiösen Orden ausheben, sie verdächtig und gehäßig machen, wenn sie anders diese wichtige Stüzze der Religion, der Hierarchie, der Thronen und des Staates umreißen und ihre entworfene Plane ausführen wollte.

XV.

Ausführung des Projektes der philosophischen Cabale gegen die Jesuiten: ihre Vertreibung aus Portugal.

Die einmalige Zerstörung ihres Ordens war den Jesuiten zum öftern zuvorgesagt worden. Schon der merkwürdige 14te Brief, den Bobadilla im Jahre 1554. an Ignatius schrieb*), redete von einer einmaligen Zernichtung der Gesellschaft. Auch der Parlamentspräsident Harley, der eben nicht ihr Freund war, weissagte ihnen ihren dereinstigen Untergang und daß ihr Name einst allgemein gehasset werden würde. Noch im Jahre 1743. kündigte der Jesuite Querck, der in diesem Jahre zu Wien im Profeß-Hause zur heil. Anna in einem Alter von 84. Jahren starb, seinen Mitbrüdern, die ihn in seiner lezten Krankheit pflegten, an, daß Zeiten einer großen Trübsal ihrer warteten, unter welcher sie ohne eine gründliche Tugend erliegen und daß sie bey der sie betreffenden blutigen Verfolgung froh seyn würden, wenn ihnen jemand von den Brosamen seines Tisches etwas zufallen ließe**). — Und ohne eben ein

*) Er befindet sich in Bouhours Vita St. Ignatii, und ist auch in der Neuwieder Zeitung 1798. Nro. 23. in der Beylage bekannt gemacht.

**) S. Feller Dict. Hist. Tom. VII. pag. 498. 499.

Prophet zu seyn, war es zum Voraus zu sehen, daß die Gesellschaft gegen die zahlreichen und mächtigen Feinde, welche sie an allen Orten hatte, und vornehmlich bey dem Uebergewichte, welches der Philosophismus durchgängig erlangte, sich nicht würde erhalten können. Diese Periode kam endlich heran. —

Wie ungemein vortheilhaft Voltaire, wo er der Wahrheit und seinen Ueberzeugungen und Gefühlen folgte, und sich nicht vom philosophischen Fanatismus hinreißen ließ, von den Jesuiten urtheilte, ist schon vorhin angeführet worden. Eben so vortheilhaft urtheilte auch noch viele Jahre nachher und nachdem die Jesuiten schon lange aufgehoben waren, ein anderer Mitgenosse der philosophischen Verschwörung, der berühmte und zugleich auch als erklärter Atheist bekannte Lalande von dieser Societät. „Der Name der Jesuiten," sagt er in einem Briefe*), „gehet meinem Herzen, „meinem Verstande und meiner Dankbarkeit sehr „nahe an. Man hat viel von ihrer Wiederherstel„lung im Norden gesprochen: das ist eine Chi„märe, die aber all mein Misvergnügen über die „Blindheit gewisser Leute, die 1762. große Eh„renstellen bekleideten, wieder lebendig gemacht. „Nein, die Menschheit hat auf immer verlohren „und wird nie wieder erhalten diese herrliche und „bewunderungswürdige Wiedervereinigung von

*) S. Journal des Débats. de 15. Pluviose. l'An 8. de la Republique. (1799.)

„mehr als 20,000. Subjecten, die ohne Unterlaß „und ohne Eigennutz mit dem Unterrichte der Ju„gend, mit Predigen, mit Missionen, mit Ver„einigung der Gemüther, mit Hülfleistung gegen „Sterbende, und überhaupt mit allen der Mensch„heit theuren und nützlichen Verrichtungen beschäf„tigt waren. Eingezogenheit, Mäßigkeit, Ver„zichtleistung auf Vergnügungen machten aus die„ser Gesellschaft die bewunderungswürdigste Ver„einigung der Wissenschaften und der Tugend. „Ich habe sie in der Nähe gesehen: sie waren ein „Volk von Helden für die Religion und für die „Menschheit und die Religion gab ihnen Mittel, „welche die Philosophie nicht darreichen kann. Ich „bewunderte sie und liebte sie, da ich vierzehn „Jahre alt war und stand im Begrif um die Auf„nahme in ihre Gesellschaft zu bitten, und noch „bedaure ich es, daß ich nicht bey diesem Berufe „beharret, welchen Unschuld und Geschmack am „Studieren mir eingegeben hatten." — Welch ein höchstmerkwürdiges und ehrenvolles Zeugniß! Welch ein Zeugniß von einem Adepten des Philosophismus, von einem Manne, der, wie im Journal des Débats gesagt wird, der größeste Begünstiger des Atheismus (le plus grand fauteur de la doctrine de l'Athéisme) war!

Indessen ist es nur zu gewiß, daß ungeachtet dieser von dem Patriarchen Voltaire und dem Adepten Lalande*) den Jesuiten gegebenen Lob-

*) Diesen beyden kann man noch den Diderot bey-

sprüche es nicht die Protestanten (Hugonotten) und Jansenisten allein gewesen, die, wie Lalande sagt, „die abgeschmacktesten Verläumdungen," welche man endlich sie zu verderben gebrauchet, „wider die Jesuiten ausgegossen;" sondern daß die philosophische Secte solches nicht weniger gethan. Sie spielte in dem zum Untergange dieses Ordens angezettelten Complott vielmehr die Hauptrolle, und es ist gewiß, daß die beyden Minister, Carvalho und Choiseul, von welchen Lalande sagt, „qu'ils ont „détruit sans retour le plus belouvrage des „hommes, dont aucun établissement sublunai„re n'approchera jamais, l'objet éternel de„mon admiration, de ma reconnoissance et de „mes regrets," nichts anders, als dürre Stäbe in den Händen der antichristischen Philosophen und ihrer Mitverschwornen gewesen sind. Wie die Hugonotten nichts sehnlicher wünschten, als diese Societät zernichtet zu sehen, die ihrer Secte von Anbeginn so sehr im Wege gestanden und zur Erhaltung des ihnen so verhaßten Katholicismus so Vieles beygetragen hatte; wie ihre Nachfolger, die heuchlerischen Jansenisten, nach nichts so sehr trachteten, als daß diese Societät, die ihren Attentaten noch immer im Wege stand und sie hinderte auf den Ruinen der Kirche sich über alles zu

fügen, der von sich sagt, daß er „keine andere Fein„de habe, als diejenigen, die er sich durch seine An„hänglichkeit an die Jesuiten gemacht." S. Feller Dict. Hist. Tom. III. pag. 531.

erheben, von der Erde vertilgt werden mögte: — so lag auch den Philosophen alles an der Vernichtung der Jesuiten. Diese Ordensgeistlichen waren von den gelehrtesten der katholischen Kirche und hatten sich von Anfang an durch Eifer für die Religion, für ihre Vertheidigung und Verbreitung ausgezeichnet. Der Unterricht in der Religion und in den Wissenschaften war größtentheils in ihren Händen, wenigstens waren ihre Schulen diejenigen, die am mehrsten besucht wurden. Sie waren wegen ihrer Klugheit eben so sehr als wegen ihrer Geschicklichkeit allgemein bekannt. Die Gewissen der Großen befanden sich in ihrer Gewalt, indem sie die Beichtväter der Könige und Fürsten in vielen Ländern waren und dadurch sowohl, als durch ihre Schulen war ihr Einfluß ausserordentlich. In keiner einzigen religiösen Societät herrschte auch ein solcher Esprit de Corps und ein so fester Zusammenhang zwischen Haupt und Gliedern, als in dieser, und sie waren also von dieser Seite fast unangreifbar. So lange sie bestunden, konnte unmöglich der Philosophismus einen glücklichen Erfolg seiner Bemühungen sich versprechen. Die klugen Jesuiten, die fast allenthalben ihre Anhänger hatten, würden bald, wie die Philosophen, wenigstens glaubten und besorgten, alle Zwecke und Mittel der Philosophen ausgespähet haben, würden ihnen auf ihren verborgensten Schleichwegen schon entgegengekommen seyn, würden alle Federn ihrer gelehrtesten und rüstigsten Kämpfer gegen sie in Bewegung gesezt haben. Einige ihrer

gelehrtesten Schriftsteller hatten davon bereits wichtige und diesen vorgeblichen Philosophen sehr unangenehme Proben gegeben, wie man im Vorhergehenden bereits gesehen hat. Je mehr es den Philosophen mit dem Proselytenmachen glückte, um desto mehr war es zu erwarten, daß die Jesuiten sowohl durch ihre Schulen, als durch ihre Schriften ihnen entgegenarbeiten würden. Ja, es war zu besorgen, daß sie ihres Einflusses auf die Gewissen der Großen sich bedienen mögten, um ihren Untergang zu bewirken.

Freylich konnten die Philosophen schon sehr Vieles von dem durch sie und ihre Adepten verbreiteten Sittenverderben sich versprechen und da sie die Geistlichkeit schon genug verschrieen und herabgewürdiget hatten, so konnten sie hoffen, daß in dem aufgeklärten Jahrhunderte der Philosophie ein Beichtvater nicht mehr den Einfluß, wie vormals haben werde. Aber das zweyte Hauptgeheimniß der philosophischen Verschwörung, welches die Vernichtung aller Thronen betraf, war zu gefährlich und der Fürst, der sich auch leichtsinnig darüber weggesezzet hätte, wenn man ihm gesagt, daß es die Absicht der Philosophen sey, die Priester auszuweiden, würde doch — es wäre denn, daß er von seiner Allmacht und von der Festigkeit der Thronen zu übertriebene, von der Geschichte aber gar leicht zu widerlegende Begriffe gehabt — nicht wenig darüber gestuzzet haben, wenn man ihm gezeigt, daß sie zugleich die Absicht hätten, mit den Därmen des lezten ausge-

weideten Priesters dem Lezten der Könige den Hals zuzuschnüren. Ward dies Geheimniß der Bosheit mit allen Mitteln und Wegen desselben von den Jesuiten ausgewittert und den Fürsten entdeckt; so war es um die Philosophen geschehen *). Wie sehr sie zitterten und in Verlegenheit waren, als die Sorbonne sie blos wegen der Folgen des durch sie verbreiteten Unglaubens und Immoralität als für den Staat gefährliche Menschen geschildert hatte, und wie d'Alembert dazer durch Aufwärmung des alten längst begrabenen Streits inter Sacerdotium et Imperium das Ungewitter zu beschwören suchte, ist schon im Vorhergehenden bemerket worden. Was war also nicht zu befürchten, wenn die Jesuiten das ganze Geheimniß der Bosheit auskundschaften und bey ihrem Einflusse sich desselben zum Umsturze der Philosophen bedienen sollten? Wie hätte aber auch überhaupt, so lange der Unterricht noch immer in den Händen der Jesuiten war und so lange sie der Religion noch immer neue Anhänger bildeten, die große Absicht der neuen Weltweisen: die ganze christliche Welt zu entchristen und nicht nur die gegenwärtige, sondern auch die neben derselben

*) Hierauf zielt auch unstreitig der Verfasser des Buchs Essai sur l'art de rendre les révolutions utiles. I. pag. 46. wenn er sagt: Le Jansenisme a été un incident prochain, positif, qui a multiplié les maux de la révolution, comme les Jésuites ont été un incident eloigné negatif, qui les eut empêchés.

emporwachsende Generation zu vergiften, erreichet werden können? Je mehr also von allen religiösen Körperschaften der Jesuitenorden den Entwürfen der Philosophen entgegen und ihnen gefährlich war, um desto mehr mußte auf die Vernichtung desselben von ihnen losgearbeitet werden.

Wahr ist's, man hat die Vernichtung dieser Gesellschaft lediglich ihren Mängeln, ihren schädlichen Grundsäzzen und Vergehungen zugeschrieben, die endlich den Papst in die Nothwendigkeit gesezt hätten, dem Dringen verschiedener Höfe nachzugeben und sie als unverbesserlich zu unterdrücken. Allein die Widersprüche, die in dieser Behauptung liegen, sind zu sichtbar, als daß sie nicht jedem in die Augen fallen müßten. Wie man in der Folge sehen wird, wurden sie in Portugal verfolgt, weil sie von ihrem Institut abgewichen seyn sollten; in Frankreich dagegen, weil sie von ihrem Institut nicht abgewichen wären, sondern die Grundsäzze desselben genau beobachtet haben sollten: und doch konnte man dieses Institut nicht tadeln, ohne den Papst und die Kirche des größesten und während der Regierung von 16. Päpsten fortgedauerten Irrthums zu beschuldigen, und die ganze katholische Kirche eine sehr scandalöse Palinodie singen zu lassen. Was aber die Höfe anbetrift, so können diese wohl hier sehr wenig in Betracht kommen, da es nur zu bekannt ist, von welchen Ministern sie regieret wurden. Da diese nichts anders, als theils Mitverschworne der Philosophen, theils dürre Stäbe in den Händen derjel-

derselben waren; so ist es wohl unläugbar, daß man den Untergang der Jesuiten nicht ihnen selbst, und ihren Vergehungen, sondern lediglich diesen Philosophen zuzuschreiben hat, deren Absichten nicht erreichet werden konnten, so lange diese ihnen so verhaßte *), ihnen so gefährliche Societät noch nicht unterdrückt war. Es ist damit gar nicht gesagt, daß die frommen Jansenisten nicht auch ihr Theil an diesem großen Werke gehabt. Schon in der Versammlung derselben zu Bordeaux im Jahre 1620. hatte, wie man im Vorhergehenden gesehen hat, Jansenius selbst den Antrag gemacht, daß man zur Zerstörung der religiösen Körperschaften mit den Jesuiten den Anfang machen sollte, und man wird in der Folge sehen, wie, und wodurch sie eigentlich gewirkt. Aber die Zeiten des Arnaud, des Paskals und der Gazette ecclésiastique, wo sie als Verläumder glänzten, waren vorbey: und da die Philosophen ihnen bey den Großen den Rang abgelaufen hatten, so konnten sie, gegen diese betrachtet, nur eine subalterne Rolle spielen, ob es ihnen gleich nicht an Rachsucht, Ränken, raffinirter Bosheit

*) Welch einen tödtlichen Haß die Philosophen gegen die Jesuiten gehegt, und daß sie vornehmlich durch das Journal von Trevoux, welches die Jesuiten den Encyclopedisten entgegengesezt hatten, dazu aufs nächste veranlaßt worden, kann man im Kurzen aus den Anmerkungen des Marquis d'Argens über den Ocellus von Lucanien sehen. S. 294-310. nach der deutschen Uebersezzung.

und an allem möglichen gutem Willen fehlte, um die erste zu spielen.

Wenn man gleich gegenwärtig, da der Triumph der Philosophie vollendet ist und man in dem revolutionirten, entchristeten Frankreich ihr Werk und die Ausführung ihrer Entwürfe gegen Religion und Staat erblickt, die Wahrheit dessen nicht abläugnen kann, was Ex-Jesuiten dem bekannten Gorani zu Rom gesaget: „Mit uns haben „sie die christliche Religion vertrieben: die Fran„zosen haben alle Grundsäzze der Religion, die „wir ihnen lieb machten, aufgegeben, und so ha„ben sie alle Subordination abgeworfen und al„len göttlichen und menschlichen Gesezzen getroz„zet*); —" so kann man doch dies übergehen,

*) Gorani Nachrichten. Th. 2. S. 186. — Mounier sagt, daß es eine sehr seltsame Behauptung sey zu sagen: daß die Jesuiten, die nicht im Stande waren, sich gegen den Haß, den sie wider sich erregt hatten, zu schüzzen, die Mittel gehabt haben sollten, die französische Revolution zu hindern, und daß sie, die sich allein nicht bis zu dieser Epoche, welche in einem Augenblicke alle Mönchsstiftungen übern Haufen warf, hatten erhalten können, den Revolutionsstrom in seinem Laufe hätten aufhalten können, wenn ihr Orden nicht unterdrückt worden. (de l'Influence attribuee aux Philosophes. p. 53.) Es hat Mounier nicht gefallen denjenigen zu nennen, der diese Behauptung vorgetragen, die, wenn sie wirklich so, wie er sie ausdrückt, von jemand vorgetragen ist, sehr sonderbar wäre. Hatten alle Vorstellungen des Clergé von Frankreich und die vereinten Bemühungen so vieler gelehrten Männer die

weil die Philosophen selbst so aufrichtig gewesen sind, den großen Antheil, den sie an der Vernichtung der Jesuiten gehabt, und die Vortheile, die sie sich davon versprochen, zu gestehen.

Es ist der Mühe werth, ihre eigene Erklärung darüber zu hören. „Ich freue mich sehr," schrieb Voltaire bey Gelegenheit der Vertreibung der Jesuiten aus Spanien im J. 1767. „mit meinem „tapfern Ritter über die Vertreibung der Jesuiten.

Explosion der schädlichen Grundsäzze der sogenannten Philosophen nicht verhindern können, da jene nicht unterstüzzet und diese nicht geachtet oder wohl gar unterdrückt wurden: was wäre ein einzelner Orden auszurichten im Stande gewesen? Aber das wird selbst Mounier doch wohl nimmermehr läugnen können, daß seit Aufhebung der Jesuiten in der religiösen Denkart, in der Erziehung der Jugend und in den Sitten eine rasche und fürchterliche Veränderung in Frankreich vorgegangen. Wären auch die Jesuiten den Philosophen zur Ausführung ihrer Entwürfe gegen Religion und Staat nicht so sehr im Wege gewesen; so hätten sie sich wahrlich nicht so viele Mühe geben dürfen, als sie zu derselben Unterdrückung sich wirklich gegeben haben, wie man im Verfolge dieser Geschichte sehen wird. Die Philosophen waren es also, welche, ungeachtet aller Beschuldigung der Parlamenter, die Mounier aus den Extraits des Assertions (einer eben nicht rühmlichen und glaubwürdigen Schrift aus der Fabrik des berüchtigten Clemencet) nach der Reihe anführet, die Jesuiten für solche Stüzzen der Religion und des Staats hielten, daß sie alles anzuwenden hatten, um sie zu stürzen.

„Japon fieng zuerst an, diese Schurken des Lo-
„jola fortzujagen: die Chineser haben den Japo-
„nesern nachgeahmet, und Frankreich und Spa-
„nien sind darin den Chinesern*) gefolgt. Könnte
„man doch alle Mönche, die nichts besser sind als
„die Schurken des Lojola, ausrotten! Wenn man die
„Sorbonne nach Belieben schalten ließe, würde
„sie noch ärger seyn als die Jesuiten. Man ist
„mit Ungeheuern umgeben. Ich umarme unsern
„würdigen Ritter und ermahne ihn, seinen
„Gang den Feinden wohl zu verber-
„gen**).“ Auf Voltaire's öftere Ermah-
nungen, die Infame (die christliche Religion)
zu zerstören, und zu dem Ende die Jesuiten, die
er als die vornehmste Stüzze dieser Religion be-
trachtete, zu zernichten, erwiederte d'Alembert:
„Wisset ihr, was Astrúc sagt? Es sind nicht die
„Jansenisten, welche den Jesuiten den Untergang
„bereiten: nein! es ist die Encyclopädie! fürwahr,
„die Encyclopädie! Es kann wohl was daran seyn
„und der Tölpel Astrúc ist wie Pasquin, der
„auch zuweilen ganz vernünftig spricht. Was
„mich, der ich gegenwärtig alles im schönsten Lich-

*) Es ist merkwürdig, daß hier mit keiner Sylbe an Portugal gedacht wird, wo doch auf eine so grausame und blutige Weise die Verfolgung begonnen hatte. Ein Rest von Schaam war hievon vielleicht die Ursache, da Voltaire, wie man aus seinem Siècle de Louis XV. C. 33. sieht, nicht gerne an diese Geschichte dachte.

**) Lettre du 27. Avril 1767.

„te sehe, anbetrift, ich sehe die Jansenisten ih„res schönen Todes sterben, und nachdem sie die„ses Jahr die Jesuiten eines gewaltsamen Todes „haben sterben lassen, sehe ich im folgenden Jah„re die Toleranz gegründet, die Protestanten zu„rückberufen, die Priester verheurathet, die Beich„te abgeschaft und den Fanatismus zu Grunde ge„richtet, ohne daß man es gewahr wird*)."

Es ist bekannt, daß wenn von der einen Seite die Jansenisten die bittersten Verfolger der Jesuiten waren und darin von den Philosophen unterstüzzet wurden, so daß auch d'Alembert an Voltaire schrieb: „Laßt die Jansenistische Canaille „uns die Jesuitische Canaille vom Halse schaffen „und hindert diese Spinnen nicht, sich einander „aufzufressen **)," das Parlament zu Paris nicht weniger mit der Verfolgung derselben sich beschäftigte. Aber auch hier wirkten die Philosophen und diese ehrwürdigen Magistratspersonen waren, ausserdem daß einige unter ihnen geschworne Jansenisten waren, nur Werkzeuge in den Händen der Philosophen, und dieses oft ohne daß sie es selbst einmal wußten. Hierüber ist d'Alembert's eigenes Geständniß sehr merkwürdig: „Die Räu„mung des Collegiums (der Jesuiten) von Lud„wig dem Großen beschäftiget uns jezt mehr, als „Martinique," schrieb er an Voltaire. „Bey „meiner Seele! Das ist eine sehr ernsthafte Sa-

*) Lettre 100.

**) Lettre du 15. Sept. 1762.

„che und das Parlament schlägt wahrlich brav „darauf zu. Die Herren glauben der Religion zu „dienen; aber ohne daß sie es inne werden, die„nen sie der Vernunft (dem Philosophismus); sie „sind nur die Scharfrichter der Philosophie, de„ren Befehle sie erhalten ohne es zu wissen*)." Diese Bekenntnisse wird man doch wahrlich nicht für bloße Aeußerungen des Hasses halten wollen, welchen diese philosophischen Fanatiker gegen eine Societät trugen, die für die Erhaltung des Christenthums, das die Philosophen zerstören wollten, unabläßig arbeitete, und nicht zugleich für Geständnisse des thätigen und unmittelbaren Antheils, den sie an ihrer Unterdrückung genommen? Wenn auch d'Alembert es nicht ausdrücklich sagte, daß „die Philosophen und vorzüglich Voltaire mit „zu gutem Glück an der Vertilgung der Jesuiten

*) Lettre 100. — Nur von der Minorität dieser Magistratspersonen kann es indessen wohl gelten, daß sie die Scharfrichter der Philosophen gewesen ohne es zu wissen: die Majorität derselben, die wie Proyart sagt, (p. 317.) aus Anhängern der Philosophen und Jansenisten bestand, wußte nur zu gut, daß sie die Plane der Philosophen erfüllte, und beabsichtigte die Erfüllung derselben als solche, die auch die ihrigen wären. Uebrigens sagt d'Alembert selbst, „daß die Philosophie durch den Mund dieser „Magistratspersonen das Urtheil wider die Jesuiten „ausgesprochen und der Jansenismus eigentlich der „Sollicitant gewesen." De la destruction des Jésuites. pag. 192.

„gearbeitet hätten*);" so sind doch nach der Hand darüber so viele Dinge ans Tageslicht gekommen, daß es nun wohl keinem Zweifel weiter unterworfen ist, daß nebst den Jansenisten die philosophische Secte es war, von welcher der Untergang der Jesuiten bewerkstelligt wurde und nach diesen so wichtigen Geständnissen darf man wohl nicht mehr mit Feller darauf warten, daß eines der kommenden Jahrhunderte uns die wahren Ursachen der Aufhebung der Jesuiten erst ans Licht bringe**). —

Allerdings waren diese feinen Operationen kein leichtes Unternehmen, und alle die Umstände und Verhältnisse, welche diese Societät den sogenannten Philosophen so gefährlich machten, sezten auch der Ausführung ihrer Plane keine geringe Schwierigkeiten entgegen. Aber ausserdem daß die Universität zu Paris, daß andere Orden, daß Protestanten und Jansenisten ihnen schon tapfer durch Verschreyung vorgearbeitet hatten, und von den ehemaligen Verläumdungen, wie es gewöhnlich ist, noch immer mancher Verdacht und manche Flecken waren hängen geblieben; war auch der Plan so angelegt, daß er schwerlich scheitern konnte. Das versicherte auch der Dauphin, Vater Ludwigs XVI. selbst dem Jesuiten de Neuville, als ihm derselbe eröfnete, daß man zu ihrem Un-

*) Man lese die 1765. herausgekommene Schrift d'Alembert's: Sur la destruction des Jésuites en France, par un Auteur désinteressé.

**) Feller Dict. Hist. Tom. V. p. 8.

tergange arbeite. „Ich weiß es schon seit einigen „Monaten," erwiederte der Dauphin. „Neh„men Sie Ihre Maaßregeln, um den Streich zu „vermeiden, welchen man gegen Sie ausführen „will; aber ich zweifle, daß es ihnen glücken wer„de *)."

Ausser den gewöhnlichen Verschreyungskünsten, woran sie es noch immerfort in Gemeinschaft mit den Jansenisten nicht fehlen ließen, und wovon Rousseau selbst ein Zeugniß giebt, wenn er dem Erzbischofe von Paris versicherte, „daß die „wüthenden Verfolgungen, die er erdulden müs„sen, daher gekommen, daß er seine Feder nicht „wider die Jesuiten, — die er zwar nicht liebe, „über welche er sich aber auch nicht zu beschweren „habe und welche er unterdrückt sehe, — habe ge„brauchen wollen **)," hatten sie auch noch überdies solche Menschen in ihr Interesse zu ziehen gewußt, die mehr als verschreyen, die mit gewaltiger Hand die Entwürfe der Philosophen unterstüzzen konnten. Unter diesen stand der Herzog von Choiseul oben an. Man hat vorgegeben, Choiseul's Abneigung gegen die Jesuiten habe schon damals ihren Anfang genommen, als er noch Gesandter zu Rom war. Der General der Jesuiten, sagt man, habe ihm damals einen Besuch

*) Du Rétablissement de Jésuites. Emmerich 1800. pag. 94.

**) Oeuvres de Rousseau. Tom. IX. pag. 10. 11. Edit. de Neufchatel.

gemacht, und wie er sich bey demselben nach einem gewissen Jesuiten erkundiget, der in dem Collegium von Louis le Grand sein Lehrer gewesen, so habe ihn der General ganz unbefangen versichert, daß wenn es ihm darum zu thun sey, von dem Charakter, dem Verstande und den Talenten dieses Mannes und wozu er mögte zu gebrauchen seyn, Nachricht zu haben, er ihm dieselbe geben wolle: der General habe auch Wort gehalten, die Register des Ordens, in welchen alle Glieder desselben genau charakterisirt worden, nachschlagen lassen, und aus denselben dem Gesandten die gewünschte genaue Auskunft ertheilt: Choiseul aber, der von der Ordnung und Genauigkeit, die bey den Jesuiten geherrscht, gar keine Begriffe gehabt, sey darüber so betroffen geworden, daß er seit dieser Zeit den General der Jesuiten eben so betrachtet, wie den Alten vom Berge, der die absoluteste Gewalt über seine Untergebenen besäße und sie zu den größesten Verbrechen nach Willkühr gebrauchen könne, und von dieser Zeit an habe er die Societät für gefährlich gehalten und gehasset *). Allein wenn gleich etwas wahres an dieser Geschichte seyn kann; so darf man doch nur wissen, daß Choiseul und die Pompadour die Häupter der österreichischen Parthey in Frankreich unter Ludwig XV. waren, welcher der die Jesuiten so sehr begünstigende Dauphin geradezu entgegen stand, und man wird den Haß dieses Ministers gegen diese Ordensgeistlichen, die er als sei-

*) Du Rétablissement des Jésuites. pag. 97.

ne Gegner betrachtete, sich leicht erklären können. Wie er daher den Dauphin und seine Gemahlin und selbst den König von Preussen, Friedrich II. dem Monarchen, als solche die ihm nach dem Leben stünden, verdächtig zu machen suchte, so geschahe solches auch von ihm in Ansehung der Jesuiten, die er als die thätigsten und wachsamsten Agenten des Dauphins betrachtete *). Kennt man aber noch überdies Choiseul's genaue Verhältnisse mit den vorgeblichen Philosophen, so wird man sich noch weniger wundern, in ihm einen Minister zu finden, der die Philosophen in ihren Operationen gegen die Jesuiten aufs kräftigste unterstützte. „Fürchten Sie ganz und gar nicht," schrieb Voltaire an d'Alembert, „daß der Herzog von „Choiseul Ihnen hinderlich sey; ich wiederhole „es Ihnen und betrüge mich darin nicht, er wird „sich ein Verdienst daraus machen Ihnen zu die„nen **)." Er war es auch, der nach dem Verfasser der Vie privée de Louis XV. den Abbé Chauvelin bey seiner Denunciation der Jesuiten im Parlamente vorzüglich unterstützte. Dieser gut unterrichtete Schriftsteller sagt: „Dieser Mi„nister der unruhig und kühn war, der nicht nur „an den Höfen, sondern auch in den Köpfen der „Völker Revolutionen stiften wollte und eine ganz „freye Art zu denken hatte, war von den neuen „Philosophen, deren Secte bereits eine gewisse

*) S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. I. pag. 22. ff.

**) Lettre 68. An. 1760.

„Festigkeit erlanget hatte, für würdig gehalten „worden ihr Beschüzzer zu seyn, und er entsprach „ihrer Wahl durch seinen Eifer für die Ausbrei„tung ihrer Grundsäzze. Einer derselben war, die „Mönche auszurotten und die Klöster zu zerstören. „Der Herzog begriff aber wohl, daß es damit „nicht glücken würde, solange noch die Jesuiten „bestünden: mit diesen mußte also der Anfang „gemacht werden." Er war es auch, der die infame Skarteke les Jésuites criminels de lèse-majesté dans la théorie et dans la pratique 1758. wider sie schreiben ließ, und wenn er von der einen Seite, als Adept der Philosophen durch Verfolgung der Jesuiten die Entwürfe seiner Lehrmeister zur Ausführung brachte; so dienten von der andern Seite seine Jansenisten, seine Parlamenter und seine Philosophen, wie Soulavie sagt*), nur unter seiner, als des Hauptes der Oesterreichischen Parthey, Fahne, wenn sie zur Unterdrückung der Jesuiten alles in Bewegung sezten.

Daß Choiseul's erstes Augenmerk zur Ausführung des ehemals von Friedrich II. dem Patriarchen Voltaire zur Vertilgung des Christenthums durch Zerstörung der Ordensgeistlichkeit entworfenen Plans auf die Vernichtung der Jesuiten gerichtet war; gab er selbst bey einer Gelegenheit sehr deutlich zu erkennen. Denn da er sich eines Tages mit dreyen Abgesandten über die Auf-

*) S. Soulavie Mémoires. Tom. I. p. 37. 38. 31.

hebungen von Klöstern und Einziehung ihrer Güter zum Vortheile des Staats unterhielte und einer derselben sich dahin erklärte, daß wenn er die Gewalt dazu besäße, er alle andere religiöse Körperschaften mit Ausnahme der Jesuiten zerstören würde, weil diese doch der Erziehung der Jugend nützlich wären; so erwiederte Choiseul dagegen: „Was mich betrift, so werde ich, wenn „ich es jemals kann, allein die Jesuiten zerstören: „denn wenn ihre Erziehung nur einmal vernich„tet ist, so werden alle übrige religiöse Körper„schaften von selbst fallen*)." Aus allem diesem ist denn wohl offenbar, daß ausserdem, was diesem Minister in Hinsicht auf seine politischen Entwürfe die Jesuiten verhaßt machte, er sie hatte stürzen wollen, um so den Plan zu realisiren, den die Philosophen zur Vernichtung des Christenthums entworfen hatten. —

Die Erfahrung hatte es hiernächst den Philosophen gezeigt, daß durch Weiber und Buhlschwestern alles bey den Franzosen ausgerichtet werden konnte, und auch die Jansenisten hatten sich dieses gut zu Nuzze zu machen gewußt. Jene giengen aber einen etwas andern Gang als diese lezstern. Denn anstatt, daß die Jansenisten sich an die ausgedienten Buhlschwestern wendeten, diesen die Gnade predigten, die Gott auch zuweilen den Gerechten versagen sollte und ihnen zeigten, wie sie la belle mort des Solitaires de Portroyal sterben könnten; so wandten die Philosophen sich

*) Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. p. 78.

an diejenigen, die noch ihr Handwerk forttrieben und unter diesen stand die berüchtigte Buhlerin Ludwigs XV. die Marquisin von Pompadour oben an. Man sagt, daß der Jesuit de Sacy zu ihrem Hasse gegen die Jesuiten die Veranlassung gewesen; denn als sie im Jahre 1756. um Dame du Palais bey der Königin zu werden, die Grimace machte, sich bekehren zu wollen und zu dem Ende auf den Vorschlag des Prinzen von Soubise den Jesuiten de Sacy zu sich kommen ließ, um ihn zu ihrem Beichtvater zu machen, habe dieser von ihr gefodert, daß sie den Hof verlassen, sich in die Einsamkeit begeben und so das von ihr gegebene Scandal wieder gut machen solle, dies aber habe die Pompadour so entrüstet, daß sie von der Zeit an die erklärte Gegnerin des Ordens geworden*). Alles dieses kann sehr gegründet seyn:

*) Du Rétablissement des Jésuites. p. 99. Eine sehr merkwürdige Nachricht findet man noch in dieser Schrift, daß nemlich aus der Untersuchung über den intendirten Königsmord Damien's sich ergeben, daß eben die erklärten Feinde der Jesuiten, die ihnen so oft Königsmörderische Grundsäzze vorgeworfen, die frommen Jansenisten, und zwar besonders diejenigen, welche von dieser Secte im pariser Parlamente sich befanden, an dieser schrecklichen That Theil gehabt, und da die Pompadour gesehen, wozu diese Fanatiker fähig wären, sie beschlossen, um sie zur Ruhe zu bringen, ihnen die Jesuiten aufzuopfern. S. 59. und 100. Ludwig XV. war auch in der Folge sehr gut von dem Antheile, den einige Parlamentsräthe an Damien's That

denn die Pompadour war keine Montespan und hatte noch weit weniger Lust eine Valiere zu werden. Indessen wenn man nur die Verhältnisse kennt, in welchen Choiseul mit dieser berüchtigten Buhlerin stand, und weiß, daß beyde immer gemeinschaftlich handelten und sich gegenseitig bey ihren Projekten unterstützten; so wird es niemand befremden, daß Choiseul's Entwürfe

gehabt, unterrichtet und nannte daher diese Begebenheit durch eine Anspielung auf Damien's Vornamen Robert, und auf das Wort Robin, welches eine Gerichtsperson bedeutet: une trame de Robins: und als der Duc de Vauguion eines Tages in Gegenwart der Pompadour sich wunderte, daß man den irreligiösen Unternehmungen der Parlamenter so durch die Finger sehe, erwiederte Sie darauf: „Wollen Sie denn, daß der König sich noch ein„mal soll umbringen lassen?" womit sie doch wohl deutlich genug zu verstehen gab, daß die philosophischen Parlamentsglieder nicht weniger, als vormals die jansenistischen zu einem solchen Unternehmen dürften fähig seyn. Damien selbst, bey welchem man als er arretirt wurde, ein jansenistisches Gebetbuch fand, erklärte auch, daß er erst seit der Exilirung des Parlaments und weil man rechtschaffenen Leuten die Sacramente verweigerte (welches auf eine Verordnung des Erzbischofs in Ansehung der Jansenisten geschahe) diesen Anschlag gefaßt und daß ihm dies nie in den Sinn gekommen wäre, wenn er nicht bey Parlamentsräthen gedient, und daß er in den Nächten, die er in den Sälen des Palastes zugebracht, um das Ende der dortigen Berathschlagungen abzuwarten, und wie er gesehen, wie wenig

zum Verderben der Jesuiten auch von ihr unterstüzzet worden, wenn sie auch sonst keine Veranlassungen gehabt hätte, diese Geistlichen zu hassen und sie aufzuopfern. Was konnten die Philosophen nicht hoffen durchzusezzen, wo ein so allgewaltiger und intriganter Minister, als Choiseul, und wo die Buhlerin des Monarchen, welche über Alles zu gebieten hatte, mit ihnen im Einverständnisse waren? Auf den Schutz und auf die Unterstüzzung dieser Beyden rechnete auch Voltaire bey einer andern Gelegenheit, da er an Marmontel schrieb: „Wir waren durch ein gewisses pani„sches Schrecken ein wenig in Unruhe gesezzet; „aber nie war wohl eine Furcht ungegründeter, „als diese. Der Herzog von Choiseul und die „Frau von Pompadour kennen die Denkungs„art des Oheims und der Nichte, und man kann „uns alles ohne Gefahr zuschicken *)."

Der Plan, den man unter dem Schuzze dieser beyden mächtigen Schutzgötter Frankreichs zum

Rücksichten der König auf das Parlament nehme, diesen entsezlichen Anschlag gefaßt habe. S. Proyart Louis XVI. détrôné avant d'être Roi. pag. 196. Not. Den jansenistischen Convulsionnaires wird auch offenbar in den Questions sur l'Encyclopédie. Tom. IV. pag. 275. dieser intendirte Königsmord zugeschrieben, wenn es heißt: „Je les ai vus, „les Convulsionnaires; je les ai vus tordre leurs „membres et écumer. Ils criaient: il faut du „sang! Ils sont parvenus à faire assassiner leur „roi par un laquais.

*) Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 87.

Verderben der Jesuiten gemacht hatte, war mit so vieler Arglist angelegt, daß man einem glücklichen Erfolge gar wohl entgegensehen konnte und daß nichts dabey zu fürchten war. Man war so klug, eben da anzufangen, wo gerade die mehrsten Schwierigkeiten zu besorgen waren und man schloß sehr richtig, daß wenn es dort glückte, es anderweitig mit weniger Mühe geschehen könnte; wenn es aber da misglückte, so könne man die ganze Schuld dem Aberglauben und dem Mangel an Aufklärung zuschreiben, und man behalte noch immer freye Hände, in den besser durch die Philosophie erleuchteten Staaten das Projekt auszuführen. Auf Portugal, welches freylich eifrig katholisch war und wo also die größesten Schwierigkeiten im Wege standen, wo aber Carvalho, oder wie er sonst auch hieß, der Marquis von Pombal das Heft der Regierung in Händen hatte, ward daher der erste Anschlag gemacht und er glückte zum Bewundern.

Wie die ganze Intrigue angelegt und geleitet worden, ist noch nicht bekannt. Aber Carvalho, ein Mensch ohne Religion und Sitten, dem keine Maaßregel zu gewaltsam, kein Bubenstück zu schlecht, keine Grausamkeit zu empörend, kein Verbrechen zu groß war, um es zu begehen, wenn seine Ehrsucht, sein Geldgeitz, und überhaupt seine Leidenschaften dadurch befriedigt werden konnten *) der, wie es nachmals erwiesen ist, die un-

*) S. Leben des Marquis von Pombal, von Jagemann. Dessau, 1782. 2 Bände in 8vo.

glückliche Nation mit einem eisernen Zepter regierte, die Gefängnisse des Königsreichs mit den Opfern seiner Grausamkeit und seiner Einfälle bevölkerte und während seiner Staatsverwaltung an Neun Tausend Menschen hinrichten lassen, dieser Carvalho war ganz der Mann, wie man ihn brauchte, um die Entwürfe Choiseul's und der Philosophen auszuführen. Daß er mit Choiseul darin gemeinschaftliche Sache gemacht habe, und nur ein Werkzeug in den Händen desselben zum Verderben der Jesuiten in Portugal gewesen, ist nach der Zeit bekannt genug geworden *). Ausserdem ist es auch ganz unverkennbar, daß Carvalho sich Hoffnung gemacht, durch die Zerstörung der Jesuiten große Reichthümer zu erhaschen, da er nachmals nicht nur in ihren Häusern und Ländereyen nach verborgenen Schäzzen suchen, sondern auch sogar zu dem Ende die Cloaken ihrer Profeßhäuser durchwühlen ließ. Aber es ist gewiß, daß sein Haß gegen die Religion und seine Absicht Portugal durch die Fackel der neuen Philosophie lichterlohe aufzuklären, daran nicht weniger Theil gehabt, da er schon seit dem Tode der Königin durch Einkerkerung mehrerer Welt- und Ordensgeistlichen, und dadurch, daß er dem Könige die schändlichsten Bücher gegen die Religion in die Hände spielte **), bewiesen hatte, wie

*) S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. I. pag. 39.

**) S. v. Murr Geschichte der Jesuiten in Portugal. Th. I. S. 23. ff.

schlecht er in Ansehung der Religion gesinnet gewesen.

Carvalho wirkte indessen nicht allein, sondern er hatte sich zu seinem Vorhaben auch besondere Gehülfen aus Frankreich kommen lassen. Ob ihm diese von den Philosophen oder den Jansenisten, oder von Beyden, weil sie in diesem Stükke ein gemeinschaftliches Interesse hatten, zugeschickt worden, kann man dahin gestellet seyn lassen. Genug, unter diesen befand sich auch ein gewisser Peter Parisot aus Bar-le-Duc in Lothringen gebürtig. Dieser Mensch, ein Intriguant von der ersten Classe, welchen der General-Superior der Kapuziner zu Madras als einen Brouillon, mauvais Genie, und Orgueilleux schildert, war frühzeitig in den Kapuzinerorden getreten und hatte in demselben den Namen Norbert angenommen. Durch die Gunst verschiedener Cardinäle, die er zu berücken gewußt, ward er zum General-Procurator der auswärtigen Missionen ernannt und nach Pondicheri geschickt. Seine daselbst gespielten Streiche aber vertrieben ihn von da: er gieng nun nach Amerika, von wo er nach einem kurzen Aufenthalte wieder nach Rom, und dann, weil er da nicht willkommen war, nach Lucca gieng. Hier gab er seine Mémoires historiques sur les missions des Indes heraus, von welchen der Bischof von Marseille, Belsunce in seinen Instructions pastorales die Betrügereyen entlarvete. Da diese Mémoires historiques vom Papst Benedict XIV. verdammt wurden und P. Nor-

bert die Strafe von seinen Ordensobern fürchtete, entkuttete er sich, entwischte nach Holland, wo er seinen Taufnamen Peter zu seinem Zunamen machte und sich Piter nannte. Hier ward er Protestant und hielt eine Zeitlang eine Schenke. Es währte aber nicht lange, so verließ er auch wieder die Niederlande und streifte einige Jahre in England, Deutschland und Preußen herum. Da er nirgends ein Unterkommen fand, gieng er zurück nach Frankreich, wo er sich äusserlich wieder zur katholischen Religion wendete und von Papst Clemens XIII. die Erlaubniß erhielt, als Weltgeistlicher unter dem Namen Abbé Platel zu leben*). Dieser Drey- oder Viernamige Ex-Kapuziner Parisot, Piter, Norbert oder Platel war es, welchen die verschwornen Philosophen und Jansenisten dem Carvalho zuschickten, um ihm bey seinen Operationen an die Hand zu gehen, welches auch von ihm in mehrern Schriften geschahe, und wofür er von Carvalho eine Pension von 720. Thalern erhielt.

Der erste Angriff auf die Jesuiten geschahe von Seiten ihrer Missionen in Uraguay und Paraguay. In den Jahren 1754. und 1755. hatte der Portugiesische Hof dem Spanischen den Tausch einiger Provinzen in diesen Gegenden angetragen. Die spanischen Jesuiten, die daselbst ihre Missionen hatten und also von der Lage der Sachen am besten unterrichtet seyn konnten, glaubten sich

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. p. 664. ff.

durch die Pflichten gegen ihr Vaterland verbunden, das Ministerium von Madrid davon zu unterrichten, daß bey diesem Tausche Spanien nichts, aber Portugal alles gewinnen würde, und der Tausch fand nicht statt. So wenig dieses die portugiesischen Jesuiten angieng, so nahm doch Carvalho davon Gelegenheit nicht nur die portugiesischen Jesuiten, sondern auch den ganzen Orden anzuklagen und nun wurden die abentheuerlichsten Mährchen von einem Reiche der Jesuiten in Paraguay, wo sie unter der heuchlerischen Larve der Religion die Unterthanen aufs grausamste tyranniſiren sollten, von einem Könige Nicolas einem Jesuiten, der dort regierte, von seiner Armée, von den Schlachten, die er geliefert, von den großen Reichthümern, welche sie dort besizzen sollten, von ihrem über die ganze Welt sich erstrecken sollenden Handel u. s. w. ausgestreuet. Fast ganz Europa glaubte diese Mährchen je wunderbarer und unglaublicher sie waren, und tausend Federn verkündigten Wunderdinge von diesem jesuitischen Reiche, das eigentlich nirgends anders als in Carvalho's Kopfe zuerst existirt hatte und worüber er die Nachrichten hatte fabriciren und allenthalben ausstreuen lassen, um die Gemüther gegen die Jesuiten einzunehmen, bis es endlich der Wahrheit gelang durch den dicken Nebel, worin man sie gehüllet hatte, hindurchzudringen.

Es liegt ausser meinen Grenzen dies ganze Lügengewebe Faden für Faden aufzulösen. Schon der gelehrte Verfasser der Histoire de Languedoc,

Dom Vaisette hat auf den Bericht des Statthalters von Perou, Antonio Ulloa, den er zu Rathe gezogen, eine solche Schilderung von den Missionen der Jesuiten in Paraguay gemacht, daß man nicht nur von dem vorgeblichen Königreiche, von den Barbareyen und von dem Despotismus der Jesuiten nichts, gar nichts gewahr wird, sondern daß alle wahre Philosophen und rechtschaffene Leute, wie Feller sehr wahr und richtig sagt, diejenigen gewiß verwünschen müßen, die zur Zerstörung einer so nützlichen Stiftung mitgewirket haben*). Wer sich gründlich von der wahren Beschaffenheit, die es mit Paraguay gehabt, und von der verläumderischen Erdichtung Carvalho's und seiner Gehülfen unterrichten will, der findet dazu hinreichenden Stoff in des Herrn von Murr Journal zur Kunstgeschichte und in der von demselben herausgegebenen Geschichte der Jesuiten in Portugal. Auch noch ehe diese beyden wichtigen Werke erschienen waren, hatte schon der Kanzlar le Bret in Tübingen, als ihm von einem großen und vornehmen Manne, wie er sagt, der von dem apostasirten Jesuiten Ibagnez verfaßte Aufsatz: das Reich der Jesuiten in Paraguay, welchen auch Carvalho publiciren und durch den portugiesischen Minister zu Rom mit einer Vorrede versehen lassen, zugeschickt worden, um ihn in sein Magazin aufzunehmen, sowohl über diesen Aufsatz, als über dessen abgenöthigte Aufnah-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 561.

me folgende bedenkliche Erklärung gegeben: „Fünf„tens folgt: das Reich der Jesuiten in Paraguay. „Ich bitte aber meine Leser voraus, die Vorrede „zu lesen, die dieser Schrift auf Veranstaltung „des portugiesischen Ministers in Rom von einem „Römer vorgesezzet worden, weil sie aus derselben den Schluß auf den Inhalt derselben machen „können. Ich für meine Person nehme keinen „Antheil an dem Inhalte derselben. Sie ist mir „von einem vornehmen und großen Manne zu„geschickt worden und ich rücke sie blos als etwas „Neues in diesen Theil ein, um durch das Man„nigfaltige meine Leser zu unterhalten. Ich ma„che noch viel weniger von den portugiesischen Je„suiten den Schluß auf die deutschen, und diesen „darf man doch auch nach der Lehre des P. Ibag„nez selbst nicht machen. Als Mensch liebe ich „meine Nebenmenschen, als Deutscher ehre ich je„den, den die Reichsgesezze schüzzen und als Christ „liebe ich gute Christen. In keiner dieser Be„trachtung kann ich Freude an der Verunglim„pfung meines Nächsten haben*).“ Man sieht hieraus leicht, daß Lebret diese Nachricht von dem Reiche der Jesuiten in Paraguay für das gehalten, was sie wirklich war, nemlich für eine Erdichtung, welche zur Verunglimpfung dieser Ordensgeistlichen expreß ersonnen worden war. Diese Erdichtung, vermehrt mit allen übrigen Verläumdungen, die schon längst von den Jansenisten

*) Lebret Magazin der Staaten- und Kirchengeschichte. Th. 2. Vorrede S. 7.

und Philosophen gegen die Jesuiten in Frankreich ausgegossen waren, thaten die gewünschte Wirkung: die Opfer, die man hinrichten wollte, wurden geschändet: Carvalho hatte sie bereits vom Hofe entfernt und sie fielen nun auch in der Meynung vieler Andern, die theils durch die Verläumdungen getäuscht waren, theils sich vor einem Minister fürchten mußten, der sich bereits öffentlich gegen die Jesuiten erkläret hatte. Sie wurden nicht nur aus ihrer Mission zu Maragnon in Amerika verwiesen unter dem Vorgeben, daß sie daselbst ein ähnliches Königreich, wie ihre Brüder in Paraguay, hätten errichten wollen; sondern es ward auch von dem Könige von Portugal, oder eigentlich von dessen Minister Carvalho bey dem Papste um die strengste Reform der Jesuiten, die wie es hieß „von ihrem frommen und heiligen Institute ganz sollten abgefallen seyn," so oft und nachdrücklich nachgesucht und so lange intriguirt, bis endlich von P. Benedict XIV. dem Cardinal Saldanha die Visitation und Reformation der Jesuiten aufgetragen wurde.

Saldanha ermangelte nicht dem ihm ertheilten Auftrage nachzukommen; da aber die Visitation ganz und gar nicht die von Carvalho gehoften Wirkungen hatte, obgleich Carvalho dem Cardinale Saldanha das Patriarchat von Lissabon verschaft hatte, um ihn sich recht zu verbinden, und da überdies Papst Benedict XIV. im May 1758. starb und an seine Stelle der den Jesuiten geneigtere Clemens XIII. auf den päpst-

lichen Stuhl kam, so mußten nun andere Maaßregeln ergriffen werden. Es ward also zu Ausgang des Jahrs 1758. das fürchterliche Complott wegen der intendirten Ermordung des Königs veranstaltet, in Gemäßheit dessen die Tavora's und die Aveiro's auf die grausamste Weise auf dem Blutgerüste hingerichtet und Tausende des portugiesischen Adels aus ihren Häusern herausgerissen und in die Gefängnisse gestoßen wurden, wo sie umkamen.

Obgleich das ganze Geheimniß der Bosheit bey dieser gräßlichen Geschichte noch nicht enthüllet ist; so ist doch gegenwärtig schon so viel entdeckt, daß sowohl die Unschuld der Hingerichteten keinem Zweifel unterworfen ist, als auch die Absichten, welche Carvalho damit erreichen wollte, ziemlich bekannt sind*). Diese Absichten waren theils die Stillung seiner unersättlichen Rachbegierde an persönlichen Gegnern, theils die Demüthigung des ihm verhaßten hohen portugiesischen Adels, und wo nicht noch mehr, doch gewiß eben so sehr, das Verderben der Jesuiten, die er nicht weniger hasete, als er mit ihren Gütern sich zu bereichern suchte.

Auch schon ehe noch der Schleyer, mit welchem dies Geheimniß des Bosheit verhüllet ward, so weit zerrissen war, fehlte es nicht an einsichtsvollen Männern, welche die Unschuld der Jesuiten

*) Man sehe die Geschichte der Jesuiten in Portugal von Murr und das Leben des Marquis von Pombal von Jagemann.

anerkannten. „Ich danke Ihnen," schrieb Maupertuis den 27. März 1759. an Condamine, der in einem Briefe an ihn die Jesuiten in dieser Sache auch vertheidigt hatte, „ich danke Ihnen „für die Nachricht, die Sie mir von der Verschwö„rung in Portugal geschickt haben. Was die Je„suiten betrift, so denke ich über dieselben eben „so, wie Sie. Wenn sie der Todesstrafe entge„hen, müßen sie gewiß sehr unschuldig seyn; aber „ich würde sie auch da nicht für schuldig halten, „wenn ich hörte, daß man sie alle lebendig ver„brannt hätte." Nach dieser Aeusserung mußte Maupertuis entweder die vollkommenste Ueberzeugung haben, daß die Jesuiten eines solchen Attentats, als man ihnen Schuld gab, gänzlich unfähig waren, oder er mußte von der Beschaffenheit dieser Verschwörung und von dem ganzen Gange des Complotts so gut unterrichtet seyn, daß er die Jesuiten, und wenn man sie auch wirklich hinrichtete, von allem Antheile freysprechen konnte.

Da Carvalho und seine Gehülfen nicht säumten den Jesuiten an dieser vorgeblichen Verschwörung der Großen gegen das Leben des Königs den genauesten Antheil beyzumessen, und die alten Verläumdungen, daß sie nicht nur Lehrer des Königsmordes wären, sondern auch bey verschiedenen Königsmorden mitgewirket hätten, wieder aufzuwärmen; so ward auch diesem gemäß mit ihnen verfahren. An alle Jesuiten ergieng der Befehl, sich nicht von den Oertern, wo sie sich befänden, zu

entfernen; in ihre Häuser zu Lissabon wurden Soldaten gelegt und ihre Collegia genau untersucht und ängstlich durchsucht. Zuerst ward der Provinzial mit Neun Jesuiten, und endlich alle übrigen eingezogen; auch die, welche sich in den über'm Meer gelegenen Provinzen befanden, mußten alle eingefangen und nach Portugal geschickt werden*). Nachdem man sie allesammt lange genug alle Drangsale der fürchterlichsten Kerker hatte erdulden lassen, und nachdem man ungeachtet aller Ränke und Bemühungen nicht das mindeste, was sie eines Antheils an der Verschwörung hätte zeihen können (weil sie überhaupt eine Erdichtung war) gefunden hatte, so wurden sie endlich zu Ausgang des Jahrs 1759. aus dem Reiche verbannt, auf verschiedene Schiffe gepackt, und auf den Küsten des Kirchenstaates ausgesezzet, wo man sie von allem entblößt, der Barmherzigkeit mitleidiger Menschen überließ.

*) Wie weit und mit welcher Härte diese Einholungen der Jesuiten aus den entferntesten Weltgegenden getrieben worden, um sie nachmals in den portugiesischen Kerkern verschmachten zu lassen, davon findet man auch ein merkwürdiges Beyspiel an dem Jesuiten Mauritz Thoman, einem Deutschen, der mit noch zwey andern seines Ordens tief aus Monomotapa geholt, und von Kerker zu Kerker geschleppt und nach Portugal geliefert wurde. S. Ehrmanns Geschichte der merkwürdigsten Reisen Th. 19. S. 39. ff. und Mauritz Thoman's Reise- und Lebensbeschreibung, Augsburg, 1788. 8vo.

Carvalho wäre es der Welt, der Ehre seines Monarchen, und seiner eigenen Ehre, der Wahrheit und Gerechtigkeit schuldig gewesen, eine genaue und unpartheyische Untersuchung zu veranstalten, die Acten dieses Processes der ganzen Welt vor Augen zu legen und die Ursachen zu einem so grausamen Verfahren, von den gehörigen Beweisen unterstüzzet, anzugeben. Aber von allem diesem geschahe nichts. Alle Bemühungen des Papstes, diesen unglücklichen Ordensgeistlichen eine gesetzmäßige Untersuchung zu verschaffen und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; alle seine Bestrebungen sie zu retten, weil er von ihrer Unschuld und von der schreyenden Ungerechtigkeit ihrer Verfolger die vollkommenste Ueberzeugung hatte, waren vergebens und dienten nur dazu, um den Hof von Lissabon mit dem Papste zu entzweyen.

Carvalho gieng noch weiter und fügte zu allen bisher verübten Grausamkeiten noch diese hinzu, daß statt der Beweise von dem Antheile der Jesuiten an der vorgeblichen Verschwörung, um den gegen sie verübten Mishandlungen einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben, der unglückliche P. Malagrida, ein fast kindischer Greis von 72. Jahren das blutige Trauerspiel beschließen mußte. Wie das am 18. Sept. 1759. gegebene Edict, wodurch die Jesuiten aus dem Reiche verbannet wurden, nichts anders als Wiederholungen der alten Beschuldigungen gegen sie, und „daß sie von ihrem Institute abgefallen und einer Verbesserung „ganz unfähig wären," enthielte; so konnte auch

auf Malagrida nichts gebracht werden, was ihn einiges Antheils an der vorgeblichen Verschwörung verdächtig gemacht hätte *). Da man ihn indessen doch zum Opfer bestimmt hatte; so hatte man aus einigen seiner ascetischen Schriften einige Albernheiten zusammengestoppelt, wodurch man sich berechtigt glaubte, ihn als Kezzer hinzurichten, und wovon man sich versprach, daß man einfältig genug seyn würde, seine Hinrichtung dem Antheile zuzuschreiben, den er an der Verschwörung gehabt, wie nachmals genug ausgestreuet und auch genug geglaubt worden ist. Ja, vielleicht waren die beyden ascetischen Schriften, das

*) In dem Urtheile gegen die vornehmen Angeklagten hieß es zwar, daß der Graf von Atuguja mit seiner Gemahlin, der Tochter des Marquis und der Marquisin von Tavora an der Verschwörung Theil gehabt und sich nach den verdammten Anweisungen, die ihnen durch die Jesuiten Malagrida, Johann de Matos (dieser starb im Kerker von St. Julian) und Johann Alexander (dieser starb in dem Kerker von Belem) gegeben worden, gerichtet. Da es aber in der Sentenz, die auf die 1780. erfolgte Untersuchung gegeben worden, hieß, daß es vollkommen erwiesen worden, daß die verwittwete Gräfin von Atuguja ganz unschuldig sey; so liegt hierin auch die Rechtfertigung des unglücklichen Malagrida. Höchstmerkwürdig ist, was Voltaire selbst sagt: „Malagrida ne fut mis en jugement, que comme un prophete, et ne fut brulé, „que pour avoir été fou, et non pas pour avoir „été parricide." S. Siècle de Louis XV. Cap. 33.

Leben der heil. Anna und das Buch vom Antichriſt, welche dem Malagrida die Hinrichtung zugezogen, auch ſelbſt nicht einmal von ihm: man hat ſie häufig dem vorhingenannten Ex-Kapuziner Norbert, ſogenannten Platel ſelbſt zugeſchrieben*), der auch den Proceß des armen Malagrida ins Franzöſiſche überſezt hat. Genug, dieſer unglückliche Jeſuit ward unter Bezeugung ſeiner Unſchuld und einer frommen Reſignation am 21. Sept. 1761. zu Liſſabon erdroſſelt, und darauf ſein Körper verbrannt, und die Aſche in den Tago geworfen.

So ward denn der große Streich ausgeführet, den die Philoſophen mit ihren Gehülfen, den Janſeniſten, in Portugal zu beginnen ſich vorgenommen hatten, um hernach auch in andern Reichen ihre Projekte zum Verderben der Jeſuiten ausführen zu können. Es iſt ſchon vorhin als merkwürdig angegeben, daß Voltaire in dem Briefe an Vieilleville, wo er von der Aufhebung der Jeſuiten in mehrern Reichen redet, an Portugal, an Malagrida und die Conſpiration in dieſem Reiche mit keiner Sylbe gedenkt. Aber auſſerdem, daß er wohl wußte, daß Carvalho in dieſer Geſchichte nur die ehrloſe Rolle eines Nachrichters der Philoſophen geſpielt, war ihm auch der Ungrund dieſer Verſchwörung und daß

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 73. und v. Murr Geſchichte der Jeſuiten in Portugal. Th. 2. S. 256.

sie, wie er selbst sagt, „das Uebermaaß des Lä-
„cherlichen und Abscheulichen gewesen *)," zu gut bekannt, als daß er ohne zu erröthen, an diese Geschichte hätte denken können.

XVI.

Vertreibung der Jesuiten aus andern Reichen und gänzliche Aufhebung derselben.

Da nun einmal in Portugal das Eis gebrochen war und die Philosophen und die mit ihnen verbundenen Jansenisten sahen, daß sie an Carvalho den rechten Mann zur Ausführung ihrer Entwürfe gefunden hatten, von dem sie erwarten konnten, daß er alles wagen würde, um das von ihm angefangene Werk auszuführen, und durch das was in Portugal vorgieng, das Geschrey über die Jesuiten mit jedem Tage immer größer wurde; so glaubten sie, daß auch nun der rechte Zeitpunkt gekommen sey, auch in Frankreich loszubrechen und den Jesuiten auf den Leib zu gehen.

Anfänglich wollte man den im Jahre 1757. von Damien intendirten Königsmord dazu nüzzen, und es fehlte schon nicht an Gerüchten, die vorangeschickt wurden, und welche dieses Atten-

*) L'excés du ridicule, joint à l'excés d'horreur. S. Siècle de Louis XV. Cap. 33. und Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 73. Tom. VII. pag. 365.

tat den Jesuiten zuschrieben. Choiseul und die Pompadour giengen auch darin wirklich so weit, daß sie dem durch Ausschweifungen schwach und furchtsam gewordenen Monarchen einzubilden suchten, die Jesuiten, und mit ihnen ganz einstimmig der Dauphin und der König von Preussen Friedrich II. wären die Anstifter von Damiens That *). Aber man fühlte bald das Mißliche bey dieser Beschuldigung, und daß, wenn man in einer Sache von solcher Wichtigkeit nicht hinreichende Beweise führen könnte, die gewagte Anklage eher zum Vortheile als zum Nachtheile der Jesuiten, wie schon ehemals, ausschlagen mögte. Noch im J. 1763. schrieb Voltaire an seinen Schooßjünger Damilaville, der wie manche andere der Secte noch immer Lust hatte, die Jesuiten als Theilnehmer an Damien's Verbrechen darzustellen: „Ihr müßt bemerkt haben, meine Brüder, daß ich die Jesuiten nicht geschonet habe: „aber ich würde die ganze Welt zu ihrem Vortheile „aufbringen, wenn ich sie eines Verbrechens anklagte, in Ansehung dessen ganz Europa und Damien selbst sie gerechtfertigt haben: — wenn „ich anders spräche, würde ich ein elender Nachhall der Jansenisten seyn **)." Was aber wohl am meisten beytrug hievon abzustehen, war dieses, daß es aus der Untersuchung über Damien sich nur zu sehr ergeben hatte, wer die eigentlichen

*) Soulavie a. a. O. Tom. I. pag. 22. 38.

**) Lettre à Damilaville du 2. Mart 1763.

Theilnehmer an dieser That gewesen, und daß solches eben die Gegner der Jesuiten, die frommen Jansenisten gewesen waren*). Man fand es also für besser, die Jesuiten nicht zu beschuldigen, weil sonst dasjenige, was man nicht wollte und leichtlich noch ein Mehreres ans Licht kommen dürfte. Man konnte sich auch um so viel mehr beruhigen, da in der durch den Abbé, nachmaligen Cardinal, Bernis unterhandelten Beylegung der Streitigkeiten zwischen dem Könige und dem Parlament, die das im Jahre 1756. vom Könige gehaltene Lit de Justice veranlaßten und endlich zur Folge hatten, daß alle Glieder der beyden Kammern des Enquétes und des Requétes ihre Stellen niederlegten, es von Seiten des Hofes dem Parlamente, oder vielmehr den in demselben vereinigten Philosophen und Jansenisten versprochen war, daß man ihnen die Jesuiten aufopfern wollte **). Es kam also nur auf eine schickliche Gelegenheit an, dieses Versprechen zu erfüllen.

Der erste Versuch, sich solch eine Gelegenheit zu verschaffen, misglückte freylich. Man beschuldigte die Jesuiten, daß sie mit einem gewissen Ambrosius Guy in großen Handelsverbindungen gestanden und daß sie dessen Erben noch ungeheuere Summen schuldig wären, die sie nach einem im J. 1759. gegebenen Befehle des Königl. Staats-

*) S. oben S. 477. in der Note.

**) Du Rétablissement des Jésuites. pag. 56 — 66.

Staatsraths zu bezahlen verurtheilet worden, und dieser Befehl ward wirklich vorgezeigt. Allein unglücklicher Weise fand sich, daß derselbe ein untergeschobenes Stück war, welches ein gewisser Advocat zu fabriciren und sogar in die Protocolle des Staatsraths einzuschalten die Frechheit gehabt. Dieser Mensch wurde eingezogen und entgieng der Strafe der Verfälschung nur dadurch, daß er sich in dem Gefängnisse mit einem Scheermesser die Gurgel abschnitt*).

Desto besser glückte der andere Versuch. Der P. Lavalette, Missionär zu Martinique und Superior der Missionen auf den antillischen Inseln war 1754. nach Paris gekommen und hatte den Ministern einen Plan zur Urbarmachung und weitern Anbauung der Inseln Dominica und St. Lucie vorgelegt, die nichts dagegen hatten, wenn Lavalette solches auf seine eigenen Kosten unternehmen wollte. Kein einziger seiner Obern und Mitbrüder in Frankreich hatte an diesem Projekt Theil genommen, und ihr einziges Versehen war, daß sie auf die Erinnerungen nicht achteten, die ihnen der Minister Machault geben ließ, da er sie vor Lavalette, als einem Manne warnete, der mehr den Geist der Welthändel, als denjenigen seines Standes hätte, sondern ihn nach Martinique zurückkehren ließen und es ihm überließen seine Projekte auszuführen. Lavalette trat zu dieser Unternehmung in Handelsverbindungen mit den Gebrüdern Lioncy und Gouffre zu Mar-

*) Ebendas. S. 102, 103.

seille, die ihm zu seiner Unternehmung ansehnliche Vorschüsse machten. Der Anfang glückte; Lavalette schickte ansehnliche Transporte seiner Colonialproducte an seine Correspondenten. Aber da die Engländer, nachdem der Krieg 1755. ausgebrochen war, mehrere derselben auffiengen und er (Lavalette) nicht im Stande war, die von den gedachten Marseiller Kaufleuten auf ihn gestellten Wechsel zu bezahlen, ward er von ihnen verklagt, und, auf seine Weigerung zu bezahlen, griffen die Gebrüder Lioncy und Gouffre im J. 1760. den ganzen Orden in Frankreich an, und foderten von demselben die Bezahlung. Es kam nun zu einem Prozesse zwischen dem ganzen Orden in Frankreich, (von welchem man die lächerlichsten Ideen von ungeheuren Reichthümern hatte) und zwischen den vorgedachten Kaufleuten, wobey die Jesuiten noch den Fehler machten, daß sie sich von falschen Rathgebern misleiten ließen, und im Vertrauen auf ihre gerechte Sache nicht von ihrem Privilegio, wonach ihre Prozesse vor dem Grand Conseil angebracht, ventilirt und entschieden werden sollten, Gebrauch machten, sondern sich auf die gegen sie bey einem incompetenten Richter, bey dem Parlamente, dessen Glieder größtentheils entweder Jansenisten oder Philosophen, und mithin ihre erklärtesten Feinde waren, angebrachte Klage gutmüthig und sorglos einließen. Hier geschahe denn was zu erwarten war und sie wurden am 8. May 1761. zur Bezahlung der von ihnen weder gemachten, noch gutgeheißenen Schuld verurtheilet, im

Falle Lavalette den an ihn gemachten Forderungen kein Genüge leisten könnte, wie vorauszusehen war.

Das war aber noch nicht genug: sondern weil man entweder befürchtete, daß die Jesuiten bey einem nachtheiligen Urtheile eine Revision und Abänderung desselben sich verschaffen könnten, oder als solche, welche die Schätze der ganzen Welt in Händen hätten, die Foderung bezahlen und also der zu ihrem Verderben gelegten Schlinge entgehen würden; so hatte der Sachwalter der Marseiller Kaufleute, Peletier de Saint-Fargeau zugleich eine höchstnachtheilige Schilderung von den Jesuiten überhaupt und ihrem Institute in seine Klage einfließen lassen. Von derselben nahm der Abbé Chauvelin*), Conseiller-clerc im

*) Dieser Chauvelin ist nicht mit dem Marquis de Chauvelin, Voltaire's Vertrauten zu verwechseln. Er war Abbé von Montier-Ramey und ward 1758. Conseiller d'honneur des pariser Parlaments. Er war an Leib und Seele verkrüppelt. Der Dichter Roy, bekannt durch seine Satyre auf die französische Akademie, hat folgendes Sinngedicht auf ihn gemacht:

Quelle est cette grotesque ébauche?
Est — ce un homme? est — ce un Sapayou?
Cela parle... une raison gauche
Sert du Ressort à ce bijou.
Il veut jouer une personnage;
Il prête aux foux son frêle appui;
Il caresse sa propre image
Dans les ridicules d'autrui
Et s'exstasie à chaque ouvrage
Hors de nature, comme lui.

Parlamente Gelegenheit, eine äusserst infamirende Rede gegen die Jesuiten zu halten, ihr ganzes Institut mit den schwärzesten Farben, und alles, was sie je zum Besten der Religion und des Staats gethan, aus einem gehäßigen oder lächerlichen Gesichtspunkte der Welt darzustellen, und sie besonders wegen ihres Gelübdes des blinden Gehorsams gegen ihre Obern, und wegen ihres vierten Gelübdes, zu gehen, wohin der Papst sie senden würde, als Menschen, die für den Staat äusserst gefährlich wären, zu schildern*).

Dies wirkte, und obgleich die Jesuiten, sobald Chauvelin's Rede gedruckt war, mit einer Apologie ihres Instituts und einem Appel

*) Wie ehrlich Chauvelin und diejenigen, welche ihm die Materialien zur gerichtlichen Verläumdung der Jesuiten an die Hand gegeben hatten, — es mogten nun die gewissenhaften Philosophen oder die frommen Jansenisten seyn, — zu Werke gegangen, kann man daraus abnehmen, daß Chauvelin sogar die Frechheit hatte, ein Edict Heinrichs IV. gegen die Jesuiten zu produciren, worin sie als Königsmörder und als solche, die sich an seiner Person vergriffen, geschildert wurden, und welches an alle Parlamente geschickt seyn sollte, niemand aber kannte, und wovon man hernach entdeckte, daß die Selbst-Fabrikanten es durch ihre Kunstgriffe in die Register einiger Parlamenter zu practiciren gewußt und nicht einmal so viele Geschicklichkeit gehabt hatten, die chronologischen und historischen Fehler und diejenigen des Styls zu vermeiden, wodurch es das Zeichen seiner Untergeschobenheit an der Stirne trug. S. Proyart a. a. O. p. 198. ff.

à la raison hervortraten; so half doch alles das nichts. Das Parlament, welches von Verwunderung und Entsezzen über die Beschaffenheit der Jesuiten und ihres Instituts (auf Chauvelin's Denunciation) ergriffen zu seyn affectirte*), verordnete Commissarien, die das Institut der Jesuiten genau untersuchen und davon Bericht erstatten sollten. Der König ließ zwar durch den Kanzler Lamoignon dem Parlamente erklären, daß er selbst die Constitution der Jesuiten würde untersuchen lassen, und verbot dem Parlamente in dieser Sache etwas zu beschließen, bis demselben seine Gesinnungen darüber bekannt worden wären. Aber da die Marquisin von Pompadour, der Herzog von Choiseul und der Garde des Sceaux, Berrüyer, mit dem Parlamente gemeinschaftliche Sache machten, und Choiseul ins Geheim den Parlamentsgliedern sagen ließ, „sie „sollten ihre Unternehmungen nicht fahren lassen, „sie würden sicher unterstüzzet werden**);" so ward in der angestellten Untersuchung fortgefahren, die denn natürlich so ausfiel, wie man es haben wollte.

Die Folge davon war, daß auf den Antrag des berüchtigten Terray***), am 6ten August

*) Daß die Verwunderung und das Entsezzen bloße Affectation war, konnte wohl schwerlich verkannt werden, da ja die Gelübde und das Institut der Jesuiten der ganzen Welt bekannt waren.

**) S. Du Rétablissement des Jésuites. 118.

***) Es ist seiner schon oben S. 288. gedacht worden.

1761., an welchem Tage auch der König den Jesuiten aufgab, innerhalb sechs Monathen die Urkunden über ihre Besizzungen in Frankreich bey der Kanzley des Conseils einzureichen, das Parlament den Schluß faßte, daß die Jesuiten nicht mehr in Frankreich geduldet werden könnten. So verdammte man sie also in Frankreich, wegen ihrer Constitution, und daß sie ihrem Institute anhiengen, und weil sie die Grundsäzze desselben befolgten, da man sie im Gegentheil in Portugal deswegen verbannet hatte, weil sie von ihrem Institute, das fromm und heilig sey, abgefallen und sie nicht mehr zu verbessern wären.

Bey diesem höchst ungerechten und unbefugten Schlusse ließ es das pariser Parlament nicht bewenden; sondern da in der Denunciation gegen die Jesuiten die alten längst widerlegten Beschuldigungen über ihre Grundsäzze wieder hervorgesucht und die Schriften, welche dieselben enthalten sollten, angegeben waren; so wurden ohne alle Rücksicht dessen, was schon längst über diesen Ge-

Der Canzler Maupeou zog ihn hernach aus dem Parlament und machte ihn zum Finanzminister. In diesem Posten machte er sich durch seine Räubereyen, seinen Volksdruck, und daß er in die Schuldentilgungskassen eingrif, und das Eigenthum ganz und gar nicht schonte, so verhaßt, daß er mit dem Fluch der Nation beladen, weggejagt wurde. S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. II. pag. 233. ff.

genstand verhandelt und entschieden war, unter dem nemlichen 6. August 1761. diese Grundsäzze für mörderisch und für die Sicherheit der Regenten gefährlich erklärt, und verordnet, daß sie durch den Scharfrichter zerrissen und verbrennet werden sollten. — Ja! ja! Menschen, wie diese, Menschen, welche nach Mounier's Zeugnisse und nach der französischen Geschichte so lange in beständigem Aufstande gegen ihren Monarchen sich befunden hatten, die bey jeder Gelegenheit als Unruhestifter sich bewiesen und selbst an dem Attentate Damien's gegen Ludwig XV. großen Theil gehabt, und deren gegenwärtiges eigenmächtiges Verfahren selbst eine Insurrection gegen den Monarchen war, solche Menschen qualificirten sich dazu, die Jesuiten als Rebellen und Hochverräther anzuklagen und ihnen den Prozeß zu machen! Tali dedicatore, konnten die Jesuiten da wohl mit dem Tertullian sagen, tali dedicatore damnationis nostrae gloriamur *)! — — Um nicht auf halbem

*) Von der Insolenz und dem wirklichen Empörungsgeist dieser Magistratspersonen, die theils dem Jansenismus, theils dem Philosophismus anhiengen, und als solche heimliche und abgesagte Feinde der monarchischen Regierung waren, kann man sich keinen bessern Begriff machen, als wenn man lieset, was Soulavie, von ihren Gesinnungen, ihren Unternehmungen, ihren Widersezlichkeiten, und ihren Aufwiegelungen der sogenannten Bazoche, (der Schreiber, der Copisten, und anderer Subalternen) und der Canaille erzählt, nachdem Ludwig XVI.

Wege stehen zu bleiben, sondern das angefangene Werk ganz zu vollenden, ward den Jesuiten vorläufig aller Unterricht untersagt und ihnen verboten Novizen anzunehmen. Zugleich ward auch allen Unterthanen verboten, in diesen Orden zu treten und dessen Schulen, Pensionen und Seminarien zu besuchen, bey Strafe für unfähig erklärt zu seyn, irgend eine akademische Würde und irgend eine Stelle im Staate zu bekleiden.

Man muß es zugeben, daß die Jesuiten in keine schlimmere Hände fallen konnten, als in die des pariser Parlaments, das schon bey so manchen Gelegenheiten sich höchst ungerecht und feindselig gegen diese Societät erkläret hatte. Was die Anhänger des Jansenismus in demselben nicht

auf Maurepa's Rath im J. 1774. die Unbesonnenheit gehabt hatte, sie aus ihrem Exil zurückzurufen. Beaumont's Almosenier hatte ganz recht, wenn er in seinem Gedichte, welches er demjenigen des Collé, Secretair's des Herzogs von Orleans entgegen sezte, von ihnen sagte:

Sortis gonflés de leurs ténébres
Résolus pour être eélébres,
D'être insolens,
Tyrans sans frein et sans contrainte
Ils vont justifier la crainte
Des Revenans.

Mit einer im Deutschen nicht auszudrückenden Zweydeutigkeit nannte man nemlich die zurückberufenen Parlamentsräthe Revenans. S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. Tom, II. pag. 220. ff. 227. ff. 296. und Proyart a. a. O. pag. 314. ff.

thaten, das verübten die Mitverschwornen der Philosophen, deren Anzahl unter den Parlamentsräthen nicht minder groß war*), und diesen, wie jenen war es zuzutrauen, daß sie sich aus einem Justizmorde eben kein Bedenken machen würden, um die ihnen beyden gleich verhaßte Societät zu unterdrücken. Auch sah man offenbar genug, daß alles schon ein von weitem her angelegter Plan, und der vorhin gedachte Rechtshandel nur eine herbeygezogene Veranlassung zu allen diesen Prozeduren war. Daher glaubte auch jedermann, daß die Regierung die Jesuiten in Schutz nehmen und das Arrêt des Parlaments kassiren würde. Man ward hierin um so viel mehr bestärkt, da die Kommission des Conseils, die zur Untersuchung der Constitution der Jesuiten niedergesezzet war, das Gutachten der Bischöfe über die Nutzbarkeit der Jesuiten in Frankreich, über ihre Grundsäzze im Betreff des Tyrannenmordes, ihre ultramontanischen Prinzipien und alles was sie über die Freyheiten der gallicanischen Kirche lehrten, desgleichen über ihr Betragen in ihren Häusern und welchen Gebrauch sie von ihren Privilegien in Hinsicht auf die Bischöfe und Pfarrer machten, und wie man den Inconvenienzen, die aus der übertriebenen Gewalt ihres Generals entstünden, abhelfen könne? forderte. Die aus funfzig Prälaten, Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen Frankreichs bestehende Versammlung der Geistlich-

*) S. Essai sur l'Art de rendre les révolutions utiles. Tom. I. pag. 84.

keit, die im December 1761. zusammen gekommen war, ermangelte nicht, sich bis auf den einzigen Bischof von Soißons, Fiz-James, der ein fanatischer Anhänger der Jansenisten war und für die Abschaffung der Jesuiten stimmte, der verfolgten Jesuiten anzunehmen. Sie erklärte sich ganz zu ihrem Vortheile und beschloß damit, daß „es zum großen Nachtheile ihrer Diöcesen gereichen und für den Unterricht der Jugend schwer „zu ersetzen seyn würde, wenn man den Jesuiten „den Unterricht der Jugend nähme*)." Die Jesuiten versäumten auch nichts, sich gegen die Beschuldigungen, die man ihnen machte, zu vertheidigen; allein diese leztern wurden eben so wenig gehört**), als auf den Bericht der Erstern einige Rücksicht genommen wurde.

Eben so vergeblich legten mehrere Städte des Königreichs, und unter diesen Lyon, die dringendsten Vorstellungen zu ihrem Vortheile ein. Der König selbst, von der Unschuld und Nutzbarkeit der Jesuiten überzeugt, war schwer dahin zu bringen, die Anträge des Parlaments zu genehmi-

*) Avis des Eveques. An 1761.

**) Wer entdeckt nicht die rächende Hand des gerechten Vergelters, da nachmals unter Robespierre den 20. April 1794. die Glieder des pariser Parlaments eben so ungehört und in Masse durch die Guillotine hingerichtet wurden, als sie vormals die Jesuiten ungehöret und in Masse durch den empörendsten Justizmord vernichtet hatten! Dasselbe Schicksal widerfuhr auch den Parlamentsgliedern von Toulouse am 14ten Junii 1794.

gen und die bereits gemachten Verfügungen desselben zu bestätigen, sondern ließ vielmehr unterm 12. März 1762. einen Befehl ausfertigen, nach welchem die wider die Jesuiten ergangenen Arrêt's auf ein Jahr suspendirt werden sollten, um die Constitutionen der Jesuiten noch genauer zu untersuchen. Allein das Parlament hatte bereits zu verwegene Schritte gethan, um zurückgehen zu können, wenn auch den beyden Hauptfactionen in demselben, den Jansenisten und sogenannten Philosophen, nicht alles daran gelegen gewesen wäre, die einmal zum Verderben der ihnen beyden gleich verhaßten Societät ergriffene Gelegenheit nicht aus den Händen zu lassen. Es erließ daher schon am 20. April 1762. ein neues Arrêt, durch welches alle Güter der Jesuiten sequestrirt wurden.

Ausser der Pompadour und dem Herzoge von Choiseul fehlte es hiernächst auch nicht an solchen, die theils um jenen beyden den Hof zu machen, theils auf Anstiften der Philosophen und Jansenisten die Jesuiten verläumdeten und dem Monarchen ihre Aufhebung anriethen. „Man „hat mir gesagt," schrieb Voltaire noch zum Ausgange des vorigen Jahres (1761) an den Herzog von Richelieu „daß Sie die Jesuiten zu Bor„deaux begünstigen. Thun Sie dieses nicht, gnä„diger Herr! sondern suchen Sie sie vielmehr um „allen Credit zu bringen*)." Auch ermangelten die Philosophen nebenher nicht, durch ihre Schrif-

*) Lettre du 27. Nov. 1761.

ten Alles wider die Jesuiten aufzubringen. Wie Voltaire an seinem Theile die giftigsten Mémoires gegen sie verfaßte, so geschahe solches auch von d'Alembert, von welchem unter andern Requisitorien in der Sache der Jesuiten auch dasjenige des Hrn. von Chalotais, das unter allen das giftigste war, verfasset worden. Dieser Chalotais war Generalprocurator zu Rennes, und gab zwey Schriften unter dem Titel Comptes rendus über die Constitution der Jesuiten heraus, die von seinem Hasse gegen sie zeugen, und wovon die eine, wie allgemein geglaubt wurde, von d'Alembert selbst war. Wäre aber auch d'Alembert nicht der Verfasser der einen; so ist doch so viel gewiß, daß Chalotais dabey ganz einstimmig mit den vorgeblichen Philosophen gehandelt *). Ausser

*) S. Lettre au Marquis d'Argence de Dirac. d. 20. Fevr. 1762. Feller Dict. Hist. Tom. III. p. 7. Voltaire Lettre à Chalotais d. 17. May 1762.— Lalande sagt in seinem merkwürdigen im Journal des Debats (d. 15. Pluviose An 8. d. l. Republique) publicirten Briefe, das Requisitoire des Chalotais gehöre auch zu den abgeschmackten Verläumdungen, welche die Wuth der Protestanten und Jansenisten gegen die Jesuiten ausgegossen, und Chalotais habe die Unwissenheit und Verblendung so weit getrieben zu behaupten, die Jesuiten hätten nicht einmal einen Mathematiker hervorgebracht. Lalande sagt weiter, er habe ihn den 20. October 1773. zu Saintes gesprochen und ihm sein Unrecht vorgehalten, welches er auch eingestanden, und sezt hinzu: „Il fut assassiné le 20. Juil. 1774. Les crimes

den neuen Schriften, welche die Philosophen ins Publikum fliegen ließen, um die Jesuiten zu verschreyen, wurden auch die alten, längst widerlegten und schon meist vergessenen von Neuem aufgeleget und in Umlauf gebracht, als l'Art d'assassiner les Rois, enseigné par les Jésuites, welche im Jahre 1762. wieder unter dem Druckorte London erschien, desgleichen Pascal's Lettres provinciales, die zu Leiden mit Anmerkungen von Wendrock oder Nicole von Neuem im Jahre 1761. gedruckt worden, und so gab es deren mehrere.

Auch andere Parlamente, denen es nicht unbewußt war, welche wichtige und sehr allmächtige Gegen-Parthey die Jesuiten an der Pompadour

„sont presque toujours punis: Raro antecedentem „scelestum deseruit pede poena claudo!" Dieses Zeugniß, vorzüglich von Lalande gegeben, ist sehr merkwürdig. Wenn übrigens Lalande in der Todesart des Chalotais und in der Zeit derselben, wie er sie angiebt, sich nicht geirret, so muß noch ein anderer Chalotais sich durch ein verläumderisches Requisitoire gegen die Jesuiten ausgezeichnet haben: denn Feller sagt, daß er den 14. Jul. zu Rennes gestorben sey. Sein Essai d'Education nationale, in welchem auf Religion und religiöse Bildung der Jugend gar keine Rücksicht genommen ist, ist ein überzeugender Beweis von seinem philosophischen Fanatismus, und sowohl nach demselben, als nach seinem unruhigen Betragen, das ihm auch die Gefängnißstrafe zugezogen hatte, würde er in der Revolution keine unbedeutende Rolle gespielt haben, wenn er sie erlebt hätte.

und an dem Herzoge von Choiseul am französischen Hofe hatten, machten bald mit dem pariser Parlamente gemeinschaftliche Sache *). Unter diesen zeichnete das Parlament von Rouen sich auf eine für die Ehre desselben sehr schmählige Weise aus. Ohne daß irgend ein Arrêt vorhergegangen wäre, fuhr es zu und erklärte im Monat Februar 1762. die sogenannte Gesellschaft

*) D'Alembert selbst ist so ehrlich, dieses eine Verschwörung zu nennen, in seiner Schrift sur la destruction des Jésuites en France. Diejenigen, die nicht gutwillig in dieser Sache mit dem pariser Parlament gemeinschaftliche Sache machen wollten, mußten ihre Gerechtigkeitsliebe theuer bezahlen. So ward der Marquis d'Eguilles, Präsident des Parlaments von Aix, mit noch einigen andern Parlamentsherrn, die sich zum Vortheile der Jesuiten erklärt hatten, schimpflich aller Aemter entsezt: alle Vorstellungen halfen nichts und d'Eguilles sahe sich endlich genöthigt aus dem Reiche zu gehen. Er hatte sich selbst nach Versailles begeben, als die Sache im Parlamente der Provence verhandelt wurde, und hatte dem Könige vorgestellt, daß wenn die Kirche durch die Urtheile der Parlamenter gegen die Jesuiten beständig gemißhandet würde, der Thron, durch die beyden Hauptgründe, wodurch die Feinde derselben zu ihrer Vernichtung angetrieben würden, nicht weniger angegriffen werde. Der erste dieser Beweggründe wäre, daß man den Kindern offenbar die Erziehung rauben, und vornehmlich die Bildung junger Leute von Stande nicht in den Händen einer ganz königlich gesinnten Societät lassen wolle; der andere eben so gefährliche Grund wäre, daß man nemlich durch den Sturz dieses für unerschütterlich

Jesu, wie es in dem Definitiv-Arrêt hieß, für aufgelöset und vernichtet, jagte die Glieder derselben aus ihren Häusern und bemächtigte sich ihrer Güter. Es war daher nicht zu verwundern, daß alle Vertheidigungen der Jesuiten, die von verschiedenen Städten für sie eingereichten Bittschriften, die vortheilhaftesten Gutachten der Geistlichkeit für sie und das Intercessionsschreiben, welches der Papst selbst am 5. Jun. 1762. an den König ergehen ließ, von keiner Wirkung waren.

Da des vom Könige den 12. März 1762. gegebenen Befehles, wornach alle Verfügungen gegen die Jesuiten auf ein Jahr suspendirt werden soll-

gehaltenen Ordens alle andern religiösen Körperschaften in Erstaunen sezzen und ihnen zeigen wolle, daß sie mehr den Haß der Parlamenter zu fürchten, als den Schutz des Monarchen zu suchen hätten. S. Proyart Louis XVI. détroné. pag, 208. Not. Dies war nur allzuwahr; aber es half nichts. — Einen äusserst merkwürdigen Auszug aus des Präsidenten d'Eguilles Mémoire justificatif, wovon nur 12. Exemplare gedruckt worden, findet man in der Schrift: Du Rétablissement des Jésuites. Emmeric 1801. p. 235. sq. Dieser Präsident d'Eguilles war ein Bruder des bekannten Marquis d'Argens, der nebst seinem jüngern Bruder, dem Abbé d'Argens und dem Abbé de Monvalon durch Widerlegung seiner Einwendungen gegen das Christenthum auf denselben so vortheilhafte Eindrücke machte, daß er zu ihm sagte: „Je ne crois pas encore, mais je t'assure, „que je ne decrois pas non plus!" und wodurch es endlich dahin kam, daß er dem Philosophismus entsagte und zur Religion zurückkehrete.

ten, ungeachtet, das pariser Parlament ein neues Arrêt wider sie erlassen, ihre Güter sequestriret und ihr so berühmtes Collegium von Louis le Grand geschlossen hatte, ohne daß der König und das Ministerium *) das mindeste Misfallen darüber bezeuget hätten, so sehr auch dieses rasche Verfahren die offenbarste Verhöhnung **) des königlichen Ansehens war; so fuhr das Parlament noch weiter in seinen unerhört raschen Schritten fort. Es erklärte unterm 6. August 1762. die Gesellschaft Jesu für aufgehoben, verbot den Jesuiten ferner das Kleid ihres Ordens zu tragen, dem Generale und andern Obern gehorsam zu seyn, und weder mittelbar noch unmittelbar einige Correspondenz mit ihnen zu unterhalten. Es befahl ihnen ferner, ihre Häuser zu räumen, und nicht fernerhin in Gemeinschaft zu leben, wobey denen, die drey und dreyßig Jahre erreicht und alle Gelübde im Orden abgeleget hätten, eine zu ihrer Lebsucht nöthige Pension bewilliget wurde ***).

Um

*) Da der König von dem Einflusse der Pompadour, und das Ministerium von Choiseul abhängig war; was war da zu erwarten?

**) Für eine Vergessung seiner Pflichten und für Verachtung der königlichen Befehle erklärte auch der Dauphin das Verfahren des Parlaments, als er im Staatsrathe über diese Angelegenheit sein Votum gab, welches vollständig bey Proyart a. a. O. p. 209. 210. zu lesen ist.

***) Dies Versprechen gieng jedoch erst nach 18. Monaten in Erfüllung, da jedem die armselige Pension

Um das Maaß ganz voll zu machen, wurden sie endlich für unfähig erklärt, Canonicate, Beneficien und andere Aemter und Einkünfte zu besizzen, woferne sie nicht einen ihnen vom Parlamente vorgeschriebenen Eid, der ihr Institut für misbräuchlich, strafbar, abscheulich und gottlos erklärte, und welchen sowohl diejenigen, die noch nicht alle Gelübde im Orden gethan hatten, als die andern ablegen sollten, würden geleistet haben*).

Man muß schon über diesen Schritt erstaunen, wodurch das Parlament in die Rechte des Königs und der Kirche die gewaltsamsten und unerhörtesten Eingriffe that, und sich eine Gewalt anmaßte, die demselben in keinem Betrachte zukam, ja in die größesten Widersprüche verfiel, da eben das In-

von 400. Livres, (noch nicht 200. fl.), nachdem schon mehrere aus Elend und Dürftigkeit umgekommen waren, ausgezahlt wurde.

*) Man schreibt die Erfindung dieses Eides den Jansenisten zu, und glaubt, daß sie sich dadurch an den Jesuiten rächen wollten, welchen sie es zuschrieben, daß der Erzbischof von Paris in seiner Diöcese die Verfügung traf, daß alle die mit dem Viatico versehen werden wollten, darüber, daß sie nicht dem Jansenismus anhiengen, eine schriftliche Erklärung ausstellen mußten. S. Du Rétablissement des Jésuites. pag. 35. — So viel ist gewiß, daß der Eid, der nachmals bey dem Ausbruche der französischen Revolution die französische Klerisey den grausamsten Verfolgungen ausgesezt und sie endlich vernichtet hat, das Werk der heuchlerischen und blutdürstigen Jansenisten gewesen.

stitut, welches die Kirche für heilig und fromm erkläret hatte, und wegen dessen Nichtbefolgung die Jesuiten in Portugal verurtheilt wurden, das pariser Parlament für gottlos erklärte, wegen Befolgung desselben die Jesuiten verdammte und die Abschwörung desselben von ihnen foderte. Das war indessen noch nicht genug. Aus dem Kloster der sogenannten Weißmäntel, der Benedictiner der Congregation von St. Maurus, welche, nachdem die großen Männer, die sie vormals berühmt gemacht, gestorben waren, in eine Hölle des Jansenismus verwandelt war*), gieng um diese Zeit die von unzähligen Widersprüchen, Verfälschung und Ignoranz wimmelnde ungeheure Compilation hervor, die den Titel hatte: Extraits des Assertions des Jésuites, in welcher alle vormals den Jesuiten zur Last gelegten Grundsäzze aus ihrer Vergessenheit wieder hervorgezogen wurden. Man verfehlte nicht dieser Schrift, als einer solchen, die ganz neue Entdeckungen enthielte, ohne auf alles, was von den Jesuiten schon längst über diese Grundsäzze gesagt worden, die mindeste Rücksicht zu nehmen, eine ganz ausserordentliche Bedeutenheit zu geben. Diese neue und zugleich alte Erscheinung blieb so wenig ohne Wirkung, daß man sie als eine abgeredete Sache betrachten konnte. Das pariser Parlament nemlich entehrte sich so

*) Daß auch die Sorbisten in diesem Kloster ihre Proselyten gemacht haben, hat man im vorhergehender Abschnitt XI. gesehen.

tief, daß es die Farce spielte, Commissarien zu ernennen, die über diese angeblich neuen Denunciationen Bericht erstatten sollten*).

Hiermit war man noch nicht fertig, als schon der Erzbischof von Paris zu Ende des J. 1763. einen Hirtenbrief erließ, in welchem er sich der Jesuiten mit Nachdruck annahm, die Incompetenz der weltlichen Tribunäle, die sich bisher zu ihren Richtern aufgeworfen hatten, ins Licht sezte, und alle bisher gegen sie ergangenen Arrêts der Parlamente für null und nichtig erklärte. Der Erzbischof von

*) Die Commissarien standen sich bey der Sache der Jesuiten überhaupt vortrefflich. Jeder von ihnen erhielte, so oft sie sich versammelten, welches zweymal in jeder Woche geschahe, zwey Louisd'or. Gleiche angemessene Belohnungen erhielten auch die Advocaten, Procuratoren und Gerichtsschreiber. Das war auch die Ursache, warum die Untersuchung auch noch nicht geendigt war, als die Revolution ausbrach, also nach 25. Jahren. Sie würde bis an den jüngsten Tag gedauert haben, wenn nur bis dahin die Güter der Jesuiten zur Bestreitung dieser Kosten ausgedauert hätten. — Wie gut man übrigens mit den eingezogenen Gütern der Jesuiten verfahren, kann man daraus abnehmen, daß von dem Noviziat-Hause der Jesuiten in der Straße Pot-de-Fer ein Theil zu einem Bordel gebraucht, und ein anderer den Freymaurern zu einer Loge vermiethet worden. Aus diesem einzigen Zuge kann man abnehmen, wozu die Güter dieses Ordens, ausserdem was von denselben den Commissarien, Gerichtspersonen, Schreibern und dergleichen an den Fingern kleben blieb, angewendet worden. S. Proyart a. a. O. p. 134.

Paris hatte auch wohl sehr gegründete Ursachen über die Eingriffe des Parlaments in die geistliche Gerichtsbarkeit, welche bey dieser Gelegenheit aufs höchste getrieben wurden, zu klagen: denn schwerlich mögten in einem katholischen Reiche die weltlichen Magistratspersonen sich solche Eingriffe, als die Parlamenter und besonders das Pariser, erlaubet haben. In den Jansenistischen Streitigkeiten, da die Priester durch die päpstliche Bulle und die Verordnung der Erzbischofs nicht nur, sondern auch durch die königlichen Befehle und Verfügungen selbst gehindert wurden, den Jansenisten, als Schismatikern und Rebellen gegen die Kirche, die Sacramente zu reichen, hatte sich dieser Gerichtshof schon dergleichen gewaltsame Eingriffe zu Schulden kommen lassen. Auf Befehl des Parlaments waren die Priester mit gewaffneter Hand zu den Kranken geschleppt, die Tabernakel in den Kirchen erbrochen, die Monstranzen herausgenommen und unter Begleitung von Bajonnetten zu den kranken Jansenisten gebracht worden. Wenn denn doch noch die zwischen diesen Gewaltthätigkeiten und den Befehlen ihres Erzbischofs oder Bischofs im Gedränge stehenden Priester sich weigerten ihr Amt an den kranken Jansenisten zu verrichten, ehe sie sich mit der Kirche ausgesöhnt hätten; so wurden sie auf Befehl des Parlaments eingekerkert, exilirt und mit andern beliebigen Strafen belegt. Es war gar nichts seltenes, daß sich die Parlamenter unterfiengen, die kanonischen Censuren aufzuheben, den Eingang der päpstli-

chen Bullen zu verbieten, alle Correspondenz mit dem päpstlichen Stuhle den Geistlichen zu untersagen, den Priestern Missionen zu ertheilen, die sie von ihren Bischöfen nicht hatten erlangen können, eigenmächtig vorgenommene Ehescheidungen für gültig zu erklären, entlaufene Nonnen und Mönche, denen die Kutte zu enge geworden war, in Schutz zu nehmen und sie von ihren Gelübden freyzusprechen. Ueberhaupt konnten Taugenichtse von Priestern und liederliche Mönche immer gewiß seyn, gegen ihre Obern, die sie in Ordnung zu erhalten suchten, von den Parlamentern in Schutz genommen zu werden. So sehr sie sonst das Königliche Ansehen aus allen Kräften zu schmälern suchten, und das Volk, für dessen Beschützer sie sich ausgaben, mit dem Popanze des Königlichen Despotismus schreckten; so gaben sie sich doch von der andern Seite, wo es die Religion und die Geistlichkeit betraf, für die wahren Vertheidiger und Beschützer der Königlichen Rechte und Ansehens aus, und suchten den Monarchen mit dem Popanze des Priester-Despotismus zu schrekken, woraus man wohl leicht sieht, daß sie als ächte Jansenisten und Philosophen eigentlich beyde Gewalten, die Königliche und die Geistliche, zu Grunde zu richten zur Absicht gehabt. Davon gaben sie auch nun in der Sache der Jesuiten, wo sie eigentlich in beyder Rechte die dreistesten Eingriffe thaten, einen überzeugenden Beweis.

Der Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris, in welchem er über diese Eingriffe klagte und die

Incompetenz der Parlamenter in dieser Sache behauptete, und die zu gleicher Zeit erschienene Bulle Papst Clemens XIII., in welcher er das Institut der Jesuiten mit vielen Lobsprüchen derselben aufs Neue bestätigte, brachte die philosophische und jansenistische Cabale des pariser Parlaments aufs äusserste. Auf den Bericht, den die wegen des Buches Extraits des Assertions des Jésuites ernannten Commissarien erstatteten, erließ das Parlament den 22. Februar 1764. ein abermaliges Arrêt, nach welchem den Jesuiten auferlegt wurde, innerhalb acht Tagen zu schwören, daß sie weder besonders, noch gemeinschaftlich nach ihrem Institute leben, mit ihrem Generale und ihren Vorgesezten und Ordensgliedern in keiner Verbindung stehen wollten, und ihr Institut für ein solches hielten, das, wie es in den Assertions hieße, gottlos und für die Sicherheit der geheiligten Personen der Könige gefährlich sey. Da sich aber nur ausserordentlich wenige fanden, welche die Infamie hatten, diesen Eid abzulegen*); so ergieng unterm 8ten May ein neues

*) Unter den wenigen Jesuiten, die sich zu dieser Niederträchtigkeit verstanden, war auch der nachmals in der Revolution so berüchtigt gewordene Cerutti. Im Anfange der Verfolgung wider die Jesuiten schrieb er eine Apologie de l'Institut des Jésuites, wofür ihm der Dauphin eine Pension gab, die er aber verlohr, als er den vom Parlament gefoderten Abschwörungseid geleistet hatte. Diese Niederträchtigkeit ward selbst von seinen Richtern verabscheuet, da, als er den Eid unterzeichnet hatte und den Ge-

Arrêt, wodurch alle, die den Eid nicht leisten wollten, aus dem Reiche verwiesen wurden. Dieses Arrêt ward denn auch mit aller Strenge vollzogen; Junge und Greise, Gesunde und Kranke wurden genöthigt Frankreich zu verlassen, wobey die Regierung ihnen die traurige Barmherzigkeit bewies, daß einem jeden 150. Livres Reisegeld auf den Weg gegeben wurden.

Man kann sich freylich über das Verfahren des pariser Parlaments und der andern, die mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen die Jesuiten machten, nicht genug wundern. Mit Erstaunen fragt man: wo denn die Königliche Autorität und das Ansehen der französischen Geistlichkeit und das des römischen Stuhles geblieben, welche hier aufs Frecheste gemishandelt wurden, da die Parlamenter sich weder an die Verfügungen des Monarchen, noch an die Einwendung der Klerisey, des Papstes, der Erzbischöfe, und der Bischöfe auch nur

neralprocurator frug, ob sonst noch was zu unterschreiben wäre? ihm dieser zur Antwort gab: „Ja, „der Alcoran; ich habe ihn aber jezt nicht bey der „Hand!" Beym Ausbruche der Revolution warf er sich ganz in dieselbe und bewies sich als den ruchlosesten Atheisten, da er in voller Nationalversammlung sagte: „Das einzige, was ich bey meinem Hin„tritte bedaure, ist, daß ich noch eine Religion auf „Erden hinterlasse!" Er starb den 3ten Febr. 1792. S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 633. — Audainel Bericht an Frankreichs Katholiken pag. 76. — Barruel Geschichte der französischen Klerisey. Th. I. pag. 7.

im mindesten kehreten? Allein wer die französische Geschichte gelesen hat, wird wissen, daß diese Gerichtshöfe immer den Geist der Revolte bey sich genähret, immer sich zu Vormündern der Könige aufzuwerfen gesucht, indem sie sich das Ansehen gaben, die Stützen und Vertheidiger des Volks gegen den Despotismus zu seyn, und dasselbe, bald durch hinterlistige Proclamationen und Arrêts, bald offenbar, zu reizen und zur Empörung zu bringen gesuchet. Nie war eine Faction im Reiche, an welcher die Parlamenter nicht Theil genommen hätten: sie waren Liguisten zur Zeit der Ligue, Frondeurs zu den Zeiten der Fronde, und als gar die nach einer gänzlichen Anarchie trachtenden Philosophen, und die, die königliche sowohl als die kirchliche Gewalt verachtenden, republikanischen Jansenisten, in diesen Gerichtshöfen ihre zahlreichen Anhänger hatten, konnte man sie als das Vorbild der nachmaligen Jacobiner-Höhlen betrachten. Wie sie gesinnet waren, sieht man offenbar in der Aeusserung eines ihrer Mitglieder, Monclars, der unverholen sagt: „Absezzung der Könige ist das Loos der Despoten und die Hülfs-Aussicht der Knechtschaft; „es ist zum Glück der Nationen nöthig, daß ein „oberster Gerichtshof (nemlich das Parlament) „sey, der die Stelle des göttlichen Tribunals auf „Erden vertrete!" Was von ihnen zu erwarten wäre, sagte auch der Präsident d'Eguilles dem Könige Ludwig XV. ohne Rückhalt in folgenden Worten: „Wenn das System der Parlamenter

„nicht zerstöret wird, so vergehen keine zehen Jah-
„re, und der ausschweifendste Anglicismus wird
„sich der Hälfte der Nation bemächtigt haben, wird
„in die Armée und in die Paläste der Großen
„dringen und alles übern Haufen werfen, —"
welches auch bekanntlich genau erfüllet wurde,
und wofür denn hernach diese respectablen Ma-
gistratspersonen selbst den Philosophen-Lohn mit
der Guillotine empfiengen. Welche Attentate wa-
ren so gesinnten Gerichtshöfen wohl zu frech und zu
kühn, zumal da sie in denselben noch vom ersten
Minister des Monarchen und dessen Buhlerin un-
terstüzzet wurden? Was vermogte gegen sie die
ohnmächtige und herabgewürdigte Geistlichkeit?
Was der ihre Dolche nicht ohne Grund fürchtende
und umsponnene Monarch? — So sahe sich denn
Frankreich durch die Grausamkeit und Ungerechtig-
keit seiner Parlamenter, an deren Spizze das pa-
riser stand und welche eigentlich nichts anders als
die Nachrichter der Philosophen und Jan-
senisten waren, aller der Männer auf einmal
beraubt, welche der Religion, den Wissenschaften
und der Erziehung in diesem Reiche so große und
wesentliche Dienste geleistet hatten.

Es hatte das Ansehen, als ob die Regierung
sich besinnen wollte, da Ludwig XV. durch ein
Edict vom Novemb. 1764. die Verwiesenen zurück-
rief und ihnen erlaubte, als Privatleute unter der
Aufsicht der geistlichen Obrigkeit jedes Orts zu le-
ben. Aber da dieses Edict zugleich den Orden für
aufgehoben erklärte und die von den Parlamentern

gegebenen Arrêts bekräftigte, und diese immer fortfuhren die vorerwähnten Eide von den Jesuiten zu fodern; so war dies keine Milderung des Schicksals dieser unglücklichen Ordensgeistlichen, und die zurückgekommen waren, wurden endlich dennoch genöthiget Frankreich zu verlassen *). So erreichten denn die Philosophen in Verbindung mit den Jansenisten ihren so sehnlichst gewünschten Zweck, diese allen ihren Entwürfen so sehr im Wege stehende Societät in Frankreich vertilgt zu sehen. **). —

Spanien, (wo die Secte der vorgeblichen Philosophen an dem Marquis de Mora, an dem Herzoge de Villa Hermosa, an dem Herzoge von Alba und an mehrern Großen, unter welchen der Staatsminister Aranda der spanische

*) Als diese Sache im Staatsrathe verhandelt wurde, wo alle Stimmen entweder schon verkauft waren, oder sich nach den Winken Choiseuls und der Pompadour richteten, und nun die Reihe an den Dauphin kam, um seine Meynung zu sagen, beschloß er sein merkwürdiges Votum, in welchem er den Parlamentern die Eingriffe in die Rechte des Königs vorwarf, mit den Worten: „Ich erkläre, daß ich nach „Ehre und Gewissen nicht für die Vernichtung dieser Gesellschaft schätzbarer Männer stimmen kann, „welche eben so nützlich zur Aufrechthaltung der Re„ligion unter uns, als nöthig für die Erziehung der „Jugend ist." Man findet dieses Votum ausführlich in Proyart a. a. O. p. 210., der solches durch den Abbé Soldini von der Dauphine selbst erhalten.

**) S. Du Rétablissement des Jésuites. pag. 91 - 147.

Choiseul war, große Proselyten gemacht hatte)*). Spanien folgte nicht lange darnach dem in Portugal und Frankreich gegebenen Beyspiele. Die spanischen Jesuiten hatten sich, wie schon vorhin gesagt ist, um ihr Vaterland dadurch noch zulezt verdient gemacht, daß sie bey dem im J. 1754. von Portugal vorgeschlagenen Ländertausch in Amerika dem spanischen Hofe die Nachtheile gezeiget hatten, die derselbe für die Besizzungen dieser Krone in den dortigen Gegenden nach sich ziehen würde. Noch im Jahr 1759. hatte König Carl III. bey seiner Abreise von Neapel um von dem spanischen Throne Besitz zu nehmen, dem Generale der Jesuiten Ricci die heilige Versicherung gegeben, daß er den Orden in seinen besondern Schutz nehme, daß er nie die Dienste vergessen würde, welche die Jesuiten der Krone bey Gelegenheit jenes vorgeschlagenen Ländertausches in Amerika geleistet, und daß nie der Orden in seinen Staaten das Schicksal erfahren sollte, was derselbe in Portugal gehabt. Man hätte also wohl nimmermehr denken sollen, daß sie auch in diesem Reiche würden gemishandelt und aus demselben vertrieben werden. Allein schon unter der Regierung seines Vorgängers, Ferdinand VI. erfuhren sie das Gegentheil. Die Gemahlin desselben, eine portugiesische Prinzessin, der auch als Königin von Spanien noch das portugiesische Interesse am Herzen liegen blieb, konnte es den Je-

*) S. Barruel Histoire du Jacobinisme. Tom. I. pag. 293.

suiten nicht verzeihen, daß es ihnen vornehmlich zuzuschreiben war, daß die portugiesischen Projekte in Amerika rückgängig geworden. Auf ihre Eingebungen, welche durch die Wunder-Mährchen von dem Jesuitischen Reiche in Paraguay und dem Könige Nicolas kräftig unterstüzzet, und weil sie in so viel Zeitungen, Libellen und Journalen standen, auch von Ferdinand VI. geglaubt wurden, verlohren schon damals die Jesuiten ihre Beichtväter-Stellen am Hofe. Aber der Regierung Carls III., der ihnen jene so heilige Versprechungen gegeben hatte, war es vorbehalten, ihrer Existenz in Spanien ganz ein Ende zu machen.

Die Anhänger des Philosophismus und Jansenismus reichten sich auch hier einander brüderlich die Hand, da was von jenen unternommen, von diesen, die an dem Beichtvater des Königs, einem intriganten, arglistigen und ihrer Secte ganz ergebenen Franziskaner, einen mächtigen Gehülfen hatten, durch allerley Mittel unterstüzzet wurde. Es würde zu bedenklich gewesen seyn, wenn man auch hier, wie in Portugal, die Farce eines Königsmordes hätte aufführen wollen: es fand sich dazu im Jahre 1764. eine bessere Gelegenheit, da verschiedene von den aus Frankreich vertriebenen Jesuiten sich nach Spanien geflüchtet hatten. Da der Orden noch nicht aufgehoben war und die Arrêts des pariser Parlaments weder die spanischen Jesuiten hindern konnten, ihre aus Frankreich verjagten Brüder bey sich aufzunehmen, noch den

spanischen Bischöfen gebieten, solches nicht zu gestatten; so hatten verschiedene französische Jesuiten in den spanischen Klöstern ihres Ordens eine Aufnahme erhalten. Die Bischöfe, welche sich an die kirchlichen Gesezze hielten, nach welchen es allen Ordensgeistlichen verboten ist, ausser ihren Ordenshäusern zu leben, wenn sie nicht als Vagabunden angesehen und bestraft werden wollen, hatten solches genehmigt. Der einzige Bischof von Girone in Catalonien, — es mag nun auf Anstiften anderer, oder, da er ein Dominicanermönch war, aus persönlicher Abneigung gegen die Jesuiten geschehen seyn, — fand Bedenklichkeiten dabey und frug beym Hofe an, wie er sich zu verhalten hätte? Es ward ein ausserordentliches Conseil versammlet, in welchem der Fiscal von Castilien die Jesuiten nach allen in Frankreich und Portugal wider sie erschienenen Libellen mit den nachtheiligsten Farben schilderte, wobey weder die Streitigkeiten wegen der Seligsprechung des Palafox, noch der Roman des Ibagnez über das Königreich Paraguay *) vergessen wurden, und darauf antrug, daß man nicht nur die französischen Jesuiten, sondern alle Jesuiten überhaupt aus dem Reiche jagen sollte. Obgleich der Fiscal von Arragonien sich der Jesuiten mit allem Nachdrucke annahm, so würden sie doch

*) Es ist der Mühe werth hierüber nachzulesen, was von Herrn von Murr in seinen Briefen über die Aufhebung der Jesuiten St. 3. S. 8. ff. über diese Gegenstände gesaget ist.

damals schon unterdrückt worden seyn, wenn nicht die Mutter des Königes von St. Ildefonse nach Madrid geeilet wäre und sich von demselben das Versprechen hätte geben lassen, so lange sie lebte, nichts wider sie zu unternehmen. Sie starb aber bald darauf, und fast um dieselbe Zeit entstand eine Art von Revolte in Madrid, von welcher das Misvergnügen des Volks über die beyden Minister Grimaldi und Squillace, als gebohrne Italiäner, und daß man dem Volke seine großen Hüte und weiten Mäntel hatte nehmen wollen, die wahre Ursache war. Man ermangelte aber nicht, diese Unruhen den Jesuiten zuzuschreiben. Diese Gerüchte ohne Beweis würden indessen den Jesuiten nicht nachtheilig geworden seyn, wenn nun nicht an die Stelle der beyden dem Volke misfälligen Minister der Herzog von Aranda, Choiseul's vertrauter Freund und Adept des Philosophismus ins Ministerium getreten und vom Könige zum Präsidenten des Raths von Castilien ernannt worden wäre. Condorcet, der seinen Mitbruder kennen mußte, schildert ihn selbst als einen Feind der Priester, der Edelleute und der Königlichen Gewalt, der die Absicht habe die Könige in die ersten Diener des Volks zu verwandeln und sie dahin zu stellen, wohin sie eigentlich gehören, und als den Vollstrecker des Testamentes der Philosophen. Und nun geschahe auf einmal der fürchterliche Streich, da ohne alle vorhergängige Anklage, Untersuchung und Ueberführung irgend eines Verbrechens im

April 1767. an einem und demselben Tage und zu einer und derselben Stunde alle Collegia der Jesuiten mit Truppen umgeben, sie aus denselben herausgerissen, junge und alte, kranke und gesunde, die Profeß gethan und nicht gethan, auf Schiffe gepackt und dem Papste zugeschickt wurden.

Der Papst, der schon durch die Menge der ihm aus Portugal zugeschickten Jesuiten in große Verlegenheit gesezzet war, weigerte sich Anfangs auch diese aufzunehmen. Nachdem man sie also lange genug auf dem Meere herumgeschleppet hatte, wurden sie endlich von den armen Corsicanern aufgenommen und Paoli, der ein sehr ehrenvolles Decret ihrentwegen ergehen ließ, unterstützte sie aufs möglichste. Da aber die Franzosen bald darauf Beherrscher von Corsica wurden, fanden sie auch da nicht länger mehr Duldung, worauf denn der Papst ihnen im Kirchenstaate einen Zufluchtsort gewährete.

Ein gleiches hartes Schicksal widerfuhr ihnen auch in allen, der spanischen Herrschaft unterworfenen Besizzungen in America, wo sie aus ihren Häusern herausgerissen, ihre Missionen zerstöret, und sie ihren nach Italien vertriebenen Brüdern nachgeschickt wurden. Dabey ward allen Jesuiten bey Lebensstrafe untersagt sich je auf spanischem Gebiete wieder betreten zu lassen. Und die Ursache zu diesem grausamen Verfahren? zu einem Verfahren, welches in der That mit demjenigen Philipps des Schönen gegen die Tempelherrn viele Aehnlichkeit hat? Man erwartet hier

mit Recht ganz neue, bisher unbekannte und große Verbrechen, die entdecket worden sind. Allein die den 2ten April 1767. publicirte pragmatische Sanction, welche diese Härte rechtfertigen sollte, und welche man auch in Paris bekannt zu machen nicht ermangelte, gab auch kein einziges Verbrechen an, und wiederholte blos im Allgemeinen und noch dazu sehr oberflächlich die ihnen in unzähligen Schriften der Philosophen und Jansenisten und in den Arrêts der französischen Parlamente beygemessenen Grundsäzze und Vergehungen, von der eigentlichen Haupturſache aber hieß es, daß sie „der König in seinem königlichen „Herzen verschlossen hielte!" Daß man über dies Geheimniß des „königlichen Herzens (!!)" allerley Conjecturen wagte, war natürlich und es fehlte nicht an solchen die vorgaben, daß sie den König und die königliche Familie hätten ausrotten und den Infanten Don Ludwig auf den Thron sezzen wollen, welches nach ihrer Verbannung auch andern beygemessen wurde, die im May einen Auflauf erreget hatten. Bey der nachmaligen Betreibung der gänzlichen Aufhebung der Jesuiten von Seiten des spanischen Hofes zur Zeit des Ganganelli kam das große Geheimniß des königlichen Herzens ans Tageslicht. Es war ein Brief, den ein in großer Achtung stehender Jesuite in Spanien geschrieben haben sollte, worin der König aufs bitterste durchgezogen wurde und welchen man dem Könige mit dem Beyfügen, daß dieses die Gesinnungen aller Jesuiten wären, mitgethei-

getheilet hatte. P. Pius VI., der damals noch Cardinal und Mitglied der in der Sache der Jesuiten niedergesezten Congregation war, entdeckte in der Folge den mit diesem Briefe gespielten Betrug und fand, daß er nicht von der Hand jenes Jesuiten war, dem er beygemessen worden, ob man sie gleich nachgeahmet, und daß man ausser andern Zügen die ihn verdächtig machten, auch noch bey diesem Betruge so wenig Behutsamkeit gebraucht, daß man den Brief nicht auf spanisches, sondern auf italiänisches Papier geschrieben, wie das dem Papiere eingedrückte Zeichen augenscheinlich bewies *). Indessen war damals, als dies entdeckt wurde, der Streich gegen die Jesuiten in Spanien schon vollführet und sie wurden auch hier, wie anderweitig das Opfer des Betruges und der Verläumdung. —

Dem Beyspiele, das Portugal, Frankreich und Spanien gegeben hatten, ward denn auch in Neapel und Sicilien, in Parma und Piacenza nachgefolget. In den beyden erstern Reichen, wo der Marquis Tanucci, der mit Choiseul, Carvalho und Aranda in den genauesten Verhältnissen stand, Minister war, ward

*) Hierauf zielt auch Proyart, wenn er sagt, daß die Cabale der Sophisten nur durch schreckliche Beschuldigungen, die auf „untergeschobenen Briefen „von nachgemachter Hand beruhet," es dahin gebracht, den König von Spanien gegen die Jesuiten einzunehmen. S. Proyart Louis XVI. détrôné, pag. 382. Not.

der Prozeß gegen sie eben so, wie in Spanien, mit der Execution angefangen. Mitten im Winter des Jahres 1767. und 1768. wurden sie ohne alle vorhergegangene Anklage und Untersuchung aus ihren Häusern herausgerissen, auf Schiffe geladen und an den Grenzen des Kirchenstaates ausgesezt, wo man sie ihrem Schicksale überließ. In Parma und Piacenza waren zwar nur wenige Jesuiten; aber auch diese erfuhren alles was von dem, jeden Wink des spanischen Hofs gehorsamlich vollziehenden Marquis von Felino, der in der Minderjährigkeit des Herzogs-Infanten diese Länder regierte, zu erwarten war *).

Der sehnliche Wunsch der Philosophen, und der mit ihnen verbündeten Jansenisten war also erfüllet und die ihren Absichten so sehr entgegenstehenden Jesuiten aus Portugal, Frankreich, Spanien und aus den von dieser Krone abhängigen italiänischen Staaten verjagt, und man durfte hoffen, daß man so großen Beyspielen auch in Deutschland, Pohlen und andern Ländern folgen werde. So lange indessen der Orden noch nicht wirklich aufgehoben war, stand es zu besorgen, daß er doch noch von seinem Falle sich wieder erholen mögte. Diese Besorgniß ward allein von ihren Bemühungen, ihn auch anderweitig zu Grunde zu richten und seine Wiedererhebung zu verhindern, übertroffen. Man kann sich vorstellen, wie geschäftig sie dazu aller Orten gewesen, wenn man hört, wie sehr sie es sich angelegen

*) S. Du Rétablissement des Jésuites. pag. 147 — 163.

seyn lassen, die Jesuiten auch aus den Staaten des Königs von Preußen zu verdrängen. „Mein „ehrwürdiger Patriarch," schrieb d'Alembert 1763. an Voltaire, „beschuldiget mich nicht, „daß ich der guten Sache nicht diene, niemand „leistet ihr vielleicht größere Dienste, als ich. „Wißt ihr, woran ich jezt arbeite? Die jesuiti„sche Canaille aus Schlesien zu vertreiben, die „Euer alter Schüler nur gar zu gerne vom Halse „haben mögte *) wegen der Verräthereyen und „Treulosigkeiten, die er während des lezten Krie„ges, wie er mir selbst gesagt, von ihnen erfah„ren. Ich schreibe keinen Brief nach Berlin, „ohne zu sagen, daß die Philosophen in Frankreich „sich sehr wundern, daß der König der Philoso„phen, der erklärte Beschüzzer der Philosophie so „lange säumet, die Könige von Frankreich und „Portugal nachzuahmen. Diese Briefe werden dem Könige vorgelesen, dem es gar nicht gleichgültig ist, wie die wahren Gläubigen von ihm denken, wie Ihr wohl wisset, und dieser Saame wird mit der Hülfe Gottes, der wie die Schrift sehr richtig sagt, das Herz der Könige wie einen Wasser-Krahn dreht, eine gute Wirkung hervorbringen**)."

*) Man wird gegen das Ende dieses Abschnitts sehen, wie wahr diese Versicherung gewesen.

**) Lettre de d'Alembert à Voltaire du 15. Dec. 1763. Barruel Histoire du Jacobinisme Tom. I. pag. 103. sq. — Aus diesen und andern angeführten Geständnissen der Philosophen selbst, sieht man denn

Wie man in Portugal bald den großen Scha
den inne ward, den man der Erziehung der Ju
gend durch die Vertreibung der Jesuiten zugefü
get hatte*); so waren auch die Jesuiten kaum au
Frankreich vertrieben, als man schon den große
Nachtheil, den der Unterricht litte, gewahr wur
de, und man darauf dachte, eine neue Societä
zu bilden, zu welcher man die alten Jesuiten neh
men wollte, um derselben den Unterricht der Ju
gend anzuvertrauen. Kaum ward dies Projek
ruchtbar als auch die Philosophen, die davon nicht
geringers als die Wiederherstellung der Jesuite
fürchteten, es zu hintertreiben suchten. D'Alem
bert forderte sogleich den Patriarchen Voltair
auf, dagegen zu schreiben und zu zeigen, wie nachthe
lich es wäre, wenn man den Unterricht der Ju
gend irgend einer Gesellschaft von Geistlichen a
vertraute, und sich überhaupt aller erdenkliche
Mittel zu bedienen, damit dieses Projekt vereite
würde**). Auch nach der bereits geschehene
wirklichen Aufhebung der Jesuiten waren die Ph
losophen wegen ihrer Wiederherstellung noch
Sorgen. „Man versichert," schrieb d'Alembe

wohl deutlich genug, wie ungegründet es ist, w
Mounier (a. a. O. p. 51.) sagt, daß nicht d
Philosophen an der Unterdrückung der Jesuit
Theil gehabt.

*) S. von Murr Geschichte der Jesuiten i
Portugal. Th. 2. S. 75. ff.

**) Lettre de d'Alembert à Voltaire du 26. Fev
et 22. Mars. 1774.

an Voltaire, „daß die Jesuitische Canaille in „Portugal werde wieder hergestellet werden, den „Rock ausgenommen. Die neue Königin scheint „mir eine abergläubige Majestät zu seyn. Stirbt „der König von Spanien, so stehe ich nicht dafür, „daß man in diesem Reiche nicht dem Beyspiele „Portugals folgt. Es ist um die Vernunft ge„schehen, wenn die feindliche Armée diese Schlacht „gewinnet*)." In Frankreich waren diese Besorgnisse viel größer, da der Dauphin, Vater Ludwigs XVI., ein weiser und tugendhafter Fürst, von einem männlichen und festen Charakter, der seinen Verstand durch gründliche Wissenschaften gebildet hatte, sich zum öftern gar nicht vortheilhaft über die neuen Philosophen, und dagegen sehr günstig für die Jesuiten sich immer erklärt, und sie so viel er konnte, in Schutz genommen hatte. Es war also zu besorgen, daß wenn derselbe zur Regierung käme, oder wenn auch solches nicht geschähe, seine Gemahlin, eine sächsische Prinzessin, die in allen Stükken mit ihrem Gemahle gleich dachte, einigen Einfluß erhielte, das Reich der Philosophen ein Ende mit Schrecken nehmen, und dagegen die Jesuiten nach Frankreich zurückgerufen werden mögten.

Aber ein glückliches Ohngefähr, ein Zufall befreyete die Philosophen von ihrer Besorgniß, da Beyde, bald nach einander und zwar unter gleichen Symptomen starben. Daß

*) Lettre de d'Alembert à Voltaire du 25. Juin. 1767.

Beyde an Gift gestorben wären, war damals allgemeine Sage. Nach der den Philosophen und ihren Freunden eigenthümlichen Art zu handeln, da sie dasjenige, was von ihnen selbst geschehen ist, andern zuschreiben, so haben sie es auch hier gemacht, und da keine Jesuiten mehr waren, welchen man den an dem Dauphin und seiner Gemahlin verübten Meuchelmord Schuld geben konnte, denselben sogar Ludwig XV. selbst zugeschrieben. „Schon bey seiner Geburt," sagt Mercier von Ludwig XVI. „war er der Gegenstand des Has„ses seines Großvaters, der seine ganze Raçe „verabscheuete, weil sein Sohn, (der Dauphin) „um zur Regierung zu gelangen, ihn hatte er„morden lassen wollen. Ludwig XV. seiner „Seits, um sich dafür zu rächen, hatte seinen „Sohn vergiften und bey seinen Enkeln durch eine „barbarische Methode das Zeugungs-Vermögen „zerstören lassen, und hat damit die erniedri„gende Laufbahn eröfnet, in die sein Enkel (Lud„wig XVI.) gerathen ist, der immer durch das „stolze Haus Oesterreich beherrscht worden *)."

*) Nouveau Paris. Vol. IV. pag. 123. Welche Zusammenhäufungen von Infamien! Von dem gewissenhaften, weisen und tugendhaften Dauphin konnten nur allein Philosophen und Jansenisten, welchen er im Wege stand, die Lästerung erfinden, daß er seinem Vater nach dem Leben getrachtet habe. Eben so unwahr ist es, daß Ludwig XV. seinen Sohn und die Dauphine habe vergiften lassen, und sie und ihre Kinder gehaßt habe. Beweise des Gegentheils sind in dem Leben Ludwigs XV. genug vorhanden,

Wenn indessen die in Criminalfällen angenommene Regel gilt, daß bey einem Morde der Verdacht davon am natürlichsten auf denjenigen fällt, der davon den meisten Vortheil hat (is fecit cui prodest) so mögte der Verdacht des an dem Dauphin und seiner Gemahlin verübten Meuchelmordes nach dieser Rechtsregel wohl am ersten auf die Philosophen, ihre Anhänger und Beschüzzer fallen. „Ich bin nicht gesonnen," sagt Montjoye, diesen neuen Königsmord ihnen (den Phi-

und die noch lebende Prinzessin Ludwigs XVI. die so sehr der genaueste Abdruck seiner Züge ist, daß man ihn als den Vater derselben unmöglich verkennen kann, wenn anders die Philosophen die sonst von ihnen bestrittene Meynung nicht wieder zugeben wollen, daß die Einbildung der Mütter während ihrer Schwangerschaft auf die Gestalt und Beschaffenheit der Kinder wirke, widerlegt eben so sehr als die dem Grafen von Artois Schuld gegebenen Ausschweifungen, und seine von ihm erzeugten Kinder, die schändliche Verläumdung, daß Ludwig XV. in seinen Enkeln das Zeugungsvermögen durch eine barbarische Methode zerstören lassen. Indessen hat diese Lüge, welche die Philosophen schon längst ausgestreuet, um die Schuld des von ihnen verübten Verbrechens auf andere zu wälzen, sich weiter ausgebreitet, als man nach ihrer Unwahrscheinlichkeit denken sollte, und ich finde sogar davon in einer übrigens sehr wichtigen und lesenswerthen Schrift Spuren, daß der Verfasser derselben sie gekennet und auch gar geglaubt. S. Wichtige Anekdoten eines Augenzeugen über die französische Revolution. Berlin und Lipzig. 1800. S. 41. 42.

„losophen) beyzumessen; aber es ist unwidersprech-
„lich, daß alle Missethaten, die das Verlangen
„nach einer Revolution hervorgebracht haben, noch
„lange nicht bekannt genug sind: es giebt darüber
„noch Geheimnisse, die man noch nicht entdecken
„kann. So viel ist gewiß, daß die Nachwelt dem
„Herzoge von Choiseul große Vorwürfe ma-
„chen und ihn über seine genaue Verbindung mit
„den vorgeblichen Philosophen und über seinen
„Widerwillen gegen einen Prinzen, der alle Ei-
„genschaften eines Weisen hatte, (den Dauphin)
„zur Rechenschaft ziehen wird *)." Ohne es eben mit dürren Worten herauszusagen, wird es deutlich genug zu verstehen gegeben, daß die Vergiftung des Dauphins ein Werk der Philosophen und vornehmlich ihres großen Beschüzzers und Mitverschwornen des Herzogs von Choiseul gewesen **). Wenn sie ein so heroisches Mittel nicht

*) Montjoye Hist. de la Révolution de France. Hierauf zielt auch der Verfasser der Schrift: du Rétablissement des Jésuites. pag. 43.

**) Auch Proyart sagt, daß der Tod dieses tugendhaften Fürsten ein Bubenstück der Philosophen gewesen, welche viel zu sehr dabey interessirt waren, als daß sie es hätten können geschehen lassen, daß die Regierung in eine Hand gekommen wäre, welche sie gewiß vernichtet haben würde, und führt zugleich eine Stelle aus einem Briefe des Lord Walpole an den Feldmarschall Conway an, worin derselbe sagt: „Die Perspective des Todes des Dauphins erfüllt die „Philosophen mit der lebhaftesten Freude, weil sie „fürchten, daß er alle seine Kräfte zur Wiederher-

gescheuet, kann man leicht denken, daß sie keine Intriguen und andere dergleichen Mittel gesparet, um den einmal durch die Vertreibung der Jesuiten aus so vielen Staaten errungenen Sieg sich nicht wieder aus den Händen reissen zu lassen.

Vor allen Dingen mußte darauf gedacht werden, die gänzliche Aufhebung des Ordens bey dem päpstlichen Stuhle auszuwirken, weil alsdenn dessen Wiederherstellung sehr schwer, wo nicht ganz unmöglich seyn würde. Ausser den geheimen Intriguen, die, wie man aus dem Vorhergehenden sieht, von den Philosophen und ihren Mitverschwor-

„stellung der Jesuiten anwenden werde." S. Proyart Louis XVI. détrôné. pag. 230. ff. Auch Soulavie, so sehr er an einer andern Stelle seines bekannten Werks (Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. I. pag. 326. ff.) sich bemühet, es zweifelhaft zu machen, daß Choiseul an dem Tode der Eltern Ludwigs XVI. Schuld sey, bringt doch im Vorhergehenden so vieles bey, woraus man deutlich sieht, daß es die allgemeine Meynung solcher Personen, die unterrichtet seyn konnten und Ludwigs XVI. selbst gewesen, daß der Dauphin auf Choiseul's Veranstaltung vergiftet worden (pag. 42. ff. 295. ff.) Hätte er auch nicht für nöthig erachtet, dieses Fürsten, weil er allen seinen politischen und philosophischen Projekten entgegen stand, sich zu entledigen; so hatte er doch alles in der Zukunft von ihm zu befürchten. Auch die Dauphine und die Königin, Gemahlin Ludwigs XV. wurden nach dem, was von Soulavie aus verschiedenen Memoires beygebracht ist, durch seine und seiner Schwester, der Herzogin von Grammont, mit welcher er Blutschan-

nen gespielet wurden, um die Wiederherstellung der Jesuiten zu verhindern und ihren gänzlichen Untergang zu bewirken, ließen sie es sich auch wirklich keine geringe Summen kosten, um ihre Absichten durchzusezzen. Von den ungeheuren Summen des Staatsvermögens, die Carvalho während seines Ministeriums verschwendet, waren allein 800,000. und nach andern sogar 1200,000. Ducaten auf die Zerstörung der Jesuiten verwendet worden*). In einem gedruckten Auszuge des Prozesses gegen den Minister von Pombal gesteht Carvalho selbst, daß er Drey Millionen zu jährlichen Pensionen für Cardinäle und andere, die zur Aufhebung der Jesuiten gewirkt, nach Rom geschickt habe, wie man aus den Quittungen seines Archivs Nro. 13. ersehen

de getrieben hatte, Veranstaltung aus dem Wege geräumt. Man hat darauf folgende Verse:

Duchesse incestueuse,
Grammont, vole aux enfers
Porter ta coupe affreuse
Aux pieds de Brinvillers:
Pluton attend déja ta criminelle race,
Choiseul sera traité fort bien;
Entre Ravaillac et Damién
On a marqué sa place!

Und solch ein dreyfacher Königsmörder konnte die Jesuiten des Königsmords beschuldigen und das Buch Les Jésuites criminels de Lèse-Majesté wider sie schreiben lassen!!

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VII. pag. 369. Not.

könne *). Der Cardinal Ceni, ein rechtschaffener Mann, ließ es sich eine beträchtliche Summe kosten, um die Liste derer zu erhalten, die um die Jesuiten verderben zu helfen, Pensionen gezogen hatten, und zeigte sie dem Papste. Er starb aber bald an dieser Liste **). Auch Privatmänner, theils aus der philosophischen, theils aus der jansenistischen Clique, gaben aus ihrem eigenen Vermögen beträchtliche Summen her, um die Vertilgung der Jesuiten durchzusezzen, da jene Clique sich einbildete, daß das ganze Christenthum ihnen bald nachstürzen werde, und diese hoffete, daß alsdenn bald der Jansenismus auf den Trümmern des Katholicismus triumphirend stehen werde. „Ich habe," schrieb der Präsident Rolland, „schon vor dem Tode des Herrn von Fontferrie„res viel Geld verwendet, und die einzige Sache „der Jesuiten kostet mir von meinem eigenen „Gelde mehr als 60,000. Livres. In der That, „die Arbeiten, die ich unternommen und vornehm„lich in Hinsicht der Jesuiten, welche nie wür„den vertilgt seyn, wenn ich dieser Sache nicht „meine Zeit, meine Gesundheit und mein Geld „aufgeopfert hätte, hätten mir keine Enterbung

*) Das war doch noch ein respectables Sümmchen und ein klein Bischen mehr als die elenden Dreyßig Silberlinge, um welche Judas Christum den Herrn verrieth!

**) S. Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reussen. pag. 379. ff.

„von meinem Oheime zuziehen sollen *).“ Bekanntlich waren Fontferrieres und Rolland eifrige Jansenisten. Sollte, wenn Privatpersonen von dieser heuchlerischen Secte aus ihrem eigenen Vermögen so viel Geld verwendeten, um die Jesuiten, ihre Gegner, zu verderben, die von Nicole zuerst gestiftete Heilands-Casse der Jansenisten, die jährlich über 40,000 Livres Einkünfte hatte **), und welcher auch Fontferrieres sein ganzes Vermögen vermacht hatte, zu einem so frommen Zwecke, als die Befriedigung ihrer heiligen Rachsucht war, nicht eröfnet worden seyn?

Es ist bekannt, daß Diderot in seiner Streitigkeit mit dem Jesuiten Berthier der merkwürdige Antrag gemacht wurde: „Wenn Herr „Diderot sich an den Jesuiten rächen will, so „stehen Geld und schriftliche Aufsäzze ihm zu Dien„sten: man weiß, daß Herr Diderot ein ehr„licher Mann ist. Er darf nur ein Wort sagen, „und man erwartet seine Antwort***).“ Von den Philosophen, an deren Spizze Diderot selbst stand, und von den von ihnen geleiteten Großen

*) S. Feller a. a. O. Tom. VI. pag. 634. und Proyart Louis XVI. détrôné. pag. 189. Not.

**) Man nannte sie la Boëte à Perette. In diese Heilands-Casse flossen schon seit mehrern Jahren ansehnliche Vermächtnisse von den Anhängern der Secte. Der berühmte Rollin, der auch in ihre Stricke gerathen war, vermachte derselben 3000. fl. und so andere.

***) Feller a. a. O. Tom. III. pag. 531.

durfte ihm dieser anonyme Antrag nicht erst gemacht werden. Sie kannten ihn, er kannte sie, und er wußte gar gut, was er sich zu ihnen zu versehen hatte, wenn er seine Feder gegen die Jesuiten führen würde. Von andern, die ein nicht minder großes Interesse bey dem Untergange der Jesuiten hatten, und um ihn zu bewerkstelligen nicht nur Lust hatten mit den Philosophen gemeinschaftliche Sache zu machen, sondern auch im Stande und des guten Willens waren sie mit Geld zu unterstützen, von diesen mußte dieser Antrag herrühren. Wer konnte aber dieses anders seyn, als die frommen Jansenisten? Wer anders als sie, die nicht weniger große Widersacher der Jesuiten als die Philosophen waren, und die ohne einmal den Hauptstuhl ihrer Sparbüchse anzugreifen, schon aus den Zinsen was Beträchtliches herschießen konnten, um ihre heilige Rachgierde zu sättigen? Nach allen diesen von den Philosophen und Jansenisten genommenen Maasregeln konnte ein Agent der Jansenisten zu Rom wohl mit gutem Grunde an seine Committenten in Paris schreiben, daß der „gegen die Jesuiten gezogene Cordon so „beschaffen sey, daß sie mit allem ihrem Credit „und allen Schätzen Indiens ihn nicht würden „durchbrechen können*). —"

Indessen würden alle Intriguen, alle Bestechungen wenig oder nichts geholfen haben, wenn Clemens XIII. länger gelebt oder ein Papst von gleichen Gesinnungen ihm gefolgt wäre. Das sa-

*) S. Proyart a. a. O. p. 182. Not.

hen auch die Gegner der Jesuiten wohl ein, und sie hatten schon seit dem Jahre 1764. ihre Maasregeln genommen, um dem Papste Clemens XIII. einen Nachfolger zu geben, der ihren Absichten entspräche, welches ein Parlamentsherr zu Paris einem Jesuiten unverholen sagte, um ihn zur Ablegung des von dem Parlamente gefoderten Eides zu bewegen*). Ein solcher den Wünschen der Philosophen und ihrer Verbündeten ganz entsprechender Papst erschien nun in dem Johann, Vincent, Anton, Ganganelli, der am 19. May 1769. an die Stelle Clemens XIII. unter dem Namen Clemens XIV. zur päpstlichen Würde erhoben wurde. Er war der Sohn eines Dorf-Barbierers zu S. Archangelo bey Rimini und in seiner Jugend in den Franziscaner-Orden getreten. Als er noch die Mönchskutte trug, war er ein Schmeichler der Jesuiten, die damals in Ansehen waren und hatte auch eine theologische Dissertation dem heil. Ignatius von Lojola dedicirt. Es ist merkwürdig, daß er fast Alles den Jesuiten verdankte. Als er wegen einer Comödie, die er (unter dem Titel: la Statua) gemacht hatte, und die er von seinen Schülern aufführen ließ, wegen der darin vorkommenden Obscönitäten aus Rom verwiesen werden sollte, war es der Jesuite Urbani, der aus Mitleiden sich seiner annahm und es bewirkte, daß er in Rom bleiben durfte **). Sie, (die Jesuiten)

*) S. Du Rétablissement des Jésuites. pag. 166

**) S. Proyart Louis XVI. détrôné etc. p. 364. Not.

waren es, die ihm die erste Stufe zu seinem nachmaligen Glücke ersteigen halfen, da er durch ihr Ansehen und ihre Empfehlung die Stelle eines Consultors in einer der römischen Congregationen erhielte. Sie waren es auch, die ihm 1759. den Cardinalshut verschafften, und er wußte sie dergestalt zu täuschen und zu seinem Vortheile einzunehmen, daß die Warnungen, die ihnen von manchen Seiten gegeben wurden, sich vor diesem intriganten und zu allem fähigen Franziscaner in Acht zu nehmen, nicht geachtet wurden. Diese Warnungen wurden indessen nur zu bald erfüllet.

Das Conclave, das nach dem Tode Clemens XIII. gehalten wurde, war so stürmisch, als wenige der vorhergehenden und es fanden sich in demselben gleich zwey Hauptpartheyen, von welchen die eine die Jesuiten erhalten, und die andre ihre schon angefangene Zerstörung vollendet wissen wollte. Der Cardinal Bernis, hatte als er noch Abbé war, durch seine Verse im Geschmake des Chaulieu und Grecourt, und durch alle Eigenschaften eines gewandten Hofmannes sich die Gunst der berüchtigten Pompadour erworben und war auf ihre Empfehlung in verschiedenen Geschäften gebraucht worden. Er hatte auch J. J. 1757. den Frieden zwischen dem Hofe und dem Parlamente geschlossen, in welchem diesem (dem Parlamente) versprochen wurde, die Jesuiten ihm (dem Parlamente) aufzuopfern. Dieser Cardinal Bernis war es, der endlich die verschiedenen Interesse der weltlichen Höfe bey der

Papstwahl zu vereinigen wußte, indem er den Ganganelli zum Nachfolger Clemens XIII. vorschlug. Aber dieser Vorschlag war nichts anders und nichts Geringers als die Folge der bereits zwischen Ganganelli und dem französischen Hofe gepflogenen Unterhandlung, in welcher er den Orden der Jesuiten aufzuheben versprochen hatte, wenn man ihn zur päpstlichen Würde befördern würde. „Ich bin überzeugt," sagt freylich ein Schriftsteller, „daß dieses eine abscheuli„che Verläumdung ist, weil man sich unmöglich „vorstellen kann, daß ein Mensch so infam seyn „könne, eine solche Simonie zu begehen, die, „wenn sie bewahrheitet werden könnte, hinrei„chend wäre, seinen Namen aus dem Verzeich„nisse der Päpste auszustreichen*)." Allein diese Einwendung, wenn sie nicht Spott ist, ist sehr nichtig. Eben einer solchen Simonie hatte schon Clemens V. die päpstliche Würde verdankt, da unter mehrern Bedingungen, welche er, als er noch Erzbischof von Bordeaux war, Philipp dem Schönen zu St. Jean d'Angeli, wenn er ihn zur päpstlichen Würde verhülfe, zu erfüllen versprochen hatte, auch die Zerstörung des Tempelherrn-Ordens war**). Da durch die Cabale der Philosophen und Jansenisten den Höfen von Portugal, Frankreich, Spanien, und Neapel nichts mehr am Herzen lag, als daß

von

*) Du Rétablissement des Jésuites, pag. 169.

**) Bower Historie der Päpste. Th. 8. p. 285.

von ihnen angefangene Werk durch die gänzliche Aufhebung der Jesuiten vollendet zu sehen, mußte ihnen allen ein Papst willkommen seyn, der sich dazu verstanden, sich verbindlich gemacht hatte, diese That zu vollführen. Nach dem Verfasser der Mémoires sur Pie VI. et sur son Pontificat war ebenfalls die gänzliche Zerstörung der Jesuiten die wirkliche Bedingung bey Ganganelli's Erhebung zur päpstlichen Würde. An ihm hatte man also wohl gewiß den rechten Mann gefunden und Ganganelli's Wahl hatte nunmehr von Seiten aller der vorgenannten Höfe natürlicher Weise nicht nur keinen Widerspruch zu fürchten, sondern sie ward vielmehr von denselben, und vorzüglich durch den Cardinal Bernis betrieben, unterstüzzet und durchgesezzet. Was ihm die päpstliche Würde verschafte, war hiernach von der einen Seite, daß er frühe ins Geheim unterhandelte, und dann sich zu den vorgeschlagenen Bedingungen verstanden hatte: denn es fehlte im Cardinalscollegio sonst nicht an erklärten Gegnern der Jesuiten, von welchen die Bourbonschen Höfe die Erfüllung ihrer Wünsche hoffen durften *). Von

*) Zu diesen gehörte auch der Cardinal Malvezzi, Erzbischof von Bologna, der seinen Haß gegen die Jesuiten oft auf eine lächerliche Weise äusserte. Besonders war seine Abneigung gegen den heil. Franziscus Xaverius kindisch lächerlich, dessen Kapelle in seiner Diöces er zuschließen, seine silberne Statue, die Reliquien von ihm enthielte, zerbrechen, und nur den Gemälden von ihm, die von geschickten Meistern waren, und doch nur alsdann erst

der andern Seite half ihm aber seine Heucheley, da er seine wahren Gesinnungen verbarg, und um die Stimmen derer, die unter den Cardinälen für die Jesuiten waren, zu gewinnen, sagte, „daß „der neue Papst eben so wenig an die Aufhebung „der Jesuiten denken müsse, als an die Nieder„reissung des Doms von St. Peter*).“

Sobald Ganganelli zur päpstlichen Würde erhoben war, ermangelten die Bourbonschen Höfe nicht, die Aufhebung der Jesuiten von ihm zu begehren. Anfangs schien es, als ob er nicht geneigt sey diesem Verlangen Gehör zu geben, und er erklärte, daß er „einen so berühmten Orden nicht „aufheben könne, ohne solche Gründe dazu zu ha„ben, die ihn vor den Augen Gottes und der „Nachwelt vollkommen rechtfertigen könnten.“ War diese Erklärung Ernst oder Grimace? Genug, er sahe bald, daß er diese Höfe nicht eben so, wie ehemals die Jesuiten täuschen konnte. Schon seit mehr als ein paar Jahrhunderten waren die Päpste von ihrem vormaligen Ansehen sehr heruntergekommen und in die Nothwendigkeit gesezzet, die Gunst der Fürsten zu suchen, (welche sonst die ihrige suchen mußten,) ihre Bitten als Befehle anzusehen und sich zu fügen und zu schmie-

Gnade widerfahren ließ, wenn man den Missionär in einen Abbé mit einem Collet umgeschaffen hatte. — Und doch mußte Malvezzi eben am Tage dieser Heiligen am Miserere sterben. S. Proyart Louis XVI. détroné. pag. 402. Not.

*) Proyart ebendas. p. 573. Not.

gen. Die Bourbonschen Höfe wußten diesem Papste bald begreiflich zu machen, daß ohne dieses Opfer weder die Wiederherstellung des guten Vernehmens zwischen ihnen und dem päpstlichen Stuhle, das er gleich beym Antritte seines Pontificats gesuchet hatte, noch die Zurückgabe des Comtats Avignon*), welches Frankreich unter Clemens XIII. hatte besezzen lassen, und der Herzogthümer Castro und Benevent, welche Neapel an sich gezogen hatte, statt haben werde. Ja man drohete ihm sogar, daß wenn er länger zauderte, „man die Briefe bekannt machen würde," in welchen er sich verpflichtet hatte, das Begehren der Bourbonschen Höfe die Jesuiten betreffend zu erfüllen, woferne man ihm zur Erlangung der päpstlichen Würde behülflich wäre**). Die Furcht vor den Drohungen dieser Mächte hatte wirklich sich seines Kopfes dergestalt bemächtigt, daß er eines Tages bey der Messe anstatt des gewöhnlichen Friedensgrußes an die Anwesenden ausrief: „Was will mir denn noch der König von Spanien***)?" Die Besorgniß, daß durch Be-

*) Wer fragt hier nicht: Was ist nun ungeachtet dieses mit der Unterdrückung der Unschuld dargebrachten Opfers, Avignon für den päpstlichen Stuhl?

**) S. Mémoria Catolica. in Le Bret's Magazin. Th. 8. p. 353. Auch hier hat die Darbringung jenes Opfers nichts geholfen, da doch die Schande genug, wenn auch noch nicht ganz, ans Licht gekommen ist.

***) S. Proyart Louis XVI. détroné. pag. 385. Da der Herzog von Choiseul ungefehr anderthalb Jah-

kanntmachung seiner Briefe, die Simonie, wo-
durch er das Pontificat erlangt und seine Schand-
bekannt werden mögte, that die erwünschte Wir-
kung und Clemens XIV. nahm nun weiter kei-
nen Anstand, das Opfer, welches diese Höfe vor
ihm foderten, mogte es nun ein Dank- oder ein
Sühnopfer seyn, darzubringen und gab unterm
21. Julii 1773. die famose Bulle, wodurch der
Orden der Jesuiten aufgehoben wurde. „Auf ei-
„nem von feindlichen Händen errichteten Altare,"
sagt der Graf von Albon*), „opferte er Schlacht-
„opfer, deren Preis er nicht wußte und welche
„niemals unter seinen Streichen hätten fallen müs-
„sen." Hätte Ganganelli und hätten die Höfe
es vorhersehen können, welche für Religion und
Staaten so schreckliche und für die Menschheit so
blutige Folgen diese Aufhebung haben werde!!
Aber die ahnete man damals noch nicht, und die
sie geahnet, würden weder bey diesen Höfen, noch

re nach Ganganellis Erhebung gestürzt und nach
Chanteloup exilirt worden (den 24. December
1770.); so war, ausserdem, was von den noch in
Frankreich übrigen Anhängern Choiseuls, den
Philosophen, Jansenisten und parlamentarischen Geg-
nern der Jesuiten geschahe, der spanische Hof, oder
eigentlich Aranda, derjenige, der die Vernichtung
der Jesuiten seit dem Jahre 1772. am heftigsten be-
trieb. Darauf bezog sich auch jener Ausruf Gan-
ganellis. Ueberhaupt war aber schon die Sache zu
gut eingeleitet, als daß Choiseul's Sturz darinn
hätte eine Veränderung machen können.

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 616.

bey Ganganelli Glauben oder Gehör gefunden haben. „Wenn man einsehen wird, was er ge„than hat," sagt der vorgedachte Graf von Al„bon, „so wird auch die Welt deutlich wissen, „was er war*)." Was er gethan hat, da er einen Orden, der die stärkste Stüzze des römischen Stuhls, eine der mächtigsten Schutzwehren der Religion gegen die Verheerungen des irreligiösen Philosophismus und die Pflanzschule einer religiösen Erziehung war, vernichtete und die Wünsche der erklärtesten Feinde der Religion und der Kirche erfüllete, haben unsre Zeiten aufs Deutlichste gezeigt. Was er also gewesen, darüber wird die Nachwelt wohl nun nicht mehr in Ungewißheit seyn, und man erblickt in dem berühmten Ganganelli entweder einen nur sehr kurzsichtigen Menschen (wofür ihn jedoch niemand hat halten wollen) der nichts von der Wichtigkeit und den Folgen seiner That hat übersehen können**), oder

*) Ebendas. Tom. III. pag. 195-197. Der Marquis Caraccioli hat sein Leben 1775. herausgegeben, welches nur eine Zeitungs-Compilation ist. So sind auch die Briefe Ganganellis, die 1776. in 3. Bänden herausgekommen, nicht von ihm, sondern von Caraccioli fabrizirt.

**) Besser als Clemens XIV. übersahe der reformirte Pfarrer Kraft zu Frankfurt am Mayn diese Folgen. Nicht lange nach Aufhebung der Jesuiten, da er in der dortigen Allée in Gesellschaft mehrerer angesehenen Personen von allen drey Religionen den Brunnen trank und man sich über die Aufhebung der Jesuiten freuete, und der eine diese, der andere je-

man erkennet in ihm einen Menschen ohne Reli
gion und Grundsäzze, der alles seinem Ehrgeiz
aufzuopfern fähig gewesen. Man hat genug, wen
man weiß und hört, daß ein paar Juden, Am
bron und Bischi, von welchen der lezte scho
wegen seines Kornwuchers gerichtlich verfolgt war
desgleichen ein Maurermeister, Ovati, und ei
wegen seines unregelmäßigen Lebens berüchtigte
Franziskaner, Buontempi, die respectablen Ge
sellschafter waren, mit welchen das Oberhaupt de
Kirche oft ganze Tage lang Boßel spielte; daß ihr
ferner die Zeit beym Gottesdienste oft zu lan

ne Anecdote von ihnen erzählte, sagte Kraft: „Ic
„bin ganz der entgegengesezten Meynung!" Als al
le stuzten, dies von einem reformirten Geistliche
zu hören und ihn um seine Gründe frugen, sagte er
„Die Jesuiten waren Eiferer für ihre Religion un
„suchten immer Proselyten zu machen. Dies z
„verhindern, mußten die Protestanten auch eifri
„und wachsam seyn, fleißig studieren, um gut gerü
„stet gegen sie zu seyn. Die Erziehung der Jugend
„war bey ihnen im besten Stande. In allen Reli
„gionen fanden sich eifrige Kirchengänger und Ver
„ehrer Gottes. Noch ist es nicht viel über ein Jahr,
„daß die Jesuiten aufgehoben sind, und der ganz
„Gottesdienst ist lau, und die lutherischen, refor
„mirten und katholischen Kirchen sind leer. Geben
„Sie Acht, nach 20. Jahren wird man die Leute für
„Dummköpfe halten, die noch in die Kirche gehen
„und die Bibel für Gottes Wort halten u. s. w. —"
Kraft war als ein einsichtsvoller und seiner Reli
gion eifrig ergebener Mann bekannt, und auch als
solcher allgemein geachtet.

ward und er den Geistlichen und den Musicanten befehlen ließ, abzukürzen, um nur bald wieder zu seinen Vergnügungen zurückkehren zu können. Auch gaben seine Gesinnungen in seiner lezten Krankheit und bey seinem d. 22. Sept. 1774. erfolgten Tode (bey welchem man die äusserste Mühe hatte, ihn dahin zu bringen, daß er sich noch die Sacramente geben ließe) leider einen nur zu deutlichen Beweis, daß Religiosität nicht zu den Tugenden dieses Papstes gehörte *).

Die Untersuchung über die Rechtmäßigkeit dieser Aufhebung der Jesuiten, welche ganz im Geiste derjenigen des Tempelherrnordens war, da Clemens V. erklärte, daß er ihn aufhöbe per viam provisionis, ne scandalizetur carus Filius, Rex Franciae, kann hier übergangen werden. Die Rechtmäßigkeit offenbart sich schon genug, wenn man hört, daß dieser Prozeß mit so manchen andern Justiz-Morden darin übereinstimmt, daß mit der Execution der Anfang gemacht wurde. Denn am 21. Jul. 1773. hob Ganganelli den Orden auf, und den darauf folgenden 6ten August wurde die Untersuchungs-Commission über die Glieder desselben angeordnet **). So ist es

*) S. Proyart Louis XVI. détroné. pag, 369. 370. Not. 400. ff. Von seinem Tode, den man auch den Jesuiten Schuld zu geben die Menschenliebe gehabt, findet man genaue, sie vollkommen rechtfertigende Nachrichten in Le Bret Magazin der Staaten- und Kirchengeschichte. Th. 5. S. 305. ff.

**) Sehr wahr und schön sagt darüber der vortreffliche

auch unnöthig hier noch die Härte zu schildern, mit welcher die unglücklichen Jesuiten und besonders ihr General, Ricci, ein sanfter, frommer Greis, bey seinem langen Verhafte, den dieser Papst über ihn verhängte, behandelt worden. Wenn man die in Italien so streng verbotene Memoria catolica gelesen hat*), wird man nicht mehr ungewiß bleiben, wie man darüber zu denken hat. Aus dem in derselben befindlichen Verhöre des Generals der Jesuiten ist es sichtbar, daß man bey der Aufhebung des Ordens die vorgeblichen Schäzze **) desselben nicht weniger als andre Zwecke im Auge gehabt; gerade so wie Clemens V. nach Aufhebung der Tempelherrn sagte: Cogitabamus Templariorum bona ad Cameram nostram transferre!

Dichter, der nun verstorbene Ex-Jesuit Denis:

„Ein Gott geweihter, jeglicher Menschenart
„Durch alle Zonen fröhnender Männerbund
„Erlag den Ränken, ward zerrissen
„Unüberwiesen und ungehöret."

S. Sined's leztes Gedicht herausgegeben von Haschka. 1801. 8vo.

*) S. Le Bret Magazin. Th. VIII. pag. 139 - 377. Ausserdem ist diese Materie von dem Herrn von Murr, einem Protestanten, in seinen bekannten Briefen über die Aufhebung des Jesuiter-Ordens 1774. 8vo. mit so vieler Gelehrsamkeit und Gründlichkeit ausgeführt, daß man darüber vollkommen im Klaren ist.

**) Die thörigte Meynung von den großen Schäzzen der Jesuiten, welche sie durch einen unbekannten

Es ist empörend, wenn man das Verhalten Ganganellis in Hinsicht auf die Güter der Jesuiten betrachtet: man entdeckt nichts anders, als nur einen gemeinen Räuber, ja einen wirklichen Kirchenräuber unter der Maske eines Papstes. In dunkler Mitternacht drang ein Haufe Soldaten von fünf Cardinälen und zwey päpstlichen Hausprälaten begleitet und vom Prälaten Alfani*) angeführt, in das Noviziat-Haus der Jesuiten ein. Was man an Gold und Silber, an Edelgesteinen und Kostbarkeiten in der Kirche und der Sakristey antraf, ward rein herausgeraubt; die Reliquienkästen wurden zerbrochen, die darin enthaltenen Reliquien in Körbe unter einander geworfen, und jene, die theils von Gold, theils von Silber waren, mit den zum Gottesdienste bestimmten Gefäßen auf Tragen geladen und in die päpstliche Bank gebracht: die Gemälde aber,

großen Handel mit der ganzen Welt sollten zusammengehäufet haben, hatte schon den Carvalho bewogen, die Cloaken der Jesuiten durchwühlen zu lassen (S. Geschichte der Jesuiten in Portugal von Murr. Th. 2. S. 37 - 39. 44. ff.) und so wurden auch in andern Ländern die Obern ihrer Ordenshäuser genöthigt einen Eid abzulegen, daß sie nichts bey Seite gebracht hätten. In den österreichischen Niederlanden mußte sogar jeder einzelne Jesuit diesen Eid ablegen.

*) Er war wegen seiner Liederlichkeit bekannt, wurde von Clemens XIII. weggejagt, von Ganganelli zurückberufen und hernach von Pius VI. wieder fortgejagt.

die von den vorzüglichsten Meistern waren, desgleichen die kostbaren Gobelins-Tapeten (ein Geschenk der Könige von Frankreich) wurden nach Castel-Gandolfo geführt, um das Lustschloß des Papstes auszuschmücken. Da Alfani, der Anführer dieser Räuberexpedition, alles ausgeleeret hatte, ward er noch ein Halsband von Edelgesteinen an einem Marienbilde gewahr: er säumte nicht selbiges abzureissen und sich zuzueignen, und einige Tage nachher sahe man dieses selbige Halsband an dem Halse einer bekannten Hure, die gerade Alfani's Maitresse war. Ja, die päpstlichen Sbirren durchsuchten sogar die Keller, die Brunnen, die Cloaken und selbst die Gräber der Jesuiten um Gold zu finden, und bey der Untersuchung mußten sie nicht nur einen Eid ablegen, daß sie nichts bey Seite geschafft hätten; sondern man durchsuchte sie auch persönlich auf die unanständigste Weise. Die Härte und Barbarey, mit welcher man gegen diese unglücklichen Ordensleute und ihren General verfuhr, empörten sogar den spanischen Gesandten in Rom, welcher öffentlich sagte: „Wozu noch diese Grausamkeiten, da wir „ja nichts anders als die bloße Aufhebung der So„cietät begehret haben*)?" In der Memoria catolica findet man merkwürdige Züge über die schreyenden Ungerechtigkeiten, die überhaupt bey dieser Geschichte vorgefallen sind, und eben so merkwürdig und lesenswerth ist auch die daselbst aufbehal-

*) S. Proyart Louis XVI. détroné. pag. 388. 389. 390. 392.

tene feyerliche Protestation, die der sterbende Ricci über die Unschuld des Ordens und über seine eigene von sich stellte. War der in derselben herrschende Geist der Geist des ganzen Ordens; so muß man sehr bald die Ueberzeugung erhalten, daß die Jesuiten ein ganz anderes Schicksal verdient hatten. Was noch zu bemerken ist, ist dieses, daß Ganganellis Aufhebungsbulle, der man die große Verlegenheit des Papstes wohl ansieht und in welcher immer der Satz hervorsticht, daß er um des Friedens Willen die Jesuiten aufhebe, sehr viel ähnliches mit dem hat, was Voltaire über diese Aufhebung sagt, daß nemlich „die Nothwendigkeit, Unruhen und Zwisten „vorzubeugen, dem Ganganelli angerathen ha„be, eine zwar nützliche, aber der Kirche nicht „wesentliche Gesellschaft aufzuopfern *)." Hier kamen also doch der Patriarch des Glaubens und der Patriarch des Unglaubens in einem wichtigen Stücke mit einander überein! —

Nun, da von dem allerchristlichsten, von dem allergetreuesten, von dem katholischen Könige die Jesuiten verfolget und von dem Oberhaupte der katholischen Kirche, dessen vornehmste Stüzze sie gewesen waren, einmal unterdrückt worden, und von welchem in einem noch höhern Grade galt, was d'Alembert von den Parlamentern gesagt hatte, daß sie nur executeurs de la haute justice pour la philosophie

*) Luchet Hist. Litt. de Voltaire. Tom. VI. p. 309-311.

wären, dont ils prenoient les Ordres wurden sie auch in andern katholischen Ländern aufgehoben. So geschahe es in den österreichischen Staaten, in Baiern, in der Pfalz, im Mainzischen, Trierschen, Cölnischen und in andern Gegenden Deutschland's, und ihre Güter wurden theils zu andern geistlichen Stiftungen verwendet, theils fielen sie in andere Hände, wie in Pohlen, wo die Magnaten mit dieser Beute sich bereicherten. So wie in Portugal, Frankreich und andern Ländern, aus welchen man die Jesuiten vertrieben hatte, gar bald der Schade sichtbar wurde *), den man der religiösen und wissenschaftlichen Bildung der Jugend zugefüget hatte, eben so geschahe es auch in Deutschland.

*) „Die Regierung," schrieb Ludwig XVI. in seiner 1777. entworfenen Schilderung Choiseuls, die man unter seinen Papieren gefunden, „die Regie„rung hat immer ihren besondern Schutz jener be„rühmten Gesellschaft gegeben, welche die Jugend „im Gehorsam gegen die Regierung, und in der „Kenntniß der Künste, der Wissenschaften und der „schönen Literatur erzog; Choiseul hat diese be„rühmte Gesellschaft den Verfolgungen der Parla„menter, ihrer Feinde, überliefert, und die Jugend „den Systemen der Philosophie, oder dem Einflusse „der gefährlichsten Meynungen der Parlamenter „Preis gegeben. — Seine Zerstöhrung der Jesuiten „hat eine Lücke gemacht, die keine andere Körper„schaft zum großen Nachtheile der Erziehung der Ju„gend, und der schönen Literatur hat ausfüllen kön„nen." S. Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. I. pag. 91. und 88.

Ihre Aufhebung war gleichsam das Signal zur Verwilderung, zur irreligiösen und revolutionären Erziehung der katholischen Jugend, und alle philosophischen Schwindelköpfe hatten von nun an in allen katholischen Staaten von Deutschland gewonnenes Spiel, woraus man denn wohl sehen konnte, daß dieser Orden zur Aufhaltung des Verderbens viel mehr gewirkt hatte, als man demselben hätte zutrauen können. „In ältern Zeiten," gestehet ein solcher revolutionärer Aufklärungs-Libellist selbst, „beschäftigten sich die Druckerpressen in Mainz nur mit unzähligen Gebetbüchern, kastrirten Klassikern und Dissertationen „cum censura ordinarii; denn die Autorschaft „war bey der steifkragigen Zunft monopolisch. „Nach der Verjagung der Lojoliten aber wurden „die Buchläden voller, und manches schöne Werk „erhielt in und aus Mainz sein Daseyn *)." Was dies für schöne Werke gewesen sind und welche herrliche Früchte sie für die Denkungsart in politischer sowohl als in religiöser Hinsicht getragen, hat der Erfolg leider! genug gezeigt. Genug, es ward in Ansehung Deutschland's bekräftigt, was ein Exjesuite in Rom zu Gorani bey Gelegenheit der französischen Revolution sagte, „daß mit den Jesuiten die Religion aus Frankreich vertrieben worden, die Franzosen alle Grundsäzze derselben aufgegeben, die sie ihnen lieb gemacht, alle Subordination abgeworfen, allen

*) S. Neueste Staatsanzeigen. Band 3. St. I. S. 53.

„göttlichen und menschlichen Gesezzen getrozzet „und die Revolution nie würde statt gefunden „haben, wenn nicht ihr Orden aus Frankreich „wäre vertrieben worden*).“ Ueberhaupt aber war die Aufhebung der Jesuiten, welche Friedrich II. die Gardes du Corps des Papstes nannte, gewissermaßen das Signal zu einer ganz allgemeinen Empörung gegen den päpstlichen Stuhl in fast allen katholischen Staaten, und Friedrich II. schrieb daher auch an Voltaire: „Es müßte „ein Wunder geschehen, wenn die Kirche gerettet „werden sollte: Ihr werdet noch den Trost ha„ben ihr die Grabschrift zu sezzen**)!“

Wie indessen die Katholischen mit einer solchen Härte gegen diesen Orden verfuhren, der ihrer Religion so große und wesentliche Dienste geleistet hatte, nahmen Kezzer und Schismatiker, von welchen man es wohl nie erwartet hätte, sich der verfolgten Jesuiten an. Voltaire hatte den Verdruß, daß sein Schooßjünger Friedrich II. (von welchem d'Alembert versichert hatte, daß er „der Jesuiten, wegen der vielen Verräthereyen, „die sie ihm gespielt haben sollten, los zu wer„den wünschte“) was seine eigenen Staaten betraf, ihrer nicht los werden wollte. Er behielt sie nicht nur in seinen Staaten, und verbot den Bischöfen, ihnen das päpstliche Breve bekannt zu machen; sondern schrieb auch einen ihnen sehr

*) Gorani Th. 2. S. 186.

**) Lettre du Roi de Russe à Voltaire. du 5. Mai 1767. und vom 7. Jul. 1770.

günstigen Brief an den Abbt Colombini, seinen Geschäftsträger zu Rom, in welchem er demselben auftrug, dem Papst zu erklären, daß er entschlossen sey, die Jesuiten, wie sie bisher gewesen, in seinen Staaten beyzubehalten, und daß „der heilige Vater ihn, als einen Kezzer, „nicht davon entbinden könne, das Wort eines „ehrlichen Mannes und eines Königes zu halten, „da er in dem Tractate von Breslau versprochen, „den Status quo der katholischen Religion in seinen Staaten bestehen zu lassen *)." Als endlich die Jesuiten selbst aus übertriebenem Gehorsam gegen das päpstliche Breve den König wiederholt baten, ihre Aufhebung zu genehmigen, gab er ihnen zwar zur Antwort: „Weil Ihr denn nicht „von meiner Güte Gebrauch machen wollt, so „will ich Eurem Gewissen keinen Zwang anthun „und Ihr möget denn mit in die Aufhebung Eures Ordens, welchen ich erhalten wollte, eingeschlossen seyn **);" aber er behandelte sie mit aller erdenklichen Milde, gab einigen von ihnen, die dieses vorzogen, Pensionen und einträgliche Beneficien, und ließ andere nach wie vor in ihren Collegien wohnen und die Jugend unterrichten.

Man kann leicht denken, daß dieses den Philosophen gar nicht gefiel. Aber anders dachte der Monarch Friedrich II. und anders der Schüler Voltaire's, der Philosoph Du Luc. „Ich werde," schrieb er an Voltai-

*) S. v. Murr a. a. O. St. 3. S. 100.

**) Du Rétablissement des Jésuites. pag. 18a.

re, „ich werde diesen kostbaren Saamen aufbe„wahren, um einmal denen davon mittheilen zu „können, die diese seltene Pflanze bey sich anzu„bauen Lust haben mögten*),“ womit er nicht undeutlich zu verstehen gab, daß vielleicht eine Zeit kommen dürfte, da man ihre Wiederherstellung wünschen mögte. Einige Jahre später, da die Philosophen nicht aufhörten, ihn zu bestürmen, damit er auch aus seinen Staaten die Jesuiten vertreiben mögte, schrieb er an Voltaire: „Ich „habe, so sehr ich ein Kezzer, und noch dazu „ein Unglaubiger bin, die Jesuiten, sie mögen „gut oder böse seyn**), beybehalten und das aus „folgenden Ursachen: Man findet in unsern Ge„genden keine gelehrte Katholiken, als nur unter „den Jesuiten. Wir hatten niemand, der im „Stande gewesen wäre, einen gelehrten Unterricht „zu ertheilen. Wir hatten weder Väter des Ora„torii, noch Piaristen; man mußte also die Je„suiten beybehalten oder alle Schulen untergehen „lassen. Der Orden mußte also bleiben, um Pro„fessoren, wo sie fehlten, liefern zu können, und „die Stiftung konnte zu diesem Aufwande die er„forderlichen Kosten bestreiten, da sie hingegen nicht

*) Lettre du 7. Juil. 1770.

**) Ob sie gut oder böse wären, war wohl bey ihm nicht unentschieden, da er ihnen den Unterricht der Jugend anvertraute, den er solchen Lehrern, welche den Königsmord lehren sollten, wohl unmöglich würde anvertrauet haben.

„nicht zureichend gewesen wären, um andere, nicht „aus dem Orden genommene Professoren zu be„solden. Noch mehr: auf der Universität der „Jesuiten wurden die zu Pfarreyen bestimmten „Theologen gebildet; wäre der Orden unterdrückt „worden, so hätte die Universität nicht mehr be„standen und man wäre genöthigt gewesen, die „Schlesier nach Böhmen zu schicken, um dort ih„re Theologie zu studieren, welches den Grund„sätzen der Staatsverfassung entgegen ist *)." Diese Gründe des Königs für seine vortheilhaften Gesinnungen gegen die Jesuiten werden einem jeden, dem die Denkungsart des Monarchen und die preußische Staatsverfassung nur einigermaßen bekannt ist, einleuchtend genug seyn, und widerlegen das eben so boshafte als alberne Mährchen, welches der Protector der Philosophen Choiseul, und die Pompadour dem Könige Ludwig XV. aufgebunden hatten, daß die Jesuiten mit Friedrich II. einen geheimen Tractat geschlossen hätten, in welchem sie ihm versprochen, Ludwig XV. aus dem Wege zu räumen, und er ihnen dafür den ruhigen Besitz ihrer Güter in seinen Staaten zugesichert **). Man fragt nicht ohne Grund, wie Friedrich II. dieses an Voltaire schreiben, und sich nicht daran erinnern konnte, daß es ja die Absicht der Philosophen war, alle Religion und mithin auch alle Theologie von der Erde verschwinden zu machen, und daß er

*) Lettre du 8. Nov. 1777.

**) Soulavie Mémoires Tom. I. p. 28.

dazu vormals selbst dem Patriarchen Voltaire einen Plan mitgetheilet hatte, den dieser „den „Plan eines großen Feldherrn" nennte? Aber, wie schon gesagt, Friedrich II. handelte hier als König, und nicht als Voltaire'scher Philosophe. —

Noch größer war Voltaire's Verdruß, da sein Projekt durch den Hof von Petersburg die Jesuiten auch bis nach China zu verfolgen und sie auch aus diesem Reiche zu vertreiben, nicht nur fehlschlug; sondern auch die Kaiserin Katharina II., welcher Voltaire, d'Alembert, und Diderot wegen ihres Philosophismus Altäre hatten errichten wollen *), in diesem für die Philosophen so wichtigen Stücke eben so unphilosophisch als Friedrich II. dachte. Denn sie gestattete nicht blos eine sichere Zuflucht den Jesuiten; sondern sogar erlaubte sie ihnen, ihren Orden in den ihr bey der ersten Theilung von Pohlen zugefallenen Ländern fortzusezzen, die dazu erforderlichen Collegia zu errichten und sich einen Vice-General zu erwählen, und erklärte feyerlich, daß sie das ganze Institut in ihren Staaten unverändert erhalten wissen wollte **). Ob Katharinen's II. bessere Einsichten von der Unschuld und Nutzbarkeit der Jesuiten, oder ihre Dankbarkeit für die Dienste, die ein französischer Jesuite, der als Missionär zu Constantinopel war,

*) Lettre 8. 9.

**) Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reussen. Frankf. 1786.

den in türkische Gefangenschaft gerathenen Russen erzeigt hatte *), diese Gesinnungen hervorgebracht, kann man dahin gestellt seyn lassen **). Genug, diese Kaiserin nahm sich der verfolgten Jesuiten mit so viel Wärme und mit solchem Nachdrukke an, daß eben der Ganganelli, der sie in Süden verdammet hatte, zum erfreulichen

*) Du Rétablissement des Jésuites. p. 181.

**) Wie die Kaiserin ausserdem daß es ihr nicht gefiel, daß eine fremde Macht es sich anmaßte über ihre Unterthanen zu entscheiden, über die Jesuiten geurtheilt, sieht man aus der Antwort, die sie im Jahr 1779. dem päpstlichen Nuncius zu Warschau auf sein gegen die Jesuiten gerichtetes pro Memoria geben ließ. Es heißt darin unter andern: „L'Instruction de la „Jeunesse abandonnée comme ci devant aux soins „religieux (des Jésuites) le Gouvernement a re„marqué avec satisfaction le zêle, qui animoit „leur travaux et les succès, qui les ont toujours „couronnés. Auroit-il été juste de priver d'une „institution aussi précieuse les habitans de la Russie „blanche? Ils devoient cependant l'être, dès que „les religieux seront mis hors d'état d'exercer „leur ministère, ou, ce qui revient au même, „dès qu'il ne sera point pourvu à tems à la con„tinuation de leur existence. L'Exemple des au„tres pays prouve, que dans aucun on n'a pu „les remplacer, et pourquoi en priver presente„ment ceux, qui parmi tant d'autres ordres ont „voué leurs soins à l'education de la jeunesse, et „par consequent au bien publique?" Eben diese Ursachen, warum die Kaiserin die Jesuiten erhalten wollte, verbunden mit den größten Lobsprüchen, die

und belustigenden Beweise für die Protestanten, daß er in diesem Stücke nicht unfehlbar gewesen, auf die Vorstellung dieser Monarchin ihnen im Norden erlaubte ihr Institut fortzusezzen. Auch Pius VI., der eben so sehr von der Unschuld der Jesuiten überzeugt war, als er wohl einsahe, daß er gegen den ernsten Willen der Kaiserin, die Jesuiten in ihren Staaten zu erhalten, nichts würde ausrichten können, bekräftigte dieses und gab durch den Erzbischof von Mohilow, den er zu seinem Legaten ernannt hatte, unter dem 25. August 1778. seine Einwilligung, daß die Je-

ihnen beygelegt worden, findet man auch in dem Schreiben ausgedrückt, welches der russische Gesandte zu Warschau, Graf von Stackelberg, auf Befehl seines Hofes den 25. Nov. 1779. dem päpstlichen Nuncius zu Warschau zuschickte. (S. Merkwürdige Nachrichten von den Jesuiten in Weiß-Reussen. S. 349. 350.) Alles dieses stimmt genau mit demjenigen überein, was vorhin aus der Correspondenz Friedrichs II. mit Voltaire in Hinsicht auf die Jesuiten angeführet ist. Hieraus kann denn jeder Leser von selbst abnehmen, wie wahr es seyn müsse, was Herr Böttiger aus dem Tagebuch eines Reisenden im deutschen Merkur 1801. St. 10. S. 110. Not. publicirt, daß Friedrich II. der Kaiserin seine „Verwunderung „darüber, daß sie die Jesuiten beybehalte, zu erkennen gegeben," und diese darauf geantwortet haben soll, „sie habe schon gar mancherley Thiere „in ihren Landen, sie hätte denn auch noch Füchse „von der Art haben wollen!!!"

suiten in Weiß-Reussen ihr Institut fortsezzen und Novizen annehmen könnten*).

Das philosophische Projekt, die Jesuiten gänzlich von der Erde zu vertilgen und ihre Wiederherstellung unmöglich zu machen, scheiterte also, und sie mußten sich mit dem begnügen, was sie durch die Bourbonschen Höfe, oder durch die von ihnen inspirirten Minister derselben ausgerichtet hatten: indessen war dieses zur Erreichung ihrer schädlichen Absichten gegen die Thronen und Altäre leider mehr als genug und sie fanden sich ihrem großen Triumphe dadurch um einen großen Schritt näher gebracht.

Eine Frage kann ich hier zum Schluß dieser Materie nicht mit Stillschweigen übergehen, diese nemlich: ob es zu erwarten sey, daß diese so verdiente, so unschuldige, so grausam unterdrückte Societät je werde wieder hergestellet werden? Unter den Protestanten scheinen diejenigen, welche das Handwerk der philosophischen Aufklärung treiben, wegen dieser Herstellung sehr in Sorgen zu seyn, und sie versäumen nicht leicht eine Gelegenheit, wo sie die alten Lästerungen wiederholen, und die Welt vor Wiederherstellung der Jesuiten warnen können. Da sie nicht nur im russischen Reiche sich erhalten haben, und noch in andern

*) Ebendas. p. 183. — Feller Dict. Hist. Tom. III. pag. 436. wo auch die Frage sehr gründlich untersucht ist, ob Czerniewicz befugt gewesen, den Orden ungeachtet der Aufhebung durch Ganganelli fortzusezzen?

Staaten manche Glieder dieses Ordens übrig sind, sondern nach öffentlichen Nachrichten hin und wieder Anstalten zu ihrer Wiederherstellung getroffen werden; so scheinen jene Besorgnisse nicht ohne allen Grund zu seyn. Allein, die beste Antwort, die man darauf geben kann, hat ein einsichtsvoller Schriftsteller in folgenden Worten gegeben: „Respectables restes d'un corps si célèbre et si „fécond en science et en vertus, illustres gé„nérateurs de tant de grands hommes dans „l'Episcopat, dans la magistrature, dans l'ar„mée, dans les sciences et dans les arts, con„solés vous, on ne sçait conserver et „rétablir que les mauvaises institu„tions *)!"

*) Essai sur l'art de rendre les révolutions utiles. Tom. II. pag. 119.

XVII.

Verderbung des Unterrichtes der Jugend: philosophische Hofmeister und Landschulen, und Dorf-Schulmeister.

Es würde für die Gattung von Philosophen deren Thaten hier beleuchtet werden, die Erfüllung aller ihrer Wünsche gewesen seyn, wenn sie es hätten dahin bringen können, ihre Secte an die Stelle der aufgehobenen Jesuiten zu sezzen und die Bildung der ganzen künftigen Generation ganz in ihre Hände zu bekommen, und wirklich machten sie auch manche Anstalten dazu. Dieses Uebel ward zwar noch abgewendet: darum aber erreichten sie doch auf eine andere Weise ihren Zweck. Ausserdem nemlich, daß die Einrichtungen, die man nach der Aufhebung der Jesuiten zum Unterrichte der Jugend machte, denjenigen der Jesuiten bey weitem nicht ersezten, und man ihren Verlust nur allzubald gewahr ward, war auch den Parlamentern aufgetragen, an der Stelle der aufgehobenen Jesuiten für den öffentlichen Unterricht zu sorgen. Diese, in welchen es nicht an Adepten des Philosophismus fehlte, ermangelten nicht allenthalben Lehrer und Erzieher nach ihrem Sinne und zu ihren Absichten anzustellen, von welchen die Grundsäzze der neuen Weisen ihren Zöglingen eingeflößet wurden. — „Der Herzog von Choi-

„feul, die Frau von Pompadour und die „Parlamenter," sagt Soulavie, „hatten „die Gesellschaft Jesu, die in dem merkwürdigen „Zeitpunkt der Wiederaufhelfung der heutigen „Monarchien gestiftet worden, um dem Herzen „der Jugend solche Grundsäzze einzuflößen, die „denselben zur Stüzze dienen könnten, ganz zu „Boden geschlagen. Die nun entstehende Gene„ration ward seit dem J. 1762. der Erziehung „der Jesuiten beraubt, die die Verehrung der Kö„nige, und die Liebe alles dessen was gut und schön „ist zum Augenmerk hatte, und dagegen leiden„schaftlich der Lehre der philosophischen Neuerun„gen entgegengesezt war. Der Einfluß der Schrif„ten Voltaire's und der Lehre des Rousseau „auf die Gemüther der Generation, welche die „französische Revolution vollführet hat, folgte auf „den Einfluß des Unterrichts der Jesuiten auf „die vorhergehenden Generationen. Die Erzie„hung hatte im Ganzen keinen Zusammenhang „mehr. Von der einen Seite nahm Unglaube, „von der andern die Verachtung aller Regeln der „ehemaligen gesellschaftlichen Anständigkeit die „Stelle der Hochachtung gegen moralische und re„ligiöse Grundsäzze ein *)." Alles sehr wahr

*) Soulavie Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. II. discours prélim. pag 14. ff. Es ist der Mühe werth hiemit die Schilderung zu vergleichen, welche die französische Geistlichkeit 1774. dem Könige Ludwig XVI. von dem Zustande der durch die Philosophen verderbten Jugend machte, und welche

und in der Geschichte gegründet. Das Verderben des Unterrichts äusserte sich bald auf eine auffallende Weise und die folgenden Zeiten haben gezeigt, welche Ungeheure in diesen neuen Unterrichtsanstalten gebildet worden. Denn aus eben dem Collegio von Louis le Grand, welches vormals die Jesuiten inne gehabt, giengen in der Folge, da diese Stiftung mit Lehrern im Geiste und Sinne des Philosophismus besezzet war, die merkwürdigsten Revolutionsteufel hervor. Dahin gehören Camille Desmoulins, der dort studieret hatte und nachmals nicht nur durch seine Libelle das Volk zur Empörung auffoderte, sondern auch das Volk im Palais-royal zum Aufruhr haranguirte und zuerst die Nationalkokarde aufsteckte*). Ferner gehört dahin Chenier, der Pensionär in diesem Collegio gewesen und nachher durch seine Theaterstücke den Haß gegen das Königthum den Zuschauern einzuflößen suchte; ferner Freron, der dort studiert hatte, Noël, der dort Professor gewesen war, und Tallien, der auch eine Zeitlang da gelebt hatte, und welche alle sowohl durch ihre aufrührerischen Libelle, als durch ihre Thaten zu jezt selbst in Frankreich all-

eben dieser Schriftsteller Tom. III. pag. 15. ff. aufbehalten hat, der pag. 18. in der Note hinzusezt, „daß eben diese so geschilderte Jugend es gewesen, „die 14 Jahre hernach die Revolution gemacht, und „die Clerisey und den Thron umgestürzt habe."

*) S. Girtanners hist. Nachrichten. Th. I. S. 330. 331.

gemein anerkannten Revolutions-Ungeheuern sich öffentlich gestempelt haben; dahin gehöret auch Audrin, der Präfect in diesem Collegio war, und der hernach die Rolle übernahm, von den Papieren des Königs auf die nur zu bekannte Weise das Inventarium zu machen; ferner Porion, Dumouchel, Desbois, welche Zöglinge dieses Collegii gewesen und hernach zum Lohne für ihre Apostasie die Bisthümer Arras, Nimes und Amiens erhielten; ferner die beyden Robespierres, die gleichfalls in diesem Collegio ihre Bildung erhalten hatten, wodurch nachher Ungeheure ohne Gleichen aus ihnen wurden, und die zu Unthaten fähig gemacht waren, welche die Welt bisher nicht kannte.

So fehlte es auch seit dieser Zeit nicht an einer Menge Educations-Charlatane, die bald nach dieser, bald nach jener neuen Methode die emporwachsende Generation zu bilden unternahmen, unter welchen die sogenannten Militärschulen, in welchen der ganze Unterricht auf militärischem Fuß getrieben wurde, sich besonders auszeichneten. Einsichtsvolle Leute äusserten von denselben schon damals die in der Folge nur allzusehr erfüllte Besorgniß, daß die in diesen neuen Erziehungsanstalten gebildete Jugend einmal die bürgerliche Ordnung stören und eine Geißel für die Welt werden dürfte. Ganz ausnehmend lächerlich waren die Ankündigungen, welche diese Charlatane, die nun an die Stelle der Jesuiten getreten waren, von der Erziehung, die sie der Jugend geben woll-

ten, ins Publikum ausgehen ließen. Durch sie sollte das Füllhorn alles Wissens mit einmal über die jungen Leute ausgegossen werden: sie sollten lernen, über alle Künste und Wissenschaften raisonniren, Tanzen, Fechten, Ringen, Reiten, Schwimmen, und weiß Gott was sonst nicht alles; (wer denkt hier nicht an Basedow?) nur gründliches Wissen nicht, nicht Religion und Tugend *)! — Glückte es also gleich nicht den Verschwornen, an die Stelle der aufgehobenen Jesuiten den Unterricht der Jugend ganz in ihre Hände zu bekommen; so ward doch in den neuen Erziehungsanstalten ganz nach ihren Grundsäzzen und zu ihren Absichten gearbeitet.

Aber schon viel früher hatten die vorgeblichen Philosophen gesucht in die Erziehung der Jugend sich einzumischen und die heranwachsende Generation mit ihren verderblichen Grundsäzzen anzustecken, und dies war ein anderes, sehr wichtiges Mittel zu Ausführung ihrer Entwürfe, welches um so viel kräftiger wirken mußte, da diejenigen einmal aus dem Wege geräumt waren, die ihnen von dieser Seite ein Hinderniß werden konnten. Dieses Geschäfte war dem d'Alembert vornehmlich von Voltaire aufgetragen, der ihm am 15. Sept. 1762. schrieb: „Gebt Euch an Eu„rem Theile so viel Mühe, als Ihr nur immer „könnt, die jungen Leute aufzuklären." Diesem Auftrage getreulich nachzukommen, verfehlte

*) S. Proyart Louis XVI. détrôné avant d'être roi. pag. 220. ff.

d'Alembert auch gar nicht und was von jun
gen Leuten von einiger Bedeutung und Talente
nach Paris kam, wußte er an sich zu ziehen und
verdarb ihre Grundsäzze und Sitten, wovon auf
ser Helvetius und La Harpe viele Beyspiele
vorhanden sind. Alle diejenigen jungen Leute
welche eben aus den Collegien herausgekommen
waren, als junge angehende Rechtsgelehrten, No
tarien, Schreiber, Abbé's und dergleichen wurden
theils unmittelbar durch diese Sophisten selbst ver
derbt, theils durch ihre Schüler, da einer der
andern verdarb, theils durch Schriften, da ihre
Religion- und Sitten-zerstörenden Skarteken in
jedermanns Händen waren und um so gieriger ge
lesen wurden, jemehr sie den jugendlichen Leiden
schaften schmeichelten: und so ward die heranwach
sende Generation für den Philosophismus gebil
det*)! Dies erstreckte sich bis auf die Parlamen
ter, wo die jungen Räthe fast durchgängig der
Secte anhiengen. „Seit zehn Jahren," schrieb
Voltaire an d'Alembert, „haben wir in dem
„Parlamente von Toulouse glücklicher Weise vie
„le Rekruten gemacht unter den jungen Leuten,
„die viel Verstand besizzen, gut gelesen haben,
„und eben so denken wie Ihr**)!" Alle, wel
chen das Wohl der Menschheit zu Herzen gieng,
sahen daher auch die traurigen Folgen voraus, die
von den Fortschritten, welche diese Philosophen
unter der heranwachsenden Jugend machten, zu

*) Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 326.

**) Lettre 11. du 1769.

zewarten waren und suchten jedermann darauf aufmerksam zu machen. „Was einen jeden bis zu „Thränen rühren muß," sagte Tanevot in dem Vorberichte zu seinem Gedichte le Philosophisme, „das sind die Gefahren, welchen unsre Jugend „ausgesezzet ist. Was wird aus der Hoffnung der „Nation werden, wenn ihre Kinder schon früh„zeitig dem Unglauben und der Zügellosigkeit hin„gegeben, wenigstens im Herzen dem Glauben und „den Tugenden ihrer Väter entsagen und ferner„hin keinen andern Bewegungsgrund, keine ande„re Triebfeder kennen werden, als nur niedrige „persönliche Vortheile?" Die Folge hat dies genugsam bestätigt, indem ein solcher Egoismus die natürliche Folge des philosophischen Unglaubens und Sittenverderbens) sich der jungen Leute bemächtigte, daß sie die thätigsten Werkzeuge der ungeheuren Staatsumwälzung wurden, und sich nicht scheueten durch Ströme von Blut zu waten, über Leichname und Schutthaufen zu steigen, um Ehrenstellen und Vortheile zu erlangen und an sich zu reissen.—

Dabey aber, daß diese Philosophen die Jugend durch das Lesen ihrer giftigsten Skarteken gegen Religion, Staat und Sitten, sich selbst verderben ließen, und wobey sie gleichsam nur leidend sich verhielten, dabey blieb es nicht. Sie wirkten noch thätiger und unmittelbar, da sie eine Art von Adreß-Comtoir für Hofmeister und Erzieher in Privathäusern und öffentlichen Erziehungsanstalten anlegten, um durch Menschen von ihren

Grundsäzzen die jungen Leute erziehen zu lassen D'Alembert stand auch hier an der Spizze, und an diesen wandte man sich vornehmlich, wenn man einen aufgeklärten Erzieher haben wollte. An ihn wandten sich auch diejenigen, die irgendwo als Hauslehrer angestellt zu werden suchten. Daß man vor allen Dingen darauf bedacht gewesen, für die künftigen Regenten, und für die Söhne der Fürsten und Großen überhaupt solche Lehrer auszusuchen, die ganz im Geiste des Philosophismus waren, versteht sich von selbst. Nicht nur die Eitelkeit und der Stolz dieser Philosophen brachte es so mit sich; sondern sie hielten es auch zur Erreichung ihrer Absichten für durchaus nothwendig, mit dem Verderben der Regenten den Anfang zu machen. „Man wird niemals" zu Stande kommen, hatte selbst Friedrich II. geschrieben, „wo „nicht höhere Gewalt hinzutritt: der Urtheils„spruch, der die Infame vernichten soll, muß von „den Regierungen selbst ausgehen. Aufgeklärte „Minister können freylich viel dazu beytragen; „aber es muß der Wille des Souverains hinzu„kommen*)." Aus dieser philosophischen Clique war der Professor der Geschichte, welchen d'Alembert sich rühmte dem Landgrafen von Hessen-Kassel zugeschickt zu haben**). Bey dem Prinzen von Parma hatten sie Condilhac und de Leira als Hofmeister anzubringen gewußt. „Wie es mir vorkommt," schrieb Voltaire an

*) Lettre 95. An 1775.

**) Lettre de d'Alembert 78. An 1772.

d'Alembert, „so ist nun der Erbprinz des Her„zogs von Parma gut umsponnen. Er wird Con„dilhac und Leira zu Hofmeistern haben. Wenn „er denn noch abergläubig wird, so muß gewiß „die Gnade sehr mächtig seyn*)." Mit Ludwig XVI., als er noch Dauphin war, hatten sie ein Gleiches vor und suchten Anfangs zu verhindern, daß seine Erziehung nicht den Händen eines Geistlichen anvertrauet würde, und da ihnen dieses fehlschlug, bemüheten sie sich es dahin zu bringen, daß die Wahl auf einen solchen Geistlichen fallen mögte, der bereits Initiirter des Philosophismus wäre. Barruel hat selbst einen Geistlichen gekannt, dem man den Antrag gemacht, daß man ihm die Stelle eines Lehrers bey dem Dauphin verschaffen wollte, aber unter der Bedingung, daß er dem jungen Prinzen, wenn er ihn im Katechismus unterrichtete, beybringen sollte, daß die ganze Religionslehre und die Geheimnisse des Christenthums aus Vorurtheilen und Volksirrthümern beständen, die zwar ein Fürst kennen, aber nicht glauben müsse, wofür er ihm denn in einem geheimen Unterricht ihren Philosophismus als die wahre Lehre einflößen sollte**). Zum Glück für Ludwig XVI. waren die Philosophen auf einen Geistlichen gestoßen, der nicht Lust hatte sein Glück auf Kosten seines Gewissens zu machen und der Herzog von Harcourt, der

*) Lettre de Voltaire à d'Alembert 77. et de d'Alembert 151. Barruel Tom. I. pag. 200,

**) Barruel a. a. O. pag. 201.

die Oberaufsicht über die Erziehung des Dauphins hatte, zog die Bischöfe zu Rathe, die ihm denn einen gewissenhaften Lehrer aus dem Collegio de la Fleche vorschlugen. — Da der Herzog von Parma eine Professür der Geschichte für den jungen Parmesanischen Adel errichten wollte, waren die Philosophen gleich bey der Hand und ließen ihm durch den Herzog von Nivernois den Abbé Millot, den bekannten Elementenschmierer dazu vorschlagen, der unter dem Vorwande den Aberglauben zu bestreiten, in verschiedenen kleinen historischen Schriften seinen Philosophismus an den Tag gelegt hatte, und wider Päpste, Priester und Mönche tapfer losgezogen war. Er erhielt auch wirklich diese Stelle, ward aber, da man seine Grundsäzze kennen lernete, bald wieder zurückgeschickt. Ja, bis tief in Rußland hatten sie ihre Missionen und schickten ihre Anhänger, als Utschitels (Hofmeister) nach Moskau und Petersburg, die an dem geheimen Rathe Bezkoi ihren Unterbringer und vornehmsten Beschüzzer hatten. Da die Kaiserin Catharina II. selbst dem Philosophismus geneigt war und mit den vornehmsten Häuptern desselben correspondirte, war es kein Wunder, daß sie ihrem Prinzen eine solche philosophische Erziehung zu geben suchte, und wirklich ward d'Alembert selbst durch den Grafen Schuwalow befraget, ob er die Erziehung des Großfürsten über sich nehmen wollte? Aber zum Glück für Paul I. fand d'Alembert es für sich zuträglicher, es abzulehnen, als so weit vom

Mittel-

Mittelpunkte der Verschwörung sich zu entfernen *).

Es ist unglaublich, wie weit diese Menschen gewirket und wie sehr sie sich beeifert haben, die künftige Generation mit ihren Grundsäzzen anzustecken. Der Journalist von Luxemburg berichtet unterm 15. Nov. 1783. „daß ein Reichs„fürst ihm im Jahre 1778. versichert, daß bis „dahin das alleinige Deutschland über 400. Hof„meister von der Hand d'Alembert's erhalten „habe." Darf man sich dann noch wohl groß wundern darüber, daß Voltaire i. J. 1763. an Helvetius schreiben konnte: „Seyd versichert, „Europa ist voll von vernünftigen Leuten, welche „die Augen dem Lichte öffnen: ihre Zahl ist ge„wißlich bewundernswürdig, und ich habe seit ze„hen Jahren nicht einen einzigen rechtlichen Mann „gefunden, von welcher Religion und aus wel„chem Lande er auch seyn mogte, der nicht ge„rade so, wie Ihr gedacht?" Kann es befremden, da die Verschwornen besonders bemühet waren, die künftigen Regenten in ihren Grundsäzzen erziehen zu lassen, daß Voltaire 1766. an den Grafen von Argental schreiben konnte: „Es „ist gegenwärtig kein einziger deutscher Fürst, der „nicht ein Philosophe wäre? —"

Was von Rousseau, dem Patriarchen der andern Parthey unter den sogenannten Philosophen, zum Verderben der heranwachsenden Generation gewirkt wurde, bedarf keiner weitern Er-

*) Ebendaselbst.

örterung. Sein Emil ist ja in jedermanns Händen und es ist bekannt, daß bey der von ihm vorgeschlagenen Erziehung alles darauf hinauslief, daß man den in der gesitteten menschlichen Gesellschaft gebohrnen Menschen erst als Wilden und als Thier sollte aufwachsen lassen, ohne alle Kenntnisse und Eindrükke der Religion, und ohne den Leidenschaften eher einen Zaum anzulegen, als bis sie schon so eingewurzelt, so emporgewachsen waren, daß die Wahrheiten und Vorschriften der Religion nicht mehr auf den verwilderten Zögling wirken konnten. Dieser Erziehungsplan war wohl gewiß sehr phantastisch und Feller sagt sehr richtig, daß er „ein Gemengsel bildete von Erhabenem „und von Spitzfündigkeiten, von Vernunft und „Unsinn, von Verstand und kindischem Unverstand, „von Religion und Gottlosigkeit, von Menschen„freundlichkeit und Bosheit *)." Auch ist unläugbar, daß durch die in diesem Plane vorgeschlagene Erziehung nur Menschen ohne Religion und Sitten, die für die gegenwärtige bürgerliche Gesellschaft sich gar nicht schickten, und zu allen Extravaganzen fähig waren, gebildet werden konnten. Daß Rousseau seine eigenen Kinder nicht erzogen, und also an denen, von welchen man es am ersten hätte denken sollen, seinen Plan nicht experimentirt, sondern sie dem Findelhause übergeben hatte, ist bekannt. Indessen fand doch dieser alberne Erziehungsplan Anhänger genug, sowohl in Frankreich als in andern Ländern.

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VII. pag. 715.

Die beyden Patriarchen Rousseau und Voltaire hegten zwar eine tödtliche Feindschaft gegen einander: aber darum verfehlte die Voltaire'sche Secte nicht, Rousseau's Erziehungsplan allenthalben anzurühmen, weil sie wohl einsahe, daß derselbe ihren Absichten hülfreiche Hand biete, wo es ihr selbst zu wirken nicht gestattet war, und Menschen ohne Religion und Sitten, mit verdrehtem Kopfe und überspannten Begriffen, unfähig Zwang zu leiden und unzufrieden mit der gegenwärtigen Lage der Dinge, also immer bereit sich zu der projektirten Religions- und Staatsumwälzung herzugeben, aus dieser Bildung nicht weniger, wo nicht noch mehr, als aus ihrer eigenen hervorgehen würden. Nicht nur aber bey den Adepten beyder philosophischen Secten fand diese neue Erziehung Beyfall, sondern auch oft bey andern, die eben nicht zu derselben gehörten. „Sie vertrug sich gar zu gut," sagt ein gut unterrichteter Schriftsteller, „mit der „Trägheit und Nachläßigkeit der Eltern, der Hof„meister und Hofmeisterinnen, um nicht begierig „angenommen und als eine der Wahrheiten ange„sehen zu werden, welche man bisher, (die Wil„den ausgenommen, welche man sich hier zum „Muster nahm) nicht gekannt. Sie fanden sich „dadurch aller Sorgen und Wachsamkeit entledigt, „welche sonst die Kindheit erfodert und glaubten „alle ihre Pflichten gethan zu haben, wenn ein „Kind nicht mehr in Windeln oder in eine Schnür„brust, wodurch sein Wuchs verunstaltet werden

„könnte, eingezwängt würde, oder wenn man es „fein fleißig in kaltem Wasser badete, um es hart „zu machen, oder wenn man sogar die Regeln der „Schamhaftigkeit verlezte, indem man es nur „mit durchsichtigen Kleidern bedeckte oder gar „nackt gehen ließ, oder wenn man ihm völlige „Freyheit ließ herumzulaufen, zu springen und „mit Gefahr sich den Hals zu brechen, auf die „Bäume zu klettern, oder wenn es ungestraft ei„genſinnig, spöttisch, boshaft, frech und verwe„gen seyn und die abscheulichsten Gewohnheiten „annehmen ließ, oder wenn man zu seinen muth„willigen Streichen lachte und die Güte hatte, sie „für wizzige Einfälle zu halten, und endlich wenn „man es in der tiefsten Unwissenheit aller Begrif„fe von Moral und Religion ließe*)." —

Nächst den Bemühungen der sogenannten Philosophen, um den Kindern der Könige und Fürsten, der Edelleute und Vornehmen Hofmeister von ihrer Secte zu geben, und auch in die Collegia solche Menschen einzuschieben, die schon mit ihre Grundsäzzen angesteckt worden und womit es ihnen auch gar trefflich glückte, hatten sie aber auch auf die niedrigen Stände ihr Augenmerk gerichtet. Wenn man Voltaire sagen hört: „Man „hat nie vorgehabt Schuster und Mägde aufzu„klären: das gehöret für die Apostel. — Man muß „die Infame, (die christliche Religion) bey den „rechtlichen Leuten vernichten und sie nur der Ca-

*) Du Rétablissement des Jésuites. pag. 199. sq.

„naille lassen, für welche sie gemacht ist *);“ so mögte man denken, daß sie nur allein darauf bedacht gewesen, die höhern Stände zu verderben und sich um die Jugend der geringern Volksklassen nicht bekümmert. Allein, da sie wohl wußten, daß sie zur thätigen Ausführung ihrer großen Plane derbe Pöbelfäuste brauchten und der Pöbel, solange noch Gefühl für Religion und Sittlichkeit nicht ganz bey ihm erloschen und Anhänglichkeit an die Staatsverfassung und Gehorsam gegen seine Obrigkeit von dem philosophischen Egoismus nicht ganz verdrängt wäre, sich schwerlich dazu hergeben würde, die Thronen und Altäre einzureissen und alles umzukehren; so ließen sie sich auch so weit herab, den Pöbel philosophisch aufzuklären. Zu ihrem großen Bedauren ließen ihnen diejenigen, die in dem christlichen Aberglauben schon alt geworden waren, wenig Hoffnung übrig, unter diesen viele Proselyten zu machen, wenn auch das Projekt glückte, die religiösen Körperschaften nach und nach zu vernichten, welche, wie der gekrönte Philosoph sagte, „den Fanatismus unterhalten“ sollten. Desto mehr Proselyten hoffeten sie unter der Jugend der geringern Volksklassen zu machen, und richteten daher auf diese auch ihr Augenmerk. — Die Oekonomisten, an deren Spizze Duquesnoy und Mirabeau standen, hatten unter ihren vielen andern Projekten auch dieses, daß man sowohl auf dem Lande als in den Städten sogenannte In-

*) Lettre du 2. Sept. 1768. und 25. Dec. 1762.

dustrie-Schulen errichten sollte, in welchen die Jugend umsonst nach Maaßgabe ihrer Bestimmung in allem, was zum Ackerbaue und zu den verschiedenen Handwerkern gehörte, unterrichtet werden sollte. Es war zu erwarten, daß dieses Projekt manche Schwierigkeit haben mögte, da die Bauern, von Jugend auf durch Erfahrung belehret, von dem Ackerbaue und der Viehzucht mehr verstanden, als ihre auf der Studierstube gebildeten Lehrmeister ihnen hätten sagen können, wegen tausend Verschiedenheiten, besonders in Hinsicht auf Boden und Clima, und in keiner Wissenschaft man weniger mit generellen Regeln und Grundsäzzen, als beym Ackerbau, durchkommen kann. Auch lag es am Tage, daß man auch ohne philosophische Lehrmeister bisher in den Handwerkern immer weiter vorgerückt war. Dennoch wußten die Oekonomisten die Lage der zum Ackerbau und zu Handwerkern bestimmten Jugend so traurig vorzustellen, und die Errichtung solcher Industrieschulen so dringend zu empfehlen und sie als eine der Menschheit zur Ehre gereichende, für den Staat in mannichfaltiger Hinsicht wohlthätige Stiftung zu schildern, daß man geneigt war, ihren Vorstellungen nachzugeben. Kaum hatte die Voltaire'sche Secte, deren Adepten immer auf der Warte standen, und nicht leicht ein Ereigniß ungenuzt ließen, wovon sie glaubten, daß es zu ihren Zwecken gebraucht werden könnte, hievon Nachricht erhalten, als sie mit den Oekonomisten gemeinschaftliche Sache machte in der Hoffnung,

daß man sich dieser Industrieschulen gut bedienen könnte, um der Jugend der geringern Volksklassen, noch etwas ganz anders als bloße Anweisungen zum Ackerbaue und zu Handwerken, nehmlich den Philosophismus selbst einzuflößen. Da man alle Lehrstellen dieser neuen Schulen gleich mit Lehrern von ihren Grundsäzzen besezzen konnte, so waren von diesem Projekte weit raschere Fortschritte zu erwarten, als von den bisherigen Bemühungen, hie und da einzelne Sophisten in die öffentlichen Lehranstalten einzuschieben, wo der Saame, den diese ausstreueten, von andern wieder verderbet wurde. Das Wichtigste aber hiebey war, daß man von diesen Industrieschulen die Aufsicht der Geistlichkeit ganz entfernen konnte. Nun wurden dem Könige Ludwig XV. Vorstellungen über Vorstellungen übergeben, in welchen man ihm die großen Vortheile, die diese Schulen des Ackerbaues und der Handwerker für die Bildung des Volks und für den Staat gewähren würden, so herrlich schilderte, daß der König geneigt war den größten Theil der dazu erforderlichen Kosten herzugeben und dieserwegen mit dem Minister Bertin sprach, der die Aufsicht über seine Chatoulle hatte. Aber zum Unglück für diese Philosophen war Bertin ihren Grundsäzzen nicht zugethan und hatte schon längst auf ihre Gänge ein aufmerksames Auge gehabt. Er ermangelte also nicht, dem Könige die Unnöthigkeit der projektirten Schulen vorzustellen, und daß es besser wäre, wenn der König das dazu bestimmte Geld zur An-

stellung mehrerer Katecheten unter der Aufsicht der Bischöfe anwendete, um die Jugend auf dem Lande, die oft nicht einmal lesen lernen könnte, in der Religion zu unterrichten. Dabey aber ließ es Bertin nicht bewenden; sondern er sezte auch die Absichten der Philosophen ins Licht, welche nehmlich mit nichts Geringerm umgiengen, als dem Volke alle Liebe gegen die Religion und seinen König aus dem Herzen zu reissen. — So groß das Vertrauen des Königs in die Redlichkeit dieses Ministers war, so hatte doch Bertin Mühe durchzudringen, da sich der König unmöglich vorstellen konnte, daß die Philosophen so verderbliche Anschläge mit ihren Schulen beabsichtigten, und es fehlte am Hofe nicht an Anhängern der Philosophen, die ihre Absichten begünstigten und den Vorstellungen des Ministers entgegenarbeiteten. Endlich glückte es aber doch diesem noch, den König dadurch zu überzeugen, daß er ihm zeigte, wie sehr diese Philosophen schon bisher auf die Verderbung der geringern Volksklassen dadurch kräftig gewirkt hätten, daß sie sogar den Landleuten die verführerischsten Schriften Voltaire's, Diderot's und anderer Sophisten theils um einen äusserst geringen Preis *), theils gar umsonst in

*) Als die Skarteke Le bon sens herauskam, rieth d'Alembert, eine so wohlfeile Ausgabe davon zu veranstalten, daß „das Stück nicht mehr als 10. „Sols koste und es auch von Köchinnen gekauft und „gelesen werden könne." (Lettre 146.) So sehr liessen diese großen Philosophen es sich angelegen seyn,

die Hände gespielt, und so auch das Landvolk mit ihren für Religion, Staat und Sitten gefährlichen Grundsäzzen anzustecken gesucht. Das Projekt der philosophischen Industrieschulen scheiterte also *).

Indessen fuhren sie nun mit desto größerem Eifer fort, durch ihre Schriften auch das Landvolk mit ihren Grundsäzzen anzustecken, indem sie durch Herumträger ganze Päcke derselben den Dorfschulmeistern bald um einen äusserst geringen Preis, bald gar umsonst in die Hände spielten. Diese, durch die Eitelkeit, auch etwas mehr zu wissen und die Aufgeklärtesten im ganzen Dorfe zu seyn, verführt, fiengen bald an, die neue Weisheit, aus solchen Skarteken erlernet, nicht nur vor den Bauern ihres Dorfs und oft in förmlichen Conventikeln auszukramen, sondern theilten solche Schriften auch wohl andern benachbarten Dorfschulmeistern mit, die nicht säumten, einen eben

auch die Mägde aufzuklären, die sie sonst nur den Aposteln überlassen wollten!

*) Barruel Hist. du Jacobinisme. Tom. I. pag. 352. ff. Soulavie schildert den Minister Bertin von einer sehr schlechten Seite, wenn er von ihm sagt, daß er sich erhalten habe „en qualité de Ministre „du parc aux cerfs, et de surintendant des orgies „crapuleuses du roi." (Mémoires du regne de Louis XVI. Tom. I. pag. 196.) Mag er indessen sonst gewesen seyn, wer er wolle, so handelte er hier als ein rechtschaffener Mann, und was Barruel von ihm erzählt, ist aus Bertins eigenen Memoiren genommen.

solchen Gebrauch davon zu machen*). Darf man sich wundern, daß Irreligion und Sittenverderben, Unzufriedenheit mit der Staatsverfassung und ein Geist der Empörung durch alle Stände und Klassen der Nation sich verbreitet, da diese Afterphilosophen nichts unterließen allenthalben ihre fürchterlichen Grundsäzze auszustreuen? Sehr recht hatte also Tanevot, wenn er von dieser Verderbung des Unterrichts die traurigsten Folgen vorhersagte. „Wir rücken," schrieb er, „einer allgemeinen Verderbtheit entgegen, die eine traurige Folge der Auflösung aller Tugenden „und reinen Sitten ist, die aus der Religion als „einer unversiegenden Quelle herfließen, und welche die Ehre unserer Vorfahren ausmachten**)." Eben so gegründet war aber auch die Hoffnung, welche sich Voltaire aus eben dieser Ursache von einer alles umkehrenden und nicht mehr fernen Revolution machte, wenn er an den Marquis von Chauvelin schrieb: „das Licht ist dergestalt „allenthalben ausgebreitet, daß man bey der ersten Gelegenheit losbrechen wird, und dann wird „es einen schönen Lärm absezzen: unsre jungen „Leute sind sehr glücklich, denn sie werden hübsche „Sachen sehen***)."

Man hat sich darüber gewundert, daß nachmals, als durch die Revolution dem sophistischen Geschwüre ein freyer, ungehinderter Ausfluß er-

*) Ebendaselbst.

**) S. Feller Dict Hist. Tom. VIII. pag. 357.

***) Lettre du 2. Mars. 1764.

öffnet worden war, dieselbe unter allen Ständen, von den höchsten bis zu den niedrigsten so ausserordentlich viele Anhänger habe finden können, und daß selbst unter den höhern Ständen Menschen von solchem Enthusiasmus dafür ergriffen worden, daß sie alle Vortheile ihres Standes derselben aufgeopfert; und die Anhänger und Bewunderer dieser Philosophen haben, wie sich das wohl denken läßt, nicht ermangelt, diesen tollen Fanatismus für eine Wirkung des heiligen Feuers auszugeben, mit welchem der Geist der Freyheit im Gange seines vollen Wirkens sie erwärmet. Man ist darob erstaunet, daß mit dem Triumphe der Philosophie in der Revolution auf einmal eine solche Unzahl von Bösewichten und Ungeheuern aller Art, dergestalt daß Söhne ihre Eltern bey den Blutgerichten angegeben, sie als Gegner der Freyheit aufs Schaffot geschleppet, ja sie wohl gar selbst umgebracht, zum Vorscheine gekommen, so daß man denken mögte, das Pandämonium sey weit aufgethan und habe mit einmal alle seine Teufel ausgespieen. Es war natürlich, daß die Anhänger und Freunde dieser Philosophen, wider alle Geschichte dieses ausserordentliche Phänomen zu den von jeder gewaltsamen Staatsumwälzung unzertrennlichen Uebeln rechneten, wie von verschiedenen Schriftstellern wirklich geschehen ist. Das Räthsel löset sich jedoch bald, wenn man nur auf das Alter dieser Revolutions-Fanatiker und Revolutions-Ungeheuer sieht. Die allermehrsten unter ihnen waren junge Brauseköpfe von 20-30.

Jahren, die damals als die Philosophen die Jugend zu verderben begannen, noch Kinder von 5-10. Jahren waren und durch ihre unglückliche Erziehung, durch die unseelige Verdrehung ihres Kopfes und Herzens zu solchen Fanatikern, zu solchen Ungeheuern verbildet worden, daß sie ihren exaltirten Ideen Alles, auch das Ehrwürdigste und Heiligste ganz leicht aufopfern konnten, und ihnen kein Verbrechen zu groß, kein Bubenstück abscheulich genug war, um ihren Egoismus zu befriedigen. „Die ganze Jugend von Europa," sagt ein Beobachter, „hält es mit der Revolu„tion, weil diese ihrer Einbildungskraft und ih„ren Kräften einen größern Spielraum bietet, und „darum ist eine Erneuerung der politischen Ver„hältnisse in unsern alten Staaten unvermeidlich „geworden. Mit jedem emporkommenden Ge„schlechte wächset der Neuerung ein Trupp unter„nehmender Bundesgenossen zu und mit jedem „sinkenden entzieht sich der verjährten Meynung „ein Stockwerk nach dem andern, das sie stüz„zet. — Ein ganz neues Menschengeschlecht steht „uns in Europa bevor: unsere Bücher haben die „Jugend von theologischen und bürgerlichen Vor„urtheilen befreyet und nun bildet sie sich durch „Thaten aus*)." Wie das aus dieser Bildung der philosophischen Lehrmeister hervorgehende neue Menschengeschlecht und die Thaten, wodurch es sich ausbilden würde, beschaffen seyn mußte, konnte man zum Voraus sehen: einsichtsvolle Männer

*) S. Friedenspräliminarien. Bd. 10. pag. 309.

haben es zuvor gesagt und unzählige blutige Erfahrungen haben ihre Vorhersagungen, leider! nur allzusehr bestätiget.

XVIII.

Empfehlung einer allgemeinen Toleranz; Anblasung von Streitigkeiten; Stiftung eines geheimen Philosophen-Clubb's.

Die bisher angeführten Mittel, welche die vorgeblichen Philosophen zur Erreichung ihrer Absichten in Bewegung sezten, waren allerdings so beschaffen, daß sie dem vollkommensten Triumphe entgegensehen konnten. Um aber ganz sicher zu gehen, wählten sie noch ein Mittel, das ganz ins Allgemeine wirken mußte, das ihnen auch da, wo ihre Schriften, ihre Beschüzzer, ihre Emissare, ihre Hofmeister, ihre Hausirer und die von ihnen gewonnenen Weiber nicht allemal hinreichen konnten, treffliche Dienste leistete. Dieses Mittel mußte aus noch so verschiedenen Beweggründen alle Unzufriedenen, wenn sie auch sonst nicht zu ihrer Fahne geschworen hatten, sogleich auf ihre Seite stellen, und bey dem großen Haufen derer, die aus menschenfreundlichem Herzen blos milde dachten, ohne zu bedenken, daß unüberdachte Milde oft große Härte ist, Eingang finden. Ja, es mußte ihnen bey allen, was man auch sonst ge-

gen sie sagen konnte, einen schönen verführerischen Anstrich geben, um sie, — die erklärtesten Feinde aller menschlichen Glückseligkeit, — als Wohlthäter der Menschen zu präconisiren. Und dieses Mittel war, das mächtige Zauberwort: Allgemeine Toleranz! in alle Welt zu predigen.

Dieses Mittel war eben nicht neu, nicht eine eigene Erfindung des menschenfreundlichen Herzens dieser Philosophen. Nein! Schon im Jahre 1689. hatte der durch die Fortsetzung von Bayle's Nouvelles de la republique des Lettres bekannte Bernard sein Traité de la Tolerance herausgegeben, in welchem er alle Souverains ermahnete, allen Religionspartheyen, Deisten, Götzendienern, Muhammedanern und Socinianern die Niederlassung in ihren Staaten und freye Religionsübung zu gestatten, jedoch mit Ausnahme der erklärten Atheisten und der Katholiken! — Die Philosophen waren auch gewiß nichts weniger als tolerant. Voltaire, der Patriarch dieser Secte war der unversöhnlichste Hasser, der wüthigste Verfolger, der nie, auch selbst nach ihrem Tode nicht, denen verziehe, von welchen er sich beleidigt zu seyn auch nur wähnete, wovon die Geschichte seines Lebens an Piron, Thomas, Rousseau selbst und vielen andern, die von ihm Énergumenes, fanatiques, rustres, gueux, polissons u. s. w. betitelt und so viel er konnte verfolgt wurden, mehrere Beyspiele liefert*). Mit

*) Maupertuis mag hier unter Vielen ein Beyspiel seyn. Mit welcher Bitterkeit und Bosheit Vol-

den übrigen Sophisten war es eben so beschaffen. So sehr sie über Intoleranz schrieen, wenn man den freyen Umlauf ihrer Schriften, mit welchen sie das Volk vergifteten, zu hindern wagte, wenn man sie confiscirte oder verbrannte; eben so intolerant waren sie selbst gegen diejenigen, die sich

taire seinen Streit mit diesem Gelehrten führte, ist bekannt. Aber auch nach dem Tode des Maupertuis ließ noch Voltaire seinem Hasse gegen ihn dergestalt freyen Lauf, daß es auch Friedrich II. selbst empörte, der ihm über diesen Gegenstand folgendes Gedicht zufertigte:

Laissés en paix la froide cendre
Et les manes de Maupertuis!
La verité va le defendre
Elle s'arme deja pour lui.
Son ame étoit noble et fidèle,
Qu'elle vous serve de modèle!
Maupertuis sçut vous pardonner
Ce noir écrit, ce vil libelle
Que votre fureur criminelle
Prit soin chés moi de griffonner.
Voyés, quelle est votre manie!
Quoi! ce beau, quoi! ce grand Genie,
Que j'admirois avec transport,
Se souille par la Calomnie,
Même il s'acharne sur un mort!
Ainsi jettant des cris de joie,
Planant en l'air de vils corbeaux
S'assemblent autour des tombeaux,
Et des cadavres sont leur proïe.
Non, dans ces coupables excès
Je ne reconnois plus les traits
De l'auteur de la Henriade,

unterstanden hatten gegen sie zu schreiben, wenn sie es nur immer ausrichten konnten. Als der Jesuit Berthier den Prospectus der Encyclopädie unter seine Kritik genommen und die dabey begangenen gelehrten Diebstähle und das Verfängliche der ganzen Unternehmung ins Licht gesezzet hatte und eben so mit allen Artikeln zu verfahren versprach, wendeten sie sich an den Minister, der die Aufsicht über das Bücherwesen hatte und bewirkten, daß dem Jesuiten Berthier die Fortsetzung seiner Kritik untersagt wurde. — Als der Generalpächter Du Pin sich unterstanden hatte, eine Kritik über Montesquieu's Esprit des Loix herauszugeben, beklagte sich dieser darüber bey der berüchtigten Buhlerin Ludwigs XVI., der Marquisin von Pompadour, als dieses Werk nur eben herausgekommen war, und als der Verfasser etwan fünf oder sechs Exemplare davon unter seine Freunde ausgetheilet hatte. Sie ließ den Du Pin zu sich rufen und erklärte ihm nicht nur, daß sie Montesquieu und sein Werk unter ihren Schutz genommen hätte, welches schon eine Ankündigung ihrer Ungnade enthielte; sondern sie nöthigte ihn auch, die bereits ausgetheilten Exemplare seines Buches wieder zurück zu fodern

Ces vertus, dont il fait parade
Toutes je les lui supposois.
Helas! si votre ame est sensible,
Rougissés-en pour votre honneur,
Et gemissés de la noirceur
De votre coeur incorrigible!

dern und die ganze Auflage zu verbrennen *). — Da Palissot seine beyden bekannten Schauspiele: les Philosophes und l'homme dangereux geschrieben und darin diese neuen Weisen nach Verdienst sowohl von ihrer lächerlichen, als auch von ihrer gefährlichen Seite geschildert hatte, ward er so wüthend von ihnen verfolgt, daß er in wirkliche Lebensgefahr gerieth **). Durch ihren Einfluß brachten sie es auch dahin, daß der Abbé Royou sein Journal, weil es ihnen gefährlich ward und sie nicht wenig beunruhigte, aufgeben und aufhören lassen mußte, nachdem sie jedoch vergebens versucht hatten, den Verfasser bey dem Bruder Ludwigs XVI., dem Grafen von Provence, in Ungnade zu bringen. Dieser Prinz hatte die Gefälligkeit für die Philosophen, von Royou die Aufhörung seines Journals zu begehren, entschädigte ihn aber dafür mit einer Pension von 1200 Livres und dem St. Lazarus-Kreutze ***). Und was waren sie, die rastlosen und wüthenden Verfolgungen, welche Religion und Geistlichkeit von diesen Philosophen erdulden mußte, da Voltaire seine Mitverschworne nicht nur ermunterte, den Fanatikern, wie er die Verehrer des Christenthums nannte, „auf den Leib zu gehen und ihnen „nicht einen Augenblick zum Luftschöpfen zu las-

*) Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 453.

**) S. Charakterschilderung der Franzosen vor der Revolution. S. 31.

***) Feller a. a. O. Tom. VII. pag. 724.

sen*)," sondern auch die gewaltsame Ausrot
tung des Christenthums bey dem Könige vo
Preussen, obgleich vergebens betrieb, — was wa
ren sie anders als Beweise der gröbsten Intoleranz
Was waren diese Philosophen anders, als di
unduldsamsten Verfolger, indem durch ihre An
schläge und auf ihren Betrieb in wenigen Jahren
ohne die mindeste Rücksicht auf ihre Nützlichkei
und Nothwendigkeit zum Unterricht und Erziehun
der Jugend, und ohne ein angemessenes Surro
gat an ihre Stelle zu sezzen, über 1600. Klöste
und geistliche Stiftungen in Frankreich aufgehobe
wurden? Und das große Trauerspiel endlich, wel
ches von ihnen in Verbindung mit den Jansenis
sten in Ansehung der Jesuiten aufgeführet ward,
was war es anders, als der redendste Beweis ih
rer Intoleranz und ihres rastlosen Verfolgungs
geistes? In Gemäsheit dieser Toleranz begünstig
te Malesherbes die Preßfreyheit und beschützte
die Schriftsteller, die wider die christliche Religion

*) Der nachmalige schreckliche Ausruf: „Guerre au Fa
„natisme!" das entsetzliche Decret wider die Prie
ster: „desolés leur patience! enveloppés-les de
„votre surveillance! qu'elle les inquiéte le jour,
„qu'elle les trouble la nuit! ne leur donnés pas
„un moment de relâche! que sans vous voir ils
„vous sentent par-tout à chaque instant!" worü
ber der zur Wahrheit zurückgekehrte Laharpe so
viel Schönes und Eindringliches sagt: (Du Fanatis-
me pag. 65. 96. ff.) alles dies war nichts anders,
als der Nachhall der Aussprüche Voltaire's und
die Ausführung seiner toleranten Grundsäzze.

schrieben, und war dagegen strenge und drückend gegen religiöse Schriftsteller, wie Soulavie sagt. Nach eben dieser Toleranz zerriß Malesherbes nach eben diesem Schriftsteller die Lettres de cachet gegen die Philosophen, ließ aber den Marquis von Bruno einsperren, weil er viel Geld auf Processionen und Kirchenschmuck verwandte *).

Freylich hatten die Philosophen noch keine Inquisition errichtet, um diejenigen einzukerkern, die ihrem Unglauben nicht beytreten wollten, hielten auch noch nicht förmliche Autos dà Fé, um ihre Gegner auf dem Scheiterhaufen ihre Menschenfreundlichkeit fühlen zu lassen; aber die Wuth, mit welcher sie das Christenthum von der Erde zu vertilgen suchten, die Diener und Vertheidiger dieser Religion mishandelten, ihnen Ehre und Güter nahmen und zu ihrem gänzlichen Untergange sich verschworen hatten, beweiset genugsam, daß ihnen Kerker, Feuer und Schwerdt sehr willkommene und brauchbare Mittel zu ihren Zwekken gewesen seyn würden, wenn sie nur die Gewalt dazu gehabt hätten. Rousseau sagte daher auch selbst von der Voltaire'schen Secte, (die ihn verfolgte, obgleich seine Secte um nichts besser war), „daß die Philosophen, wenn sie einmal „die Oberhand bekämen, noch unduldsamer seyn „würden, als die Priester **)." Kein besseres Urtheil fällete auch Friedrich II., der doch wohl diese Menschen genau kennen mußte, von ihnen.

*) Soulavie a. a. O. Tom. II. pag. 315. 317.

**) S. Frankreich im Jahre 1795. B. I. p. 225.

„Ich habe," sagte er, „die Priester und die Mön-
„che, Voltaire'n und d'Alembert, die sich
„oft darüber bey mir beschweret haben, zum
„Trotze geduldet. Ich habe zwar die größeste
„Hochachtung für unsere dermaligen Philosophen;
„aber in der That bin ich doch genöthigt zu ge-
„stehen, daß eine allgemeine Toleranz nicht die
„herrschende Tugend dieser Herren ist*)." Wenn man auf einen Augenblick auch die Grausamkeiten vergessen will, welche sie und ihre Anhänger gegen einen Orden, dessen Schuldlosigkeit und Verdienste Voltaire selbst bey mehrern Gelegenheiten eingestanden hatte, blos deswegen verübten, weil er ihren Absichten, das Christenthum zu zerstören, im Wege stand, — welch ein Wunsch Voltaire's, daß man „einem jeden Jesuiten einen „Jansenisten an den Hals binden und so beyde in „den Abgrund des Meeres werfen mögte**)!" Das war doch wohl mehr als Bonmot eines schönen Geistes und das hätten die frommen Jansenisten zu ihren Brüdern, den Philosophen, sich wohl nicht versehen, daß sie nicht besser gegen sie, die Mitverfolger, als gegen die Verfolgten gesinnet seyn sollten. Welch eine Erklärung des tödtlichsten Hasses gegen die Religion, und gegen die Verehrer derselben, wenn d'Alembert schrieb: „die Oesterreicher sind unverschämte Kapuciner, „die uns hassen und verachten und welche ich zu-

*) Characterschilderung der Franzosen. S. 36. 37. Barruel a. a. O. Tom. I. pag. 401. 402.

**) Lettre à Chabanon.

„sammt dem Aberglauben, den sie beschüzzen, „vernichtet sehen mögte*)!" Welch ein Ausbruch der rasendsten Wuth und des heftigsten Verfolgungsgeistes, wenn Voltaire an seinen Schooßjünger d'Alembert schrieb, „daß man die Religion offenbar bekriegen müsse, und ihm nichts „lieber seyn würde, als auf einem Leichenhaufen „von Andächtlern, die zu seinen Füssen geschlachtet worden, zu sterben**)!" — Und diese Menschen durften es unternehmen, Duldung zu predigen und zu empfehlen! Eben die Philosophen, die ihren Haß gegen alle christliche Religionspartheyen und ihren Wunsch, sie insgesammt zu zernichten, bey unzähligen Gelegenheiten an den Tag gelegt hatten, konnten die Duldung derselben wieder so sehr empfehlen, daß „sie alles im schönsten „Lichte zu sehen versichern, wenn die Toleranz gegründet uud die Protestanten nach Frankreich „zurückberufen wären***)!"

Wenn man diese so sehr verschiedenen Aeusserungen zusammenhält, kann man nicht anders, als ganz besondere und wichtige Ursachen vermuthen, wodurch diese Philosophen bewogen worden, eine allgemeine Duldung mit so viel Nachdruck zu empfehlen. Was Voltaire und seine Mitverschwornen über die Toleranz in vielen Schriften declamirt, wie sie bald Religion und Philosophie,

*) Lettre du 12. Janv. 1763.

**) Lettre de Voltaire à d'Alembert. du 20. Avril 1761.

***) Lettre de d'Alembert. du 4. May. 1762.

Vernunft und Menschenrechte in Contribution gesezt, um ihnen Gründe zu ihrer Empfehlung zu leihen; bald alle Bilder der Poesie gebraucht, um sie in der reizendsten Gestalt zu schildern und die Intoleranz mit den scheuslichsten Farben abzumalen; bald die großen Vortheile geltend gemacht, welche den Regenten und Staaten sowohl für ihre eigenen Kassen, als für den Wohlstand der Völker, für die Wissenschaften und Künste aus einer allgemeinen Duldung zufließen würden; bald die Fürsten und Geistlichen, denen sie Begünstigung ihrer Vorschläge zu verdanken hatten, bis in den Himmel erhoben und diejenigen, die in diesem Stücke anders gedacht und gehandelt, aufs ärgste gemishandelt und verhöhnet, und dabey keine Entstellung der Geschichte, keine Täuschung, keine Unwahrheiten gesparet: dies alles ist bekannt genug *)! Es ist nur die Frage, was sie mit dieser

*) Wie Voltaire sich des Calas und Sirvens annahm, ermangelten die Philosophen nicht, die Toleranz und Menschenliebe ihres Patriarchen und ihrer Verbündeten auszuposaunen, wobey denn anderer, die sich sonst der unterdrückten Unschuld angenommen hatten, gar nicht gedacht wurde, wie Pitaval und andere mehr, — und man war einfältig genug ihnen aufs Wort zu glauben. Der besser Unterrichtete lacht dazu. Nicht Voltaire's Toleranz und Menschenliebe und die Ueberzeugung, daß diesen Leuten unrecht geschehen, sondern daß er diese Geschichte zu seinen Absichten gebrauchen konnte, das allein leitete seine Feder. „Als er den Handel des Calas in „die Hände bekam," sagt Müller, „war er schon

Toleranz, die sie so dringend anpriesen, eigentlich beabsichtigten? Daß sie vor allen Dingen sich selbst damit bedacht und nicht von Menschenliebe geleitet worden, war von solchen Egoisten natürlich zu erwarten. War nur einmal unter dem Namen von Duldung eine gewisse nachsichtige Gleichgültigkeit gegen das Verhalten des Staatsbürgers in Ansehung des im Staate herrschenden oder beschützten Religionsbekenntnisses an die Stelle der für jeden Staat so wichtigen, und ohne eigene Gefahr nie zu vernachläßigenden eifrigen Aufsicht über das religiöse Betragen seiner Glieder getreten; so konnten sie hoffen, daß auch sie in diese allgemeine Toleranz mit würden eingeschlossen seyn und man ihnen ihren irreligiösen Fanatismus um desto leichter übersehen werde. Versprachen sie es sich auch nicht von der Kurzsich-

„froh. Er kann uns nicht entwischen, sagte er! „Entweder ist der Kerl aus Religionshaß vom Par„lament unterdrückt worden, oder er hat aus Reli„gionshaß den Sohn gehangen: in beyden Fällen „ists vortrefflich! — Als Sirven kam," sprach er: „Ach! gerädert worden seyd ihr? und wie? Mon„sieur, par Contumace! — Es ist verdrießlich: ihr „hättet in der That und lebendig aufs Rad kommen „sollen, dann wäre die Sache erst recht gut!" (S. Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund. Tübingen 1802. S. 299.) Vortrefflich! Hieraus kann man denn auch beyläufig sehen, welch ein Held in der Criminal-Justiz Voltaire war, wozu ihn seine Brüder im Philosophismus, wegen der Vertheidigung des Calas und Sirven zu erheben gesucht haben.

tigkeit der Regierung; so erwarteten sie es doch sehr zuverläßig von den mächtigen Anhängern und Beschützern, die sie allenthalben und besonders an den Höfen hatten, daß man die jedem zustehende Freyheit für sich in der Stille über die Religion nach seinen Fähigkeiten und Ueberzeugungen zu denken von dem Mittheilen der Gedanken und dem öffentlichen Handeln nach denselben*) nicht immer sorgfältig unterscheiden, und wenn man ihnen nach dem Toleranzprincip gestatte, für sich über die Religion zu denken, wie es ihnen gelüstete, auch weiter gehen und ihnen ihre philosophische und atheistische Proselytenmacherey erlauben werde. Wenn sie nur einmal so glücklich waren, daß man sie duldete, so konnten sie sich auch damit schmeicheln, immer mehr festen Fuß zu fassen und ihre Grundsäzze weiter auszubreiten. —

Hiernächst konnten diese Philosophen hoffen, daß alle, welchen sie durch ihre Toleranzpredigten Nachsicht und Ruhe verschaffet hatten, sie als ihre Vertheidiger, Beschüzzer und Wohlthäter ansehen, ihre warmen Anhänger werden und die Gegner des Philosophismus als die ihrigen ansehen würden, so wenig auch im Uebrigen die Grundsäzze der Philosophen mit den ihrigen übereinstimmen mögten. Daher läßt es sich begreifen, daß die Fanatiker unter den Hugonotten und Jansenisten mit der Voltaire'schen und

*) Darüber hat doch wohl der Staat ein bedeutendes Wort mit zu sprechen, wenn anders nicht alles in Verwirrung gerathen soll?

Rousseau'schen Secte aus einem Horn bliesen, allenthalben gemeinschaftliche Sache mit ihnen machten und den Triumph des Philosophismus möglichst vollenden halfen; denn ihre eigenen Vortheile, Haß und Rachsucht machten sie so blind, daß sie es übersahen, wie weit die Grundsäzze dieser Philosophen von den ihrigen abgiengen, (obgleich der Calvinismus und Jansenismus endlich wirklich zum Philosophismus führte) und nicht daran dachten, daß Voltaire die Hugonotten für eben solche Narren, als die Sorbonnisten erkläret und sie eine wüthende und gallsüchtige Secte genannt*), und gewünschet hatte, daß man mit den Jesuiten auch die Jansenisten ersäufen mögte. — Diese Toleranzpredigten gaben auch diesen Philosophen nicht nur ein sehr menschenfreundliches und mildes Ansehen; sondern da sie nicht unterließen alle diejenigen, die ihnen nicht günstig waren, besonders die Geistlichen, mit den schwärzesten Farben zu schildern; so gewannen sie dadurch nicht auch blos allein für sich; sondern es ward auch auf die Freunde und Diener der Religion als Beförderer der menschenfeindlichen Intoleranz ein sehr gehässiges Licht geworfen. Man wird daher auch wenige ihrer Schriften finden, in welchen das menschenfreundliche Christenthum nicht als eine unduldsame Religion und die Diener derselben nicht als fanatische Verfolger dargestellet wären. — Das Vornehm-

*) Lettre à Marmontel d. 21. Août 1767. et Lettre au Marq. de Dirac. d. Mars. 1763.

sie aber war, daß es zu ihren großen politischen Umwälzungsprojekten ihnen die trefflichsten Dienste leisten mußte, wenn man so willfährig war, ihre Toleranzpredigten in Ausübung zu bringen.

Die Geschichte Frankreichs und mehrerer Staaten hatte sehr viele Beweise davon geliefert, daß diese Toleranz nichts anders als Unruhen im Gefolge gehabt, da die Anfangs nur Geduldeten bald gleiche Rechte mit der herrschenden Kirche verlangt hatten, und wenn man ihnen diese verweigerte, offenbare Empörer und endlich nach erlangtem Uebergewichte die wüthendsten Verfolger derer geworden, die anfänglich gutmüthig genug gewesen waren, sie zu dulden*). Lipsius sagte daher mit Recht: tolerantismum esse falsam pacem et felicitatis publicae et legum destructorem. Unter allen christlichen Partheyen war aber nicht wohl leicht eine, in Ansehung deren diese Toleranz mehr bedenklich war, als eben die Hugonotten. Grotius selbst gesteht, daß „wo die Schüler „Calvin's die Oberhand errungen, überall die „Regierung umgestoßen worden," und daß „Halsstarrigkeit und Zwietracht der Geist des Calvi„nismus" sey **). Welche gehorsame Untertha-

*) D'abord, sagte Carl IX. zu den Hugonotten „vous ne demandiés qu'une petite liberté; bientôt „vous voudrés être les maitres et nous chasser du „royaume!"

**) Animadvers. Rivet. Opp. Tom. V. pag. 649. Den Commentarium zu dem, was Grotius sagt, findet man in Scribani Amphitheatr. honoris adv. Calvi-

nen die Regenten, die sie ohne große Einschränkungen duldeten, sich von ihnen zu versprechen hatten, kann man daraus abnehmen, da einer ihrer Lehrer*) den abscheulichen Grundsatz öffentlich vortragen konnte: Il est loisible de se defaire d'un Souverain, qui ne veut obéïr à la religion reformée et porter le parti protestant!! Seit der Regierung Franz I. waren während der Kriege mit den Hugonotten Ströme von Blut in Frankreich geflossen und der Staat war mehrmals dem Rande des Abgrundes nahe geführet, indem sie den Vorschriften des Evangeliums ganz zuwider, welches sagt: „Wenn sie euch in dieser „Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere!" mit Gewalt sich vollkommene Freyheit und mehr noch erringen wollten. Von ihrem unruhigen und zur Empörung geneigten Geiste legte selbst der Admiral Coligni, der wohl die Parthey, zu der er selbst gehörte, kennen mußte, das Zeugniß ab,

nistas, weswegen zwar der Verfasser von den Hugonotten ausnehmend verschrieen worden, aber alles Sollicitirens derselben, — daß das Buch verbrannt werden möge — ungeachtet von Heinrich IV. mit einem Naturalisations-Patent belohnet worden. Eben so merkwürdig ist auch dessen Ars mentiendi calvinistica, welche Belli civilis apud Gallos et Belgas caussas, auctores, initia et progressus enthält.

*) Der unter dem Namen Hugo Suraeus Rosarius bekannte du Rozier, der sich auch durch ein fanatisches und aufrührerisches Buch: Defense civile et militaire des Innocens et de l'Eglise de christ bekannt gemacht. S. Biblioth. françoise pag. 173.

daß das einzige Mittel, die Calviniſten im Zaume zu halten, dieſes wäre, ſie auſſer dem Reiche zu beſchäftigen, und daß man ihnen die katholiſchen Niederlande zu verheeren überlaſſen müſſe, ſonſt wenn man das nicht thäte, würden ſie wieder anfangen im Innern des Reichs Unruhen zu ſtiften. Tant il les connoissoit, ſagt Brentome, brouillons, remuans, frétillans et amateurs de la picorée *). Hatten die Katholiſchen die Verdrängung und Verjagung ihrer Prieſter, die Beſitznehmung von ihren Kirchen, den Raub ihrer Kirchengüter, die Entweihung ihrer Heiligthümer, welche ſo weit gieng, daß die geweihten Hoſtien mit Füßen getreten und die Reliquien verbrennet wurden, an den Hugonotten zuweilen ſtrenge geahndet; ſo übten dieſe, wo ſie die Oberhand behalten hatten, nicht geringere Gewaltthätigkeiten gegen jene aus. Als ſie unter Anführung des Admiral Coligni ſich der Stadt Angouleme bemächtigt hatten, ward Poyet, ein gelehrter Mann und Prior von Angouleme, da verſchiedene Conferenzen, ihn zu ihrer Parthey zu ziehen, vergebens geweſen waren, mit glühenden Zangen auf Bruſt und Rücken zerriſſen, und nachdem man ihn mit Lumpen in Form eines Meßgewandes und einem Pferdezaume ſtatt eines Scapuliers durch die Straßen der Stadt geſchleppt hatte, in die Charente geſtürzt, wo man ihm mit Flintenſchüſſen vollends den Reſt gab **). Solche Exceſſe verübte der Fa-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 498.
**) S. Feller a. a. O. Tom. VII. pag. 421.

natismus in jenen unglücklichen Zeiten, da wo die Hugonotten die Oberhand erhielten, noch unendlich mehrere, und, auch da sie schon ziemlich gedemüthigt, und ihnen nur noch einige Sicherheitsplätze zugestanden waren, litten sie auch in denselben nicht den katholischen Gottesdienst.

Mit dem religiösen Fanatismus verbanden sie zugleich denjenigen des Republicanismus. Heinrich's IV. bekanntes Projekt, ganz Europa in eine große christliche aus 15. Staaten zusammengesezte Republik umzuschaffen, deren Souverains einem Conseil Général unterworfen seyn sollten*), war noch ein Ueberbleibsel der republicanischen Gesinnungen, die er unter den Hugonotten eingesogen hatte. Unter Ludwig XIII. hatten sie das Projekt Frankreich in eine Republik zu verwandeln und diese in acht Kreise zu theilen, welche denjenigen Großen des Reichs, die es mit ihrer Parthey gehalten, als Statthalterschaften sollten zugetheilet werden. Dieser Geist des Republicanismus, da sie auf ihren Synoden und andern Versammlungen sich nicht blos mit geistlichen, sondern auch mit politischen Dingen beschäftigten und so gewissermaßen eine Republik im Königreiche bildeten, dauerte fort**), bis endlich Lud-

*) Perefix Histoire de Henry le Grand. p. 457.

**) S. Recueil de tout ce, qui s'est passé pour et contre les Protestans en France compris la revocation de l'Edit de Nantes. 1686. und Menard Histoire de Languedoc; desgleichen Mercier Nouveau Paris, Vol. II. pag. 216. Not. — Mounier sucht

wig XIV. durch Aufhebung des Edicts von Nantes der Geschichte ein Ende machte, wozu dieser Monarch, wie Bayle selbst versichert*), durch das Betragen der Hugonotten selbst genöthigt worden, und daß er damit nichts anders gethan habe, als was von den Calvinisten in Holland geschehen, welche keinen einzigen Vertrag, den sie mit den Katholischen gemacht, gehalten hätten. „Ihre geheimen Zusammenkünfte," heißt es in den Mémoires du Duc de Bourgogne, „ihre eidlichen Verbindungen, ihre Verständnisse mit den

die Hugonotten von dem Vorwurfe zu reinigen, daß sie dem Republicanismus geneigt wären, nnd daß diese ihre Gesinnungen auf die Revolution einigen Einfluß gehabt und beruft sich unter andern darauf, daß in mehrern Ländern, wo die Gewalt des Fürsten einer absoluten Monarchie nahe komme, Calvin's Reforme die Religion des Staats sey. (de l'Influence des Philosophes sur la Révolution p. 68.) Welches wohl diese plusieurs pays seyn mögen? Selbst von den preußischen Staaten gilt dies nicht einmal, in welche die reformirte Religion, wie Friedrich II. sich ausdrückte, nur die Familienreligion des Königl. Hauses ist. Ueberhaupt muß Mounier gar nicht mit demjenigen bekannt gewesen seyn, was Audainel, Montjoye und der Verfasser der Histoire du Siège de Lyon von den republicanischen Gesinnungen der Hugonotten und von ihrem Antheile an der Revolution gesagt, oder es ist geflissentliche Entstellung der Wahrheit.

*) Oeuvres de Bayle Tom. II. pag. 544. womit noch die in des berühmten Flechier's Briefen enthaltene Nachrichten verglichen zu werden verdienen.

„Auslanden, ihre Weigerungen die allgemeinen „Auflagen zu bezahlen, ihre Plünderungen der öf„fentlichen Gelder, ihre aufrühreriſchen Drohun„gen, ſo viele entdeckte Verſchwörungen und „hartnäckige Kriege, ſo viele von ihnen geplün„derte und verbrennete Städte, ſo viele überdach„te Mordthaten und die von ihnen verübten Kir„chenräubereyen machten es Ludwig XIV. be„greiflich, daß Frankreich nie Ruhe haben würde, „ſolange noch die Calviniſten darin wären, und „ſo ward er zur Wiederrufung des Edicts von „Nantes beſtimmt*).“ Aber auch unter den ge„drückten Ueberbleibſeln derſelben, die ſich nach den Zeiten Ludwigs XIV. in Frankreich erhalten hatten, lebte der religiöſe und intolerante Fanatismus und Republicanismus, der dieſer Reli-

*) Montjoye Hist. de la Révolution de France. Tom. I. pag. 9. Es iſt bekannt, daß man dieſe Wiederrufung dem Einfluſſe der Jeſuiten und vornehmlich dem P. la Chaiſe zugeſchrieben. Allein Voltaire ſelbſt verſichert, daß er von dem Cardinal Fleury erfahren habe, „nicht die Jeſuiten, „ſondern Baville, Intendant von Languedoc, „Le Tellier Erzbiſchoff von Rheims und Louvois“ ſeyen die eigentlichen Veranlaſſer dazu geweſen. S. Luchet Hist. Litt. de Voltaire Tom. V. pag. 129. sq. — Von la Chaiſe, der ſo ſehr verſchrieen worden, hat übrigens der Herzog von St. Simon, der als Janeniſt wohl nicht für einen Freund und Vertheidiger der Jeſuiten gehalten werden kann, ein eben ſo vortheilhaftes als merkwürdiges Urtheil gefället. Mémoires Tom. II. pag. 186. ff.

gionsparthey in Frankreich von Anbeginn eigen gewesen war, immer fort und ward nur noch allein durch die großen Einschränkungen, denen sie unterworfen war, gehindert auszubrechen. Zwar haben sich die Hugonotten immer als die leidende Unschuld und als solche, die blos ihrer Religion wegen verfolgt würden, darzustellen gesucht; aber die Geschichte stellt sie in einem ganz andern Lichte dar, und zeigt, daß wenigstens viele ihrer vorgeblichen Glaubens-Märtyrer die über sie ergangene Strafe als Störer der öffentlichen Ruhe und als wirkliche Verbrecher wohl verdienet hatten. So ward der gelehrte Petrus Ramus auch in der berüchtigten Bartholomäusnacht mit hingerichtet und von den Studenten sein Körper durch die Straßen von Paris geschleift. Aber da er nach dem Edicte, welches den Hugonotten freye Religionsübung gab, eine Professur im Collegio de Presle erhalten, hatte er gegen die gleichwohl noch immer herrschende katholische Religion einen so üblen Gebrauch davon gemacht, daß er die Bilder der Heiligen im Collegio zerbrach und dabey mit beleidigendem Wizze erklärte, daß er solcher Zuhörer, die taub und stumm wären, nicht bedürfe*). Auch aus dem Zufluchtsorte, den ihm Heinrich III. zu Fontainebleau gestattet, hatte er intriguirt und sich endlich mit den Waffen in der Hand 1567. bey der Bataille von St. Denis befunden. Von den Camisarden, deren Geschich-

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VII. p. 546. sqq.

Geschichte die Philosophen und ihre Anhänger zu unsern Zeiten wieder aufgewärmet haben, sagt der Marschall von Berwick in seinen Memoires: „Ich weiß wohl, daß man dasjenige, was wir „gegen die Camisarden gethan haben, in vielen „Ländern angeschwärzet hat: aber ich kann als „ein Mann von Ehre versichern, daß es keine „Verbrechen giebt, deren sie sich nicht schuldig ge„macht. Mit der Empörung, dem Kirchenraube, „dem Morden, Rauben und andern Ausschwei„fungen verbanden sie die unerhörtesten Grausam„keiten, die so weit giengen, daß sie die Priester „rösteten, den schwangern Weibern die Bäuche „aufschnitten und die Kinder brieten." Die von dem aus einem Beckerknechte in einen hugonottischen Prädikanten und dann in einen Anführer der Camisarden verwandelten Jean Cavalier 1704. verübten Grausamkeiten sind zu bekannt, als daß sie noch hier besonders erzählt werden dürften. Von dem als Märtyrer oft geschilderten hugonottischen Geistlichen Castanet, der zu Montpellier gerädert wurde, sagt der Marschall von Berwick, daß er „nicht der Religion wegen, wie „man auszubreiten gesucht, sondern weil er der „entsetzlichsten Verbrechen aller Art überführt ge„wesen, hingerichtet worden sey." Ob die grausame Bartholomäusnacht, so sehr sie in allem Betrachte verabscheuungswürdig ist, nicht eben so sehr durch Entdeckung eines schändlichen Complottes, welches von den Hugonotten, um ihrer Partey im Staate, es koste was es wolle, die Ober-

hand zu verschaffen, geschmiedet worden und schon dem Ausbruche nahe war, wie wirklich von mehrern Schriftstellern behauptet ist *), als durch fanatischen Haß und Rachsucht von Seiten der Katholiken veranlaßet worden, stehet noch sehr dahin. Wenigstens war es, wenn gleich das Mittel verabscheuungswürdig ist, wohl gar nicht zu verwundern, daß Carl IX. dieser so unruhigen als furchtbaren Staatsbürger los zu werden suchte, welche schon so oft durch die mit ihnen geschlossenen Verträge sich nicht hatten abhalten lassen, die Fahne des Aufruhres immer wieder von Neuem zu schwingen, und welchen er noch zulezt so harte Bedingungen, was Könige sonst nie vergessen und zu verzeihen pflegen, hatte einräumen müßen. War die Art, wie solches geschahe, grausam, so war sie doch gewiß nicht grausamer, als der blutdürstige Rath, den Calvin neun Jahre zuvor den Hugonotten gab, wie sie es mit den Katholiken machen sollten, da er den 8. Sept. 1561. an den Herrn du Poët, Gouverneur von Montelimar und Crest, den er als Chef der Religion im Delphinat qualificirte, folgendermassen schrieb: „Versäumen Sie nichts, das „Land von den Schurken zu reinigen, die als Zeloten durch ihre Predigten das Volk ermahnen, „sich uns zu widersezzen, unsern Wandel verschreyen „und unsern Glauben für Tyranney ausgeben. „Diese Ungeheuer muß man eben so ersticken, wie „ich's mit dem Spanier Michael Servet ge-

*) S. Feller a. a. O. Tom. III. pag. 57. 59.

„macht habe, den ich hinrichten lassen. Glauben „Sie, daß sich alsdann künftig niemand so leicht „unterstehen wird, etwas ähnliches zu unterneh„men*)." So verabscheuungswürdig immer die Bartholomäusnacht bleibt, so hatten doch die Hugonotten wenigstens keine große Ursache, sich darüber zu beklagen, daß Carl IX. die Maximen und Rathschläge gegen sie befolgte, die ihr eigener Glaubensvater dem Herrn von Poët gegen die Katholiken gegeben hatte.

Da die Hugonotten im Veltelin sahen, daß sie nimmermehr daselbst die Oberhand erhalten würden, solange der bekannte Rusca**) ihnen noch entgegenarbeiten konnte; so hörten sie nicht auf, ihn aus allen Kräften zu verfolgen und liessen ihn endlich 1618. zu Tusis unter den grau-

*) S. Audainel Bericht an Frankreichs Katholiken pag. 159. ff. wo dieser merkwürdige Brief Calvin's und noch ein anderer von demselben steht; desgleichen Feller Dict. Hist. Tom. II. pag. 490. Tom. III. pag. 56. 57.

*) Er war Principal der Kirche zu Sondrio und stand wegen seiner Gelehrsamkeit und Tugend in allgemeinem Ansehen. Der Cardinal Carl Borromäus hatte ihn zu Mayland erziehen lassen, und er hatte sich dadurch vornehmlich den Haß der Calvinisten zugezogen, daß er ihren Prädicanten auf zwey Colloquien mit den Katholiken 1595. 1596. am lebhaftesten widerstand. Seine grausame Hinrichtung ward das Signal zu einem allgemeinen Aufstande der Katholiken gegen die Calvinisten in Graubünden und die Ursache der gänzlichen Vertreibung dieser Leztern.

samsten Martern hinrichten, welchen schändlicher Meuchelmord der Verfasser der Histoire de la reforme de l'Eglise des Grisons, selbst ein Reformirter, mit Abscheu betrachtet und der Unschuld des Rusca Gerechtigkeit widerfahren läßt. — Die entsetzlichen Grausamkeiten, die von ihnen unter Anführung des Sonoy, Lieutenant des Prinzen von Oranien in Friesland gegen die Katholiken in Nordholland, desgleichen von Wilhelm de la Mark, General der Calvinisten in den Niederlanden zu Gorcum, Leiden und an mehrern Orden gegen die Katholiken verübet worden, und wogegen alles, was von dem Herzog von Alba geschehen ist, was wenigstens die kalt ausgesuchte Grausamkeit in den Todesarten der unglücklichen Schlachtopfer anbetrift, Kinderspiel und Kleinigkeiten sind, wovon mehrere Schriftsteller, auch protestantische ausführlich gehandelt haben*), sind bekannt genug und schreckliche Beweise des Verfolgungsgeistes, der dieser Reli

*) Kerroux Abregé de l'histoire de la Holland. Leide 1778. Tom. II. pag. 310. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 141. 557. Tom. VIII. p. 48. Tom. VII. pag. 250. Auch in Schillers vortreflichen Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, welche man wohl nicht für partheyisch halten kann, kommen merkwürdige Züge von dem aufrührerischen Geiste und dem gewaltsamen Verfahren der Hugonotten und ihrer nach den Niederlanden von Frankreich ausgesandten Missionäre vor. S. Band 1. S. 59. 134. 135. 151. 172. ff. Band 2. S. 7. ff. 19. 23. 37. 51. ff.

gionsparthey eigen war. — So hatten sie auch in Grosbrittannien und Ireland sich bewiesen. Es ist bekannt, mit welcher fanatischen Wuth und Grausamkeit der Katholicismus in England und Schottland unterdrückt worden ist. Man schreyet, vielleicht mit Recht, über die Härte und Verfolgungen unter der katholischen Königin Maria; aber man schweiget von jenen Verfolgungen und den unter der protestantischen Königin Elisabeth gethatteten, wenigstens ähnlichen Grausamkeiten. Ueber welche Trümmer von zerstörten Kirchen und Klöstern wandelt man noch jezt in Ireland! Unter der Königin Anna wurden die Geistlichen, wenn sie Messe gelesen, zum Strange verurtheilet, und wer eine Messe gehöret hatte, mußte, wenn nicht dieselbe Strafe, doch eine andere leiden; daher denn menschliche Richter sich selbst nach Vorwänden umsahen, um der Härte der Gesezze ausweichen zu können. Der Bruder, der Sohn, und gar der weitläuftige Verwandte eines Katholiken konnte, wenn er Protestant ward, sich des ganzen Vermögens desselben bemächtigen. Diese grausamen Gesezze haben eine Dauer von 80. Jahren erlebt und sind erst vor ungefehr 15. Jahren abgeschaft worden*). Wie unduldsam sich die Calvinisten in Deutschland gegen ihre Mitbrüder, die Lutheraner, bewiesen, wo es nur immer in ihrer Gewalt stand, ist allgemein bekannt. Cyprian

*) S. Wanderungen eines Franzosen (De Latocnaye) durch Ireland. Th. I. p. 181. ff. und Mageoghegan Histoire d'Irlande. Paris. 1758.

hat ein Verzeichniß von mehrern hundert Kirchen aufgeführt, die sie denselben weggenommen. Besonders merkwürdig sind ihre Unternehmungen in der Pfalz, um sich zur herrschenden Religion emporzuschwingen, da sie unter dem Administrator Johann Casimir, der ihnen ergeben war, noch nicht daran genug hatten, die lutherischen Theologen und Prediger von der Universität und aus den Kirchen verdrängt zu haben, sondern dem Erbprinzen, der nach dem Testamente seines Vaters in der lutherischen Religion erzogen werden sollte, der Heidelbergsche Katechismus mit Schlägen eingebläuet wurde. Um den Lutheranismus gänzlich in der Pfalz zu vertilgen, ward der Administrator noch überdies zu den gewaltthätigsten Prozeduren von ihnen aufgefodert, indem man an die Zimmer desselben und an andere Orte folgende Verse anschlug:

O! Casimire potens, servos expelle Lutheri!
Ense, rota, ponto, funibus, igne neca *)!

So zeigte sich der Geist des Calvinismus in jener Zeiten allenthalben, wo er nur einige Freyheiten und Gewalt erlangt hatte.

Alles dieses war den Philosophen recht wohl bekannt. Auch Voltaire selbst urtheilt von dem Calvinismus, daß derselbe „nothwendiger „Weise bürgerliche Kriege erzeuge und den Grund „des Staats erschüttere**).“ Das große Trauer-

*) Schmidts Neuere Geschichte der Deutschen. Band V. p. 64.

**) Siècle de Louis XV. Chap. 33.

spiel der französischen Revolution, in welcher die Calviniſten als eifrige Republikaner, als wüthige Revolutionairs, als harte Verfolger der Katholischen eine große Rolle gespielt, hat dieses Urtheil Voltaire's bekräftiget: und daß solches zu erwarten war, davon hatte Frankreichs vorherige Geschichte unzählige Beyspiele und Beweise geliefert. Und dennoch ward die uneingeschränkte Toleranz der Hugonotten von allen diesen Philosophen so eifrig betrieben, daß die dem Philosophismus gewonnenen Minister dem Könige Ludwig XV. darüber zu dreyen unterschiedenen Malen Vorstellungen machten. Aber ihre Bemühungen, ob sie gleich von der allmächtigen Pompadour unterstüzzet wurden, waren und blieben unter dieser Regierung immer noch vergebens. „Man muß," gab er ihnen zur Antwort, „die Calviniſten im „Reiche nach ihnen selbst und nach der Uebereinstimmung ihrer Grundsäzze mit ihrer Aufführung „beurtheilen. Ihr wißt, daß sie anderthalb Jahrhunderte hindurch gegen Sieben meiner Vorfahren Krieg geführt, und durch ganz Frankreich, „welches sie zu einer Republik zu machen vorhatten, Blutvergießen und Verstörungen der Kirchen verbreitet haben. Die Wiederrufung des „Edicts von Nantes beraubte sie nur solcher Bewilligungen, die sie erpresset hatten und war eine sanfte Strafe für ihren unheilbaren Empörungsgeist. Was sie vormals so unabläßig thaten, würden sie noch heute thun, wenn sie die „Macht dazu besäßen, oder sie müßten aufhören

„von dem demokratischen Geiste ihres Reforma-
„tors inspirirt zu seyn. Da ich allen Projekten,
„die uns wieder unsern alten Unglücksfällen nä-
„hern könnten, nicht traue, so werde ich niemals
„von meiner schon 1724. gegebenen Erklärung ab-
„gehen*)." Bey einer andern Gelegenheit, da ihm die dem Philosophismus gewonnenen Minister die großen Vortheile schilderten, welche der Staat und der Schatz von der Begünstigung der Hugonotten würde zu gewarten haben, und ihm sogar vorspiegelten, daß denn alle Refugiés aus allen Ländern mit Sack und Pack nach Frankreich zurückeilen würden, gab er zur Antwort: „Wenn mein Aeltervater Unrecht hatte, sie aus
„dem Reiche zu jagen, so würde ich ein unersetz-
„liches Unrecht thun, wenn ich sie herstellte!" Soulavie sezt, da er dieses anführt, hinzu: „Il jugeoit idéalement les Rabaut - Saint-
„Étienne, et les Lasource avant leur Naissan-
„ce, et il les jugeoit en faveur de l'autorité
„établie **)." Und als man noch einmal einen Versuch machte, verbot es der König seinen Ministern, jemals diese Sache wieder in Vortrag zu bringen. Wie gut Ludwig XV. diese Parthey kannte, und wie fest er bey den Grundsäzzen blieb, die er einmal in Ansehung derselben angenommen hatte, erhellet daraus, daß er nach dem Verlust der Schlacht bey Crefeld, wo er wirklich in Geld-

*) S. Proyart Louis XVI. détrôné avant d'être Roi. pag. 116.

**) Soulavie Mémoires Tom. I. p. 171.

verlegenheiten war, den Hugonotten, welche sich erboten ihm gleich 35. Millionen zu bezahlen und während des Krieges 20,000. Mann zu besolden, wenn man ihnen gewisse Bedingungen, unter welchen auch die Einräumung eines festen Platzes für ihre Reforme war, bewilligte, nur kurz zur Abfertigung antwortete: „Ja! man wird ihnen Ro„chelle wieder aufbauen *)!—" Endlich glückte es den Philosophen, daß sie diese so lange gesuchte unbeschränkte Toleranz, die ihnen zur Ausführung ihrer Entwürfe so unentbehrlich war, unter Ludwig XVI. durchsezten. Türgot wußte ihm, wie Soulavie sagt, „einen großen Widerwillen „gegen die Priester, viele Unpartheylichkeit," oder vielmehr Gleichgültigkeit „in Ansehung der ehe„maligen Streitigkeiten der Kirche und viele To„leranz in Religionssachen einzuflößen." Nach eben diesem Schriftsteller hatte ihn auch Türgot in vielen Stücken, besonders in Ansehung des Oeconomismus zur neuen Philosophie bekehrt, welcher in der königlichen Familie der Graf von Artois und die Königin ergeben waren **). Alles was die Geistlichkeit und alle, denen die Erhaltung der Religion und des Staats am Herzen lag, gegen diese Toleranz vorstellen mogten, ward nicht geachtet ***). — Aber da es die Absicht dieser Phi-

*) S. Proyart ebendas. pag. 120. Not.

**) S. Soulavie Mémoires du Regne de Louis XVI. Tom. II. pag. 57. 328.

***) Man vergleiche hiemit la Vie du Dauphin, pere de Louis XV. Tom. II. pag. 98. ff. Als Ludwig XVI.

losophen war, Thron und Altäre umzustürzen, so paßten Menschen, die so oft als die fanatischsten Gegner von beyden sich bewiesen hatten, ganz in ihren Plan. Da sie, wie man aus mehrern Stellen ihrer Correspondenz und ihrer Schriften siehet, die Calviniſten nicht weniger haßten und

durch den Herrn von Miromenil die Beschwerde des Erzbischofs von Cambray über das Zunehmen der verschiedenen Secten in seiner Diöceſe erhielt, wodurch es dahin gekommen, daß er nur noch mit einigen alten Weibern den katholischen Gottesdienſt halte, da hingegen die ganze übrige kezzeriſche Gemeinde in einer Scheune, der Kirche gegenüber, Gottesdienſt halte, und ihm zugleich die Berichte des Parlaments über die Händel deſſelben mit dem Erzbiſchofe von Paris wegen der Beichtzettel vorgelegt wurden, gab er auf den einen Bericht zur Antwort, daß nicht Feuer und Schwerdt (woran aber keiner gedacht hatte) sondern Mäßigung, Gelaſſenheit und ein exemplariſcher Wandel das beſte Bekehrungsmittel wären; wenn der Erzbiſchof dieſe übte, würden seine Pfarrkinder von ſelbſt ſeiner Lehre anhangen: ſo lange aber die ſogenannten Kezzer ehrliche Leute und treue Unterthanen wären, könne er ſie nicht mit Feuer und Schwerdt nöthigen, eher eine katholiſche, als eine hugonottiſche, janſeniſtiſche oder moliniſtiſche Meſſe zu hören. Auf den andern Bericht aber ſchrieb er mit eigner Hand: Si j'ai de la fermeté, (woran es ihm aber, leider! fehlte) de la pieté, (die ihm indeſſen hier nichts half) et l'amour de mon peuple, (das wandelbarſte Ding auf der Welt) je ne crains ni Janſenistes, ni Moliniſtes, ni Encyclopédiſtes, ni meme Oeconomiſtes! Louis. Kurz darauf wurde denn den Proteſtanten das Bürger-

verachteten als die Katholiken; so mußten bey ihren unablässigen Bemühungen zum Vortheile der erstern ihren Absichten entsprechende Zwecke zum Grunde liegen. Diese waren keine andere, als daß eben die dieser Religionsparthey zugestandene Toleranz und ihre Wiederaufrichtung, wodurch sie zu mehrerem Ansehen, Kraft und Wirksamkeit als bisher gelangen würde, zur Erreichung ihrer Absichten dienen und durch Loslassung solcher politischen und religiösen Fanatiker eine große Parthey in Thätigkeit gesezzet werden sollte, um ihrer beym Einreissen des Thrones und der

recht gegeben, und diese den Hugonotten bewiesene Toleranz verstand der Jude Cerf Beer auch auf sich anzuwenden und dergestalt auszudehnen, daß er nicht nur zu Strasburg, den Gesezzen der Stadt zuwider, den Rappolsteinischen Hof an sich kaufte, und daselbst mehrere Juden ansiedelte, sondern auch in Lothringen, ein adeliches, mit dem Patronatrechte versehenes Landgut kaufen durfte und also christliche Pfarrer wählen konnte, die nur das Parlament bestätigte!!! S. wichtige Anecdoten eines Augenzeugen über die französische Revolution. Th. I. p. 71. 73. Wie verblendet Ludwig XVI. in diesem Stücke gewesen, kann man aus den Anmerkungen, die er am Rande der beyden Vorstellungen geschrieben hatte, welche ihm die Geistlichkeit 1780. in Ansehung der Philosophen und der Hugonotten übergab, und aus dem nichts sagenden Bescheid, den sie darauf erhielten, zur Genüge ersehen. S. Soulavie a. a. O. Tom. V. pag. 134 - 173.

Altäre sich bedienen zu können, wie solches der Erfolg bewiesen hat.

Das und nichts anders war auch die Triebfeder, wodurch die Philosophen in Bewegung gesezet wurden, wenn sie sich mit gleichen Eifer der Jansenisten annahmnn, die sie doch sonst den Jesuiten in den Abgrund des Meeres nachzuschikken geneigt waren. Sie kannten vollkommen den Geist dieser Secte, die man in mancher Hinsicht als einen Ausschößling des Calvinismus, oder wie der Abbé Berault-Bercastel in seiner Histoire de l'Eglise sagt, als einen verstümmelten Calvinismus betrachten kann*), und

*) Daß vom Jansenismus nur ein Schritt zum Calvinismus sey, versichert Labadie selbst, der von jenem zu diesem übergegangen war (S. Feller Dict. Hist. Tom. V. pag. 271.); und verschiedene calvinistische Lehrer, wie unter andern Maresius und Ottius nahmen sich der Jansenisten an, gegen die Katholischen, und bezeugten, daß die Lehre derselben wirklich die ihrige sey und sie nur blos äusserlich noch der katholischen Kirche anhiengen. In der Unterredung, die der fanatische Abbé von St. Cyran, (Berger) der Patriarch der Jansenisten in Frankreich, mit Vincent de Paula hatte, trug er ausser andern ganz hugenottischen Grundsäzzen auch dieses vor, daß Calvin wirklich keine schlechte Sache gehabt, sondern sie nur schlecht vertheidigt, ganz recht gedacht, aber nur unrecht sich ausgedrückt habe. (S. Le veritable Esprit des nouveaux disciples de St. Augustin. Tom. I. pag. 259. sqq. Tom. II. pag. 9. sqq. 100. sqq. 124. sq.) Beyde Partheyen, die in ihrem Hasse gegen

wußten, daß die Janseniſten, wenn man ihnen und den Hugonotten mehr Freyheit geſtattete, nicht ermangeln würden mit dieſen gemeinſchaftliche Sache zu machen, und verſprachen es ſich zu der heiligen Rachſucht dieſer Heuchler, daß ſie nicht eher raſten würden, als bis ſie an ihren Gegnern die fürchterlichſte Rache genommen, die katholiſche Geiſtlichkeit geplündert und vernichtet, die Hierarchie zu Grunde gerichtet und mit den Altären auch den Thron würden umgeſtoßen haben. Lafiteau ſagte es ſchon lange zum Voraus, daß die Janseniſten einmal mit den Hugonotten zum Verderben des Staats und der Kirche gemeinſchaftliche Sache machen würden. „Das „wird," ſagt er, „ſich noch offenbar zeigen, bey „irgend einer kritiſchen Gelegenheit, die Gott ab„wenden möge, und wo es darauf abgeſehen ſeyn „wird, alles zu verwirren, um eine gänzliche Ge„wiſſensfreyheit zu gründen: alsdann iſt es nicht „zu bezweifeln, daß die Quesnelliſten ſich offenbar „mit den Proteſtanten vereinigen werden, um „denn auch nur einen Körper mit ihnen auszu„machen, wie ſie jezt nur eine Seele ſind*)." Der Erfolg hat gezeigt, daß Lafiteau ziemlich recht geſehen, aber auch daß die Philoſophen die

die Kirche und in ſo manchen ihrer Grundſäzze übereinſtimmten, machten auch nachmals zur Zerſtörung der katholiſchen Religion in Frankreich ein gemeinſchaftliches Complott.

*) S. Lafiteau Refutation des Mémoires sur l'acceptation de la Constitution Unigenitus.

Werkzeuge zur Ausführung ihrer Entwürfe gar gut gekannt und sich in ihnen nicht geirret haben. Schon längst hatten die Jansenisten mit den Philosophen und Hugonotten gemeinschaftlich zum Untergang der katholischen Religion in Frankreich conspirirt und mehrere Schmähschriften wider den Papst, wider die Bischöfe und die Hierarchie sind Fabricate der Jansenisten, welche um desto gefährlicher waren, weil sie ihre Bosheiten mit dem Schleyer der Heucheley zu bedecken wußten*).

Was aber den Philosophen nicht weniger als die Anreizung zu bürgerlichen Unruhen am Herzen lag, das war der nachtheilige Einfluß, den diese von ihnen gepredigte Toleranz auf die religiöse Denkungsart der Nation haben würde. Man mag sagen was man will, und man mag die Vortheile der unbeschränkten Toleranz noch so hoch erheben, so kann es doch nicht geläugnet werden, daß Indifferentismus eine der nächsten und natürlichsten Folgen derselben ist. Blos eine solche Duldung, als die Juden in den mehresten christlichen Staaten genießen, die Hugonotten aber da, wo sie die Oberhand hatten, den Katholischen nicht einmal zugestanden, blos eine solche Duldung, welche ihnen die Erlaubniß ihren Gottesdienst nach ihrer Art zu halten gestattete, allen Dissentirenden zu verschaffen, war diesen alles mit ihrer Menschenliebe umfassenden Philosophen noch lange nicht genug. Alle Dissentirenden, Kezzer und Schismatiker und wie sie weiter heißen

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VI. pag. 117.

mogten, sollten mit den Bekennern der herrschenden Religion im Staate gleiche Rechte haben, ihre Kirchen und Kirchlein, Tempel, Synagogen und Moschéen mit der herrschenden gleiche Gewalt und Vorzüge genießen, und es gleichviel seyn, zu welch einer Religion man sich bekennen wolle, welches selbst in England und Holland nicht einmal statt findet. Ja noch viel weiter als nur bis auf die uneingeschränkte Duldung der christlichen Religionspartheyen erstreckte sich diese philosophische Toleranz: Deisten, Naturalisten, offenbare Gotteslängner waren darunter nicht weniger begriffen und daß hieraus eine große Gleichgültigkeit gegen alle Religion hervorgehen mußte, war wohl sehr natürlich. Die Hugonotten, welchen man zu allererst die Wohlthaten der Duldung zuwenden wollte, hatten nach Voltaire's Versicherung schon so große Vorschritte zum Naturalismus gemacht, daß „niemand mehr die Sottisen des Jean Chauvin *) achte, in Genf nur „noch einige Lumpenhunde an den Consubstantielslen glauben sollten" und überhaupt von Bern bis Genf „kein wirklicher Anhänger des Christenthums mehr zu finden sey**)." Es kam also

*) Voltaire irrt sich hier. Calvin hieß nicht Chauvin, sondern Cauvin, welchen Namen er hernach, nach der Sitte damaliger Zeit latinisirte und sich Calvinus nannte.

**) Lettre à Damilaville d. 18. Août. 1766. — à d'Alembert d. 28. Sept. 1763. et d. 8. Fevr. 1776.

nur darauf an, auch den Katholischen ihre bisherige Vorliebe für ihre Religion, ihre Anhänglichkeit an dieselbe, ihren Enthusiasmus für sie zu entreissen, und dazu war kein besseres Mittel zu wählen, als die von den Philosophen empfohlene Toleranz, wodurch die bisherige Spannung nachlassen, die Partheyen sich gegen einander abschleifen und sich gegenseitig ihre Grundsäzze mittheilen würden, wovon die Philosophen es sich versprachen, daß der bereits naturalisirte Calvinismus, als mit der bloßen Vernunft und der Fünfsinnenphilosophie verträglicher, unter den Katholiken mehr Proselyten machen werde, als der Katholicismus unter den Calvinisten. Mit Entzücken schrieb daher d'Alembert an Voltaire: „Ich „sehe alles im rosenfarbnen Lichte, die Toleranz „gegründet, die Protestanten zurückgerufen, die „Priester verheurathet, die Beichte abgeschaffet „und den Fanatismus zu Grunde gerichtet, ohne „daß man es merkt*)." Das geschahe denn auch. Je mehr die Toleranzpredigten der Philosophen Eingang fanden, um desto mehr nahm die Gleichgültigkeit mit jedem Tage zu und verbreitete sich durch alle Stände, und hieraus allein läßt sich das in der Geschichte ganz beyspiellose Phänomen erklären, daß nachher das französische Volk in drey Jahren aus Christen, und noch obendrein aus Katholiken, eins ums andere, Protestanten, Götzendiener, Deisten, ja gar Athei-

*) Lettre de d'Alembert du 4. Mai. 1762.

Atheisten geworden sind. Denn bey allem Wankelmuthe und Leichtsinne des französischen Volks würde es doch nimmermehr, und noch dazu in so kurzer Zeit, zu solchen Extremen haben hingerissen werden können, wenn ihm nicht schon alles, was Religion heißt und dazu gehört, wäre gleichgültig, und noch mehr als gleichgültig gemacht worden. Mercier hat daher ganz recht, wenn er sagt: „den Ausspruch thun, daß alle Arten „des Gottesdienstes frey seyn sollen, heißt mit „andern Worten sagen: Wir wollen für uns gar „keinen Gottesdienst haben *).“ Das war es auch, was die Philosophen mit ihrer allgemeinen Toleranz beabsichtigten.

Hiernächst lag aber bey der Empfehlung derselben noch etwas anders im Hinterhalte. Es war nemlich zu erwarten, daß wenn durch diese Toleranz die verschiedenen Partheyen in nähere Verhältnisse, als bisher, mit einander gebracht wären, alsdann auch manche Zwiste und Streitigkeiten unter denselben entstehen würden, da die bisher unterdrückten bald die ihnen zugestandenen Rechte und Freyheiten geltend machen, sie immer weiter treiben, sich an der vormals allein herrschenden Kirche reiben, und diese dagegen sich noch immer in dem bisherigen Besitze so viel möglich zu erhalten suchen, und jeden Angrif auf sie, jede Anmassung der Andersdenkenden nicht gelassen ertragen werde. Diese Streitigkeiten würden den Philosophen, wie sie voraussahen, trefflich zu stat-

*) Nouveau Paris. Vol. II. pag. 155.

ten kommen und nach der bekannten Maxime: Divide et impera! würden sie nicht ermangelt haben, unter allen diesen Partheyen das Feuer desto mehr anzublasen. Unterdessen aber, daß solche Händel die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen, konnten sie um desto unbemerkter und ungestörter ihre Arbeiten fortsezzen, wie es schon vormals bey den Streitigkeiten zwischen den Bischöfen und Parlamenten geschehen war, worüber Voltaire an d'Alembert schrieb: „Während „des Krieges zwischen den Parlamenten und den „Bischöfen haben die Philosophen gewonnenes „Spiel, und Ihr habt freye Hand, die Encyclo„pädie mit Wahrheiten auszustopfen, die man „vor zwanzig Jahren zu sagen nicht gewagt ha„ben würde*)." Von den Händeln unter diesen Partheyen erwarteten sie aber auch nichts geringeres, als daß sie sich einander zu Grunde richteten und daß sie alsdann mit leichter Mühe an ihrer aller Stelle treten würden. Diesen Gang giengen diese menschenfreundlichen Wel*weisen schon bey den Streitigkeiten zwischen den Jesuiten und Jansenisten. Man hätte denken sollen, daß diese Streitigkeiten sie nichts angiengen, oder ihnen wenigstens sehr gleichgültig seyn müßten. Aber sie fanden für gut sich nicht nur häufig der Leztern, als der schwächern Parthey anzunehmen, sondern machten auch mit denselben gemeinschaftliche Sache zur Vertilgung der Erstern. Daß nicht Vorliebe für die Andächteley der Jansenisten

*) Lettre à d'Alembert du 13. Novbr. 1756.

und Glaube an die Wunder auf dem Kirchhofe von St. Medard, woselbst kurze Beine lang gemacht wurden *), oder menschenfreundliches Mitleiden mit der schwächern Parthey und der vorgeblich verfolgten Unschuld, oder Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was die frommen Jansenisten

*) Der Glaube an diese Wunder soll zuweilen so im Uebermaaß gewirkt haben, daß das zu kurz gewesene Bein durch die Kraft des bien-heureux Paris gar länger wurde, als es hätte seyn müssen, um dem gesunden gleich zu seyn. Die Herzogin du Maine machte darauf folgendes Epigramm:

Un decrotteur à la royale
Du talon gauche estropié
Obtient pour grace spéciale
D'être boiteux de l'autre pié.

Mit diesen Wundern hatte es übrigens ein schimpfliches Ende genommen, da am 27. Jan. 1732. der Kirchhof, auf welchem sie vorgeblich geschahen, vermauert wurde. Als dies geschehen war, fand man an der Mauer folgenden Vers angeklebt:

De par le Roi défense à Dieu
De faire miracle en ce lieu!

Littleton, der diesen Vers anführt, hat diese Wunder richtig gewürdiget. S. dessen Anmerkungen über die Bekehrung Pauli. pag. 71. Auch gelehrte Leute von der Parthey selbst, wie Du Guet und Petit-Pied hielten sie für eine elende Farce. Sehr umständlich handelt davon Leß über die Religion ꝛc. Th. II. S. 234. ff. 767. ff. Wie weit die Tollheiten dieser Fanatiker gegangen, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß den 2. März 1749. ein jansenistischer Schulmeister zu Paris, der auf dem Theater des

ihren Gegnern aufbürdeten, sie geleitet habe, ist wohl unläugbar. Ausser dem daß sie den Geist der Jansenistischen Secte wohl kannten und von der Wahrheit dessen überzeugt waren, was schon der General-Advocat Talon von derselben gesagt hatte, daß „es eine gefährliche Faction sey, die „in dreyßig Jahren nichts unterlassen habe, um „das Ansehen der geistlichen und weltlichen Macht, „wo sie ihnen entgegen war, zu verringern*),“ eine Parthey, die in gewisser Hinsicht noch gefährlicher, als diejenige der Calvinisten war, und also für sie taugte, da sie, wie Audainel sehr richtig bemerkt, „den Ueberläufern gleiche, die um „so gefährlicher sind, weil sie die Uniform ihrer „Feinde tragen**),—“ ausser diesem hatten die Philosophen bey Unterhaltung der jansenistischen Streitigkeiten und bey der Beschüzzung dieser Parthey noch andere Absichten. Denn nicht nur die Zahl der Misvergnügten und der Schreyer gegen Kirche und Staat ward dadurch vermehret; sondern sie wollten auch beyde Theile verderben und zwar so, daß sie unter einander sich selbst vernich-

Kirchhofes von Saint-Medard manche Wunder-Rolle gespielt hatte, und hernach nach Rußland gieng, um da zu schulmeistern, sich mutternackt, und mit einer Dornenkrone auf dem Kopfe in der Straße St. Denis, gerade gegen St. Leu und St. Giles über, an ein Kreuz binden ließ, um den gekreuzigten Heiland vorzustellen. S. Questions sur l'Encylopédie. Tom. I. Introd. pag. 4. 5.

*) S. Feller Dict. Hist. Tom. VIII. pag. 353.

**) Bericht an Frankreichs Katholiken. S. 144.

teten. Das liegt in den Aeusserungen dieser Philosophen ganz offenbar am Tage. „Wisset Ihr „wohl," schrieb d'Alembert an Voltaire, als er besorgte, daß bey diesem sich das Gefühl der Dankbarkeit gegen seine alten Lehrmeister (die Jesuiten) regen mögte, — „wißt Ihr wohl, was „man mir gestern sagte? daß die Jesuiten anfien„gen Euer Mitleiden zu erhalten und daß Ihr in „Versuchung wäret, zu ihrem Vortheile zu schrei„ben, wenn es anders noch möglich wäre Theil„nahme für Menschen zu erregen, die Ihr schon „einmal so lächerlich gemacht. Weg! mit aller „menschlichen Schwachheit. Glaubt mir, und „lasset die jansenistische Canaille uns die jesuiti„sche Canaille vom Halse schaffen, und hindert „diese Spinnen nicht, sich einander aufzufres„sen*)! —" Eben so hatten sie es auch mit den übrigen Partheyen im Sinne; sie facheten alte und neue Streitigkeiten an, um die einen durch die andern aufreiben zu können, und sie hätten, wenn es auf sie angekommen wäre, alle Partheyen der ganzen Welt durch die Posaune der Toleranz nach Frankreich gerufen und sich herzlich darob gefreuet, wenn sie sich alle in den Haaren gelegen und sich einander selbst, mit d'Alembert zu reden, wie die Spinnen aufgefressen hätten. Unmöglich konnte es den Hugonotten verborgen seyn, daß es diesen Philosophen um nichts weniger zu thun sey, als um eine Reforme etwaniger Mißbräuche in der katholischen Kirche, über welche sie so viele La-

*) Lettre du 15. Sept. 1762.

mentationen erhoben. Unmöglich konnten sie glauben, daß es nur allein den Untergang dieser Kirche gelte. Unzählige Aeusserungen dieser Philosophen legten es offenbar an den Tag, daß sie der ganzen christlichen Religion in ihrem vollen Umfange das Messer gleichsam an die Kehle sezzen und alle christliche Partheyen, sie mogten Jansenisten, oder Calvinisten, oder Lutheraner, oder Anglicaner, oder sonst seyn welche sie immer wollten, zu zernichten trachteten. Ja, alle Gottesverehrung ohne Unterschied wollten sie, als ächte Titanen, von der Erde vertilgen. Freret nennt die Gottheit überhaupt ein Phantom und sagt, daß „die erste Ursache aller Dinge, dieser Gott „der Philosophen, der Juden und der Christen „nichts als eine Chimäre sey *)." Dies konnte weder den Hugonotten, noch den Jansenisten und überhaupt allen, die nur etwas mit den Grundsäzzen und Schriften derer, die sich ihrer so annahmen, bekannt waren, verborgen seyn und sie müßten daraus den ganz natürlichen Schluß machen, daß ganz andere Absichten, als diejenigen, welche sie vorspiegelten, bey ihnen im Hinterhalte liegen müßten. Denn sollten sie die einzigen im ganzen Reiche gewesen seyn, welchen die Schriften der Philosophen unbekannt geblieben wären, durch die man auch die Mägde und die Bauern aufzuklären sich bemühte, und von welchen sogar geringe Bürger ganze Bibliotheken hatten? Diese Absichten

*) S. Bergier de la Certitude des preuves du Christianisme.

waren aber keine andere, als sie gegen einander aufzuhezzen, den Schwächern gegen die Stärkern beyzustehen, so diese durch jene zu verderben und sie endlich allesamt zu vernichten. „Wir wollen „uns erst der Calviniſten gegen die Katholiken bedienen," sagten die Philosophen zu Anfang der Revolution, „im Grunde aber stehen uns die ei„nen und die andern nicht an, und wir werden „noch den Zeitpunkt erreichen, daß wir uns je„der Religion entübrigen können*)." So sehr Allen indessen diese Absichten hätten längst bekannt seyn können und es auch wohl waren, so ließ doch theils eine tolle Wuth gegen ihre Widersacher, theils die Hoffnung, daß sie sich wohl würden zu erhalten wissen, wenn nur erst ihre Gegner überwunden und vernichtet wären, sie diese schändliche, allen gleich drohende Gefahren übersehen. Hiezu gesellte sich bey vielen eine gewisse Vorliebe für diese Philosophen selbst und der an sich zwar richtige, aber nicht gehörig angewendete Satz, „daß man der Religion nicht entbehren könne," und die Hoffnung, daß man, wenn auch im Anfange manche Philosophen zu weit giengen, doch ins gehörige Geleise wieder einlenken werde, wobey denn ein jeder natürlich seine Parthey für das rechte Geleise hielt.

Wären die Sachen in dem gewöhnlichen bisherigen Gange geblieben und hätte nicht eine für die Philosophen glückliche Dazwischenkunft die Aus-

*) S. Barruel Geschichte der Klerisey in Frankreich. Th. I. S. 96.

führung ihrer Entwürfe beschleunigt, so wäre nichts anders zu erwarten gewesen, als daß sie die alten Streitigkeiten zwischen den Katholiken und den vermittelst der durch sie errungenen Toleranz mehrere Freyheiten und Rechte genießenden Jansenisten und Protestanten von neuem aufgewärmet, beyde Theile so lange an einander gehezzet, bis beyde sich aufgerieben und ihnen allein das Schlachtfeld gelassen hätten. Da aber durch jene Dazwischenkunft die von den Philosophen angelegte Mine noch früher, als sie das selbst erwartet hatten, zur Explosion gebracht war; so konnten sie nun noch rascher zu Werk gehen. Die Jansenisten, an deren Spizze der berüchtigte Camus stand, schmiedeten, wie man nachmals sehen wird, die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit, und wie vormals die Eide, welche das Parlament von den Jesuiten verlangte, aus ihrer Fabrike waren; so waren sie es auch, welche die Eide erfanden, die unter den wüthendsten Verfolgungen den Umsturz der katholischen Altäre und den Untergang ihrer Priester nach sich gezogen*). Die Hugonotten, deren Haß gegen die Katholischen aufs Neue angeblasen wurde, da man ihnen ihre vormalige Unterdrückung mit den lebhaftesten Farben schilderte, wobey man jedoch sehr sorgfältig

*) Von diesem Eide wird in der Folge noch besonders zu reden Gelegenheit seyn, durch dessen Verweigerung die Geistlichkeit nichts weniger zur Absicht haben konnte, als sich in bürgerlicher Hinsicht denen zu entziehen, welche die Gewalt in Händen hatten.

übergieng, wodurch sie sich dieselben zugezogen und daß selbst Bischöfe und Priester ehemals die strengen Maaßregeln nicht gebilliget, sondern sich ihrer menschenfreundlich angenommen hatten*) bewiesen sich allenthalben als die ersten Fähnleinträger der Revolution, die zur Zerstörung der katholischen Religion und zur Verfolgung der Klerisey den Philosophen die thätigste Hülfe leisteten. Selbst Juden, welchen die philosophische Toleranz gleiche Rechte mit den Christen verliehen und sie zu Gesetzgebern erhoben hatte, ließen sich dabey geschäftig finden**), bis endlich alle diese aufgehezzeten Partheyen, nachdem sie den Philosophen für die Ausführung ihrer Entwürfe zum Umsturz der Altäre, zur Ermordung der Geistlichen und zur Vernichtung des Thrones gedienet hatten, nun ihre eigene Unterdrückung von den

*) Barruel Geschichte der Klerisey in Frankreich. Th. I. S. 98. ff. Audainel Bericht an Frankreichs Katholiken. S. 259.

**) Es ist bekannt, daß unter der Präsidentschaft des Juden Emery in der Nationalversammlung nicht nur der Antrag, daß alle Geistlichen namentlich zur Leistung des Bürger-Eides aufgefordert werden sollten, gemacht, sondern auch andere der Religion und der Geistlichkeit nachtheilige Decrete verfasset worden sind. So fielen auch unter Anführung eines Juden die Calvinisten zu Avignon zuerst über die Katholiken her und erwürgten die Priester. S. Dyck, Natur, Ursachen und Resultate der französischen Revolution. S. 148.

Philosophen zum Lohne empfiengen, wie man im Folgenden sehen wird.

Alle bisher von den Philosophen zu Ausführung ihrer herrlichen Plane ersonnene und angewendete Mittel waren so gut durchdacht, so richtig calculirt und zweckmäßig, daß sie einen ihren Wünschen entsprechenden Erfolg mit großer Zuverläßigkeit davon erwarten konnten, und sie hatten ganz recht, wenn sie einem großen Wandel der Dinge sowohl in politischer als religiöser Hinsicht entgegen sahen und es laut verkündigten. So viele Ursachen indessen Voltaire hatte, mit den Arbeiten seiner Mitverschwornen zufrieden zu seyn; so findet man doch in seinen Briefen, daß er sich mehrmals darüber beklagt, daß es ihnen an gehörigem Eifer, an Thätigkeit und Energie fehle, um das große Werk zu vollführen. War es, daß er aus eigener Erfahrung, oder aus derjenigen einiger andern sogenannten Philosophen hatte einsehen gelernet, wie sehr eine geheime Gesellschaft zu allerley Absichten genüzzet werden könnte, oder glaubte er, daß durch eine förmliche Vereinigung aller in einen engern Bund dem Mangel an Eintracht, worüber er sich so oft beklagte, abgeholfen werden könnte, oder hatten die Vortheile, welche die Wissenschaften durch die Academien erlangt, ihn auf den Gedanken gebracht, daß etwas ähnliches auch zum Aufnehmen des Philosophismus dienen könnte: genug, er wünschte, daß die Philosophen eben solche Brüderschaft, als die Freymaurer unter sich errichten und so recht mit vereinten Kräf-

ten dem Christenthume zu Leibe gehen mögten. „O! meine Philosophen," schrieb er an d'Alembert, „man muß mit geschlossenen Gliedern auf „den Feind losgehen, wie der macedonische Phalanx, der nur dann überwunden ward, wenn „man die Glieder trennen konnte. Mögten doch „die wahren Philosophen eine Brüderschaft, wie „diejenige der Freymaurer stiften! Mögten sie „sich versammeln, sich einander unterstüzzen, und „der Brüderschaft treu seyn! Gewiß, eine solche „Academie würde von mehrerer Bedeutung seyn, „als die Academien von Athen und alle Academien von Paris*)." Es scheint, daß Voltaire damals mit sich selbst noch nicht einig gewesen, worin dieser engere Bund, den er für seine Mitverschwornen wünschte, bestehen sollte, ob sie unter ihm, dem Patriarchen, sich zu einer förmlichen Secte, wie die von den Katholischen verschiedenen Partheyen, bilden, oder in eine Academie zusammentreten, oder eine geheime Gesellschaft, wie die Freymaurer, ausmachen sollten? Indessen ward sein Wunsch erfüllet und in dem Zeitraume von 1763 — 1766. wurde zu Paris eine Gesellschaft zu Stande gebracht, welche, da sie mit literarischen Gegenständen sich vornehmlich beschäftigte, das Ansehen einer gelehrten Gesellschaft oder Academie hatte, und zugleich durch das genaue Zusammenhalten der Glieder und durch das Geheimhalten ihres eigentlichen Gegenstandes dem Freymaurerorden ähnlich war. Dies war der ge-

*) Lettre 85. à d'Alembert 1761.

heime Clubb, der in dem Hotel des Baron von Holbach zu Paris seine wöchentlichen Zusammenkünfte hielt*). Dieser Holbach, ein Pfälzer von Geburt, der im Jan. 1789. zu Paris gestorben, machte den Gelehrten, war Ehrenmitglied der Academien zu Petersburg, Berlin und Mannheim, hatte einige Abhandlungen der Academie zu Upsala über Gegenstände

*) Der wackere Guilleaume giebt in seinem vortrefflichen Buche: Blick auf die französische Staatsumwälzung, dem Abschnitt, der von diesem infamen Clubb, im Hotel Holbach zu Paris handelt (S. 220.) die treffende Inschrift: Die Brüder in Beelzebub in ihrer Höhle! Von diesem Clubb handelt auch ausführlich Barruel in seiner Hist. du Jacobinisme. Tom. I. Ch. 16. — Mounier hat in seiner bekannten Schrift de l'Influence attribuée aux Philosophes. p. 32. die Wirklichkeit dieses Clubb's zu läugnen gesucht, weil zu den Mitgliedern desselben La Harpe — der doch keinen thätigen Antheil an der Revolution genommen und nachmals lange proscribirt gewesen, weil er die Ausschweifungen derselben verdammte, — La Moignon — der doch alles gethan, um die Berufung der Generalstände zu verhindern und Ludwig's XVI. Gewalt absolut zu machen, und der wegen des allgemeinen Hasses, den er sich dadurch zugezogen, sich selbst erschossen, — und Grimm — der doch während der Revolution Frankreich verlassen und noch im Dienste des russischen Kaisers sey, — gerechnet worden. Daß dieses keine Gründe sind, um die sonst erwiesene Wirklichkeit dieses geheimen Philosophen-Clubbs wegzuläugnen, wird wohl keiner nähern Erörterung bedürfen.

der Chymie und Naturgeschichte zusammendrucken lassen und Henkels Pyrithologie, mit schlechten Anmerkungen von ihm versehen, ins Französische übersezzet, i. J. 1757. zu Paris herausgegeben, und stand mit allen Philosophen und Schöngeistern Frankreichs und unter andern auch mit Buffon in den genauesten Verhältnissen. Es ist von einigen bezweifelt worden, daß das berüchtigte Système de la Nature, welches auch noch La Lande ihm zuschreibt, und worüber der Freyherr von Holland seine scharfsinnigen Reflexions philosophiques geschrieben, von ihm seyn: werth war es aber eines so eifrigen Anhängers des Philosophismus gar sehr. Vollkommen wahr ist es, daß er einer der vornehmsten Mitarbeiter an der Encyclopädie gewesen ist und politische, philosophische und physicalische Artikel dazu geliefert hat. In dem Hotel, das dieser deutsche Baron zu Paris bewohnte, hielt der philosophische Clubb seine Zusammenkünfte *). — Da eine zu sorgfältige Geheimhaltung nur um so viel mehr die Aufmerksamkeit der Polizey hätte können rege machen, so suchten die Verschwornen eben nicht

*) Die Wirklichkeit dieses Clubbs bestätigt auch Soulavie und sagt, daß derselbe, wie die periodischen Versammlungen, die bey d'Alembert, bey der Helvetius und bey der Geoffrin gehalten worden, weit mehr Einfluß auf die Gemüther gehabt, als alles was von der Geistlichkeit und den Parlamentern gegen die Philosophen unternommen worden. S. Mémoires du regne de Louis XVI. T. I. pag. 225. Tom. VI. pag. 97.

ihre Zusammenkünfte an sich zu verbergen, sondern nur den Zweck derselben und die Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigten; gaben sich das Ansehen, als ob blos gelehrte Gegenstände sie zusammenführten und nannten sich Oeconomisten. Voltaire, obgleich abwesend, ward Ehrenhalber zum beständigen Präsidenten erwählt; die vornehmsten Mitglieder waren: d'Alembert, Diderot, Türgot, Condorcet, La Harpe, — der, als er die Folgen erblickte, von seinen philosophischen Verirrungen zurückkehrte, — der Commis Damilaville, — den Voltaire als einen Hasser Gottes rühmt und welcher des Patriarchen Schoosjünger war, — d'Argental, — an welchen Voltaire mehrere Briefe geschrieben, — Lamoignon — einer der vornehmsten Beschleuniger der Revolution und der sich 1789. erschoß, — Saurin — ein Dichterling und schöner Geist, der von Helvetius, von welchem er eine Pension empfieng, in die philosophische Clique hineingezogen war, — Grimm — dessen schon im Vorhergehenden als eines thätigen Verbündeten der Philosophen gedacht ist, — Le Roi — Lieutenant des Chasses, welcher Secretair dieses geheimen Clubbs war — Thiriot und der Baron von Holbach selbst. Von dieser saubern Academie wurden alle Bücher, welche theils die Glieder derselben selbst, oder andere Anhänger und Mitarbeiter des Philosophismus auf Veranstaltung derselben wider die Religion, wider den Staat und wider die Sitten geschrieben

hatten, genau untersuchet, ehe sie dem Drucke übergeben wurden: man strich darin aus, setzte hinzu, oder änderte, wie man es nach der Beschaffenheit der Zeit und nach Umständen für nöthig hielte. Redete der Verfasser nach der Lage der Zeiten zu deutlich, so gab man seinen Ausdrücken einen anderen Anstrich, so daß die wahren Grundsäzze und Absichten nicht zu grell in die Augen fielen: fand man dagegen, daß man wohl dreister hervortreten könnte, als vom Verfasser geschehen war, so ward auch hierin eine Aenderung gemacht. Bey dieser Revision ließ es aber die saubere Academie nicht bewenden, sondern sie sorgte auch zugleich für den Druck und für die Verbreitung der von ihr approbirten giftigen Scarteken, von welchen man einigen sogar die Namen schon verstorbener berühmter Schriftsteller vorsetzte *). Die angebliche Academie ließ nemlich ausser einer hinreichenden Anzahl auf feinem Papiere, auch mehrere Exemplare auf ganz grobem Papiere abziehen, welche leztere eigenen Hausirern, theils um einen äusserst geringen Preis, theils gar umsonst gegeben wurden, um sie allenthalben auszustreuen. Auf solche Weise ward die Nation mit einer Unzahl theils anonymer, theils pseudonymer Scarteken überschwemmet, die alle

*) Von Damilaville's unter Boulanger's Namen herausgegebenem Buche le Christianisme devoilé ist dies schon im Vorhergehenden aus Voltaire's Lettre à Villevieille d. 20. Octobr. 1768. bemerkt worden.

darauf abzielten, die Nation durch alle Stände hindurch zu vergiften, ihr die Religion verächtlich zu machen, die Sitten zu verderben, ihre Anhänglichkeit an die Regierung zu zerstören und sie überhaupt so zu leiten, daß die ungeheuren Plane dieser Afterphilosophen gegen Religion und Staat konnten ausgeführet werden. Man muß, schrieb Voltaire an Helvetius, dem Pédagogue chrétien und dem Pensés-y-bien (zwey Religionsschriften, die vielen Nutzen stifteten) „kleine „philosophische Bücher entgegensezzen und solche „auf eine geschickte Weise auszubreiten suchen. „Diese kleinen Bücher müssen schnell auf einander folgen, und man muß sie nicht verkaufen, „sondern sie vertrauten Leuten geben, um sie unter die jungen Leute und unter die Weiber zu „bringen*)." Was Mercier von der abscheulichen Scarteke: Justine, ou les Malheurs de la Vertû sagt: „Gebt eine Feder in die Klaue des „Satans oder irgend eines andern menschenfeindlichen Genie's, und er wird es nicht ärger machen können**)! — " das gilt von den mehrsten Producten der philosophischen Schriftstellerey, die in dieser Höhle revidirt und von da weiter verbreitet worden. Kein Mittel ward leicht unversucht gelassen, um die Grundsäzze des Philosophismus in Umlauf zu bringen; man fand sie auf Feuerschirmen (Ecrans), die man in Frankreich am

*) Lettré à Helvetius. Mars und 26. Aôut 1765.

**) Nouveau Paris. Vol. III, pag. 114.

am Kamine sich vor's Gesicht hält, auf Fächern und andern dergleichen Dingen; ja, auf d'Alemberts Angabe bediente man sich sogar der Zukkerbecker, die ihre Pastillen mit Zeddeln voll philosophischer Maximen anfülleten*).

Daß dieser infame Clubb sein schändliches Wesen nicht allein in Paris, und auf die bloße Revision der ihm vorgelegten Schriften eingeschränket, sondern daß er auch auswärtig hin correspondirt, und andere Mittel zur Ausführung seiner verderblichen Entwürfe, zum Aufhelfen der Parthey und Unterdrückung aller Gegner derselben ausgebrütet und von hier aus seine Befehle auch andern Verbündeten zugefertigt habe, ist leicht zu denken, da er einen eigenen Secretair unterhielt, dessen Geschäfte wohl gewiß nicht in Abfassung der Protocolle einer jeden Sizzung und im Corrigiren der vorgelegten Aufsäzze allein bestanden haben. Dieser Secretair war eben der vorhin genannte Le Roi, welcher nachmals in der Mitte des Septembers 1789. bey einem Gastmale, welches Hr. d'Angevilliers, Intendant der Gebäude des Königs, zu Versailles gab, dieses große Geheimniß der Bosheit, dieses abscheuliche, alle von den Philosophen vorgeschlagenen und ergriffenen Maaßregeln leitende Complott, unter den rührendsten Bezeugungen seiner Reue entdeckte, da durch die Abscheulichkeiten der Re-

*) S. Proyart Louis XVI. détrôné, avant d'etre roi. pag. 70.

volution, welche Le Roi sehr richtig als eine Folge des Philosophismus betrachtete*), es nur zu sehr am Tage lag, wozu ein Volk gebracht werden könne, welchem man seine Religion, seine Sitten und Zufriedenheit mit der Staatsverfassung geraubet hatte.

*) Barruel Mémoires. Tom. I. pag. 353. ff.

XIX.

Folgen aus den bisher erwähnten Maasregeln der Philosophen. Große Verbreitung des Philosophismus in andern Ländern.

Wenn man den rastlosen Eifer bedenkt, mit welchem länger als ein halbes Jahrhundert hindurch die Voltaire'schen Verschwornen und die mit denselben parallel laufenden Secten Rousseau's und der Oeconomisten darauf losgearbeitet, das Christenthum zu untergraben, alles Gefühl für Sittlichkeit zu zerstören, die schädlichsten Grundsäzze über die Staatsverfassung auszustreuen und überhaupt alle Begriffe zu verwirren; wenn man die Mittel ansieht, deren sie sich bedienet, um ihre ungeheuren Entwürfe auszuführen, wie sie mit einer Unzahl von Schriften alles überschwemmet, Große und Minister, sogar Weiber in ihr Interesse gezogen, die ganze Literatur sich unterworfen, was ihnen im Wege stand bald verächtlich gemacht, bald gewaltsam unterdrückt, alles bis zu den untersten Volksklassen und selbst die aufkeimende Generation zu vergiften sich bemühet, wie sie unter dem Deckmantel der Duldung ihre Zerstörungs- und Unterjochungsplane verborgen und endlich gar einen geheimen Clubb gebildet, um ihre Plane zu entwerfen und auszu-

führen; so darf man eben nicht sehr erstaunen, daß sie endlich die Oberhand behalten mußten. Durch alle diese wirksamen und so viele Jahre hindurch angewendeten Mittel mußte natürlich in der Denkungsart und in den Sitten der Nation durch alle Stände hindurch eine höchstfürchterliche Veränderung vorgehen; alles was sonst derselben heilig gewesen war, mußte unter die Füße getreten werden, und die unselige Philosophie endlich den schrecklichen Triumph erlangen, von welchem wir Zeugen gewesen sind *). —

Vormals vergötterten die Franzosen ihre Monarchen und es war ihnen nichts so heilig, als

*) Wenn Einige sonderbar genug behaupten: es sey keine Orlean'sche Verschwörung, und überhaupt kein zum Sturz des Thrones und der Altäre in Frankreich gemachtes Complott vorhanden gewesen, sondern alles sey von selbst gekommen, und die nach und nach in der ganzen Denkungsart der Nation vorgegangene Veränderung, habe den großen Wandel der Dinge, den wir gesehen, von selbst hervorgebracht und unvermeidlich hervorbringen müssen; so sieht man hier die Auflösung dieses Räthsels und die Beantwortung der Frage: wodurch denn diese in der Denkungsart der Nation vorgegangene Veränderung hervorgebracht worden? Die Philosophen, wenn sie auch nicht, wie doch oben genug erwiesen ist, sich wirklich zum Sturze des Throns und der Altäre verschworen hätten, — die Philosophen hatten sie hervorgebracht. Ihnen gebühret der Ruhm, die Denkungsart der Nation so umgewandelt zu haben; ihnen also auch der Ruhm alles dessen, was davon die Folge war. Avis au lecteur allemand!

die Majestät derselben. Durch die Philosophen war aber nach und nach von diesen bisherigen Götzenbildern alles Gold abgekrazzet worden, und man sahe in ihnen nur Holzklötze, die man sich selbst zur Verehrung aufgestellet und welche man bey der ersten schicklichen Gelegenheit, wie anderes Scheitholz, spalten und verbrennen könnte. — In den Schauspielen, sagt Mercier, wurden alle Anspielungen, die gegen das königliche Ansehen giengen, begierig aufgefangen, und als man La Harpe's Trauerspiel, Johanna von Neapel aufgeführet hatte, sagte ein Marquis von den beyden Versen in demselben:

Quand un maitre aux Sujets préscrit des Attentats
On présente la tête, et l'on n'obéit pas!

„Wie hat doch der Schauspieler Larive diese beyden Verse verhunzet!" Man muß sagen:

Quand un Roi des sujets proscrit les attentats,
On lui coupe la tête et l'on n'en parle pas!

Und Mercier versichert, daß er mehr als zwanzigmal Zeuge gewesen, daß in eben den Sälen, in welchen man nun über den herbeygeführten Wandel der Dinge die bittersten Klagelieder anstimmt, diese Verse mit bedachtem Wohlgefallen aufgenommen worden *). Der Engländer Young sagt in

*) Nouveau Paris. Vol. VI. pag. 4. 5. In dem Nouveau Siècle de Louis XIV. ou poësies-anecdotes du regne et de la Cour de ce Prince. Paris 1794.

seinen bekannten Reisen, daß mehrere Reisende oft davon reden, daß die Franzosen an allem, was die Person ihres Königes betrift, ausserordentlichen Antheil nehmen sollten und daß bey ihrer gespannten Aufmerksamkeit darauf nicht blos Neugierde, sondern auch Liebe zum Grunde liege; er wisse aber nicht, wo und an wem sie diese Entdeckung gemacht, er habe vielmehr gefunden, daß sie von ihrem Monarchen urtheilten: es fehle ihm gänzlich an Talenten, er (Young) habe alle Stände in einer großen Gährung und in der Nation

wird gesagt, daß schon unter der Regierung Ludwigs XIV. die Nation in folgendem Gassenhauer aufgefordert sey, sich die Bourbons vom Halse zu schaffen:

Le Grand-pere est un fanfaron,
Le fils un imbécile,
Le petit-fils un grand poltron.
O la belle famille!
Que je vous plains, pauvres français,
Soumis à cet empire!
Faites donc, comme ont fait les Anglais,
C'est assés vous en dire.

Ob diese Verse wirklich aus jenen Zeiten waren, steht dahin; aber gewiß ist, daß ungefehr 10. Jahre vor der Revolution folgende Verse in aller Händen waren:

La France est à vendre;
Le Premier Ministre est à pendre;
La Reine est à décapiter;
Le Roi est à déthroniser;
Monsieur est à couronner!

ein Ferment von Freyheitsbegriffen, das seit der amerikanischen Revolution mit jeder Stunde stärker werde, angetroffen und in den Unterhaltungen wahrgenommen, daß in der Denkungsart der Franzosen eine so große Veränderung vorgegangen sey, daß seiner Meynung nach die Regierung nicht ein halbes Jahrhundert mehr bestehen könne *).

Die Welt wird durch Meynungen regiert, und diese Meynungen sind es, welchen die Regenten ihre Erhaltung vornehmlich danken. Fallen sie in der Achtung ihrer Unterthanen, hat die Mehrheit unglücklicher Weise die Meynung angenommen, daß die Staatsverfassung ungerecht oder drückend ist, daß sie ihren Rechten Eintrag thue, daß eine Veränderung zu wünschen und der Unterthan sie vorzunehmen befugt sey; so ist es unmöglich, daß sie lange mehr sich behaupten können. Mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch hatten aber die sogenannten Philosophen sammt und sonders alles Erdenkliche beygetragen und angewendet, um in der Meynung des Volks eine solche recht totale Veränderung hervorzubringen. Was die Voltaire'sche Secte durch Sarcasmen, Witz und Bon-Mots begonnen hatte, ward durch die Rousseau'sche und Oeconomistische vollendet, und zum förmlichen Systeme gebildet. Der philosophirende Adel sahe in dem Monarchen nur den Unterdrücker ehemaliger Rechte und Frey-

*) S. Arthur Youngs Reisen. Th. I. S. 18. 122. 171.

heiten, wünschte sich eine Staatsverfassung, wo die Adelichen an der Regierung mehr Antheil haben und ihr wohl, wie vor Richelieu's Zeiten, die Spizze bieten könnten. Dem, durch die Schriften der Philosophen über die Gleichheit aller Menschen, aufgeklärten Bürgerstande mußte der Uebermuth und Stolz des Adels mit jedem Tage unerträglicher werden und er mogte nur gar zu gerne den Augenblick sich herbeywünschen, wo er entweder zu jenem sich emporschwingen, oder ihn in den Staub zu sich herunterreißen könnte. Dies Misvergnügen mußte natürlich wachsen jemehr der Bürgerstand seine Ueberlegenheit an Kenntnissen fühlte, und ihm die Unwissenheit des Adels in die Augen leuchtete, wie schon von einem einsichtsvollen Schriftsteller bemerkt worden*), und daß dies geschehe, daran hatten es die Philosophen auch nicht fehlen lassen. Ja das königliche Ansehen selbst mußte bey dem Volke gewaltig sinken, da der große Rousseau ihm gesagt hatte, daß die Souverainität eigentlich bey ihm, beym

*) Essai sur l'art de rendre les révolutions utiles.
In einem bekannten Gassenhauer zu Paris beym Anfange der Revolution hieß es daher:

Le plébéïen, puits de science
En Lumières, expérience
Surpasse et prêtre et magistrat.
Ahi! povera nobilta!
Je vois parler dans nos tribunes
Six cents orateurs des communes
Comme Fox et Gracque au Sénat.
Ahi! povera nobilta!

Volke, befindlich sey, und der Monarch nur sein Diener, nur der Vollzieher seines Willens wäre, und die hieraus herfließenden romanhaften Ideen von der durch eine Staatsumwälzung zu erlangenden Glückseligkeit erstreckten sich bis auf die allerunterstten Klassen. „Wir alle," sagt La Harpe, „haben in dem epidemischen Schwindel unsere „Täuschungen gehabt*)." Wenn aber die Träume des Einen von denjenigen des Andern auch gleich sehr verschieden waren, so stimmten doch alle darin überein, daß die bisherige Staatsverwaltung nichts tauge und eine andere, und zwar philosophische herbeyzuführen sey. Die natürliche Folge der Voltaire'schen Spöttereyen sowohl, als auch der in der Encyclopädie und in den Schriften Rousseau's, Raynal's, Montesquieu's und anderer ausgestreueten Grundsäzze, war gut berechnet: ein Geist des Mißgergnügens, eine allgemeine Gährung entstand, und das war's, was man wollte. —

Hiezu kam noch folgendes. Bey allem Leichtsinne, der den Franzosen so natürlich und eigen ist, waren sie doch der Religion eifrig ergeben und kein Land hat vielleicht so viele und herrliche religiöse Stiftungen aufzuweisen gehabt, und so viele vortreffliche Schriftsteller in Hinsicht auf die Religion hervorgebracht, als Frankreich. Auch hierin gieng nun ein großer und schrecklicher Wandel der Dinge vor. Die Vorliebe und der Eifer

*) Refutation du Livre de l'Esprit. pag. 149.

für die katholische Religion, der ihnen ehedessen eigen gewesen, und der bey diesem mehr als bey andern Völkern zu Extremen geneigten Volke wohl zuweilen gar in Verfolgungen und Barbareyen ausgeartet war, erkaltete nicht nur nach und nach und verkehrte sich in vollkommene Gleichgültigkeit, nachdem ihnen die Philosophen die uneingeschränkte Toleranz gepredigt und diese als das Non plus ultra aller Tugenden empfohlen hatten; sondern durch die Schriften dieser Philosophen, vornehmlich der Voltaire'schen Rotte, ganz im Geiste des Philosophismus bearbeitet, giengen sie vom Indifferentismus zu einer gänzlichen Irreligiösität über, und diese Epidemie des Unglaubens und der Religionsspötterey hatte sich durch alle Stände verbreitet. Es gehörte zum guten Ton (und welcher Franzose hätte wohl darauf nicht Anspruch gemacht?), daß man die Diener der Religion verachtete und verhöhnte, und über die heiligsten Gegenstände spottete. Mercier sagt, daß „sehr „viele von denen, die nun, da die Religion bey „ihnen vernichtet ist, mit Seufzen von der Reli„gion ihrer Väter sprechen, vormals als treue „Schüler Voltaire's unaufhörlich in Epigram„men gegen den Papst, die Bischöfe und Priester „sich ergossen *)." Ein verachteter und verspotteter Mensch wird schwerlich, wenn er auch die heilsamsten Wahrheiten redete, viel Eindruck machen. Welche Folgen anders, als allgemeine Verachtung der ganzen Religion, konnten daraus her-

*) Nouveau Paris, Vol. III. pag. 46.

fließen, wenn man in den Dienern derselben, wo sie die Ceremonien des Gottesdienstes verrichteten, nur Gaukler und wo sie als Lehrer auftraten, nur Dummköpfe oder Betrüger zu sehen glaubte? Es gehörte daher auch nicht nur zum guten Ton, sondern ward wohl gar als Weisheit und für eigentlich philosophische, über alle Pöbelvorurtheile erhabene Denkungsart angesehen, wenn man der Religionswahrheiten spottete und den Unglauben förmlich profitirte. Dieses Verderben gieng so weit, daß ein gemeiner Mann, den man wegen seiner irreligiösen Reden frug, ob er ein Deist wäre? zur Antwort gab: Non, je ne suis pas Déiste, je suis un Antidieu*)! Diese durch alle Stände eingerissene Verachtung der Religion hatte aber wiederum die Folge, daß sie die Ausführung der Plane beförderte, welche die Philosophen in Hinsicht der Staatsverfassung entworfen hatten. Ist es gleich ganz irrig, daß der Katholicismus, wie nachmals von den philosophischen Revolutionsschreibenten behauptet worden**), den

*) S. Friedenspräliminarien. St. 17. p. 106.

**) Es verdiente wohl, daß ein Schriftsteller von Einsichten und Unpartheylichkeit es untersuchte, in wie ferne diese oder jene Religionspartey dieser oder jener Staatsverfassung mehr oder weniger geneigt sey. Die mosaische Gesetzgebung war dem Königthum gar nicht günstig. Die Christliche bekümmerte sich gar nicht um die Staatsverfassung, sondern befahl den Bekennern dieser Religion, den nun einmal daseyenden Mächten oder Gewalthabern unterthan zu seyn. So auch der Lu-

Monarchismus begünstigte und mit einer republikanischen Staatsverfassung gar nicht bestehen könne, da ja Venedig, Genua, Lucca, mehrere Schweizer-Cantons, verschiedene Jahrhunderte hindurch katholisch und zugleich Republiken gewesen; so stand doch die durch die Religion so nöthig empfohlene Gewissenhaftigkeit und der Gehorsam, den sie gegen die einmal vorhandenen Regierer der Staaten, als solche, fodert, die unter göttlicher Autorität handeln, den allgemeinen Umwälzungsprojekten dieser Philosophen und ihrer Verbündeten entgegen. Waren aber einmal die Altäre niedergerissen; so trug man auch kein Bedenken mehr, den nun wackelnden Thron ebenfalls umzustoßen, daher Mirabeau am 5. May 1789. ganz richtig sagte: „Wollt ihr eine Staats-„umwälzung haben, so müsset ihr damit anfan-„gen, Frankreich zu dekatholisiren *)! —"

Von dem tiefen sittlichen Verderben, das aus den Schriften der Philosophen in alle Menschenklassen hin sich ergossen hatte, ists nicht nö-

theranismus. So auch der Katholicismus, der die Könige wie die Republiken ehrte, ob er gleich zuweilen der Gewalt jener Grenzen zu sezzen suchte, welches ihm genug vorgeworfen worden. Der Calvinismus begünstigte vor allen den Republikanismus. — Doch eine weitere Ausführung davon gehöret nicht hieher.

*) Barruel Geschichte der franz. Klerisey. Th. I. S. 4.

thig viel zu sagen. Es mußte mit jedem Tage immer größer werden, da nichts versäumt wurde, um in allen Lastern Anweisung zu geben und die Immoralität in ein förmliches System zu bringen, so daß alle Begriffe von Tugend und Laster ganz verwischet wurden; und daß die ganze Nation durch und durch vergiftet werden mußte und sollte, war nicht zu verkennen, weil man es nicht vergaß, auch die niedern Volksklassen mit diesem Gifte zu imprägniren *). Bedenket man dies, so hört alle Verwunderung über die Ungeheuer auf, die nachmals in der Revolution hervortraten. „Die gegenwärtige Philosophie," sagt La Harpe, „hat alle Ausschweifungen in sich vereinigt, „deren der menschliche Geist nur fähig ist: durch „eine natürliche Folge hat die Revolution in die„sem Jahrhundert, die das Werk dieser Phi„losophie ist, auch alle Verbrechen und alle „Uebel in sich vereiniget, deren die Menschheit „nur fähig und empfänglich ist **)." Wo also Misvergnügen mit der Staatsverfassung, Verachtung des Regenten, Freyheits- und Gleichheitsschwindel, Gährung in allen Köpfen und Gemüthern, Verachtung der Religion und der abscheulichste Unglaube, allgemeiner und tiefer Verfall

*) Eine ausführliche Schilderung von diesem allgemeinen nnd tiefen Verfalle der Grundsäzze und Sitten durch die ganze große Nation hindurch findet man in Proyart Louis XVI. détrôné etc. pag. 235. ff.

**) Refutation du Livre de l'Esprit, pag. 147.

der Sitten die natürlichen und nothwendigen Folgen waren, welche aus dieser unseligen Philosophie herfloßen, da mußte wohl in Erfüllung gehen, was Voltaire weissagete: daß „eine Revolu„tion unausbleiblich folgen werde," und die damals noch „jungen Leute schöne Dinge erleben wür„den," so wie die Besorgnisse so vieler Rechtschaffenen und ihre Vorhersagungen, daß diese Philosophie den Sturz des Thrones und der Altäre, die Auflösung aller Bande der Societät und die Zerstörung aller menschlichen Glückseligkeit unausbleiblich nach sich ziehen müsse. Aus dieser Quelle und aus keiner andern sind die ungeheuren, die schrecklichen Begebenheiten hergeflossen, die unsere Tage erlebt haben: sie aus andern Quellen herleiten wollen, heißt zwischen Wirkungen und Ursachen allen Zusammenhang läugnen wollen. Wer beydes genau zusammenhält, wird sagen müssen: die Erreichung dieses Gipfels der beyspiellosesten Verbrechen, war der glorreiche Triumph dieser glorreichen Philosophie! — Eine sehr merkwürdige Stelle, in welcher der tiefste Verfall der Sitten, und alle Gräuel und Schandthaten, durch welche die französische Revolution sich von allen Staatsumwälzungen in den ehemaligen Zeiten so ausserordentlich ausgezeichnet hat, geradezu den Schriften dieser Afterphilosopen zugeschrieben wird, aus welchen man nicht nur zu dieser ungeheuren Lasterhaftigkeit gebildet worden, sondern auch das Verbrechen es gelernet, sich mit einer schönen Sprache

zu schmücken, ist schon im Anfange aus Richer-Serizi angeführet worden*). Es ist daher unbegreiflich, wie Mounier, der doch selbst einräumt, daß Einige von denen, welchen man den Namen der Philosophen gegeben, durch freche Schriften und falsche Systeme das Laster begünstigt hätten, sagen könne, daß diese Sittenlosigkeit nicht das Werk dieser Philosophen sey, von welchen viele eben so wie Leibnitz das Aufhören des Patriotismus, die Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beste, den falschen Ehrgeitz und das Sittenverderben der begüterten Volksklassen beweinet hätten**). War denn vielleicht alles dieses so von selbst gekommen? Waren es denn nicht die schändlichen Skarteken, jene Aufruhrslibelle, jene alle Religion und Sitten verhöhnenden und selbst den Glauben an die Zukunft zerstörenden Schriften, welche von diesen Philosophen geschrieben und in alle Stände hin verstreuet worden waren? Waren sie es nicht, wodurch das Aufhören des Patriotismus und aller Tugenden, Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beste und der schändlichste Egoismus, falscher Ehrgeitz und höchstes Sittenverderben nicht nur in den begüterten

*) S. Oben Abschnitt I. S. 23. 24.

**) Mounier de l'Influence attribuée aux Philosophes. pag. 57. Die absichtlichste Vermengung der wahren und falschen Philosophen, um diese auf Kosten jener rechtfertigen zu können, findet man überall in dieser Schrift.

Volksklassen, sondern durch alle Stände, durch alle ohne Unterschied, verbreitet war?

So rastlos indessen der Eifer dieser Philosophen war und so sehr kräftige Mittel auch von ihnen in Bewegung gesezzet wurden; so mögte doch wohl noch ein halbes Jahrhundert, wie auch Young glaubte, vorübergegangen seyn, bis sie diesen schrecklichen Triumph über die Religion und über die Staatsverfassung davongetragen hätten, wenn sie nicht noch von einer andern Seite eine eben so unerwartete als mächtige Unterstüzzung erhalten hätten, wodurch derselbe beschleunigt wurde. Ob dieses gerade ein glücklicher Zufall für sie gewesen, will ich nicht entscheiden. Denn vielleicht würde dieser Triumph allgemein und bleibend gewesen seyn, vielleicht würde keine menschliche Gewalt ihnen haben denselben entreißen können, wenn ihre Schüler anstatt ihn zu beschleunigen, lieber darauf Bedacht genommen hätten, ihre Grundsäzze nach und nach immer systematischer und allgemeiner zu machen und was sie schon erlangt hatten recht zu befestigen. — Von jener so unerwarteten, mächtigen Unterstüzzung, die den Triumph des Philosophismus auf eine so unerhörte Weise vollenden half, kann aber erst im folgenden die Rede seyn. Indessen war durch die unabläßigen weitgreifenden Bemühungen dieser Philosophen, indem sie sich mit der ganzen Welt in Verbindung zu sezzen wußten, sich allenthalben hinzudrängten, nicht

nur

nur ihre Apostel in andere Gegenden verschickten*), sondern auch ihre Schüler als Lehrer und Hofmeister einzuschieben wußten, und die Großen mit ihren Briefen bestürmten; ferner durch die Bekanntschaft, welche Ausländer, die nach Frankreich kamen, mit ihnen und ihren Schülern machten, und endlich durch ihre Schriften, mit welchen sie die ganze Welt überschwemmten — durch alles dieses war es dahin gebracht worden, daß der Philosophismus in allen Gegenden von Europa unzählige Anhänger erhielte. — In Spanien und Portugal, woselbst der Marquis von Pombal, die Herzoge von Alba und von Villa Hermosa, der Marquis von Mora und andere zu den Adepten gehörten, hatte, wie d'Alembert selbst gestehet, neben der Inquisition der Philosophismus sich verstohlener Weise eingeschlichen**). Der Herzog von Aranda war in Spanien eben das für den Philosophismus, was Choiseul für denselben in Frankreich war, einer der thätigsten Mitver-

*) Zu diesen Aposteln gehörte ausser dem Baron von Grimm, dessen schon vorhin gedacht ist, auch ein Italiäner, Namens Guasco, der sich durch verschiedene Schriften, und unter andern auch durch die italiänische Uebersezzung von Montesquieu's Esprit des Loix bekannt gemacht hat, und bey seiner Reise durch Deutschland auch den Philosophismus zu verkündigen beauftragt war. S. Feller Dict. Hist. Tom. IV. pag. 485.

**) S. Lettre du 3. May. 1773.

schwornen, und eingeweihet in alle Geheimnisse der Bosheit. Nach seiner Zurückberufung ins Ministerium schrieb Condorcet an ihn: „die „Philosophie wird über ganz Europa herrschen; „ihre Minister werden auch diejenigen der Kö„nige seyn und die französische Freyheit, nach„dem sie an Ihnen, zur Zeit Ihrer Ungnade „ihren Bewunderer gefunden hat, wird nun in „Ihnen einen ihrer Vertheidiger gegen den Aber„glauben und den Despotismus erkennen. „Der Zerstörer der Jesuiten wird auch der Feind „aller Tyrannen seyn. Indem ich sehe, wie Sie „die niederträchtige Canaille, die unter dem Na„men der Priester und Edelleute Geschwü„re des Staates sind, zernichten, dünket mich „den Herkules selbst zu sehen, wie er den Stall „des Augias ausfeget. — Sie sind jezt der Voll„strecker des Testamentes der Philosophen, mit „welchen Sie gelebt haben, und der Schatten „d'Alembert's schwebt über die Oerter, wel„che Sie bewohnen. — Sie werden Europa leh„ren, daß der größeste Dienst, den man den Kö„nigen erzeigen kann, dieser ist, wenn man die „Zepter des Despotismus zerbricht und ihnen „dafür eine weise Constitution in die Hand giebt, „welche indem sie sie zu den ersten Dienern „des Volks macht, sie dahin stellt, wo sie zu „unserm und zu ihrem eigenen Besten stehen „müssen*)." Was mußte der Philosophismus

*) S. Proyart Louis XVI. détrôné avant d'être Roi. p. 96. Ein offenherzigeres Geständniß, das den

ür seine Ausbreitung und Herrschaft in Spa-
ien von einem solchen Minister, wie Aranda
ier von Condorcet, seinem Mitbruder, ge-
hildert wird, von diesem Feinde der Religion,
on diesem Verräther des Staates sich nicht ver-
prechen können? Auch bewies er es nachmals
ur allzusehr, da er der Regierung der Jacobiner
n Frankreich allen Vorschub that.

Italien war, nach Voltaire's Versiche-
ung, voll von Leuten, die nur noch durch ihre
Vortheile abgehalten würden, sich für den Philo-
ophismus zu erklären *). Ist es gleich nicht
anz unwahrscheinlich, daß der irreligiöse Fana-
ismus, der in den vorigen Jahrhunderten zuerst
n Italien entstanden war, noch manchen Saa-
nen in diesem Lande zurückgelassen, der nur auf
essere Zeiten wartete, um aufzugehen; so war
s doch dieses nicht allein, sondern diese vorgeb-
ichen Philosophen hatten auch durch die Verbin-
ungen, die sie mit mehrern italiänischen Ge-
ehrten unterhielten, nichts versäumt, um auch
ort ihre Grundsäzze auszustreuen. Die an Ita-
ien und Frankreich so nahe angrenzende Schweiz,

ganzen Verschwörungsplan entdeckt, und es gerade heraussagt, daß es die Absicht der Philosophen gewesen sey, die Priester und den Adel zu vernichten, die Zepter der Könige zu zerbrechen, und sie zu Laquayen des Volks zu machen, kann wohl nicht abgeleget werden.

*) Lettre à d'Alembert, du 16. Juin. 1773.

wo Rousseau sich eine Zeitlang, Voltair aber nachher auf immer niedergelassen hatte, mußte schon theils wegen der nahen Nachbarschaf Frankreichs, als des eigentlichen Sizzes des Philosophismus, theils wegen des Aufenthalts de Patriarchen dieser Secte in der Schweiz, meh als irgend ein anderes Land von den Grundsäz zen dieser Philosophen angesteckt werden, wen auch der Uebergang vom Calvinismus zur Philosophismus aus vielen Ursachen nicht leich ter wäre, als der Uebergang vom Katholicismu zu demselben, wie schon Friedrich II. bemerkt*) Die protestantischen Cantons wurden vorzüglic davon inficirt. Voltaire versicherte d'Alem bert im Jahre 1766., daß „in der Stadt Cal „vin's, nemlich Genf, nur noch einige Lum „penhunde wären, die an den Consubstantielle „glaubten;" im Jahre 1773. schrieb er an de König von Preussen, „daß die Schweiz ganz vol „wäre von solchen Leuten, die das Christenthum „eben so sehr hasseten und verachteten, als Ju „lian (der Apostat) es gehasset und verachte „habe," und im Jahre 1766. gab er d'Alembert die Versicherung, daß „von Genf bis Bern „wirklich kein einziger Christ mehr zu finden „sey**)." Man kann freylich immer annehmen,

*) Dans nos païs protestans on va plus vite. Lettre 143.

**) Lettre 119. du 28. Sept. 1763. Lettre au Roi de Prusse. du 15. Nov. 1773. Lettre à d'Alembert. du 8. Fevr. 1766.

daß in diesen Versicherungen Voltaire's vieles übertrieben ist; es ist aber darum nicht weniger gewiß, daß die Grundsäzze des Philosophismus in der Schweiz überhaupt und vornehmlich in den protestantischen Cantons zeitig viele Anhänger gefunden. —

In England hatte es vorzüglich seit der Regierung Carl's II. nie an Freygeistern gefehlt, und Voltaire sammt seinen Mitverschwornen hatten, wie schon bemerkt worden, aus den Schriften engländischer Sophisten ihre mehreste Weisheit geschöpfet. Es war also eben kein Wunder, daß der allenthalben sich verbreitende Philosophismus auch hier immer weiter um sich griff, Voltaire dem Umsturze der anglicanischen Kirche frohlockend entgegensahe, und seinen Mitverschwornen versicherte, „daß Christus in „London laut verhöhnet werde, und England, „wie die Schweiz von solchen Leuten voll wäre, „die das Christenthum hasseten und verachteten*)." Voltaire irrete aber wohl gar sehr, wenn er alle diese von ihm gerühmten herrlichen Fortschritte des Philosophismus sich und seiner Bande zuschrieb, und sich als denjenigen betrachtete, der auch die Engländer erleuchtet hätte, da er doch nur die schon längst in den dunklen Winkel hingeworfnen Lumpen ihrer Freydenker wieder zu Tag gefödert**) und als neue

*) Lettre à d'Alembert. du 28. Sept. 1763. Lettre au Roi de Prusse. du 15. Nov. 1773.

**) Was er in einem Briefe an Damilaville von

Waare feil geboten hatte; doch ist es nicht zu läugnen, daß mehrere der engländischen Sophisten, und besonders Hume, mit den französischen genau zusammenhiengen. —

Was die nordischen Reiche anbetrift, so rühmte der König von Dänemark Christian VII. Voltairen als denjenigen, der ihn Denken gelehrt, hielt es für eine Ehre mit ihm in Correspondenz zu stehen und pries es, daß „er sich „damit beschäftige, die Welt von dem Joche der „Priesterschaft, dem härtesten von allen zu befreyen," mit dem Zusazze, daß „es sich der „Mühe verlohne, die Welt an diesen Barbaren „zu rächen *)!!" Hier (in Dänemark) mußte nicht nur der Philosophismus schon gute Fortschritte gemacht haben; sondern es stand auch zu erwarten, daß er unter solchen Auspicien noch immer bessere machen werde. — Nicht anders sah es in Schweden aus. Die Königin Ulrika drang zum öftern in Voltaire, nach Schweden zu kommen, um seine Tage bey ihr zu beschließen, und König Gustav versicherte bald nach

Freron und seines gleichen sagte: „Ces Messieurs „ressemblent aux chiffonniers qui vont ramassant des ordures pour faire du Papier." (S. Questions sur l'Encyclopédie. I. pag. 211.) Das galt gerade von ihm selbst und seinen Gesellen in Absicht der Skarteken der engländischen Freydenker.

*) Lettre de d'Alembert. du 12. Nov. 1768. Lettre à Voltaire l'an. 1770.

seiner Thronbesteigung den Patriarchen, daß „er „das Wesen der Wesen täglich bitte, die für die „Menschheit so kostbaren, und zum Aufnehmen „der Vernunft und der wahren Philoso„phie so nützlichen Tage Voltaire's zu ver„längern*)!!." Unter den schwedischen Hofschranzen zeichneten sich vorzüglich der Graf von Creuz und der Kammerherr Jennings als erklärte Anhänger des Philosophismus aus. Von dem erstern, der Abgesandter in Paris war, schrieb Voltaire an die Geofrin, als er nach Spanien geschickt werden sollte, „daß, wenn ein „Kaiser Julian noch in der Welt wäre, der Graf „von Creuz zu diesem, aber nicht dahin geschickt „werden müßte, wo man noch Auto's dà Fé „hätte, und daß der Senat von Schweden ver„rückt seyn müsse, diesen Mann nicht in Frank„reich zu lassen, wo er viel Gutes gestiftet haben „würde, welches aber in Spanien unmöglich „sey**)." Voltaire mußte also diesen Grafen von Creuz als einen so eifrigen und thätigen Anhänger des Philosophismus kennen, daß dessen Grundsäzze nicht nur ganz mit denjenigen Julians des Apostaten übereinstimmten, sondern daß er auch sehr wahrscheinlich diesem noch Anschläge hätte geben können, wie man das Christenthum recht zerstören könnte. Von Lezterm (dem Kammerherrn Jennings) schrieb d'Alem-

*) Lettre du Roi de Suede à Voltaire du 10. Jan. 1772.

**) Lettre à Mad. de Géofrin. du 21. May. 1765.

bert an Voltaire: „Ihr liebt die Vernunft „und die Freyheit, mein lieber Mitbruder! und „man kann die eine nicht lieben, ohne auch die „andere zu lieben. Ich stelle euch hiemit einen „würdigen republikanischen Philosophen vor, „der von Philosophie und Freyheit mit Euch re„den wird, nemlich den Herrn Jennings, „Kammerherrn des Königs von Schweden: er „hat Euch viele Grüße der Königin von Schwe„den und des Kronprinzen zu überbringen, wel„che im Norden die Philosophie beschützen, die „im Süden bey den Fürsten eine so schlechte Auf„nahme findet. Herr Jennings wird Euch „sagen, welche Fortschritte die Vernunft un„ter diesen glücklichen Auspicien in Schweden „macht *)." Natürlich, wo der König und der Hof dergestalt dem Philosophismus gewonnen waren, da war wohl nichts anders zu erwarten, als daß diese Denkungsart immer weiter um sich greifen und auch unter den niedrigen Ständen mit der Zeit mehrere Proselyten machen werde. — In Rußland und Pohlen sah es im Ganzen genommen nach den Begriffen der Philosophen wohl noch sehr finster aus; indessen gehörte Stanislaus Poniatowsky mit zu den Freunden und Beschützern Voltaire's, und unter den vornehmen Pohlen, die nirgends anders als in Paris von ihrem Sarmatischen

*) Lettre de d'Alembert à Voltaire du 19. Jan. 1779.

Schmuzze gereinigt werden zu können sich einbildeten, fehlte es auch nicht an solchen, welche die dort erlernten Grundsäzze in ihr Vaterland zurückebrachten und durch die neue französische Weisheit die finstern Köpfe ihrer Landesleute zu erleuchten suchten. Eben dies galt auch von Rußland, wo Katharina II. mit den vornehmsten Häuptern der philosophischen Verschwörung in genauem Briefwechsel stand, ihnen ihren Beyfall zollete *), und wo der Philosophismus an Schuwalow, an Bezkoi und andern Vornehmen sehr erklärte Beschüzzer hatte. Ueberhaupt war Pohlen und Rußland schon seit mehrern Jahren die Zuflucht so mancher französischen Glücksritter, die denn nicht ermangelten neben dem Handwerke, das sie als Gesellschaftskavaliere, Hofmeister, Tanz- und Fechtmeister, Friseurs und Kammerdiener, als Köche und Haushofmeister trieben, den Philosophismus oder die Kunst über alles zu räsonniren und selbst nichts zu wissen, und das Christenthum zu verhöhnen, das sie nicht kannten, allenthalben auszubreiten. Es war also keine vergebliche Hoffnung, wenn Voltaire sich damit schmeichelte, daß seine sogenannte Philosophie bey dem Ungewitter, welches sich in andern Gegenden wider sie aufthürmen könnte, doch bey

*) Soulavie a. a. O. Tom. III. pag. 310. sagt, daß die erklärtesten Atheisten und verwegensten Schriftsteller am mehrsten mit ihrer Vertraulichkeit beehret worden.

den Scythen eine sichere Zuflucht finden werde *). —

Man erstaunt, wenn man die ungeheuren Fortschritte sich denkt, die der Philosophismus überall gemacht, da derselbe von Osten bis Westen, von Süden bis Norden sich verbreitet und in Europa kein Land mehr zu finden war, wo er nicht seine Beschüzzer, seine Anhänger, seine Proselyten gehabt hätte und fragt: wie es möglich gewesen, daß die Könige, die Fürsten, die Adelichen, die Geistlichen und alle rechtliche Menschen überhaupt einer solchen Philosophie haben fröhnen können; einer Philosophie, von welcher es genug voraus zu sehen war, daß sie alles in Flammen sezzen und nur Verderben und Untergang im Gefolge haben werde? Man war sogar so offenherzig gewesen oder hatte auf die allgemeine Verblendung so fest, so sicher gerechnet, daß man kein Bedenken fand, diese Folgen sogar selbst anzukündigen: „Die Welt," schrieb Voltaire, „enttölpelt sich so sehr, daß in den „Gemüthern von allen Seiten her eine große „Revolution sich ankündigt. — Das Licht hat „sich von einem Ende zum andern dergestalt aus„gebreitet, daß man bey der ersten Gelegenheit „losbrechen wird und dann wird es einen hüb„schen Lärm geben **)!" Auch Mercier hatte

*) Lettre à Diderot. 25. Dec. 1762.

**) Lettre au Marquis de Chauvelin. du 2. Mars. 1764. Lettre à d'Alembert du 2. Fevr. 1765.

die Offenherzigkeit in seinem bekannten Buche l'An 2440., das in jedermann's Händen war, es geradezu herauszusagen, daß man das Christenthum zerstören und die französische Monarchie vernichten wolle, und daß alle die großen Veränderungen, die er weissagete, das Werk der Philosophen seyn würden. Aber alles dieses ward leichtsinnig übersehen. Wie die Philosophen es angefangen diese allgemeine Verblendung zu unterhalten, hat niemand deutlicher herausgesagt, als Condorcet selbst. „Gar „bald," sagt er, „bildete sich in Europa eine „Klasse von Menschen, welche weniger bemühet „waren, die Wahrheit zu entdecken oder gründlich „zu untersuchen, als sie auszubreiten, welche, „da sie sich dazu gewidmet hatten, die Vorur„theile bis in die Schlupfwinkel der Klerisey, „der Schulen, der Regierungen und der alten „Körperschaften, die sie in Schutz genommen „hatten, zu verfolgen, es sich zum Ruhm an„rechneten, die Volksirrthümer auszurotten. In „England kämpften Collins und Bolingbro„ke, in Frankreich Bayle, Fontenelle, Vol„taire, Montesquieu, und die von diesen „Männern gebildeten Schulen für die Wahrheit, „da sie wechselsweise sich der Waffen bedienten, „welche die Vernunft von der Gelehrsamkeit, „von der Philosophie, von dem Wizze und von „den Schriftstellertalenten hernehmen kann. Sie „nahmen jeden Ton und jede Gestalt an, vom „Scherze bis zum Pathetischen, von der gelehr-

„testen und weitläuftigsten Compilation bis zum „Roman und zu Spottschriften in fliegenden Blät„tern: sie verhüllteten die Wahrheit mit einem „Schleyer, der, indem er der allzuschwachen Au„gen schonete, zugleich das Vergnügen gewährte, „sie zu errathen: sie schmeichelten den Vorur„theilen, um ihnen desto zuverläßigere Streiche „zu versezzen, und bestritten nie mehrere Vor„urtheile zugleich und nie ein einziges ganz: zu„weilen trösteten sie die Feinde der Vernunft „dadurch, daß sie vorgaben, sie wollten in der „Religion nur eine halbe Toleranz und in der „Politik nur eine halbe Freyheit: sie schonten „den Despotismus, wenn sie wider die Abge„schmacktheiten der Religion zu Felde zogen und „griffen dagegen die Tyranney an, wo sie den „Gottesdienst schonten: sie gaben sich das Anse„hen, als wenn sie es nur mit empörenden und „lächerlichen Misbräuchen wollten zu thun ha„ben, bekriegten aber wirklich diese beyden Geis„sel der Menschheit in ihrem Ursprunge, und „packten diese Bäume bey der Wurzel, um sie „ganz auszureißen, wo es schien, als wenn sie „nur einige ausgelaufene Zweige abschneiden woll„ten, da sie bald den Freunden der Freyheit sag„ten, daß der Aberglaube, der den Despotis„mus zum sichern Schilde diene, das erste Op„fer sey, welches sie schlachten, und die erste „Fessel, welche sie zerbrechen müßten, bald den „Aberglauben bey den Despoten, als den wah„ren Feind ihrer Macht anklagten, und diese da-

„durch in Schrekken jagten, daß sie ihnen die „heuchlerischen Complotte und blutdürstigen Ra„sereyen desselben schilderten: sie foderten unab„läßig Unabhängigkeit der Vernunft und Preß„freyheit als Menschenrechte und Dinge, wovon „die Glückseligkeit der Menschen abhienge, und „lehneten mit unermüdetem Nachdrucke sich wi„der das Verbrechen des Fanatismus (der Re„ligion nemlich) und der Tyranney (nemlich die „Könige und Fürsten) auf. — So war diese neue „Philosophie beschaffen *)! — " Wahrlich bey ~~bey~~ solchen Ränken und Betrügereyen, wie sie hier einer der Adepten und Schoosjünger Voltaire's selbst geschildert hat und woraus ganz klar erhellet, daß diese vorgeblichen Weisen nie sich so zeigten, wie sie wirklich waren, immer andere Zwecke vorgaben, als sie wirklich hatten, immer täuschten, den Aberglauben da zu bestreiten schienen, wo sie eigentlich alle Religion zernichten wollten; die Geistlichen nur durch die Satyre von ihren Lastern und Fehlern zu heilen vorgaben, wo sie sie gänzlich zu zerstören vorhatten; den Königen und Fürsten schmeichelten, wo sie ihre Thronen umstoßen und sie erwürgen wollten; Toleranz predigten, wo sie die grausamsten Verfolgungen bereiteten: — da war es wohl kein Wunder, daß so viele Menschen aus allen Ständen von ihnen berückt wurden und ihr Gift durch

*) Condorcet Esquisse d'un tableau historique des Progrès de l'Esprit humain. Epoq. 9.

alle Reiche von Europa sich verbreitete. So gut, als viele Gelehrte, aus dem geistlichen und andern Ständen, dieser infamen sogenannten Philosophie auf den Grund sahen, so sehr sie die Absichten dieser vorgeblichen Weisen und ihre Betrügereyen erkannten und dagegen warneten: so gut hätte dies von Andern auch geschehen können. Aber, wie viel vermag Hang zur Libertinage, Eitelkeit, Begierde nach Ruhm und nach dem Beyfalle derer, die die mehrsten Stimmen für sich haben, das Verlangen, für vorurtheilsfrey und aufgeklärter als andere gehalten zu werden, Wohlgefallen an lustigen und wizzigen Einfällen, Beyspiele, vornemlich der Großen, und dergleichen über das menschliche Herz! Und so wurden die Absichten dieser Philosophen, so wurde die wahre Beschaffenheit ihrer Grundsäzze verkannt, und die Zahl ihrer Adepten wuchs mit jedem Tage, verbreitete sich mit unglaublicher Geschwindigkeit nach allen Richtungen hin. — Was der Patriarch, Voltaire, seinen Schülern so sehr empfohlen hatte, dahin zu trachten, daß ihre Schriften „der „allgemeine Catechismus werden mögten von Baden bis nach Moskau," und was er von diesen Bemühungen ihnen gewiß versprochen hatte, „daß „nemlich der Sieg von allen Seiten sich für sie „erklären und nur noch die Canaille unter den „Fahnen ihrer Gegner stehen werde *)," das

*) S. Lettre au Comte d'Argental. du 26. Sept. 1766. et Lettre à Damilaville de l'an. 1765.

alles gieng auf solche Weise in Erfüllung. Ausser Frankreich hat aber dieser unselige Philosophismus nirgends weiter sich verbreitet, nirgends tiefere Wurzeln geschlagen, nirgends größere und wichtigere Folgen gehabt, als in Deutschland. Allein dieses erfodert eine nähere und ausführlichere Darstellung, zumal da von Deutschland aus die so lange schon von den Philosophen angelegte Mine zur Explosion gebracht und das Lezte zur Vollendung dieses Triumphes der Philosophie hinzugefüget wurde, wie der Verfolg dieser Geschichte zeigen wird.

Ende des ersten Theils.